Geschichte des Tabaks

und

anderer ähnlicher Genußmittel.

Von

Friedrich Tiedemann.

Mit Abbildungen.

Frankfurt a. M.
Druck und Verlag von Heinrich Ludwig Brönner.
1854.

Vorwort.

In mehrfacher Hinsicht darf der Tabak ein anziehender Gegenstand genannt werden; denn er spielt in der Weltgeschichte eine Rolle als Religions-, Arznei-, Luxus- und Mode-Kraut, und seitdem er letzteres geworden, als eine der wichtigsten Cultur-, Handels-, Fabrik- und Finanz-Pflanzen. Sein Gebrauch hat sich in dem Zeitraume von drei Jahrhunderten über die ganze Erde verbreitet, und hat sowohl bei den rohsten, wie bei den cultivirtesten Völkern Eingang gefunden. Kein Gegenstand ferner hat die Federn so vieler verschiedenartiger Schriftsteller in Bewegung gesetzt, als eben der Tabak. Mit ihm haben sich Aerzte, Botaniker, Landwirthe, Chemiker, Fabrikanten, Handelsleute, Gesetzgeber, Finanzmänner, Moralisten, Geistliche, Dichter, und selbst ein König, beschäftigt.

Ohnerachtet der großen Anzahl von Schriften, welche über den Tabak erschienen und zu einer kleinen Bibliothek angewachsen sind, ist seine Entdeckung und die Ursache seiner ersten Benutzung in Dunkel gehüllt. Darüber hat bereits vor mehreren Jahren ein berühmter Historiker, Schlözer (Briefwechsel B. 3. S. 153), sein Befremden in folgenden Worten ausgesprochen: „Eine aus den Quellen geschöpfte „Geschichte des Tabaks wird noch immer vermißt, und doch „ist diese für die Welthistorie wenigstens ein eben so anziehender Gegenstand, als die Geschichte des großen „Tamerlan's, oder die des alten Aßyrischen Kaiserreichs. „Vorausgesetzt nämlich, daß der Zusammenhang, den ein „historischer Gegenstand mit großen Veränderungen als

„Ursache und Wirkung hat, der einzige Maaßstab ist, der dessen „historische Würde bestimmt."

So wahr dieser Ausspruch auch jetzt noch ist, so erweist sich das Unternehmen, eine aus den Quellen geschöpfte Geschichte des Tabaks zu schreiben, als ein höchst mühsames und schwieriges; denn die Quellen bestehen in einer sehr großen Menge von Schriften der verschiedensten Art. Unter diesen sind die Berichte der spanischen Seefahrer, Conquistatoren und Mißionäre, über die Entdeckung und Eroberung der Neuen Welt, und die in denselben zerstreuten Nachrichten über die Lebensart, die Sitten, Gebräuche und socialen Zustände ihrer Bewohner, bei weitem die wichtigsten. Jene Werke sind aber zum Theil sehr selten geworden, oder sie werden erst seit kurzer Zeit aus der Verborgenheit der spanischen Archive hervorgezogen. Ihre Benutzung muß jedoch mit großer Umsicht geschehen, indem sie meistens von Männern verfaßt sind, welche keine oder nur höchst oberflächliche naturhistorische Kenntniße besaßen, und dabei oft einen Hang zu wunderbaren und fabelhaften Erzählungen verrathen.

Weitere, sehr reichhaltige Quellen zur Geschichte des Tabaks sind in den unzähligen Beschreibungen von Reisen enthalten, welche in den letzten drei Jahrhunderten nach den Ländern aller Welttheile unternommen worden sind. Aus ihnen müßen die Nachrichten geschöpft werden über die Zeit der ersten Einführung des Tabaks in jene Länder, über die Wege, auf denen er dahin gelangte, und über den Einfluß, den sein Gebrauch und sein Anbau auf die Sitten, die Lebensweise, den Handel und die Gesetzgebung gehabt hat.

Eine sehr große Anzahl schätzbarer Untersuchungen über den Tabak ist ferner in medicinischen, botanischen, landwirthschaftlichen, chemischen, technologischen und statistischen Schriften zerstreut. Manche wichtige Notizen endlich sind in historischen

und anderen Werken verborgen, in denen man sie auch nicht entfernt vermuthet.

Bei der großen Schwierigkeit, die in einigen tausend Büchern enthaltenen Materialien zu einer Geschichte des Tabaks zu sammeln, wird man es begreiflich finden, wie sich so viele Irrthümer und Unrichtigkeiten in die bereits über den Tabak erschienenen Schriften eingeschlichen haben, welche aus einer Schrift in die andere übergegangen sind. Und das selbst in die Werke durch große Gelehrsamkeit ausgezeichneter Männer, wie in des berühmten Hallers Bibliotheca botanica und in die Schriften so mancher Aerzte.

Was ich hier über den Tabak, seine Entdeckung und Benutzung bei den Völkern Amerikas, seine Einführung in Europa und seine Verbreitung in die Länder anderer Welttheile, sowie über seinen Einfluß auf die Sitten, Gebräuche und die socialen Zustände der Völker mittheile, stützt sich zunächst auf die aus obigen Quellen geschöpften Nachrichten. Das Lesen jener Werke hat mir seit mehr als fünfzig Jahren in müßigen Stunden Unterhaltung, Belehrung und Erholung von ernsteren Arbeiten gewährt. Im Frühling des Jahrs 1848 hatte ich meinen Wohnsitz in Heidelberg verlaßen, um mich den Wirren und Stürmen einer unheilvollen Revolution zu entziehen, die sich dem Lehramte und den Studien so abhold erwies, und hatte meinen Aufenthalt bei lieben Verwandten in Bremen genommen. Hier gewährte mir das Durchlesen und Ordnen der seit vielen Jahren über die Geschichte des Tabaks gesammelten Lesefrüchte Beschäftigung und lenkte zugleich meine Gedanken von den Besorgnißen für mein theures Vaterland ab. So ist diese Schrift entstanden, und wo, frage ich, hätte die Arbeit schicklicher unternommen werden können, als in Bremen, dem großen Emporium des deutschen Tabakhandels, an dem ich die besten und sichersten

Nachrichten über diesen Handel einziehen konnte. Wo zugleich angenehmer, als eben dort, wo sich die Gelegenheit darbot, eine ächte Havana-Cigarre zu rauchen.

Nach der Heimkehr aus Bremen habe ich nicht verabsäumt, eine Reihe von Versuchen an lebenden Thieren über die Wirkung des Nicotins, als des wirksamen Princips des Tabaks, anzustellen. Zugleich habe ich Untersuchungen über die Wirkungen des Tabaks auf den Menschen und über den Einfluß seines Gebrauchs auf die Gesundheit beigefügt. Und endlich habe ich nicht unterlaßen den Einfluß zu schildern, den der so allgemein verbreitete Gebrauch des Tabaks auf die Sitten, den Handel, den Landbau und die Gewerbe in Deutschland ausübt.

Während meines jetzigen Aufenthalts in Frankfurt wurde ich im Jahr 1851 von Freunden und Collegen aufgefordert, meine Untersuchungen über den Tabak dem hiesigen geographischen Vereine mitzutheilen. Ihrem Wunsche entsprechend übergebe ich sie nun auch dem Drucke, in der Hoffnung, daß sie nicht nur die von Schlözer gerügte Lücke in der Weltgeschichte ausfüllen, sondern auch den Freunden der Sittengeschichte reichlichen Stoff zu Betrachtungen über einen der seltsamsten Gebräuche und deßen Folgen darbieten werden.

Wie sehr unter den Völkern die Neigung herrscht, sich in den Zustand einer narkotischen Aufregung zu versetzen, erhellet ferner daraus, daß sie sich hierzu noch anderer Substanzen als des Tabaks bedienen, welche gleich diesem, geraucht, geschnupft und gekaut werden. Ich habe nicht unterlaßen, auch über diese Genußmittel Nachrichten mitzutheilen, die den Völkern ebenso zur Gewohnheit und zum Lebens-Bedürfniß geworden sind, wie der Tabak.

Frankfurt im Monat März 1853.

Tiedemann.

Inhaltsverzeichniß.

Seite

Verzeichniß der Abbildungen.

I.

Die Spanier werden auf den Westindischen Inseln mit dem Tabak bekannt.

Am zwölften October des Jahrs 1492 landete Christoph Columbus [1]) an der Insel Guanahani, einer der östlichen Lucaischen oder Bahama=Eilande, welcher er den Namen San Salvador beigelegt hat. Hier bot sich dem Admiral und seinen Gefährten zuerst der Anblick der neuen Welt mit ihren rothhäutigen Bewohnern dar. Zum großen Erstaunen sahen sie die am Ufer weilenden friedlichen Indianer Rauchwolken aus Mund und Nase ausstoßen. Aus einem trockenen Kraut, in ein Maisblatt gewickelt, bildeten sie cylinderförmige Rollen, deren eines Ende sie in den Mund nahmen, während sie das andere Ende anzündeten, den Rauch

---

1) Historias del nuovo mundo, escribate de Juan Baptista Munnoz. Madrid 1793. 4. Relations des quatre Voyages entrepris par Christophe Colomb pour la decouverte du nouveau monde de 1492 a 1504, suivies de diverses lettres et piéces inédites, extraites des Archives de la Monarchie espagnole, et publiées par Don M. F. de Navarete, ouvrage traduit de l'espagnol par Chalumeau de Vermeuil et de la Roquette. Paris 1828. T. 2. p. 107.

einziehend und ausblasend. Eine solche Rolle nannten die Eingebornen Tabaco.

Gleiches berichtet von den Indianern Hispaniola's oder Haiti's der Dominikaner-Mönch Bartolomeo de las Casas, der im Jahr 1502 den Gouverneur Don Nicolas de Ovando nach Hispaniola begleitete, dann Rath des Don Diego Velasques wurde, und im hohen Alter als Bischof von Chiapa starb.

Das Wort Tabak bezeichnet also ursprünglich die bei den Indianern Westindiens gebräuchlichen, aus trockenen Blättern gefertigten Rollen, deren sie sich zum Rauchen bedienten, und nicht das Gewächs, von dem die Blätter genommen wurden. Fälschlich haben einige Autoren das Wort Tabak von Tabago, einer der südlichsten Antillischen Inseln, in der Nähe von Trinidad gelegen, abgeleitet. Diese früher von Caraïben bewohnte Insel wurde aber erst gegen das Jahr 1496 von den Spaniern entdeckt. Im Jahr 1632 legten die Holländer daselbst eine Colonie an, die sie Neu-Walchern nannten. Ebenso irrig ist die Ableitung jenes Worts von Tabasco, einer Provinz Mexico's, welche Juan de Grijalva im Jahr 1518 besuchte. Unläugbar sind die Cigarren, sowie die bei den Spaniern und Portugiesen so beliebten Papelitos, aus einer mit fein geschnittenem Tabak gefüllten Papier-Rolle bestehend, eine Nachahmung der bei den Indianern der Antillen, Haiti's und Cuba's allgemein üblich gewesenen Tabaco's, wie auch Navarete [1]) gezeigt hat.

[1]) a. a. O. Chap. 66. Telle est l'origine de nos cigarres, que les Indiens nommaient dans leurs langues tabacos. Qui aurait crut alors, que la consommation en deviendrait si commune et si générale, et que sur ce vice nouveau et singulier s'établirait un des revenues les plus productifs de l'état.

Die erste Nachricht von der Tabak-Pflanze hat der Eremit Fray Romano Pane gegeben, den Columbus bei seiner zweiten Reise im Jahr 1496 auf Hispaniola zurückließ, um die Indianer zum Christenthum zu bekehren. Er lernte ihre Sprache, machte sich mit ihren Sitten und Gebräuchen bekannt, und erlangte die Kunde der Pflanze, deren getrocknete Blätter sie rauchten. In einem Aufsatz über die Eingebornen [1]) nannte er es ein berauschendes Kraut (herba inebrians), welches den Namen Cohoba, Cohobba und Gioia führe. Ferner gedenkt er eines gabelförmigen Rohres, dessen Aeste die Indianer in die Nasenlöcher einführten, während sie das andere Ende über die auf Kohlen brennenden Tabakblätter hielten, und den Rauch in die Nase einzogen. Ein solches Rohr wurde ebenfalls Tabaco genannt. Mit dem Einziehen des Rauchs belustigten sich die Eingebornen bei ihren Festen, was sie berauschte und schläfrig machte. Die nach dem Gebrauche eintretenden Träume hielten sie für Nachrichten aus einer andern Welt. Romano Pane hat endlich noch beigefügt, daß die grünen Blätter der Cohoba ein vortreffliches Wundkraut seien, dessen sich die Indianer vielfach bedienten.

Der Aufsatz Romano Pane's gelangte zur Kenntniß Peter Martyr's von Anghiera [2]), einem Freunde des Columbus, der in Spanien lebte, und vom Admiral viele münd-

---

[1]) Der in spanischer Sprache geschriebene Aufsatz befindet sich in der Lebensbeschreibung Christoph's Columbus von seinem Sohne verfaßt, welche auch in Churchil Collection of Voyages and Travels London 1732. T. 2. p. 622 enthalten ist.

[2]) Pedro Martyr de Angleria De rebus oceanicis et de orbe novo Decades tres. Sevilla 1511, Basileae 1516. 1523. Parisiis 1532. Coloniae 1578.

liche Nachrichten erhalten hatte. Er war es, der die ersten Nachrichten über die Entdeckung der neuen Welt aus den Berichten des großen Seemanns durch den Druck bekannt gemacht hat, und der in einem Briefe Romano Pane's sehr rühmlich gedenkt. [1])

Ausführlicher hat vom Tabak und seinem Gebrauche bei den Indianern Gonzalo Hernandez de Oviedo y Valdes [2]) gehandelt, der im Jahr 1513 als Controleur der Goldschmelzen nach Terra Firma gesendet wurde, und im Jahr 1519 nach Spanien zurückkehrte. Bald darauf aber zum Gouverneur von Darien, dann zum General-Capitän der Provinz Carthagena und endlich zum Gouverneur von Hispaniola ernannt wurde. Während eines vieljährigen Aufenthaltes in der Neuen Welt hat er ein großes Werk [2]) ver-

---

[1]) Opus Epistolarum Petri Martyris Anglerii Mediolanensis. 1530. p. 101.

[2]) Historia general y natural de las Indas, islas, y terra ferma, dal Mar Ocean. Das Werk bestand aus 50 Büchern. Die neunzehn ersten Bücher wurden im Jahre 1526 zu Toledo, 1535 zu Sevilla und 1547 zu Salamanca in Folio gedruckt. Der Druck des zweiten Bandes wurde begonnen, aber nur das zwanzigste Buch erschien im Jahr 1557 zu Valladolid, wo der Verfasser starb. Die dreißig letzten Bücher sind nie erschienen. Das Original-Manuscript soll sich in der Bibliothek des Klosters Monserrat befunden haben.

Las Casas sagt in seiner Histoire inédite des Indes Lib. 3. Ch. 23: „Le livre de l'Oviedo à été écrit par un conquérant, un voleur, un assassin et un ennemi cruel des Indiens, dont il a fait périr une quantité dans les mines.

Obiges Werk gab Ramusio unter folgendem Titel heraus: Sommario della generale e naturale Historia dell' Indie occidentali, composta da Gonzalo Ferdinando de Oviedo. Venetia 1556. fol. Jean Poleur besorgte eine französische Uebersetzung.

faßt, in dem er Nachrichten über die Sitten und Gebräuche der Eingebornen gegeben hat. Ueber den Tabak und seine Benutzung theilt er folgendes mit. Die Indianer der Insel Hispaniola, sagt er, haben einen Gebrauch, der sehr schädlich ist. Er besteht im Einziehen eines gewissen Rauchs durch die Nase, den sie Tabaco nennen, und durch den sie sich berauschen. Den Rauch erzeugen sie durch ein Kraut, das in seinen Eigenschaften dem Bilsenkraut (Jiosquiamo) ähnlich ist. Das Kraut ist vier bis fünf Spannen hoch, und hat breite, dicke, weiche und haarige Blätter. Sein Grün gleicht dem des Gewächses der Ochsenzunge (Buglossa). Den Rauch dieses Krauts ziehen die Kaziken und andere vornehme Personen durch hohle Stäbchen ein, von der Länge einer Spanne, welche so verfertigt sind, daß sie in zwei gabelförmige Röhrchen auslaufen. Die gabelförmigen Enden führen sie in die Nasenlöcher ein, und das andere Ende halten sie an die auf glühenden Kohlen brennenden Blätter. Sie ziehen dann den Rauch wiederholt in die Nase ein, bis sie in einen Zustand von Betäubung gerathen, niederfallen und in tiefen Schlaf versinken. Manche Indianer ziehen den Rauch auch in die Nase durch Schilfstengel oder andere kleine Röhrchen. Diese Instrumente, mit denen die Indianer den Rauch aufnehmen, nennen sie Tabaco [1]), nicht aber das Kraut oder den Zustand

[1]) De los Tabacos o ahumadas que los Indios acostumbran en esta ysla Espaniola; in Historia general de las Indas. Libro 5 Cap. 2 edit 1535. In Ramusio's Uebersetzung p. 113. Delli tabacchi, o suffumigii, che costumano gli Indiani. Eine Copie des Original-Manuscripts hat ferner Munnoz mitgetheilt. Sie findet sich auch im Recueil des Documens et Mémoires originaux sur l'histoire des posessions espagnoles dans l'Amérique, publiés par Ternaux Compans. Paris 1810. p. 114.

von Betäubung, den es verursacht, wie einige fälschlich meinen. Die Indianer schätzen das Kraut sehr hoch und pflanzen es in ihren Gärten. Sie sehen die Wirkung, welche dessen Rauch hervorbringt, nicht nur für gesund, sondern auch für heilig an.

Oviedo fügt noch bei: ich begreife nicht, was für ein Vergnügen mit diesem Gebrauch verbunden ist, wenn er anders nicht dem gleicht, welcher durch vieles Weintrinken verursacht wird. Ich kenne einige Spanier, welche den Gebrauch bereits angenommen haben, besonders solche, welche am Mal de las Buvas (der Lustseuche) leiden. Sie sagen, daß sie in der Betäubung die Schmerzen der Krankheit nicht fühlen.

Aus Oviedo's Nachrichten erhellet also ebenfalls, daß das Wort Tabaco das Einziehen von Rauch bezeichnet, welchen Namen die Europäer erst späterhin dem Gewächs beigelegt haben. Ferner ergiebt sich, daß der Rauch von den Indianern Hispaniolas ehemals nur in die Nase eingezogen wurde. Auf diesem Wege scheinen seine narkotische Wirkungen viel stärker zu sein, als wenn er in die Mundhöhle aufgenommen wird.

Nach Oviedo waren auch bereits viele Neger dem Tabakrauchen sehr ergeben, und sie bauten das Kraut auf den Feldern ihrer Herrn. Sie rauchten, wenn sie von der Arbeit ermüdet waren. Neger wurden als Sklaven schon im Jahr 1508 auf Hispaniola und Cuba eingeführt; denn die zahlreichen Eingebornen dieser Insel, welche Columbus als ein sanftes, friedfertiges und glückliches Volk geschildert hat, wurden nach der Eroberung jener schönen Eilande durch die goldgierigen Spanier schnell der Vertilgung preisgegeben. Sie erlagen theils den schweren Arbeiten in den Bergwerken, theils wurden sie durch Hungersnoth, die Pocken und das Schwert ihrer grausamen Unterdrücker weggerafft. Die Zahl der Indianer Hispaniolas, welche der Bischof Bartholomäus de

las Casas zur Zeit der Entdeckung auf drei Millionen geschätzt hat, war im Jahr 1529, da Federmann von den Welsern mit deutschen Bergleuten nach Venezuela gesendet wurde und zu St. Domingo landete, bereits bis auf 20,000 herabgesunken, welche alle Sklaven waren. So sah man sich daher genöthigt, Neger aus Afrika einzuführen. König Ferdinand der Katholische ließ zur Ausbeutung der Bergwerke im Jahr 1510 auf eigene Rechnung einige tausend Neger von der afrikanischen Küste nach Hispaniola bringen. Der schändliche Negerhandel, durch den sich vorzüglich Genuesische Kaufleute befleckt haben, wurde zur Zeit des Ministeriums des Kardinals Ximenes, unter Kaiser Karl V., gesetzlich erlaubt. Selbst der Papst Leo X. trug kein Bedenken, diesen Menschen-Handel förmlich zu sanktioniren, unter dem nichtigen Vorwand, daß die Neger, welche keine Christen seien, die Freiheit nicht in Anspruch nehmen könnten, und daß ihnen als Ersatz für die verlorne Freiheit, die Lehre des Evangeliums und die Wohlthat des Glaubens zu Theil werde. In jener Zeit wurden ferner Schiffe ausgerüstet, um Indianer auf den Inseln und auf der Terra Firma zu Gefangenen zu machen und nach den entvölkerten Eilanden Hispaniola und Cuba zu bringen. Die Spanier, welche mit großem Gewinn solche Schiffe ausrüsteten, wurden Armadores genannt. Die bei diesem Menschenraub begangenen unerhörten Grausamkeiten und Schandthaten hat der edele Bischof de las Casas mit gerechter Entrüstung geschildert. Neuere spanische Schriftsteller, unter anderen Nuir [1]) haben vergeblich versucht, das Verfahren der grausamen Conquistadores zu entschuldigen und zu beschönigen.

[1]) Humanidad de los Espanoles en las Indias. Madrid.

Ueber den Tabak in Westindien hat ferner der Mailänder Benzoni [1]) Nachrichten gegeben, der vom Jahr 1541 bis 1555 Haiti, Cuba und Neuspanien, wie es scheint, in Handels-Geschäften besuchte. Nach seiner Angabe erreicht die auf Hispaniola und vielen Antillischen Inseln wachsende Tabak-Pflanze die Höhe des Schilfrohrs und hat Blätter, welche größer als die der Wallnußbäume sind. Die Indianer schätzten das Kraut sehr hoch, und cultivirten es mit großer Sorgfalt. Die Blätter wurden abgenommen, in Büscheln zusammengebunden und in den Kamin gehängt, um sie zu trocknen. Wollten sie dieselben gebrauchen, so wickelten sie ein Blatt in Form einer Rolle zusammen, nahmen das eine Ende in den Mund, zündeten das andere Ende an, und zogen den Rauch ein. Durch diesen wurden sie, wie er sagte, ganz toll und voll, so daß sie umfielen, und wie sinnlos und todt lagen. Viele jedoch sogen nur so lange Rauch ein, bis sie Schwindel bekamen. Von dem Rauch äußerte Benzoni, er habe einen stinkenden und teuflischen Geruch. Die Indianer auf Hispaniola und anderen Inseln hatten auch den Gebrauch mit dem Rauch des Tabaks Kranke zu curiren, indem sie die Hütten mit Rauch anfüllten.

Zur Zeit der Entdeckung Amerika's wurde die Tabak-Pflanze bereits auf allen Antillischen Inseln gebaut, wie Walther Raleigh [2]) angiebt, der im Jahr 1595 und 96 Westindien bei seiner Reise nach Guiana besuchte. Von seiner Landung auf der Insel St. Lucia berichtet er: der Tabak ist hier vortrefflich. Die Einwohner, Caraïben, welches Cani-

---

[1]) Historia del Mondo nuovo. Venetia 1565. 4. lateinisch 1581 deutsch von Höninger, in de Bry Historie von der neuen Welt. Buch 12. S. 116. 122.

[2]) Twede Scheeps Togt nach Guiana. Amsterdam 1596. 8.

balen sind, versprachen uns so viel Tabak zu liefern, als wir begehren würden. Doch sie verschoben es von einem Tag zum anderen; indem sie eine Gelegenheit suchten, an uns Verrath zu üben und uns zu verspeisen, wie sie denn kurz zuvor die Mannschaft eines französischen Schiffs verzehrt hatten. Bei den Caraïben heißt der Tabak Youly oder Yoly.

Des Tabaks auf der Insel Trinidad hat zuerst Robert Dudley gedacht, der diese Insel schon vor Walther Raleigh besucht hatte. Die Eingebornen brachten Tabak nebst Schweinen, Hühnern, Pataten, Plantains und Ananas an das Schiff zum Umtausch. Auch der Niederländer Isaac de Verne, der im Jahr 1606 an der Insel Trinidad landete, rühmt die Güte des dort wachsenden Tabaks, welcher damals bereits in den Handel gebracht wurde. Des vorzüglichen Tabaks auf Saint Vincent hat ferner Walther Raleigh erwähnt.

In der Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts, da die Antillen in den Besitz der Franzosen gekommen waren, wurde auf denselben viel Tabak gebaut. Du Tertre,[1]) welcher über diese Inseln und ihre Erzeugnisse ausführliche Nachrichten gegeben hat, führt folgende vier Sorten Tabak an:

1) Großen grünen Tabak oder Petum, mit Blättern, welche gegen zwei Fuß lang und einen breit sind.

2) Zungen-Tabak, dessen Blätter zungenförmig sind, und der auf den Inseln St. Christoph, Los Santos, Barbados, Granada, Barbula, Antigua, Nevis, St. Lucia, Vincent und St. Croix häufig gebaut wurde.

3) Amazonen-Tabak, der vom Amazonen-Strom einge-

[1]) Histoire générale des Antilles. Paris 1667. 4. T. 2. p. 99.

führt war, und dessen Blätter sehr lang und am Ende abgerundet sind.

Und 4) Varinas-Tabak (Tabac de Verine, Petum musqué), der aus der Provinz Varinas und von den Ufern des Flusses Apure stammte. Seine rauhen, schmalen und sehr spitzen Blätter sind nur gegen zehn Zoll lang. Er wird als der mildeste, feinste und wohlriechendste Tabak gepriesen.

In Westindien wird der beste Tabak, welcher das feinste Aroma hat, auf der Insel Cuba gebaut und zur Verfertigung von Cigarren verwendet. Die Districte, wo der vorzüglichste Tabak wächst, liegen nach von Humboldt [1]) westlich von der Stadt Havana, in der Vuelta de Abajo. Es giebt jedoch auch östlich von der Hauptstadt Pflanzungen, in denen ein ausgezeichneter Tabak erzielt wird, so namentlich in der Vuelta de Arriba, an den Ufern des Mayari, in der Provinz Santjago de Cuba, in Himias, nahe bei Puerto Principe, in Hoyo de Manicaragua und bei Villa Clara. Im Jahre 1827 wurden auf Cuba 500,000 Aroben Tabak gebaut, die Aroba zu 25 Pfund, wovon 79,000 Aroben ausgeführt wurden. Im Jahre 1828 wurden 70,031 Aroben in Blättern und 210,335 Pfund Cigarren exportirt. Der Werth der Blätter war zu 225,000 Piaster, und der der Cigarren zu 420,670 Piaster angeschlagen. Im Jahr 1829 betrug die Ausfuhr an Blättern 125,502 Aroben, im Werth von 391,124 Piaster und 213,443 Pfund Cigarren, im Werth von 477,189 Piaster.

Seitdem hat sich die Erzeugung und Ausfuhr von Tabak sehr bedeutend vermehrt. Im Jahr 1848 wurde die Ausfuhr

---

[1]) Reise in die Aequinoctial-Gegenden des neuen Continents. B. 6. S. 175.

an Blättern zu 251,000 Aroben oder 6,275,630 Pfund und an Cigarren zu 406,000 Kisten oder 101,480,000 Stück angeschlagen. Das Gesammt-Erzeugniß in neuester Zeit schätzt von Reden auf 10,764,000 Pfund. Von der Insel Portorico sollen durchschnittlich im Jahr 4,299,972 Pfund Tabak ausgeführt werden, und von Haity oder St. Domingo gegen 2 Millionen Pfund.

II.

Tabak in Mexico und Central-Amerika.

Im Jahr 1518 besuchte Juan de Grijalva zuerst die Küsten von Yucatan, des alten Landes Maya, oder der Insel Antilia, die er sehr bevölkert fand. Hier sahen die Spanier zu ihrem Erstaunen Dörfer und Städte mit Häusern und Tempeln aus Steinen aufgeführt, so daß sie sich nach Spanien versetzt glaubten. Die Eingebornen, welche anständig in baumwollene Zeuge gekleidet waren, nahmen Grijalva und seine Gefährten sehr freundlich auf, und machten ihnen mancherlei Geschenke. Unter diesen befanden sich Spannen lange, mit trocknen Kräutern und wohlriechenden Harzen gefüllte Schilfrohre, die beim Verbrennen einen angenehmen Geruch verbreiteten. Wahrscheinlich waren es Rauchrohre, welche Tabak und Harze enthielten, wie sie damals auch bei den Mexicanern üblich waren.

In Mexico war das Tabakrauchen zur Zeit der Eroberung durch Cortez, im Jahr 1519, wie auf den westindischen Inseln, allgemein im Gebrauch. Man bediente sich, wie Cortez's Caplan, Francisco Lopez de Gomara [1]), berichtet, entweder zusammengerollter Blätter, oder man rauchte

[1]) Historia general de las Indias. 1554.

aus schön verzierten Schilfrohren. Ueber diese Rauchrohre (Cannutos de humo) hat der wackere Franziskaner-Mönch Bernadino de Sahagun, der im Jahr 1529 nach Mexico kam, dort einer der ersten Prediger war, und wo er auch im Jahre 1590 im hohen Alter starb, in einem sehr schätzbaren Manuscript ausführliche Nachricht gegeben. Lange Zeit war diese, an Bemerkungen über die alte Geschichte Mexicos, seine Bewohner, deren Einrichtungen, Sitten und Gebräuche so reiche Handschrift in einem Kloster zu Tolosa verborgen, wo sie der gelehrte Munnoz vor mehreren Jahren auffand, und gleich vielen anderen wichtigen alten Manuscripten über die Eroberung Amerikas, ans Licht zog. Im Jahr 1830 hat Carlos Maria Bustamente jene Handschrift durch den Druck veröffentlicht [1]). Von den Cannutos de humo giebt Bernardino folgendes an: Diejenigen Indianer, welche Rohre zum Einsaugen des Tabak-Rauchs verkaufen, schneiden Schilf-Rohre und reinigen sie von den Blättern. Dann werden sie mit fein zerriebener, naßer Kohle überstrichen, und mit Blumen und Thieren, Adlern, Fischen und dergleichen bemalt. Man hat auch welche, deren Malereien erst sichtbar werden, wenn das Rohr gebraucht und vom Feuer verzehrt wird. Manche sind schön vergoldet. Die Rohre werden mit dem trocknen Kraute des Tabaks und verschiedenen aromatischen Kräutern, Rosenblättern, wohlriechenden Gummi-Arten und Ambra gefüllt und angezündet. So treiben die Mexicaner also mit den Rauchrohren einen großen Luxus. Der Nach-

---

[1]) Historia general de las cosas de Nuova Espanna, que en doce libros y dos Volumenes escribeo El R. P. Bernardino de Sahagun, data a luz con notas y suplementos Carlos Maria Bustamente. Mexico 1830. 4. 3 Vol.

richt Bernadino's hat Bustamente die Bemerkung beigefügt: jetzt werden solche Rohre nicht mehr zum Tabakrauchen gebraucht, sondern sie dienen zur Parfümirung der Altäre in der Fastenzeit, indem man sie mit Kohlenpulver und Gewürzen füllt. Für die Feste der Jungfrau Maria Dolores werden sie im Portal der Blumen verkauft. Der mit Tabak und Storax gefüllten Rauchrohre hat auch der tapfere Degen Bernal Diaz del Castillo [1]), welcher unter Cortez diente, gedacht, bei der Beschreibung des großen Marktplatzes der Stadt Mexico und der daselbst feil gebotenen Waaren.

Die Mexicaner oder Azteken pflegten nach der Mittags-Mahlzeit Tabak zu rauchen, als Vorbereitung zur Siesta, der sie gleich den Castillanern sehr ergeben waren. Ob das Rauchen damals auch schon bei den Frauen üblich war, wie in den höheren Kreisen des neuen Mexico, finde ich nirgends bemerkt. Der Kaiser Montezuma, über deßen Hof Bernal Diaz [2]) ausführliche Nachrichten gegeben hat, rauchte stets nach der Mahlzeit. Sobald die Tafel aufgehoben war, brachten Mädchen von großer Schönheit und Anmuth Waßer in einem silbernen Becken zum Reinigen des Munds und der Hände. Dann reichten sie ihm schön bemalte und vergoldete Rauchrohre, die mit Liquidambar und einem betäubenden Kraute gefüllt waren. Den Rauch bließ er bald durch den Mund, bald durch die Nase aus. Während des Rauchens belustigte sich der Kaiser an den Vorstellungen gewandter Gaukler. Oft trieb er auch Scherz mit den

---

[1]) Historia de la Conquista de la Nuova Espagna. Denkwürdigkeiten oder wahrhafte Geschichte der Entdeckung und Eroberung von Neu-Spanien, übersetzt von Rehfues. Bonn 1838.

[2]) a. a. O. Kapitel 91.

Hofnarren, oder er sah den Tänzen der Frauen zu, und ergötzte sich an ihrem Gesange. Unter solcher Kurzweil bereitete er sich zur Mittagsruhe vor. Nach dem Erwachen geruhte der Kaiser den Kaziken und Gesandten fremder Staaten Audienz zu ertheilen.

Schätzbare Nachrichten über den Tabak und seinen Gebrauch bei den Mexicanern hat ferner Franzisco Hernandez de Toledo,[1]) der Leibarzt Königs Philipp II., gegeben, welcher im Jahr 1560 nach Mexico gesendet wurde, um eine Naturgeschichte der neuen Welt zu schreiben. Durch ausgezeichnete Maler ließ er viele hundert Abbildungen der merkwürdigsten Pflanzen und Thiere verfertigen, worauf der König angeblich 60,000 Dukaten verwendet haben soll. Dieser Schatz schöner Abbildungen ist leider im Jahr 1671 bei dem

---

[1]) Hernandez hat seine Arbeit nicht durch den Druck bekannt gemacht, was, wie es scheint, das engherzige, um seine Eroberungen besorgte spanische Gouvernement nicht erlaubte. Erst nach mehr als fünfzig Jahren erschien zu Mexico ein Auszug aus dem Werke des Hernandez, welcher den Titel führt: Quatro Libros de la naturaleza y virtutes de las plantas y animales, que estan recevidos en el uso de la Medicina en la Nueva Espanna, que el Doct. Francisco Hernandez escrivio en lengua latina; traduzido per Fra Francisco Ximenes. Mexico 1615. 4.

Hieraus machte der Jesuit Nieremberg, Professor zu Madrid, im Jahr 1635 Mittheilungen in seiner Historia Naturae, maxime perigrinae. Antverpiae 1635. Fol.

Später erschienen die Schriften des Hernandez zu Rom, unter dem Titel: Rerum medicarum Novae Hispaniae Thesaurus, seu nova plantarum, animalium et mineralium Mexicanorum Historia a Franc. Hernandez in Indiis compilata, a Nardo Antonio Reccho in unum volumen digesta, a Joh. Terentio, J. Fabro et F. Columna notis illustrata. Accedunt Tabulae phytoscopicae Federici Caesii. Romae 1648 fol. und 1651.

großen Brande des Escurials ein Raub der Flammen geworden. Die Tabak-Pflanze führt nach Hernandez in der aztekischen Sprache den Namen Pycietl oder Yetl. Es waren in Mexico zwei Arten bekannt, von denen die eine auch Quayhyetl genannt wurde. Ueber den Gebrauch des Tabaks und seine Benutzung in der Heilkunde zog Hernandez Erkundigungen ein, auch soll er Samen nach Spanien gesendet haben, wo er seiner schönen Blüthen wegen als Zierpflanze gebaut wurde. Man rauchte damals in Mexico die getrockneten Tabakblätter, mit wohlriechenden Kräutern, Harzen und Gewürzen vermengt, aus Rohrstengeln, wie sie der Pater Bernardino de Sahagun beschrieben hat, [1]) welche man Tabacos nannte. Ueber die Wirkung des Tabakrauchens fügt Hernandez folgendes bei: es verursacht Schlaf, entfernt das Gefühl der Ermattung, beseitigt Schmerzen, besonders das Kopfweh, es bewirkt Auswurf des Schleims, erleichtert asthmatische Zufälle und stärkt den Magen. Im Uebermaß jedoch ist es nachtheilig, denn es bewirkt eine entzündliche

---

[1]) Bei Recchi Lib. 5. Cap. 51. p. 173. De Pycietl seu Tabaco cum figura. Lib. 8. Cap. 80. p. 312. De Tabacis Haytinorum, quos Mexicani vocant Pocyelt. Tabacos vocant Arundinum cava perforataque Fragmenta; sesqui doderantem longe pulvere carbonum extrinsicus illita, intrinsicus vero Yelt, Liquidambra, Xochicocotlt, et interdum aliis quibusdam calentibus plantis, atque odoribus referta. Horum incensorum, ea parte qua pleni sunt, fumo ex altera tracto, devoratoque, velut quodam suffimento, somnus inducitur, et omnis laboris et lassitudinis hebetatur sensus. Quin etiam dolores omnes, ac praecipue capitis, sedantur, pituita fluens ad pectus expuitur, juvantur asthmativi, et corroboratur ventriculus. Cavendus tamen est nimius eorum usus, alioqui jecur distemperiem calidam contrahit, in cachexiamque et alias affectiones inciditur incurabiles.

Zu Seite 17.

Fig. I.

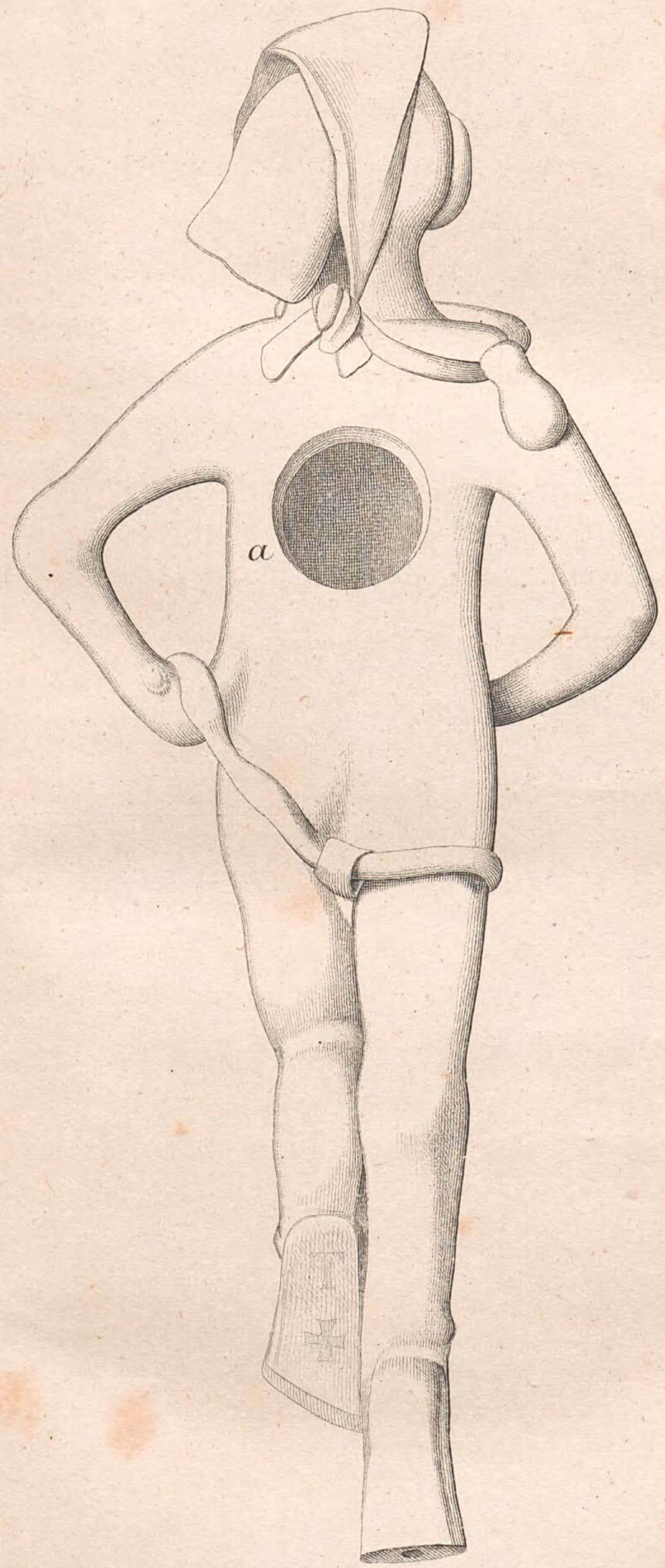


Fig. II.

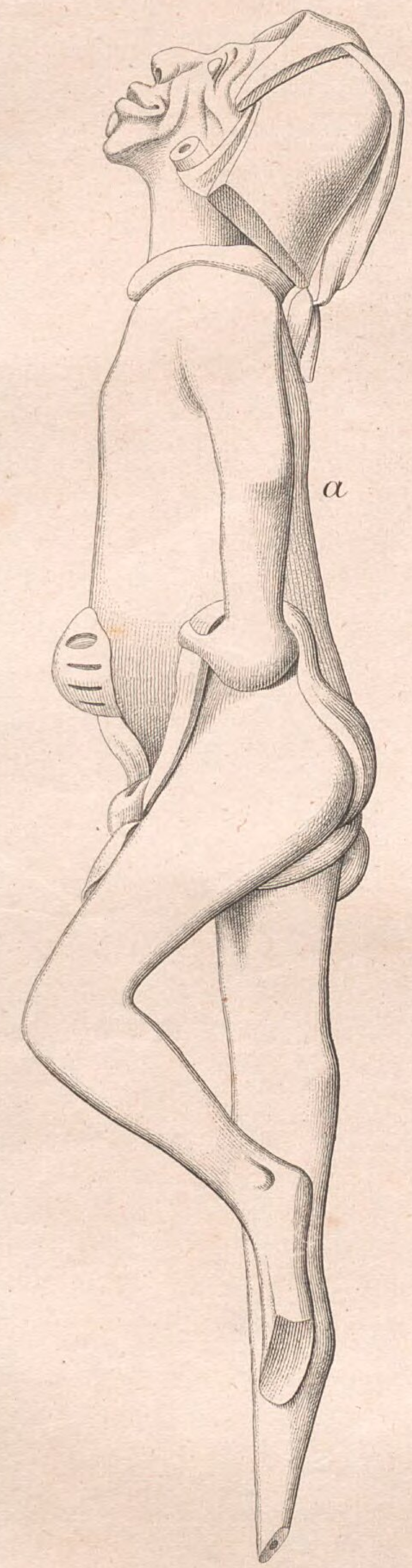
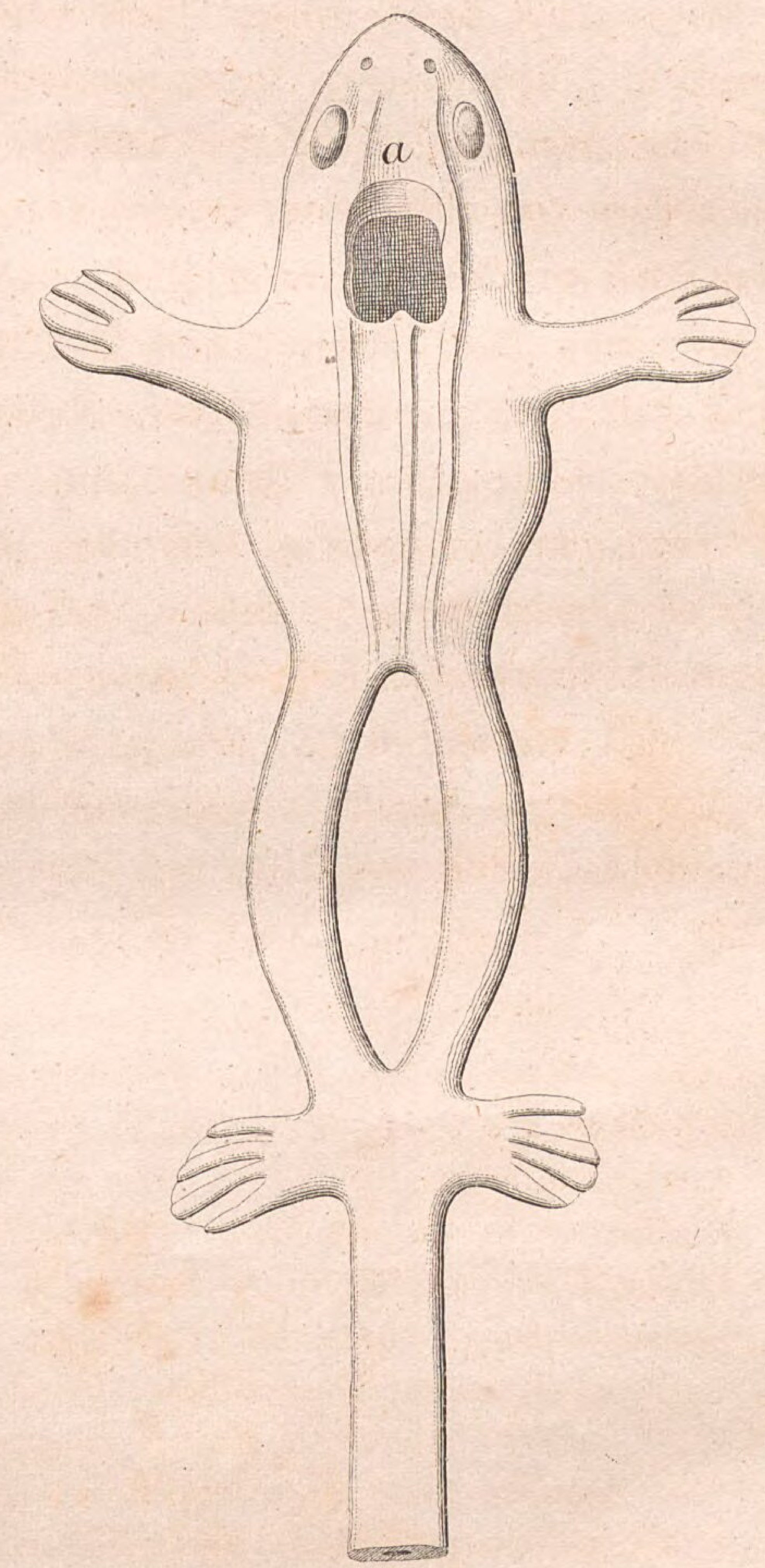


Fig. III.



Ausgegrabene alte mexicanische Pfeifen, verkleinert.

Affection der Leber und zieht Cacherie und andere unheilbare Krankheiten nach sich.

In Zeiten lange vor der Entdeckung und Eroberung Mexico's durch die Spanier haben sich die Azteken, vielleicht selbst schon die Tolteken auch aus gebranntem Thon verfertigter Tabakpfeifen bedient. Dies erhellet aus einer großen Anzahl solcher Pfeifen, welche mein verehrter Freund, Herr Uhde, während seines vieljährigen Aufenthalts in Mexico, bei Ausgrabungen in der Nähe der Stadt, gesammelt hat. In der großen, sehr schätzbaren Sammlung mexicanischer Alterthümer, die in seinem Landhause in dem Dorfe Handschuchsheim bei Heidelberg aufgestellt ist, befinden sich mehr als zwanzig schön geformter alter Tabakpfeifen, welche menschliche Figuren, Frösche, Schlangen, Fische u. d. gl. darstellen. Alle sind im Innern mehr oder weniger geschwärzt, zum Beweise, daß sie gebraucht worden sind. Eine der merkwürdigsten stellt einen Indianer dar mit einem Einschnitt in der Unterlippe und mit durchbohrten verlängerten Ohren. In den Einschnitten befinden sich Pflöcke, wie bei den Botocuden. Wahrscheinlich ist es ein Indianer des Stamms der Totonacos, die an der Ostküste des mexicanischen Meerbusens lebten, und bei denen dieser Gebrauch ebenfalls üblich war. Die erste Figur der Tafel I zeigt die Rückseite des Indianers mit der Oeffnung zur Einfüllung des Tabaks a. Im rechten Fuß bei b ist die Mündung zum Einziehen des Rauchs. Die zweite Figur stellt die Pfeife von der Seite dar. Eine Tabakpfeife hat die Gestalt eines Frosches mit ausgestreckten Hinterfüßen. Figur 3 bei a ist die Höhle für den Tabak, und bei b die Oeffnung des Rohrs, welches durch beide Hinterfüße geht. Diese in Mexico ausgegrabenen alten Pfeifen haben, was sehr zu beachten ist, die größte Aehnlichkeit mit den aus gebranntem Thon gebil-

deten alten Pfeifen, welche man so häufig in Grabhügeln am See Erie, am Ohio und Wabasch, so wie im Thale des Mississippi aufgefunden hat, ~~worauf ich zurückkommen werde~~. Wir haben daher Grund zu vermuthen, daß die früheren Bewohner des alten Landes Anahuac, die Tolteken, Chichimeken, Azteken u. a., über deren Abstammung so mancherlei Meinungen aufgestellt worden sind, aus einem Lande des nördlichen Amerika's eingewandert sind, in dem der Gebrauch, aus Pfeifen Tabak zu rauchen, üblich war. Jedenfalls beweisen die in Mexico aufgefundenen Pfeifen, daß schon in alter Zeit zwischen den Azteken und den Völkern des nördlichen Amerika's, namentlich des Mississippithales, ein Verkehr bestand, wofür sich noch andere Thatsachen vorbringen ließen.

Bei den Azteken waren auch schon die gepulverten trocknen Blätter der Tabak-Pflanze als Schnupftabak in Gebrauch, wie aus den von Bernardino de Sahagun,[1]) Hernandez,[2]) Torquemada[3]) und Clavigero[4]) gegebenen Nachrichten erhellet. Ferner bediente man sich, nach Bernardino und Hernandez[5]) auch der Tabak-Blätter, mit etwas Kalk vermischt, zum Kauen.

---

1) a. a. O. Lib. 4. Cap. 37.

2) Recchi a. a. O. Quin et foliorum pulvis inspiratur naribus. Vires addit, auget animum, et ad labores tolerandos infractam vim. Morbo gallico egregie auxiliatur.

3) Monarchia Indiana. Lib. 13. Cap. 23.

4) Storia del Mesrico. T. 2. p. 227.

5) Bei Recchi a. a. O. Paratur ex ejus foliis arefactis atque contritis, decem partium mensura et una calcis, medicamentum ades ab Indis omnibus expeditum et venale, ut illo ferveant emporia. Venditur involutum foliis Maizii spicae, gestatumque inter buccas et maxillas, suavem somnum, sensumque et mentis

Zur Zeit der Entdeckung und Eroberung der Länder Central-Amerika's war das Tabakrauchen bei allen Indianern in Chiapa, Honduras, Guatemala und Nicaragua im Gebrauch, sowohl die Caziken als die gemeinen Indianer waren ihm leidenschaftlich ergeben. Gonzalo Hernandez de Oviedo [1]) erwähnt desselben bei seiner im Jahr 1526 nach Cueba oder Panama und nach Nicaragua unternommenen Reise. Man baute sehr sorgfältig Tabak und verfertigte aus den getrockneten Blättern sechs Zoll lange und Finger dicke Rollen, die man in der Landessprache Ympaquete nannte. Sie wurden an dem einen Ende angezündet, während man durch das andere Ende den Rauch einsog, und durch den Mund und die Nase ausblies. Er beschreibt ein Fest, welches ihm zu Ehren ein Cazike gab, bei dem bis tief in die Nacht, unter Gesang und Trommelschall, große Gefäße mit einem gegohrenen, aus Mais bereiteten Getränke, Chicha genannt, herumgereicht wurden. Auch wurde ein anderes aus Kakaobohnen gefertigtes Getränk serviert. Dabei rauchte man anhaltend Tabak.

---

tranquillam quietem inducit, et laborum omnium hebetat sensum, redditque homines ad quaevis corporis exercitia promptos, atque agiles, et praecipue ad iter agendum. Dolorem etiam dentium, et ventriculi levat, praestatque alia. Nec desunt qui ejus folia singulis diebus mane jejunio mandi jubent, ut podagra liberentur, quoniam multam pituitam in os adtrahat, et salivatione tradatur, et ita in artus confluere prohibeatur.

[1]) Moeurs et coutumes des habitans de la Province de Cueba ou Panama; Manuscrit édité par Ternaux Compans. Paris 1840. p. 138.

Histoire de Nicaragua édité par Terneaux Compans. Paris 1840. p. 211.

Der englische Wundarzt Wafer [1]), der im Jahr 1651 mit Freibeutern die Erdenge von Darien oder Panama überschritt und längere Zeit unter den dort lebenden Indianern zubrachte, berichtet über den Gebrauch des Tabaks folgendes: Die Indianer bauen Tabak, der aber nicht so gut als der Virginische ist. Wenn er getrocknet und gesäubert ist, reißen sie die großen Stiele ab, nehmen dann mehrere Blätter und rollen sie zusammen, lassen jedoch in der Mitte eine Oeffnung. Nachdem eine Hand dicke und zwei bis drei Fuß lange Rolle gebildet ist, muß ein Knabe eine solche Rolle an dem einen Ende anzünden, das andere Ende in den Mund nehmen, und den Rauch den Indianern in die Nase blasen. Sie liegen dabei auf Bänken und halten ihre Hände um die Nase, um den köstlichen Rauch aufzufangen.

Die Spanier fanden an dem Tabakrauchen sehr bald großes Wohlgefallen und ahmten es nach. Bis auf den heutigen Tag ist es in Mexico und in allen Ländern Mittel-Amerika's bei Männern und Frauen spanischer und gemischter Abkunft üblich geblieben. Dagegen ist es nach von Humboldt's [2]) Angaben bei den Indianern der Missionen selten geworden. In der Zeit jedoch, da sich die Jesuiten Joseph Ochs [3]) und Mathias Stoffel, [4]) vom Jahr 1754 bis 1767, als Missionäre unter den Indianern in der gebirgigen Landschaft Tarahumara in der Provinz Neu-Biscaya (unter dem

---

[1]) Reise und Beschreibung der amerikanischen Erdenge Darien; in Dampierre's Reise. Th. 3.

[2]) Reise in die Aequinoctial-Gegenden. B. 4. S. 179. Essai politique sur la Nouvelle Espagne. T. I. p. 455.

[3]) Murr's Nachrichten von verschiedenen Ländern Amerikas. Halle 1809. B. 1.

[4]) Ebend. Tarahumanisches Wörterbuch.

29. Grad nördl. Breite) aufhielten, rauchten dieselben noch leidenschaftlich Tabak (Uipaca), und zwar aus Schilfrohren, wie zur Zeit der spanischen Eroberung. In ihren Versammlungen ging ein mit gepulvertem Tabak gefülltes Rohr von Mund zu Mund, bis es mit seiner Füllung in Rauch aufgegangen war.

Die alten mexicanischen Rauchrohre sind indeß längst durch die Puros, und den in feines Papier gewickelten Tabak, die Cigarros oder Papelitos, verdrängt. Ihre Einführung hat die Errichtung großer Fabriken zur Folge gehabt. Welchen Aufschwung dieselben schon in der Mitte des vorigen Jahrhunderts in Mexico erreicht hatten, erhellet aus folgender, von dem Pater Joseph Ochs gegebenen Nachricht. In der Stadt Mexico, sagt er, habe ich ein mir ganz unbekanntes Handwerk zu sehen bekommen. Es nähren sich hier allein über 10,000 arme Mädchen und über 5000 junge Bursche vom Verfertigen von Finger langen papiernen Tabakpfeifen, Zigarros genannt. Die Papierchen sind einen Querfinger breit, und in diese wickeln sie fein geriebenen Rauch-Tabak. Der Gebrauch dieses Tabaks ist ganz allgemein, selbst bei Kindern und Weibspersonen. Manche rauchen an einem Tage wohl 50 bis 100 solcher Pfeifchen. Niemand geht ohne eine silberne oder goldene Büchse voll dieser Pfeifchen, die sie einander präsentiren.

So verhält es sich bis zur neuesten Zeit in allen Städten Mexicos und Central-Amerika's. Männer und Frauen rauchen. Cigarren oder Puros werden in Geschäftszimmern gereicht, in den Speisesaal mitgenommen, ja selbst in Gesellschaften und auf Bällen ebenso regelmäßig präsentirt, wie Erfrischungen. Oft sieht man die Sennoritta mit dem brennenden Cigarrito im Munde im Tanze dahinfliegen. Auch im Theater

wird geraucht, und die Damen reichen nicht selten einem begünstigten Liebhaber die brennende Cigarre aus ihrem Rosenmunde, um einige Züge zu thun. Damit die Finger oder Handschuhe nicht beschmutzt werden, bedienen sich die Damen zum Halten der Cigarren kleiner Zangen von Gold, Tenazitas de oro. In den Gesellschafts-Häusern, Tertulias, kommen Herren und Damen zusammen, um zu rauchen, zu plaudern, zu singen und zu tanzen.

Ein neuerer Reisender [1]) sagt in seiner Schilderung der Sitten in Mexico: Das Rauchen ist unter beiden Geschlechtern auf eine unbegreifliche Weise verbreitet. Ruft man einen Freund auf der Straße an, so reicht dieser sogleich die Cigarren-Büchse hin. Macht man einen Besuch, so folgt auf die Frage nach dem Befinden ein ähnliches Anerbieten. Auch die Damen scheuen sich nicht im mindesten, eine niedliche Cigarren-Büchse unter der Mantille hervorzuziehen und eine Cigarre anzuzünden. Geht man in eine Tertulia, so findet man sicherlich Cigarren, denn Jedermann raucht. Besucht man das Theater oder einen Ball, so muß man sich mit Cigarren versorgen, denn die Höflichkeit erfordert, solche den Damen und seinen Bekannten anzubieten. Es gilt für unhöflich eine angebotene Cigarre auszuschlagen, man muß sie annehmen, auch selbst wenn man keinen Gebrauch davon machen will. Männer und Frauen können das Rauchen nicht missen, und sie glauben gegen eine herkömmliche gute Sitte anzustoßen, wenn sie nicht rauchen wollten. Eine ächte mexicanische Schönheit meint einen ihrer Reize zu verlieren, wenn sie nicht eine Cigarre im Munde hätte. Unter Rauchwölkchen lispelt sie ihrem Liebhaber freundliche Worte zu. Eine Mexi-

---

[1]) United Service Magazin 1841 March.

canerin wüßte die Zeit nicht auszufüllen, die sie jetzt mit Rauchen zubringt. Spricht man ihr von der Unziemlichkeit des Rauchens für das schöne Geschlecht, so weiß sie es aus vielen Gründen zu rechtfertigen. Zur Ehre der Damen muß man indeß sagen, daß sie in neuester Zeit den Vorstellungen der Fremden allmälig nachgeben, und daß es seltner wird, junge Damen öffentlich rauchen zu sehen. Auch verschwindet es nach und nach im Theater und auf den Bällen der Hauptstadt.

Ebenso allgemein verbreitet, bei Männern und Frauen, ist das Rauchen in allen Ländern Central-Amerika's, wie namentlich Stephens [1]) bei seinen Reisen in Yucatun und Guatemala wahrnahm. In Cumana herrscht nach von Humboldt [2]) bei beiden Geschlechtern die Gewohnheit, in schönen mondhellen Nächten Stühle in den Fluß Manzanares setzen zu lassen, auf denen sie leicht gekleidet einige Stunden plaudernd und Cigarren rauchend, verweilen.

---

[1]) Incidents of Travel in Central-America, Chiapas and Yucatan London 1842. Vol. 1. p. 256. I am sorry to say that generally the Ladies of Central America, no excepting Guatimala, smoke, married ladies puros, or all tobacco, and unmarried cigars, or tobacco wrapped in paper or straw. Every gentleman carries in his pocket a silver case, with a long string of cotton, steal and flint, and one of the offices of gallantry is to strike a light; by doing it well, he may help to candle a flame in a lady's heart; at all events, to do it bunglingly would be ill bred. I will not express my sentiments on smoking as a custom for the sex. I have recollections of beauteous lips profaned. Nevertheless, even in this I have seen a lady show her prettiness and refinement, barely touching the straw to her lips, as it were kissing it gently and taking it away. When a gentleman asks a lady for a light, she always removes the cigar from her lips.

[2]) Reise in die Aequinoctial-Gegenden des neuen Continents. B. 1. S. 477.

Die spanische Regierung hat zu ihrer Zeit nicht verabsäumt, von der großen Consumtion des Tabaks Vortheil zu ziehen. Im Jahr 1764 erklärte sie den Handel mit Tabak für ein Monopol der Regierung und führte die Tabak-Regie oder den Tabak-Pacht (Estanco real de Tabaco) ein. Zur Cultur des Tabaks bedurfte es einer besonderen Erlaubniß, und der erzielte Tabak wurde gegen einen festgesetzten Preis an die Regie abgeliefert. Um den Ertrag der Ernten besser zu beaufsichtigen, wurde der Tabak auf gewisse Gegenden beschränkt. In Mexico cultivirte man vorzüglich Tabak in den Bezirken von Orizaba und Cordova. Zur Zeit, da von Humboldt [1]) die Provinz Venezuela und Cumana bereiste, war die Cultur des Tabaks fast ausschließlich auf das Thal von Aragua und Cumanacoa beschränkt, und die einzige Art, welche man hier, sowie in den angränzenden Bezirken von Aricagua und San Lorenzo pflanzte, war der Tabak mit breiten aufsitzenden Blättern (Nicotiana tabacum).

Das Tabak-Monopol warf der Regierung große Summen ab. In schlechten Jahren schätzte man den Netto-Ertrag zu einer Million Pesos, während dieser in guten Jahren zwei und eine halbe Million und darüber betrug. In der großen Cigarren-Fabrik zu Oaxaca wurden jährlich 5,000,000 Pakete Papier-Cigarren, jedes zu 30 Stück, und 60,000 Pakete Puros, zu 7 Stück verfertigt, welche jährlich 316,000 Pesos einbrachten.

Das dem Volke verhaßte Tabak-Monopol wurde nach der Unabhängigkeits-Erklärung aufgehoben, und seitdem hat sich die Tabak-Cultur sehr verbreitet. Vortrefflicher Tabak wird jetzt in mehreren Provinzen Mexico's gebaut. Der beste Tabak

---

[1]) Essai politique sur la nouvelle Espagne. T. 2. p. 441.

wächst am östlichen Abhang des Pics Orizaba, in den fruchtbaren Thälern, welche sich gegen die Städte Orizaba, Cordova und Jongolica herabziehen. Große Fabriken von Cigarros und Puros befinden sich in den Städten Mexico und Queretaro. In der Fabrik der letzteren Stadt waren beim Besuche von Humboldts drei tausend Arbeiter beschäftigt. Ausgezeichneter Tabak wird ferner in Yucatan, Chiapa, Honduras, Guatemala und Nicaragua gebaut. Besonders gerühmt wird der Tabak, der in dem fruchtbaren Thale des Flusses Copan in Honduras wächst, sowie der Simojovel, welcher im gleichnamigen Partido der Provinz Chiapa oder Ciudad real erzeugt wird. Als der beste, feinste und gewürzhafteste Tabak wird der Tabak von Varinas geschätzt, der am Flusse Apure, in der Provinz Venezuela oder Caracas, am See Tacarigua, am Guanara, in Tulmero, sowie in der Provinz Cumana, besonders beim Dorfe Varine, und in der Provinz Maracaibo cultivirt wird. Dieser Tabak führt auch den Namen Knaster, nach dem spanischen Worte Canasta, welches Korb bedeutet, denn in Körben werden die Tabakrollen versendet.

Bemerkenswerth ist, daß die Tabak-Pflanze leicht wieder verwildert, wenn der Samen nur einige Feuchtigkeit findet. Von Humboldt sah wilde Tabak-Pflanzen im Cerro del Cuchicano in der Nähe der Höhle von Caripa, und Mühlenpfort[1]) bei Tehuantepec und Jamiltepec in der Provinz Oaxaca.

---

[1]) Schilderung der Republik Mejico. B. 2. S. 149.

III.

Tabak in Süd-Amerika.

Die zahlreichen und in vielen Schriften zerstreuten Nachrichten über das Vorkommen und die Benutzung des Tabaks in Süd-Amerika laßen wir am füglichsten nach den verschiedenen Ländern dieses Welttheils folgen.

A) Länder an der Ostküste.

1) Brasilien.

Die ersten Nachrichten über den Tabak in Brasilien verdanken wir dem Karmeliter-Mönch André Thevet. Er befand sich bei der Ausrüstung, welche der Maltheser Ritter Nicolas Durant de Villegagnon im Jahr 1555 veranstaltete, um am Fluße Ganabra oder Santo Januario dem heutigen Rio de Janeiro, eine Niederlassung zu gründen. Thevet verweilte nur wenige Monate in Brasilien und kehrte nach Frankreich zurück, wo er seine während des kurzen Aufenthalts gemachten Beobachtungen durch den Druck bekannt machte [1]. Er gedenkt des Tabaks, den die Indianer Petun

[1] Les Singularités de la France antarctique, autrement nommée Amerique. Paris 1558. 4. Chap. 32. p. 59.

nannten. Sie sammelten die Blätter sorgsam und trockneten dieselben in ihren Hütten. Aus den trocknen Blättern, von einem Palmblatt umwickelt, bildeten sie eine Rolle, in der Länge und Dicke einer Kerze. Diese zündeten sie an einem Ende an, und zogen den Rauch aus dem anderen Ende durch den Mund und die Nase mit großem Vergnügen ein. Der Rauch stillt für einige Zeit den Hunger und Durst. Die Frauen rauchten nicht. Die eingewanderten Franzosen fanden an dem Tabak bald Gefallen, doch verursachte ihnen das Rauchen Anfangs oft Schwindel, starken Schweiß und selbst eine Ohnmacht, wie Thevet an sich selbst wahrgenommen hat. In seiner im Jahr 1575 erschienenen Cosmographie hat er eine Beschreibung der Tabakpflanze mit einer Abbildung in Holzschnitt gegeben. Er hatte den sonderbaren Einfall dem Tabak, nach seinem Geburtsort Angousleme, den Namen Herbe Angoulmoisine beizulegen.

Im Jahr 1557 rüstete Bois le Comte, auf den Rath des Admirals Coligny, mehrere Schiffe aus, um mißvergnügte Hugenotten nach Brasilien zu führen, wo sie eine Colonie anzulegen die Absicht hatten. Unter ihnen befand sich der Calvinische Geistliche Jean de Lery aus Genf. Die Schiffe liefen in den Fluß Ganabra ein, und auf einer Insel wurde sogleich ein Fort erbaut, das man Coligny nannte. Lery [1]) wurde bald mit den an den benachbarten Küsten lebenden Indianer-Stämmen des Volks der Guaranis bekannt, deren Lebensart, Sitten und Gebräuche er ausführlich beschrieben hat. Alle Eingebornen gingen nackt und waren mit dem

---

[1]) Histoire d'un voyage fait en la terre de Brésile, dite Amérique. Geneve 1578. 8. J. Lerii Historia navigationis in Brasiliam, quae America dicitur. Genevae 1594. 4.

Safte einer Frucht, Genipa genannt, bemalt. Die Männer hatten das Haar auf dem Scheitel in Form einer Mönchskrone geschoren, während sie es am Hinterhaupte lang wachsen ließen. Ihre Unterlippe war durchbohrt, und in der Oeffnung war ein großer, polierter, grüner Stein eingesetzt. Manche hatten auch die Wangen durchbohrt. In den verlängerten Ohren trugen sie aus Muschelschalen oder Knochen verfertigte große Ohrgehänge. Die Frauen, deren Unterlippe nicht durchbohrt war, hatten sehr langes, über den Rücken herabhängendes Haar, und ihre Ohrgehänge reichten bis zu den Schultern herab.

Alle Indianer-Stämme bauten in der Nähe ihrer Hütten ein Kraut, das sie Petun nannten, welches sie rauchten und sehr hoch schätzten. Die grünen Blätter wurden in den Hütten aufgehängt und getrocknet. Wollten sie rauchen, so nahmen sie einige Blätter, rollten sie in Form einer Hippe zusammen, zündeten das eine Ende an und nahmen das andere Ende in den Mund. Den eingezogenen Rauch stießen sie aus der Nase und aus den Löchern in den Backen und der Unterlippe aus, wobei sie wie trunken wurden. Mit diesem Rauch erhielten sich die Indianer angeblich bei ihren Kriegszügen und beim Mangel an Nahrungsmitteln. Die Frauen jedoch rauchten nicht.

Lery gedenkt ferner eines Tanzes der Indianer bei ihren Kriegszügen, wobei die Anführer Rauch aus einem Rohr gegen die Krieger ausblasend die Worte sprachen: nehmet alle hin den Geist der Stärke, auf daß ihr eure Feinde überwinden möget. Lery hegte übrigens die Meinung, das ächte Petun sei weder der Tabak Westindiens und Mexicos, noch das Herbe Angoulmoisine Thevet's.

In früherer Zeit scheint das Tabakrauchen jedoch wenigstens nicht bei allen Indianer-Stämmen Brasiliens üblich gewesen zu sein; denn der Heße Hans Staden [1]) aus Homberg, der sich vom Jahr 1548 bis 1555 in Brasilien aufhielt, viele Abenteuer erlebt hatte und lange Zeit in der Gefangenschaft der Indianer am Fluße Paraiba gewesen war, erwähnt desselben nicht, obgleich er die Sitten und Gebräuche der Wilden ausführlich beschrieben hat.

Zur Zeit der Entdeckung und Eroberung Brasiliens waren die Tupinambas oder Tupinambazes der mächtigste und tapferste Stamm der Guaranis, welche an den Küsten von Rio Janeiro, Bahia und Pernambuco wohnten. Durch die Portugiesen wurden sie nach blutigen Kämpfen aufwärts nach Maranhao und Para getrieben, und drangen dann am Amazonen-Strom ins Innere des Lands ein. Der Pater Acunna [2]) fand schon zu Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts über achtzig Dörfer derselben auf einer großen Insel jenes Stroms unterhalb der Einmündung des Flußes Cayari. Große Haufen derselben ließen sich ferner am Rio negro und Madeira nieder, wo sie Spix und Martius [3]) im Flecken Tupinambara, jetzt Villa nova, antrafen. Ueberall behielten sie das Tabakrauchen bei, und Acunna sah dasselbe sowohl bei ihnen, als bei allen an den Ufern des Amazonen-Stroms und seinen zahlreichen Nebenflüssen wohnenden Indianern im Gebrauch. Spix und Martius [4]) sahen selbst die oberhalb der Wasserfälle des Yupura, in völliger Unabhängigkeit, in

---

[1]) Beschreibung Brasiliens. Marburg 1557. 8.

[2]) Relation de la Rivière des Amazones, traduite par Gomberville. Paris 1632. T. 1. p. 187.

[3]) Reise in Brasilien. B. 1. S. 215.

[4]) Ebend. B. 3. S. 1244.

den Urwäldern lebenden Miranha=Indianer Tabak rauchen. Die Reisenden wohnten einer großen Versammlung der Miranha, Capapana und Tapuize=Indianer bei, in der eine sehr große brennende Cigarre von Mund zu Mund wanderte.

Jene Nationen pflanzen noch jetzt Tabak, nicht bloß zum Rauchen, sondern auch zum Schnupfen und Kauen. In der Tupi=Sprache finden sich ferner alle Ausdrücke für den Tabak und seine Benutzung. Der Tabak heißt Pytuma, eine Tabaks=Pflanzung Pytuma=tyba, eine Cigarre Pytuma pita, und gepulverter Tabak Pytuma=cui. Das Wort Pytuma und wahrscheinlich auch das Wort Petun stammen von dem Worte Piter her, welches in der Sprache der Tupinambas, Saugen oder Schlürfen bedeutet.

Gegenwärtig sind alle in Brasilien lebenden Indianer=Stämme, die Coroados am Rio Xipotho, die Puris, Corropos, Botocudos, und die Indianer am Rio grande, am Amazonen=Strom und seinen Nebenflüssen, dem Rio Xingu, Rio de Tapajos, Madeira, Negro, Branco u. a. leidenschaftliche Raucher. Sie bedienen sich noch, wie zur Zeit der Entdeckung Brasiliens durch die Europäer, zusammengerollter trockner Blätter der Tabak=Pflanze, welche sie bauen. Meistens aber stehlen sie den Tabak in den Pflanzungen der Portugiesen. Vielfältig benutzen ferner die Zauberer oder Aerzte, Pajés, den Tabak bei ihren Kuren, indem sie die Kranken aus großen Cigarren anrauchen, um Schweiß zu erregen. Auch blasen sie ihnen Rauch in die Nase, die Ohren und den After. Bei den Camacan=Indianern am Rio des Ilheos und Rio Pardo, sowie bei den Culinos=Indianern am Flusse Solimoes herrscht außerdem noch der sonderbare Gebrauch, daß ein Pajé die Wöchnerin und das neugeborne Kind eine Zeit lang mit Cigarren beräuchert.



Eine Cafusa aus der Provinz St. Paulo.

Die reichen und wohlhabenden Bewohner der Städte und Pflanzungen Brasiliens rauchen jetzt nur Papier-Cigarren oder Papelitos. Die Leute der ärmeren Claßen hingegen, die Fischer, Tagelöhner und Neger, bedienen sich der Tabak-Pfeifen, welche aus einem kleinen Kopf von gebranntem Thon und einem langen dünnen Rohr von dem Stengel eines hochgewachsenen Farrenkrauts, Samambaya (Mertensia dichotoma) bestehen. Nach Spix und Martius sind vorzüglich die Einwohner der Provinz St. Paulo dem Tabakrauchen sehr ergeben, ganz besonders die Frauen der Mamelucos oder Cafusos. Die Mamelucos stammen von einem Vater caucasischer und einer Mutter amerikanischer Race, die Cafusos dagegen bilden eine Mittelrace zwischen den Negern und den Amerikanerinnen. Die Abbildung Tafel II. stellt eine rauchende Cafusa aus der Provinz St. Paulo dar, welche aus Spix und Martius Reise-Beschreibung entnommen ist.

Viel allgemeiner als das Rauchen, ist das Tabak Schnupfen in Brasilien. Selbst der ärmste Sklave führt eine Schnupftabak-Dose, gewöhnlich von Blech oder von Horn. Oft besteht sie nur aus einem bloßen Abschnitt eines Kuhhorns, welches durch einen Pfropf geschlossen wird.

In neuerer Zeit wird in Brasilien sehr viel Tabak gebaut, besonders in den Provinzen Bahia und Pernambuco, sowie am Rio grande del Belmonte, namentlich im Quartel dos Arcos und in den Ländern am Amazonen-Strom bis nach Maynas. In letzterer Provinz fand Pöppig [1]) einen sehr aromatischen Tabak in dem Districte Jaen und Chacha-

---

[1]) Reise in Chile, Peru und auf dem Amazonen-Strom während der Jahre 1827 bis 1832. Leipzig 1835. 4.

poyos, und selbst noch an den Ufern des von den Anden kommenden Gebirgs-Flußes Huallaga. Dieser Tabak wird in die Capitanie Para eingeführt, wo alle Stände an ihn gewohnt sind. Der beste Amazonen-Tabak wächst um Cocheira und in der Gegend von Silves am Saraca-See, sowie auf der Ilha dos Ramos. Dieser Tabak wurde ehemals, seines vortrefflichen Dufts wegen, in die Schnupftabak-Fabriken nach Portugal gesendet. Jetzt bereiten die Einwohner von Estado ihre Papier-Cigarren daraus. Unter der portugiesischen Regierung war der Tabak-Handel Monopol. Raynal hat den Werth des jährlich aus Brasilien nach Europa, und besonders nach Afrika zum Ankauf von Neger-Sklaven, ausgeführten Tabaks zu 7,480,000 Livres angegeben. Die Ausfuhr des Tabaks aus Brasilien, namentlich aus Rio Janeiro, Bahia und Pernambuco, ist in neurer Zeit sehr bedeutend und wird auf mehr als 15 Millionen Pfund jährlich geschätzt. Außer dem nach Portugiesischen Häfen gehenden Tabak wird ferner viel Brasilianischer Tabak in London, Bremen und Hamburg eingeführt.

Die Tabak-Art, welche in Brasilien, namentlich am Amazonen-Strom gebaut wird, ist vorzüglich Nicotiana rostica. Spix und Martius sahen sie jedoch nirgends wild wachsen. Der Brasilianische Tabak kommt im Handel in Form schwarzer Rollen, als Tabaco negro vor, und wird meistens zum Schnupfen und Kauen benutzt.

2) Guiana.

Des Tabaks in Guiana hat zuerst der kühne Seefahrer Sir Walter Raleigh [1]) gedacht, bei seiner in den Jahren

---

[1]) Discovery of the large, rich and beautiful Empire of Guiana. London 1596.

1595 und 96 unternommenen Fahrten auf dem Orenoco, um das fabelhafte Land El Dorado und die Stadt Manoa aufzusuchen. Er berichtet darüber folgendes: die Einwohner Guianas, Cariben genannt, brachten uns in ihren Kanoes viele Lebensmittel und guten Tabak. Sie zeigten sich sanft und rechtlich, und blieben bei uns bis ihr Häuptling Titimo ankam, den wir mit seinem Gefolge bewirtheten. Der folgende Tag verging mit dem Austausch der Waaren, welche großen Theils in Tabak bestanden. Auch Robert Harcourt, welcher im Jahr 1608 Guiana besuchte, gedenkt des Tabakbaus daselbst. Damals schon wurde Tabak von hier nach England geführt. Von den Indianern Guianas am Orenoco, namentlich den Caraiben, gibt Gily [1]) an, daß sie dem Tabakrauchen sehr ergeben seien, doch sei es den Frauen verboten. Auch Barrere [2]) sagt: alle Männer rauchen, namentlich die Häuptlinge bei ihren Zusammenkünften. Ihre Pfeifen bestehen aus getrockneten Tabakblättern, welche sie in Stücke Baumrinde wickeln. Den Baum, von dem sie die Rinde nehmen, nennen sie Ulemany. Er ist von außen mit einer braunen, ziemlich glatten, anderthalb Linien dicken Rinde umgeben. Diese hat innen verschiedene dünne Häute, oder gelbliche Lamellen, auf die man wie auf Papier schreiben kann. Sie werden von der äußeren Rinde abgetrennt, um daraus Pfeifen zu machen, welche sehr bequem sind, denn man raucht sie zugleich mit dem Tabak auf. Wenn die Pfeifen fertig sind, zündet der Häuptling zwei davon an, eine für sich und die andere für den vornehmsten unter den Gästen.

---

[1]) Storia del Orinoco. T. 3. p. 406.

[2]) Reise nach Guiana. S. 139.

Der ächte krautartige Tabak wird, wie von Humboldt [1]) berichtet, seit undenklicher Zeit bei allen eingebornen Völkern am Orenoco gebaut, auch ward zur Zeit der Eroberung der an diesem Strom gelegenen Länder die Sitte des Rauchens überall angetroffen. Die Tamanaken und die Maypuren von Guiana wickeln den Tabak in Mais-Blätter. Aus Nachahmung bedienten sich die Spanier statt der Mais-Blätter des Papiers. Die Indianer oder Wilden am Orenoco wußten so gut wie Montezuma und seine Hofleute, daß das Tabakrauchen ein vortreffliches Narcoticum ist. Sie gebrauchten ihn nicht nur vor der Siesta, sondern auch um sich in einen Zustand von Gefühls-Tödtung zu versetzen, den sie sehr naiv mit offnen Augen träumen nennen.

Richard Schomburgk [2]) sah bei seinen in den Jahren 1840 bis 44 unternommenen Reisen im britischen Guiana alle am Orenoco, Demarara, Essequibo, Parima, Corentin, Mazaruni, Rupunuri und Cuyuni wohnenden, sowie auf dem Gebirge Roraima lebenden Indianer-Stämmen, die Warraus oder Guaranos, Wapisanas, Macusis, Arecunas, Paraunas, Arawaaks, Tarumas, Caribis, Waikas oder Accawais u. a. leidenschaftlich Tabak rauchen. Die meisten bauen auch Tabak auf ihren Feldern. Sind die Blätter ausgewachsen, so sammeln sie dieselben, hängen sie zum Trocknen in den Hütten auf und bewahren sie alsdann fest mit Bast umwickelt. Es gehört zu den größten Vergnügungen der Männer, in der Hängematte zu liegen und Tabak zu rauchen. Bei ihren Reisen führen sie stets getrocknete Tabakblätter

---

[1]) Reise in die Aequinoctial-Gegenden. B. 4. S. 579.

[2]) Reise im Britisch-Guiana. Leipzig 1847. B. 1. S. 171. B. 2. S. 4. 239.

mit sich. Wollen sie rauchen, so rollen sie ein Blatt zusammen und wickeln es in den Papier ähnlichen inneren Bast des Karakalli oder Topf-Baums (Lecythis ollaria). Den Rauch blasen sie meistens durch die Nase aus. Die im Roraima Gebirge sich aufhaltenden Arecunas kauen auch Tabak. Sie zerhacken grüne Tabakblätter ganz fein, vermischen dieselben mit einer schwarzen salpeterartigen Erde, welche sie in den Savannen sammeln und formen aus dem Teig kleine Kugeln, die gekaut werden.

Quandt [1]) berichtet, daß in Guiana bei den Bogaiern oder Semmelis, sowie bei den Arowaken und anderen Indianern zugleich der Gebrauch herrscht, sich des Tabak-Rauchs gegen Krankheiten zu bedienen, indem sie die Kranken mit großen Cigarren beräuchern. Auch Schomburgk sah bei den Warraus Zauberer oder Aerzte, Piais, welche ihren Kranken Stunden lang Tabak-Rauch ins Antlitz bliesen.

Daß der Tabak bei den Völkerschaften Guianas schon seit langer Zeit bekannt ist, dürfte sich daraus ergeben, daß er nach Schomburgk in den sehr verschiedenen Sprachen der Indianer-Stämme eigene Namen führt. Bei den Macusis und Arecunas heißt er Kawai, bei den Arawakks Yaari, bei den Warraus Akå, bei den Cariben Tamoh, bei den Accawais Tamai und bei den Atorais Schama.

Zur Verbreitung des Tabaks und seines Gebrauchs in Guiana und Brasilien scheint das immer noch räthselhafte Volk der Cariben oder Calipis vieles beigetragen zu haben. Die spanischen Seefahrer haben diesem tapferen, kühnen und unternehmenden Volke zuerst den Namen der Cariben beigelegt, der sich bis auf den heutigen Tag im ehemaligen spa-

[1]) Nachrichten von Surinam. S. 61.

nischen Amerika erhalten hat. Die Franzosen haben den Namen, man weiß nicht warum, in Caraïben verwandelt. Sie selbst nennen sich, wie von Humboldt [1]) berichtet, Carina, Calina oder Callinago. Ueber den ursprünglichen Wohnsitz des Volks sind aber die Meinungen getheilt. Rochefort [2]) läßt die Cariben aus den Apalachischen Gebirgen vertrieben nach Florida gelangen, und nach den Lucaischen Inseln übersetzen, von wo sie sich als ein eroberndes Volk über die Antillen ausbreiteten. Nach einigen Jahrhunderten, da sie diese Inseln erobert, sollen sie auf das nahe Festland Südamerika's übergegangen sein, wo sie in den Ländern am Orenoco mit den dort wohnenden Yaos, Sappayos, Paragotis und Aruacas blutige Kriege führten. Sie sollen dann als Eroberer in den Amazonen-Strom, den Cassiquiare und den Rio Negro eingedrungen, und an die Küsten Brasiliens gelangt sein. Andere Autoren lassen die Cariben aus den Wäldern Guiana's stammen, wofür angeführt wird, daß schon auf einer alten Karte von Athanasius Kircher ein Land unter dem Namen Guiana Calibana aufgezeichnet sei. Nach dieser Ansicht sollen die Cariben als kühne Seefahrer schon vor der Entdeckung Amerika's durch die Europäer nach den westlichen Inseln geschifft sein und viele derselben erobert haben.

Wie es sich auch mit der Abstammung der Cariben verhalten mag, so viel ist gewiß, daß sie unter allen Völkern Amerika's die erfahrensten und kühnsten Seefahrer waren, und daß sie selbst Flotten hatten. Ihre Becasse war ein gegen vierzig Fuß langes, aus Cedernholz, mit steinernen Aexten

---

¹) Reise in die Aequinoctial-Gegenden. B. 2. S. 243. B. 5. S. 10.
²) Histoire naturelle et morale dés Iles Antilles. Lyon 1667. T. 2. p. 158.

gezimmertes Fahrzeug, mit drei Masten, Steuerruder und Segeln. Ihre Piroque war ein kleineres zweimastiges Schiff. Sie unternahmen Reisen in den westindischen Gewässern, an den Küsten Guiana's und Brasiliens, und liefen in den Orenoco und Amazonen-Strom ein, mit den Eingebornen in Handelsverkehr stehend. Es ist daher anzunehmen, daß die Cariben auf solche Weise zur Verbreitung des Tabaks in jenen Ländern Südamerika's vieles beigetragen haben. Vielleicht haben sie hier selbst den auf den westindischen Inseln üblichen Gebrauch des Cigarren-Rauchens eingeführt. Die Cariben, als ein mächtiges und tapferes Volk, machten den Spaniern viel zu schaffen, und sie waren ein Schrecken für alle Bewohner der westindischen Eilande. Bei der Eroberung von Martinique und Guadeloupe wurden sie von den Franzosen auf eine unmenschliche Art verfolgt, und auf den Antillen ausgerottet. Jetzt sind die Cariben mit ihren vielen Niederlassungen längst in Neu-Granada, Venezuela, Guiana und Brasilien zerstreut. Viele unabhängige Cariben-Stämme leben jenseits der Cataracten des Orenoco, sowie in den wenig bekannten Ländern zwischen den Quellen dieses Stroms und den Flüssen Essequibo, Carony und Parima, wo sie eine Art politischer Bundesgenossenschaft bilden. Schomburgk besuchte Niederlassungen derselben im britischen Guiana, im Strom-Gebiete des Mazaruni, Cayani und Pomeroon. Von Humboldt sah solche am unteren Orenoco, in den Llanos von Cumana, im Dorfe Cara im Pirita von Venezuela und an den Ufern des Cara.

Aus Guiana haben die Holländer zuerst Tabak in den Handel gebracht, und jetzt wird er sowohl auf den holländischen, als auf den englischen und französischen Niederlassungen gebaut. Schomburgk fand ferner, daß beim kleinen portu-

giesischen Fort Santo Joaquim, welches am östlichen Ufer des Takutu, an dessen Mündung in den Rio Branco unter dem 3. Grad südlicher Breite liegt, viel Tabak gebaut wird, welcher theils in den Handel kommt, theils als Papier-Cigarren von Männer und Frauen geraucht wird. Es wird als ein Zeichen von großer Hochachtung oder von einem noch zarteren Gefühl angesehen, wenn eine Senhora mit eigenen Händen eine Cigarre verfertigt, sie anzündet, einige Züge daraus thut und sie einem Senhor überreicht.

Die in Guiana am häufigsten gebaute Tabaksart ist Nicotiana rustica. Von Humboldt und Bonpland [1]) sahen dieselbe doch nirgends wild wachsen, dagegen fanden sie häufig **Nicotiana paniculata** und **glutinosa**, und entdeckten zwei neue Arten, **Nicotiana loxensis** und **andicola**, welche sie auf dem Rücken der Anden bis zu einer Höhe von 1500 Toisen über der Meeresfläche antrafen.

3) Länder am Rio de la Plata, Parana, Paraguay und Uruguay.

In den südlich von Brasilien am Rio de la Plata und in dem Stromgebiete des Parana und Paraguay gelegenen Ländern scheint der Tabak zur Zeit ihrer Entdeckung durch Juan Diaz de Solis im Jahr 1515 und Sebastian Cabot im Jahr 1526 ganz unbekannt gewesen zu sein. Hierfür sprechen die Nachrichten eines bayrischen Abenteurers, Hulderich Schmiedels [2]) aus Straubing, der seit dem Jahr

---

[1]) Nova Genera et species plantarum. T. 3. p. 4.

[2]) Vera historia admirandae navigationis, quam Huldericus Schmiedel ab anno 1534 usque ad annum 1554 in Americam juxta Bra-

1534 unter Pedro de Mendoce diente, und jene Länder in allen Richtungen bis zu den Gränzen Brasiliens und Peru's durchzogen hat. Während seines zwanzigjährigen Aufenthalts kam er mit vielen Indianer-Stämmen in Verkehr. Er hatte ihre Sprachen erlernt, und beschreibt ihre Lebensweise, Sitten und Gebräuche. Mit keiner Sylbe aber hat er des Rauchens oder Kauens des Tabaks bei einem Volke jener Länder gedacht. Der Gebrauch des Tabaks scheint erst später durch die Spanier eingeführt worden zu sein. Wahrscheinlich waren es die Jesuiten, welche zuerst Tabak bauten. Im siebenzehnten Jahrhundert drangen sie, wie bekannt, in die Wälder jener Länder ein und bekehrten die Indianer mit großen Aufopferungen und Entbehrungen zum Christenthume. In dem Lande Entre Rios, zwischen dem Paraguay und Parana, sowie in Chiquitos und Moxos, errichteten sie zahlreiche Missionen und Niederlassungen, in denen der Landbau und die Viehzucht schnell in Aufnahme kamen. Hier führten sie auch die Kultur des Tabaks ein, wie der Pater Charlevoix [2]) berichtet. Im Jahr 1692, als der Pater Sepp aus Tyrol nach Paraguay kam, und sich als Missionär unter den Japayu-Indianern niederließ, fand er das Tabakrauchen bereits unter den Indianern sehr verbreitet. Jetzt sind in Buenos Ayres, Corrientes, Paraguay, Tukiman und im Gran Chaco alle Einwohner, Spanier und Creolen, Männer und Frauen, dem Tabak sehr ergeben. Alle Stände, die Reichen, sowie die Gauchos und Soldaten, pflegen beim Trinken des Maté oder Paraguay-Thees kleine Papier-Cigarren zu rauchen. Auch

---

siliam et Rio del la Plata confecit. Norimbergae 1599. 4. Neuerlichst hat Ternaux Compans eine französische Uebersetzung besorgt.

[1]) Geschichte von Paraguay. Bd. 2. S. 216.

die Neger und Indianer sind leidenschaftliche Raucher. Dr. Rengger [1]) stieß jedoch bei seiner Reise im Gebirge Maracayu, in den Wäldern bei St. Joaquim auf eine wilde Horde Caaygua-Indianer vom Stamme der Guarani's, bei denen der Gebrauch des Tabaks noch nicht üblich war. Auch die Payagua Indianer rauchen wenig, dafür aber kauen sie Tabak, zumal die Frauen, wobei sie den Tabak zwischen die Unterlippe und die Zähne nehmen. Das Tabakrauchen hat sich selbst in die unwirthbaren Steppen Patagoniens verbreitet, wo ihm die herumschweifenden armen Horden der Aucas, Puelches und Araucanas sehr zugethan sind, wie d'Orbigny berichtet.

In Paraguay wird viel Tabak gebaut, man pflanzt ihn vorzüglich in neu umgebrochenes, fettes Erdreich, Rosado genannt. Um Villa Rica wächst ein sehr guter, fein schmeckender und duftender Tabak, der von Samen stammt, welcher aus der Havana eingeführt wurde und der dem Cuba-Tabak wenig nachsteht. Auch in Corrientes am linken Ufer des Parana wird nach d'Orbigny [2]) sehr viel Tabak cultiviert, der einen Hauptgegenstand des Ackerbaues ausmacht. Der meiste und beste Tabak wird im Lande verbraucht.

In früherer Zeit wurden nach Azara [3]) bis zur Einführung der königlichen Tabak-Regie im Jahr 1765, jährlich gegen 15,000 Centner Tabak auf dem La Plata ausgeführt, welcher dem Gouvernement eine reine Einnahme von 60,000 Piastern einbrachten. Nach Einführung der Regie nahm die

---

[1]) Reise nach Paraguay in den Jahren 1818 bis 1826. Aarau 1835. S. 128.

[2]) Voyage dans l'Amérique méridionale. Paris 1839. 4. T. 1. p. 244.

[3]) Voyage dans l'Amérique méridionale. Paris 1809. 8. T. 1.

Cultur und die Exportation des Tabaks sehr ab. Bald nach der Revolution hoben sie sich wieder. Es ist vorauszusehen, daß der Tabak für Paraguay und Corrientes einen der einträglichsten Handels-Artikel abgeben wird, sobald Ruhe und Ordnung in den Staaten am La Plata eingetreten sind.

B) Länder an der Westküste.

Zur Zeit der Entdeckung der westlichen Küstenländer Südamerikas, Quitos, Peru's und Chile's durch die Europäer, also in den Jahren von 1524 bis 1534, da Francisco Pizarro und Diego de Almagro [1]) Peru und Quito eroberten, war das Tabakrauchen in jenen Ländern noch unbekannt. Keiner der früheren Schriftsteller, Francisco de Xerez, der Geheimschreiber Pizarro's, Augustino Zarate [2]), Piedro de Cieza de Leon [3]), Alphonso Ulloa [4]) und Apollonius Livinus [5]) haben jenes Gebrauchs gedacht. Selbst Garcilasso de la Vega [6]) der

[1]) La Conquista del Peru. Sevilla 1534. Fol. Salamanca 1547. Die Schrift ist ferner enthalten in A. G. Barcia Historiadores primitivos de las Indias. Madrid 1749. Fol. T. 3.

[2]) Historia del descobrimento y conquista de la Provincia del Peru. Antwerp. 1555. 1593. 8. Sevilla 1677. Madrid 1709. Fol. Histoire de la decouverte et de la conquete du Perou. Amsterd. 1700. 12.

[3]) Chronica del Peru. Sevilla 1553. Fol. Venetia 1560.

[4]) Historia dell scoprimento e conquesta del Peru, tradotta della lingua castigliana in italiana. Venet. 1563. 4.

[5]) De Peruvianae regionis inventione et rebus in ea gestis. Antwerpiae 1567. 8.

[6]) Historia general del Peru. Cordova 1606. Fol. Commentarios reales del origin de los Incas. Reyes del Peru. Lisboa 1609. 1619. Madrid 1723. Fol. 1800. 12. Histoire des Incas, rois du Perou. Paris 1623. 1658. 8. Amsterd. 1737. 4. T. 1. Ch. 25.

zuverläßigste und ausführlichste Schriftsteller über das alte Peru, dessen Geschichte und alle darin herrschend gewesenen Sitten und Gebräuche, erwähnt desselben nicht. Wir dürfen darauf ein um so größeres Gewicht legen, als Garcilasso im Jahr 1540, also acht Jahre nach der Ermordung des unglücklichen Inka Atahualpa, zu Cuzco, der Hauptstadt Perus geboren war. Seine Mutter Coya, eine Nichte des Inka Huayna Capac, stammte aus der königlichen Familie und war an einen Spanischen Edelmann vermählt, der Gouverneur in Cuzco war. Der Tabakpflanze jedoch hat Garcilasso unter dem Namen Sayri [1]) gedacht. Sie wurde aber nicht geraucht, sondern getrocknet und zu Pulver gerieben nur geschnupft, um, wie er sagt, das Hirn zu reinigen.

Gegen den Gebrauch des Tabakrauchens bei den älteren Bewohnern Perus läßt sich ferner anführen, daß man meines Wissens niemals weder bei Ausgrabungen, noch in den so häufig vorkommenden und sehr wohl erhaltenen alten Grabgewölben, Guacas, Huacas oder Chulpas genannt, Pfeifenköpfe aus gebranntem Thon oder Stein gefunden hat, wie solche so häufig in den Ländern Nordamerikas und in Mexico entdeckt worden sind. Es ist daher anzunehmen, daß die alten Peruaner mit den Völkern Nordamerikas und den Bewohner des Landes Anahuac oder Mexico, den Tolteken,

---

[1]) Comment. Real. T. 1. Livr. 2. Chr. 25. La plante que nous appellons du Tabac, et que les Indiens nomment Sayri, leur servait a divers usages; ils en prenoient par le nés pour se decharger le cerveau, et on peut dire qu'elle est très bonne pour cela. L'expérience a fait connaitre aux Espagnols qu'elle avoit plusieurs autres vertus, et ce n'est pas sans raison, qu'ils l'ont nommée l'Herbe Sainte.

Chichemeken, Nahualteken und Azteken, keinen Verkehr hatten, wie fälschlich einige Geschichtschreiber angenommen haben.

Der Gebrauch des Tabakrauchens ist in Quito, Peru, Bolivia und Chile erst durch die Spanier eingeführt worden, wo er jetzt bei Männern und Frauen spanischer Abkunft ganz allgemein üblich ist. Man raucht nur Cigarros und Papelitos. In der Mitte des vorigen Jahrhunderts, da Antonio de Ulloa die Hochlande Perus besuchte, rauchten die Indianer noch nicht, sie kauten nur Coca, gegenwärtig aber sind viele dem Tabak ebenfalls ergeben. In den Ländern Bolivias ist das Tabakrauchen überall verbreitet. D'Orbigny [1]) erzählt von einem Feste, zu dem er in der Stadt Santa Cruz in der Provinz Valle grande eingeladen war, daß die Frau des Hauses gleich nach seinem Eintritt eine Cigarre ergriff, sie anzündete, und brennend aus ihrem Munde dem Gaste überreichte. Kaum war sie verklommen, so wurde eine zweite und dritte präsentirt. Beim Abschied erhielt er noch ein Päckchen Cigarren zum Geschenk, das in ein Rosa-Band eingewickelt war. In Chile herrscht nach Pöppig der Gebrauch, daß der in eine Hütte tretende Reisende nach der Begrüßung sogleich jedem Gliede der Familie, vom Vater bis zum jüngsten Kinde herab, die Frauen nicht ausgenommen, eine Cigarre zum Geschenk macht, sowie er ebenfalls zum freundlichen Willkommen eine Cigarre empfängt. Das Tabakrauchen ist selbst zu den armen Bewohnern der an der Küste liegenden felsigen Chiloe-Inseln und in den Archipel de los Choros gelangt. Auf Caylen, einer der südlichsten Inseln, welche das Ende der Christenheit, el fin del Christiandad, genannt wird, war Tabak ein so

---

[1]) a. a. O. T. 2. p. 512.

gesuchter Artikel, daß Charles Darwin [1]) für ein Stück Tabak, welches nicht anderthalb Pence werth war, ein Huhn und eine Ente erhielt.

Zur Zeit, da sich Don Antonio de Ulloa in Lima aufhielt, herrschte daselbst der sonderbare Gebrauch, daß die Damen eine kleine Rolle Tabak, mit den weißen Faden der Pitta umwunden, im Munde führten, womit sie die Zähne rieben, um sie weiß zu erhalten. Eine solche Rolle nannte man Limpion oder Reiniger. Der Tabak war ehemals in Quito, Peru, und Chile ein sehr kostbarer Handels-Artikel, welcher aus Guayaquil und der Havana eingeführt wurde. Bald aber verbreitete sich seine Cultur in die Statthalterschaften Jaen de Bracamoros, Sanja, Mayobamba, Llulla, Chillaos und in andere Gegenden. Jetzt wird in Peru viel Tabak gebaut zu Cassapi, Chinchao, Carabaya und im Thale von Huanuco, und im Staate Bolivia in den Provinzen Caupolican, Cochabamba und Moxos.

---

[1]) Naturwissenschaftliche Reisen nach Südamerika. B. 2. S. 33.

IV.

Tabak in Nordamerika.

Der Gebrauch, aus Pfeifen Tabak zu rauchen, scheint ursprünglich bei den Indianern Nordamerikas üblich gewesen zu sein. Er ist unläugbar sehr alt, und hat in Zeiten lange vor der Entdeckung der Neuen Welt durch die Europäer statt gehabt. Dies beweisen die so häufig in alten Gräbern und Altarhügeln aufgefundenen Pfeifen, welche theils den Todten, nebst ihren Waffen, Geräthschaften und Schmucksachen mitgegeben, theils aber auf Altären dem Großen Geiste zum Opfer gebracht wurden. Todten- und Altar-Hügel werden, wie Warden [1]), Caleb Atwater [2]) und andere Alterthumsforscher berichtet haben, in großer Anzahl vom 46 Grad nördlicher Breite in den Ländern um die Kanadischen Seen, an der Ostküste und am Mexicanischen Meerbusen angetroffen, besonders in den Stromgebieten des Ohio, Scioto, Wabash, Miami und Mississippi, sowie in den Staaten Tenessee, Alabama und Florida. Die neusten und ausführlichsten Nachrichten hierüber haben wir den schätzbaren Unter-

---

[1]) Account of the United States.

[2]) Archaeologia Americana, or Transactions of the American Antiquarian Society. 1820.

suchungen Squire's und Davis [1]) über die alten Denkmäler des Mississippi-Thals, sowie den Forschungen Schoolcraft's [2]) über die Indianer der Vereinigten-Staaten zu verdanken. Das hohe Alter der Grab- und Altar-Hügel, in denen Tabakpfeifen (Op-wa-gun) gefunden wurden, erhellet daraus, daß auf denselben oft colossale Bäume gewachsen waren, die nach ihrem Umfange und nach der Zahl der Jahresringe zu schließen, ein Alter von mehreren Jahrhunderten erreicht haben mochten.

Die alten Tabakpfeifen bestehen entweder aus gebranntem Thon, oder sie sind aus verschiedenen Steinarten, Talk, Serpentin, Grünstein, Steatit, einem porphyrartigen Gestein, oder aus dem rothen Pfeifenstein (red pipestone) gebildet, welcher noch jetzt von den Indianern in der Coteau des Prairies in der Gegend des oberen Mississippi und im Gebiete der Sioux gebrochen wird. Die Pfeifen sind meistens mit großer Geschicklichkeit, sehr sauber und schön gebildet, und verrathen vielen Kunstsinn der Verfertiger. Sie bieten in den Formen eine große Mannigfaltigkeit dar. Einige stellen menschliche Köpfe oder Figuren dar. Andere haben die Gestalt von Thieren, wie sie noch jetzt in Nordamerika einheimisch sind, bald von Säugethieren, Katzenarten, Bären, Biebern, Fischottern, bald von Vögeln, Falken, Eulen, Schwalben, Reihern, Gänsen, und noch andere gleichen Fröschen, Kröten und Eidechsen. Die Thiere sind so treu nachgebildet, daß man sie auf den

---

[1]) Ancient Monuments of the Mississippi Valley; in the Smithsonian Contributions to knowledge. Washington 1848. 4. Vol. 1.

[2]) Historical and Statistical Information respecting the History, Condition and Prospects of the Indian Tribes of the United States. Philadelphia. 4.

Tafel III

Zu Seite 47

Fig. 1.

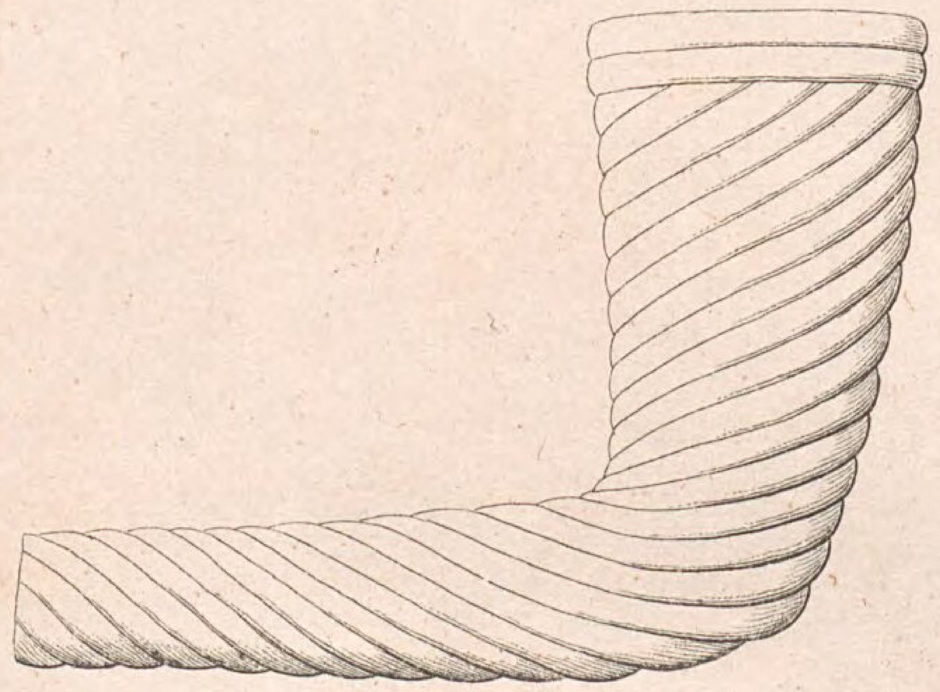


Fig. 2.

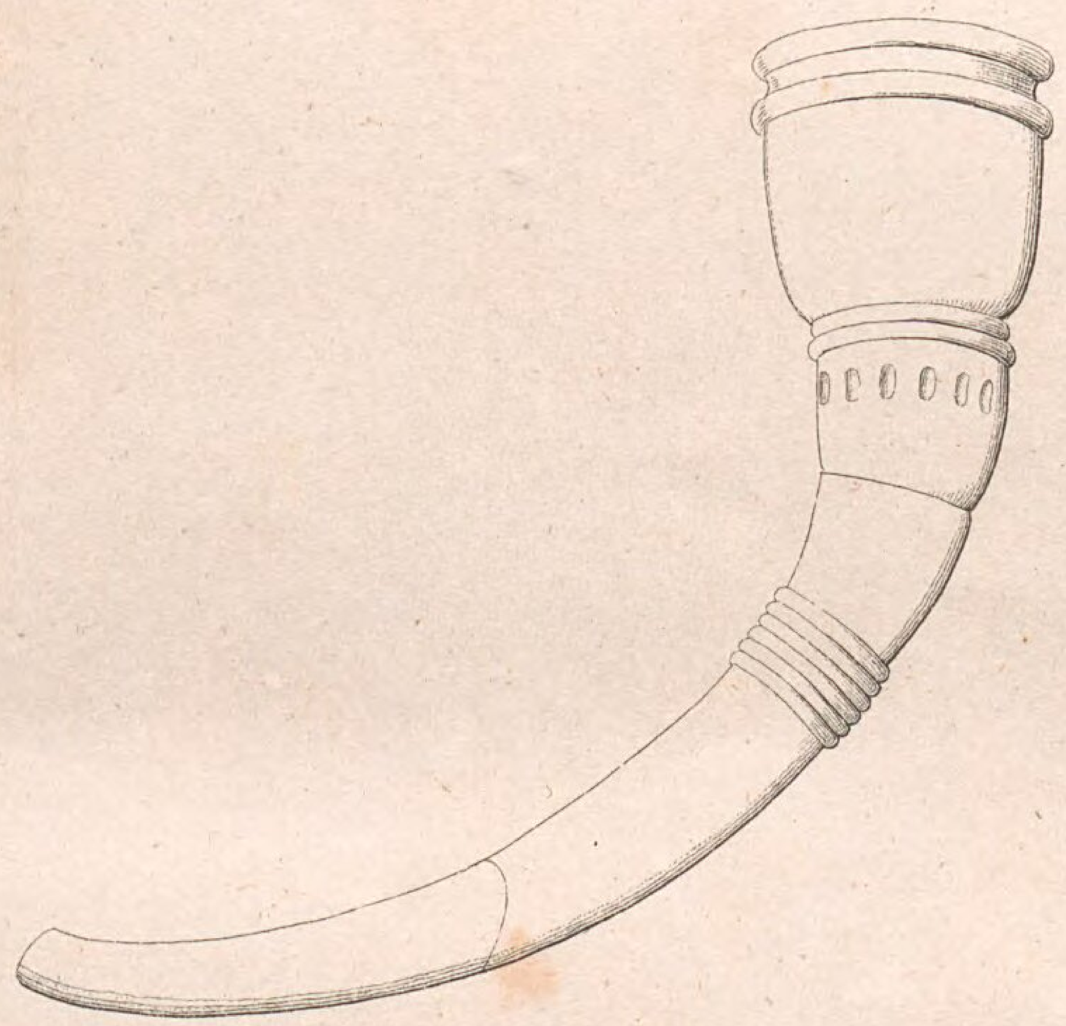


Fig. 3.

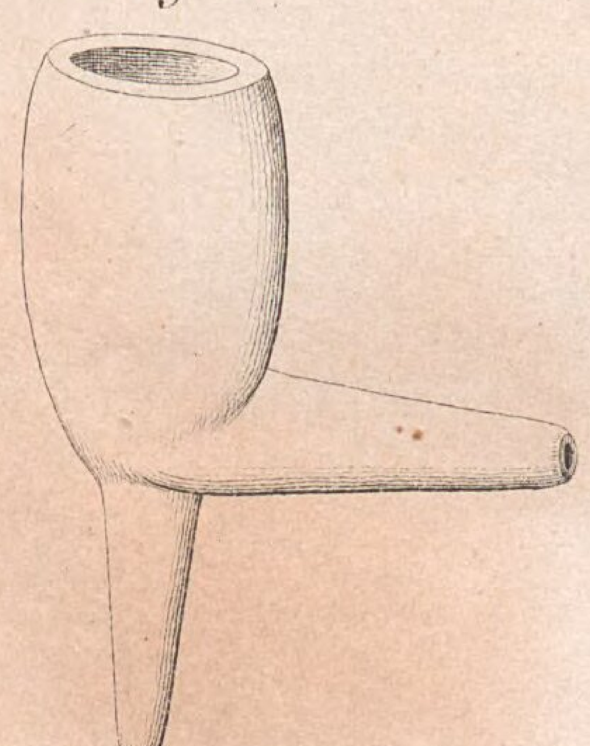


Fig. 4.

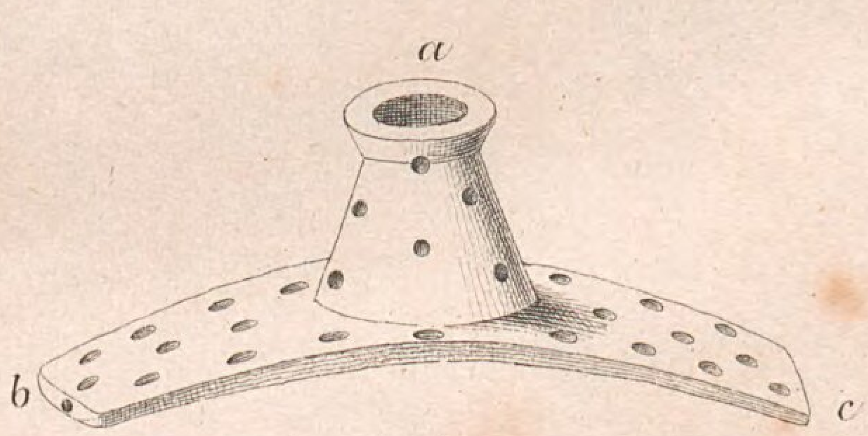


Fig. 5.



Fig. 6.



Fig. 7.

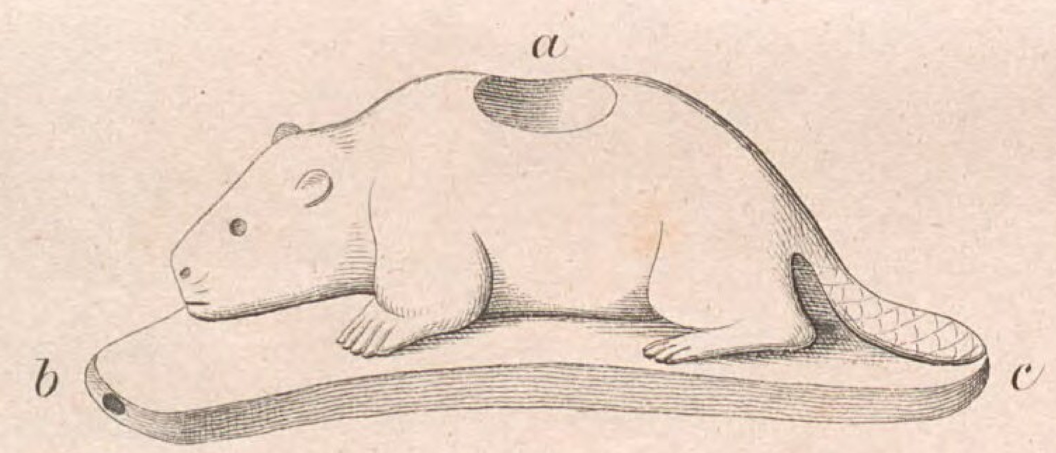


Fig. 8.



Fig. 9.

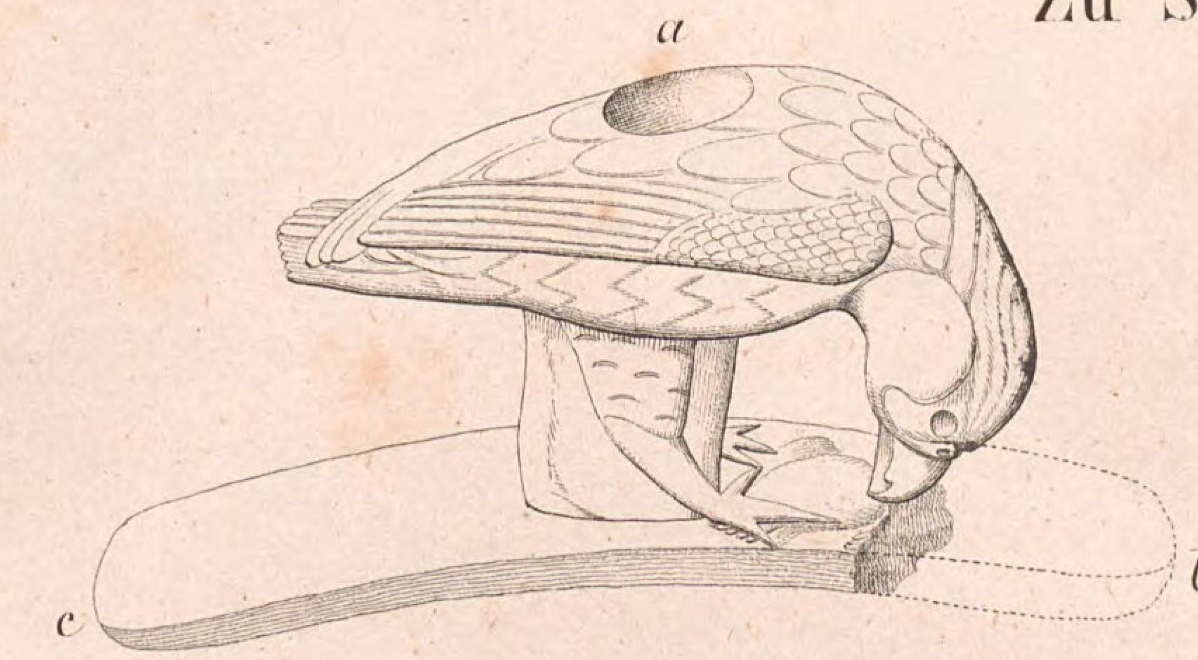


Fig. 10.

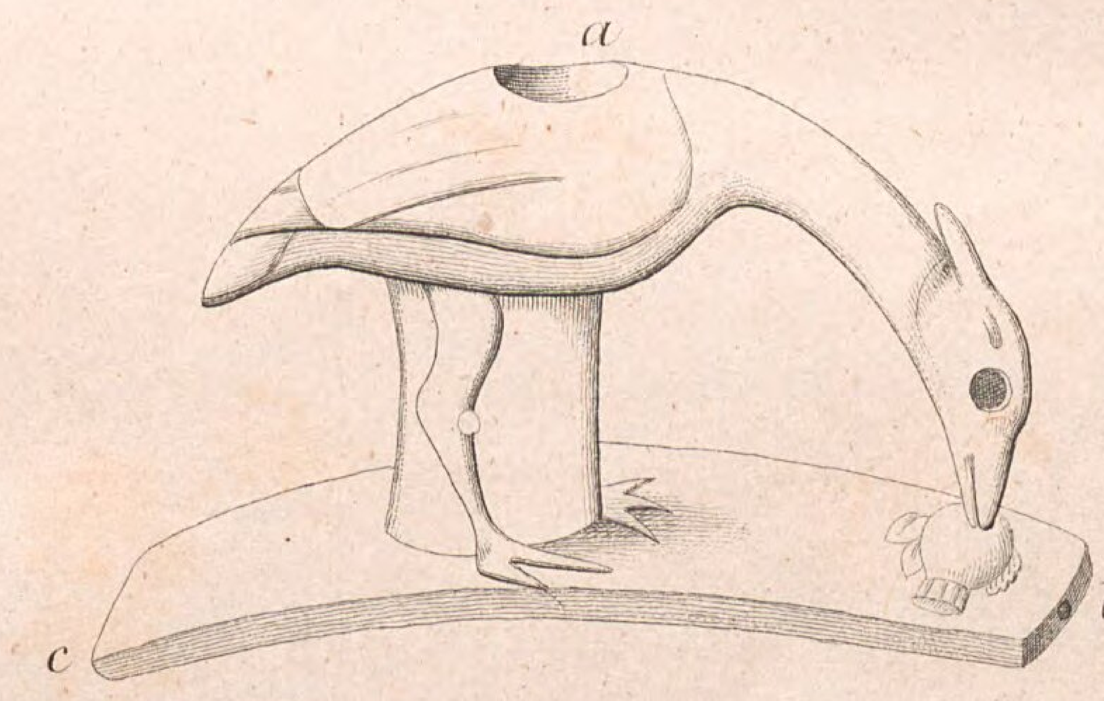
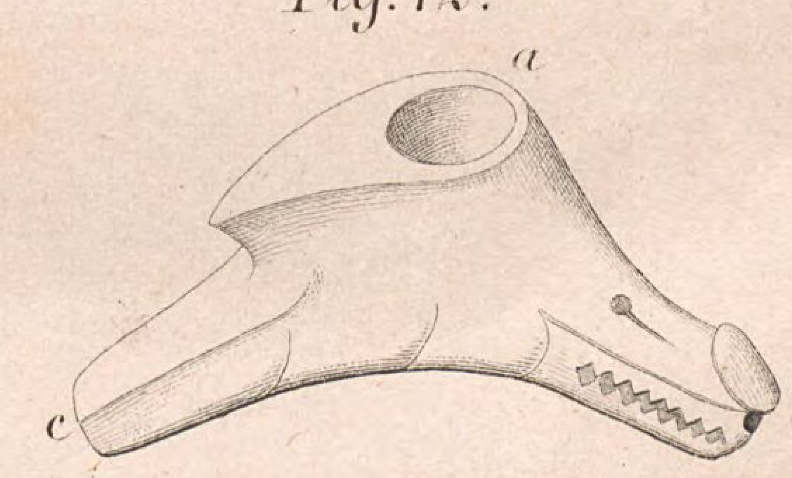


Fig. 11.



Fig. 12.



Alte Tabakpfeifen aus nordamerikanischen Altar- und Grabhügeln verkleinert.

ersten Blick erkennt. Sehr zu beachten ist, daß die Gesichtszüge der an den Pfeifen dargestellten Menschenköpfe auch nicht entfernt denen Mongolischer Völker gleichen, was beiläufig gesagt, einen Beweis gegen die Annahme mancher Ethnographen liefert, daß Amerika von dem östlichen Asien aus bevölkert worden sei. Die in allen Nordamerikanischen Grabhügeln gefundenen Pfeifen haben eine große Aehnlichkeit mit denen, welche in Mexico ausgegraben wurden. Es ist daher wahrscheinlich, daß der Gebrauch des Tabakrauchens aus Pfeifen durch Indianer-Stämme eingeführt worden ist, welche aus Nordamerika in das alte Land Anahuac eingewandert waren.

Squire, Davis und Schoolcraft [1]) haben in den oben genannten Werken eine sehr große Anzahl in alten Gräbern und Altarhügeln gefundener Pfeifen abgebildet. Von einigen derselben füge ich verkleinerte Copien bei. Es giebt mehrere Arten alter Pfeifen. Bei der einen Art, welche die älteste zu sein scheint und die meistens aus gebranntem Thon besteht, stellt der kegelförmige Kopf, oder der Behälter, in den der Tabak eingefüllt wurde, mit dem kurzen, bald geraden, bald gebogenem Rohr, durch das der Rauch eingezogen wurde, nur ein Stück dar. Pfeifen der Art sind abgebildet auf Tafel III. Fig. 1. 2. 3. Eine zweite Art alter Pfeifen gleicht einer schmalen, oben converen unten concaven Platte (Tafel III. Fig. 4). Auf der converen Fläche befindet sich der Kopf a. mit der Oeffnung zum Einfüllen des Tabaks. An dem vorderen Ende der Platte, welches in den Mund genommen wurde, erblickt man die

---

[1]) a. a. O. Vol. 1. p. 77. Antique Pipe. Pl. 8. 9. 10. 13. Vol. 2. p. 512. Pl. 69. 70.

Mündung eines Kanals b., durch welche der Rauch eingesogen wurde. Das andere Ende der Platte c. bildet den Griff zum Halten der Pfeife. Der Kopf oder der Behälter für den brennenden Tabak hat eine sehr verschiedene Gestalt, bald stellt er einen Menschen-Kopf dar, bald ein Thier.

Tafel III. Fig. 5. Zeigt eine Pfeife mit einem Menschenkopf, dessen Ohren verlängert sind.

— — Fig. 6. Eine Pfeife aus rothem Porphyr gebildet mit einer Katzenart.

— — Fig. 7. Eine Pfeife mit einem Bieber.

— — Fig. 8. Eine Pfeife mit einem Manati, welches Thier noch jetzt an den Küsten Floridas vorkommt.

— — Fig. 9. Das Thier dieser aus gebrannten Thon bestehenden Pfeife gleicht einem Raubvogel.

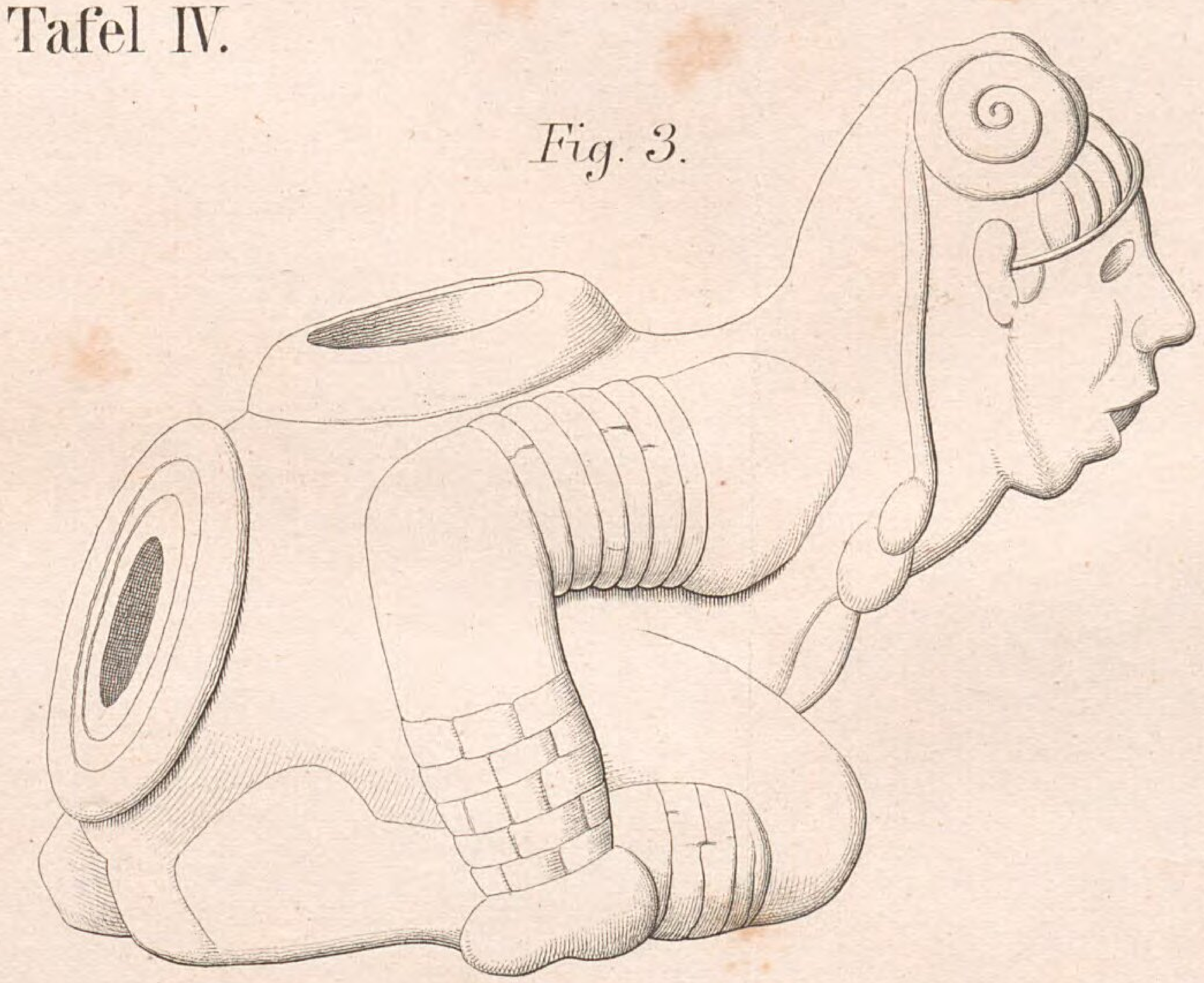
— — Fig. 10. Das Thier der aus Porphyr gebildeten Pfeife stellt eine Reiherart dar.

— — Fig. 11. Auf dieser Pfeife erblickt man eine Kröte.

Hieher gehört auch eine aus gebranntem Thon bestehende Pfeife, welche dem Kopfe eines Sägetauchers gleicht (Tafel III. Figur 12). An der Spitze des Schnabels befindet sich bei a. die Mündung zum Einziehen des Rauchs, der Theil b. bildet den kurzen Griff, und unter c. ist die Höhle, in welcher der Tabak eingefüllt wurde. Diese Pfeife fand mein Sohn Heinrich, der eine Zeit lang Arzt im Städtchen Dixon am Rock-River im Staate Illinois war, wo früher die Winnepagoo Indianer ihr Jagd-Revier hatten, beim Oeffnen eines alten Grabhügels. Dasselbe enthielt ein männliches und weibliches Gerippe und eine kupferne Streitaxt.

Eine dritte Art alter Pfeifen besteht aus einem Pfeifenkopf mit einer Oeffnung, in welche ein hölzernes Rohr eingesetzt wurde.

Fig. 3.



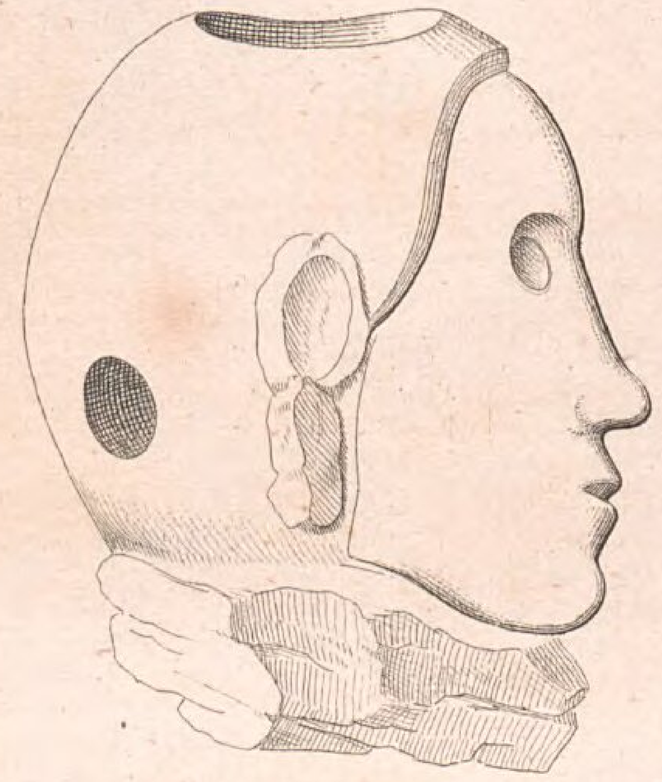


Fig. 1.

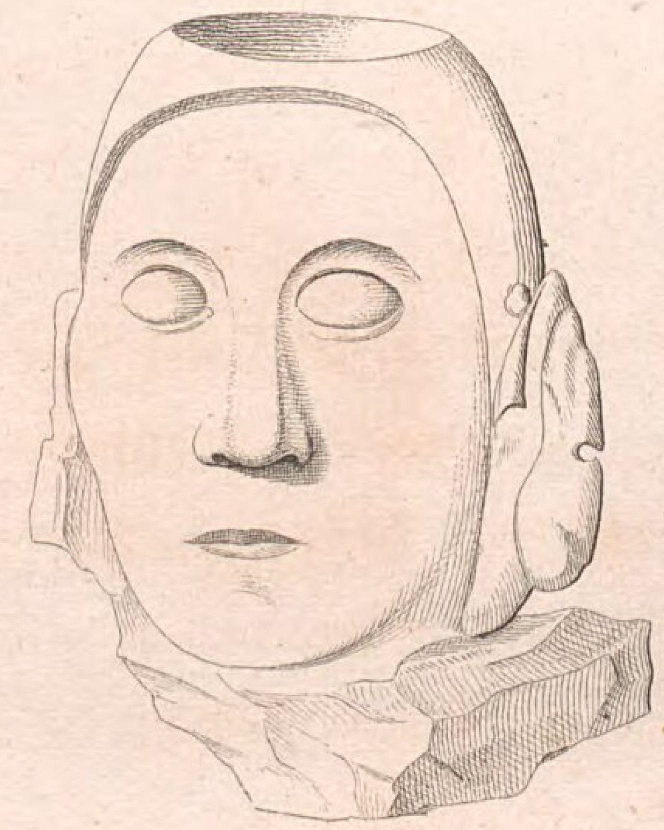


Fig. 4.

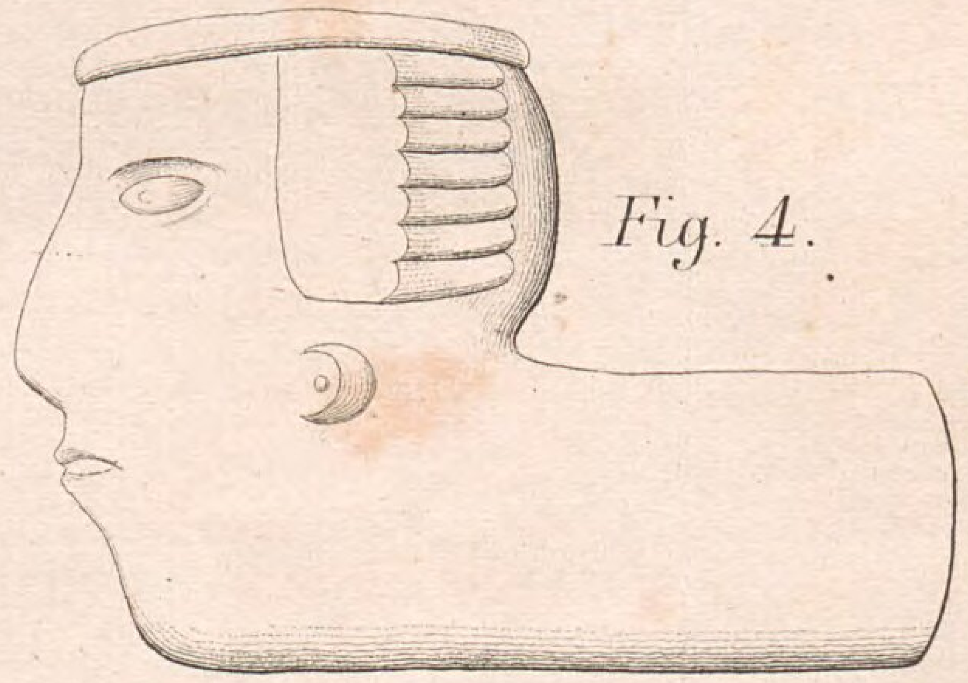


Fig. 2.

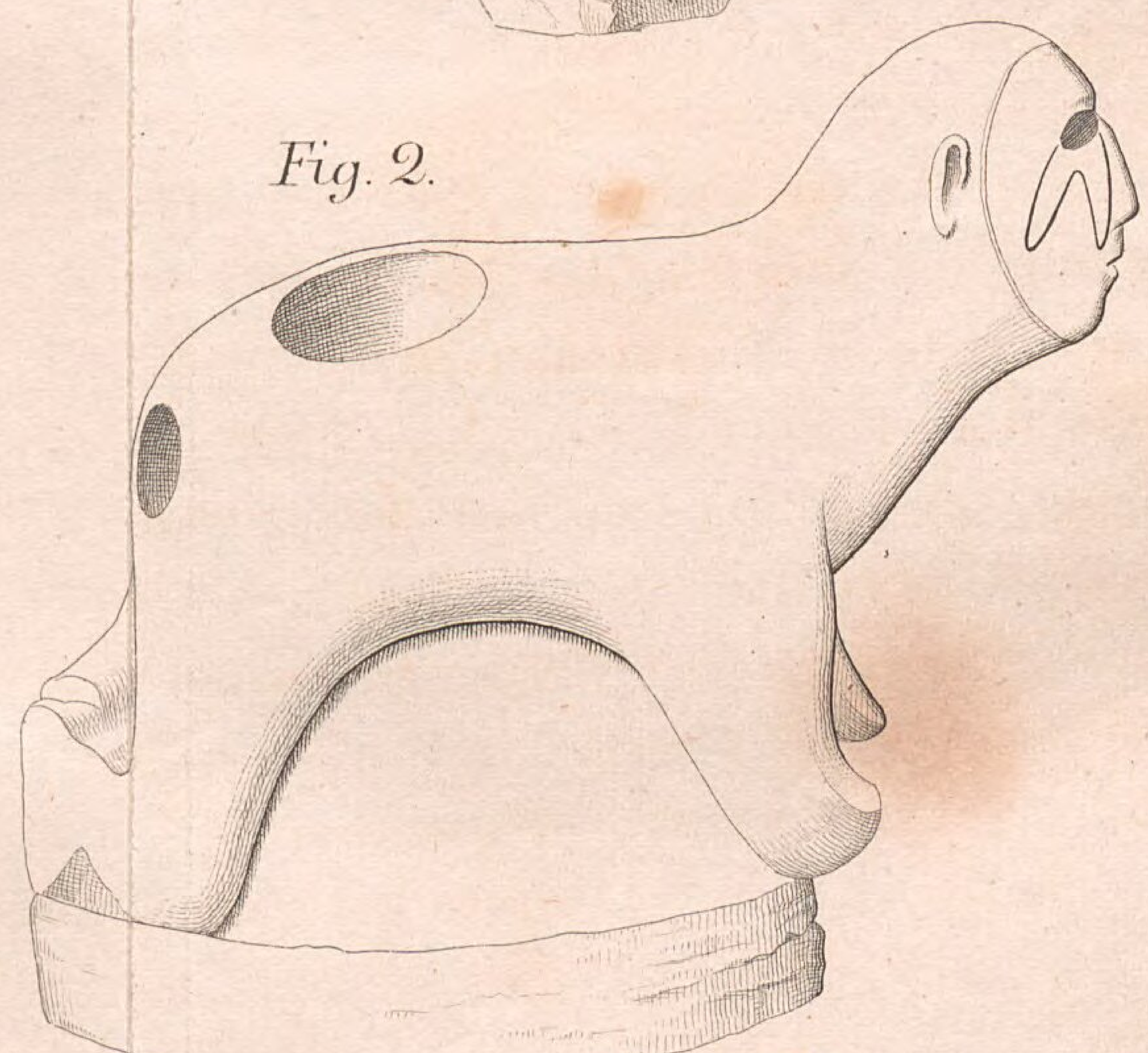
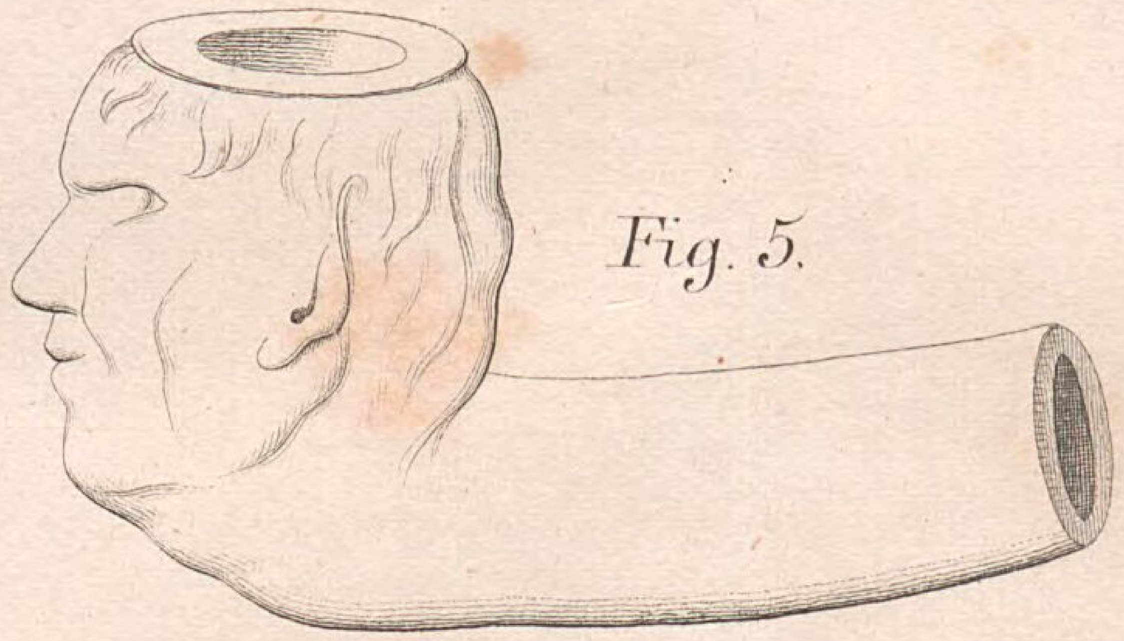


Fig. 5.



Alte Tabakpfeifen aus nordamerikanischen Altar- und Grabhügeln, verkleinert.

Tafel IV. Fig. 1. Zeigt einen Pfeifenkopf in Gestalt des Kopfs eines Weibs, dessen Ohren verlängert und durchbohrt sind. Er ist aus einem gelblichen Stein gebildet. Bei a. befindet sich die Höhle zur Einfüllung des Tabaks und bei b. die Oeffnung zum Einsetzen des Rohrs.

— — Fig. 2. Dieser sehr roh aus grauem Sandstein gebildete Pfeifenkopf, eine knieende Figur darstellend, wurde in einem alten Grabe gefunden. Er befindet sich im naturhistorischen Museum zu New-York.

— — Fig. 3. Auch dieser Pfeifenkopf, eine reich verzierte knieende Figur darstellend, besteht aus Sandstein. Er ist 6 Zoll lang und fast eben so hoch. Er wurde in einem Grabhügel am westlichen Ufer des Miami-River beim Dorfe Tippacanoe im Staate Ohio entdeckt.

— — Fig. 4. Dieser Pfeifenkopf, aus gebranntem Thon gebildet, wurde in Virginien in der Nähe der Mündung des Hocking-River gefunden. Er stellt den Kopf eines Weibs dar, mit einem Kopfputz, welcher dem ähnelt den man oft an Mexicanischen Idolen und Skulpturen wahrnimmt.

— - Fig. 5. Ein Pfeifenkopf in Gestalt eines Mannskopfs.

Daß das Tabakrauchen in Nordamerika ein sehr alter und weit verbreiteter Gebrauch ist, erhellet ferner daraus, daß es bei der Entdeckung der verschiedenen Länder bei allen Indianer-Stämmen vorgefunden wurde.

A) Aeltere Nachrichten der ersten Reisenden.

1) Ueber den Tabak und seinen Gebrauch in Florida.

Im Jahr 1512 entdeckte der Portugiese Juan Ponce de Leon [1]), der Columbus auf seiner zweiten Reise begleitet hatte, das Land Florida. Die dort wohnenden Indianer waren dem Tabakrauchen sehr ergeben. Sie bedienten sich aus gebranntem Thon verfertigter Gefäße, in die sie ein Rohr aus Schilf einsetzten. Die Gefäße wurden mit den trocknen Blättern eines Krauts gefüllt, welches die Eingebornen Upawoc nannten. Den Rauch der angezündeten Blätter sogen sie mit großem Wohlgefallen ein. Man benutzte den Tabaksrauch zugleich als Arzneimittel, indem man die Kranken auf ein niederes Gestell legte, und unter das Antlitz ein Gefäß mit brennenden Tabakblättern setzte. Der eingeathmete Rauch errege Schweiß und verursache zuweilen Erbrechen. Der Curen der an der Ostküste Amerika's sich aufhaltenden Indianer mittelst des Feuers und des Rauchs hat auch Giovanni de Verazzano [2]) in einem Brief an König Franz I. von Frankreich über seine im Jahr 1523 unternommene Reise gedacht.

Im Jahr 1564 besuchte John Hawkins [3]) Florida,

---

[1]) Florida in Herrera Dec. 1. Lib. 9. Cap. 10. Auch in Ramusio T. 3. p. 146.

[2]) Prima Relazione de Giovanni de Verazzano della Terra da lui scoperda, al Christianissimo Ré di Francia Francesco Primo; in Ramusio Viaggi. Venetia 1606, und in Hakluyt Collection T. 3. p. 357.

[3]) Voyage. Ebend. T. 3. p. 615. The Floridans when they travell, have a kind of herbe dried, who with a cane and an earthen cup

der gleichfalls berichtet, daß die Floridaner bei ihren Reisen ein Rohr mit einem irdenen Gefäß und ein trocknes Kraut bei sich führen, das sie eifrig rauchen. Zugleich bemerkt er, daß der eingezogene Rauch den Hunger stille, so daß die Indianer mehrere Tage ohne Speise und Trank ausdauern könnten. In dieser Absicht hätten denn auch die Franzosen den Gebrauch angenommen. Aehnliche Nachrichten hat Ren. de Laudonniere mitgetheilt.

2) Ueber den Tabak in Virginien.

Nachdem die erste englische Ausrüstung zur Gründung einer Colonie in Nordamerika, unter dem Befehl Sir Humphry Gilbert's, mißglückt war, erhielt Sir Walter Raleigh von der Königin Elisabeth, bei der er hoch in Gunst stand, die Erlaubniß Schiffe auszurüsten, um Länder in der neuen Welt zu entdecken.[1] Im Jahr 1584 rüstete er auf seine Kosten zwei Schiffe aus, welche er unter die Befehle von Philipp Amadas und Arthur Barlow[2]) stellte. Diese liefen in den Albemarle- und Pamtico-Sund ein, und gingen an der Insel Roanoak (unter dem 36. Gr. nördl. Br.) vor Anker. Sie entdeckten das Land Wingandacoa, wo sie mit der zahlreichen friedlichen und gastfreien Bevölkerung vielfachen Verkehr hatten. Diesem Lande, welches

---

in the end, with fire, and the dried herbs put together, doe sucke thorow the cane the smoke there of, which smoke satisfeith their hunger, and therewith they live four or five days without meat or drink, and this all the Frenchmen used for this purpose.

[1]) Hakluyt Collection. London 1810. 4. T. 3. p. 243.

[2]) Voyage to the coast of Virginia in 1584; in Hakluyt Collection. T. 3. p. 301.

sie in Besitz nahmen, ertheilten sie den Namen Virginien, zum bleibenden Andenken des jungfräulichen Standes [1]) der Königin Elisabeth. Im folgenden Jahr sendete Raleigh abermals fünf Schiffe unter dem Commando Sir Richard Granville's [2]) nach dem neu entdeckten Lande. Dieser legte auf der Insel Roanoak eine Colonie an, welche er unter den Befehl des Hauptmanns Ralph Lane stellte, den er mit Hundert sieben Mann zurückließ. Unter diesen befand sich Raleighs ehemaliger Lehrer in der Mathematik, Thomás Hariot, ein wohl unterrichteter Mann, der seine Beobachtungen über das Land und dessen Bewohner durch den Druck bekannt gemacht hat. [3]) Er berichtet, daß daselbst ein Kraut wild wachse, welches die Indianer Yppowoc nannten, und dem die Spanier in Westindien den Namen Tabaco beigelegt hätten. Die Eingebornen sammelten und trockneten das Kraut, rieben es zu Pulver, und füllten damit aus gebranntem Thon gefertigte Gefäße. Den Rauch des angezündeten Krauts zogen sie in den Mund ein. Der Rauch reinige das Haupt von überflüssigen Feuchtigkeiten, eröffne die Schweißlöcher und andere Gänge des Leibs. Deßhalb hätten die, welche den Rauch dieses Krauts gebrauchten, keine Verstopfung zu besorgen, und die, welche daran leiden, würden in kurzer Zeit davon befreit. Die Indianer hätten sich daher einer sehr guten

---

[1]) Oldy's Life of Raleigh p. 58.

[2]) Voyage to Virginia in 1585; in Hakluyt Collection. T. 3. p. 307.

[3]) A brief and true report of the new found Virginia; in Hakluyt Collection. T. 3. p. 324. Wunderbarliche, doch wahrhaftige Erklärung von der Gelegenheit und den Sitten der Wilden in Virginien. Frankfurt am Mayn 1590 in Verlag von Dietrich Bry. Fol. S. 15. Hariot Admiranda narratio de commod. et incolis, ritibus. Virgin. lat. a. l. l. A. Francofurti ad Moen. 1590. 8.

Gesundheit zu erfreuen, und sie seien nicht solchen schweren Krankheiten unterworfen, wie die Bewohner Englands. Zugleich giebt er an, daß sie den Tabak als ein Geschenk des Großen Geistes ansehen, welches ihnen zur Freude und zum Troste gegeben sei, und daß sie ihn für das würdigste Opfer halten, welches man dem Großen Geiste und dem Herrn des Lebens darbringen könne. Ja, sie standen in der Meinung, daß sich der Große Geist selbst, sowie alle guten Geister mit Tabakrauchen belustigen. Zuweilen zündeten die Indianer auch Feuer an, und warfen Tabak als Opfer darauf. Befanden sie sich auf dem Meer und es erhob sich ein Ungewitter, so streuten sie Tabak-Pulver in die Luft und auf das Wasser, um den Großen Geist zu besänftigen. Diesen Gebrauch beobachteten sie auch, wenn sie einer großen Gefahr entgangen waren. Mit wunderlichen Geberden warfen sie das Pulver in die Luft, stampften die Erde mit den Füßen, schlugen die Hände zusammen und erhoben sie zum Himmel, seltsame und fromme Worte redend.

Hariot fügt ferner noch bei: Da wir im Lande waren, haben wir das Kraut selbst nach Art der Indianer geraucht, so auch bei unserer Rückkunft nach England, und haben davon mancherlei gute Wirkungen verspürt.

Im Jahr 1607 lief der Capitän John Smith [1]) mit Schiffen, welche eine Handels-Gesellschaft in London ausgerüstet hatte, in die Cheasapeak-Bai und den James-Fluß ein. Bei allen an den Küsten wohnenden Indianer-Stämmen war das Tabakrauchen üblich. Die Powhatan- und Susquehannah-Indianer empfingen den Capitän und seine Mannschaft sehr

---

[1]) Hillard Life of Smith; in Spark's American Biography. Vol. 2. p. 209.

gastfreundlich, und setzten ihnen auf ausgebreiteten Matten Maisbrod und andere Speisen vor. Nach der Mahlzeit wurde aus schön verzierten Pfeifen geraucht. Auch erhielt er von den Indianern Pelzwerk, verschiedene Waffen und Tabakpfeifen zum Geschenk. Da Smith später in die Gefangenschaft eines feindlichen Indianer-Stammes gerathen war und zum Tode verurtheilt wurde, war es Pocahonta, die schöne Tochter des Caziken der Powhatans, die ihn durch ihren Edelmuth vom Tode rettete, und mit der er sich später vermählte.

Des Tabakrauchens in Virginien hat auch der Capitän Newport gedacht, welcher im Jahr 1607 die neugegründete Stadt Jacobus besuchte. Im Jahr 1608 entdeckte der Capitän Hudson [1]) den großen Strom, der nach ihm benannt worden ist. Alle Indianer, mit denen er verkehrte, sah er Tabak rauchen.

3) Erste Nachrichten über den Tabak in Canada und in den Ländern an den Canadischen Seen.

Im Jahr 1535 lief der französische Capitän Jacques Cartier [2]), nachdem er das von Caboto entdeckte Neufundland besucht hatte, in den St. Lorenz-Fluß ein. Von den Indianern Canadas wurde er sehr freundlich aufgenommen und mit schönem Pelzwerk beschenkt. Der Capitän berichtet,

---

[1]) Purchas. P. 3. p. 561.

[2]) Brief recit et succincte narration de la navigation faite dans les yles de Canada, Hochalaga et Saguenay et autres. Paris 1545. 8. Discours d'un Voyage fait aux Terres neuves de Canada ou nouvelle France. Rouen 1598. Chap. 10.

es wachse in diesem Lande ein Kraut, welches die Bewohner sehr hochschätzten, und von dem sie während des Sommers große Vorräthe einsammelten. Sie trockneten es in der Sonne und bewahrten es in Beuteln von Thierfellen. Das zu Pulver geriebene Kraut werde in Gefäße von Stein oder Holz gefüllt und angezündet. Den Rauch zögen die Indianer durch ein Rohr in den Mund ein, und bliesen ihn dann durch die Nase und den Mund, wie aus einem Schornsteine aus. Der Rauch, behaupteten sie, erhalte sie warm und gesund. Das Rauchen war jedoch nur bei den Männern gebräuchlich, den Frauen aber streng verboten. Cartier fügt noch bei, wir haben das Rauchen selbst versucht, es verursacht im Munde ein brennendes Gefühl und schmeckt wie Pfeffer.

Der Capitän vergalt den friedlichen Indianern die erwiesene Gastfreundschaft durch ein großes Bubenstück, indem er sich des ersten Häuptlings Donnaconna und einiger Indianer bemächtigte, und sie mit sich nach Frankreich nahm, um sie dem König und dem Hof als eine große Merkwürdigkeit vorzustellen. Alle diese Unglücklichen starben zu Paris am Heimweh.

Das in Canada gefundene schöne Pelzwerk erweckte bei der französischen Regierung den Plan, in diesem Lande Niederlaßungen zur Betreibung des Pelzhandels zu gründen. Die ersten unter Franz I. und Heinrich III. gemachten Versuche mißglückten. Heinrich IV richtete darauf wieder die Aufmerksamkeit, als die Ruhe in Frankreich nach langjährigen Bürgerkriegen hergestellt war. Im Jahr 1598 ließ der König mehrere Schiffe ausrüsten, die er unter das Commando de la Roche's, welchen er zum Lieutenant general von Canada oder Neu-Frankreich, Neufundland und Labrador ernannt

hatte. Dieser Expedition schlossen sich viele Handelsleute und Abenteurer an, um reiche Länder zu entdecken, neue Handelsquellen zu eröffnen und in der neuen Welt ihr Glück zu suchen. Chauvin aus Rouen und Pontgravé aus St. Malo gründeten die erste Niederlaßung zur Betreibung des Pelzhandels in Tadoussack an der Einmündung des Saguenay in den St. Lorenz-Strom, die aber keinen guten Fortgang hatte. Glücklicher in seinen Unternehmungen war der thätige Champlain [1]), der im Jahr 1608 den Grund zur Stadt Quebek legte, welche bald der Hauptsitz des so gewinnreichen Pelzhandels wurde. Er unternahm ferner Reisen in das Innere des Lands, und entdeckte den Landsee, der noch jetzt seinen Namen führt. Bei seiner Fahrt auf dem Lorenz-Strom gelangte er zum See Ontario, entdeckte den majestätischen Fall des Niagara und besuchte zuerst den See Erie.

Canada war damals sehr bevölkert, und von zahlreichen und tapferen Indianer-Stämmen bewohnt, die vorzüglich von der Jagd und dem Fischfang lebten. Champlain hatte vielfachen Verkehr mit der Nation der Algonquins, Huronen und Irokesen, von denen er schönes Pelzwerk gegen Glasperlen, eiserne Geräthschaften und Europäische Waaren eintauschte. Die Algonquins, das mächtigste, tapferste und cultivierteste jener Völker, bewohnte das große Gebiet an dem nördlichen Ufer des S. Lorenz-Stroms oberhalb der Trois Rivières. Die Wohnsitze der Huronen erstreckten sich von der Algonquin-Gränze längst den Ufern des großen Ottawa Flußes bis zum See Huron. Die Irokesen endlich hatten ihre Jagd-Reviere an dem südlichen Ufer des St. Lorenz

---

[1]) Voyages en la nouvelle Françe occidentale, dite Canada, dans les années depuis l'an 1603, jusqu'a la fin 1618. Paris 1627. 8.

Flusses und am See Champlain bis zum westlichen Ende des Sees Ontario. Sie führten auch den Namen der fünf Nationen, der Mohawks, Oneidas, Onondagoas, Cayagas und Senekas, zwischen denen ein Bündniß bestand. Alle jene Indianer waren dem Tabakrauchen sehr ergeben. Sie führten Tabak-Pfeifen, welche aus irdenen oder steinernen Köpfen und langen hölzernen, schön verzierten Rohren bestanden. Tabak wurde auch viel gebaut, namentlich auf der großen, im Lorenz-Fluß liegenden, fruchtbaren Insel Orleans, und er war für alle aus den nördlichen Gegenden Canadas kommenden Indianer einer der gesuchtesten Handelsartikel.

Im Jahr 1645, da der Gouverneur von Canada, der Maltheser Ritter Montmagny, mit den Indianer Stämmen der Algonquins, Montagnez, Huronen und Irokesen einen Friedens- und Handels-Tractat abschloß, wurde er zuerst mit der Friedens-Pfeife oder dem Calumet bekannt[1]). In der Mitte der großen Versammlung hatten die Indianer eine reich verzierte große Tabak-Pfeife aufgepflanzt, um welche die Häuptlinge im Kreise auf Matten saßen. Nach der Abschließung des Vertrags rauchten sie aus ihr mit dem Gouverneur, zum Zeichen der Bekräftigung des Tractats und ihrer friedlichen Gesinnungen.

Der Pelzhandel in Canada erlangte mit jedem Jahr eine größere Ausdehnung, und es bildete sich im Jahr 1660 zu Rouen, unter der Leitung des Marquis de la Chatte, die erste große Handels-Gesellschaft zur Betreibung dieses sehr vortheilhaften Handels. Die Zahl der ausgerüsteten Schiffe und der in Canada ihr Glück suchenden

---

[1]) Charlevoix Histoire et Description generale de la Nouvelle France. Paris 1744. T. 1. p. 410.

Handelsleute und Abenteurer, großentheils Menschen der verworfensten Art, nahm immer mehr zu. Es entstand eine eigene Klaße roher, und verwegener bewaffneter Leute, welche als Jäger und Handlungsdiener im Dienste der Pelz-Compagnie die nördlichen Länder Amerikas durchstreiften, und von den Indianern gegen Tabak, Branntwein, Flinten und Schießbedarf, sowie gegen Europäische Waaren und allerlei unnützen Tand, Pelzwerk eintauschten. Diese kühnen Abenteurer unter dem Namen, Coureurs des bois bekannt, führen noch jetzt ein sehr zügelloses Leben. Während ihres Aufenthalts unter den Indianern leben sie mit Indianer-Mädchen in wilder Ehe, maßen sich das Recht an, überall zu jagen und zu fischen, und suchen auf alle Weise die Eingebornen im Handel zu übervortheilen und zu betrügen, indem sie dieselben berauschen und unerhörte Grausamkeiten und Schandthaten begehen.

Bei der Gründung jener Handels-Gesellschaft kamen fromme Leute auf den sonderbaren Einfall, mit dem Pelzhandel die Einführung des Christenthums unter den Wilden Nordamerikas zu verbinden. Es entstanden mehrere Missions-Gesellschaften, und eifrige Franziskaner-Mönche und Jesuiten schloßen sich den Ausrüstungen der Handelsleute an, um Missionen zu gründen und die Indianer zu bekehren. Die Bemühungen der Pelzhändler und Buschläufer waren indeß, wie begreiflich, von einem glücklicheren Erfolg gekrönt, als die jener Glaubenseiferer; denn die rohen sinnlichen Indianer fanden an dem eingeführten Branntwein, oder Feuerwaßer, wie sie ihn nannten, größeres Wohlgefallen, als an der christlichen Lehre, die sie nicht zu faßen im Stande waren.

Durch den Umgang mit den Auswürflingen Frankreichs und manchen rohen Ordensbrüdern, die durch ihren Lebens-

wandel nicht immer ein gutes Beispiel gaben, wurde der erste Grund zu dem physischen und moralischen Verderben der Bewohner Canadas und der übrigen Indianer Völker Nordamerikas gelegt.

Viele einst sehr volkreiche Stämme der Indianer Canadas sind längst untergegangen, und kaum noch dem Namen nach bekannt. Sie wurden das Opfer des unmäßigen Genußes des Branntweins, der von den Europäern eingeschleppten Pocken und der eingeführten Feuergewehre. Den nachtheiligen Einfluß des Branntweins hat der wackere Pater Charlevoix [1]) bereits vor mehr als hundert Jahren geschildert. Er meint, daß schon damals kaum noch der zwanzigste Theil der früheren Bevölkerung Canadas übrig war.

Nächst dem Branntwein haben die Pocken große Verheerungen unter den Indianern angerichtet, welche für die Völker mit rother Haut eine viel gefährlichere Krankheit sind, als für die Völker mit weißer Haut. Nach Toribio de Benevente wurden sie zuerst im Jahr 1520 durch einen Neger-Sklaven des Narvaez in Mexico eingeschleppt, wo sie in manchen Provinzen die Hälfte der Bevölkerung wegrafften. Aehnliche Verheerungen haben sie wiederholt in allen Ländern Nord- und Süd-Amerikas angerichtet, und jeder

---

[1]) Journal historique d'un Voyage dans l'Amérique en 1721. Paris 1744. T. 6. p. 3. L'eau de vie, que les Européens leur ont porté, pour laquelle les Sauvages de Canada ont une fureur, qui passe tout ce qu'on peut dire, et qu'ils ne boivent que pour s'enyvrer, a achevé de les perdre, et n'a pas peu contribué au dépérissement de toutes ces Nations, qui se trouvent aujourd'hui reduites à moins que la vingtième partie de ce qu'elles étoient il y a cent cinquante ans. Si cela continue, on les verra disparoître entièrement.

Indianer Stamm, der mit Europäern in Berührung gekommen, ist von der fürchterlichen Krankheit heimgesucht worden. Von den Verwüstungen, welche die Pocken unter den Indianern bis zur neuesten Zeit angerichtet haben, kann man sich in der civilisirten Welt kaum eine Vorstellung machen. Im Jahr 1780 brach eine Pocken-Epidemie unter den Indianern in den nördlichen Ländern aus, welche ganze Familien und zahlreiche Stämme mit großer Schnelligkeit wegraffte. Viele Indianer gaben sich selbst den Tod, um den Leiden der Krankheit zu entgehen. Die Hütten und Zelte waren mit Leichnamen angefüllt, welche Wölfe und Raubthiere mit großer Gefräßigkeit verzehrten, und die Hunde stillten ihren Hunger mit den Körpern ihrer eignen Herrn. In den Jahren 1829 bis 1836 herrschten verheerende Blätter-Epidemien unter den Indianern in den Rocky Mountains und am Columbia-Fluß, wodurch sieben Achtel der Bevölkerung getödtet wurden. Im Jahr 1838 wurden die Pocken, wie der Maler Catlin berichtet, durch ein von St. Louis kommendes Dampfboot der Amerikanischen Pelz-Compagnie, bei einem Stamme der Mandan Indianer am oberen Missouri eingeschleppt. Binnen zwei Monaten wurde die ganze Bevölkerung, mit Ausnahme von 30 bis 40 Personen, aufgerieben.

Zur Verminderung der Bevölkerung Nordamerikas haben auch die beständigen Kämpfe der Indianer-Stämme unter sich sehr vieles beigetragen, so wie die Kriege zwischen England und Frankreich, in denen sie Dienste nahmen. Und so soll die Zahl der Urbewohner Nordamerikas, welche zur Zeit der ersten Ansiedlungen der Europäer auf mehr als 14 Millionen geschätzt wurde, jetzt kaum noch 4 — 500,000 betragen.

Durch den Umgang mit den eingewanderten Europäern haben die Indianer, diese einfachen Naturkinder, unläugbar

auch viele ihrer ursprünglichen guten und rühmlichen Eigenschaften verloren, und die Summe ihrer Unsittlichkeiten und Laster ist dadurch gar sehr vermehrt worden. Solches versichert der wackere Heckewelder [1]), der dreißig Jahre als Evangelischer Mißionär unter den Indianern lebte, und ihre Gemüthsart, Sitten und Gebräuche treu geschildert hat, wie sie waren, ehe sie durch den Verkehr mit den weißen Eindringlingen und durch deren Laster verdorben wurden. Zugleich fügt er, gleich Charlevoix, die traurige Voraussagung bei, daß die Urvölker Nord-Amerikas wahrscheinlich bald von der Erde verschwunden sein werden, und daß man von ihnen wohl nichts mehr aussagen werde, als daß sie Wilde und Barbaren waren. Wahrhaft beklagenswerth ist der bereits erfolgte Untergang und die gänzliche Vertilgung so vieler Völkerschaften eines großen Welttheils, deren Namen man kaum noch zu nennen weiß, noch ehe die Materialien zu ihrer Geschichte gesammelt sind. Nur der von jenen Völkern angenommene Gebrauch des Tabakrauchens wird einigermaßen ihr Andenken bei der Nachwelt erhalten.

Für die in Amerika eingewanderten civilisirten Europäer, die sich Christen nannten, wird es stets ein gerechter Vorwurf bleiben, daß sie vorzüglich nur auf die Interessen des Handels und der Ansiedelung bedacht waren, und sich so wenig bemüht haben, bei den Eingebornen eine sociale Ordnung einzuführen, und unter ihnen Einrichtungen und Künste zu verbreiten, welche zum Glück und zur Wohlfahrt

---

[1]) Nachricht von der Geschichte, den Sitten und Gebräuchen der Indianischen Völkerschaften, welche damals Pensylvanien und die benachbarten Staaten bewohnten; aus dem Englischen übersetzt. Göttingen 1821. S. 8.

derer beigetragen haben würden, denen sie durch List und mit Gewalt der Waffen den eigenen Grund und Boden, und die Freiheit geraubt haben. Die so oft von den Unterdrückern ausgesprochene Behauptung, die Indianer Nordamerikas seien aller Cultur und jedes Fortschritts in der Civilisation unfähig, hat sich längst als irrig erwiesen, und ist durch die Ergebnisse der Bemühungen verständiger und wackerer Mißionäre, eines Loskiel's, Heckewelder's u. a. sattsam widerlegt worden, welchen es geglückt ist, Indianer-Stämme zum Christenthum, zur Gesittung und zum Landbau gebracht zu haben.

4) Aeltere Nachrichten über den Tabak bei den Indianern im Inneren Nordamerikas.

Dem merkantilischen Eifer der Franzosen, und den ersten Gründern von Niederlassungen in Canada, hat die Erd- und Völkerkunde doch auch große Fortschritte und wichtige Entdeckungen auf dem neuen Continente zu verdanken, welche die den Eingebornen zugefügten schweren Unbilde einigermaßen vergessen lassen. Handelsleute in Quebek erhielten von Indianern, die aus entfernten Ländern Pelzwerk brachten, die erste Nachricht, daß sich im Inneren des Landes, jenseits der Canadischen Seen, ein großer Strom befinde, der nach Süden fließe. Einige nannten ihn Namaesi Sipu, oder den großen Fisch-Fluß, andere Mechessippi oder Missisippi.

Diese Nachricht bewog den damaligen Gouverneur de Frontenac, eine Expedition auszurüsten, um jenen Strom aufzusuchen. Sie bestand aus Joliet, einem unternehmenden

Kaufmann von Quebek, und dem Pater Marquette [1]), der bereits als Mißionär große Reisen gemacht hatte, und der Sprachen der an den Canadischen-Seen wohnenden Indianer kundig war. Im Jahr 1672 fuhren sie mit mehreren Indianern den St. Lorenz-Strom herauf, und überschritten die Seen Ontario, Erie, Huron und Michigan. Im folgenden Jahr begaben sie sich von letzterem See zu dem Fluße Outagami oder dem Riviere des Renards und gelangten auf dem Fluße Ouisconsin in den Missisippi. Dem Laufe dieses mächtigen Stroms folgend, entdeckten sie den Ohio, und kamen bis zur Einmündung des Arkansas. Hierauf fuhren sie dem Missisippi wieder hinauf, und kehrten auf dem Fluße Illinois und über die Seen nach Canada zurück. Auf dieser langen und gefahrvollen Reise kamen sie in vielfachen Verkehr mit den zahlreichen, an jenen Seen und Flüßen sich aufhaltenden Indianer-Stämmen, den Winnebagos, Otchagras, Pottowatomies, Illinois, Miamis, Outtauagamies, Sioux, Foxes, Sakis, Tschippewähs u. a. Bei allen diesen Völkern war das Tabakrauchen allgemein im Gebrauch. Die Häuptlinge kamen den Reisenden mit der Friedenspfeife oder dem Calumet entgegen, welches aus einem großen polierten Pfeifenkopf von rothem Stein, und langen, mit schönen Federn verziertem Rohr bestand. Stets erhoben sie das Calumet bei seinem Gebrauch zuerst mit beiden Händen gegen die Sonne, bließen dann die ersten Züge des Rauchs gegen dieselbe, und hierauf überreichten sie es den Fremden zum Rauchen. Marquette gedenkt auch des

---

[1]) Decouverte de quelques Pays et Nations de l'Amérique septentrionale; in Thevenot Recueil des Voyages. Paris 1687. 4.

Calumet-Tanzes, der bei feierlichen und wichtigen Gelegenheiten, bei der Ankunft einer Gesandtschaft, nach Friedensschlüssen und vor Anfang eines Kriegs aufgeführt wurde. Dieß geschah im Sommer unter freiem Himmel, im Winter in einer großen Hütte. Bei der Aufführung des Tanzes trat der oberste Häuptling, die Friedens-Pfeife tragend, in die Mitte des versammelten Volks, und reichte sie unter dem Gesange der Männer und Frauen der Sonne dar, dann bewegte er sie gegen die Erde nach den verschiedenen Himmels-Gegenden, und gegen die versammelten Chefs. Nachdem das Calumet angezündet war, wurde stets der Rauch zuerst gegen die Sonne und die vier Weltgegenden geblasen. Dem Pater Marquette fiel zuerst die Aehnlichkeit der Friedenspfeife mit dem Merkurstab der Griechen auf, der gleichfalls ein geheiligtes Symbol der Gesandtschaften und des Friedens war. Er erinnerte ferner, daß die Träger desselben Priester und Wahrsager waren, die den Namen der Feuerträger (πυροφόροι) hatten, weil sie einen Altar mit heiligem Feuer mit sich führten. Außerdem fügte er noch die Bemerkung bei, daß das Tabakrauchen als ein der Sonne gebrachtes Opfer angesehen werden müsse, und daß der Pfeifenkopf einem Opferaltar zu vergleichen sei. Auch gab er an, daß die Indianer der Sonne ein Calumet darreichten, wenn sie dieselbe um gutes Wetter oder Regen baten. Endlich erzählt er, daß die Illinois Indianer den Reisenden eine Friedenspfeife zum Geschenk machten, um sich derselben zum Schutz und zum sicheren Geleite auf der Reise zu bedienen.

Im Jahr 1679 wurde eine abermalige Reise über die Canadischen Seen und auf dem Fluße Illinois nach dem Missisippi von dem Chevalier de la Salle und dem

Franziskaner Mönch Hennepin [1]) unternommen. Jener gelangte, dem Laufe des Mississippi folgend, bis zum Golf von Mexico, und nahm das Land an demselben unter dem Namen Louisiana für Frankreich in Besitz. Letzterer dagegen fuhr den Strom aufwärts, und entdeckte unter dem 46ten Grad nördlicher Breite die Fälle des oberen Mississippi, denen er, dem heiligen Antonius von Padua zu Ehren, den Namen der St. Antons-Fälle beilegte, welchen sie noch jetzt führen. Er setzte seine Reise bis zum Fluß Sanct Franciscus fort, und gerieth in die Gefangenschaft der dort lebenden Indianer-Stämme der Issatis und Nadouessioux, der heutigen Sioux oder Dacotas. Nach längerem Aufenthalt glückte es ihm zu entfliehen, und er kehrte nach einer höchst beschwerlichen Reise im Jahr 1683 nach Canada zurück.

Hennepin hatte während seiner langen und gefahrvollen Reise und Gefangenschaft vielfach Gelegenheit, sich mit der Lebensweise, den Sitten und Gebräuchen der an den canadischen Seen und dem oberen Mississippi wohnenden Indianer-Stämmen bekannt zu machen. Alle waren dem Tabakrauchen leidenschaftlich ergeben und bei allen war die Friedens-Pfeife im Gebrauch, von der er eine genaue Beschreibung und Abbildung gegeben hat. [2]) Der aus einem geglätteten rothen, weißen oder schwarzen Stein gefertigte Pfeifenkopf hatte die Form eines Hammers und das lange platte Rohr war mit schönen Federn und den Geflechten von Frauenhaar verziert. An ihm waren meistens zwei Flügel befestigt, so daß es einige Aehnlichkeit mit dem Merkur-Stabe der Griechen hatte. Von

---

[1]) Nouvelle Découverte d'un très grand pays situé dans l'Amérique. Utrec 1697.

[2]) a. a. O. p. 149. Chap. 24. Description du Calumet avec figure.

Hennepin[1]) erfahren wir ebenfalls, daß die Indianer die Sonne verehrten, in der nach ihrer Meinung der Große Geist, der Herr des Lebens wohnt, und daß das Tabakrauchen unläugbar ein der Sonne und dem großen Geiste gebrachtes Opfer sei. Mit dieser Vorstellung steht im Zusammenhange, daß sich alle Indianer des Calumets als eines heiligen Werkzeugs und als eines Symbols des Friedens bei Gesandtschaften bedienten, und daß der Glaube allgemein herrschend war, die Beleidigung oder Verletzung eines Botschafters, welcher ein Calumet trägt, werde einer Nation großes Unglück zuziehen. Ferner fügt Hennepin bei, daß das Tragen eines Calumets die größte Sicherheit gewähre, er selbst habe auf seinen Reisen mehrmals Gefahr gelaufen ermordet zu werden, wenn er nicht eine von den am See Michigan wohnenden Pottawatomies zum Geschenk erhaltene Friedens-Pfeife vorgezeigt hätte. Das Calumet spielte ferner als ein heiliges Werkzeug bei allen Unternehmungen im Frieden und Krieg eine wichtige Rolle. Beim Abschließen eines Friedens oder Vertrags rauchten die Häuptlinge ausgesuchten Tabak aus dem Calumet, und sie riefen den Großen Geist zum Zeugen der Aufrichtigkeit ihrer Gesinnungen auf. Stets wurde das angezündete Calumet zuerst gegen die Sonne erhoben, wohin dann Alle ihre Blicke richteten. Gegen die Sonne wurden auch die ersten Züge des Rauchs geblasen. Als ein Beweis, daß die Indianer die Sonne verehrten, führt Hennepin noch an, daß die Häuptlinge nach einer Jagd stets die besten Stücke des erlegten Wilds der Sonne zum Opfer brachten. Ausführliche Nachrichten über den Tabak und seinen Gebrauch bei den Indianern Nordamerika's hat ferner der Je-

---

[1]) a. a. O. p. 302.

suiten-Pater Charlevoix [1]) mitgetheilt, der zu Anfang des vorigen Jahrhunderts Missionär in Canada war und große Reisen unternommen hat. Alle Indianer-Stämme Canada's waren dem Tabakrauchen sehr ergeben und sie benutzen, wie er sagt, eine Art Petum, welches häufig im Lande wuchs. Er widerlegte zuerst die von früheren Reisenden, Brebeuf, [2]) Biard [3]) u. a. gegebene Nachricht, daß sich die Canadier vom Tabakrauche nähren. Diese irrige Meinung stütze sich darauf, daß sie beim Rauchen lange Zeit der Speisen entbehren könnten. Der Tabak wurde offenbar von den Indianern als ein heiliges Kraut angesehen, dessen Rauch dem in der Sonne wohnenden Großen Geiste, oder dem Herrn des Lebens, dem Manito, zum Opfer gebracht werde. Auch opfere man ihn anderen guten oder bösen Geistern, indem man Tabak in Flüsse und Seee werfe, an Wasserfälle und große Felsen niederlege, wo sich solche Geister aufhalten sollen. Die Friedens-Pfeife fand Charlevoix [4]) bei allen Indianern der südlichen und östlichen Länder, weniger allgemein bei denen der nördlichen und westlichen Länder. Es sei eine große Tabak-Pfeife, deren Kopf aus einer Art rothen Marmors verfertigt werde, der sich am oberen Mississippi im Lande der Sioux finde, und sich leicht bearbeiten lasse. Das lange Rohr bestehe aus einem leichten Holze, das mit verschiedenen Farben bemalt und mit den Federn und Schnäbeln schöner Vögel reich verziert sei. Das Calumet sei ein heiliges Werkzeug, dessen man sich stets beim Abschluß eines Friedens und aller

---

[1]) Journal historique d'un Voyage en Amérique. Paris 1721. T. 6. p. 48.

[2]) Relation de Canada de l'an 1686. P. 2. Ch. 5.

[3]) Relation de la nouvelle France. Chap. 7.

[4]) a. a. O. T. 5. p. 310.

sonstigen Verträge bediene, die dadurch erst sanctionirt würden. Indem man den Rauch gegen die Sonne blase, würde der Große Geist als Zeuge für die Aufrichtigkeit und Gültigkeit der abgeschlossenen Verträge angerufen. Allgemein sei unter den Indianern der Glaube verbreitet, daß der Große Geist den Bruch eines Vertrags nicht unbestraft lasse. Charlevoir bemerkt noch gegen Lafiteau,[1]) daß das Calumet zwar einige Aehnlichkeit mit dem Merkurstab der Griechen habe, daß aber dessen Meinung, als hätten es die Indianer von den Griechen entlehnt, ganz irrig sei, indem er in den Sagen der Indianer auch nichts gefunden habe, was nur entfernt auf eine Bekanntschaft derselben mit der griechischen Mythologie hinweise.

Charlevoir[2]) beschreibt endlich den Calumet-Tanz, den er am See Michigan von der Nation der Sakis und Otchagras aufführen sah. Er sei ein kriegerisches Fest, wobei die Indianer vor dem Auszug in einen Kampf um ein auf einem erhöhten Ort aufgepflanztes Calumet, mit den Waffen in Händen tanzen. Ihr Antlitz sei dann mit verschiedenen Farben bemalt, und ihr Kopf mit Federn verziert. Beim Schall der Trommeln und dem Gerassel mit Kieseln gefüllter Kürbisse, Chichikoues, stimmten sie den Kriegs-Gesang an. Ein ähnlicher Tanz habe statt beim Schließen eines Bundes gegen einen gemeinsamen Feind und beim Abschluß eines Friedens, dabei sei das Rohr des Calumets mit der Figur einer Schlange geziert. Die Häuptlinge beschenkten sich alsdann wechselseitig mit Calumets, Gürteln von Wimpum, und Häuten von

---

[1]) Moeurs des Sauvages Ameriquins comparés aux moeurs des premiers tems. Paris 1723.

[2]) a. a. O. T. 5. p. 437.

Hirschen und Elennthieren, welche mit allerlei Figuren und Hieroglyphen bemalt waren.

5) Nachrichten über den Gebrauch des Tabaks bei den Indianern an der Hudsonsbai und an der Nordostküste Amerikas.

Im Jahr 1668 drang der englische Capitän Gillam in die Hudsons- und James-Bai ein, und nahm das Land für England in Besitz. An den Ufern des Flusses Mistisinni gründete er eine Niederlassung und errichtete das Fort Charles. Schon im folgenden Jahr bildeten mehrere Kaufleute in London, durch den Gewinn des französischen Pelzhandels in Canada angespornt, eine Handels-Gesellschaft, welche vom König Carl dem Zweiten das Privilegium erhielt, in allen an der Hudsons-Bai gelegenen Ländern Handel zu treiben und Faktoreien anzulegen. So entstanden bald mehrere Forts und Niederlassungen, am Churchill-Fluß das Fort Prinz Wales, am Nelson-Fluß das Fort York, am Albany-Fluß Henley Hauß, und an der Küste von Labrador, in dem sogenannten East Main, die Forts Ruppert und Richmond. Die Kaufleute hatten die menschenfreundliche Absicht, gleich der Handels-Gesellschaft zu Rouen, unter den Indianern jener unwirthbaren Länder das Christenthum einzuführen. Bei dem herumirrenden Leben der von der Jagd und dem Fischfang sich nährenden Einwohner, die keine festen Wohnplätze hatten, waren diese Bemühungen, wie begreiflich, ganz fruchtlos. Der Umgang mit den meist sehr rohen, aus Abenteurern bestehenden Pelzhändlern, Fallenstellern (trappers), auch Rangers of the wood und Freemen genannt, welche

ein sehr zügelloses Leben führten, gereichte den armen Indianern auch hier, wie in Canada, zum großen Verderben.

Bei allen an der Hudsonsbai, in Neu Nord- und Neu Süd-Wales sich aufhaltenden Indianer-Stämmen, welche die Algonquin-Sprache reden, den Metassins, Monsonis und Cnistenaux, fand man das Tabakrauchen im Gebrauch. Charlevoix, der sich zu Anfang des verflossenen Jahrhunderts eine Zeit lang an den Flüssen Bourbon und Sainte Therese aufhielt, fand, daß die dort lebenden Indianer auch gleich den Huronen die Sonne verehrten.[1]) Bei der Berathung eines wichtigen Gegenstandes versammelten sich die Anführer in der Hütte des ersten Häuptlings beim Rathsfeuer. Dieser ergriff ein Calumet, füllte es mit Tabak, den er anzündete, und erhob es dreimal gegen die Sonne. Dann bewegte er es mit beiden Händen nach den verschiedenen Weltgegenden, und flehte die Sonne an, der Nation gewogen zu sein. Nachdem dies geschehen, ging die Friedens-Pfeife von Mund zu Mund im Kreise herum, und jedes Mitglied der Raths-Versammlung that einige Züge daraus. Bei diesen Indianern herrschte auch der Gebrauch, die Waffen und Geräthschaften mit etwas Tabak auf das Grab eines Verstorbenen zu legen. Aehnliches hat Bacqueville de la Potherie[2]) von den Indianern am Fort Nelson (unter dem 57. Grad nördlicher Breite) berichtet, deren Sitten und Gebräuche er ausführlich beschrieben hat. Beim Anbruch des Tags versammelten sich alle Familien-Väter bei ihrem Häuptling, um der aufgehenden Sonne ein Calumet darzureichen. Dieser zündete die Friedenspfeife an, erhob sie mit beiden Händen dreimal gegen

[1]) a. a. O. T. 6. p. 266.

[2]) Histoire de l'Amérique septentrionale. Paris 1753. T. 1. p. 321.

die Sonne, und bewegte sie nach ihrem Lauf von Osten nach Westen, unter dem Ausdruck der tiefsten Ehrfurcht. Zugleich bat er die Sonne, der Nation in ihren Unternehmungen günstig zu sein, und empfahl alle Familien ihrem Schutze. Hierauf that er die ersten Züge gegen die Sonne und überreichte das Calumet den versammelten Männern, welche es im Kreise herumgehen ließen, den Dampf gegen die Sonne blasend, bis der Tabak verzehrt war.

Nach der Eroberung Canada's durch die Engländer im siebenjährigen Kriege und bei dem im Jahr 1763 geschlossenen Frieden wurde es an Großbritannien abgetreten. Dadurch kam der Pelzhandel der Franzosen in Verfall, welche bei der Abnahme des Wilds in Canada bereits in die Länder jenseits der großen Canadischen Seen über Michillimakinak bis zum Winnipeg-See vorgedrungen waren, wo sie mehrere Faktoreien gegründet hatten. Um so mehr hob sich jetzt der Handel der Hudsonsbai-Compagnie, der sich immer weiter nach Nordwesten ausbreitete. Im Jahr 1766 drang der unternehmende und kühne Thomas Curry bis zum französischen Fort Bourbon, einem Posten am westlichen Ende des Cedern-Sees. James Finlay kam bis zur letzten französischen Niederlassung am Saskatchiwine-Fluß (unter dem 43½° nördl. Br. und 103° westl. Länge). Frobisher drang in die nördlich und westlich gelegenen, noch unerforschten Länder ein, und gelangte unter großen Mühseligkeiten bis zum See La Crosse (unter dem 55° nördl. Br. und 108° westl. Länge). Peter Pond erreichte den Elenn-Fluß.

Da der unmäßige Genuß des Branntweins und die Pocken bald große Verheerungen unter den Bewohnern der Länder an der Hudsonsbai angerichtet und ganze Indianer-Stämme vertilgt hatten, so machte der kühne Samuel

Hearne [1]) der Compagnie den Vorschlag, dem Pelzhandel eine noch größere Ausdehnung in den Ländern gegen Nordwesten zu geben. Nachdem er Hudsons- und Manchester-House gegründet hatte, unternahm er im Jahr 1770 seine höchst mühe- und gefahrvolle Reise in die Länder nördlich vom Churchill-Fluß bis zum Kupferminen-Fluß und dessen Ausfluß in das Eismeer. Alle in jenen unwirthbaren Ländern in großer Dürftigkeit und im Elend lebenden Indianer, die Enistenaux oder Chepewyans u. a. waren große Freunde des Tabaks, und Tabak war einer der gesuchtesten Handels-Artikel. Bieberfelle vertraten bei ihnen die Stelle des Gelds, und für ein Pfund Tabak gaben sie ein Bieberfell. An dem unter dem 65 Grad nördl. Breite gelegenen Cogead-See stieß Hearne auf Kupfer-Indianer, mit deren Häuptlingen er die Friedens-Pfeife rauchte.

Im Jahr 1784 bildete sich in Canada zu Montreal, vormals Ville Marie, wohin schon in früherer Zeit die Indianer aus weit entlegenen nördlichen Ländern Pelzwerk gebracht hatten, noch eine andere englische Gesellschaft für den Pelzhandel, unter dem Namen der Nordwest-Compagnie. Ueber dreizehn Hundert Personen sind mit diesem einträglichen Handel beschäftigt, welche unter den größten Strapatzen und Entbehrungen den in den nördlichsten Ländern Amerika's wohnenden Indianern Feuergewehre, Pulver, Blei, eiserne Geräthschaften, kupferne Kessel, wollene Decken, Kleidungsstücke, Putzsachen, namentlich Glasperlen, und vor allem Rum und Tabak, zuführen, wogegen sie Pelzwerk eintauschen. Die Reisezüge gehen in Birkenkähnen über den Lac Superior zu dem Winnipeg-See, und von da auf den Saskatshewine-

---

[1]) Reise von dem Hudsonsbusen bis zum nördlichen Polarmeer.

Fluß in den Cedern-See, dann über den Bieber-See durch den Fluß Messinnippi in den Bären-, Crosse- und Klarwasser-See, und durch den Pelikan- und Elenn-Fluß in den Berg- oder kleinen Athapasco-See. An diesem See liegt die Chepewyan-Burg, eine der nördlichsten Niederlassungen, unter dem 58. Gr. 40 Minuten nördlicher Breite und unter dem 110. Grad 30 Minuten westlicher Länge. Von diesem Fort aus unternahm Alexander Mackenzie[1]) in den Jahren 1789 bis 1793 seine beschwerliche Entdeckungsreise jenseits des Sklaven-Sees bis zum Eismeer. In jenen rauhen Ländern leben in großer Dürftigkeit die von der Jagd und dem Fischfang sich nährenden wandernden Indianer-Stämme der Enisteneaux, der Chepewyans und Assiniboins. Und dort halten sich ferner viele kleine elende Indianer-Völker auf, die Bieber-Indianer (unter dem 55. und 56. Grad nördlicher Breite), die Athapasko-Indianer (unter dem 60. Grad), die Dogribbd- oder Hundsrippen-Indianer zwischen dem Edland- und Cogead-See (unter dem 64. Grad), die Kupfer-Indianer am Kupferminen-Fluß (unter dem 67. und 78. Grad), die Redknife-Indianer, so genannt weil sie kupferne Messer führen, und die Kanchos oder Hasen-Indianer westlich am Mackenzie-Fluß (unter dem 68. Grad) u. a. Bei allen Indianern, mit denen Mackenzie Verkehr hatte, fand er das Tabakrauchen üblich, und mit vielen rauchte er aus der Friedens-Pfeife. Ihr vorzüglichstes Begehren war Tabak. Er stieß nur auf einen kleinen Trupp von armen Sklaven- und Hundsrippen-Indianern, denen der Gebrauch des Tabaks noch nicht bekannt war.

---

[1]) Reisen von Montreal durch Nordwest-Amerika nach dem Eismeer und der Südsee in den Jahren 1789 und 1793. Aus dem Englischen. Hamburg 1802. 8.

Die in den großen Einöden der nördlichen Länder Amerikas herumstreifenden rohen Jäger, Trappers und Handels-Commis der Hudsons- und Nordwest-Compagnie leben in beständiger Feindschaft, und oft gerathen sie beim Zusammentreffen in blutige Kämpfe, wobei Mordthaten und große Grausamkeiten verübt werden. Hierdurch geben sie den Indianern ein schlechtes Beispiel und tragen viel zu deren moralischer Verdorbenheit bei.

Der Gebrauch des Tabaks ist selbst dem Polar-Volke der Eskimos nicht unbekannt geblieben. Der Missionär Crantz[1]) gedenkt schon des Schnupftabaks bei den Grönländern. Sie dörren die Tabakblätter auf einer heißen Platte und zerstoßen sie in einem hölzernen Mörser zu Pulver. Bei ihren Jagden kauen und rauchen sie auch Tabak, welchen sie von Dänischen Schiffen erhalten. Den Eskimos in der Repusse-Bai jedoch, mit denen der Capitän Roß Verkehr hatte, war das Rauchen und Schnupfen des Tabaks noch nicht bekannt. Dagegen aber sind die Bewohner von Labrador, welches Mischlinge von Eskimos und Europäern sind, nach Mac Lean[2]) dem Rauchen und Kauen des Tabaks sehr ergeben.

6) Nachrichten über den Gebrauch des Tabaks bei den Bewohnern an der Nord-Westküste Amerikas.

Im Jahr 1579 ließ die Königin Elisabeth von England eine Expedition zur Erforschung der Nordwestküste Amerikas ausrüsten, welche sie unter den Befehl des kühnen Ritters Francis Drake stellte. Der Admiral umschiffte das Cap Horn, passierte das Cap Mendocino und das Cap Orford und ge-

---

[1]) Reise nach Grönland. B. 1. S. 293.

[2]) Notes of Service in the Hudsonbay Territory.

langte bis zum 48ten Grad nördlicher Breite. Dem Lande, welches er für die Englische Krone in Besitz nahm, legte er den Namen Neu Albion bei. Die friedlichen Bewohner waren dem Tabakrauchen sehr ergeben, und reichten Drake nebst anderen Geschenken auch einen Beutel mit Tabak [1]).

In der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts richtete das Rußische Gouvernement seine Aufmerksamkeit auf die Länder an der Nordwestküste des neuen Continents, und ließ im Hafen zu Okhotsk mehrere Schiffe zu einer Entdeckungsreise ausrüsten. Im Jahr 1728 trat Capitän Behring [2]), mit Spangenberg und Tschirikow, seine erste Reise an. Er durchschiffte die nach ihm benannte Meerenge, und entdeckte die Aleutischen Inseln. Die Bewohner der Inseln Kadjak und Schumagin empfiengen die Rußen mit Friedenspfeifen in den Händen, an denen die Flügel von Falken befestigt waren. Bei der im Jahr 1741 unternommenen zweiten Reise entdeckte Behring die Halbinsel Alaska an der Nordwestküste Amerikas, und landete an mehreren Punkten. Die Eingebornen, mit denen er Verkehr hatte, besaßen viel Pelzwerk und bedienten sich ebenfalls des Calumets. In der Mitte des vorigen Jahrhunderts gründeten Gregor Iwanowitsch Schellachoff, Dawydoff und Chwostoff die Rußisch-amerikanische Handels-Compagnie zur Betreibung des Pelzhandels. Sie legten Niederlaßungen an auf der Insel Kajak, Unalaschka, den Schumagin Inseln, sowie zu Alaska und am Prinz Wilhelms-Sund.

Im Jahr 1776, da Capitän Cook [3]) die Nordwestküste

---

[1]) Hariot Voyages T. 1. p. 21.

[2]) Müller, Voyages et Découvertes faites par les Russes p. 268. Sammlung für die russische Geschichte. Petersburg 1772. Bd. 1.

[3]) Letzte Reise. B. 3. S. 439.

Amerikas besuchte, sah er die Bewohner der Insel Unalaschka Tabak rauchen, kauen und schnupfen. Am liebsten vertauschten sie gegen diesen Luxus-Artikel ihre getrockneten Fische, so daß der Capitän äußerte, es sei zu besorgen, daß sie bei dieser Schwelgerei wohl immer arm bleiben würden. Dagegen war der Tabak den Bewohnern am Cap Newenham, unter dem 58 Grad nördlicher Breite, nicht bekannt.

Des Gebrauchs des Tabaks zum Rauchen, Schnupfen und Kauen bei den Bewohnern der Aleutischen Inseln und der Halbinsel Alaska, sowohl bei Männern als Frauen, haben auch andere Seefahrer gedacht. John Henry Cox [1]) erzählt von seinem Aufenthalt in der Bucht von Alaska im Jahre 1789, daß die Frauen daselbst sich gegen die Matrosen äußerst dankbar bewiesen, als sie ihnen Bißen Tabak aus ihrem Munde reichten, die sie von Mund zu Mund gehen ließen und mit dem höchsten Wohlbehagen kauten. Capitän Portlock [2]) fand den Gebrauch ebenfalls herrschend bei den Bewohnern an der Mündung des Cook-Flußes unter dem 60 Grad nördlicher Breite. Als sich Capitän William Douglas [3]) im Jahr 1788 in der Nähe des Lands am Cook-Fluß befand, stieß er auf ein Boot mit Eingebornen, die ihm willig ihre Fische überließen, dagegen aber um Schnupftabak baten, und ihre Dosen zum Füllen hinreichten. Auch der Capitän Mears sah die Einwohner der Fuchs-Inseln dem Schnupf-Tabak sehr ergeben, den sie von den Rußen erhielten.

Auf den zahlreichen an der Nordwestküste gelegenen Inseln, welche sich vom Cooks Fluß und Prinz Wilhelms Sund bis

---

[1]) Reise nach Nordwest-Amerika im Jahr 1789. S. 64.

[2]) Reise an die Nordwestküste von Amerika in den Jahren 1785 — 88. S. 215.

[3]) Reisen nach der Nordwestküste von Amerika in den Jahren 1786—89.

zum König Georgs oder Noutka-Sund, oder den 50 Grad nördlicher Breite erstrecken, namentlich auf den Charlotten-Inseln, die nur sehr dünn von rohen Völkerschaften bewohnt sind, scheint der Gebrauch des Tabaks unbekannt gewesen zu sein, zur Zeit da Cook, Dixon, Portlocke, Mears, Douglas u. a. diese Inseln besuchten [1]). Keiner dieser Seefahrer erwähnt des Tabakrauchens bei den Eingebornen, mit denen sie des Pelzhandels wegen im Verkehr standen. Wahrscheinlich wurde das Tabakrauchen dort erst durch die Rußen eingeführt, die sich seit Anfang dieses Jahrhunderts des Pelzhandels wegen immer weiter ausgebreitet haben.

Im Jahr 1804 haben die Rußen zur Betreibung des einträglichen Pelzhandels an der Amerikanischen Küste auf der Insel Sitkha oder Baranow im König Georgs Archipel, Neu-Archangelsk, gegründet. Seit dem hat sich dieser Handel bereits südlich bis zur Dixons Straße ausgebreitet, und auf der Californien gegenüber liegenden Forlonen Insel haben sie das Fort Bodago errichtet. Admiral Lutké [2]), der vor einigen Jahren Sitkha besuchte, um Lebensmittel und Europäische Waaren zuzuführen, berichtet, daß der Tabak und der Branntwein nicht nur den Promuschleniken oder Pelzjägern, die ein sehr mühevolles und elendes Leben führen, das größte Vergnügen gewähre, sondern daß auch die in der Nähe der rußischen Niederlassungen wohnenden Kaluschen oder Kalujes dem Tabak leidenschaftlich ergeben sind. Bei den nach reli-

[1]) Im Jahr 1785 hatte sich Richard Cadmann Etches mit einigen Kaufleuten Londons verbunden, und eine Handelsgesellschaft gegründet unter der Firma Compagnie des König Georg's Sund, in der Absicht, Handel mit Pelzwerk zwischen der Nordwestküste Amerikas und China zu treiben.

[2]) Voyage autour du Monde. Paris 1835. T. 1. p. 188.

giösen Feierlichkeiten veranstalteten Schmaußereien wird sehr eifrig Tabak geraucht. Die Bewohner der Aleuten, denen der Tabak ganz unentbehrlich geworden ist, sowie die Eingebornen der unter dem Rußischen Scepter stehenden Länder des nordwestlichen Amerikas verfertigen, wie Dr. Blaschke [1]) angiebt, ihre Pfeifenköpfe aus einer Art Thonschiefer, den sie schön poliren.

Der Gebrauch des Tabaks ist selbst bis zu den Eskimos an der Nordwestküste, in den Kotzebue-Sund und in die Harrison-Bai gedrungen, wie Capitän Beechey [2]) berichtet. Auf der Halbinsel Choris sah er Männer, Frauen und Kinder Tabak rauchen. Sie bedienten sich sehr kleiner Pfeifen, die bei ihren Zusammenkünften in den Jurten von Mund zu Mund gingen. Den Rauch blasen sie durch die Nase aus. Tabak, um den einem Eskimo alles feil ist, tauschen sie von den rußischen Pelzhändlern ein, und da er ein sehr theurer Artikel ist, so mengen sie ihm feine Holzspäne bei.

Ueber den Gebrauch des Tabaks bei den an der Mündung des Columbia-Flusses im Oregon-Gebiet wohnenden Indianern hat Vancouver [3]) die ersten Nachrichten gegeben. Bei der im Jahr 1792 vorgenommenen Landung fand er die Chinooks dem Rauchen sehr ergeben, sie benutzen ein einheimisches, sehr mildes Kraut, doch kannten sie auch den gewöhnlichen Tabak, den ihnen die Pelzhändler zuführten.

---

[1]) Schriften der kaiserlich rußischen Gesellschaft für Mineralogie in Petersburg 1842. B. 1. Abth. 1. S. 108.

[2]) Voyage of Discovery towards the Nord Pole. Reise nach dem stillen Ocean und der Beringsstraße. B. 1. S. 467.

[3]) Reise nach dem nördlichen Theile der Südsee. B. 1. S. 310.

Gleiches berichten Lewis und Clarke, [1]) und die Pelzhändler der amerikanischen Gesellschaft Astorca, [2]) sowohl von jenen Indianern, als von den an den Fällen der Columbia wohnenden Wallawallas. Auch die an der westlichen Abdachung und in den Thälern des Felsen-Gebirgs lebenden Flachkopf-Indianer, die Clatsops, Klikatas, Klatstonies, Kathlamats u. a. rauchen Tabak, den sie sehr lieben. Nach Catlin [3]) verfertigen sie ihre Pfeifenköpfe aus einer Art schwarzen Schiefers, in die sie allerlei Figuren eingraben.

Aus den mitgetheilten älteren Nachrichten über die Entdeckung der verschiedenen Länder Nordamerika's und die bei den Bewohnern beobachteten Sitten und Gebräuche erhellet, daß das Tabakrauchen bei allen Indianer-Stämmen vom Atlantischen Ocean bis zur Südsee und vom nördlichen Polarmeer bis zum Mexicanischen Meerbusen im Gebrauch war, da Europäer zuerst mit jenen Ländern und ihren Bewohnern bekannt wurden. Hiervon machten nur einige kleine Indianer-Horden eine Ausnahme, welche man an den nördlichsten Küsten antraf. Daraus müssen wir folgern, daß jene Völker bereits lange vor der Entdeckung Amerika's unter einander im Verkehr standen. Ohne diese Annahme bleibt es ganz unbegreiflich, wie sich jener Gebrauch über so ausgedehnte und weit entlegene Länder hat verbreiten können. Die jetzigen Indianer, fälschlich Wilde genannt, sind wahrscheinlich nur die Nachkommen und elenden Ueberreste großer Nationen,

---

[1]) Travels to the Source of Missouri River and across the American Continent to the Pacific Ocean in the year 1804—6. London 1814.

[2]) Washington Irwing Astorea oder Geschichte einer Handels-Expedition jenseits der Rocky Mountains.

[3]) Lettres Vol. 2. p. 113. Plate 210½ Two very curiously carved pipes, made of black slate and highly polished.

die in früherer Zeit auf einer höheren Stufe der Cultur standen, und unter Verhältnissen, die nicht erforscht sind, wieder in Barbarei versanken. Zu Gunsten dieser vielleicht gewagt scheinenden Meinung lassen sich die großartigen Ueberreste von alten Erdwällen und ausgedehnten Verschanzungen, von in Terrassen gebildeten Pyramiden, Altar= und Grabhügeln anführen, welche in Menge an den Canadischen Seen, am Ohio, Scioto, Wabasch, Miami und im ganzen Strom-Gebiete des Mississippi bis zum Mexicanischen Meerbusen herab aufgefunden worden sind, und von denen neuerlichst Squire und Davis [1]) sehr schätzbare ausführliche Beschreibungen und Abbildungen gegeben haben. Die Ausführung solcher Werke kann nur durch die vereinten Kräfte einer zahlreichen Bevölkerung zu Stande gekommen sein, die einen gewissen Grad der Civilisation erreicht und Ackerbau getrieben hatte. Kleine herumschweifende, von der Jagd sich nährende, und oft in großer Dürftigkeit lebende, elende und rohe Indianer-Horden, wie die heutigen Indianer, können Werke der Art unmöglich zu Stande gebracht haben. Daß in den Ländern Central=Amerika's, in Mexico, Chiapas, Yucatan, Guatemala, Honduras und Nicaragua, lange vor der Entdeckung der neuen Welt durch die Spanier, Völker gelebt haben, die in der Cultur und den Künsten große Fortschritte gemacht hatten, das beweisen unläugbar ebenfalls die Ueberreste prachtvoller alter Bauwerke, Tempel=Pyramiden, Palläste und große Monolithen mit menschlichen Figuren und Hieroglyphen, welche zu Mitla, Papantla, Tusapan, Xochicalco, Palenque, Copan, Uxmal, Chichen Itza und an anderen Orten, von Del Rio,

---

[1]) Ancient Monuments of the Missisippi Valley; in Smithsonian Contributions to Knowledge. Washington 1828. Vol. 1.

Dupaix, Stephens, Norman u. a. aufgefunden worden sind. Im Umfang, in der Großartigkeit der Ausführung und in der Schönheit der ornamentalen Sculpturen können sie füglich den alten Aegyptischen, Syrischen, Persischen, Indischen und Javanischen Monumenten an die Seite gesetzt werden.

B) Neueste Nachrichten über den Tabak bei den Indianern Nordamerikas.

Auf die aus den Berichten der älteren Reisenden entlehnten Nachrichten lasse ich die Angaben der neueren und neuesten Reisenden über den Gebrauch des Tabaks bei den Indianern Nordamerika's folgen. Sie sind aus den Schriften glaubhafter und wohlunterrichteter Männer geschöpft, welche während der letzten dreißig Jahre jenes anziehende Land in allen Richtungen durchwandert haben. Besonders schätzbar sind die Mittheilungen des genialen Malers George Catlin [1]), der acht Jahre lang, von 1832 bis 1839, unter den Indianern an den Canadischen Seen, am Mississippi und am Missouri bis zu dessen Quellen aus dem Felsen-Gebirge, sowie am Arkansas, am Rio Colorado, und in Texas, Alabama, Louisiana und Florida gelebt hat. Ausführlich schildert er ihre Lebensart, Sitten und Gebräuche, und führt den Leser durch seine anziehenden Beschreibungen und trefflichen

---

[1]) Letters and Notes on the Manners, Customs and Condition of the North American Indians, written during eight years travel amongst the wildes tribes of Indians of North America. Two Volumes with four hundred Illustrations, carefully engraved from his original Paintings. London 1841. 8.

Abbildungen so recht in das Leben und Treiben jener Naturkinder ein. Die Indianer, die ihn für einen europäischen Häuptling und einen großen **Medecine man**, oder einen Arzt und Zauberer hielten, beschenkten den liebevollen Reisenden, zum Zeichen ihrer Achtung und Freundschaft, mit Tabakpfeifen, Waffen, Hausgeräthen, Kleidungen und Schmucksachen.

Sehr werthvoll sind ferner die Nachrichten, welche Prinz Maximilian von Wied [1]) bei seiner im Jahr 1833 unternommenen Reise über die am oberen Missouri und seinen Quellen am Felsen-Gebirge wohnenden zahlreichen Völkerschaften, die Rikares, Mandans, Dacotas, Assiniboins, Knistenaux, Blackfeets, Crows, Foxes u. a. gegeben hat.

Alle Indianer-Stämme Nordamerika's, sowohl die, welche sich in den nördlichsten Ländern, am Eismeer, an dem Mackenzie-River, am Kupferminen-Fluß, an der Hudsonsbai und an den Canadischen Seen aufhalten, als die, welche in den Strom-Gebieten des Mississippi und Missouri leben, sind noch jetzt ebenso leidenschaftlich dem Tabakrauchen ergeben, wie zur Zeit der Entdeckung jener Länder durch die Europäer. Der Gebrauch herrscht ferner bei allen Indianern des wilden Felsen-Gebirgs und des Oregons-Gebietes bis zu den Küsten der Südsee. Major Long [2]), der bei seiner Reise in den südlichen Theil der Rocky Mountains, Arkansas, La Platte, Red River und Konza vielfachen Verkehr mit den daselbst herumziehenden Osagen, Omawhaws, Kaskaias, Arapahos, Ietans, Camanchees u. a. hatte, fand, daß sie alle dem Ta-

---

[1]) Reise durch Nordamerika. Koblenz 1838. 4. 2 Bände.

[2]) Account of an Expedition from Pittsburgh to the Rocky Mountains performed in the years 1819 and 20. Philadelphia 1823. 2 Vol.

bakrauchen sehr ergeben sind. Sie rauchen fast beständig, und blasen den Dampf durch die Nase aus. Nach Farnham [1]) sind auch die Soshonies oder Schlangen-Indianer, die im mittäglichen Theil des Felsen-Gebirgs herumstreifen, aus dem der Grand- und Green-River entspringen, welche sich in den Rio Colorado ergießen, große Freunde des Tabaks. Gleiches ist der Fall mit den an den Abdachungen der Anahuac-Berge, an den Quellen des Rio Colorado lebenden Utaws. Selbst die ärmsten und elendsten aller Indianer-Stämme der Rocky Mountains, die von wilden Wurzeln, Eidechsen und Schlangen sich nährenden, und in Erdhöhlen wohnenden Piuts und Land Pishes, rauchen sehr gern Tabak.

Aehnliches berichtet der Missionär de Smet, [2]) welcher den nördlichen Theil des Felsen-Gebirgs bereist hat, in dem der Missouri und die Columbia ihre Quellen haben. Auf der östlichen Abdachung des Gebirgs und an den 10,000 Fuß hohen, mit ewigem Schnee bedeckten Gebirgsrücken, welche den Namen der Troistetons erhalten haben, so wie am Lac de Maringouin, aus dem der Fluß Jefferson entspringt, welcher sich in den Missouri ergießt, sah er herumziehende Indianer-Horden vom Stamm der Krähen (Crows), Assiniboins, Mönnitarïes und Schwarzfüße (Black feets), welche Tabak-Pfeifen führten, und denen das Rauchen den größten Genuß gewährte. An dem westlichen Abhang der Gebirgskette, am Lac Henri, aus dem der Columbia-River Zufluß erhält, sowie am Salmen- und Clark-Fluß, und an den

[1]) Travels in the Great Western Prairies, the Anahuac and Rocky Mountains and in the Oregon Territory. New-York 1843.

[2]) Voyages aux montagnes rocheuses et une année de sejour chez les tribus indiennes du vaste territoire de l'Oregon. Malines 1844.

Flüssen Roche-Jaune und Mac Gillevray stieß der Pater auf Indianer-Haufen der Okanagas und Kotonays, die alle dem Rauchen sehr zugethan waren. Auch die an den Fällen der Columbia in Dörfern wohnenden Flachkopf-Indianer, die Tschinuks und Walla-wallas, sind leidenschaftliche Raucher. Sie zwangen Farnham ihnen Tabak zu reichen für die Erlaubniß durch ihr Gebiet zu reisen.

Die Indianer im Felsen-Gebirge und Oregon-Gebiet erhalten den Tabak von Handelsreisenden und Trappers, theils der Hudsons-Compagnie, theils der Pelz-Compagnie der Vereinigten Staaten, welche den Handel von St. Louis aus auf dem Missouri und seinen Zuflüssen betreibt, und am oberen Missouri die Forts Mackenzie, Union, Clarke, St. Pierre u. a. angelegt hat. Sie tauschen ihn gegen Bieber- und Otter-Felle ein. Mangelt es ihnen an Tabak, so bedienen sie sich der getrockneten Blätter des Sumachs, des Basts der rothen Weide, oder anderer Sträuche[1]. Long sah aber auch die Indianer des südlichen Theils der Rocky Mountains, die Kiawas, Kaskaias und Arapahos, welche mit Handelsleuten aus Neu-Mexico in Verkehr stehen, Papier-Cigarren rauchen. Und Gleiches erzählt er von einem Häuptling der Shiennes-Indianer, welcher das Gelübde gethan hatte, nicht mehr aus einer Pfeife zu rauchen[2].

---

[1]) Major Long a. a. O. T. 2. p. 375. When the Indians in the Rocky Mountains can not obtain tabacco, they use as a substitue the dried leaves of the sumac, the inner bark of the red willow dried, and the leaves and bark of a few other shrubs, the fumes of which are less stimulating, but equally as palatable as those of tabacco.

[2]) a. a. O. T. 2. p. 188. The Shienne Chief, in consequence of a vow he had made against the using the pipe, abstained from

Alle Indianer sind stolz auf den Besitz schöner Pfeifen, und verwenden daher auf die Verfertigung derselben viele Zeit und Mühe. Dabei zeigen sie oft eine bewunderungswürdige Geschicklichkeit und selbst wahren Kunstsinn. Die am oberen Mississippi und an den Canadischen Seen sich aufhaltenden Indianer bilden ihre Pfeifenköpfe aus einem kirschrothen Stein, dem rothen Pfeifenstein (red pipe stone). Das Gebirg, in dem dieser Stein gebrochen wird, heißt Coteau des Prairies. Nach Catlin[1]) und Schoolcraft[2]) liegt es im Gebiete der Sioux oder Dahcotas, unter dem 45. Grad nördlicher Breite, am rothen Marmor-Fluß, welcher sich in den Sanct Peters-Fluß ergießt, gegen 60 englische Meilen in westlicher Richtung oberhalb der Sanct Antons-Fälle des Mississippi, des Forts Snelling und der bekannten Prairie des Chiens. Das Gebirg hat senkrecht abfallende Felswände, und besteht aus abwechselnden Lagen von einem rothen, weißen, gelben, bläulichen und schwarzen Gestein. Aus dem rothen Gestein verfertigen die Indianer seit den ältesten Zeiten ihre Pfeifenköpfe und Kopfbrecher (war-clubs). Aus dem schwarzen Stein bilden die Sioux Schüsseln und Näpfe, und des bläulichen Steins bedienen sie sich zum

---

smoking while at our council, until he had the good fortune to find a small piece of paper which some of our part had rejected, with this he rolled up a small quantity of tabacco fragmens into the form of a segar, after the manner of the Spaniards, and thus contended himself with infringing the spirit of his vow, whilst he obeyed it to the letter.

[1]) a. a. O. Vol. 1. p. 234. Pl. 98. Vol. 2. p. 160. Pl. 270. Red pipestone Quary, Coteau des Prairies.

[2]) Narrative Journal of Travels from Detroit northwest through the great chain of American Lakes to the Sources of the Mississippi River, in the year 1820. Albany 1822. p. 299.

Bemalen des Körpers. Rother Pfeifenstein findet sich aber auch am Red-cedar-fork des Chippewá-River.

Ueber die Natur des rothen Pfeifensteins sind die Meinungen der Reisenden getheilt. Catlin[1]) schreibt ihm fälschlich einen vulkanischen Ursprung zu und hält ihn für eine Art Lava, welche er rothen Steatit nennt. Dr. Jackson[2]) in Boston, der von Catlin Stücke des Gesteins erhielt, welche er genauer untersuchte und chemisch analysirte, verwarf jene

---

[1]) a. a. O. Vol. 1. p. 31. This curious stone has many peculiar qualities, and has undoubtedly but one origine in this country, and perhaps in the world. It is found but in the hands of the savage, and every tribe, and nearly every individual in the tribe has his pipe made of it. I consider this stone a subject of great interest and curiosity.

Vol. 2. p. 205. I suppose, that this wall has once formed the sides of a crater, and that the Pipe Stone, laying in horizontal strata, is formed of the lava which has issued from it. I am strongly inclined to believe, however, that the former supposition is the correct one, and that Pipe Stone, which differs from all knowu specimens of lava, is a new variety of steatite, and will be found to be a subject of great interest and one worthy of a carefull analysis.

[2]) Chemical Analysis of the Red Pipe Stone, brought by George Catlin, from the Côteau des Prairies, in 1836: in Silliman's American Journal of Science Vol. 37. p. 394. It is a new mineral, not steatite, harder than gypsum, and softer than carbonate of lime.

He is compound by	Water	8,4
	Silica	48,2
	Alumnia	28,2
	Magnesia	6,0
	Carbonate of lime . .	2,6
	Peroxide of iron . . .	5,0
	Oxide of manganese . .	0,6
	Loss (probably magnesia)	1,0
		100,0

Meinung und gab ihn für ein neues Mineral aus, das er Catlinit genannt hat. Ich besitze einen solchen Pfeifenkopf, der von der Nation der Winnebagos am See Michigan stammt, welchen mir mein Sohn Heinrich zum Geschenk gemacht hat. Dieser hat eine große Eigenschwere, ist aber nicht so hart wie Marmor. Nach den bei Mineralogen eingezogenen Erkundigungen soll er eine Art Serpentinstein sein. Mit diesem kommt er auch darin überein, daß er sich leicht bearbeiten läßt und eine schöne Politur annimmt.

Ueber das Pfeifenstein-Gebirg herrschen unter den in jener Gegend sich aufhaltenden Stämmen der Sioux oder Dahcota-Indianer viele alte Sagen, welche Catlin mitgetheilt hat. Nach einer Sage kamen daselbst in sehr alter Zeit bei einer großen Wasserfluth alle Stämme der rothen Menschen um, und sie wurden in den rothen Pfeifenstein verwandelt. Nach einer andern Sage machte der Große Geist, der Herr des Lebens, die Indianer, welche in blutige Kriege verwickelt waren, an diesem Orte mit dem Tabakrauchen und der Friedens-Pfeife bekannt. Alle Indianer-Nationen waren vom Großen Geist hierher zusammen gerufen. Er selbst stand auf der höchsten Spitze des Gebirgs, brach ein Stück von dem rothen Felsen ab und bildete daraus eine große Pfeife, aus der er rauchte. Den Rauch blies er über die ganze Versammlung nach allen Weltgegenden hin. Dann sprach er zu ihnen: dieser Stein ist roth und ist euer Fleisch, und gehört euch allen an. Verfertigt aus ihm Pfeifen des Friedens und rauchet daraus, wenn ihr mich besänftigen und meinen Willen thun wollt. Auf diesem Boden darf von nun an nicht mehr die Kriegskeule, der Tomahak und das Skalpiermesser erhoben werden. Bei dem letzten Zuge aus der Pfeife verwandelte sich der Große Geist

in eine Wolke, die lange über den versammelten Nationen schwebte.

Das Pfeifenstein-Gebirge wird seit alten Zeiten als ein heiliger und friedlicher Ort angesehen, zu dem ehemals alle an den Canadischen Seen, am Mississippi, am Ohio, und in anderen entfernten Gegenden wohnenden Indianer wanderten, um sich den Stein zur Verfertigung ihrer Tabak-Pfeifen zu holen. Tausende von rohen Bildern, Inschriften und Hieroglyphen, welche die Totems oder Schutzgeister der Indianer darstellen, sind in die Felsen eingegraben. Auch noch jetzt wird das Gebirg mit einer abergläubischen Ehrfurcht angesehen und als ein Geschenk des Großen Geistes betrachtet, welches unter dessen Schutz steht. Es heißt das Land des Friedens, weil die Indianer hier nach dem Gebote des Großen Geistes alle Feindseligkeiten ruhen lassen. Dieser alte Gebrauch wird noch jetzt sowohl hier als auf der in der Nähe des Forts Snelling liegenden Prairie des Chiens, dem großen Handels-Platz der nördlichen Indianer-Stämme, streng beobachtet. Ihre Feindseligkeiten und blutigen Kämpfe beginnen erst wieder, wenn sie sich aus jener Gegend entfernt haben.

Ehemals waren es die W'Jassone oder Oneidas, ein Stamm der Mengwe oder Irokesen, welche die schönsten Pfeifen-Köpfe verfertigten, und ihr Name bedeutet eigentlich Steinpfeifen-Verfertiger. Jetzt zeichnen sich in dieser Kunst vorzüglich die Sioux aus, die mit dem rothen Pfeifenstein und den daraus verfertigten hammerförmigen Pfeifenköpfen einen sehr ausgebreiteten Handel treiben. Sie haben sich daher als eine mächtige Nation in den Besitz des Gebirgs gesetzt.

Die Indianer wissen die Pfeifenköpfe auf sehr mannigfaltige Weise zu formen und mit Figuren in erhabener Arbeit geschmackvoll zu verzieren. Die Verfertigung derselben ist nächst

Fig. 1.

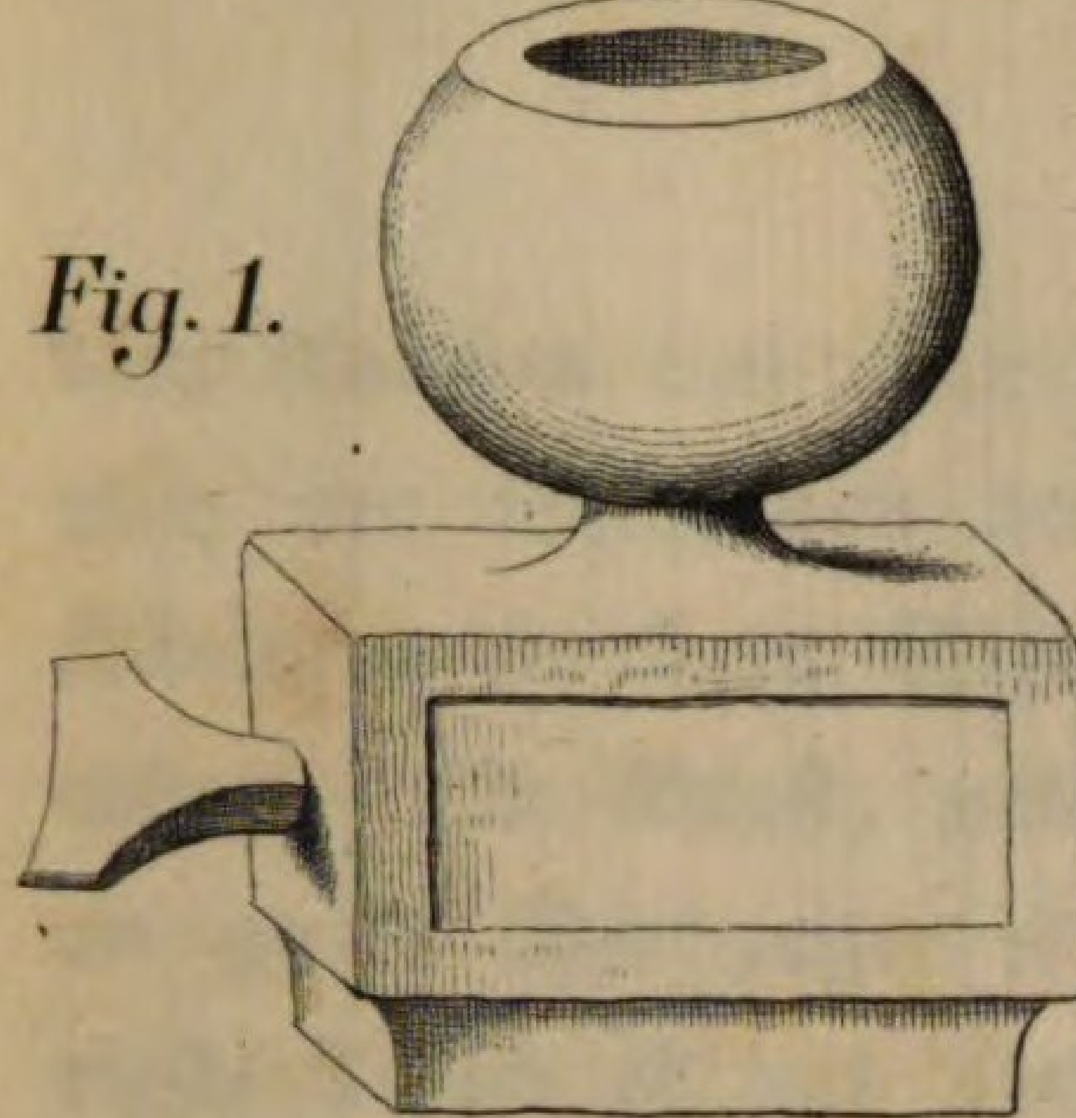
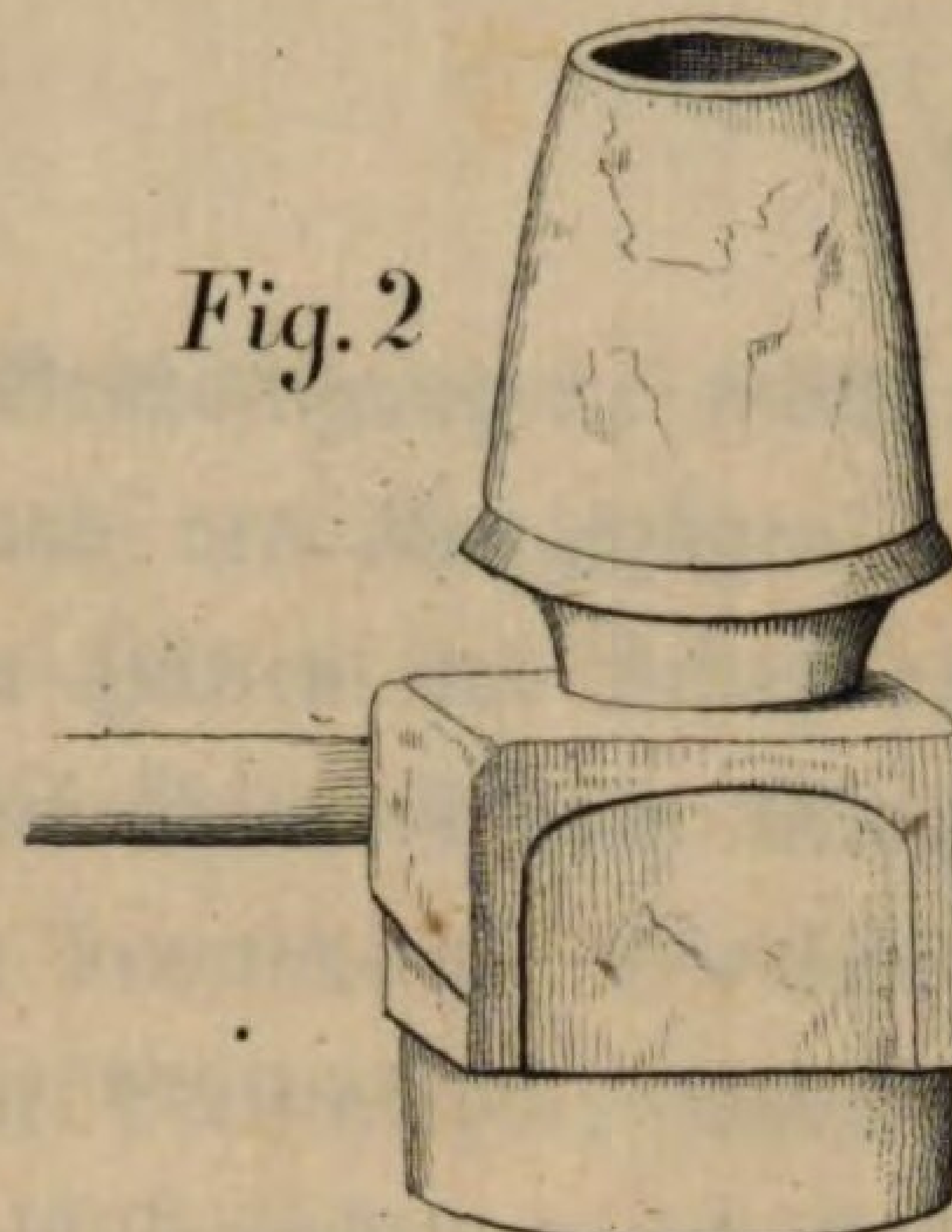


Fig. 2



Pfeifenköpfe der Schwarzfüfse, verkleinert.

Fig. 3.

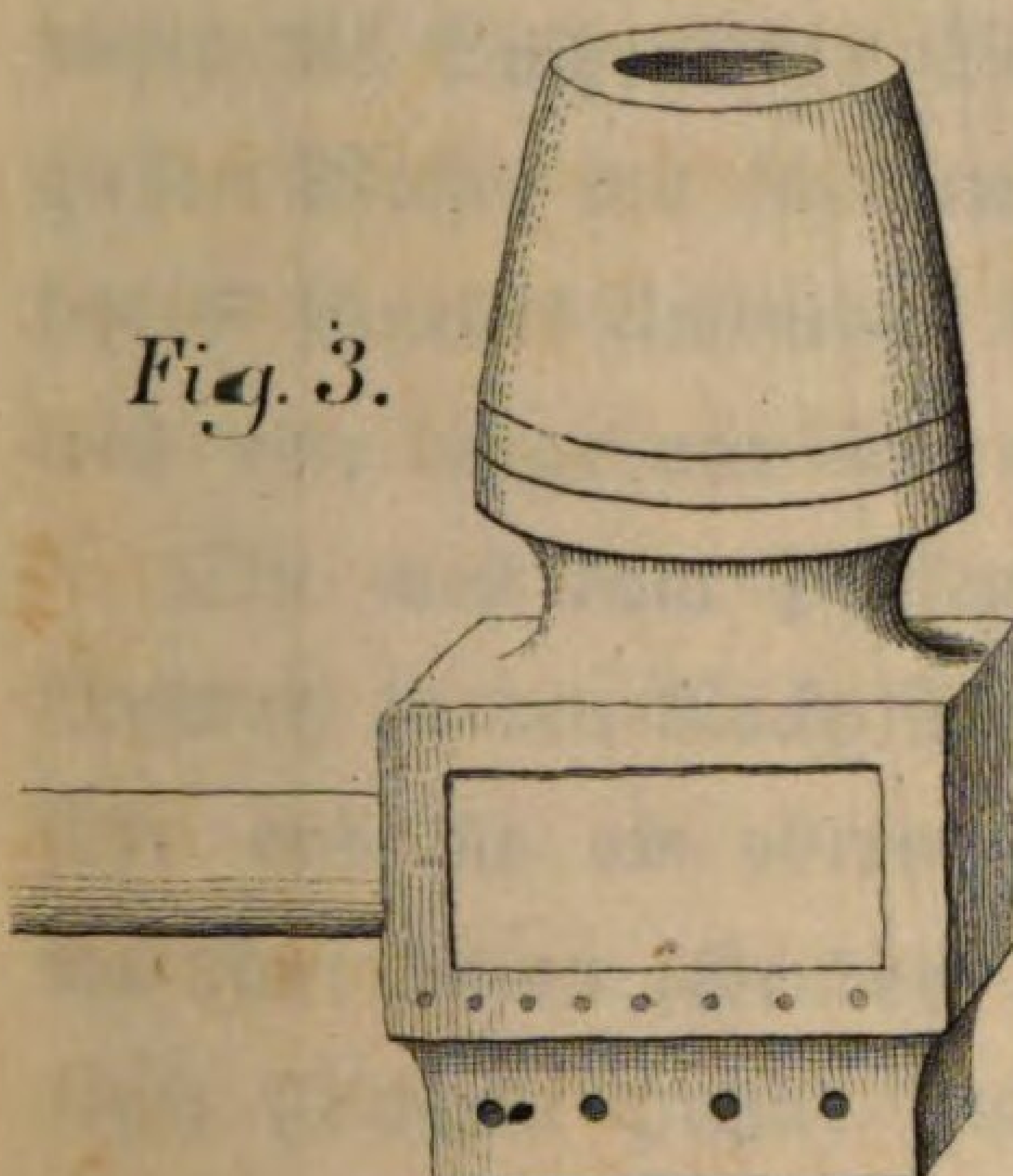


Fig. 4.

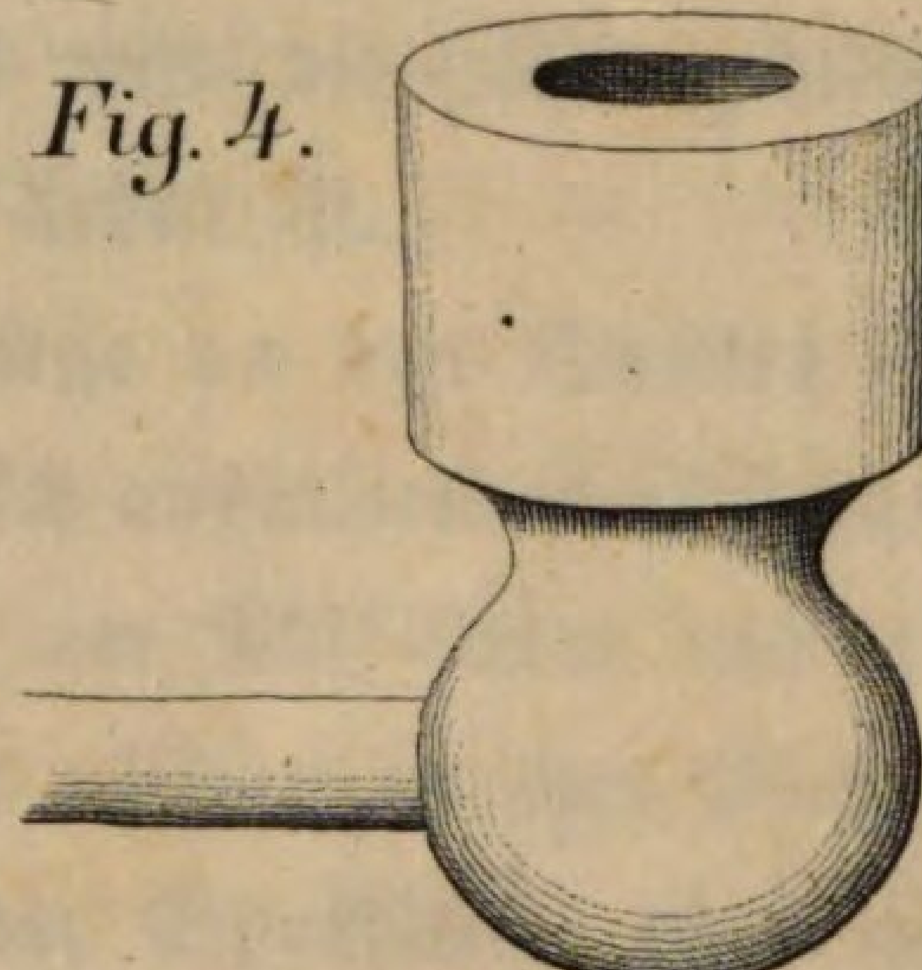
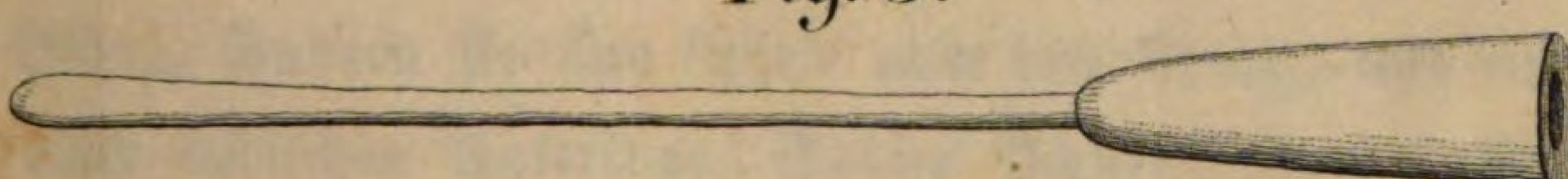
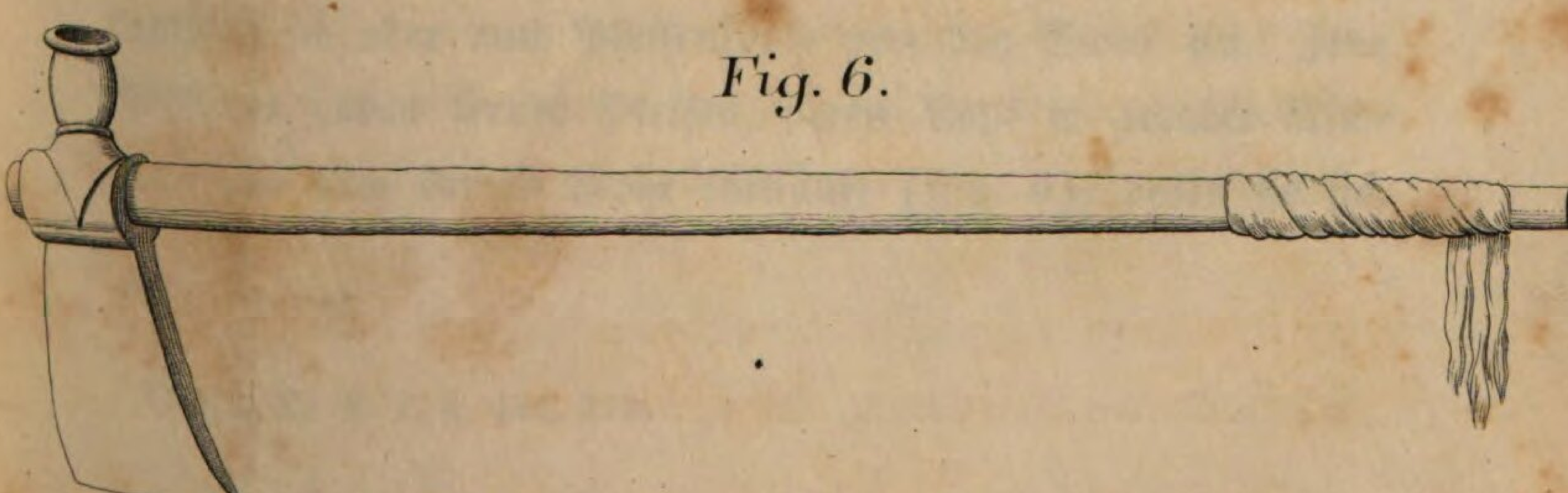


Fig. 5.



Pfeifenköpfe der Afsiniboins, verkleinert.

Fig. 6.



Pfeifen Tomahawk, verkleinert.

dem Rauchen eine ihrer Lieblings-Beschäftigungen, wenn sie nach den Strapatzen der Jagd und den Kriegszügen und Kämpfen in ihren Wigwams oder Hütten und Zelten ausruhen. Die Kunst, welche sie dabei üben, ist beim Mangel an guten Werkzeugen wahrhaft zu bewundern. Die schwierigste Arbeit ist das Aushöhlen der Pfeifenköpfe, wobei sie also verfahren. Ist der Kopf mittelst Feuersteinen und Messer geschnitten und geformt und durch Reiben an harten Steinen polirt, so machen sie in denselben ein kleines Loch, setzen in dieses die Spitze eines Stäbchens von sehr hartem Holz und gießen Wasser mit scharfem Sand hinein. Durch lang fortgesetztes schnelles Umdrehen des Holzes wird die Höhle gebildet, was eine lange und sehr mühsame Arbeit ist.

Die weit vom Pfeifenstein-Gebirge an den Quellen des Missouri in den Rocky Mountains sich aufhaltenden Schwarzfüße und die am oberen Missouri, am Milk-River und um das Fort Union lebenden Assiniboins verfertigen ihre Pfeifenköpfe (Tchanu Hupa) aus Talk oder Speckstein, oder aus einem schwärzlichen Stein, der in jenem Gebirge vorkommt. Diese haben aber nicht eine hammerförmige Gestalt, wie die der Sioux, sondern sie sind kugel- oder birnförmig, und ruhen auf einer cubischen Unterlage. Solche Pfeifenköpfe hat Prinz Maximilian von Wied [1]) abgebildet. Auf der Tafel V, Figur 1 und 2 sind Pfeifenköpfe der Schwarzfüße, und Figur 3 und 4 Pfeifenköpfe der Assiniboins dargestellt. Vielfältig tauschen sie aber auch Pfeifenköpfe von den Sioux ein. Jene Indianer haben ferner Pfeifen, deren Kopf in gerader Richtung mit dem kurzen Rohr fortläuft (Fig. 5), deren sie sich

---

[1]) a. a. O. B. I. S. 444. 570.

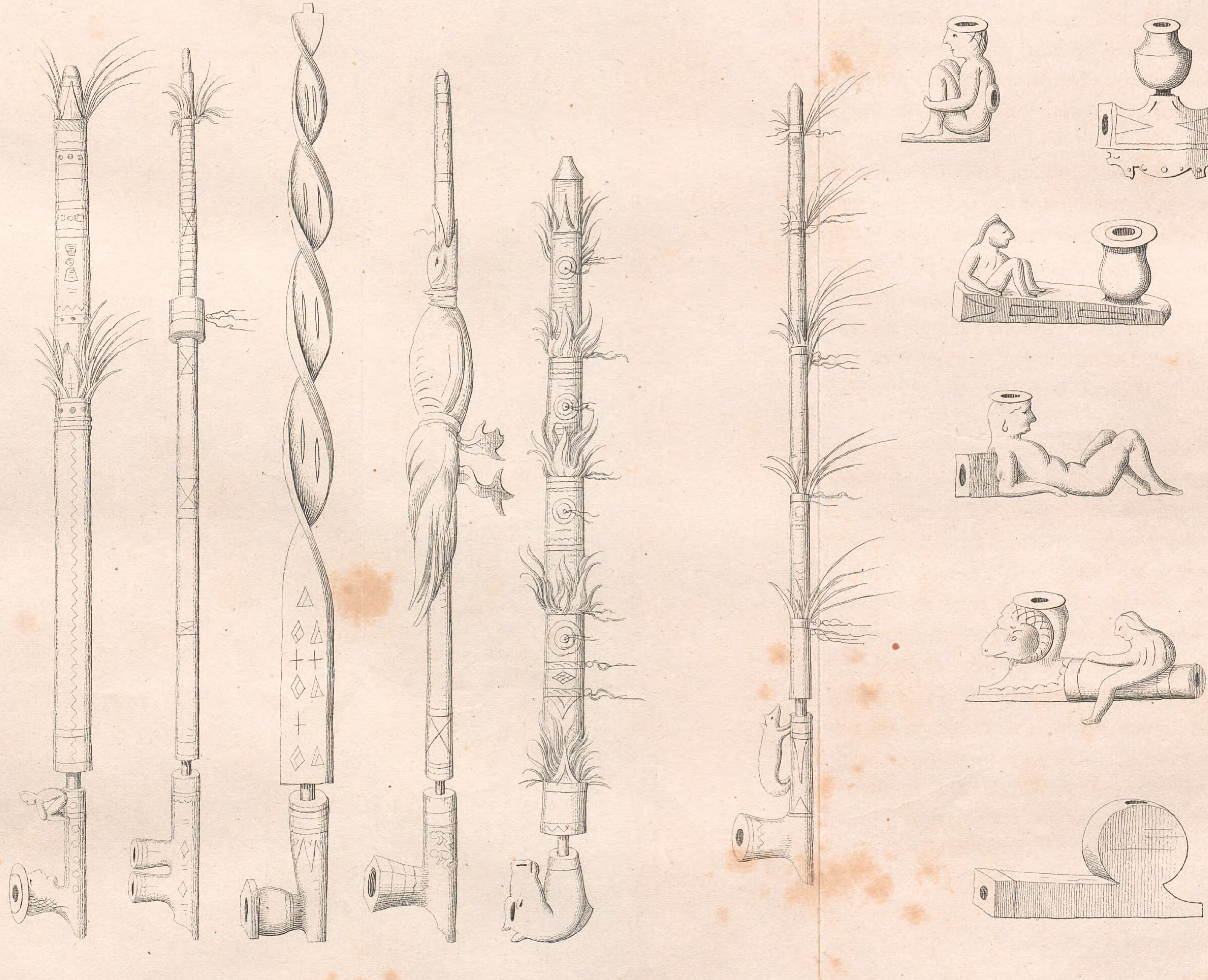
auf Kriegszügen bedienen, damit das Feuer der brennenden Pfeife nicht von den Feinden gesehen werden kann. Solche Pfeifen findet man auch bei den zwischen dem oberen Missouri, dem Assinibboin- und Saskatshawin River lebenden Krihs oder Knistenaux.

Mehrere Indianer-Stämme ferner führen Streitärte oder Tomahaks, mit denen eine Tabak-Pfeife verbunden ist. Der Stiel nämlich ist hohl, und der Schneide der Axt gegenüber befindet sich der metallene Pfeifenkopf. (Fig. 6). Solche Pfeifen-Tomahawks führen die Pelzhändler den Indianern zu. Einige Indianer rauchen ferner aus sehr sauber geschnitzten hölzernen Pfeifenköpfen. Prinz Maximilian von Wied sah bei den Tscherokesen dergleichen, welche die Gestalt eines Bären hatten.

Die Pfeifenrohre verfertigen die Indianer aus Zweigen junger Eschen, deren Mark sie durch das Einbringen eines dünnen Stückchen harten Holzes oder eines glühenden Draths zerstören. Sie sind drei bis vier Fuß lang, meistens breit und platt, zuweilen abgerundet, nicht selten spiralförmig gedreht. Vielfältig werden sie mit verschieden gefärbten Stachelschwein-Stacheln besetzt, und am oberen Theile mit Büscheln und Schnüren roth, gelb oder grün gefärbter Haare des Schwanzes von weißen Pferden oder Büffeln verziert. Oft sind sie auch mit Schnäbeln und Federbüschen von Spechten und anderer bunten Vögel geschmückt. Auf der Tafel VI befinden sich Abbildungen verschieden geformter Tabakpfeifen, wie sie die Indianer nach ihrer Phantasie verfertigen, welche aus Catlin's [2]) Werk entlehnt ist. Ferner füge ich das Bild eines Chefs der Schwarz-

---

[2]) a. a. O. Vol. 1. p. 234. Pl. 98.



Verschiedene Tabakpfeifen verkleinert.



Ein Chef der Schwarzfüße mit seiner Pfeife.

füße mit seiner Pfeife bei (Tafel VII) welcher den Namen Stu-Mick-O-Sacks oder Büffel-Rückenfett führte [1].

Tabak und Feuerzeug führen die Indianer stets in einem Beutel bei sich, den sie am linken Arm tragen. Die Frauen verfertigen die Beutel aus Fellen von Biebern, Ottern und anderen Thieren, und verzieren sie mit sauber aufgenähten verschieden gefärbten Stachelschwein-Stacheln, sowie mit metallenen Knöpfen und Ringen [2]. Zum Ausräumen der Asche aus den Pfeifenköpfen bedienen sich die meisten Indianer eines mit buntgefärbten Federkielen besetzten zugespitzten Stäbchens von hartem Holz, das am oberen Ende ein zierliches Quästchen hat, und das sie im Kopfhaar tragen [3].

Den Tabak erhalten die Indianer großentheils von den Pelzhändlern, als einen der wichtigsten Tauschartikel. Viele Indianer bauen aber auch Tabak seit den ältesten Zeiten, nebst Mais, Erbsen, Bohnen und Kürbisen. Dieß ist namentlich bei allen Stämmen der Fall, welche an festen Wohnplätzen oder in Dörfern leben. Carver [4]) erwähnt der Tabaks-Cultur bei den an den kanadischen Seen wohnenden Winnebages. Auch die Osagen, Mahas, Poncas, Pawnees, und alle am Missouri wohnenden Indianer-Stämme, die Arikares, Mandans u. a. bauen Tabak. Nach Say [5] pflanzen selbst die am oberen Missouri und seinen Zuflüssen sich aufhaltenden Indianer, die Mönnitarris, die Schwarzfüße, und die am Yellowstone River lebenden Crows Tabak.

---

[1]) Catlin Vol. 1. p. 29. Pl. 11.

[2]) Tabakbeutel haben Catlin und Prinz Maximilian abgebildet.

[3]) In Prinz Maximilan Atlas. Taf. 48. Fig. 11.

[4]) Reise in den Jahren 1766—68. S. 12.

[5]) a. a. O. Vol. 2. p. 58.

Vielfältig findet man ferner wildwachsenden Tabak. John Dunn Hunter sah solchen im Felsen-Gebirge. Die von den Indianern am Missouri gebaute Tabakart ist nach Prinz Maximilians zu Wied [1]) Angabe Nicotiana quadrivalvis Pursh. (Flor. Americana Septentr. T. 1 p. 141), welche bei ihnen den Namen Mànaschâ oder Manaschà führt. Sie lassen die Pflanzen ohne alle Sorgfalt aus Samen aufwachsen. Die reifen Stengel werden mit den Blättern abgeschnitten, getrocknet und in den Hütten aufbewahrt. Die Blätter werden dann zu Pulver gerieben. Im Geruch und Geschmack gleicht dieser Tabak mehr Chamillen als wahrem Tabak, und ist daher den Europäern nicht angenehm.

Die Indianer bedienen sich außer dem selbst gebauten oder von den Pelzhändlern eingetauschten Tabak noch der getrockneten Blätter und Rinden verschiedener Gewächse, welche sie dem Tabak beimengen oder für sich rauchen. Am meisten geschätzt sind die Blätter des Sumachs (Rhus glabrum), welche von den Winnebagos, den Ottowaern, Tschipewäern, den Foxes am See Michigan, den Sioux u. a., sowie von den Indianern im Felsen-Gebirge emsig gesammelt werden sobald die Blätter gegen Michaelistag anfangen roth zu werden. Geraucht wird ferner die innere Rinde oder der Bast des Red-Willow oder Red Wood, des bois rouge der Franzosen (Cornus sericea und sanguinea), und des Arrow-Wood, einer Art Viburnum. Diese Tabak-Surrogate sind unter dem Namen Kinnecanick oder Knickkneck bekannt. Die Winnebagos, Foxes und Omawhaws nennen dieselbe Dochuschuschera, Tonina, No-ni-a oder Ninnegahe. Die Indianer der nördlichsten Län-

---

[1]) a. a. O. B. 1. S. 399. 569.

der und der Rocky-Mountains, die Assiniboins, Crows, Blackfeet u. a. rauchen endlich auch, wie schon Linné [1]) bekannt war, die getrockneten rundlichen Blätter des Sakakomi-Strauchs (Arbutus uva ursi), welcher nach Roß Cox [2]) und Schoolcraft [3]) sowohl im Norden an den Seen, als auf den hohen Bergen der westlichen Länder sehr häufig wächst, und Kocksinn genannt wird.

Das Tabakrauchen ist die Lieblings-Beschäftigung aller Indianer, und die Tabakpfeife ist ihre beständige Begleiterin. Kein Gebrauch herrscht allgemeiner und keiner ist höher geschätzt. Da sie gewöhnlich außer der Jagd, dem Fischfang, und der Zeit, welche sie auf die Verfertigung ihrer Waffen verwenden, ein müßiges Leben führen, so gewährt ihnen das Rauchen Unterhaltung und Zeitvertreib. Kehrt ein Indianer ermüdet von der Jagd, einer Reise oder einem Kriegszug in seine Hütte oder in sein aus Büffelhäuten verfertigtes Zelt zurück, so zeigt er sich Anfangs wortkarg und theilnahmlos. Zunächst läßt er sich am Feuer nieder und zündet seine Pfeife an. Erst beim Dampfen derselben erkundigt er sich nach Frau und Kinder, und erzählt was ihm begegnet ist. Erhält ein Indianer Besuch von einem Freunde oder Fremden, so wird er nach der Begrüßung zum Sitzen eingeladen, und sogleich wird zur Tabak-Pfeife gegriffen. Der Wirth stopft und zündet seine Pfeife an, bläst die ersten Züge des Dampfes gegen

---

[1]) Bemerkungen über das Kraut Inkashapack aus Nordamerika, welches man unter den Rauchtabak menget und nichts anderes als der Mehlbeerenstrauch Arbutus ist, in den Abhandlungen der Schwed. Akademie. B. 5.

[2]) a. a. O. p. 291.

[3]) Governor Cass Expedition p. 161.

die Sonne, um dem Großen Geist oder dem Herrn des Lebens seine Ehrfurcht zu bezeugen, dann gegen die Himmelsgegenden [1]), und nun erst überreicht er sie dem Gaste. Sind mehrere Gäste zugegen, so geht die Pfeife im Kreise herum. Es wird als eine Höflichkeit angesehen, die Pfeife beim Ueberreichen so lange zu halten, bis der Gast einige Züge gethan hat. Das Wandern der Pfeife von Mund zu Mund hat nach Major Long [2]) dieselbe Bedeutung, wie das Zutrinken auf Freundschaft in der civilisirten Gesellschaft, und es gilt als ein sicheres Zeichen der Aufrichtigkeit, des Vertrauens und der Herzlichkeit, und als ein Pfand der Treue des Wirths. Manche Indianer-Stämme, wie die Kiawas, Kaskaias und Arrapahos, halten das Tabakrauchen für eine so anständige, ernste und heilige Beschäftigung, daß die Frauen sogleich die Hütte oder das Zelt verlassen müssen, in dem die Männer sich diesem Vergnügen überlassen, wie Major Long [3]) von einem Chef der Missouri-Indianer erfuhr. Hat ein Häuptling einen Gast zur Mahlzeit eingeladen, so beginnt diese stets mit Tabak-

---

[1]) Major Long sagt: In smoking they generally direct the first puff upward and the second downward to the earth, or the first to the rising and the second to the sitting sun. After which they inhale the smoke into their lungs, and puff it out through the nostrils, for their own refreshment.

[2]) a. a. O. T. 2. p. 238. The ceremony of smoking arround signifies just as much, amongst these people, as the drinking to friendship and good fellowship amongst the lower classes in civilized society.

[3]) a. a. O. T. 2 p. 188. The Chief Bijeau informed us that the smoking of tabacco is regarded as a pleasure so sacred and important, that the femals were accustomed to depart from the interior of a lodge when the men indulged themselves with the pipe.

rauchen, wie Catlin [1]) erzählt, da er bei einem Chef der Mandan-Indianer zu Gast war. Nachdem sie sich am Feuerheerd auf schön verzierten Matten niedergelassen hatten, führte ihm dieser sogleich das Rohr einer brennenden Pfeife in den Mund, aus der er zuvor einige Züge gethan hatte. Da diese ausgeraucht war, legte sie der Häuptling bei Seite, und lud seinen Gast ein, von den vorgesetzten Gerichten zu essen, wobei er ihn mit aller Aufmerksamkeit bediente. Kaum war die Mahlzeit beendigt, so füllte der Häuptling die Pfeife von Neuem, mischte dem Tabak etwas Biebergeil bei, um ihn wohlriechend zu machen, und überreichte sie ihm wieder.

So begleitet die Tabakpfeife den Indianer als eine treue Gesellschafterin und eine Quelle stiller Freuden durch das Leben, zugleich als ein Bote des Friedens, welcher Freunde erwirbt und Freundschafts-Bündnisse besiegelt. Ist das Leben erloschen und hört ihr Sorgen brechender Rauch auf zu fließen, so folgt sie dem Indianer mit seinen Waffen in einem einsamen Jagdrevier ins Grab, um in den schönen Jagdgefilden einer andern Welt gleich zur Hand zu sein.

Der Gebrauch, bei dem Abschließen von Frieden, Bündnissen, Handels- und Gränz-Verträgen aus der Friedens-Pfeife zu rauchen, ist bei den unabhängigen Indianer-Stämmen Nordamerika's bis auf den heutigen Tag allgemein üblich geblieben, ganz wie zur Zeit der Entdeckung jenes Welttheils durch die Europäer. In der Sprache der Irokesen hat sie den Namen Ganondacé, bei andern Indianern heißt sie Paogan. Die Franzosen, welche sie zuerst in Canada sahen, haben ihr,

---

[1]) a. a. O. Vol. 1. p. 115. Plate 62.

wie Charlevoix [1]), de la Hontan [2]) und Baqueville de la Potherie [3]) berichten, den Namen Calumet beigelegt, indem sie dieselbe mit einer Schalmei verglichen. Nach einer alten Sage erhielten die an den Ufern des Missouri wohnenden Pahnis zuerst eine Friedenspfeife von der Sonne zum Geschenk. [4]) Noch jetzt findet man sie bei allen in den nördlichen Ländern wohnenden Indianern. Pike rauchte die Friedenspfeife bei seiner im Jahr 1805 an die Quellen des Missisippi unternommenen Reise, mit den Chippewäern, Siwern und Menomenen. Prinz Maximilian von Wied [5]) erwähnt des Gebrauchs bei feierlichen Gelegenheiten mit ankommenden Gesandten und ausgezeichneten Fremden die Friedenspfeife zu rauchen, bei allen am oberen Missouri und seinen Zuflüssen sich aufhaltenden Nationen, den Mönnitaris, Dahcotas, Assiniboins, Blackfeets, Creaks u. a. Sie haben besondere Medecine-Pfeifen oder Medecine-Stems, wie sie die Friedens-Pfeife nennen. Nach Major Long [6]) herrscht der Gebrauch gleichfalls bei den in den südwestlichen Ländern wohnenden Indianer-Stämmen, und vielfältig hatte er auf seiner Reise Gelegenheit in den Versammlungen mit den Häuptlingen der Omahaws, Pahnis, Otoes, Missouris, Joways, Kiawas, Arrapahoes u. a. aus dem Calumet zu rau-

---

[1]) a. a. O. T. 5. p. 311. Calumet est un mot normand, que veut dire Chalumeau.

[2]) Voyages dans l'Amérique septentriole. Amsterdam 1728. p. 401.

[3]) a. a. O. T. 2. p. 14.

[4]) Charlevoix. T. 5. p. 310. C'est aux Panis, Nation établie sur les bords du Missouri, et qui s'étend beaucoups vers le Nouveau Mexique, qu'on prétend que le Calumet à été donné par le soleil.

[5]) a. a. O. B. 2. S. 167.

[6]) a. a. O. T. 1. p. 119. 200. 343.

chen. Bei allen Zusammenkünften war dies eine Freundschafts-Bezeugung und eine unerläßliche Ceremonie. Der Maler Catlin gedenkt ferner einer großen Zusammenkunft der Häuptlinge der Osagen, Camanchees, Weioos, Caddoes u. a., welche Commissäre der Vereinigten Staaten im Fort Gibson am Arkansas veranlaßt hatten, um mit diesen Nationen Friedens- und Freundschafts-Verträge zu schließen. Die Verhandlungen endigten mit dem Rauchen aus der Friedenspfeife, welche im Kreise herumging. Des Calumets endlich hat neuerlichst auch der Pater de Smet [1]) bei seiner Reise in das Felsengebirge und das Oregon-Gebiet gedacht, wo es ihm am Flusse La Platte die Chefs der Pahnis, am Flusse Konsa die Chefs der Kants, sowie die Häuptlinge der Sheyennes und Soshonies oder Schlangen-Indianer darreichten.

Die Friedenspfeife ist eine viel größere, reicher und schöner verzierte Tabakpfeife, als die, deren sich die Indianer gewöhnlich bedienen. Der große hammerförmige Pfeifenkopf ist meistens aus dem rothen Pfeifenstein gebildet, doch gibt es auch weiße oder schwarze. Ist der Kopf roth, so wird er bei Friedens-Unterhandlungen mit Kreide oder weißem Thon angestrichen, weil die rothe Farbe als ein Blutzeichen dabei nicht passen würde. Das vier bis fünf Fuß lange, aus leichtem Holz verfertigte Rohr ist mit den schwarzen Schwung- und Schwanzfedern einer Adlerart geschmückt, welche der Calumet- oder Kriegs-Adler genannt wird. Außerdem ist es mit Bändern, Flechten von Frauenhaar, weißen Corallen-Schnüren, verschieden gefärbten Kielen von Stachelschweinen, bunten Federn und Vogelschnäbeln verziert. Die Frauen sind

---

[1]) Voyage aux Montagnes rocheuses. p. 1. 6. 91. 277.

eifrig bemüht an dem Calumet ihre Kunstfertigkeit zu zeigen und bewundern zu lassen. Jeder Indianer-Stamm schmückt übrigens die Friedenspfeife auf seine Weise, die Indianer können daher beim ersten Blick bestimmen, welcher Nation ein Calumet angehört.

Tafel VIII. stellt eine Friedens-Pfeife dar, nach einer Abbildung des Prinzen Maximilian zu Wied [1]), und Tafel IX. einen Häuptling der Mandanen mit der Friedens-Pfeife, nach Catlin [2]).

Das Calumet einer Nation wird als ein heiliges Werkzeug stets sehr sorgfältig von dem ersten Häuptling einer Nation aufbewahrt, und aus ihm wird nur bei feierlichen Gelegenheiten in den Raths-Versammlungen und beim Raths-Feuer geraucht.

Die von einem Volke an ein anderes abgeschickten Gesandten und Friedensboten werden als geheiligte und unverletzliche Personen angesehen, die unter dem Schutze des Großen Geistes stehen. Ihnen übel zu begegnen wird für ein großes Verbrechen gehalten, welches der Große Geist durch unglückliche Erfolge im Krieg oder durch große Niederlagen bestrafen werde. Stets führen die Gesandten ein Calumet bei sich, welches die Stelle einer weißen Flagge vertritt, und welches ebenfalls für heilig gehalten wird. Wer eine Friedenspfeife verletzt oder beschimpft, wird mit dem Tode bestraft. Dem Chef einer Nation, welcher ein Friedenspfeife trägt, wird bei allen, selbst den rohsten Völkern, die größte Ehre erwiesen, und es soll nie vorgekommen sein, daß einem Gesandten, der ein Calumet trug, eine Beleidigung wider-

---

1) a. a. O. Taf. 48. Fig. 13.

2) a. a. O. Vol. 1. p. 92. Pl. 49.



Friedenspfeife.



Ein Häuptling mit der Friedenspfeife.

fahren wäre. Die Gesandten werden feierlich und mit großem Jubel empfangen, und die Häuptlinge bemühen sich ihnen alle Aufmerksamkeit zu erweisen. Es werden ihnen besondere Hütten oder Zelte eingeräumt, in denen sie gastlich bewirthet werden. Die Chefs unterlassen auch nicht, den Gesandten eine ihrer Frauen zur Gesellschaft zuzuführen.

Die bei Friedens-Unterhandlungen und beim Abschließen von Bündnissen, Gränz- und Handels-Verträgen üblichen Ceremonien haben Carver [1]), Loskiel [2]), Heckewelder [3]), Brackenridge, Long, de Smet u. a. beschrieben. Die Versammlungen und Berathungen werden in der großen Rathshütte, meistens um Mittag gehalten. Der höchste Stand der Sonne gilt als Sinnbild der herrschenden Freundschaft, und die Wärme der Sonnenstrahlen bezeichnet die Versöhnlichkeit der Gemüther. Die Gesandten werden in die Raths- oder Gemeindehütte eingeführt, in deren Mitte ein großes Feuer brennt, und hier erhalten sie die Ehrenplätze, im Kreise auf schönen Matten, Büffel- oder Bärenfellen sich niederlassend. Der erste Häuptling einer Nation tritt feierlichst, die Friedens-Pfeife tragend, in den Kreis der Versammlung, um die Verhandlungen mit dem Rauchen aus derselben zu eröffnen. Er reicht sie einem alten vertrauten Krieger, um sie mit ausgesuchtem Tabak zu füllen, wobei sich dieser sorgfältig hütet, mit derselben die Erde zu berühren. Ist sie gefüllt, so nimmt er eine glühende Kohle aus dem Rathsfeuer und legt sie auf den Tabak. Sobald dieser gehörig brennt, hält er

---

[1]) a. a. O. S. 303.

[2]) Geschichte der Mission der evangelischen Brüder unter den Indianern in Nordamerika. Burley 1789. B. 1. S. 202.

[3]) a. a. O. S. 132.

zuerst die Spitze des Pfeifenrohrs ehrerbietig gegen den Himmel, um sie dem in der Sonne wohnenden Großen Geiste, dem Herrn des Lebens, darzureichen, und dessen Beistand bei den Verhandlungen zu erbitten. Dann neigt er das Rohr gegen die Erde und dreht es wagerecht im Kreise herum, um den Schutz der in der Luft, auf der Erde und im Wasser sich aufhaltenden Geister zu erflehen. Nachdem man sich so der Gunst der unsichtbaren Wesen versichert zu haben glaubt, welche die Verhandlungen stören könnten, wird die Friedens-Pfeife dem ersten Häuptling eingehändigt. Dieser bläst die ersten Züge des Rauchs gegen den Himmel und die Sonne, dann nach den vier Weltgegenden, und hierauf rund um gegen die Erde. Nun reicht er das Calumet den Gesandten, welche dieselbe Ceremonie beobachten, und hierauf wandert es bei allen Häuptlingen und Mitgliedern der Versammlung im Kreise herum, welche einige Züge daraus thun.[1])

---

[1]) De Smet (a. a. O. p. 21.) rauchte die Friedenspfeife mit den Soshonies oder Schlangen-Indianer im mittäglichen Theil des Oregon-Gebiets, und gibt von der Cermonie folgende Nachricht. Les principaux chefs, au nombre d'environ trente m'invitèrent a un conseil. Comme parmi les Sheyennes, it fallut aussi passer par toutes les cérémonies du calumet. Le Chef fit d'abord un petit cercle sur la terre, y placa un petit morceau brulant de fiente sèche de vache, et y alluma son calumet. Il offrit ensuite la pipe au Grand Esprit, au soleil, à la terre et aux quatre points cardinaux. Les autres observaient tous le plus profond silence et restaient assis immobiles comme des statues. Le calumet passa de main en main, et je remarquai que chacun avait une manière differente de s'en saisir. L'un tournait le calumet avant de mettre le manche dans la bouche, le suivant faisait un demi-cercle en l'acceptant, un autre tenait la coupe en l'air, un quatrième la baissait jusqu'à la terre, et ainsi de suite.

Jetzt erst tragen die Gesandten den Gegenstand ihrer Sendung in kräftiger freier Rede vor, durch welche sich viele Indianer so rühmlichst auszeichnen. Als ein Beispiel ihrer Beredtsamkeit theile ich die Rede Tacumseh's, des großen Häuptlings der Schawano-Indianer, mit, welche er in einer Versammlung an die Osagen hielt, um sie zu einem Bunde und Kampf gegen ihre gemeinsamen Unterdrücker, die Weißen, aufzufordern. Die Rede findet sich in den Denkwürdigkeiten John Dun Hunter's [1]), welcher als Kind einer Ansiedler-Familie von Indianern geraubt wurde, und viele Jahre unter den Kansas und Osagen gelebt hat. Aus ihr wird man zugleich die Ursachen des Hasses entnehmen, den die Indianer gegen die Weißen hegen, und der nie erlöschen wird, so lange es noch freie Indianer geben wird.

„Brüder!" sprach Tacumseh, „wir gehören alle zu einem „Geschlechte, wir sind alle Kinder des großen Geistes, wir „wandeln auf demselben Wege, löschen unseren Durst aus „derselben Quelle, und jetzt haben uns Angelegenheiten von „der größten Wichtigkeit bewogen, die Pfeife um das Feuer „im Rathe zu rauchen. Brüder, wir sind Freunde, und müssen „uns einander beistehen, unsere Bürde zu tragen. Das Blut „vieler unserer Väter und Brüder ist wie Wasser auf den „Boden geflossen, um die Habsucht der weißen Menschen zu „befriedigen. Wir selber werden mit einem großen Unglück „bedroht, und nichts wird sie befriedigen, als die Vernichtung „aller rothen Menschen. Brüder, als die weißen Menschen zuerst „den Fuß auf unseren Boden setzten, waren sie hungrig, sie

---

[1]) Memoirs of a Captivity among the Indians of North America from Childhood to the age of nineteen, with anecdotes descriptive of their manners and customs. London 1823. 8. p. 60.

„hatten keinen Platz, wo sie ihre Decken ausbreiten oder ihre „Feuer anzünden konnten. Sie waren schwach, sie vermochten „nichts für sich allein. Unsere Väter erbarmten sich ihrer Noth, „und theilten freigebig mit ihnen, was der große Geist seinen „rothen Kindern gegeben hatte. Sie gaben ihnen Nahrung, „wenn sie hungerten, Arzenei den Kranken, breiteten ihnen „Häute zum Nachtlager aus, und gaben ihnen Land, damit „sie jagen und Korn bauen konnten. Brüder, die weißen „Menschen gleichen giftigen Schlangen; erstarrt, sind sie nur „schwach und unschädlich, aber sie werden stark, wenn man „sie erwärmt, und geben ihren Wohlthätern tödtliche Bisse. „Die weißen Menschen waren schwach, als sie zu uns kamen, „und jetzt haben wir sie stark gemacht. Sie wollen uns tödten „oder zurücktreiben, wie sie Wölfe und Panther zurücktreiben „würden. Brüder, die weißen Menschen sind nicht Freunde „der Indianer. Sie forderten anfänglich nur so viel Land, „als genug wäre, eine Hütte zu bauen, jetzt aber wird nichts „sie befriedigen, als unser ganzes Jagdgebiet vom Aufgang „bis zum Untergang der Sonne. Brüder, die weißen Men„schen brauchen noch mehr als unser Jagdgebiet; sie wollen „auch unsere Krieger tödten, selbst unsere Greise möchten sie „tödten, unsere Weiber, unsere Kinder. Brüder, vor vielen „Wintern gab es kein Land, die Sonne ging nicht auf und „nicht unter, und alles war Finsterniß. Der Große Geist „machte alle Dinge. Er gab den weißen Menschen eine Hei„math jenseit der großen Wasser. Er versah unser Gebiet mit „Wild, und gab es seinen rothen Kindern, und gab ihnen „Kraft und Muth, es zu vertheidigen. Brüder, mein Volk „wünscht Frieden, alle rothe Menschen wünschen Frieden; „aber wo die weißen Menschen sind, da ist nicht Frieden für „sie, als an dem Busen unserer Mutter Erde. Brüder, die

„weißen Menschen verachten und betrügen die Indianer; sie
„beleidigen und beschimpfen sie, und halten die rothen Men-
„schen des Leben nicht recht würdig. Die rothen Menschen
„haben viele und große Unbilden erlitten, und sollten sie nicht
„länger mehr ertragen. Mein Volk will es nicht; zur Rache
„ist es entschlossen, es hat das Tomahawk ergriffen, will es
„in Blut tauchen, will das Blut der weißen Menschen trinken.
„Brüder, mein Volk ist tapfer und zahlreich, die weißen Men-
„schen sind ihm aber zu stark, wenn es allein steht. Ich wünsche,
„daß ihr das Tomahawk mit ihm ergreift. Wenn alle sich
„vereinigen, werden die Flüsse das große Wasser mit ihrem
„Blute färben. Brüder, wenn ihr euch nicht mit uns ver-
„bindet, werden sie zuerst uns zerstören, und dann werdet
„ihr eine leichte Beute für sie sein. Sie haben schon viele
„Völkerschaften der rothen Menschen vernichtet, die nicht freund-
„lich gegen einander waren. Brüder, die weißen Menschen
„schicken Boten zu uns; sie wollen uns unter einander ent-
„zweien damit sie unser Jagdgebiet überschwemmen und ver-
„wüsten, wie verheerende Winde und rauschende Wasser. Brü-
„der, unser Großer Vater ist unwillig gegen das weiße Volk,
„unsere Feinde. Er wird seine tapferen Krieger gegen sie
„senden, er wird uns Waffen geben, und was wir sonst
„bedürfen; er ist unser Freund und wir sind seine Kinder.
„Brüder, wer sind die weißen Menschen, daß wir sie fürchten
„sollten? Sie können nicht schnell laufen, und leicht kann der
„Schuß sie treffen; sie sind nur Menschen und unsere Väter
„haben viele von ihnen getödtet. Wir sind nicht Weiber und
„wollen die Erde mit ihrem Blute färben. Brüder, der Große
„Geist ist erzürnt gegen unsere Feinde. Er spricht im Donner,
„und die Erde verschlingt Dörfer und trinkt den Mississippi auf.
„Das große Wasser wird ihr Flachland bedecken; ihr Korn

„kann nicht wachsen, und der Große Geist wird diejenigen, „die ins Gebirg entfliehen, mit seinem furchtbaren Odem von „der Erde fegen. Brüder, wir müssen verbunden sein; wir „müssen aus einer Pfeife rauchen; wir müssen für einander „streiten, und was mehr denn alles ist, wir müssen den Großen „Geist lieben; er ist für uns, er wird unsere Feinde vernichten „und alle seine rothen Kinder glücklich machen."

Kommt es nach den Verhandlungen und gehaltenen Reden zum Abschlusse eines Friedens, eines Bündnisses oder Vertrags, so wird die Friedenspfeife abermals angezündet und sie wandert nochmals unter den angegebenen Ceremonien im Kreise der Mitglieder der Versammlung herum. Hiedurch werden erst die Beschlüsse und Verträge bekräftigt und gleichsam besiegelt, indem der Große Geist als Zeuge der Aufrichtigkeit der freundschaftlichen Gesinnungen und der Gültigkeit der Beschlüsse angerufen wird. Die abgeschlossenen Verträge werden von den Indianern sehr gewissenhaft gehalten und wer sie verletzt, wird für ehrlos gehalten [1]). Bei dem im Felsengebirge sich aufhaltenden Shoschonees-Indianern herrscht noch der Gebrauch, wie William Moore [2]) berichtet, daß die Häuptlinge beim

---

[1]) De Smet (a. a. O. p. 227) sagt: Fumer le calumet ensemble, c'est prendre l'engagement solemnel de se traiter en amis; celui qui y est infidéle perd tout estime et confiance, est consideré comme infame, et s'expose à la vengeance divine. — Le Calumet entre dans toutes les cérémonies religieuses, c'est l'instrument par le quel ils préludent à toutes leurs invocations. Fumer est leur préparation prochaine, lorsqu'ils s'adressent au Grand Esprit, au Soleil, à la Lune, à la Terre et à l'Eau, et qu'ils prennent pour témoins de leur sincerité et pour garants de leurs engagements.

[2]) Indian Wars of the United States from the discovery to the present time. Philadelphia. 1840. p. 46.

Abschließen von Verträgen ihre Moccassins ablegen, ehe sie aus der Friedenspfeife rauchen. Hierdurch deuten sie an, daß sie stets barfuß gehen wollen, wenn sie ihr Wort nicht halten würden.

Ist ein Friede geschlossen, so graben die versammelten Anführer der Nationen eine Streitaxt ein, zum Zeichen, daß die Feindseligkeiten ruhen sollen. Ferner ist es üblich, daß sich die Gesandten und Häuptlinge nach dem Abschließen von Friedens-Unterhandlungen und anderen Verträgen mit Wampum-Gürteln beschenken, zum Zeichen ihrer Freundschaft und zur Erinnerung an die festgesetzten Tractate. Wampum ist nach Heckewelder [1]) ein irokesisches Wort, welches Muschelschale bedeutet. Seit den ältesten Zeiten verfertigen die Indianer aus den verschieden gefärbten Schalen von Mies-, Venus- und anderen Muscheln, die sie an den Ufern der Flüsse und Seen aufsuchen, kleine polierte Cylinder, oder perlenförmige Stücke, von weißer, schwarzer oder violetter Farbe. Diese Stücke werden auf Sehnenfaden oder dünne Riemchen gereiht und zu Schnüren verbunden. Mehrere solcher Schnüre, durch Faden verknüpft, bilden breite Bänder oder Stränge, welche Wampum-Gürtel oder Belts genannt werden, die einen sehr gesuchten Schmuck abgeben, dessen sich die Indianer zu Ohrgehängen, Stirnbinden, Halsbändern und Gürteln bedienen. Das Wampum vertritt zugleich die Stelle des Geldes, und die Perlen und Schnüre haben einen gewissen Werth, nach dem der Preis eines Thierfells, eines Kleidungsstücks, einer Waffe, einer Geräthschaft, eines Pferds u. s. w. bestimmt wird. In früherer Zeit war das Wampum, wie Hennepin [2]), Charle-

---

[1]) a. a. O. Brief 19.

[2]) a. a. O. p. 307.

voir [1]), Bacqueville de la Pothene [2]) u. a. berichten, bei allen nördlichen und östlichen, an den Küsten des atlantischen Oceans, am St. Lorenz-Fluß, an den kanadischen Seen, am Hudson, Delaware, Ohio, Mississippi und am unteren Missouri wohnenden Völkerschaften im Gebrauch. Dagegen fand man es nicht bei den am oberen Missouri und im Felsen-Gebirge lebenden Indianern. Die Engländer und Franzosen fingen bald nach ihrer Niederlassung in Amerika an, Wampum sehr sauber und in großer Menge zu verfertigen, welches die Pelzhändler mit großem Gewinn an die Indianer absetzten. Hiedurch verlor das Wampum zwar sehr an Werth und Bedeutung, dennoch ist es bei den Indianern bis zur neuesten Zeit sehr geschätzt geblieben, und es spielt in ihrem Verkehr noch immer eine wichtige Rolle.

In den Wampum-Gürteln, welche sich die Häuptlinge beim Abschlusse von Verträgen zum Geschenke machen, sind verschiedene Zeichen und hieroglyphische Figuren angebracht, welche sich auf die eingegangenen Verträge beziehen [3]). Mittelst dieser behalten die Indianer dieselben im Gedächtniß und berufen sich auf sie, wie unsere Diplomaten auf die bei Friedensschlüssen, Allianz-, Gränz- und Handels-Verträgen niedergeschriebenen Urkunden. Ein Friedensbelt besteht aus weißem Wampum, in dem zwei verschlungene Hände aus schwarzem Wampum gebildet, enthalten sind. Wenn in einem schwarzen Wampum-Gürtel in der Mitte eine oder zwei Reihen von weißem Wampum von einem Ende bis zum anderen fortlaufen, so bezeichnet dies, daß zwei Nationen in gutem Ver-

---

[1]) a. a. O. T. 5. p. 360.

[2]) a. a. O. T. 1. p. 333. avec fig.

[3]) Loskiel. a. a. O. B. 1. S. 2. 34.

nehmen und im Handelsverkehr bleiben wollen. Ein schwarzes Belt, in dem die rothe Figur einer Streitaxt angebracht ist, heißt ein Kriegsbelt. Ein solches sendet ein Volk nebst Tabak an ein anderes als Aufforderung zu einem gemeinsamen Kriegszug. Nimmt es der erste Häuptling an, raucht er von dem Tabak, und sagt er, der Tabak raucht sich gut, so gibt er dadurch zu erkennen, daß die Nation an dem Kriegszug Theil nehmen will. Weigert sich der Chef aber, das Belt anzunehmen und vom übersendeten Tabak zu rauchen, so ist damit eine abschlägige Antwort ertheilt. Es ereignet sich zuweilen, daß eine Gesandtschaft den Versuch macht, ein Volk zu einem Kriegszug zu überreden, indem sie das Belt dem Chef auf die Schultern oder Schenkel legt. Beharrt er auf seinem Entschluß, so schüttelt er es unwillig ab, ohne es mit den Händen zu berühren, und wirft es mit einem Stabe dem Gesandten entgegen, als wenn er eine giftige Schlange aus dem Wege schleuderte [1]).

Die beim Abschlusse von Verträgen zum Geschenk erhaltenen Wampum-Gürtel werden von den Häuptlingen sehr sorgfältig aufbewahrt, und sie machen einen wichtigen Theil des öffentlichen Schatzes und des Archivs einer Nation aus.

Die Wampum-Gürtel der Indianer Nordamerika's haben offenbar eine große Aehnlichkeit mit den Quippos oder Quippus-Schnüren der alten Peruaner, welche aus verschiedenfarbigen Fäden und Knoten bestanden. Die Farben und Knoten bezeichneten gewisse Gegenstände, z. B. Weiß, Silber, Gelb, Gold, Weiß ferner Frieden, Roth Krieg. Die Quippos oder Cordoncillos-Con-Nudos, wie sie Caulin nennt, enthielten die Annalen der alten Peruaner, wie Lord Kingsborough [2])

---

[1]) Heckewelder. a. a. O. S. 135.

[2]) Antiquities of Mexico. Vol. 6.

Phaer [1]), Rivero [2]) u. a. bewiesen haben. Ihrer bedienten sich ehemals auch andere Amerikanische Völker, die Indianer Louisianas [3]), die Caraïben und die Tamanaken am Orenoco [4]). Sie waren ferner, was sehr beachtenswerth ist, bei Völkern des östlichen Asiens in Gebrauch, so nach P. Amiot [5]) bei den Sifans, einem Gebirgsvolke am Khu-khu-nor. Die antike asiatische Knotenschrift scheint nach Ab. Remusat's [6]) Untersuchungen selbst bei den Chinesen der ältesten Zeit, da sie noch ihre Wohnsitze in Honan und Schensi hatten, üblich gewesen zu sein, und sie führte den Namen Kicicheng.

Nach dem Abschlusse von Frieden und Verträgen wird noch zu Ehren der abreisenden Gesandten ein nach der Friedenspfeife benannter Tanz, der Calumet-Tanz, aufgeführt, dessen schon Marquette, Champlain, Charlevoix, de la Hontan [7]) und andere ältere Reisende gedacht haben. Er ist unter allen Tänzen der tanzlustigen Indianer der vorzüglichste, feierlichste und für die Zuschauer der gefälligste. Diesen mit vielen Pomp und mancherlei Ceremonien verbundenen Tanz haben Major Long [8]) und Catlin [9]) ausführlich

---

1) De la Quipola o explication de los Quipos. London 1827.

2) In Memorial de las Ciencias naturales. T. 3. p. 110.

3) John Felson Histoire de Kentucky p. 102. Le Page de Pratz Hist. de la Louisiane T. 2. p. 196.

4) Gili a. a. O. T. 2. p. 54.

5) Traduction d'un Mémoire Chinois sur les Lieux appellés Si Fan; in Mém. concernant l'histoire des Chinois. Paris 1789 T. 14. p. 127.

6) Recherches sur les langues Tartares. Paris 1820. p. 66.

7) a. a. O. T. 2. p. 109. La danse principale est celle du Calumet, et la plus belle et la plus gracieuse. On la danse lorsque les étrangers passent dans leur païs, ou que leurs ennemis envoient des Ambassadeurs pour faire des propositions de Paix.

8) a. a. O. Vol. 1. p. 332.

9) a. a. O. Vol. 1. p. 56. A. 32. The Pipe Dance.

beschrieben. Er wird auch oft bei der Anwesenheit eines ausgezeichneten Häuptlings einer andern Nation oder eines angesehenen Fremden aufgeführt. Die Personen, zu deren Ehren der Tanz statt hat, pflegen die Tänzer reichlich zu beschenken.

Bei dem Calumet muß ich endlich erwähnen, daß die Indianer auch eine Kriegspfeife haben, deren Verzierungen blutroth sind. Ist ein Krieg in der Versammlung der Häuptlinge durch Stimmenmehrheit beschlossen, so sendet der erste Chef durch Boten eine roth bemalte Pfeife in dem Stamme herum und läßt zur Theilnahme am Kriegszug einladen. Jeder, der sich dem Zug anschließen will, raucht aus der Pfeife. Hat diese die Runde durch den ganzen Stamm gemacht, so erscheinen die Krieger am bestimmten Tage in voller Rüstung. Der erste Anführer pflanzt die Kriegspfeife auf einem freien Platz an einem roth bemalten Pfahl auf, von Bogen, Pfeilen, Lanzen, Keulen und Streitäxten umgeben, und vor denselben stellen sich die Krieger auf. Der Häuptling erzählt nun die Heldenthaten der Nation und ermuntert sie zur Tapferkeit. Dann ergreift er die Pfeife mit beiden Händen und erhebt sie tanzend zur Sonne, neigt sie zur Erde und richtet sie gegen die Krieger. Hierauf zündet er sie an, bläst die ersten Züge gegen die Sonne und die vier Weltgegenden, und dann gegen die Krieger, worauf sie zum Zeichen der Eintracht im Kreise herumgeht. Jeder einzelne Krieger tanzt nun mit den Waffen in den Händen. Die Kriegspfeife wird auch in die Schlacht mitgenommen. Reicht sie ein Feind mitten im Kampfe, so ist es erlaubt sie nicht anzunehmen. Wird sie aber angenommen, so müssen die Waffen sogleich niedergelegt werden.

Das Tabakrauchen ist auch beim Wahrsagen, und bei allen Zauber- oder Medicin-Festen der Indianer im Gebrauch. Vor einem Kriegszug wird stets in einer Versammlung der Häupt-

linge der Rath der Wahrsager und Zauberer eingeholt, den diese unter Tabakrauchen ertheilen. Selbst vor Anstellung einer Büffeljagd versammeln sich die Indianer, um rauchend den Großen Geist um seinen Beistand und Segen zu bitten. Prinz Maximilian von Wied [1]) war in einem Dorfe der Mönnitari-Indianer am oberen Missouri zu einem Zauberfest am Abend vor einer großen Büffeljagd eingeladen. Alle Indianer hatten sich in der Rathshütte versammelt. Junge Leute zündeten eine Tabakpfeife an, die sie zuerst den alten Kriegern und den Fremden überreichten. Jeder that einige Züge und flehte den Großen Geist um seinen Beistand bei der Jagd an. Nach Major Long [2]) bedienen sich die Omawhaws selbst einer Tabakpfeife bei der Jagd, und das Rauchen wird als nothwendig für den glücklichen Erfolg der Jagd erachtet. Hat man sich vorsichtig einer Büffel-Heerde genähert, so zündet ein Indianer schnell eine Pfeife an, und bläst den Dampf zuerst gegen den Himmel und dann gegen die Heerde. Hierauf erst wird das Zeichen zum allgemeinen Angriff gegeben. Sind Büffel erlegt, so zünden die Indianer sogleich ihre Pfeifen an, zum Danke gegen den Großen Geist, während die Frauen beschäftigt sind, die Büffel zu zerlegen und fortzuschaffen.

---

[1]) a. a. O. B. 2. S. 265.

[2]) a. a. O. T. 1. p. 208. The party having approached as near to the herd of bisons, as they suppose the animals will permit, without taking alarm, they halt, to give the pipe-bearer an opportunity to performe the ceremony of smoking, which is considered necessary to their success. He lights his pipe and remains a short time with his head inclined and the stem of the pipe extended towards the herd. He then smokes and puffs the smoke towards the bisons, towards the heavens and the earth, and finally to the cardinal points successively. The ceremony of smoking being performed, the word for starting is given.

Der Tabak, dem die Indianer große Eigenschaften zuschreiben, wird noch jetzt, wie ehemals, vielfältig als Arzeneimittel gebraucht gegen Wunden, Geschwüre und innere Krankheiten. Nach John Dun Hunter [1]) und Bigelow [2]) bedienen sie sich der Tabakblätter, mit Spähnen der Wassereiche vermengt, als eines zertheilenden Mittels bei Geschwülsten und Absceßen. Erwärmte Blätter legen sie auf schmerzhafte Theile und auf veraltete Geschwüre. Ferner kocht man die Blätter mit Bären-Fett vermischt, und macht Aufschläge davon auf Geschwülste und Haut-Ausschläge. Außerdem wenden die Indianer einen Abguß des Tabaks gegen die Wassersucht an. Auch benutzen sie ihn als Wurmmittel, indem sie frische Blätter auf den Unterleib der Kinder legen. Lescarbot [3]) endlich führt von den Indianern Arkadiens oder Neuschottlands, den Souriquois und Micknaks, an, daß sie sich zur Wiederbelebung Ertrunkener des Tabakrauchs bedienten. Sie füllten mit demselben eine Blase oder ein Stück Darm eines Thiers an, in die sie ein Rohr befestigten, durch welches sie den Rauch in den After des Ertrunkenen einführten.

---

[1]) a. a. O.

[2]) American Medical Botany. Boston 1817.

[3]) Histoire de la nouvelle France. Paris 1609.

C) Sagen und Muthmaßungen über den Ursprung des Tabakrauchens bei den Indianern. Der Tabak ein heiliges Kraut und das Rauchen ein religiöser Gebrauch, ein der Sonne und dem Großen Geist gebrachtes Opfer.

Ueber die Frage, was die Indianer Amerikas ursprünglich wohl bewogen haben mag, die trockenen Blätter der Tabakpflanze anzuzünden, deren Rauch einzuziehen, und durch den Mund und die Nase auszublasen, hat keiner der älteren und neueren Reisenden genügende Auskunft gegeben. Darin nur stimmen sie überein, das Tabakrauchen sei ein sehr alter Gebrauch und es herrsche unter den Indianer-Stämmen allgemein die Sage, den Tabak und die Tabakpfeife hätten sie von der Sonne, oder von dem darin wohnenden Großen Geiste zum Geschenk erhalten, und der Tabak und das Tabakrauchen würden als heilig angesehen. Zur Beantwortung obiger Frage sind wir daher genöthigt zu Muthmaßungen unsere Zuflucht zu nehmen.

Wahrscheinlich wurden die Indianer bei ihren Wanderungen und Streifzügen schon in sehr früher Zeit mit dem Tabak und seinen erregenden Eigenschaften bekannt. Bei dem Anzünden von Feuer zur Bereitung von Speisen und zur Erwärmung in kalter Jahreszeit boten ihnen die großen trockenen Blätter und Stengel abgestorbener wildwachsender Tabakpflanzen ein reichliches und leicht entzündbares Brennmaterial dar. Vielleicht bedienten sich die Indianer auch der angezündeten Blätter, um durch den scharfen Rauch die lästigen Schwärme der Musquitos abzuwehren, welche in den wasserreichen Län-

dern Amerikas zu den größten Plagen gehören. Auf solche Weise wurden die Indianer mit dem ihnen angenehmen Duft und der erregenden Wirkung des Tabakrauchs bekannt. Das Wohlgefallen an demselben bestimmte sie auch wohl selbst trockene Blätter zusammenzurollen, in den Mund zu nehmen, anzuzünden und den Rauch einzuziehen, was ihnen einen angenehmen Kitzel in der Zunge verursachte, Unterhaltung gewährte und zugleich ein Mittel zur Vertreibung von Langeweile wurde. Außerdem mußten die Indianer, denen es oft an Nahrungsmitteln gebricht, bald die Erfahrung gemacht haben, daß der Rauch des Tabaks das Gefühl des Hungers abstumpft, und so wurde das Rauchen auch gegen diese Plage in Anwendung gebracht. Das trockene Kraut des Tabaks wurde nach und nach nicht nur gesammelt, sondern sie pflanzten auch Tabak in der Nähe ihrer Wigwams, ihrer Zelte und Hütten, und sie erfanden Geräthschaften, aus denen sie Tabak rauchten, um sich nach Belieben seiner Wirkungen erfreuen zu können.

Die aufregende und berauschende Wirkung des Tabakrauchs, sowie vielleicht auch die in Erfahrung gebrachte gute Eigenschaft der grünen Tabakblätter, als Wundkraut zu dienen, gaben wohl die Veranlassung, daß die Indianer dem Tabak übernatürliche Kräfte zuschrieben, und ihn daher als ein Geschenk der Gottheit, der Sonne, oder des in ihr wohnenden Großen Geistes, des Manitto, ansahen, und daher für ein heiliges Kraut hielten. Darin stimmen alle Nachrichten der älteren Reisenden überein, daß die Bewohner Haytis, Cubas, der Antillen, Floridas und aller Länder Nordamerikas den Tabak ein heiliges Kraut nannten, und dies ist bei allen nordamerikanischen Indianern bis auf den heutigen Tag noch der Fall. Sie sehen den Rauch des Tabaks zugleich als etwas

dem Großen Geiste, Manitto, Angenehmes und Wohlgefälliges an, das ihm zum Opfer dargebracht wird. Daher herrscht allgemein der Gebrauch, die ersten Züge einer angezündeten Pfeife gegen die Sonne, als dem Wohnsitze des großen Geistes und des Herrn des Lebens, zu blasen. In den Raths-Versammlungen und beim Abschluß von Friedens-, Gränz- und Handels-Verträgen beginnen die Verhandlungen stets mit Tabakrauchen. Der Große Geist wird als Beistand und Zeuge angerufen, und dies geschieht immer unter dem feierlichen Rauchen von Tabak aus der Friedenspfeife. Bei vielen Gelegenheiten ferner bringen die Indianer außerdem der Gottheit Tabak und Tabakpfeifen zum Opfer dar, wie aus folgenden Nachrichten erhellet.

An der Vereinigung des Sees Huron mit dem Lac Superior nördlich von Mischillimakinak, liegt ein großer Felsen, der einige Aehnlichkeit mit der Gestalt eines Menschen hat, und den die Tschippewäh-Indianer für den Kitche Manitto, oder den Großen Geist halten. So oft sie in ihren Kanots an diesem Felsen vorüberfahren, werfen sie Tabak und verschiedene Schmucksachen als Opfer in den See[1]). Aehnliches berichtet Catlin[2]) von den Indianern am oberen Missouri. Längs

---

[1]) Reise eines amerikanischen Dollmetschers, herausgegeben von John Long. S. 126. Voyages and Travels describing the manners and customs of the North American Indians. London 1791. p. 43.

[2]) a. a. O. T. 1. p. 31. On the northern bank of the lower part of the Missouri there is a singular range of rocks, rising almost perpendicularly about 200 or 300 feet about the level of the river. These rocks the Indians call Manitou, and on or near them the neighbouring nations deposit most of their offerings to the Great Spirit or Father of Life; because they imagine, he either inhabits or frequently visits these rocks, and offerings presented there will sooner attract his notice and gain his favour, than

des Stroms zieht sich eine hohe Felsenwand hin, von der die Indianer glauben, daß der Große Geist in derselben oft verweile. Stets machen sie an diesem Felsen Halt und legen auf demselben etwas Tabak und Adlerfedern als Opfer nieder. Carver erzählt, daß er mit einem jungen Chef der Winnebago-Indianer die St. Antons-Fälle des Mississippi besuchte, welche die Indianer für einen heiligen Ort halten, an dem sich der Große Geist gern aufhalte. Sowie der Chef den Wasserfall erblickte, betete er mit lauter Stimme und unter sonderbaren Geberden zum Großen Geiste. Dann warf er als Opfer seine Tabakpfeife und Tabakbeutel in den Strom, und hierauf auch seine Armbänder, sein Halsband und seine Ohrringe. Nun forderte er Carver auf, seine Pfeife anzuzünden, um mit ihm zu Ehren des Großen Geistes zu rauchen.

Der Missionär Heckewelder [1]), der während eines dreißigjährigen Aufenthalts unter den Indianern Gelegenheit hatte, sich mit ihren Sitten und Gebräuchen bekannt zu machen, gibt an, daß sie an einen Großen Geist, Manitto, glauben, sowie an diesem untergeordnete Geister, denen jener die Macht und Herrschaft über die Elemente gegeben habe. Sehr oft, sagt er, bin ich Zeuge gewesen, daß die Indianer bei der Annäherung eines Sturms oder Ungewitters sich bittend an den Geist, Manitto, der Luft wendeten, um die Gefahr abzuwenden. Ich habe auch gesehen, fügt er bei, daß die Tschippewäer an den Seen Canadas zum dem Manitto der Gewässer

any where also. Those offerings consist of various articles, among which tabaco and eagles feathers are held in highest estimation; and they are presented in order to obtain succession in war or hunting.

[1]) a. a. O. S. 357.

beteten, daß er dem zu hohen Anschwellen der Wogen steuern möge. In beiden Fällen gaben sie ihre Dankbarkeit dadurch kund, daß sie Tabak in die Luft oder auf das Wasser warfen.

Es gibt ferner Thiere, von denen die Indianer glauben, daß sie zu Schutzgeistern ihres Lebens bestellt seien, welche sie Totems nennen, und die folglich ebenfalls Ansprüche auf einige Aufmerksamkeit und auf Beweise ihrer Dankbarkeit hätten. Wenn sich in der Nacht das Geheul einer Eule hören läßt, so pflegt ein Indianer vom Lager aufzustehen und etwas Tabak aufs Feuer zu werfen, in der Meinung, daß der aufsteigende Rauch den Vogel erreichen und es ihm bemerkbar machen werde, daß man seinen Schutz und seine Güte gegen die Nation nicht vergessen habe.

Des Tabaks bedienen sich ferner viele Indianer als eines Amulets. So wickeln die Crows eine Portion Tabak in Leinwand ein und hängen sie den Kindern als Amulet um den Hals, wie Prinz Maximilian von Wied [1]) berichtet.

Die Indianer pflegen nach Major Long [2]), dem Großen Geiste noch andere Opfer als Tabak darzubringen. Nach einer Jagd bestimmen sie ihm einen Theil des zuerst erlegten Wilds, ferner einen Theil der Erzeugnisse des Felds, und oft selbst eine kleine Portion ihrer eignen Mahlzeit.

Das Tabakrauchen ist bei den Indianern unläugbar ursprünglich ein religiöser Gebrauch, und stellt ein der Gottheit, dem Großen Geiste, dargebrachtes wohlgefälliges Opfer dar,

---

[1]) a. a. O. B. 1. S. 399.

[2]) a. a. O. „The American Indians are generally in the habit of offering in sacrifice to the Master of Life, or Good Spirit, a portion of the game first taken in a hunting expedition, and often a small portion of the food provided for their refreshment.

wie schon Hariot, Marquette, Hennepin, Charlevoix u. a. richtig bemerkt haben. Das Blasen der ersten Züge des Rauchs einer angezündeten Pfeife oder eines Calumets gegen die Sonne in den Raths-Versammlungen, bei Friedens-Unterhandlungen und beim Abschließen von Verträgen, ist in den religiösen Vorstellungen der Indianer von der Gottheit, oder dem höchsten Wesen, und dessen Wohnsitz begründet. Die Verehrung und Anbetung der Sonne ist der älteste Cultus aller amerikanischen Völkerschaften, soweit die geschichtlichen Nachrichten reichen. Sie sahen ehemals und sehen noch jetzt die Sonne entweder selbst als die Gottheit an, oder sie halten die Sonne doch für den Wohnsitz der Gottheit, des Großen Geistes, des Urhebers, des Schöpfers und Erhalters aller Dinge, und des Herrn und Vaters des Lebens. Dafür lassen sich viele Beweise beibringen. De la Salle führt schon in der Beschreibung seiner Reise auf dem Missisippi an, daß die an den Ufern dieses Flusses wohnenden Indianer, namentlich die Taarfas und Cadoches die Sonne anbeteten. In ihr suchten sie den Schöpfer und Erhalter der Welt. Die Indianer Canada's, die Irokesen und Huronen, verehrten, wie Charlevoix, La Hontan u. a. berichten, einen großen Geist, als Schöpfer und Herrn des Lebens, den sie in der Sonne wohnend annahmen. Sie nannten ihn den guten Geist, Kitche Manitou, zum Unterschied von einem bösen Geist, Matchi Manitou. Bei den Irokesen hieß die in der Sonne wohnende Gottheit auch Agriskove, bei den Huronen Areskovi oder Okki. Im Sommer zogen an einem schönen Tage alle Indianer eines Stammes, unter Führung ihres Kaziken aus, welcher der Sonne ein Calumet darreichte und gegen sie den Rauch ausblies, unter dem Anrufe: Großer Geist, Herr des Lebens, Herr aller sichtbaren und unsicht-

baren Dinge, Meister aller andern Geister, sei uns gnädig. Die Irokosen brachten der Sonne auch Maiskolben, Wild und Wampum zum Opfer, welche sie auf die Dächer ihrer Hütten legten. Die Stämme der Algonquin-Indianer verehrten ebenfalls die Sonne, und die nach ihrer Vorstellung in derselben wohnenden Gottheit hatte den Namen Manitou oder Manitto. Der Indianer-Stamm der Ottawas betet noch jetzt die Sonne an, welche ihre höchste Gottheit ist. Alljährig werden ihr Opfer gebracht, wobei sich alles Volk versammelt. Einer der Anführer redet die Sonne an, und wirft als Dankopfer Tabak in ein großes Feuer, wie La Potherie, Adair, Long u. a. berichtet haben. Nach John Dun Hunter verehren auch die Osagen, Pawnees u. a. den in der Sonne sich aufhaltenden Großen Geist.

Catlin und Prinz Maximilian von Wied [1]) geben von den Mandanen an, einem Indianer-Stamme, der am oberen Missouri wohnte, vor einigen Jahren aber durch eine Pocken-Epidemie vertilgt wurde, daß sie die Sonne (Mahap-Michnanggi) anbeteten, welche sie für den Wohnsitz des Großen Geistes, und des Herrn des Lebens (Ohmahan-Numahschi) hielten, und der sie daher Opfer brachten. Wenn einem Kinde der Namen beigelegt wurde, so ward es gegen die Sonne gehoben, wobei man seinen Namen ausrief [2]).

Auch die Schwarzfüße, die Crows und die an den Quellen des Mississippi wohnenden Monsonis, Cnistenaux und Assiniboins beten die Sonne an, und bringen ihr Tabak und andere Gegenstände zum Opfer. Der Missionär de Smet berichtet gleichfalls, daß die im Oregon-Gebiet lebenden In-

---

[1]) a. a. O. B. 2. S. 149.
[2]) Ebend. B. 1. S. 179.

dianer den Glauben hegen, der Große Geist oder die Gottheit halte sich in der Sonne auf. Bei einem feierlichen Versprechen rufen sie stets die Sonne zum Zeugen auf. So ebenfalls die im Felsen-Gebirge an den Quellen des Rio Colorado sich aufhaltenden Spoganes. Ferdinand de Alarchon, der im sechzehnten Jahrhundert aus dem Golf von Californien in den Rio Colorado einlief, erzählt schon, daß die Indianer, mit denen er Verkehr hatte, die Sonne anbeteten.

Die meisten Indianer-Stämme Nordamerika's leiteten ehemals, und leiten noch jetzt ihren Ursprung von der Sonne ab und nennen sich daher Kinder der Sonne. Dieß erhellet namentlich aus den schätzbaren Nachrichten, welche Charlevoix [1]) bei seiner im Jahr 1721 auf dem Missisippi unternommenen Rückreise nach Europa über den Sonnendienst des Indianer-Stamms der Natchez oder Yazoos in Louisiana mitgetheilt hat. Dies einst mächtige Volk, dessen auch Garcilasso de la Vega [2]) gedacht hat, wohnte unter dem 31. Grad nördlicher Breite, am linken Ufer des Missisippi, an den Flüssen Natchez und Blanche. Nachrichten über dasselbe hat auch Lemoine d'Iberville [3]) gegeben, der zuerst im Jahr 1699 vom Mexicanischen Meerbusen aus in den Missisippi einlief, in der Bai Bilori eine Niederlassung gründete, und bei den Natchez das Fort Rosalia errichtete. Nach

---

[1]) a. a. O. T. 6. p. 172. Description du Grand Village et du Temple des Natchez.

[2]) Histoire de la Conquête de Floride. Amsterdam 1727.

[3]) Nouveaux Voyages aux Indes occidentales. Paris 1768. Vol. 1. p. 23.

den Mittheilungen von Bossu [1]), Le Petit [2]) und Du Pratz herrschte unter diesem Volke ein höherer Grad von Cultur und eine Staats-Einrichtung, wie man sie bei keinem anderen Indianer-Stamme Nordamerika's angetroffen hat. Das zahlreiche Volk lebte in mehr als sechzig Städten und Dörfern, welche unter eigenen Chefs oder Fürsten standen, die den Namen der Sonnen führten. Alle diese Fürsten waren Vasallen eines Oberhauptes, der großen Sonne, welcher auf der Brust das goldene Bild der Sonne trug, von der er wie die Inkas in Peru abzustammen behauptete. Er führte den Namen Ouachil, welcher großes oder höchstes Feuer bedeutet. Dieser oberste Chef wurde als ein höheres Wesen, als der Bruder der Sonne verehrt, er herrschte als Repräsentant der Gottheit unumschränkt, und sein Wille war Gesetz. Nach seinem Tode wurden seine Frauen getödtet, um ihm in einer andern Welt zu dienen. In den Städten und Dörfern der Natchez waren Tempel aufgeführt, in denen wie in Peru die Sonne angebetet und durch Priester ein ewiges Feuer unterhalten wurde. In den Tempeln wurden auch, wie ehemals im großen Sonnen-Tempel zu Cuzco, die Gebeine der verstorbenen Häuptlinge aufbewahrt.

Daß das Tabakrauchen bei den Natchez ein der Sonne gebrachtes Opfer war, erhellet unläugbar aus den von Charlevoir und Bossu mitgetheilten Nachrichten. Jeden Morgen ging der Häuptling eines Stamms, mit der Friedenspfeife in der Hand, an der Spitze des versammelten Volks, mit langsamen Schritten der aufgehenden Sonne entgegen, um sie feierlichst zu begrüßen. Sowie sie erschien, warf er sich

---

[1]) Lettres édificantes.

[2]) The History of Louisiana. London. 1774. p. 291.

dreimal auf die Erde nieder, und das Volk stimmte, die Hände gegen die Sonne ausstreckend, ein Jubelgeschrei an. Die Frauen, ihre Kinder führend, erhoben diese mit Andacht gegen die Sonne. Dann zündete der Häuptling das Calumet an, und bließ den Rauch zuerst gegen die Sonne und dann nach den vier Welt-Gegenden. Der Friedenspfeife bedienten sich auch die Natchez mit großem Pomp und vielen Ceremonien beim Abschließen von Verträgen mit anderen Nationen. Charlevoix wohnte der Ankunft einer Gesandtschaft bei und hat die dabei vorkommenden Feierlichkeiten beschrieben.

Die Natchez sind als Volk längst untergegangen. Im Jahre 1779 empörten sie sich gegen ihre Unterdrücker, die Franzosen, aufgereizt durch die Chickesaws, die Freunde und Verbündete der Engländer, und griffen das Fort Rosalia an. Die Franzosen brachten ihnen eine Niederlage bei und richteten ein großes Blutbad an. Die Ueberreste der Natchez flohen über den Mississippi und zerstreuten sich unter den Creeks und Chickesaws.

Auf die Annahme der Abstammung der Indianer von der Sonne bezieht sich, daß die Chefs vieler Indianer-Nationen noch jetzt auf ihren aus Büffelhäuten gefertigten Ceremonien-Mänteln das Bild der Sonne tragen. De la Salle erwähnt solches schon bei den am Mississippi wohnenden Cadodochas, und Prinz Maximilian von Wied bei den am oberen Missouri sich aufhaltenden Mönnitaris, Sioux, Mandanen u. a. Es ist das Zeichen ihres Ursprungs und ihrer Würde. Mit dem schon in früherer Zeit in Nordamerika herrschenden Sonnendienst müssen auch in Verbindung gebracht werden die häufig beim Aufgraben alter Grabhügel aufgefundenen kupfernen Platten mit dem Bilde der strah-

lenden Sonne, und ähnliche aus gebranntem Thon verfertigte Tafeln.

Die Verehrung und Anbetung der Sonne hatte auch bei den Apalachiten in Florida statt. Sie hielten die Sonne für die Erhalterin des Lebens und schrieben ihren Strahlen die Kraft zu, allen Geschöpfen Leben zu geben, die unfruchtbarsten Länder fruchtbar zu machen und Krankheiten zu heilen. Die Welt ließen sie nur vermittelst des Einflusses dieses Gestirnes bestehen. Die Verehrung und der Dienst, den die Apalachiten der Sonne erwiesen, bestand wie bei den Natchez darin, daß sie dieselbe feierlich beim Aufgange begrüßten und Lobgesänge anstimmten. Dieß geschah auch beim Untergange der Sonne, wobei sie zugleich baten, daß sie wiederkehren möge, um das Volk mit ihrem Lichte zu erfreuen. Außer dieser täglichen Verehrung, welche die Indianer vor ihren Hütten erwiesen, gab es noch große öffentliche Dankfeste, woran die ganze Nation Theil nahm. Opferpriester, Jauas genannt, brachten der Sonne Rauchopfer und stimmten Lob- und Dank-Gesänge an. Solche Feste wurden viermal im Jahr mit großer Pracht auf dem Berge Olaimy gefeiert. Zu Talomeco in Florida befand sich, wie Garciasso de la Vega [1]) berichtet, ein großer Sonnen-Tempel, in dem die einbalsamirten Leichname der Fürsten, deren kostbare Kleider und aus Rohr geflochtene Körbe mit schönen Perlen aufbewahrt wurden, welche ein Raub der Spanier wurden.

Bei den im alten Lande Anahuac, dem jetzigen Mexico lebenden Tolteken war die Sonne ebenfalls der Hauptgegenstand der Anbetung und Verehrung, wie der aus der Familie

---

[1]) a. a. O. Chap. 13. Temple ou l'on enterre les principaux habitans de Cofasique.

der Könige von Tezcuco stammende Fernando de Alva Ixtlilxochit[1]), Clavigero[2]), Veytia[3]) u. a. berichten. Die Sonnen-Tempel oder Teocallis bestanden aus großen, in mehreren Aufsätzen oder Terrassen aufgeführten steinernen Pyramiden, welche an Umfang und Höhe den Pyramiden Aegyptens wenig nachstanden. Auf der abgeplatteten Spitze begrüßten Priester jeden Morgen die aufgehende Sonne mit Gesang und Musik, und mit dem Rauch, der auf Altären brennenden wohlriechenden Harze und Gewürze. Hier wurde auch zu Ehren der Sonne ein beständiges Feuer unterhalten. Zu den ältesten Teocallis aus den frühesten Zeiten der Tolteken gehört der Tempel von Teotihuacan, ohngefähr sieben Leguas von der Hauptstadt Mexico entfernt, von dem noch Ueberreste vorhanden sind. Die größte Pyramide war der Sonne geweiht und hieß das Haus der Sonne, Tonatiuh Itzacual. Eine kleinere Pyramide war dem Monde geweiht und wurde das Haus des Monds, Metzli Itzacual genannt. Auf den abgestumpften Spitzen der Pyramiden standen zur Zeit der Eroberung durch die Spanier die mit Goldblech bedeckten colossalen Bilder der Sonne und des Monds, welche eine willkommene Beute der spanischen Eroberer wurden. Die Ruinen anderer berühmten großen Tempel-Pyramiden befinden sich zu Chollula, Papantla, Tlascallan und Xochicalco. Die rohen Azteken, welche erst später von Norden in Anahuac eindrangen, verbanden mit dem Sonnendienst den grausamen Cultus des Huitzilopochtli und anderer Götzen.

---

[1]) Histoire des Chichimeques ou anciens rois de Tezcuco, publié par Ternaux Compans. Paris 1840. p. 26.

[2]) a. a. O. T. 2. p. 282.

[3]) Historia antiqua del Mexico. T. 1. Cap. 25.

Jetzt erst rauchten auf den Teocallis Menschenopfer, meistens unglückliche Kriegsgefangene. Der Oberpriester öffnete die Brust des auf einem Altar ausgestreckten Schlachtopfers mit einem Messer von Obsidian, schnitt das Herz aus, reichte es der Sonne dar und spritzte das Blut gegen dieselbe. Dann wurden die Götzen mit dem Blute der Geopferten bestrichen.

Der Sonnendienst war ebenfalls die herrschende Religion unter dem Indianer=Volke der Muyscas in Bogota oder Neugranada, wie Piedrahita [1]) und Herrera [2]) berichten, und so auch in Quito nach den von Nizza [3]) und Juan de Velasco [4]) gegebenen Nachrichten, welche letztere die Ruinen des großen Sonnen=Tempels in der Nähe von Cayambe beschrieben haben. Am meisten ausgebildet jedoch war jener Cultus bei den alten Peruanern, dem cultivirtesten und mächtigsten Volke Amerika's. Sie hielten die Sonne nicht nur für die sichtbare Gottheit, sondern sie verehrten dieselbe zugleich als den Stammvater der königlichen Dynastie und als den Stifter ihres Reichs. Manco Capac, der erste Inka, war der Sage nach mit einem Volksstamme am großen Alpensee Titicaca erschienen. Vielleicht kam er aus dem alten Tiaguanaco am Chucuito=See, oder er war mit Cariben aus einem Thale des Amazonenstroms eingewandert. Er gab sich bei dem rohen Volke Peru's für einen Sohn und Abgesandten der Sonne aus und führte den Cultus der Sonne ein. Auf diesen gründete er seine Macht und Herrschaft, und

---

[1]) Historia general del Nuevo Reyno de Grenada.

[2]) Dec. VII. Lib. 5. Cap. 6.

[3]) Ritos y Ceremonias de los Indios.

[4]) Histoire du royaume de Quito, publié per Ternaux Compans. Paris 1840.

seine Befehle und Einrichtungen wurden als Gebote der Gottheit angenommen und befolgt.

Die Peruaner erweisen der Sonne, als der Quelle des Lichts und der Wärme, und als der Erhalterin alles Lebenden die höchste Verehrung. Den Mond sahen sie als die Gattin der Sonne, und die Sterne als ihre Diener an. Ueberall im großen Peruanischen Reiche waren der Sonne prächtige Tempel erbaut, in denen Jungfrauen aus den ersten Familien ein heiliges Feuer unterhielten, wo bei religiösen Festen wohlriechende Specereien auf Altären brannten und Blumen, Früchte und Thiere zum Opfer gebracht wurden. Das jährlich gefeierte große Sonnenfest hieß Raymi. Der älteste Sonnen-Tempel befand sich auf einer Insel des Sees Titicaca, der größte, prächtigste und reichste aber, von dem Garcilasso eine Beschreibung gegeben hat, war zu Cuzco, der Hauptstadt des mächtigen Reichs aufgeführt. In ihm war ein colossales Bild der Sonne in massivem Gold aufgestellt. Zu beiden Seiten desselben wurden die mumienartig eingetrockneten Körper der Inkas, in kostbaren Kleidern und mit Edelsteinen geschmückt, auf goldenen Stühlen sitzend, aufbewahrt. Beizufügen ist noch, daß die Amautas oder Philosophen, und die gebildete Classe des Peruanischen Volks, nach dem Berichte Garcilasso's [1]) schon mehr geläuterte Religions-Begriffe und die Vorstellung von einer unsichtbaren Gottheit hatten. Diese nannten sie Pachacamac, höchstes Wesen oder Weltgeist, und Viracocha, Schöpfer und Erhalter der Welt, welche nur im Geiste verehrt wurden. Ihre Ehrfurcht war so groß, daß sie es nicht wagten, dieselbe in einem Bilde darzustellen und in einem Tempel anzubeten.

---

[1]) a. a. O. Livr. 2. Chap. 11.

Ob der sehr alte und durch ganz Amerika verbreitete Sonnen-Cultus in diesem Lande selbst seinen Ursprung genommen, oder ob er schon in sehr früher Zeit aus Asien, wo er sich in Indien, Persien, Syrien, Phönicien und Aegypten fand, vielleicht durch Phönicier oder Carthager in Amerika eingeführt wurde, darüber liegen keine zuverlässigen geschichtlichen Nachrichten vor. Zu dieser Annahme brauchen wir übrigens auch nicht unsere Zuflucht zu nehmen. Die Sonne wird unter allen sinnlichen Gegenständen als der erhabenste und einflußreichste erkannt, von dem der Wechsel der Tages- und Jahres-Zeiten, das Dasein und die Erhaltung aller lebenden Wesen, der Pflanzen und Thiere und des Menschen abhängig ist. Es kann daher nicht befremden, wenn die Erkenntniß dieser Wahrheit Völker in verschiedenen Welttheilen, und so auch die Urbewohner der neuen Welt, ganz unabhängig von einander, sehr früh zur Verehrung und Anbetung der Sonne geführt hat. Hieraus ergibt sich ferner, wie die Priester der Amerikanischen Völker bereits in alter Zeit ihre Aufmerksamkeit auf die Sonne und ihre Stellung zur Erde gerichtet haben, und wie die Tolteken, Azteken und die Bewohner des alten Landes Maya so früh zu einem genaueren Kalender gelangt sind, als die meisten Völker der alten Welt. Einen Beweis hiefür liefert der aus den Zeiten Montezuma's stammende, im Jahr 1798 in der Stadt Mexico aufgefundene in Basalt gegrabene alte Mexicanische Kalender, welchen von Humboldt [1]) beschrieben und abgebildet hat.

Unläugbar ist der Gebrauch des Tabakrauchens bei den Indianern Nordamerika's, der sich bei allen Nationen dieses

---

[1]) Monumens de l'Amérique p. 225. Pl. 23. Relief en basalte représentant le Calendrier mexicain.

Welttheils bis zur neuesten Zeit erhalten hat, ein Ueberrest des alten Sonnen-Cultus. Gedankenlos haben die gebildetsten und rohsten Völker der Erde jenen Gebrauch angenommen. Unter den vielen Millionen Menschen, die täglich Tabak rauchen, gedenken dabei aber wohl nur wenige des Großen Geistes und des Herrn des Lebens, gleich den für Wilde gehaltenen Naturkindern Amerika's.

D) Gebrauch und Cultur des Tabaks in den Staaten der Union und in Canada.

Die Europäischen Einwanderer, welche sich mit dem Ende des sechszehnten Jahrhunderts in den Ländern Nordamerika's niederließen, haben von den Indianern sehr schnell den Gebrauch des Tabakrauchens angenommen, der bald allgemein herrschend wurde. Im Jahr 1749, da Kalm [1]) Canada besuchte, sah er überall die Landleute und die Bewohner der Städte Tabak rauchen, selbst Knaben von zehn bis zwölf Jahren führten die Pfeife im Munde. Die Pfeifenköpfe verfertigte man aus einem weichen Stein (Pierre Calumet), der sich leicht mit einem Messer schneiden und polieren ließ. Jeder Landmann baute Tabak in seinem Garten. Die Indianer und die Bewohner um Montreal mengten dem Tabak die Blätter des Mehlbeerstrauchs (Arbutus uvae ursi) und des Cornelkirschenbaums (Cornus sanguinea) bei. Auch Schnupftabak wurde von vornehmen und gemeinen Leuten beiderlei Geschlechts stark gebraucht.

---

[1]) Beschreibung der Reise nach dem nördlichen Amerika. Göttingen 1764. B. 3. S. 360.

In Neu-England, wo sich der Gebrauch des Tabakrauchens ebenfalls schnell verbreitet hatte, suchte man denselben Anfangs durch Gesetze zu beschränken. So verordneten die **Blue laws**, oder die Colonial-Gesetze vom Jahr 1650, daß vor Erreichung des einundzwanzigsten Jahres nicht erlaubt sei Tabak zu rauchen. Die Erlaubniß wurde von den Gerichten ertheilt, nach Vorlegung eines ärztlichen Zeugnisses, daß das Rauchen der Gesundheit einer Person nicht nachtheilig sei. Ferner war es bei einer Strafe von **six pence** verboten, an öffentlichen Orten zu rauchen. Diese Verordnungen wurden aber bald übertreten und sind längst in Vergessenheit gerathen. Jetzt hat das Tabakrauchen in allen Ständen der Gesellschaft überhand genommen, und es ist nichts Ungewöhnliches, Menschen, selbst Knaben, den ganzen Tag über mit der Cigarre im Munde zu sehen. Das Rauchen aus Pfeifen ist jedoch selten geworden. Nur auf dem Lande sieht man hin und wieder noch ein altes Mütterchen, das in Gesellschaft ihres **old man** ihr Pfeifchen schmaucht. Die deutschen Einwanderer mit ihren Pfeifen sind für die Amerikaner eine auffallende und Abneigung erregende Erscheinung. Allgemein sind die Cigarren in Gebrauch und mit ihrer Fabrication sind viele tausend Menschen beschäftigt. Die besten Cigarren jedoch werden aus der Havanna eingeführt. Die für eingeführte Cigarren bezahlte Summe betrug im Jahr 1846 1,707,900 Dollars. Die geringeren Sorten werden aus den feinsten einheimischen Blättern verfertigt.

Zu dem Rauchen ist in den Staaten der Union noch die widerliche Gewohnheit des Tabak-Kauens hinzugekommen, dem nicht bloß die niederen Classen, Tagelöhner, Handwerker und Matrosen sehr ergeben sind, sondern selbst viele Gentlemen, besonders in den südlichen und westlichen Staaten. Der lei-

denschaftliche Tabak-Kauer führt immer und überall seinen Quid im Munde, er mag sich befinden wo er will, im Geschäftszimmer, in Gesellschaften, in der Kirche oder im Gerichtssaal. Selbst im Staatenhaus sieht man die Mitglieder während einer Debatte oder Rede den Quid von einer Seite des Mundes auf die andere rollen und braun gefärbten Speichel ausspucken, auch bedächtig ein neues Stück abbeißen, ohne den Faden der Rede zu verlieren, oder sich im mindesten zu geniren.

Man hat zweierlei Arten Kau-Tabaks, fein geschnittenen und in flache Stücke gepreßten. Der letztere, welcher der beliebteste ist, wird auf folgende Weise zubereitet. Man löst die Rippen aus den Blättern und dreht solche mit der Hand oder mit einem Rade in Stränge, welche dann mit Wasser befeuchtet, in Kasten gelegt und durch Pressen so stark eingedrückt werden, daß sie flache Kuchen darstellen. Die so gefüllten Kasten werden in trockenen Räumen längere Zeit aufbewahrt, damit der Tabak erst die gehörige Reife zum Kauen erlangt. Das Tabakschnupfen ist in der Union nicht häufig. Die Consumtion des Tabaks in den Vereinigten Staaten ist sehr groß. Es wird versichert [1], daß in den letzten Jahren der Geldwerth des in Newyork verbrauchten Tabaks viel mehr betrug, als der des consumirten Brods.

Seit dem Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts, in dem der Tabak in Großbritannien und Holland anfing ein gesuchter Handels-Artikel zu werden, ist er für die Colonien Nordamerika's das wichtigste Cultur- und Handels-Gewächs geworden. Sir Thomas Dale, im Jahr 1611 Gouverneur von Vir-

[1]) American Almanac 1838 p. 120. 1812 p. 108. Hart Magazine Nr. 17. p. 451.

ginien, hat zuerst sein Augenmerk auf die Einführung und Verbesserung der Tabak-Cultur gerichtet, und ist dadurch für Virginien der Schöpfer großen Wohlstands geworden. Der Tabak dieses Landes, obgleich nicht so fein und aromatisch wie der Tabak Westindiens, fand schnell in England und Holland einen guten Markt. Das Pfund wurde in London mit drei Schillingen bezahlt, während jener einen Preis von achtzehn Schillingen hatte. In den Jahren 1615 bis 1622 ü rstieg die jährliche Ausfuhr des Tabaks nach England bereits 142,000 Pfund. Der beste Tabak wurde am York-Fluß gebaut. Die Tabak-Cultur breitete sich bald auch in anderen Gegenden Nordamerika's aus. Im Jahr 1670 wurde schon viel Tabak in Maryland gebaut. Jetzt findet man dieselbe fast in allen Staaten der Union, selbst in Connecticut. Am ausgebreitetsten ist die Tabak-Cultur in den zwischen dem 33 und 40 ⁰ nördl. Breite gelegenen Ländern, in Virginien, Maryland, Ohio, Kentucky, Tennessee, Nord- und Südcarolina. Sie ist auch in die westlichen Staaten von Indiana, Illinois und Missouri eingedrungen. Im Staate Louisiana wächst vortrefflicher Tabak am Flusse Rouge und Natchitoches. Ferner wird Tabak mit gutem Erfolge in Florida und Texas gebaut. Nach Norden erstreckt sich der Tabakbau bis in mehrere Districte Obercanada's. Der hier wachsende Tabak ist jedoch von viel geringerer Qualität als der der Vereinigten Staaten.

Die Erzeugung des Tabaks sowohl als seine Ausfuhr nach Europa ist seit Anfang des vorigen Jahrhuneers fortdauernd in einer Zunahme begriffen, die Staunen erregt. Nach den von Hugh Murray [1]) gegebenen Nachrichten

[1]) The United States of America. Edinburgh 1844. Vol. 2. p. 352.

betrug die jährliche Ausfuhr vom Jahr 1700 bis 1709 im Durchschnitt gegen 29,000,000 Pfund, vom Jahr 1744 bis 1766 40,000,000 Pfd.; vom Jahr 1768 bis 1770 67,000,000 Pfund, und vom Jahr 1722 bis 1775 99,374,000 Pfund. Während des Amerikanischen Befreiungskriegs trat eine Stokkung in der Cultur und der Ausfuhr ein und sie verminderte sich bis auf 12,000,000 Pfund. Nach den ausführlichen Berichten von Hazard [1]) über den Tabak-Handel der Union betrug die Tabakausfuhr vom Jahre 1821 bis 1840 1,792,000 Fäßer, von dem Schatzamte auf 131,446,514 Dollar geschätzt, so daß durchschnittlich im Jahr 89,600 Fäßer, im Werth von 6,567,325 Dollar, ausgeführt wurden. Die Menge des ausgeführten Tabaks ist seit dem Jahre 1821 fortwährend im Steigen, denn von diesem Jahr bis 1830 führte man 824,245 Fässer aus, im Werthe von 56,889,291 Dollar, während dagegen in den folgenden zehn Jahren, von 1830 bis 1840 967,755 Fässer, im Werthe von 74,457,223 Dollar exportirt wurden. Die Mehrausfuhr in den letzteren zehn Jahren betrug also 143,340 Fässer im Werthe von 17,567,932 Dollar. Die durchschnittliche jährliche Ausfuhr in den erstern zehn Jahren belief sich auf 82,424 Fässer, im Werthe von 5,688,929 Dollar, in den letzteren zehn Jahren aber auf 96,775 Fässer, im Werthe von 7,448,722 Dollar. Außerdem wurden in jenen zwanzig Jahren noch 788,477 Pfund Schnupf-Tabak und 57,196,254 Pfund zubereiteter Tabak aus den Vereinigten Staaten exportirt, die zusammen einen Werth von 5,556,381 Dollar hatten. Der Durchschnittspreis für das Faß Tabak-Blätter in jenen zwanzig Jahren war 73 Dollar 31 Cent; für die ersten zehn Jahren 69 Dollar und 11 Cent, und für

---

[1]) Commercial and statistical Register.

die zweiten zehn Jahre 76 Dollar 83 Cent. Aus diesen Angaben erhellet, daß die Production des Tabaks in den Vereinigten Staaten noch immer in Zunahme begriffen ist. Ueber die Tabak-Production in der Union im Jahr 1847 füge ich noch folgende officielle Angaben bei. Der Gesammt-Ertrag in allen Staaten betrug 220,164,000 Pfund. Davon kommen

auf	den	Staat	Kentucky	65 Millionen	Pfund
„	„	„	Virginien	50 „	„
„	„	„	Tenessee	35 „	„
„	„	„	Maryland	25 „	„
„	„	„	Missouri	14 „	„
„	„	„	Nord-Carolina	14 „	„
„	„	„	Ohio	9 „	„
„	„	„	Indiana	3,800,000	„
„	„	„	Illinois	1,288,000	„
„	„	„	Connecticut	806,000	„

Von diesen wurden über 100 Millionen Pfund in der Union verbraucht.

Virginien und Maryland haben seit den ersten Ansiedelungen den meisten Tabak producirt; der Boden ist aber durch die unausgesetzte Auspflanzung allmählig erschöpft und nicht mehr im Stande Tabak in der Menge und von der Güte wie früher zu erzeugen. Daher ist der Tabakbau in diesen Staaten im Sinken, während er in den westlichen Staaten im Zunehmen begriffen ist. Im Jahre 1848 wurden in den Vereinigten Staaten 219 Millionen Pfund Tabak producirt, und zwar in Virginien um 15 Millionen Pfund weniger als im vorhergehenden Jahr, und in Maryland um 2 Millionen Pfund weniger. Dagegen wurden im Staate Missouri um 11 Millionen Pfund mehr als im vorhergehenden Jahr erzielt, und so ist auch die Tabak-Cultur in den

Staaten Ohio, Indiana und Illinois im Wachsen begriffen. Der Ertrag des Tabaks, das Pfund durchschnittlich zu 4 Cent gerechnet, betrug in den Jahren 1846 u. 47 8,756,360 Dollar.

Nach dem Durchschnitt von zehn Jahren, von 1836 bis 1846, betrug die jährliche Ausfuhr von Tabak aus den Vereinigten Staaten nach Europäischen Ländern

	an rohem Tabak		an fabricirtem Tabak
für England	31,168	Fässer (hogsheads)	306,409 Pf.
„ die Hansestädte	30,733	„	221,750 „
„ Holland	24,089	„	46,000 „
„ Frankreich	14,264	„	47,509 „
„ Italien	1636	„	
„ andere Länder	21,428	„	1,553,000 „

Demnach beziehen die Hansestädte, Bremen und Hamburg, mehr Tabak als Holland, und zweimal mehr als Frankreich.

Aus Virginien und Maryland wird Tabak aus den Häfen von Richmond und Baltimore ausgeführt. Dagegen geht die Ausfuhr des in Florida, Louisiana, Tenessee, Ohio und anderen westlichen Staaten erzeugten Tabaks über Neuorleans und Newyork.

V.

Die Tabakpflanze gelangt nach Europa und wird als Arzneimittel gebraucht.

1) Einführung in Spanien und Portugal.

Die Tabakpflanze, von der Gonzalo Hernandez de Oviedo Samen aus Amerika nach Spanien gebracht haben soll, wurde Anfangs ihrer schönen Blüthen wegen nur als Zierpflanze gebaut. Nicolo Monardes [1]), Lehrer der Heil-

[1]) Historia medicinal de las cosas, que se traen de las Indias occidentales, que sirven al uso de Medicina. 1565. 12. Sevilla 1569. 8. 1571. con fig. Carl Clusius übersetzte diese Schrift ins Lateinische unter dem Titel: Historia simplicium medicamentorum ex novo orbe delatorum, quorum in medicina usus est. Antverpiae 1574. Sie wurde auch in die französische, englische und italienische Sprache übertragen. J. Gohorry Instruction sur l'herbe Petum, dite en France l'herbe de la Reine Medicée, prèmiere partie; et sur la racine de Mechoacan, traduit de l'Espagnol de Monardes. Paris 1572. 8. Engl. London 1577. 4. Monardes Herba Tabaco d'India. Genua 1578. 8.

J. Acosta, der von dem Jahr 1584 als Mißionär fünfzehn Jahre in Peru und zwei Jahre in Mexico und auf den Antillen zubrachte, bezieht sich in seiner Schrift: Historia moral y natural de las Indas, y elementos, metales, plantas, y animales. Salamantia 1589. 8. bei den Nachrichten über den Tabak, vorzüglich auf Hernandez de Ovideo und Monardes.

kunde an der Universität zu Sevilla, pries den Tabak zuerst als ein vorzügliches Arzneikraut, sich stützend auf die Nachrichten, welche ihm aus der Neuen Welt zurückgekehrte Spanier über dessen vortreffliche Eigenschaften mitgetheilt hatten. Er schrieb ihm folgende Wirkungen zu. Die warm aufgelegten grünen Blätter seien ein gutes Mittel gegen Kopfschmerz, Magenkrampf, Coliken, Gichtschmerzen und Mutter-Beschwerden. Der aus frischen Blättern gepreßte Saft in den Mund genommen, beseitige das Zahnweh. Eine Abkochung des Tabaks leiste bei langwierigem Husten, Asthma und anderen aus einem kalten Humor entspringenden Krankheiten sehr gute Dienste. Tabaksaft in kleinen Gaben treibe die Eingeweidewürmer ab. Dies bewirke ebenfalls ein auf den Nabel gelegtes zerquetschtes frisches Blatt. Außerdem empfahl Monardes ein Absud des Tabakes als Klystier bei hartnäckiger Verstopfung. Die frischen Blätter seien ferner ein vortreffliches Wundkraut, welches die Blutung stille und die Heilung beschleunige. In Salben endlich sei der Tabak ein sehr wirksames Mittel gegen alle bösartigen Geschwüre. Monardes erwähnt ebenfalls beiläufig der mexicanischen Rauchrohre, und der aus Tabak und Muschelschalen-Pulver bereiteten Pillen, bei deren Gebrauch die Mexicaner drei bis vier Tage lang Hunger und Durst ertragen könnten.

Rembert Dodonäus [1]) führte die Tabakspflanze zuerst unter dem Namen Hyoscyamus peruvianus auf, und gab eine Abbildung derselben. Der gleichzeitig lebende Botaniker Matthias de Lobel [2]) sagt von der Tabakpflanze: sie sei

---

[1]) Cruydeboek. Antwerpen 1563. fol.

[2]) Plantarum seu Stirpium Historia. Antverpiae 1576. fol. p. 316. und Nova stirpium Adversaria. p. 251.

vor einigen Jahren aus Amerika nach Europa gebracht worden, und werde bereits in Spanien, Brabant und England in den Gärten gezogen. Er beschrieb und bildete zwei Arten ab, unter dem Namen Herba sancta sive Tabacum majus, und Sana sancta sive Tabacum minus.

Der berühmte Pflanzenkundige Carl Clusius [1]), welcher den Samen des Tabaks oder Petums aus Brasilien nach Portugal gelangen läßt, hat vier Arten von Tabak beschrieben, und gibt von zwei Arten Abbildungen. Sein Petum latifolium ist augenscheinlich Nicotiana tabacum, die Spielart mit ungestielten breiten Blättern. Sein Petum angustifolium ist die Spielart mit gestielten Blättern, und das Petum tertium ist die Spielart mit ungestielten schmalen Blättern. Das Petum quartum endlich ist unverkennbar Nicotiana rustica Lin. Ferner fügt er bei, der Tabak werde bereits seit einiger Zeit, wegen seiner vorzüglichen Arzneikräfte, in den Gärten Brabants von Edelfrauen gebaut. Man gebrauche die grünen und getrockneten Blätter, und bereite daraus ein destillirtes Wasser. Auch bediene man sich des Tabaks mit Vortheil gegen alte Geschwüre, Brand, Krätze, Flechten und Augenleiden. Außerdem gibt er an, Stephanus, der Leibarzt Kaisers Carl des Fünften, habe sich von dem Nutzen der frischen Tabak-Blätter gegen den Kropf überzeugt. Clusius schließt seine Nachrichten mit den Worten: In Summa, Petum Panacea quaedam est ad omnis generis morbos.

Von dem Arzneigebrauch des Tabaks haben noch andere spanische Aerzte gehandelt, namentlich Bartholomeo Mar-

---

[1]) Simplicium medicamentorum ex novo orbe delatorum, quorum in medicina usus est, historia. Antverpiae. 1574.

don[1]) Joseph de Castro[2]) und Francesco de Leyra y Aguilar[3]).

2) Die Tabakpflanze wird in Frankreich bekannt.

Jean Nicot, der sich im Jahr 1560 als Französischer Gesandter am Hofe zu Lissabon befand, erhielt von einem aus Amerika zurückkehrenden Edelmann Tabak-Samen, den er als Freund seltener Gewächse in seinem Garten säen ließ. Mit den Blättern, die ihm als ein gutes Wundkraut gerühmt worden waren, stellte er Versuche an. Einem jungen Mann, der ein bösartiges Geschwür an der Nase hatte, rieth er, zerquetschte grüne Tabakblätter aufzulegen, worauf das Geschwür bald heilte. Einige Zeit darauf hatte sich der Koch Nicot's mit einem Messer stark an der Hand verletzt, und auch hier bewirkten die frischen Tabakblätter schnelle Heilung. Außerdem gebrauchte ein Edelmann das Tabakkraut mit Nutzen gegen ein Geschwür am Fuß und eine Frau gegen eine große Flechte im Antlitz. Das Gerücht dieser Curen verbreitete sich schnell in Lissabon, und man holte häufig Tabakblätter in dem Garten des Gesandten. Das Volk nannte daher den Tabak das Kraut des Ambassadors.

Da Nicot die Nachricht aus Paris erhalten hatte, daß eine Dame seiner Bekanntschaft am Brustkrebs gestorben sei, und eine andere Dame an einer Flechte im Antlitz leide, wo-

---

1) Dialogo del uso del Tabago. Sevilla 1618. 8.

2) Historia de las Virtutes, y proprietades del Tabaco, y de los modos de tomarle para les partes intrinsicas, y de applicarle a las estrinsecas. Corduba 1620. 8.

3) Defenganno contra el mal uso del Tabaco. Corduba 1633. 4.

gegen sie bereits die Hälfte der berühmtesten Aerzte Frankreichs vergebens in Anspruch genommen hatte, so beschloß er sein neues Mittel, von dem er so gute Wirkungen gesehen hatte, in Paris bekannt zu machen. Er sendete daher Tabakblätter und Samen an die Königin Catharina von Medici, die Gemahlin König Heinrichs des Zweiten, sowie an mehrere Hofleute, mit der Anweisung, wie der Tabak gebaut und gebraucht werden müsse. So berichten Charles Estienne und Jean Liebault[1]), welche in Frankreich zuerst von der Cultur des Tabaks gehandelt haben. Ihr Bericht schließt mit den Worten: „Voilà l'histoire véritable de la Nicotiane, „que le dit sieur Nicot, conseiller du roy, premier in„venteur de ceste herbe, nous à communiqué, même donné par escrit... Sie rühmten zugleich die guten Wirkungen der zerquetschten grünen Blätter des Tabaks bei Wunden, alten Geschwüren, Krebs, Flechten und der Krätze, jedoch dürfe man bei deren Gebrauch kein gesalzenes Fleisch, keine Gewürze und starke Weine genießen. Ferner fügen sie bei, daß der Rauch der auf einer Kohlenpfanne verbrannten getrockneten Blätter, durch einen Trichter in den Mund eingezogen, die Absonderung des Speichels vermehre, wodurch die beginnende Wassersucht geheilt werde. Endlich erwähnen sie der alten Sage, daß sich die Indianer Florida's vom Tabak nähren, indem sie den Rauch mittelst besonderer Röhren (par certains cornets) in den Mund einziehen.

---

[1]) L'Agriculture et maison rustique. Paris. 1572. Livr. 2. p. 80.

Nicot sagt in dem von ihm herausgegebenen Tresor ou Dictionnaire de la langue française bei dem Worte: Nicotiane: Elle est de vertu admirable pour querir toutes navrures, playes, ulceres, chancres, dartres et autres tels accidens du corps humain.

Der Tabak wurde in Frankreich Nicot zu Ehren Herbe Nicotiane genannt. Die Königin Catharina von Medici kam auf den sonderbaren Einfall, dem neuen Heilkraut ihren Namen beizulegen. Das gemeine Volk nannte ihn auch eine Zeit lang Herbe Catharine, Herbe Medicée, Herbe de la Reine, wogegen der Englische Dichter Buchanan in einem beißenden Epigramm [1]) geeifert hat.

Zur Verbreitung des Tabaks in Frankreich hat ferner der Großprior aus dem Hause Lothringen viel beigetragen, der eine Reise nach Lissabon unternommen und Tabak-Samen aus dem Garten Nicot's mitgebracht hatte. Daher erhielt der Tabak auch den Namen Herbe du Grand Prieur. Tabak wurde übrigens damals in Frankreich noch nirgends geraucht, selbst zu den Zeiten Heinrich des Vierten geschah es noch nicht, wie sich aus Olivier de Serre's Théâtre d'agriculture ergibt, der dieses Gebrauchs nicht erwähnt,

---

[1]) Buchanan's Epigramm De Nicotiana falso nomine Medicea appellata lautet also:

Doctus ab Hesperiis rediens Nicotius orïs
Nicotianam retulit
Nempe salutiferam cunctis languoribus herbam
Prodesse cupidus patriae.
At Medice Catharina καθιǫμα luesque suorum
Medea seculi sui.
Ambitione ardens, Mediceae nomine plantam
Nicotianam adulterat:
Utque bonus civis prius exuit, exuere herbae
Honore vult Nicotium.
At vos auxilium membris qui quaeritis aegris,
Abominandi nominis.
A planta cohibete manus, os claudite, et aures
A peste tetra occludite!
Nectar enim virus fiet, Panacea venenum
Medicea si vocabitur.

und des Tabaks nur als eines Heilkrauts gedenkt. Doch wurde das Tabak-Schnupfen bald üblich. König Franz II. litt oft an sehr heftigen Kopfschmerzen, wogegen alle angewendeten Mittel nichts gefruchtet hatten. Auf den Vorschlag seiner Mutter, Catharina, wurden die Leibärzte bewogen, einen Versuch mit gepülverten Tabak-Blättern zu machen, die sie den König schnupfen ließen. Die Hofleute ahmten solches nach und so kam das Tabak-Schnupfen am Pariser Hof im Gebrauch, wie Baillard [1]) und De Prade [2]) berichten. Dieses blieb auch während der Regierung Ludwig des Vierzehnten sehr im Schwung. Die Damen bedienten sich des Schnupf-Tabaks in Pastenform, bekannt unter dem Namen bonbons de tabac. Die berüchtigte Marquise de Pompadour erfand selbst eine besondere Tabak-Essenz, Essence du tabac de Pompadour pour corriger la memoire, die sehr geschätzt war. In jener Zeit entstand die Schnupftabak-Fabrik in Sevilla, in der man die Tabak-Blätter aufs feinste pülverte, welche unter dem Namen Spaniol einen so großen Ruf erlangt haben. Dem Schnupf-Tabak waren besonders die Geistlichen aus einem gewissen Vorurtheil sehr ergeben. [3])

---

[1]) Discours du Tabac, particulièrement du Tabac en poudre. Paris 1668. 12 1693.

[2]) Histoire du Tabac, où il est traité particulièrement du Tabac en poudre. Paris 1677. 12 avec fig. 1680. 1716. Deutsch: Tabaks-Historie, in Sonderheit vom Schnupftabak. Frankfurt 1684. Schneeberg 1747.

[3]) Chiazzari (Sull Uso ed Abuso del Tabaco p. 11.) erzählt: der Arzt Antonio Vitaglioni habe einst den Pater Joseph de Copertino gefragt, warum er so viel schnupfe, und habe zur Antwort erhalten: Experientia didici tabaci usum Venerem a suo munere retrahere.

3) Erste Nachricht von der Tabak-Pflanze in Deutschland.

Die Kunde von dem Wunderkraut der neuen Welt gelangte schon im Jahre 1565 nach Deutschland. Adolph Occo, Stadtphysicus in Augsburg, der bekannte Verfasser der Pharmacopoea Augustana, derselbe, welcher die Rhabarber zuerst in Ruf gebracht hat, erhielt von einem Freunde in Frankreich getrocknete Tabakblätter. Da er sie nicht kannte, sendete er sie an Johann Funk, Arzt in Memmingen, dem sie aber ebenfalls neu waren, und dieser schickte sie daher an den berühmten Botaniker Conrad Geßner in Zürich. Auch diesem waren sie unbekannt, doch vermuthete er, es möchte Tabak sein, und er stellte mit denselben einige Versuche an. Bei weiteren Erkundigungen erhielt er von Benedict Aretius in Bern eine Abbildung der Tabakpflanze, die dieser bereits in seinem Garten gezogen hatte, und so überzeugte er sich, daß jenes Kraut Tabak sei [1]).

---

[1]) Epistolarum medicinalium Conradi Gesneri, Philosophi et Medici Tigurini Libri III, nunc primum per Casparum Wolphium in lucem dati. Turici 1577. 4. p. 96. 6. Joanni Funckio Medico. 1565. Novembr. die 5.

Folium e Gallis Augustam transmissum plane novum mihi fuit, quamobrem gustari volui. Illico cutem magnam acrimoniam senfi tertii gradus, quae plurimum salivae aquosae elicit, ut ea fere, quae sumpta purgant aquas, Laureola, Thymelaea, et hujus modi. Paulo post vertiginem sensi, cui alioquin non sum valde obnoxius; et postridie cum rursus manderem, singultum et vertiginem rursus: quare os ablui, et cochleare aceti sorpsi, ita discussa est vertigo. Quidquid est, veneno carere non puto: in cane experier, si plusculum haberem; fed folium integrum invitus discerpo.

Bald darauf haben Tabaernomontanus, Baumann, Everart, Neander u. A., die Tabakpflanze beschrieben, unter dem Namen Nicotiankraut, Indisches Bilsenkaut und heilsames Wunderkraut. Auch bediente man sich des Tabaks vielfältig als Arzneimittel. Seine Heilkräfte haben mit vieler Uebertreibung gepriesen: J. Nic. Baumann [1]), Aegidius Everart [2]) Arzt in Antwerpen, und Johann Posth [3]) Professor der Medicin in Heidelberg. Viele Aerzte, Jakob Ziegler [4]), Johann Neander [5]), J. Franken [6]), Friderici [7]), Dorstenius [8]), P. Albinus [9]) u. A., haben in besonderen Schriften von den Eigenschaften des Tabaks und seiner Benutzung in Krankheiten gehandelt.

4) Die Tabak-Pflanze gelangt nach Italien.

Zu Ende des sechszehnten Jahrhunderts wurde der Tabak in Italien bekannt. Der Bischof Nicolao Tornaboni, Päpstlicher Legat und Toskanischer Gesandter am Französi-

---

[1]) Diss. de Tabaci virtutibus, usu et abusu. Basil. 1579. 4.

[2]) De herba panacea, quam alii Tabacum, alii Petum aut Nicotianam vocant Commentariolus, quo admirandae ac prorsus divinae hujus Peruanae stirpis facultates et usus explicantur. Antverpiae 1583. 16. 1587. 12. Ultrajecti 1644. 8.

[3]) Vom Tabak sagt er: Nulla salutifero se comparat herba Tabaco. Viribus omnes exsuperat reliquas.

[4]) Tabak oder von dem gar heilsamen Wundkraute Nicotiana. Zürich 1616. 4.

[5]) Tabacologia, hoc est Tabaci s. Nicotianae descriptio medico-chirurgico-pharmaceutica. Lugduni Batav. 1622. cum tab. aen. 1626.

[6]) Diss. de virtutibus Nicotianae. Upsaliae 1633. 4.

[7]) Diss. Tabacologia. Jenae 1667.

[8]) Diss. de Tabaco Marburgi 1682.

[9]) Diss. de Tabaco. Francofurti ed Viadr. 1695.

schen Hof, sendete zuerst Samen des neuen Heilkrauts an den Bischof Alphonso nach Florenz. Dieser ließ es in seinem Garten bauen, um Kuren damit zu verrichten. So meldet Caesalpinus [1]), der berühmte Botaniker in Pisa, welcher dem Tabak, dem Bischof Tornaboni zu Ehren, den Namen Herba Tornabona beigelegt hat. Nach Rom gelangte der Tabak durch den Cardinal Prosper de Santa Croce, der Päpstlicher Nuntius am Portugiesischen Hofe war. Nach diesem erhielt er den Namen Erba Santa Croce Der Römische Arzt Castor Durante [2]) beeilte sich die Heilkräfte des neuen Krautes in einem lateinischen Gedichte zu preisen. Bald darauf führten Spanische Geistliche das Tabakschnupfen in Rom ein, wo es sich schnell verbreitete. Papst Urban VIII., der mit großer Entrüstung wahrgenommen hatte, daß nicht nur Laien, sondern selbst Geistliche während des Gottesdienstes eine Prise nahmen, erließ dagegen im Jahre 1624 eine Bulle, in der alle mit dem Kirchenbann bedroht wurden, welche in den Kirchen Tabak schnupfen würden. Diese Bulle soll aber auch durch eine Beschwerde des Domkapitels in

---

[1]) De plantis. Florentiae 1583. Lib. VIII. Cap. 43. p. 344.

[2]) Herbario nuovo. Venet. 1636. 4.

Nomine, quae Sanctae Crucis Herba vocatur, ocellis
Subvenit et sanat plagas, et vulnera jungit,
Discutit et strumas, cancrum, cancrosaque sanat
Ulcera, et ambustis prodest, scabiemque repellit,
Discutit et morbum, cui cessit ab impete nomen.
Calfacit et siccat, stringit, mundatque, resolvit.
Et dentium et ventris mulcet, capitisque dolores.
Subvenit antiquae Tussi, stomachoque rigenti,
Renibus et Spleni confert, uteroque, veniea
Dira sagittarum domat, ictibus omnibus atris
Haec eadem prodest, gingivis proficit, atque
Conciliat somnum; nuda ossaque carne revestit,
Thoracis vitiis prodest, pulmonis itemque
Quae duo sic praestat, non ulla potentior herba.

Sevilla veranlaßt worden sein, daß Geistliche selbst vor den Altären schnupften, und daß durch das öftere Niesen in den Kirchen die Andacht gestört werde. In San Jago sollen in Jahr 1692 selbst fünf Mönche eingemauert worden sein, weil sie zur Nachtzeit während des Gottesdienstes auf dem Chor Cigarren geraucht hatten. Im Jahre 1698 erneuerte Papst Innocenz XII. die Bulle gegen das Tabakschnupfen in den Kirchen. Papst Benedikt XIII. aber, der, wie sein Privatsecretär Alberto de Monte Albano berichtet, ein leidenschaftlicher Schnupfer war, hob jene Bulle im Jahre 1724 wieder auf.

Ohnerachtet mehrere Aerzte, Gufferi [1]) in Palermo, Magneni [2]) in Turin, Vitaglioni [3]), Campugnaro [4]) und Stella [5]) in Rom, sowie della Fabre [6]) und Niccolicchia [7]) gegen das Tabakschnupfen geeifert und dessen schädliche Wirkungen geschildert hatten, machte es dennoch in Italien reißende Fortschritte. Es entstanden bald viele Schnupftabak-Fabriken, deren Erzeugnisse durch verschiedene Zusätze, Beizen und Saucen, nach dem Namen der Fabrikanten einen Europäischen Ruf erlangten. Ich erwähne nur des Poggibonzi, Frangipane, Neroli, Tabaco di Roma.

---

[1]) Il biasimo del Tabaco, o vero l'uso pernicioso di esso. Palermo 1645.

[2]) Exercitationes de Tabaco, in quibus praeter ejus historiam et virtutes, usus et abusus ostenditur. Ticini 1648. 4.

[3]) De abusu Tabaci. Romae. 1650. 12.

[4]) Levis punctura Tabaci 1650.

[5]) Il Tabaco istoria nelle quale si tratta dell' origine etc. Roma 1669. 8.

[6]) Diss. de animi affectibus: acced. de Tabaci usu. Ferrariae 1702. 4.

[7]) Del Uso ed abuso de Tabacco. Palermo 1712. 12.

Dort wurde auch die Bereitung des Rappé erfunden. Und aus jenem Lande stammte der bekannte Bolongaro, der zuerst eine große Schnupftabak-Fabrik in Höchst anlegte.

Die schlaue Republik Venedig wußte zuerst von dem einreißenden Gebrauch des Tabakschnupfens Vortheil zu ziehen, und ihn zur Verbesserung der zerrütteten Finanzen zu benutzen. Im Jahre 1657 gab sie die Fabrikation und den Verschleiß des Tabaks in Pacht, wodurch sie schon in den ersten fünf Jahren 46,000 Dukaten gewann. Diesem lokkenden Beispiel folgte bald die Päpstliche Regierung, welche den Handel mit Tabak und dessen Fabrikation für ein Regale erklärte, was sie bis auf den heutigen Tag in den Italienischen Staaten geblieben sind. Tabak wurde zuerst in dem Venetianischen Gebiete in den Sette Communi und an der Brenta gebaut.

VI.

Einführung des Tabakrauchens in Europa.

1) In Spanien und Portugal.

Gegen die Mitte des sechszehnten Jahrhunderts sah man zuerst aus der Neuen Welt heimkehrende Seeleute zusammengewickelte und zerschnittene trockene Tabakblätter aus kleinen trichterförmigen Röhren rauchen, welche aus Palmblättern oder Schilf verfertigt waren. So berichtet der Botaniker Matthias de Lobel [1]) und fügt die Abbildung eines Rauchers bei, die Tafel X. Figur 1 copirt ist. Zugleich schildert er die Wirkungen, die er an sich selbst wahrnahm.

---

[1]) Nova Stirpium Adversaria. Antverpiae 1576. p. 252. Videas naucleros plerosque omnes qui ex America rediunt, gestare pusilla infundibula ex folio Palmae aut storea confecta, quorum lateri extremo inserta sunt convoluta folia et comminuta siccata hujus plantae; istud illi accendunt igne atque hianti ore quantum plurimum possunt, inspirando fumum sugunt, unde sibi famam sitimque sedari, vires instaurari, spiritus exhilari asserunt: sopitique jucunda ebrietate cerebrum dictitant: incredibilem pituitae copiam plerumque educi. Quod ipsi, dum hauriremus, experti sumus: non tamen cito inebriat, nec frigore dementat, ut Hyoscyamus, sed quadam aromacitate vapida ventriculos cerebri imbuit.



Lobels Abbildung eines Tabakrauchers.

Der seltsame Gebrauch fand in Spanien und Portugal Nachahmer und verbreitete sich unter allen Ständen. Längst führt in diesen Ländern der Edelmann, wie der Bauer und Maulthiertreiber, stets Cigarren und ein Feuerzeug bei sich. Kein Geschenk ist einem Spanier angenehmer, als eine gute Cigarre. So ist denn das Tabakrauchen bei den Spaniern und Portugiesen zu jeder Tageszeit und überall üblich, im Hause und bei Geschäften, auf den Straßen und dem Prado. Sogar im Theater hat sich das Cigarren-Rauchen hin und wieder eingeschlichen. Der Bauer und der Maulthiertreiber zündet ohne Bedenken seine Cigarre an der des Edelmanns an, und spricht seinen Dank mit den Worten aus: Hagame el favor de sa candela. Die Bettler auf den Straßen sieht man emsig beschäftigt, die weggeworfenen Cigarren-Enden zu sammeln und zerschnitten mit einem Stück Papier zu rauchen. Selbst viele Frauen, besonders der höheren Stände, finden Vergnügen am Rauchen kleiner Cigarren, Pagitas, die einen feinen Duft verbreiten.

Der einträgliche Handel mit Tabak, sowie die Fabrication der Cigarren und des Schnupftabaks sind in Spanien und Portugal Monopol der Krone, welches zuweilen in Pacht gegeben wird. Es gehört zu den Staats-Einkünften, Rentas generales, und wirft jährlich gegen zwölf Millionen Gulden ab. Auf Staatskosten betriebene Fabriken befinden sich zu Sevilla, Valencia und Corunna. Die zu Sevilla ist eine der größten der Welt. Das sehr geräumige und prachtvoll im Dorischen Baustyl aufgeführte Gebäude wurde auf Befehl Philipp des Fünften errichtet. Zur Zeit Königs Karl des Vierten waren hier 12,000 und im Jahr 1827 noch 7000 Personen beschäftigt. Seit dem Abfall der Spanischen Besitzungen auf dem Amerikanischen Continent hat sich der

Betrieb der Fabrik sehr vermindert, und die Zahl der dabei angestellten und beschäftigten Personen betrug im Jahr 1849 nur 4500. Mädchen verfertigen daselbst Cigarren aus Cuba, Philippinischen und Virginischen Tabak. Im Jahr 1847 wurden 2,730,446 Pfund Tabak verarbeitet. Die feinste Sorte der Cigarren hat nach dem König Ferdinand VII., der ein leidenschaftlicher Raucher war, den Namen Regalia erhalten.

Zu Sevilla befindet sich auch die einzige Fabrik, in welcher der bekannte Spanische Schnupftabak, Spaniol, verfertigt wird. Auf mehr als achtzig Mühlen, die durch Maulthiere in Bewegung gesetzt werden, verwandelt man getrocknete Blätter von Cuba-Tabak in ein sehr feines Pulver, dem man eine feine Ochererde beimengt, die im Bezirke Mazzeron in Murcia gewonnen wird. Die Menge des jährlich verfertigten Spaniols soll über 16,000 Centner betragen.

Eine große Tabak-Fabrik (Fabrica nacional de Tabacos) befindet sich ferner in der Stadt Valencia, in der über 3000 Frauen und Mädchen mit Cigarrenmachen beschäftigt sind. Monatlich werden über 80,000 Pfund Cigarren, und da ein Pfund 204 Stück hält, gegen 16,320,000 Cigarren geliefert. Eine dritte königliche Tabak-Fabrik ist in Corunna errichtet, welche jährlich gegen 900,000 Pfund Tabak verarbeitet, und in der 2460 Personen beschäftigt sind.

2) Einführung des Tabakrauchens in England.

Im Jahr 1586, da der Admiral Francis Drake mit seiner Flotte, bei der Rückfahrt aus den Westindischen Gewässern, wo er Spanische Gallionen genommen hatte, die von Ralph Lane in Virginien gegründete Niederlassung besuchte, fand er sie im kläglichsten Zustande. Viele Colonisten waren

durch Hunger und Krankheiten aufgerieben, andere waren von den Indianern getödtet worden, welche Lane durch sein unbesonnenes und grausames Betragen zur gerechten Rache gereizt hatte. Die noch übrigen baten den Admiral flehentlich, sie aufzunehmen und nach England zurückzuführen, was er auch that [1]). Diese Leute hatten im Umgange mit den Indianern das Tabakrauchen angenommen, an dem sie großes Wohlgefallen gefunden. Sie waren es, welche bei der am 27. Juli 1586 in Plymouth erfolgten Landung ihren Landsleuten das seltsame Schauspiel des Tabakrauchens aus Pfeifen darboten, welches allgemein Aufsehen machte und Staunen erregte. So berichtet ein Zeitgenosse, Camden [2]), der bekannte Historiograph der Königin Elisabeth, der sich gar sehr über die Lust und die unersättliche Begierde der Ankömm-

---

[1]) Hakluyt. T. 3. p. 255.

[2]) Annales rerum Anglicarum et Hibernicarum regnante Elisabetha. Londini 1615. History of Queen Elizabeth. 1675. p. 348 und in andern Ausgaben. In der lateinischen Ausgabe pag. 408 sagt er: Hinc Lanus et deductitii illi penuria conflictati et omni spe commeatus ex Anglia defecti, numeroque valde accisi, una voce a Draco effligitarunt, ut in patriam reveheret, quod lubens fecit.

Et hi reduces Indicam illam plantam, quam Tabaccum vocant et Nicotiam, qua contra cruditates, ab Indiis edocti, usi erant, in Angliam primi, quod sciam intulerunt. Ex illo sane tempore usu coepit esse creberrimo, et magno pretio, dum quam plurimi grave olentem illius fumum, alii lascivientes, alii valetudini consulentes, per tubulum testaceum inexplebili aviditate passim hauriunt, et mox e naribus efflant; adeo ut tabernae Tabaccanae non minus quam cervisiariae et vinariae passim per oppida habeantur. Ut Anglorum corpora, qui hac planta tantopere delectantur, in Barbarorum naturam degenerasse videantur; cum iisdem quibus Barbari delectentur, et sanari se posse credant.

linge wunderte, mit der einige des bloßen Vergnügens wegen, andere aus Sorgfalt für die Erhaltung ihrer Gesundheit, den übelriechenden Dampf aus thönernen Gefäßen einsogen und durch Mund und Nase ausbließen.

Der sonderbare Gebrauch reizte zur Nachahmung, wie es mit Dingen zu geschehen pflegt, die neu sind und großes Aufsehen machen. Es fanden sich bald Seeleute, Officiere und Hofleute, die an ihm großes Wohlgefallen fanden. Manche ließen sich auch durch den Glauben an seine wohlthätigen Wirkungen für die Gesundheit dazu verleiten. Zur Verbreitung des Tabakrauchens trug besonders Sir Walther Raleigh bei, der ihm leidenschaftlich ergeben war [1]). Man erzählt, daß ihn einer seiner Diener, der ihn schmauchend fand, mit einer Kanne Ale begoß, in der Meinung, sein Herr sei in Brand gerathen. Selbst am Tage seiner Hinrichtung im Jahre 1618, rauchte der alte Seemann im Tower Morgens gemüthlich seine Pfeife, ehe er das Blutgerüst bestieg.

Das Rauchen machte in London reißende Fortschritte. Die Raucher versammelten sich in Wein- und Bierhäusern und es entstanden bald Tabagien. Der Tabak, der anfänglich sehr selten und theuer war, wurde schnell ein wichtiger Handels-Artikel, den man von Cuba und Trinidad, sowie von anderen Spanischen Niederlassungen Westindiens bezog. Das Wahrzeichen der Tabak-Laden wurde die hölzerne Figur eines rauchenden Negers mit einer Rolle Tabak an der Seite, welches man schon zu den Zeiten der Königin Elisabeth in London sah und das bald vor allen Tabak-Buden Europa's

---

[1]) Life of Sir Walther Raleigh by Patrik Fraser Tyttler. Edinburgh 1833.

erschien. Die Töpfer versäumten auch nicht, wie Clusius [1]) berichtet, thönerne Pfeifenköpfe, nach dem Muster der aus Virginien mitgebrachten, zu verfertigen.

Gegen das Ende des sechszehnten Jahrhunderts hatte sich das Tabakrauchen bereits durch ganz Großbritannien unter allen Ständen verbreitet. Die Raucher ließen sich mit brennender Pfeife nicht nur auf den Straßen und an allen öffentlichen Orten, sondern selbst im Theater sehen, wie Hentzner über seinen Aufenthalt in London im Jahr 1598 berichtet hat.

Vielfältig erhoben sich Stimmen gegen den von den Wilden Amerika's angenommenen Gebrauch. Der witzige, Ben Jonson [2]), der Freund Shakspeare's, suchte ihn zuerst in einem Lustspiel, Every Man in his humor, lächerlich zu machen, welches im Jahr 1598 in London aufgeführt wurde. Joshua Sylvester [3]) erließ ein Strafgedicht gegen den Tabak. Geistliche und Moralisten sprachen laut ihre Entrüstung und ihre Besorgniß aus wegen der Verderbniß der Sitten in Alt-England. Selbst König Jacob I. wurde in dem Grade

---

[1]) Exotica. 1605. p. 310. Tabaci usus per universam Angliam adeo invaluit, praesertim apud aulicos, ut multos similes tubulos fieri curarint ad Tabaci fumum sorbendum.

[2]) Den Capitän Bobabil läßt er sagen: Sir, believe me upon my relation, for what I tell you the world shall not reprove. I have been in the Indies where the Tabaco grows, whore wither myself, nor a dozen gentlemen more of myself, have received the taste of any other nutriment in the world, for the space of one and twenty weeks, but the fume of this simple only. Therefore, it cannot be but it is most divine.

[3]) Tabacco battered and the Pipes shattered by a Volley of Holy Shot thundered from Mount Helicon.

über das Tabakrauchen entrüstet, daß er im Jahr 1603 eine lateinische Schrift, unter dem Namen Misocapnus [1]) (Rauchhasser) herausgab, worin er seinen Zorn über dasselbe aussprach und zu beweisen suchte, daß das Tabakrauchen das wahrhafte Bild der Hölle darstelle und zur Hölle führe. Merkwürdig ist die Art, wie der König gegen dasselbe argumentirt. Erstlich, sagt er, ist es ein Rauch, und das sind alle Eitelkeiten der Welt. Zweitens ergötzt es die, welche es treiben, gleich andern Lüsten, welche den Menschen unfähig machen, ihnen zu entsagen. Drittens macht es trunken und toll im Kopfe, so thun es auch die Eitelkeiten der Welt. Viertens, wer raucht, der sagt, er könne es nicht lassen, er sei wie behert, gerade so ist es mit allen weltlichen Lüsten. Fünftens, das Tabakrauchen ist der Hölle gleich in seinem Wesen, denn es ist ein stinkendes ekelhaftes Ding. Der König schließt mit folgender Ermahnung an das Englische Volk: „Wenn endlich, „o Bürger, noch Scham in euch ist, so gebt jenen heillosen „Gebrauch auf, der in Schande entsprungen, aus Irrthum „aufgenommen, durch Thorheit verbreitet ist, durch den Gottes „Zorn gereizt, des Körpers Gesundheit zerstört, das Haus„wesen zerrüttet, das Volk im Vaterland herabgewürdigt und „auswärts verächtlich gemacht wird; einen Gebrauch, der unan„genehm der Nase, dem Gehirn nachtheilig, den Lungen ver-

---

[1]) Misocapnus seu de abusu Tabaci Lusus regius. Londini 1603. Counter blast to Tobacco. Auch in seinen Oper. Londini 1619. fol. p. 189. Ultrejecti 1644. Londini 1672. 4 enthalten. In der Vorrede sagt der König: Et cum meo judicio nihil ullibi gentium sit corruptius cerebro hic Tabacci usus, qui apud nos invaluit, absurdum morem scriptiuncula hac perstringere non putavi ab otio meo alienum.

„derblich, und, wenn ich es recht sagen soll, durch die schwarzen „Rauchwolken, dem Höllen-Dampfe vollkommen gleicht“ [1]).

Der König erließ ferner eine Verordnung gegen das Tabakrauchen, worin es heißt: Ehemals sei der Tabak nur als Arzneimittel gebraucht worden, jetzt aber bedienten sich desselben auch unmäßig viele unordentliche und liederliche Leute. Dadurch werde die Gesundheit der Unterthanen zu Grunde gerichtet, das Geld gehe aus dem Lande, und der Boden werde von solchem Unkraute gemißbraucht. Um jenen Uebeln zu steuern, ermächtige er den Lord-Schatzmeister vom 26. October 1604 an, von jedem Centner Tabak eine Abgabe von 6 Schilling und 10 Pence erheben zu lassen.

Bei einem im Jahr 1605 in Oxford gemachten Besuche des Königs glaubte die Universität sich nicht besser empfehlen zu können, als durch eine gegen das Tabakrauchen veranstaltete öffentliche Disputation, welcher der König mit großer Befriedigung beiwohnte.

Des Königs Unwillen und Abmahnungen, welche die Jesuiten in Polen in einem Antimisocapnus verspotteten, sowie die auf den Tabak gelegte Abgabe fruchteten gar nichts gegen den eingerissenen Gebrauch. Er wurde vielmehr mit jedem Tage allgemeiner. Dies erhellet aus einer Stelle, die in des berühmten Lord-Kanzlers und Groß-Siegelbewahrers Baco von Verulam Schrift, Historia vitae et mortis

---

[1]) „O cives, si quis pudor, rem insanam abjicite, ortam ex ignominia, „receptam errore, frequentatam stultitia; unde et ira numinis „accenditur, corporis sanitas alteritur, res familiaris arroditur, „dignitas gentis senescit domi, vilescit foris; rem usu turpem, „olfactu insuavem, cerebro noxiam, pulmonibus damnosam, et „si dicere liceat atri fumi nebulis tartareos vapores proxime „repraesentantem!“

(p. 226) enthalten ist, welche im Jahr 1623 zu London erschien. Die Stelle lautet also: „Incepit nostro seculo in „immensum crescere usus Tabaci, atque afficit homines „occulta quadam dilectatione, ut qui illi semel assueti „sint, difficile postea abstineant.“

Unter den Aerzten entspann sich, wie begreiflich, bald ein heftiger Streit über den Nutzen und Schaden des Tabakrauchens für die Gesundheit. Es traten heftige Gegner [1]) und eifrige Vertheidiger auf. Zu letzteren gehörten Gardiner [2]) William Vaughan [3]) und vor allen Raphael Thorius [4]), der den Tabak in einem Lobgedicht besang.

König Karl I. [5]) war weniger darauf bedacht, den Gebrauch des Tabaks zu beschränken oder zu verhindern, als vielmehr von ihm Nutzen für die zerrütteten Finanzen zu ziehen. Bald nach seiner Thronbesteigung wurde ein Collegium errichtet, welches gegen eine hohe Abgabe Erlaubniß-Scheine zum

---

[1]) C. F. Against the pernicious use of Tabacco. London 1602. 4. Anonymus Letter concerning preservation of health, with the authors opinion of Tobacco. London 1606. 8.

[2]) Gentleman tryal of Tobaco, expressing its use in physic. London 1610. 8.

[3]) Directions for Health. London 1613. Darin heißt es: A pipe taken fasting in a raw or rainy morning is a singular and sodaine remedy against the megrin, the tooth-ache, the fits of the mother, the falling sickness, the dropsie, the gout, and against all such diseases as are caused of windy, cold or watrish humours.

[4]) Hymnus Tabaci Lugduni Batav. 1622. 12. Darin kommt folgende Stelle vor: Planta beata! decus terrarum, munus Olympi! Vix sanior herba existit, et meritos jam nunc gratantur honores Africa gens, Asiaque ingens, Europaque nostra.

[5]) Th. Rymer et Rob. Sanderson Foedera, conventiones, literae et cujuscunque generis Acta publica inter reges Angliae et alios. etc. ed 3. 10 Tomi Hagae Comit. 1745. fol.

Verkauf des Tabaks ertheilte. Im Jahr 1625 wurde selbst das Tabak-Monopol eingeführt. Die Pflanzer der Amerikanischen Colonien mußten ihren erzielten Tabak an königliche Beamte gegen einen bestimmten Preis abliefern, was große Unzufriedenheit erregte. Bei dem zunehmenden Verbrauche und den steigenden Preisen wurde selbst in den westlichen Grafschaften Englands der erste Versuch gemacht, Tabak zu bauen, welcher vollkommen gelang. Während des Bürgerkrieges hob das Parlament das Tabak-Monopol auf, und legte im Jahr 1643 nur eine geringe Abgabe auf den Tabak. Dagegen verbot es im Jahre 1652 die Cultur des Tabaks in England, um den Amerikanischen Colonien aufzuhelfen.

Während der Regierung Carls II. nahm der Gebrauch des Tabaks sehr zu; er wurde geraucht, geschnupft und gekaut. Das Schnupfen hatten die Hofleute und Officiere eingeführt, welche dem König auf seiner Flucht nach Frankreich gefolgt waren, wo es damals sehr im Schwunge war. Dem Kauen dagegen waren die Seeleute und Soldaten sehr zugethan, worin ihnen der Admiral Monk, der nachherige Herzog von Albemarle, vorleuchtete. Man hielt es damals für ein gutes Präservativ gegen den Skorbut. Zur Vermehrung des Tabakrauchens trug ferner die im Jahre 1665 in London herrschende Seuche vieles bei, denn die Aerzte empfahlen es als ein vortreffliches Schutzmittel gegen die Ansteckung. Misson, ein Französischer Geistlicher, der sich im Jahre 1697 in England aufhielt, berichtet, daß das Tabakrauchen damals bei allen Ständen üblich war. In Devonshire und Cornwallis sah er selbst Frauen rauchen. Niemand aber rauchte eifriger und mit größerer Behaglichkeit als die Geistlichen.

Mit der Zunahme der Consumtion des Tabaks hob sich der Englische Handel mit Tabak immer mehr, wozu die Ein-

führung der Navigations=Acte vieles beitrug, nach welcher die Erzeugnisse der britischen Colonien und fremder Länder, nur auf Englischen Schiffen eingeführt werden durften. Unter der Regierung der Königin Anna betrug nach Devenant, die Menge des in England und Wales, nach einem siebenjährigen Durchschnitt vom Jahr 1702 bis 1709, jährlich eingeführten Tabaks 11,260,659 Pfund. Im Jahr 1723 wurden über 30,000 Fässer Tabak eingeführt, welche an Zoll gegen 40,000 Pfund Sterling abwarfen. Im Jahr 1734 betrug die Einfuhr 21,570,000 Pfund, und in den Jahren 1744 und 1745 gegen 40 Millionen, von denen aber nur sieben Millionen in England verbraucht, die übrigen aber nach dem festen Lande ausgeführt wurden. An Zoll wurde gegen eine Million Pfund Sterling erhoben.

Während der Regierung Königs Georg III. nahm der Verbrauch des Tabaks in Großbritannien ab, indem die directe Zufuhr von Tabak aus Virginien und Maryland während des Amerikanischen Freiheitskriegs sehr erschwert war, und diese Länder für England verloren gingen, wodurch sich der Preis desselben sehr steigerte. In den letzten dreißig Jahren hat die Consumtion aber wieder sehr zugenommen, und besonders hat sich das Rauchen von Cigarren verbreitet. Hiezu haben die Feldzüge der britischen Truppen in Portugal, Spanien und Frankreich vieles beigetragen, und ebenso die Rückkehr vieler tausend Reisenden aus Ländern, in denen stark geraucht wird. Die Zunahme des Verbrauchs erhellet aus den öffentlichen Berichten des Handels=Amts über die Ein= und Ausfuhr von Tabak in Blättern, und von fabricirtem Tabak, einschließlich von Cigarren und Schnupftabak.

	Einfuhr:		Ausfuhr:	
	An rohem Tabak,	an fabricirtem Tabak.	An rohem Tabak,	an fabricirtem Tabak.
	Pfund.	Pfund.	Pfund.	Pfund.
1847	30,320,816	1,411,232	11,519,140	1,147,595
1848	35,603,074	1,504,674	10,075,121	1,072,015
1849	42,098,126	1,913,474	14,992,277	1,462,539
1850	33,894,506	1,532,829	7,245,763	1,264,154

Von den im Jahr 1848 eingeführten 35,603,074 Pfund kamen zur Niederlage:

	Tabak in Blättern.	Cigarren.	Schnupf-tabak.
	Pfund	Pfund	Pfund
Aus den Vereinigten Staaten	30,989,137	1,109,087	3413
„ Cuba	374,863	229,737	4
„ Portorico	60,148	1	0
„ dem britischen Westindien	109,478	2175	6
„ Venezuela, Neugranada und Ecuador	1,761,921	967	0
„ Brasilien	96,985	60,476	13
„ Chile und Peru . . .	47,634	245	2
„ britisch Ostindien . . .	54,875	11,225	20
„ Bali	0	41,338	0
von den Philippinischen Inseln	212,382	14,097	0
aus China	513	5565	0
von der Westküste Afrika's .	63	36	3
aus der Türkei, Syrien und Egypten	10,497	1511	5
aus Frankreich	87,223	174	70
„ Holland	254,647	10,315	30
„ Belgien	7626	638	22
„ den Hansestädten . . .	8236	3170	9
„ anderen Ländern . . .	17,232	11,522	38
	34,090,360	1,509,079	3625
	35,603,074		

Im Jahr 1837 wurden zum einheimischen Verbrauch verzollt:

	an rohem Tabak,	an fabricirtem Tabak.
in England	15,318,390 Pfund,	138,098 Pfund.
in Schottland	2,106,009 „	3173 „
in Irland	5,079,945 „	3336 „
Zusammen	22,004,344 Pfund,	144,608 Pfund.

Die gesammte Zoll-Einnahme betrug von rohem Tabak 3,375,125 Pfund Sterling und für fabricirten Tabak 65,077 Pfund, zusammen 2,440,202.

Im Jahr 1847 wurden in Großbritannien verbraucht 26,753,933 Pfund, welche an Zoll abwarfen 4,278,922 Pfund Sterling.

Im Jahr 1848 wurden consumirt 27,305,134 Pfund mit einem Zoll-Ertrag von 4,365,283 Pfund Sterling.

Im Jahr 1849 wurden verbraucht 27,685,757 Pfund Tabak.

Im Jahr 1850 wurden verbraucht 27,734,780 Pfund Tabak.

Außerdem kommt viel Tabak nach Großbritannien durch den Schleichhandel.

Im Jahr 1847 wurden aus den Vereinigten Staaten nach amtlichen Berichten nach England, Schottland und Irland verschickt 26,557,000 Pfund Tabak, als eingeführt wurden aber nur angegeben 23,000,000 Pfund, folglich wurden 3,357,000 Pfund heimlich eingebracht. Zum Schleichhandel ermuntert die Nichtentrichtung des sehr hohen Zolls auf Tabak. Der Eingangszoll auf Tabak betrug im Jahr 1801 1 Schilling 7 Penc. fürs Pfund. Im Jahr 1811 2 Schilling 2 P., im Jahr 1821 4 Schilling, im Jahr 1831 3 Schilling und im Jahr 1848 3 Schilling vom rohen Tabak

und 9 Schilling 6 P. von Cigarren und 6 Schilling 4 P. vom Schnupftabak.

Die Zunahme des Tabak-Verbrauchs in Großbritannien erhellet ferner aus der Vermehrung der Tabak-Fabriken. Im Jahr 1837 befanden sich in England 282 Fabriken, in Schottland 136 und in Irland 230. Im Jahr 1846 dagegen gab es deren in England 344, in Schottland 142 und in Irland 194. Die Zahl der privilegirten Tabak-Verkäufer betrug im Jahr 1837 in England 156,271, in Schottland 13,128 und in Irland 13,097. Im Jahr 1846 war sie gestiegen in England auf 172,349, in Schottland auf 15,642 und in Irland auf 16,254.

Den Britischen Tabakrauchern muß man zum Ruhm nachsagen, daß sie beim Fröhnen des Amerikanischen Gebrauchs mehr Anstand und Rücksichten als die Holländer und Deutschen beobachten. Während diese an öffentlichen Orten und selbst in Gasthöfen, Speisesälen und Gesellschaftslokalen rücksichtslos Dampfwolken verbreiten und das schöne Geschlecht verscheuchen, erlaubt sich solches ein Gentleman in Altengland niemals. Hier findet sich in den Gasthöfen ein besonderes Gemach, in welches die Raucher wie billig verwiesen sind.

In neuerer Zeit haben Englische Schriftsteller Zweifel gegen die Abstammung des Tabakrauchens aus Amerika erhoben. Sie stellten die kühne Behauptung auf, es sei schon vor der Entdeckung Amerika's in Asien und Europa üblich gewesen. So wollte man im Jahr 1784 in Irland eine gebrauchte kurze thönerne Pfeife, ein Dhudeen, zwischen den Zähnen eines Menschen-Schädels gefunden haben, der bei Bannocks-Town in Kildare ausgegraben wurde. So wird ferner angegeben [1]), man habe ähnliche Pfeifen unter vielen

[1]) Archaeologia Hibernica. Vol. 1. p. 352.

Menschen-Gebeinen an den Ufern des Liffey gefunden. Daher sprach man die Vermuthung aus, jene Schädel, Knochen und Tabakpfeifen stammten von Normännern her, welche dort bei einer Landung erschlagen worden seien. Ja, ein anderer Irischer Alterthums-Forscher meinte sogar, das Tabakrauchen sei Milesischen Ursprungs. Crofton Croker[1]) hat aber dargethan, daß keine hinlänglichen Gründe vorhanden seien anzunehmen, jene thönernen Pfeifen für älter zu halten, als aus der Zeit der Königin Elisabeth, in der das Tabakrauchen von England nach Irland kam.

In allen Ländern gibt es Leute, welche leichtgläubige Sammler von Alterthümern hintergehen. Vor mehreren Jahren besuchte ich einen solchen in Trier, der mir einen Pfeifenkopf von gebranntem Thon zeigte, der angeblich in dem Grabe eines Römischen Soldaten gefunden worden sei. Der gute Alterthümler trug daher kein Bedenken die Behauptung auszusprechen, daß die Römer bereits Tabak geraucht hätten.

3) Das Tabak-Rauchen gelangt nach Holland und Belgien.

Von England ging das Tabakrauchen schnell nach Holland über. Seeleute, besonders aber Englische Studiosen waren es, die auf der damals sehr besuchten Universität Leiden ihre Studien machten, welche es einführten. Wilhelm van der Meer, Arzt in Delft, berichtet in einem Briefe an

---

[1]) The Dublin Penny Journal. July 1835. Nr. 160.

Neander[1]), daß er im Jahre 1590, da er in Leiden studirte, zuerst Engländer und Franzosen Tabak rauchen sah. Er selbst habe den Versuch gemacht, die Wirkungen dieses seltsamen Gebrauchs an sich zu prüfen, was ihm aber schlecht bekommen sei, denn er sei von starkem Schwindel befallen worden und habe eine große Unruhe im Unterleib verspürt. Seine Landsleute ließen sich indeß durch ähnliche Erfahrungen nicht abschrecken und gewannen den neuen Gebrauch bald lieb.

Es gibt jetzt wohl kaum ein Land, in dem sich das Tabakrauchen bei allen Ständen so verbreitet hätte, als in Holland, selbst Frauen sieht man hin und wieder rauchen. Der Tabakduft ist allerdings ein vortreffliches Mittel die aus den Kanälen und Krachten aufsteigenden übeln Ausdünstungen weniger bemerkbar zu machen.

Die industriösen Handelsleute Hollands wußten schnell von dem einreißenden Gebrauch großen Vortheil zu ziehen. Im Jahr 1610 war der Tabak schon ein wichtiger Handelsartikel für Holland. Man führte ihn aus Venezuela, Guiana, Westindien und Virginien ein. Holländische Schiffer brachten ferner zuerst Neger-Sklaven von den Küsten Guinea's in den James-Fluß nach Virginien, die sie sehr vortheilhaft gegen Tabak absetzten. Neander nennt in seiner im Jahr 1622 erschie-

---

[1]) Tabacologia p. 112. Apud nostrates herba diu cognita fuit, modum tamen hauriendi fumum per infundibula, vel contorta folia nunquam videram ante annum circiter 1590, cum Lugduni Batavorum medicinae operam darem, tam primum animadverti studiosos Anglos et Gallos fumam sugentes, quos cum imitari vellem, ut ejus herbae vires experirem, excitavit mihi magnam commotionem alvi et ventriculi, tantamque temulentiam, sive vertiginem, ut proximum fulcum arripere coactus fuerim, non diu tamen duravit.

nenen Tabacologia die damals gebräuchlichen Tabak-Sorten. Varinas führt er als den am meisten geschätzten an, ferner nennt er Brasilianischen, Amazonen, Orenoko, Trinidad, Saint Domingo und Virginischen Tabak.

Die Holländer sind, mit kurzen Unterbrechungen während des Amerikanischen Freiheitskriegs und seiner Vereinigung mit Frankreich, bedeutende Großhändler im Tabak-Geschäft geblieben. Binnen den zwanzig Jahren von 1821 bis 1840 haben sie aus den Vereinigten Staaten allein 423,407 Fässer Tabak bezogen, während den letzten zehn Jahren durchschnittlich 24,000 Fässer. Nach M'Culloch betrug die Einfuhr in Amsterdam im Jahr 1829 bis 1831 durschnittlich 11,013 Fässer Amerikanischen Tabak, und in Rotterdam im Jahr 1832 bis 33 9452 Fässer. Dazu kommt noch viel Tabak, den sie aus Cuba, Surinam, und in neuester Zeit aus den Philippinischen Inseln und besonders aus Java erhalten. Von Java allein wurden im Jahr 1851 4995 Packen Tabak in Amsterdam und 3520 Packen in Rotterdam eingeführt, deren Gewicht gegen 5 Millionen Pfund betrug. Von dem eingeführtem Quantum Tabaks wird gegen ein Drittel im Lande verbraucht, und die andern zwei Drittheile werden nach den Ostseehäfen und auf dem Rheine ausgeführt.

In Holland machte man im Jahr 1615 zu Amersfort den ersten Versuch auf dem Europäischen Continente Tabak zu bauen, der vollkommen gelang. Jetzt wird viel Tabak um Utrecht, im Gelderlande, besonders in der Gegend von Rhenen, Wageningen, Doesburg, Nieuwkerk gebaut. In Amsterdam, Rotterdam und in mehreren andern Städten befinden sich große Tabak-Fabriken.

In Belgien ist der Verbrauch des Tabaks ebenfalls sehr bedeutend. Auch die Cultur des Tabaks ist in Zunahme be-

griffen, und die jährliche Production wird auf 1,200,000 Kilogramm geschätzt [1]). Die Einfuhr von überseeischem Tabak, besonders in Antwerpen, soll gegen 5 Millionen Kilogramm betragen.

4) Das Tabakrauchen in Frankreich eingeführt.

Zu Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts, während der Regierung Ludwigs XIII. wurde das Tabakrauchen in Paris bekannt. Den Tabak bezog man nach der Eroberung der Antillen durch Duval de Mambuc, im Jahr 1626, von diesen Inseln, doch war er sehr theuer, denn man zahlte 10 Livres für das Pfund. Im Jahr 1629 legte die Regierung eine Abgabe von 30 Sous auf das Pfund, und im Jahr 1635 wurde der öffentliche Verkauf ganz verboten. Nur in den Apotheken war Tabak zu haben, wenn er von einem Arzte verordnet wurde. Unter der Regierung Ludwigs des Vierzehnten wurde das Verbot wieder aufgehoben, worauf sein Verbrauch sehr zunahm, besonders unter den Soldaten und Seeleuten. Der berühmte Seeman Jean Bart, der in Westindien lange gedient hatte, und beim König sehr in Gunst stand, erschien nicht selten im Theater, und selbst bei Hof, mit langer Tabakpfeife. Bei den Heeren wurde Tabak vertheilt, um die Soldaten in guter Stimmung zu erhalten. Dem Minister Louvois wurde im Jahr 1665, während des Feldzugs in Holland, der Vorwurf gemacht, er habe das Heer besser mit Tabak als mit Brod versorgt, indem er wohl die Wirkung des Tabaks, den Hunger zu beschwichtigen, von den Indianern Canada's erfahren habe.

[1]) Annuaire agricole de Belgique pour 1851. Bellefroid Journal d'agriculture 1851. p. 543.

Bei der einreißenden großen Finanznoth führte Colbert im Jahr 1674 die Tabak-Regie ein, welche große Summen abwarf. Schon in den ersten Jahren betrug der Reinertrag der Verpachtung gegen 500,000 Livres. Bei dem zunehmenden Verbrauch des Tabaks erwies sie sich mit jedem Jahre ergiebiger. Nach Peuchet [1]) betrug im Jahr 1787 die Menge des in Frankreich eingeführten Tabaks gegen 14,142,000 Pfund, welche dem Schatz 29 Millionen Livres einbrachten.

Im Jahr 1789 wurde das Tabak-Regal aufgehoben, im Jahr 1811 aber wieder eingeführt. Die Fabrikation des Tabaks wurde in zehn Fabriken betrieben, und die Cultur auf sechs Departements beschränkt, nämlich auf das Departement du Nord, Pas de Calais, Haut et Bas Rhin, d'Isle et Vilaine, Lot und Lot et Garonne. Der beste Tabak wächst in der Gegend von Tonneins.

Während der Kriege der Französischen Republik und des Kaiserreichs nahm der Verbrauch des Tabaks unter allen Ständen immer mehr zu, besonders seit der Einführung der Cigarren. Dies ergibt sich aus dem vom Director der Tabak-Verwaltung, Vicomte Simeon, im Jahr 1843 erstatteten Bericht. Die Progression der Einnahme aus der Tabakregie ist vom Jahr 1811 folgende: vom Jahr 1811 bis 1815 betrug sie 93 Millionen Francs; von 1815 bis 1830 609 Millionen; und von 1830 bis 1843 768 Millionen. Im Jahr 1841 wurden in zehn königlichen Tabak-Fabriken 23 Millionen Kilogramm Tabak verarbeitet, von denen 10 Millionen Kilogramm auf französischem Boden gewachsen und die übrigen von der Verwaltung auf auswärtigen Märkten, in den Vereinigten Staaten und Westindien angekauft waren. Der Regie

---

[1]) Statistique de la France. p. 45. 409.

kostete das Kilogramm rohen Tabaks durchschnittlich 1 Franc und 43 Centimes, während das Fabrikat um 5 Franc und 93 Centimes verkauft wurde. Auf solche Weise hat der Staat im Jahr 1841 gegen 72 Millionen Francs, und im Jahr 1842 74 Millionen vom Tabak bezogen. Der Tabak hat sich also für die Finanzen Frankreichs als eine wahre Herba divina erwiesen.

Nach den neuesten officiellen Berichten über den Verbrauch des Tabaks in Frankreich betrug die Consumtion im Jahre 1850 537 Gramme auf den Kopf. Am stärksten war sie in den Departements du Nord, Pas du Calais, der Seine und Rhone-Mündung, wo sie 1 bis 2 Kilogramm auf den Kopf betrug, am geringsten im Departement Aveyron: hier nämlich nur 187 Gramme. Im Jahr 1851 fabricirte der Staat etwa 20 Millionen Kilogramm. Das zum Verkauf ausgebotene Kilogramm kostete ihm durchschnittlich 1 Franc 46 Centimes. Der Nettoertrag des Monopols ist von 32 Millionen im Jahr 1815 auf 80 Millionen im Jahr 1850 gestiegen. Tabakläden gibt es jetzt in Frankreich 31,206.

5) Das Tabakrauchen wird in Deutschland und der Schweiz bekannt.

In Deutschland schlich sich das Tabakrauchen während des verheerenden dreißigjährigen Kriegs ein. Englische Hülfs-Truppen, welche der Graf Grey im Jahr 1620 dem König Friedrich von Böhmen zuführte, waren es, die man bei ihrem Marsch durch Sachsen nach Prag zuerst rauchen sah. So berichtet ein glaubwürdiger Zeuge, Leißnig, in seiner Chronik der Stadt Zittau [1]. Im Jahr 1622, da der Spa-

[1]) Seite 228 und 442.

nische General Spinola die Rhein-Pfalz hart bedrängte, waren es ebenfalls zu Hülfe gesendete Englische und Holländische Truppen, welche den seltsamen Gebrauch an den Rhein und Main brachten [1]). Officiere und Soldaten der Heere Tilly's und Wallenstein's fanden schnell großen Wohlgefallen daran. Auch im Schwedischen Heere verbreitete es sich bald. Zu Meißen sah man Schwedische Soldaten im Jahr 1630 zuerst rauchen. Zu Frankfurt wurde es in demselben Jahr durch eine Schwedische Besatzung eingeführt, doch wurde es erst allgemeiner nach der Errichtung der Kaffeehäuser. Das erste Kaffeehaus entstand im Jahr 1694. Die Schwedischen Soldaten waren dem Rauchen und Kauen des Tabaks so sehr ergeben, daß sie bei Ermangelung der damals noch seltenen und kostbaren Waare getrocknete Baumblätter rauchten und kauten.

Ueberall in Deutschland fand das Tabakrauchen Nachahmer. Im Jahr 1642 hatte der höllische Rauch, wie ein damals lebender Schriftsteller, J. M. Moscherosch [2]), klagt, schon am Rhein und in Baden, sowohl bei den höheren als niederen Ständen Eingang gefunden, selbst Frauen rauchten. Auf dem Schwarzwald sah er bereits an den Sauerbrunnen am Kniebis, zu Griesbach und Rippoldsau, Buden, in denen Tabak feilgeboten wurde.

Nach dem Westphälischen Frieden eiferten weltliche und geistliche Regierungen eine Zeit lang gegen das Tabakrauchen und belegten es selbst mit Strafen. So verbot der Prälat der Abtei Schwarzach im Jahr 1659, gleichzeitig mit dem

---

[1]) Zur Geschichte des Tabakrauchens im Großherzogthum Baden; in der Zeitschrift Badenia Jahrgang 2. S. 305.

[2]) Wunderbare Geschichten Philanders von Sittewald.

Rathe zu Basel den Gebrauch und Verkauf des Tabaks bei einer Strafe von drei Pfund Heller. Das Consistorium der Markgrafschaft Baden befahl selbst den Vorständen der Diöcesen, in den Kirchen-Visitations-Berichten diejenigen Glieder der Gemeinden anzuzeigen, welche Tabak rauchten [1]).

Von Deutschland aus wurde das Tabakrauchen in die Schweiz eingeführt. Der Appenzeller Geschichtschreiber Welser [2]) berichtet: im Jahr 1653 hat man im Lande Appenzell zuerst angefangen, Tabak zu rauchen. Dieß kam den Einwohnern Anfangs so seltsam vor, daß nicht nur die Kinder den Leuten so Tabak geraucht auf der Gasse nachgelaufen, und man aller Orten mit Fingern auf sie gezeigt, sondern es wurden auch alle diejenigen, welche Tabak geraucht, vor den Rath citirt und bestraft. Zugleich wurde den Gastwirthen befohlen, solchen Unfug nicht in ihren Häusern zu dulden.

---

[1]) Solches erhellet unter anderen aus den Berichten Johann Fecht's, Pfarrers von Sulzburg und Vorstand der Diöcese Hochberg, an das Baden - Durlachische Consistorium, welche im Landes-Archiv in Carlsruhe aufbewahrt werden. Im Bericht vom Jahre 1662 heißt es: „Christe Ledermann zu Bahlingen ist ein Säufer und Verschwender, daneben dem Tabaktrinken ergeben. Da er am heiligen „Ostertag zum Tische des Herrn gegangen, hat er den Pfarrer „dermaßen angestunken, daß er schier nit bleiben können. Hans „Kopp in Braggingen hält unordentlich Haus, sauft Thapak, fängt „Händel an und schlägt seine Frau. — Fünf Jahr später fand Fecht das Tabaktrinken in Ottoschwanden allgemein verbreitet, und er sagt: „Wenn die Bauren in der kleinen Kirche vor dem Pfarrer „sitzen und athmen, geht ihm ein solcher Gestank entgegen, daß er „meint, er müsse davon gehen. Im Bericht vom Jahr 1669 bemerkt er: „der Herrmüller in Emmendingen lebt übel mit seiner Frau, „trinkt auch stetig Thabak, und wenn er in der Kirche sitzt, also „keinen trinken darf, so hat er denselben doch im Maule.

[2]) Neue Appenzeller Chronik. Sanct Gallen. 1740. S. 624.

In Bern erließ der Rath im Jahr 1661 ein strenges Verbot gegen das Tabakrauchen, welches bei der Eintheilung der Verbrechen nach den zehn Geboten, sonderbarer Weise mit dem Ehebruche in eine Classe gebracht worden war. Dieß wohl aus dem Grunde, weil man früher im Wahn stand, der Tabak schwäche das Zeugungs-Vermögen. Die dagegen festgesetzte Strafe bestand im Ausstellen am Pranger, in Gefängniß und einer Geldbuße. Es ward ferner in Bern ein eigenes Tabak-Gericht (Chambre du tabac) eingeführt, welches nach Sinner[1]) bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts bestand. Im Canton Glarus wurden die Tabakraucher im Jahr 1670 um eine Krone Geld gestraft.

Das Rauchen, Schnupfen und Kauen des Tabaks hat sich längst mit großer Schnelligkeit durch alle Länder und Gauen Deutschlands und der Schweiz verbreitet und ist selbst bis in die entlegensten und einsamsten Thäler Voralbergs, Tyrols und Steiermarks gedrungen, für deren Bewohner der Tabak jetzt ein unentbehrliches Bedürfniß geworden ist. Man wird in jenen Gebirgsländern kaum einen Landmann oder auf einsamer Alpe einen Hirten finden, der nicht seine kleine kurze Tabakpfeife führte. Selbst Frauen und Knaben sieht man hin und wieder rauchen. Auch dem Kauen des Tabaks ist man sehr ergeben. Der Kautabak ist in Tirol unter dem Namen Käutel bekannt, und es ist widrig, die so frischen und ausdrucksvollen Gesichter der Männer so oft durch einen Käutel in der Wange verunstaltet zu sehen, durch welchen hindurch sie nicht selten essen und trinken.

Von Oesterreich aus ist das Tabakrauchen nach Ungarn

---

[1]) Voyage historique et litteraire dans la Suisse occidentale T. 2. p. 276.

gelangt, wiewohl es hier seit dem Jahr 1670 eine Zeit lang verboten war, dem Bauer bei einer Strafe von 6 Gulden, dem Edelmann bei einer Strafe von 50 Gulden. Das im Jahr 1683, 1686 und 1688 erneuerte Verbot gerieth jedoch allmählig außer Kraft, und längst sind die Ungarn, selbst oft Frauen, dem Tabakrauchen sehr ergeben.

Zu dem Umsichgreifen des Tabakrauchens oder Tabaktrinkens, wie man es ehemals nannte, haben vorzüglich Holländische und Deutsche Aerzte vieles beigetragen, wie es denn zu allen Zeiten Charlatans gegeben hat. In zahlreichen Schriften haben sie mit großer Uebertreibung nicht nur das mit dem Rauchen verbundene Vergnügen geschildert, sondern sie haben es auch als das beste Mittel zur Erhaltung der Gesundheit und zum Schutz gegen Krankheiten angepriesen. Die eifrigsten Vertheidiger und Lobredner des Tabaks waren Ascan de Oliva [1]), H. Barnstein [2]) und J. W. Beintema von Palma [3]) Letzterer sagt: „Einer der studiert, muß nothwendig viel Tabak „rauchen, damit die Geister nicht verloren gehen, oder da sie „anfangen zu langsam umzulaufen, weshalb der Verstand, „sonderlich schwere Sachen nicht wohl faßt, wieder mögen „erweckt werden, worauf alles klar und deutlich dem Geiste „überliefert wird, und er es wohl überlegen und beurtheilen „kann. Zwanzig Pfeifen an einem Tag zu rauchen, ist nicht „zu viel.“

---

[1]) Lustige Historien vom Tabak-Trinken. Hamburg 1636. 8.

[2]) Von des Tabaks Erzielungen und Tugenden. Erfurt 1644. Beschreibung des Tabaks. Erfurt 1648. mit Abbildungen 1651. 1664. Regensburg 1673. Miraculum Tabaci oder Tabaks-Wunderkunst. Erfurt 1673. 1677.

[3]) Tabacologia, oste korte Verhandelingen over de Toback. Gravenhage. 1690. 8. Panacea. Leipzig 1691. 8.

In einer besonderen Schrift: „Vernünftige Untersuchung der Frage, ob galanten und anderen Frauenzimmern nicht ebensowohl als denen Mannspersonen Tabak zu rauchen erlaubt und ihrer Gesundheit nützlich sei" [1]), welche Frage er aus vielen Gründen bejahte, empfahl er das Rauchen auch angelegentlich dem schönen Geschlecht. Cornelius Bontekoe, eine Zeit lang Leibarzt am Brandenburger Hofe, trat in mehreren Schriften [2]), als ein großer Lobredner des Tabaks auf. In seinem Buche „Von dem Leben, der Gesundheit, der Krankheit und dem Tode des Menschen" (S. 276) erhebt und lobt er den Tabak ungemein und äußert: „Nichts ist dem Leben und der „Gesundheit so nöthig und dienlich, als der Rauch des Königlichen Gewächses, des Tabaks, der das Leben und die Gesundheit so sehr erhält und hundert Dienste thut, womit man sich „in der Einsamkeit vergnügen, und allem Ungemach, das eine „sitzende Lebensart mit sich zu bringen pflegt, vorkommen und „abwehren kann. Kurz der nie genug gelobte Rauch ist gut „und angenehm, von dem frühen Morgen bis zum Abend, „wenn man aufsteht und nüchtern ist, wenn man gegessen „hat und ehe man essen will, mit einem Worte, Allezeit."

Und so traten noch viele andere Aerzte als Lobredner des Tabaks auf [3]), und es kann nicht befremden, wenn der von

---

[1]) Aufs neue herausgegeben, nebst einer Vorrede von der Vortrefflichlichkeit des Thee und Caffée von J. F. Rauchmann. Frankfurt 1743. Wittenberg 1753. 8.

[2]) Korte Verhandeling van's Menschen Leven. Gravenhage 1685. 8. — Vom unaussprechlichen Nutzen des Tabaks. 1700. 4. — Die ausbündigen schönen Eigenschaften der amerikanischen Tabaks-Pflanze. Hamburg 1712. — Auserlesene Ergötzlichkeiten vom Tabak. Leipzig 1715.

[3]) J. J. Appel. Tabaci bibulus medicinae tumulus. Coloniae 1703. 8. — G. D. Thebesius. Ausführliche Nachrichten vom Rauch- und

den Indianern Amerika's angenommene Gebrauch in Deutschland immer allgemeiner wurde. Indeß erhoben sich unter den Aerzten, und dieß sei zu ihrem Ruhme gesagt, doch auch Gegner des Tabaks. Zu diesen gehören J. Schrover[1]), Jacob Tappe[2]), Professor in Helmstädt, und Simon Pauli[3]), Leibarzt des Königs Christian des Vierten von Dänemark, der auf Befehl des Königs gegen das Tabakrauchen schrieb. Der bekannte Bayrische Dichter Balde[4]) und J. J. Meier[5]) suchten die Raucher in Spottgedichten lächerlich zu machen.

Am heftigsten ließen die Geistlichen ihre mißbilligende und zürnende Stimme gegen das Tabakrauchen von der Kanzel herab ertönen. Casper Hoffmann, Pastor in Quedlinburg, erklärte den Tabak für ein Seelen verderbendes Wesen und für ein unmittelbares Werk des höllischen Satans. Ein Pfarrherr in Basel sprach sich also aus: „Wenn ich Mäuler sehe, „die Tabak rauchen, so ist mir, als sähe ich lauter Kamine

---

Schnupftabacк. Halle. 1713. 4. — Anonymus. Auserlesene Ergötzlichkeiten vom Taback, nebst H. E. Kestners Recht des Tabacks. Leipzig 1715. 8. — J. G. H. Das beliebte und gelobte Kräutlein Tabak. Chemnitz 1719. — Phito de Conversationibus, Venus rebatia, oder Ruhm des Tabaks, nebst einem Discours vom Tabaks-Decoro. Köln 1722. 8. — G. L. Beck. Diss. Quaestiones de suctione fumi Tabaci. Altdorf. 1745. 4.

1) De abusu Tabaci. Rostoch. 1644.

2) Oratio de tabaco, ejusque hodierno abusu. Helmstadii. 1653. 1660. 1673. 1689. 4.

3) Commentarius de abusu tabaci Americanorum veteri, et herbae Thee Asiaticorum in Europa novo. Rostochii 1661. Hafniae 1663. Argentorati 1678. 4.

4) Satyra contra abusum tabaci. Monachii 1657. 12.

5) Tabacomania, seu de abusu herbae Nicotianae Carmen. Nordhusae. 1720. 12.

„der Hölle.“ Der Pfarrer Christian Skriver [1]) äußert in seiner Schrift „Seelenheil“: „Menschenkind, siehe den Gräuel „der Verwüstung, welcher sich in der Menschen Herz gesetzt, „und sich als einen Gott anbeten läßt, durch das vielfältige, „laut zu vermaledeiende Tabakrauchen und Schnupfen, daran „sich bald alle Menschen durch den Betrug und die List des „Teufels gewöhnt haben, und diesen stinkenden Tabaksgott „ohne Unterlaß anbeten und verehren, gleich den Heiden, die „es zum Wahrsagen begeisterte. Merkt es doch, liebwerthe „Menschen, und nehmt zu Herzen, daß ihr als Tabaksbrüder „und Schwestern Alle vom Teufel betrogen seyd, und zu „einem Zeichen der Feuer-Essenz des Unkrauts, so Ihr in Euch „hineinzieht, als Zeichen Euer Verdammniß wieder zum Munde „herausblaset.“ Noch im Jahre 1723 erließ ein Consistorialrath in Braunschweig an alle Geistliche seiner Diöces eine Warnung gegen das Tabakrauchen.

Alles dieß wirkte dem Tabakrauchen nicht entgegen, es verbreitete sich vielmehr mit großer Schnelligkeit unter allen Ständen, und drang sowohl in die Hütten der Armen als in die Palläste der Großen ein. Von der Gunst, die es an Höfen erlangt hat, gibt der Brandenburger Hof ein merkwürdiges Beispiel. Kurfürst Friedrich der Dritte, der den Tabak sehr lieb gewonnen hatte, führte selbst bei Hof Tabak-Gesellschaften ein, bei denen das Hof-Ceremoniel streng beobachtet wurde. Der Maler Paul Karl Egede hat eine solche Gesellschaft auf einem großen Gemälde dargestellt, das noch vorhanden ist [2]) Auf demselben erblickt man die Gemahlin

---

[1]) Leuchs vollständige Tabakskunde. Nürnberg 1830.

[2]) Eine Copie findet sich im Berliner historischen Calender des Jahrs 1822.

des Kurfürsten mit stattlichem Kopfputz, im Schleppkleid und Hermelin-Mantel, wie sie dem mit Orden geschmückten Gemahl höchsteigenhändig die lange holländische Pfeife mit einem Fidibus anzündet. Zu beiden Seiten des fürstlichen Paars sitzen die Generäle und Minister mit Alonge-Perücken, nach abgemessener Rang-Ordnung, in Tabakdampf gehüllt.

Viel ungezwungener und natürlicher dagegen ging es in den Abend-Gesellschaften des Königs Friedrich Wilhelm des Ersten zu, die unter dem Namen des Tabak-Collegiums historischen Ruf erlangt haben. Jeden Abend versammelte der König, wo er sich auch aufhalten mochte, Generäle und Minister, die sein besonderes Vertrauen genossen, um sich. Zu den Gesellschaften wurden auch beredte und witzige Officiere, Gesandte und ausgezeichnete Fremde eingeladen. Auf hölzernen Schemeln an einem großen Tische von Eichenholz sitzend, ein Bierkrüglein vor sich und eine dampfende kleine holländische Pfeife im Munde führend, unterhielt man sich auf die ungezwungenste Weise über die Tages-Neuigkeiten. Die Gäste, denen das Rauchen nicht zusagte, wie der alte Fürst von Dessau, nahmen, um das Ensemble nicht zu stören, eine nicht brennende Pfeife in den Mund. So hielt es auch der Oesterreichische Gesandte, der Graf Seckendorf. Der bekannte Historiograph und erste Präsident der königlichen Akademie der Wissenschaften, Gundling, las die Zeitungen vor, commentirte sie, und hatte zugleich die Rolle eines Hofnarren übernommen. Ausführliche Nachrichten über das Tabak-Collegium hat Preuß [1]) gegeben. Vor mehreren Jahren wurde auch noch ein Gemälde, welches eine Sitzung desselben darstellte, im Schloß zu Charlottenburg aufbewahrt. An den Genüssen

[1]) Lebensgeschichte Königs Friedrich Wilhelm des Ersten. Berlin 1832.

jener Abend-Gesellschaften haben ferner viele hohe Gäste Theil genommen, welche den Hof zu Berlin besuchten. So im Jahr 1732 der Herzog Franz von Lothringen als Bewerber der deutschen Kaiserkrone, der Herzog Ferdinand Albrecht von Braunschweig, der Herzog Ludwig Eberhard und der Prinz Alexander von Würtemberg. Im Jahr 1735 verweilte der König Stanislaus von Polen während seines Besuchs jeden Abend im Tabak-Collegium mit seiner Majestät dem König Friedrich Wilhelm um die Wette rauchend.

Das Tabak-Schnupfen gelangte zu Ende des siebenzehnten Jahrhunderts nach Deutschland, aus Frankreich eingewanderte Hugenotten brachten es in die Mode. In allen Ständen fand es schnell große Verehrer, namentlich waren ihm Prinz Eugen von Savoyen und Friedrich der Große sehr zugethan. Geistliche eiferten Anfangs gleichfalls gegen diese Neuerung, besonders gegen das Tabakschnupfen in der Kirche. Solches erhellt aus einem Vorfall, der in der Biographie des originellen Jakob Sackmann [1]) erzählt ist, welcher einst Pastor

---

[1]) Sie erschien im Jahr 1840 zu Celle. — Ein Advokat aus Hannover der dem Schnupftabak sehr zugethan war, hatte sich in der Kirche des Dorfs eingefunden und nahm während der Predigt öfters eine Prise. Als dieß Sackmann bemerkte, hielt er inne, und rief dem Advocaten plattdeutsch zu: „Schnüffler giff Gottes Wort die Ehre und hebe Di!"

Da der Advocat sitzen blieb und fortfuhr zu schnupfen, hielt Sackmann wieder inne und rief mit stärkerer Stimme: „Schnüffler ick „sage di nochmals, giff Gottes Wort die Ehre und hebe Di!"

Da der Advokat auch gegen diese Aufforderung taub blieb, und im Schnupfen fortfuhr, rief der erzürnte Pastor den Kirchendienern zu: „Hans und Kuns kümmt dog und hebt mi den Schnüffler da „vom Platze, damit he wet, det he in der Kerke is!"

Der Advokat fand nicht für gut, die Ankunft der handfesten Männer abzuwarten und verließ eilig die Kirche.

im Dorfe Limmer bei Hannover war, dessen Predigten sehr besucht wurden, und der einen Tabak schnupfenden Advokaten aus der Kirche vertrieb.

Bei dem schnell in Deutschland sich verbreitenden Gebrauch des Tabaks wurde er ein wichtiger Handelsartikel, mit dessen Einfuhr sich anfänglich die Engländer und Holländer beschäftigten, auf den sich aber bald die Aufmerksamkeit der Kaufleute Bremens und Hamburgs richtete. In der ersten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts fing man selbst an in Deutschland Tabak zu bauen. Im Jahre 1620 hatte bereits ein Kaufmann Namens Robert Königsmann Tabak-Samen aus Holland nach Straßburg gebracht und Versuche mit dem Anbau des Tabaks gemacht. Der Rath widersetzte sich aber längere Zeit der Einführung der Tabakcultur, aus Besorgniß, der Anbau des Getreides möge dadurch beeinträchtigt werden. Um das Jahr 1660 wurde indeß Tabak im Elsaß, in der oberen Grafschaft Hanau, im Bisthum Speier, in der Markgrafschaft Baden, im Breisgau und im Canton Basel gebaut.

Um das Jahr 1681 und in den folgenden Jahren wurde die Cultur des Tabaks auch in der Gegend von Magdeburg, Halle, in der Mark Brandenburg, in Thüringen und Schlesien eingeführt, und zwar durch Pfälzer, welche ihr durch die Heere Ludwig XIV. verwüstetes Vaterland verlassen hatten. Der große Churfürst begünstigte den Anbau, besonders aber Friedrich der Große, welcher im Jahr 1765 das Tabak-Monopol einführte und Prämien aussetzte.

Zu Anfang des verflossenen Jahrhunderts wurden in Deutschland die ersten Rauch- und Schnupftabak-Fabriken angelegt, in denen man ausländische und inländische Blätter verarbeitete. Im Jahr 1718 errichtete der Markgraf Karl Wilhelm von Baden Durlach eine große Fabrik in Pforz-

heim und empfahl die Anpflanzung von Tabak in seinem Lande, die er auf alle Weise beförderte. Im Jahr 1738 gründete ein Baseler, Samuel Schook, eine Rauch- und Schnupftabak-Fabrik in Berlin, welche gute Geschäfte machte.

Der schnell in Deutschland sich verbreitende Gebrauch des Tabaks gab vielen Gewerben Beschäftigung, theils durch Verbesserung, theils durch Erfindung beim Rauchen und Schnupfen benutzter Geräthschaften. Die bei den Indianern Nordamerika's üblichen, aus gebranntem Thon verfertigten Pfeifen, welche in England und dann in Holland in der Stadt Gouda nachgeahmt waren, wurden zu Almerode in Hessen, in Köln und vielen anderen Orten fabricirt, und fanden großen Absatz. Pfeifenköpfe wurden ferner aus Holz, Metall, Glas und Porzellan gebildet. Ein großer Luxusartikel waren im vorigen Jahrhundert die aus Meerschaum geschnittenen Pfeifenköpfe. Den Meerschaum bezog man Anfangs als eine kostbare Waare aus Griechenland, wo er bei Stives, dem alten Theben gegraben wurde, ferner aus Klein-Asien von der Stadt Konie, dem ehemaligen Iconium, und aus Kaffa in der Krimm, daher von den Türken Kaffakil genannt. Er findet sich aber auch in Steiermark, Italien, Spanien und in Canada.

Pfeifenrohre, die anfänglich aus geflochtenen Palmblättern oder aus Eisendraht und Leder bestanden, wurden aus Horn, Holz, Glas, Metall und aus Bernstein gefertigt.

Zur Aufbewahrung des Schnupftabaks bediente man sich ehemals kleiner gläserner Gefäße, welche kleinen Pulverhörnern glichen, aus denen man den Tabak auf den Rücken der Hand schüttete und zur Nase führte, wie sie noch jetzt hin und wieder in Böhmen, in der oberen Pfalz und in Tyrol gebräuchlich sind. Dosen mit Deckeln aus verschiede-

nen Metallen, aus Achat, Marmor, Holz, gepreßtem Leder, Elfenbein, Schildpatt, Seemuscheln u. s. w., verfertigt, kamen erst später zum Vorschein. Goldene mit Juwelen besetzte und mit Miniatur-Gemälden verzierte Dosen, ein Luxusartikel der Großen, gaben Goldarbeitern, Juwelieren und Malern Gelegenheit ihre Kunst zu üben. Solche Dosen, lange Zeit die Zeichen fürstlicher Huld und Gnade, werden jedoch mit jedem Tage seltener und sind durch die häufigere Ertheilung der weniger kostbaren Ordenszeichen ersetzt.

6) Das Tabakrauchen gelangt nach Norwegen und Schweden.

In Norwegen und Schweden war der Gebrauch des Tabaks hin und wieder schon zu Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts durch Englische Seeleute eingeführt worden. Eine Elle Rollen-Tabak wurde im Jahr 1616 mit einer Mark bezahlt. Unter der Regierung Gustav Adolph's wurde das Tabakrauchen verboten. Ein Bauer, der vor dem Genuß des heiligen Abendmahls eine Pfeife geraucht hatte, wurde zu einer Kirchenbuße verurtheilt.

Gegen das Ende jenes Jahrhunderts aber war das Tabakrauchen bereits bis nach Lappland gedrungen. Schaeffer [1], der im Jahre 1673 Lappland besuchte, gibt an, daß die Lappen an dem Tabak großes Wohlgefallen hatten und besonders an Festtagen, sowie bei Gastereien und Hochzeiten, rauchten. Auch Regnard [2], der im Jahr 1680 Schweden bis in die Lappmark durchreiste, sah die Lappen Tabak

---

[1]) Beschreibung Lapplands.

[2]) Voyage en Flandre, en Hollande, en Dänemark et en Suede 1681.

rauchen und kauen, selbst Frauen rauchten. Jeder Lappe trägt noch jetzt am Gürtel eine Tasche, in der eine kleine eiserne Pfeife, Tabak, Feuerzeug, ein Löffel und ein hölzernes Trinkgeschirr aufbewahrt werden. Tabak raucht Jedermann, Herr und Knecht, Mann und Frau, Vater und Kind. Besuchende Fremde werden zunächst mit Tabak bewirthet.

Linné [1]), der im Jahr 1741 auf seiner Reise nach Oeland und Gothland die Stadt Norkiöping besuchte, sah daselbst eine große Tabakspinnerei und in dem Garten wurde Tabak gepflanzt. Auch erzählt er, daß hin und wieder in Smoland bei den Bauern der Gebrauch herrschte, den Todten dasjenige in den Sarg zu geben, was ihnen im Leben sehr lieb gewesen sei, wozu eine Tabakpfeife, ein Tabakbeutel und Feuerzeug gehöre. Die jährliche Einfuhr von Tabak in Schweden und Norwegen soll durchschnittlich gegen 4,852,000 Pfund betragen.

7) Das Tabakrauchen kommt nach Rußland.

Auch hier waren es Englische Schiffer und Handelsleute, welche das Tabakrauchen einführten. Unter der Regierung des Königs Eduard VI. hatte sich bereits zu London im Jahr 1553 eine Gesellschaft zur Entdeckung unbekannter Länder und zur Erweiterung des Handels gebildet, welche den Namen der Compagnie unternehmender Kaufleute führte. Sie rüstete zwei Schiffe nach dem Weißen Meer aus, welche unter die Befehle Sir Hugh Willougby und Richard Chancelour gestellt wurden. Jener litt Schiffbruch und kam mit seiner Mannschaft im unwirthbaren Lappland um.

---

[1]) Reise durch Oeland und Gothland. Halle 1764.

Dieser dagegen erreichte Archangel, wo er überwinterte. Von hier begab er sich nach Moskau zum Czar Iwan II. Wassiljewitsch, der ihn freundlich aufnahm. Bei der Abreise erhielt er einen Brief an die Königin Elisabeth, worin er den Wunsch aussprach, mit England in Handelsverbindungen zu treten, und den Englischen Kaufleuten Schutz und Begünstigungen zusicherte [1]). Jene Gesellschaft schickte bald darauf Agenten nach Moskau, und Chancelour wurde von der Königin beauftragt mit der Russischen Regierung einen Handels-Tractat abzuschließen. Die Kaufleute der Compagnie erhielten das ausschließliche Recht nach Rußland Handel zu treiben [2]). So wurde schon damals ein sehr gewinnreicher Handel mit diesem Reiche getrieben. Im Jahr 1567 begaben sich selbst Agenten der Compagnie mit Russischen Karavanen über Astrachan nach Persien [3]). Durch Englische Kaufleute wurde das Tabakrauchen zu Ende des sechszehnten Jahrhunderts im Russischen Reiche eingeführt.

Adam Olearius [4]), der sich im Jahr 1634, bei seiner nach Persien unternommenen Gesandtschafts-Reise, eine Zeit lang in Moskau aufhielt, berichtet, daß die Russen damals schon den Tabak sehr lieb gewonnen hatten. Da aber in der Stadt, welche in jener Zeit nur hölzerne Häuser hatte, öfters große Feuersbrünste ausbrachen, welche man der Unvorsichtigkeit der Tabakraucher zuschrieb, so verbot der Czar Michael Fedorowitsch, auf den Rath des Patriarchen,

---

1) Hakluyt Collection. T. 1. p. 226.

2) — T. 1. p. 258.

3) — T. 1. p. 344.

4) Beschreibung der Moskowitischen und Persischen Reise. Schleßwig 1654.

den Verkauf und Gebrauch des Tabaks. Dazu kam noch, daß die Geistlichen bei der Verrichtung des Gottesdienstes vor den Bildern, welche mit Weihrauch und wohlriechenden Specereien verehrt werden, sich über den übelen Geruch der Tabakraucher beschwert hatten. Das Rauchen wurde ferner für eine Sünde gehalten, nach dem Ausspruche der Bibel: was aus dem Munde ausgeht, ist Sünde. Die auf das Tabakrauchen gesetzten Strafen bestanden in der Knute, im Aufschlitzen der Nase und in der Verweisung nach Sibirien.

Obiges Verbot bestand bis zur Zeit der Regierung Peter's des Großen, der es aufhob. Im Jahr 1697, während seines Besuchs in London, ertheilte er den Kaufleuten der City die Erlaubniß Tabak in Rußland einzuführen, wofür sie dem Czar ein Geschenk von 15,000 Pfund Sterling machten, welches durch den Gewinn im Tabak-Handel bald reichlich ersetzt war. Es wurde hierauf das Tabak-Monopol errichtet, dessen einträgliche Pacht Fürst Menschikow, der Günstling Peter's, erhielt. Seit jener Zeit hat sich das Tabakrauchen mit großer Schnelligkeit in allen Provinzen des Russischen Reichs verbreitet, und der Edelmann wie der Bauer sind ihm gleich eifrig zugethan. Ein leidenschaftlicher Raucher war der Prinz Carl Peter Ulrich von Holstein-Gottorp, der nachmalige Czar Peter III. Seine Trinkgelage im Tabakqualm mit Günstlingen und ausländischen Offizieren auf dem Schloß Oranienbaum gaben die erste Veranlassung zu Mißhelligkeiten und Zerwürfnissen mit seiner Gemahlin Catharina, die ihm Thron und Leben kosteten. Die bekannte Sekte der Roßkolniki verschmähte den Tabak, sowie den Kaffee und den Thee.

Die Cultur des Tabaks wurde im vorigen Jahrhundert in den südlichen Provinzen des Russischen Reichs, besonders

in Podolien, in der Ukraine und Krimm, durch Deutsche Colonisten eingeführt, welche die Kaiserin Katharina II. im Jahr 1763 nach Rußland kommen ließ. Reiche Ernten liefert der Tabak am Dnjeper und Don, im Gouvernement Tschernigow bei Neshin, Chersson, sowie im Gouvernement Ssaratow, in den Colonien Katharinenstadt, Resenanowka, Zug und Solothurn. In diesen Colonien gewinnt man in guten Jahren mehr als 250,000 Pfund Tabak. Im Jahr 1835 erlöste man für Tabak 310,000 und im Jahr 1836 320,000 Rubel. Tabak wird jetzt auch in den Gouvernements Charkow, Orel und Smolensk gebaut.

8) Einführung des Tabakrauchens im Osmanischen Reiche.

Das Tabakrauchen wurde in der Türkei zu Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts während der Regierung des Sultans Achmet I. eingeführt. Nach von Hammer Burgstall [1]) gibt der Osmanische Geschichtschreiber Naima Raufstulebrar das Jahr 1605 an, in dem der Tabak in Constantinopel bekannt wurde. Damit stimmt die Nachricht Sandy's [2]), eines Englischen Reisenden, überein, der sich im Jahr 1610 in der Hauptstadt des Osmanischen Reichs aufhielt. Nach ihm hatten die Türken das Tabakrauchen erst seit kurzer Zeit von Englischen Seeleuten gelernt und der Tabak wurde aus England zugeführt. Im Jahr 1614, da Della Valle [3]) daselbst verweilte, war das Tabakrauchen und Kaffeetrinken schon sehr im Schwung.

---

[1]) Geschichte des Osmanischen Reichs. B. 4. S. 330.

[2]) Travels into Turky. London. 1621.

[3]) Reise in die Orientalischen Länder. B. 1. S. 42.

Das Erscheinen des Amerikanischen Gebrauchs im Reiche der Osmanen ist merkwürdig sowohl durch die Leidenschaft, mit dem sich die Türken diesem neuen Genuß hingaben, als durch die Strenge, mit der gar bald gegen denselben gewüthet wurde. Der Tabak und der Kaffee, kaum in das Osmanische Reich eingewandert, wurden schnell so einheimisch, daß sie Lebensbedürfnisse des Türken wurden, dessen Bild dann, da er sich nicht wohl ohne Kaffee und Tabakpfeife denken läßt, bald im übrigen Europa zum Aushänge-Schild der Kaffee-Häuser und Tabak-Buden erkoren wurde. Kaffee und Tabak wurden für den Osmanen die Pole, um die sich der Genuß erkünstelter Erregung dreht. Sehr wahr sagt von Hammer, Kaffee, Tabak und Opium sind die drei Räder des Wagens seiner Begeisterung, denn das vierte Rad, der Wein, eben weil er gesetzlich verboten ist, als heimlicher Genuß, einen um so größeren Umschwung gibt. Kaffee, Tabak, Opium und Wein sind von Osmanischen Dichtern häufig als die vier Elemente des Vergnügens und als die Polster des Sopha's des Genusses gepriesen worden. Eben so häufig werden sie aber auch von den Gesetz-Gelehrten als die Säulen des Zelts der Ueppigkeit geschildert und als die vier Minister des Teufels verdammt.

Gegen das Tabakrauchen erhoben sich zuerst die Geistlichen oder Mufti's, welche es für nicht verträglich mit den Vorschriften des Koran erklärten, und daher ein Verbot gegen dasselbe erwirkten, unter Androhung schwerer Strafen. Wer Tabak rauchend ergriffen wurde, dem wurde die Nase durchbohrt, und in die Oeffnung das Pfeifenrohr gesteckt. So wurde er auf einem Esel durch die Straßen Constantinopels geführt und dem Spott des Pöbels Preis gegeben.

Im Jahr 1633 war in Constantinopel eine große Feuers-

brunst ausgebrochen, welche unter dem Volke allgemeines Mißvergnügen und große Aufregung verursacht hatte, die sich besonders in den Kaffeehäusern laut äußerte. Der Sultan Murad der Vierte erließ den Befehl, die Kaffeehäuser, als die Versammlungsorte der Unzufriedenen, zu schließen und niederzureißen, welcher Befehl streng vollzogen wurde. Auf die Zerstörung der Kaffeehäuser folgte unmittelbar das Verbot des Tabakrauchens bei Todesstrafe. Den Vorwand gab die Feuersgefahr, welche aus dem Rauchen entspringe, in der That aber war es eine Maßregel der höheren Polizei, um durch die Verhinderung des Besuchs der Kaffeehäuser und das Verbot des Tabakrauchens die Zusammenkünfte der Unzufriedenen und Tadler der Regierung zu beseitigen. Die Uebertreter jenes Verbots wurden mit dem Schwerte verfolgt. Der grausame Sultan selbst machte in der Nacht die Runde, und wer bei Kaffee und Pfeife gefunden wurde, war ein Kind des Todes. Die am Morgen auf den Straßen liegenden Leichname der Hingerichteten bezeugten die in der Nacht geübte Tyrannei. So büßten viele Freunde des Kaffee's und des Tabaks ihre Liebhaberei mit dem Leben, wie von Hammer [1]) nachgewiesen hat.

Bei den im Jahr 1638 unternommenen Feldzug Murad's gegen die Perser gingen die Hinrichtungen der Tabakraucher ihren blutigen Gang fort. Soldaten, die im Geheim rauchend mit der Pfeife ergriffen wurden, waren dem Tode verfallen. Sie wurden geköpft, gehenkt, geviertheilt, oder mit zerschmetterten Händen und Füßen vor die Zelte geworfen [2]).

Die vom Sultan Murad gegen das Tabakrauchen ver-

---

[1]) a. a. O. B. 5. S. 160.

[2]) von Hammer a. a. O. B. 5. S. 240.

hängten schweren Strafen wurden unter der Regierung des Sultan Ibrahim nicht aufgehoben. Die Freunde des Tabaks nahmen daher ihre Zuflucht zum Schnupftabak. Die Jahrbücher des Osmanischen Reichs melden, daß man in Constantinopel im Jahr 1642 zuerst Tabak schnupfen sah [1]).

Während der Regierung des Sultans Mohammed IV. wurden wieder Kaffeehäuser errichtet, und das Verbot gegen das Tabakrauchen wurde zurückgenommen. Seit dem verbreitete es sich schnell unter allen Ständen, und es ist der gewöhnliche Zeitvertreib der indolenten Osmanen in den Kaffeehäusern, auf den Bazars und im Harem geworden. Selbst die Frauen sind ihm sehr ergeben. Beim Abstatten von Besuchen herrscht allgemein die Sitte, den Ankommenden, wenn s dessen Rang erlaubt, zum Sitzen auf den Divan einzuladen, und ihm Kaffee und eine angezündete Pfeife zu reichen. Unter den Pfeifenkopf wird eine kleine messingene Schale (Tapsi) gelegt, um das Anbrennen der Teppiche zu verhüten.

Der Tabak heißt Tutun oder Tuton, ein Wort, das nicht Arabischen Ursprungs ist, und Rauch bedeutet. In der Arabischen Sprache wird er Dakhan genannt, welches Wort aber von den Osmanen selten gebraucht wird, und eine Uebersetzung von Tutun ist. Man bedient sich allgemein sehr langer Pfeifen, Tschibuk genannt. Das mehrere Fuß lange Rohr besteht aus Weichselholz, Maßholder oder Jasmin. Der Pfeifenkopf, Luloch, ist aus fein geschlemmter rother Erde gebildet, mit eingedrückten Verzierungen versehen und oft vergoldet. Das große, knopfförmige, aus Bernstein gefertigte Mundstück wird nicht in den Mund genommen, sondern nur

---

[1]) von Hammer. B. 3. S. 309.

an die Lippen gelegt. Die Vornehmen treiben mit den Pfeifen großen Luxus. Die Rohre sind mit Seide, Atlas oder Sammet überzogen, und mit Gold, Perlen und Edelsteinen verziert.

Tabak wird seit geraumer Zeit in der Europäischen Türkei gebaut, vorzüglich in Macedonien und Bosnien. Der beste Tabak wächst in der Gegend von Salonichi und Larissa. Geschätzt ist auch der Patrich, der Tzenidsche und der Karadaph. Die Tabak-Cultur scheint sich von der Türkei aus nach Servien, Sklavonien, Kroatien und der Wallachei verbreitet zu haben, zur Zeit, wo jene Länder unter der Herrschaft des Osmanen standen. In allen diesen Ländern wird jetzt viel Tabak gebaut und geraucht.

VI.

Einführung und Verbreitung des Tabaks in Afrika.

Ueber den Ursprung des Gebrauchs des Tabaks in den Ländern Afrika's sind die Meinungen getheilt. Die meisten Reisenden, welche die Westküste dieses Welttheils besucht haben, nehmen an, daß die Bewohner derselben erst durch Europäische Seefahrer mit dem Tabak bekannt wurden, und daß die Tabakpflanze in Afrika nicht einheimisch, sondern aus Amerika eingeführt worden sei. Golberry [1]) dagegen, welcher das Tabakrauchen und die Cultur des Tabaks in allen Küstenländern vom Senegal bis zum Cap Palmas wahrgenommen hatte, und selbst die mit den Caravanen aus den innern Ländern kommenden Neger Tabak rauchen sah, stellte die Behauptung auf, die Tabakpflanze sei in Afrika einheimisch gewesen und nicht aus Amerika verpflanzt. Dagegen läßt sich der Einwurf machen, daß kein Seefahrer, welcher die Westküste Afrika's vor der Entdeckung Amerika's durch Columbus besucht hat, auch nur entfernt des Tabaks und seines Gebrauchs gedacht hat. Im Jahr 1455 befuhr der Venetianer Ca da

---

[1]) Fragmens d'un Voyage en Afrique fait pendant les années 1785—87. Paris 1802. T. 2. p. 388.

Mosto [1]) auf den Rath des Infanten Don Henrico von Portugal die Afrikanische Westküste. Längere Zeit verweilte er am Senegal bei den Jalofen, über deren Sitten und Gebräuche er ausführliche Nachrichten gegeben hat. Nirgends aber erwähnt er des Tabakrauchens. Eben so wenig thut dieß der Portugiesische Capitän Piedro de Cintra, der sich im Jahr 1462 in Sierra Leone aufhielt. Selbst Reisende, die im sechszehnten Jahrhundert die Westküste besucht haben, wie Battle [2]), Odoardo Lopez [3]), John Lox, Towrson u. a. gedenken desselben nicht. Der Gebrauch des Tabaks und die Tabakpflanze haben sich unläugbar von den verschiedenen Küsten aus in die Länder Afrika's verbreitet, und wurden durch Europäische Seefahrer eingeführt, wie sich aus vielen Nachrichten ergibt.

A) Länder an der Westküste.

Die Negervölker an der Westküste scheinen zuerst durch Portugiesische und Spanische Seeleute, welche Sklaven nach Amerika führten, mit dem Tabakrauchen bekannt worden zu sein. Im fünfzehnten Jahrhundert bereits hatten die Portugiesen mit Erlaubniß des Infanten Don Henrico Neger aus der Bai Arguin nach den Canarischen Inseln und selbst nach

---

[1]) Placido Zurla Dei Viaggi e delle Scoperte Africane di Aloiso Ca da Mosto. Venetia 1815.

[2]) The strange Adventures of Andrea Battle of Leigh; in Purchas Collection T. 2. Liv. 7.

[3]) Relatione del Reome di Congo e delle circonvicine contrade par Filippo Pigafetta. Roma 1578.

Sicilien gebracht, um das Land zu bauen. Im Jahr 1481 errichteten sie zur Betreibung des Sklaven- und Gold-Handels das Fort Sanct Georg del Mina an der Goldküste und bald darauf das Fort Loango an der Küste von Angola. Der entehrende Handel mit Sklaven kam nach der Entdeckung Amerika's schnell in Schwung, indem der größte Theil der unglücklichen Bevölkerung Westindiens durch die Goldgier der Spanier bei den schweren Arbeiten in den Bergwerken aufgerieben war. Alonzo Gonzales war einer der ersten, die einen geregelten Handel mit Negern nach Westindien trieben. Die Neger an den Küsten, welche die Portugiesischen und Spanischen Sklavenhändler Tabak rauchen sahen, scheinen bald Wohlgefallen daran gefunden zu haben und ahmten es nach. Und so verbreitete es sich nicht nur bei den Neger-Völkern an der Westküste, sondern es drang auch mit den Caravanen, welche Goldstaub, Elfenbein und Sklaven brachten, und dagegen Salz und Europäische Waaren holten, in die inneren Länder Afrika's ein.

Die ersten Nachrichten über das Tabakrauchen bei den Negern hat meines Wissens der Englische Handelsmann William Finch [1]) mitgetheilt, der im Jahr 1607 bei seiner Reise nach Ostindien Sierra Leone besuchte. Er sah die dort lebenden Fullah-Neger Tabak aus großen Pfeifenköpfen von gebranntem Thon rauchen, in die sie kurze, anderthalb Fuß lange Schilfrohre einsetzten. Auch die Frauen rauchten. In der Nähe ihrer Hütten bauten sie bereits Tabak. Um den Tabak milder zu machen, pflegten die Neger den Saft aus den grünen Blättern zu pressen, dann erst zerschnitten sie dieselben, und trockneten sie am Feuer. Die Männer trugen die Pfeifen

[1]) Reise nach Ostindien; in Purchas Collection T. 1.

in einem Sacke bei sich und den Tabak in einem kleinen Beutel, Taffio genannt. Aehnliches berichtet Robert Harcourt von den Negern Guineas, wo er sich im Jahre 1608 aufhielt.

Daß der Tabak aus Amerika in die westlichen Länder Afrika's eingeführt worden ist, ergibt sich ferner daraus, daß die Tabak-Pflanze, welche Golberry in den verschiedenen Ländern Afrika's bauen sah, und die er Nicotiana minor nennt, keine besondere Art ist, sondern nach seiner Beschreibung ganz mit der in Brasilien, am Amazonen-Strom und in Guiana einheimischen Art, nämlich Nicotiana rustica, übereinkommt. Sie erreicht wie diese nur die Höhe von einigen Fußen, hat stark behaarte und sehr kleberige, länglichrunde, ansehnlich breite und nicht zugespitzte Blätter von braungrüner Farbe, und weiße Blüthen. Wahrscheinlich wurden Samen von dieser zuerst durch die Portugiesen nach Afrika gebracht. Viele andere Amerikanische Gewächse, der Mais, die Caßave, die Ananas das Capsicum u. a., welche längst von den Negern gebaut werden, sind nach den Nachrichten des Missionär Antonio Zucchelli[1]) aus Brasilien nach den Afrikanischen Ländern verpflanzt worden. Daß die Neger-Nationen an der Westküste durch Europäische Seefahrer und Handelsleute mit dem Tabak bekannt wurden, dürfte sich endlich daraus ergeben, daß die Tabakpfeifen, wie Isert[2]) berichtet, bei den Negern Congos den Namen Tabacini führen.

Das Tabakrauchen ist seit geraumer Zeit in allen Ländern Senegambiens, vom Cap blanc bis zum Cap Sierra Leone,

---

[1]) Relazione del Viaggio e Mission di Congo nell'Etiopia inferiore occidentale. Venezia 1712. 4.

[2]) Reisen nach Guinea. Kopenhagen 1790.

im Gebrauch, und alle in jenen Ländern wohnende Neger-Völker bauen Tabak. Jannequin, ein Reisender der Französischen Afrikanischen Handels-Gesellschaft, gedenkt schon im Jahre 1637 des Tabakrauchens bei den Negern am Cap blanc und am Senegal. Ausführliche Nachrichten darüber hat der viele Jahre am Senegal lebende Französische Gouverneur André de Bry [1]) gegeben. Im Jahr 1697 unternahm er eine Reise auf dem Senegal vom Fort Saint Louis bis zu den Cataracten von Felu. Alle an den Ufern des Stroms wohnenden Negerstämme, die Jalofen, Fulhas, Bambarras und Mandingos sah er leidenschaftlich Tabak rauchen, Männer sowohl als Frauen. Ebenso die Fellups an den Flüssen Casamanca und Bintam. Töpfer verfertigten die irdenen Pfeifenköpfe. Die langen Rohre bestanden aus Schilf. In der Audienz beim Könige der Fulhas zu Gumel geruhte dieser dem Gouverneur seine eigene brennende Pfeife als Zeichen der Freundschaft zu überreichen. Die bei der Audienz gegenwärtigen Hofleute, selbst die Prinzessinnen und Hofdamen, rauchten. Bei einer nach den Bissao-Inseln unternommenen Reise sah de Bry diesen Gebrauch daselbst ebenfalls allgemein bei den dort lebenden Negern, den Papels. Der König der Insel Cazegut, bei dem er zur Tafel geladen war, fing gleich nach der Mahlzeit an zu rauchen, aus einer Pfeife, deren Kopf wohl ein Viertel Pfund Tabak faßte und dessen fünf Fuß langes Rohr mit metallenen Ringen und Zierrathen geschmückt war. Im Jahr 1715 besuchte de Bry auch die in den Gummi-Wäldern an der Gränze der Wüste Sahara sich aufhaltenden Mauren, bei denen das Tabakrauchen allgemein üblich war. Die erste Gemahlin oder Soltana eines

---

[1]) Labat Nouvelle Relation de l'Afrique occidentale. 1728.

Arabischen Fürsten beehrte den General mit einem Besuch, bei dem sie mit den Frauen ihres Gefolgs aus goldenen und silbernen Pfeifenköpfen, Casodos, rauchte, deren kurze Rohre mit goldenen Ringen, Corallen und Ambra verziert waren. Sie nöthigte den General ihr im Rauchen Gesellschaft zu leisten und überreichte ihm eine schöne Pfeife.

An den Ufern und auf den Inseln des Senegals sah de Bry überall große Tabak-Pflanzungen. Die Frauen der Neger müssen nicht nur den Tabak pflanzen, einernten, trocknen und schneiden, sondern den Männern auch die gestopften Pfeifen reichen. Ein Hauptzeitvertreib der zum Müssiggang und zur Geselligkeit geneigten Neger besteht in ihren Pallawars oder Versammlungen zu rauchen und zu plaudern. Diese haben während der trocknen Jahreszeit im Schatten großer Bäume statt, während der Regenzeit aber in den Bentabas oder Gesellschafts-Häusern, wo sie den größten Theil des Tags und einen Theil der Nacht bei Gesang und Tanz rauchend zubringen. Bei den Heiraths-Ceremonien und bei allen Festen wird Palmwein getrunken und Tabak geraucht.

In den Jahren 1620 und 21 unternahm Richard Jobson [1]) des Goldhandels wegen vom Fort James eine Reise auf dem Flusse Gambra oder Gambia ins Innere des Landes. Er fand die Mandingo-Neger, Männer und Frauen, dem Tabakrauchen sehr ergeben. Den Tabak erhielten sie von den Portugiesischen Sklaven-Händlern aus Brasilien. Von den Negern zu Tenda tauschte er gegen Glasperlen Pfeifen und Tabak ein. Im Jahr 1624, da Stubbs auf der Gambia reiste, bauten die Neger bereits Tabak bei ihren Wohnungen, doch sah er keinen Tabak oberhalb der Cataracten wachsen.

---

[1]) Der Goldhandel oder Entdeckung des Flusses Gambra.

Francis Moore, der im Jahr 1730 Factor der Englisch-Afrikanischen Compagnie zu Sierra Leona war, berichtet, daß die dort wohnenden Neger-Völker, die Mandingos, Boullams, Timmanies und Bagots beständig Tabak rauchten. Die netten Pfeifen verfertigten sie aus gebranntem rothen Thon. Das Rohr bestand aus einem langen dünnen Stab, den sie mit einem glühenden Draht aushöhlten. Tabak bauten sie in der Nähe ihrer Hütten.

Von Senegambien aus hat sich der Gebrauch des Tabakrauchens auch in die benachbarten inneren Länder Afrika's verbreitet durch die Caravanen der Mandingo-Neger, welche Goldstaub, Elfenbein und Sklaven in die Handelsplätze an den Küsten bringen und mit den Europäern in Handels-Verkehr stehen. So ist es namentlich üblich im Goldlande Bambouk. Mungo Park [1]) sah die Neger in der Stadt Joag im Königreiche Kajaaga Tabak rauchen, und in der Nähe befanden sich viele Tabak-Pflanzungen. Auch in der Stadt Sansanding am Joliba sah er in den Häusern am großen Markte Buden, in denen Tabak verkauft wurde. Hin und wieder rauchten die Neger aber auch, wenn ihnen Tabak mangelte, die getrockneten Kelche des Baobab oder Affenbrodbaums (Adansonia digitata) [2]).

Viele Neger, namentlich die einen ausgebreiteten Handel treibenden Mandingos, sowie die Fulahs, die Neger von Wessalo u. a. sind auch Freunde des Schnupftabaks. Sie dörren die Tabakblätter am Feuer und zerstoßen sie in hölzernen Mörsern zu feinem Pulver. Nach Caillé [3]) nehmen

---

[1]) The Journal of a Mission to the Interior of Africa. London 1805.

[2]) Travels in the Interior of Africa performed in the years 1795—97.

[3]) Voyages en Afrique T. 1. p. 307. T. 2. p. 92.

die Mandingos aber den Schnupftabak nicht mit den Fingern, sondern sie führen ihn mit einem kleinen Pinsel oder mit einem ohrlöffelförmigen Eisen zur Nase.

Das Tabakrauchen ist ferner in allen an der Bai von Guinea vom Cap Mesurado und Palmas bis zum Cap Lopez-Gonzalvo gelegenen Ländern in Gebrauch, wie schon die früheren Reisenden, Villault de Bellefond[1], Barbot, Otto Friedrich von der Gruben[2], Bosman[3] u. a., die in der zweiten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts und in der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts jene Länder besucht haben, als auch neuere Reisende, Isert, Robertson, Tuckey[4], Bowdich[5], Adams[7] u. a. berichtet haben. Die Neger von Cavally in der Nähe des Caps Palmas, die Fantis, die Ashantis, die Neger der Gold- und Sclavenküste von Dahomey, Benin, des Königreichs Juida oder Fida sind alle leidenschaftlich dem Tabakrauchen ergeben.

Bosman sagt: Die Neger in Guinea, beiderlei Geschlechts, sind große Liebhaber des Tabaks, so daß sie dafür den letzten Heller ausgeben und viel lieber hungern, als das Rauchen aufgeben. Sie haben sehr lange Pfeifen von mehr als sechs Fuß. Die Pfeifenköpfe bestehen aus gebranntem

---

[1]) Relation des Côtes d'Afrique appelées Guinée, dans le voyage 1666 et 1667.

[2]) Sheeps-Togt von Jonkher Otto Friedrich van der Gruben na Guinea 1682. p. 17.

[3]) Voyage en Guinée. Utrecht 1705.

[4]) Narrative of an Expedition to explore the river Zaïre usually called the Congo. London. 1818.

[5]) Mission to Ashantee.

[6]) Remarks on the Country from cape Palmas to the river Congo. London 1823.

Thon oder Stein, in die sie zwei bis drei Handvoll Tabak stopfen und ohne abzusetzen ausrauchen. Das Rohr ist aus einem Schilfhalm gebildet. Die Neger, welche bei den Europäern leben, rauchen Brasilianischen Tabak, doch wird auch Tabak gebaut, der aber sehr stark und übelriechend ist. An den Versammlungsorten, Kaldés genannt, wird beständig geraucht. Im Lande der Ashantis führen die Vornehmen nach Bowdich goldene Pfeifen, während die Armen thönerne haben, wie auch der Capitän Winniett, der Vice-Gouverneur von Cap Coast-Castle, bei seinem im Jahr 1848 in Kumasi, der Hauptstadt des Königs von Ashanti, gemachten Besuche wahrnahm. Tabak wird im Lande der Ashanti, in Inta und Dagoumba gebaut und führt den Namen Toah. Man trocknet die Blätter in der Sonne und zerreibt sie zwischen den Händen. Die Ashanti schnupfen auch stark, und setzen dem Schnupftabak Salmiak zu.

In den Ländern an der Westküste endlich, vom Cap Lopez Gonzalvo bis zum Cap Negro, in Loango, Congo, Bamba, Angola oder Dongo und Benguela, die auch als Unterguinea aufgeführt werden, ist das Tabakrauchen ebenfalls üblich, und zwar seit geraumer Zeit. Braun [1]), der im Jahr 1611 Congo besuchte, sah schon damals die dortigen Neger, Mosicongos, Männer und Frauen, nach der Arbeit, in ihren Hütten Tabak rauchen, den sie Macay nannten. Zucchelli, der sich im Jahr 1696 als Missionär in Congo aufhielt, führt an, daß der König vorzüglich darin sein Vergnügen finde, mit seinen Hofleuten Tabak zu rauchen und sich durch Palmwein zu berauschen. Tuckey sah bei seiner Fahrt auf dem Zaïre, daß die an den Ufern wohnenden Neger, welche

---

[1]) Navigationes quinque.

dem Tabakrauchen sehr zugethan sind, das mittlere Paar der oberen Schneidezähne ausfeilen, um das Pfeifenrohr besser einführen zu können. In alle jene Länder wurde Tabak aus Brasilien durch die Sklavenhändler eingeführt.

Nach Adams, welcher ausführliche Nachrichten über den Handel an der Westküste vom Cap Palmas bis zum Congo-Strom gegeben hat, ist Tabak einer der gesuchtesten Handelsartikel, welchen die Portugiesen von Bahia in großer Menge in die Küstenländer bringen. Auf allen Märkten in Ashanti, Dahomey, im Lande der Hios, in Housa, Jabon, Lagos und Benin ist der Brasilianische Tabak sehr begehrt. Seit der Abolition des Sklavenhandels fügt Adams bei, werde Tabak an den Küsten von Elmina bis Benin am vortheilhaftesten gegen Gold und Elfenbein umgesetzt werden können. Tabak wird übrigens auch in Bonny, Calabar und im Königreich Angola gebaut, der aber schlecht und übelriechend ist, und dem aus Brasilien eingeführten Tabak nachsteht.

B) Tabak in den Ländern an der Südspitze Afrika's.

An das Cap der guten Hoffnung und in die an dasselbe gränzende Länder gelangte der Tabak und sein Gebrauch durch Holländische Seeleute, welche hier schon seit dem Jahr 1595 bei ihren Reisen nach Ostindien oft vor Anker gingen. Johann van Riebeck gründete daselbst im Jahr 1652 die erste Niederlassung, und die Holländer führten die Cultur des Tabaks ein. Die Hottentotten fanden an dem Tabakrauchen sehr bald großes Wohlgefallen. Wilhelm Ten Rhyne [1]),

[1]) De promontorio bonae spei. Scaphhusae. 1686. Cap. 16. p. 49. Account of the Cape of Good Hope; in Churchill's Collection. T. 4. p. 768.

welcher im Jahr 1673 das Capland bereiste, sah bereits Männer und Frauen, Kinder und Greise, Tabak rauchen.

Der Englische Capitän Cowley [1]) fand die Hottentotten, da er im Jahr 1684 das Cap besuchte, dem Rauchen so sehr ergeben, daß sie ihre Weiber den Matrosen um ein Stück Rollentabak anboten und preisgaben. Auch Dampier [2]), welcher sich im Jahr 1694 am Cap aufhielt, gedenkt der Leidenschaftlichkeit der Hottentotten für den Tabak. Der Preis einer Kuh oder eines Schafs bestand damals in einem Stück Rollentabak, welches von den Hörnern bis zum Schwanz eines Thiers reichte. Kolbe [3]), der vom Jahr 1705 bis 13 im Capland lebte, berichtet ebenfalls, daß die Hottentotten, Männer sowohl als Frauen, dem Tabakrauchen sehr ergeben sind. Er sagt: außer der großen Trägheit bestehen ihre Laster in der Trunkenheit und in der Sucht Tabak zu rauchen. Reicht man ihnen Branntwein und Tabak, um die sie stets betteln, so trinken und rauchen sie, bis sie umfallen, zugleich schreien sie, bis sie die Stimme verlieren. Kolbe sah selbst Tabak rauchende Mütter, welche dem an der Brust saugenden Kinde die brennende Pfeife reichten. Die im Dienste der Colonisten stehenden Hottentotten erhielten vorzüglich Tabak als Lohn. Ihre kleinen, sehr einfachen Pfeifen, welche sie selbst verfertigen, bestehen aus gebranntem Thon oder Holz und einem kurzen Rohr. Jeder Hottentotte führt einen kleinen am Halse hängenden Sack, in dem sich die Pfeife und Tabak befindet. Die Frauen tragen einen ledernen Beutel mit den

---

[1]) Reise um die Welt, abgedruckt in Dampier's Reisen B. 4. S. 383.

[2]) Ebend. B. 1. Kap. 20.

[3]) Reise in das Afrikanische Vorgebirge der guten Hoffnung. Nürnberg. 1719. B. 1. S. 240.

Rauchgeräthschaften am Gürtel. Fehlt es ihnen an Tabak, so rauchen sie die getrockneten Blüthen und Blätter von Hanf, Dacha oder Daka. Auch vermengen sie den Tabak mit Hanf, welches Gemengsel Buspach heißt. Sie bedienen sich ferner der Canna oder Channa, welches nach Patterson [1]) die getrocknete Wurzel einer Art von Mesembryanthemum ist.

Die Leidenschaft für den Tabak hat sich nach den Nachrichten neuerer Reisenden, Sparrmann's [2]), Thunberg's [3]), Le Vaillant's [4]), Barrow's [5]), Percival's [6]), Lichtensteins [7]), Campbell's [8]), Latrobe's [9]), Burchell's [10]) u. a. bei allen Stämmen der Hottentotten, den Namaquas, Griquas, Gonaguas am Groote Visch-Rivier, den Corannas am Groote oder Orange Rivier, bei Männern und Frauen, bis auf den heutigen Tag erhalten. Sie rauchen Tabak oder Daka, welche sie von den Colonisten theuer gegen Ochsen eintauschen. Thunberg stieß auf eine Horde Hottentotten, welche beim Mangel an Tabak und Hanf den getrockneten Mist des Rhinoceros und Elephanten rauchten. Selbst die im größten Elende in der öden Gegend zwischen

---

[1]) Reise ins Land der Hottentotten und Kafern, übersetzt von Forster. Berlin 1790. S. 21.

[2]) Reise nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung im Jahre 1776. Berlin 1784.

[3]) Reisebeschreibung. Leipzig. 1792.

[4]) Voyage dans l'intérieur de l'Afrique dans les années 1780—85.

[5]) An Account of travels in the Interior of southern Africa in the year 1797—98. London 1801.

[6]) Beschreibung des Vorgebirgs der guten Hoffnung. Leipzig 1806.

[7]) Reisen im südlichen Afrika. Berlin 1811.

[8]) Reise in Südafrika. Nürnberg 1816.

[9]) Journal of a Visit to South Africa. London 1818.

[10]) Travels in the Interior of Southern Africa. London 1822.

den Roggeveld-Bergen und dem Orange-Fluß lebenden Saabs oder Boschimans, welche in Erdhöhlen wohnen, und sich von wilden Kräutern und Wurzeln, sowie von Eidechsen, Schlangen, Heuschrecken und Termiten nähren, sind leidenschaftliche Raucher. Ihre Pfeifen sind entweder ausgehöhlte Röhrenknochen, oder sie bestehen aus dem Horn einer Elenn-Antilope (Antilope orcas) oder eines Ochsen, in das sie den aus gebranntem Thon gebildeten Pfeifenkopf einsetzen, wie sie Sparrmann [1]) abgebildet hat. In die weite Mündung des Horns bringen sie den ganzen Mund ein, um den Rauch einzuziehen. Tabak und Hanf betteln die Boschimans von Reisenden, oder sie stehlen dieselben von den Feldern der Colonisten. Haben sie keinen Tabak, so gießen sie etwas brenzeliges Oel aus ihren Pfeifen auf trockne Kräuter, welche sie dann rauchen.

Der Gebrauch des Tabaks hat sich seit geraumer Zeit auch bei den jenseits des großen Visch-Rivier an der Ostküste Afrika's bis zur Bai Lagoa wohnenden Kaffern oder Amakosa eingeschlichen, wie Barrow, White [2]), Alberti [3]) und Cowper Rose [4]) berichten. Männer und Frauen rauchen. Da Barrow im Jahr 1797 das Kafferland besuchte, stieß er an den Ufern des großen Fischflusses auf einen Haufen Frauen, welche ihn tanzend und scherzend empfingen und sogleich dringend um Tabak und kupferne Knöpfe zum Schmuck baten. Die Kaffern versammeln sich in den Hütten der Häuptlinge, wo sie um das Feuer sitzend plaudern und Tabak oder Daka rauchen. Ist nur eine Pfeife vorhanden,

---

[1]) a. a. O. Tafel 3. Figur 3.

[2]) Journal of a Voyage performed in the Lion. 1800.

[3]) Description physique et historique des Cafres. Amsterdam 1811.

[4]) Four years in southern Africa. London 1829.

so kreist sie von Mund zu Mund und jeder thut einige Züge daraus. Sie haben kleine hölzerne oder eiserne Pfeifen, welche sie selbst verfertigen. Hin und wieder bedienen sie sich auch des Horns einer Antilope, welches mit Wasser gefüllt wird, und durch das sie den Rauch gehen lassen. Sie rauchen Tabak und Hanf, den sie von den Colonisten gegen Ochsen eintauschen, oder in der Nähe ihrer Hütten, nebst Hirse, Bohnen und Wasser-Melonen bauen. Der Kaffern-Stamm der Tamboukki ist nach dem Missionär Hallbeck[1]) gleichfalls dem Tabak- und Hanfrauchen sehr ergeben. Sie rauchen aus mit Wasser gefüllten Ochsenhörnern, in die ein thönerner Pfeifenkopf und ein Rohr angebracht sind.

Jener Gebrauch hat sich endlich zu den nördlich vom Capland, jenseits des Oranje-Rivier wohnenden Hirtenvölkern den Betjuanas, Bachapins, Matchapis und Maroutzies verbreitet. Nach Truter und Somerville sind die Bewohner der Stadt Litaku, welche unter dem 27. Grad südlicher Breite und dem 24. Grad der Länge des Meridian von Greenwich liegt, große Freunde des Tabaks. Unter allen Genüssen setzen sie den Tabak oben an. Sie ziehen den Rauch ein, welcher durch Wasser gegangen ist, das in das Horn eines Ochsen oder einer Gazelle gefüllt wird, und in das der Pfeifenkopf und ein Rohr eingesetzt sind. Die Bachapins verfertigen ihre Pfeifenköpfe aus einer Art Serpentinstein. Aehnliches berichtet Lichtenstein, der im Jahr 1805 das Land der Betjuanas besuchte. Männer und Frauen waren sehr begierig nach Tabak, und sie reichten Waffen, Elephantenzähne, Ohrgehänge, Hals- und Armbänder willig hin, um Tabak einzutauschen. Auch der Missionär Camp-

---

[1]) Mémoires sur la communauté des frères Moraves 1828.

bell, der sich im Jahr 1814 in Litaku aufhielt, gibt an, daß das Tabakrauchen dort allgemein im Gebrauch ist. Männer, Frauen und selbst Kinder verlangten Tabak von ihm, und waren sehr erfreut, wenn er sie nur einige Züge aus seiner Pfeife thun ließ. Burchell endlich gedenkt des großen Wohlgefallens der Bewohner Litakus am Tabak, den sie Mouchouko nennen. Obgleich Tabak nicht von den Betjuanas gebaut wird, so ist er ihnen schon seit geraumer Zeit ein großes Bedürfniß geworden. Burchell vermuthet, daß er ihnen zuerst durch Tausch von Nord-Osten her, aus den Besitzungen der Portugiesen zugeführt worden sei. Die Maroutzies aber bauen nach Campbell bereits außer Getreide, auch Tabak und Hanf.

Selbst das Tabakschnupfen ist unter jenen rohen und armen Hirtenvölkern, den Kaffern, Tamboukkis, Betjuanas, Matchappis und Maroutzies üblich und der Schnupftabak ist wohl ihr theuerster Luxusartikel. Die Kaffern führen einen gelbbraunen, feinkörnigen Schnupftabak, den sie in kleinen, kugelförmigen Kürbissen aufbewahren, deren Oeffnung mit einem Stöpsel geschlossen ist. Von dem Missionär Hallbeck verlangten die Frauen der Tamboukkies stürmisch Schnupftabak, den sie mittelst eines kleinen hölzernen Löffels zur Nase brachten. Bachapins, welche Burchell auf der Reise traf, begehrten sogleich Lischuena oder Schnupftabak, den sie in die flache Hand schütteten und schnupften. Die Betjuanas rösten den Tabak und zerreiben ihn zu einem feinen Pulver, das sie mit etwas Holzasche vermischen. Das Pulver ziehen sie durch einen Federkiel oder ein Stück Schilfrohr ein. Sowohl das Schnupfen als Rauchen nennen sie Chocha-Saugen.

Die Cultur des Tabaks ist in den Capländern unleugbar

durch die Holländer eingeführt worden, und ist bei dem großen Verbrauch desselben durch die Colonisten, und die sowohl in denselben als in den benachbarten Ländern wohnenden Völkerschaften fortdauernd in Zunahme begriffen. Im Gebiet der Cap-Colonie betrug nach Barrow [1]) der Ertrag des Tabaks, während der vier ersten Jahre der Englischen Herrschaft, durchschnittlich 300,920 Thaler oder 60,185 Pfund Sterling. Der dort wachsende Tabak ist von sehr guter Qualität, sowohl im Geruch als im Geschmack.

C) Tabak in den Ländern an der Ostküste.

Der Gebrauch und die Cultur des Tabaks ist in allen Ländern an der Ostküste Afrika's, in Sofala, Mozambique, Zanguebar, Magadoro und auf der Insel Madagascar eingeführt, wahrscheinlich durch die Portugiesen. Ueber die Zeit der Einführung sind jedoch keine Nachrichten vorhanden. Des Tabaks in der Bai von Lagoa hat schon Franke [2]) gedacht, der dieselbe im Jahr 1751 besuchte. Die an dem Küstensaum des rothen Meers in der Amhara nomadisirenden Danakils, sowie die Bajehs und Agazis sah Salt [3]) leidenschaftlich Tabak rauchen. Auch Harris [4]) fand bei seiner beschwerlichen Reise von der Bai Tadjura durch die Wüste Adel nach dem Königreiche Schoa, daß die dort herumziehenden wilden Horden der Dankali, Somauli und Debeni

---

[1]) Travels. T. 2.

[2]) Reise Leipzig. 1778.

[3]) Travels in Abyssinia. p. 276.

[4]) Gesandtschaftsreise nach Schoa in den Jahren 1841—43. Stuttgart 1845.

alle nach Tabak sehr lüstern waren. Sie rauchten, kauten und schnupften Tabak. Die Bewohner im Thale Aussa am Flusse Hawasch bauen selbst Tabak. In Abyssinien ist nur die Mahomedanische Bevölkerung dem Rauchen und Schnupfen ergeben. Die Christen dagegen verabscheuen den Tabak und den Kaffee, deren Gebrauch die Abyssinische Kirche, wie die Missionäre Isenberg [1]) und Krapf berichten, für sündhaft hält. Harris erzählt, daß er während seines Aufenthalts in Ankobar, der Hauptstadt des Königreichs Schoa, die dortige Sanct Marien-Kirche zu besuchen wünschte und den Bischof deßhalb um Erlaubniß bat. Er erhielt aber die Antwort, daß die Engländer, da sie die Gewohnheit hätten Kaffee zu trinken und Tabak zu rauchen, welche Mahomedanische Gräuel aus religiösen Gründen in Schoa verboten seien, nicht in den Bereich des heiligen Gebäudes zugelassen werden könnten, indem es durch den Fuß eines Gypzi (Ausländers) verunreinigt werde. Tabak, eine unerläßliche Waare für die Moslemitische Bevölkerung Schoa's, ist ein Gegenstand fleißigen Anbaues im unteren Lande. In das Königreich Tigre aber wird Persischer Tabak, sowohl zum Rauchen als zur Verfertigung von Schnupftabak, von Bashra und der im rothen Meer liegenden Insel Massaua eingeführt.

Nach Harris [2]) rauchen auch die Gallas Tabak und es macht bei ihren Gelagen ein Hauptvergnügen aus, wobei sie Bier trinken und Stücke rohen Fleisches verzehren. Mehrere Stämme, namentlich die Itu-Gallas bauen auch Tabak. Im Lande Susa hingegen, das an Schoa gränzt und dessen

---

[1]) Abyssinien und die evangelische Mission. Bonn 1844.

[2]) a. a O. B. 2. S. 149.

Einwohner Christen sind, wird nur Tabak geschnupft, nicht aber geraucht [1]).

D) Tabak in den Ländern an der Nordküste.

Der Gebrauch des Tabaks hat sich auch von der Nordküste aus, in die Länder Afrika's verbreitet, nach Aegypten, Tripolis, Tunis, Algier und Marocco, wohin er durch die Osmanen und christlichen Seefahrer gelangt ist. In allen jenen Ländern herrscht bei den Großen und den Frauen des Harems derselbe Luxus mit prächtigen Pfeifen und Tabakgeräthschaften, wie in der Türkei, in Syrien und Persien. Auch ist es Sitte, daß gleich nach eingenommenem Mittagsmahle Kaffee und Tabakpfeifen gereicht werden, und diese werden auch besuchenden Fremden dargeboten.

Die jährlich von Cairo ausgehenden Karavanen haben den Gebrauch des Tabaks nach Nubien, Dongola, Senar, Kordofan, Darfur und in die Länder des Sudans gebracht. Nach Burckhardt [2]) macht Tabak den vorzüglichsten Luxusartikel der Volksklassen Nubiens und aller Nuba-Völker in jenen Ländern aus, sowie am Bahr-el-Abiad oder am weißen Nil, selbst bei den Shangallas und Barabras. Er wird geraucht, oder mit Salpeter vermischt gekaut und ausgesaugt, indem man ihn zwischen den Lippen, Backen und Zähnen preßt. Auch der Schnupftabak ist sehr im Gebrauch. Man verfertigt ihn aus fein gepulvertem Tabak, dem Natron zugesetzt wird. In allen jenen Ländern wird längst Tabak ge-

---

[1]) a. a. O. B. 2. S. 162.

[2]) Reise in Nubien. S. 202.

baut. W. A. Browne [1]) sah große Tabak-Pflanzungen in Fertit und Darfungero, sowie Burckhardt in Damer.

Ein neuerer Reisender, Ignaz Pallma [2]) fand, daß alle Stämme der Nuba-Neger, südöstlich von Kordofan bis zum 10ten Grad südlicher Breite, dem Tabakrauchen leidenschaftlich zugethan sind. Man sieht sie den ganzen Tag über nie anders als mit der Pfeife im Munde. Bei schwarzem Kaffee Tabak zu rauchen, ist für sie einer der größten Genüsse. Auch die alten Frauen legen die Pfeife keinen Augenblick zur Seite. Junge Frauen und Mädchen jedoch rauchen selten. Den Tabak-Pfeifen, welche aus gebranntem Thon oder Holz bestehen, wissen die Neger eine gefällige Form zu geben. Das sehr kurze Rohr ist von Holz und in dasselbe wird ein drei Zoll langes, dünnes, eisernes Röhrchen eingesetzt, welches als Mundstück dient. Den Tabak, der für viele Neger einen größeren Werth als Nahrungsmittel hat, pflanzen sie selbst auf ihren Feldern. Hat er seine Reife erlangt, so werden die Blätter abgenommen, getrocknet, und sodann nach vorausgegangener Anfeuchtung in Form von Kuchen zusammengepreßt. Wollen sie rauchen, so brechen sie ein Stück ab und zerreiben es zwischen den Händen zu Pulver. Der Tabak ist aber so stark, daß ein Europäer, ehe er denselben in Wasser gelegt und ausgepreßt hat, nicht zu rauchen im Stande ist.

Tabak endlich, der in allen an der Nordküste Afrika's gelegenen Ländern ein Lebens-Bedürfniß geworden ist und in Menge gebaut wird, führen die von Tripolis, Tunis,

---

1) Nouveau Voyage dans la haute et basse Egypte, la Syrie, le Darfour. Paris 1800. T. 2. p. 45.

2) Beschreibung von Kordofan. Stuttgart 1843. S. 96.

Algier und Marocco ausgehenden Karavanen nach Biladulgerid und Fezzan, sowie in die Oasen der Wüste Sahara. Auf den durch die Wüste gehenden Karavanen-Straßen gelangt er in die in Sudan liegenden sehr bevölkerten Länder Timbuctu, Sackatu, Kashna, Bornu, Kanem und Borgu, wo er eine sehr gesuchte Waare ist und theuer gegen Gold und Elfenbein eingekauft wird.

Die an dem Ostrande des nordafrikanischen Sand-Oceans zwischen Fezzan und den Berber-Oasen lebenden Tibbos, so wie die an der Westseite nomadisirenden Touariks, welche den Karavanen-Handel zwischen den Küstenländern am mitteländischen Meer und den Ländern und Reichen im Inneren Afrika's vermitteln, sind dem Tabakrauchen ebenfalls sehr ergeben. Tabak erhalten sie von den Handelsleuten der Karavanen. Die Weiber der Tibbos kauen fast beständig Tabak. Die Neger-Völker jener inneren Länder Afrika's sind alle leidenschaftliche Raucher und, da der Tabak eine kostbare Waare ist, so haben sie bereits angefangen Tabak zu bauen, namentlich in Timbuctu.

Ein wichtiger Stapel-Platz für den Handel im Sudan ist noch der an der Westküste Marocco's gelegene Hafen von Magador, wo die Engländer und Amerikaner Tabak, Zucker, Gewürze und andere Waaren absetzen, welche von Karavanen durch die Wüste Sahara nach Timbuctu geführt werden [1]).

---

[1]) Loss of the American Brig Commerce wracked on the Western Coast of Africa in the month August 1815, with an account of Timbuctoo by J. Riley. London 1817. p. 114.

VIII.

Einführung und Verbreitung des Tabaks in Asien.

1) Berauschung durch den Rauch narkotischer Gewächse bei Asiatischen Völkern, ein sehr alter Gebrauch.

Herodot [1]) gedenkt dieses Gebrauchs schon bei den Massageten, einem Scythischen Volke, das auf den Inseln des Araxes lebte. Er sagt, es komme auf diesen Inseln ein Baum vor, dessen Früchte die Bewohner bei ihren Zusammenkünften in's Feuer würfen, und deren Rauch sie berausche, wie die Griechen der Wein. Dabei sängen und tanzten sie. Aehnliches berichtet er [2]) von den Scythen am Borysthenes, den ehemaligen Bewohnern des südlichen Rußlands am Dnieper. Dort wachse Hanf, der dem Flachse gleiche und aus dem in Thracien Kleider verfertigt würden. Den Samen streuten die Scythen in ihren Zelten auf glühende Steine, und so entstehe ein Dampf wie in einem Schwitzbade. Dabei brüllten sie aus Wohlbehagen. Auch Pomponius Mela [3]) hat

---

[1]) Histor. Lib. I. Cap. 202.

[2]) Lib. II. Cap. 74. 75.

[3]) De situ orbis. Lib. 2. Cap. 2. §. 4.

bei der Beschreibung Thraciens des Gebrauchs seiner Bewohner gedacht, sich durch Rauch zu berauschen. Manchen Völkern, sagt er, sei der Gebrauch des Weins unbekannt, dagegen aber werfe man, wenn man beim Schmauße um ein Feuer gelagert sei, Samenkörner in dasselbe, durch deren Rauch und Duft eine angenehme Trunkenheit hervorgebracht werde.

Mit obigen Nachrichten stimmen die Angaben von Maximus Tyrius [1]) und Dio Chrysostomus [2]) überein, welche wahrscheinlich aus Herodots Schriften entlehnt sind. Ferner findet sich bei Plutarch [3]) noch folgende Stelle: in Thracien am Flusse Hebrus (jetzt Maritza genannt) wächst ein Kraut, dem Origanum ähnlich, dessen Spitzen die Bewohner abpflücken und in's Feuer legen, nachdem sie sich mit Cerealien gesättigt haben. Den aufsteigenden Rauch athmen sie ein, worauf sie berauscht werden und dann in tiefen Schlaf sinken.

Vielfältig wurde die Frage aufgeworfen, welche Früchte und Samen eine solche berauschende Wirkung hervorbringen könnten. Einige Autoren haben sie dem Eppich zugeschrieben, andere meinten mit Bezug auf die Angaben Herodot's, es müßten Hanfsamen sein. Wahrscheinlicher ist, daß es die Samen einer Art Stechapfels, der Datura stramonium oder metel, waren, die eine berauschende Wirkung haben.

---

[1]) Dissertatio XXVII. Sermo 11.

[2]) Oratio XXXII. p. 680.

[3]) De fluviis p. 1149. ed. Reisk. p. 718.

2) Der Tabak vor Entdeckung Amerika's in Asien nicht bekannt.

Obgleich nicht in Zweifel gezogen werden kann, daß das Berauschen durch den Rauch narkotischer Kräuter bei mehreren Völkern des nördlichen Asiens ein sehr alter Gebrauch war, so berechtigt dies doch nicht zu der Annahme, daß das Tabakrauchen schon vor Entdeckung Amerika's in jenem Welttheile üblich war, wie einige Schriftsteller irrig behauptet haben. So sagt Savary [1]: die Perser haben lange vor Entdeckung des neuen Continents Tabak geraucht und dieser Gebrauch ist ihnen aus Aegypten zugekommen. Auch Don Antonio de Ulloa [2]) meinte, es sei nicht ausgemacht, daß das Tabakrauchen in Europa erst seit der Entdeckung Amerika's eingeführt worden sei, denn dasselbe sei im Orient sehr alt. Selbst der gelehrte Murray [3])

---

[1]) Dictionnaire universel de Commerce. Genève 1723.

[2]) Noticias Americanas. Madrid 1772. Mémoires philosophiques, historiques et physiques, concernant la découverte de l'Amérique. Paris 1787. T. 1. p. 59. Il n'est pas certain que l'usage du tabac ait été introduit en Europe par la découverte de l'Amérique; car il étoit très ancien en Orient, avant qu'on mit le pied dans le nouveau Monde. Il étoit presque impossible, qu'il ne se repandit de l'Orient en Europe par le commerce de la Mediterranée avec le continent de l'Asie, commerce, que faissoient les Venetiens avant que les Portugais eussent doublé le Cap de Bonne Esperance en 1487. On peut seulement assurer que, depuis la decouverte de l'Amérique l'usage du tabac est devenu general.

[3]) Apparatus Medicaminum. Gottingae 1793. Vol. 1. p. 682. In ea non omnes opinione versantur, quod ars fumum Tabaci hauriendi, Americae originem suam debeat. Ast inde Sinensem et Mongolensem gentem jam longo tempore ante Americam detectam invaluisse, multa argumenta suadent. Unde et probabile est,

hat Zweifel dagegen erhoben, und ebenso Beckmann[1]).

Jene Einwendungen und Zweifel werden aber dadurch beseitigt, daß kein älterer Schriftsteller, welcher der erobernden und verheerenden Kriegszüge der Hunnen und Tartarischen Horden Dschingis Khan's und Tamerlan's in die civilisirten Länder Europa's und Asiens gedacht hat, des Tabakrauchens erwähnt. Gewiß würde dies eben so viel Aufsehen und Erstaunen erregt haben, als der Anblick der abschreckenden Gesichtszüge und der rohen Sitten und Gebräuche jener Mongolischen Völker. Auch keiner der früheren Europäischen Reisenden, welche während des dreizehnten Jahrhunderts in diplomatischen Sendungen an die Mongolischen Hoflager Asien durchwandert haben, gedenkt auch nur entfernt jenes Gebrauchs, wiewohl sie viele schätzbare Nachrichten über die Lebensweise und Sitten der Tartaren mitgetheilt haben. Von jenen Gesandten nenne ich die Dominikaner-Mönche Nicolaus Ascelin, Alexander und Albert, die im Jahr 1245 vom Papst Innocenz IV. an den Hof Bajoth-noy-khans geschickt wurden; ferner den Franziskaner-Mönch Plano Carpini, der unter großen Gefahren und Entbehrungen die lange Reise bis zum Hauptsitz der Mongolischen Herrschaft machte, und die erste Beschreibung der durchreisten

---

Europaeos eandem per commercia cum orientalibus gentibus primum didicisse. Accedit, quod in America, nec iis regionibus, ubi stirps haec sponte crescit, valde frequens sit, fumum istum sugere, nec in communem usum transierit. Fatendum tamen, vestigia ejusdem in Asia obscura esse; cum e contrario certiora, magisque conspicua sint ea, per quae Tabacum ex America Europaeis transvenit, et in familiarem usum tractum est.

[1]) Technologie. Ausgabe 3. S. 221.

Länder und des Hofs des Großkhans Kajuk, des zweiten Nachfolgers Dschingiskhans, gab. Dahin gehört auch der Pater André de Lonjumel, und der im Jahr 1253 vom König Ludwig dem Heiligen an Mangu Khan nach Karakorum gesendete Minoriten-Mönch Guillaume de Rubruqui (Ruysbroeck) [1]).

Daß der Gebrauch des Tabaks in Asien vor Entdeckung Amerika's nicht bekannt war, wird ferner durch die Nachrichten vieler andern Reisenden bestätigt. Im Jahr 1269 reiste der Venetianer Marco Polo [2]) in Handelsgeschäften durch Armenien, Georgien, Persien und Chorasan, und gelangte durch das Alpengebirgs-Land von West-China und die Thäler des Fan-ho, Hoang-ho und Wei-ho, durch das Land Tanduch in die Haupt- und Residenz-Stadt Karakorum. Mehrere Jahre verweilte er am Hofe des mächtigen Mongolen Kaisers Kublai Khan, bei dem er in großem Ansehen und hohen Würden stand. Der gut beobachtende Reisende hat viele schätzbare Nachrichten über die Sitten und Gebräuche der Bewohner der von ihm besuchten Länder gegeben. So ist er der erste Abendländische Reisende, welcher des Milchbranntweins bei den Tartaren, des Betelkauens in Indien, des Palmweins, des Araks und des Sago's in den Ländern der Malaien gedacht hat. Gewiß würde auch der seltsame

---

1) Hakluyt Collection. Vol. 1. p. 53. — A. Remusat. Mém. sur les Relations politiques des Princes Chretiens avec les Mongoles. Paris 1821.

2) The Travels of Marco Polo, translated from the Italian by William Marsden London. 1818. 4. — Giov. Balt. Baldelli Il Milione di Marco Polo. Firenze 1827. — Aug. Bürck. Die Reisen des Venetianers Marco Polo. Leipzig 1845.

Gebrauch des Tabaks seiner Beobachtung nicht entgangen sein, wenn er damals schon in Asiatischen Ländern üblich gewesen wäre. Eben so wenig gedenken desselben Portenau, der vom Jahr 1320 bis 30 in Indien und China reiste, Pegoletti, der sich des Handels wegen eine Zeit lang in Peking aufhielt, und Clavijo, der im Jahr 1403 vom Spanischen Hof als Gesandter nach Samarkand geschickt wurde. Ferner hat auch der Englische Ritter John Maundevilla [1]) auf seiner Reise durch Armenien, Persien, Syrien, die Tartarei, Arabien, Aegypten, Indien, Ceylon, Sumatra und China desselben nicht erwähnt. Und endlich haben die Portugiesen, welche Indien zuerst auf dem Wege zur See besuchten, Vasco de Gama im Jahr 1498, Alvarez Cabral, Juan de Nueva, Albuquerque, Pacheco, Almeida u. a. seiner nicht gedacht, obgleich sie das Betelkauen beschreiben.

Daß das Tabakrauchen selbst im sechszehnten Jahrhundert noch nicht in Asien bekannt war, erhellet daraus, daß kein Reisender, welcher in dieser Zeit ein Asiatisches Land besucht hat, desselben Erwähnung gethan hat. In den Jahren 1540 bis 1563 unternahmen Wilhelm Postel, Peter Belon und Busbeck Reisen in die Länder des Osmanischen Reichs, sowie nach Persien und Arabien. Ausführlich haben sie die in jenen Ländern herrschenden Sitten und Gebräuche geschildert, keiner jedoch erwähnt des Tabakrauchens. Auch Casper Balby, ein Venetianischer Kaufmann, der im Jahr 1579 durch Syrien nach Arabien reiste, gedenkt

---

[1]) Von der Erfahrung des strengen Ritters von Montavilla auf seinen Reisen. Straßburg 1507.

nicht des Tabaks. Im Jahr 1580 unternahm John Newberry [1]) eine Reise über Aleppo nach Ormus, durchstreifte dann Persien und Armenien, und kehrte über Constantinopel nach England zurück. Seine Mittheilungen über Handels-Gegenstände scheinen sehr genau zu sein und es sind viele Bemerkungen über die Lebensart, die Sitten und die Kleidung der Bewohner jener Länder eingestreut, vom Gebrauch des Tabaks aber ist nirgends die Rede. Ebensowenig hat desselben John Saunderson, ein sehr unterrichteter und gut beobachtender Reisender gedacht, der sich vom Jahr 1584 bis 1602 im Orient aufhielt, Syrien, Palästina und Aegypten besuchte, und sechs Jahre in Constantinopel lebte. Von noch größerem Gewichte ist, daß auch ein in jener Zeit in den westlichen Ländern Asiens reisender Arzt, Leonhard Rauwolf [2]), der ein guter Botaniker war, des Tabaks mit keiner Sylbe erwähnt hat, wiewohl er des Kaffeetranks, Chaube genannt, gedenkt. Daß das Tabakrauchen selbst im Jahr 1603 in Aleppo noch unbekannt war, setzt das Zeugniß William Bideluphs außer allen Zweifel, der bei der Englischen Factorei daselbst Geistlicher war, und ein über seinen dortigen Aufenthalt geführtes Tagebuch herausgegeben hat. Sehr ausführlich beschreibt er die Lebensart der dortigen Bewohner, und fügt Bemerkungen über das Kaffeetrinken und die damals schon eingeführten Kaffeehäuser bei. Wäre das Tabakrauchen damals schon üblich gewesen, so hätte Bideluph, da er vom Trinken des Kaffee's und Scherbets,

---

[1]) Hakluyt Collection. T. 1. p. 217.

[2]) Beschreibung der Reiß, so er in die Morgenländer vollbracht. Lauingen 1582.

und vom Gebrauch des Opiums redet, gewiß dasselbe nicht unerwähnt gelassen.

Unläugbar war also das Tabakrauchen in Asien vor Entdeckung Amerika's nicht bekannt. Es gelangte dahin zuerst auf verschiedenen Wegen durch Europäische Seefahrer und Handelsleute, und verbreitete sich mit großer Schnelligkeit. In den südwestlichen Ländern ist es überall dem Kaffeetrank gefolgt, im hohen Central-Asien und in den nordöstlichen Mongolisch-kirgisischen und kalmückischen Ländern dagegen hat es den Thee begleitet. Untersuchen wir nun, in welcher Zeit und auf welchen Wegen das Tabakrauchen und Schnupfen in den verschiedenen Ländern Asiens eingeführt worden ist. Hierbei werden wir die Nachrichten glaubwürdiger Reisenden als Quellen benutzen.

3) Einführung des Tabaks in Kleinasien, Syrien und Mesopotamien.

Seit dem Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts hat sich das Tabakrauchen von Constantinopel aus mit großer Schnelligkeit in alle der Osmanischen Herrschaft unterworfene Länder Asiens verbreitet. Es gewährt allen Ständen, und selbst den Frauen in den Harems, einen unentbehrlichen Genuß und ist fast der alleinige Zeitvertreib in den Kaffeehäusern und auf den Bazars. Alle Reisende, welche die Städte jener Länder besucht haben, gedenken der vom frühen Morgen bis in die Nacht mit Gästen gefüllten Kaffeehäuser. Schweigsam, aber mit dem Ausdruck großer Behaglichkeit, sitzen die Orientalen mit unterschlagenen Beinen auf Divans, aus langen türkischen Pfeifen, Tschibuks, Rauch einziehend und ausblasend. Dabei schlürfen sie den schwarzen Arabischen Trank

ohne Milch und Zucker. Das Hauptvergnügen Abends bis tief in die Nacht besteht im Besuch der Kaffeehäuser, um bei einer brennenden Pfeife Historien-Erzähler, Musikanten und Sänger anzuhören, wo sie Stunden lang verweilen, ohne mit ihren Nachbaren auch nur ein Wort zu wechseln.

Die Großen und Reichen jener Länder treiben einen außerordentlichen Aufwand mit Tabakpfeifen, wie man in den Pfeifenbuden der Baßare wahrzunehmen Gelegenheit hat. M'd'Oson [1]) sah daselbst silberne und goldene, reich emaillirte und mit Edelsteinen besetzte Pfeifenköpfe. Auch besitzen sie große Sammlungen kostbarer Pfeifen. Addison [2]) gedenkt einer solchen bei dem Emir Bischir auf dessen Landhaus bei Beirut, die mit großer Ostentation gezeigt wurde.

Tabak, welcher den Türkischen Namen Tutun führt, wird seit geraumer Zeit in allen jenen Ländern gebaut, und zwar die Art Nicotiana tabacum. Nach d'Harvieux wurde die Tabaks-Cultur in Syrien im Jahre 1680 eingeführt. Der beste Tabak wächst um Lodakieh, dem alten Laodicea, im Ejalet von Tripoli, wo ein lebhafter Handel mit demselben besteht. Auch an der ganzen nördlichen Küste Kleinasiens ist die Cultur des Tabaks im Flor und ist der Gegenstand einer ausgebreiteten Industrie. Sehr geschätzt ist der Tabak von Samsum. Die Provinz Djanek bringt jährlich gegen 57,000 Oka Tabak hervor, die Oka zu 2½ Pfund. Viel Tabak wird auch in dem Paschalik Trapezunt, Karahissar, Guneh, Kastimuni, Angora, Karaman, Adana u. a. gebaut, so auch auf dem Libanon und um Bagdad. Das Tabak-Schnupfen

---

[1]) Briefe über die Zustände und Begebenheiten in der Türkei in den Jahren 1835—39. Berlin 1841. S. 148.

[2]) Travels. Vol. 2. p. 22.

ist in Syrien erst im Jahre 1753 in Schwung gekommen. Im Jahr 1760 legte die Pforte eine Abgabe auf den Rappée-Tabak, und führte in Aleppo für die Bereitung und den Verkauf des Schnupf-Tabaks das Monopol ein.

4) Tabak in Arabien.

Der Gebrauch des Tabakrauchens scheint nach Arabien theils auf dem Landweg durch die Karavanen aus Syrien und Aegypten, theils zur See durch die Engländer eingeführt worden zu sein, doch erst zu Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts. John Eldred, ein Gefährte Newberry's bei der im Jahr 1580 nach Ormus unternommenen Reise, der außerdem noch dreimal von Aleppo aus nach Bagdad und Baßora reiste, und Nachrichten über die Sitten der Araber gegeben hat, erwähnt jenes Gebrauchs noch nicht. Ebensowenig Ralph Fitch, der gleichfalls Newberry begleitete. Der erste Reisende, welcher meines Wissens desselben gedenkt, ist Keeling[1]), der Befehlshaber der dritten Landreise, welche die Englisch-ostindische Compagnie nach Indien unternehmen ließ. Er führt an, daß die Araber auf der Insel Sokotora nach Tabak sehr lüstern waren, und bei den Engländern gern schmarotzten. Jetzt sind alle Araber, mit Ausnahme einiger Secten, große Freunde des Tabaks. In Omam und im benachbarten Lande der Beduinen sind der Kaffeetrank und der Tabak ganz allgemein üblich. Die ärmsten und reichsten Beduinen am äußersten Nordrande der Arabischen Halbinsel, im Gebirge Sinai, sowie am Ost- und West-Rande, sind dem Tabak gleich leidenschaftlich ergeben, und finden an diesem

---

[1]) Harris Travel. T. 1. p. 80.

nach jeder großen Anstrengung die erste Erquickung. Jeder Beduine führt nach Wellsted[1]) auf Reisen sein Kaffee-Geschirr, seine Pfeife und Tabak bei sich. Sowie Abends nach einer Tage-Reise die Zelten aufgeschlagen sind, wird sogleich Kaffee bereitet und eine Pfeife angezündet, wobei die Beduinen oft einen großen Theil der Nacht im Gespräch zubringen, oder im Erzählen der Mährchen der Tausend und einen Nacht. Die Pfeifen der armen Beduinen sind sehr einfach, sie bestehen aus einem Kopfe von schwarzem Thon und einem langen Schilfrohr.

In Yemen findet man, wie Niebuhr[2]) berichtet, überall Kaffeehütten, Mokeije, in denen man Kaffee oder Kischer erhält, und in denen geraucht wird. Arme und Soldaten trinken beim Rauchen nur Kischer, oder ein aus den Schalen der Kaffeebohnen bereitetes Getränke. Es ist allgemein Sitte in Arabien, daß einem Fremden beim Besuch, sobald er zum Sitzen aufgefordert ist, eine Tabakpfeife, eine Tasse Kaffee und Confituren gereicht werden. Solches berichtet Wellsted auch von seiner Audienz beim Sultan von Aden. Das gewöhnliche Vergnügen der vornehmen Araber besteht in Besuchen in den Abendstunden, wobei in einem kühlen Zimmer geplaudert, Tabak geraucht, und Kaffee oder Zimmtwasser getrunken wird, wie Burckhardt[3]) von den Bewohnern Mekkas, Tamisier und Rüppel[4]) von denen Djettas im Hedjas erzählen. Die Frauen und Töchter der Scheikhs

---

[1]) Travels in Arabia. Vol. 2. p. 64.

[2]) Reisebeschreibung nach Arabien und anderen umliegenden Ländern. Kopenhagen 1774. B. 1. S. 173. Beschreibung von Arabien S. 106.

[3]) Reise in Arabien. B. 1. S. 49. 65.

[4]) Reise nach Abyssinien. B. 1. S. 171.

oder Emirs pflegen in ihren Gesellschaften ebenfalls Tabak zu rauchen, wobei Kaffee getrunken und Mährchen erzählt werden.

Die Araber rauchen sowohl aus der langen Türkischen Pfeife als aus der sogenannten Persischen, welche den Namen Kiddra, Buri, Nardschil oder Ankira führt. Der gemeine Mann macht letztere aus einer Kokosnuß, während sie die Vornehmen in verschiedener Form aus Glas, Silber oder gar aus Gold verfertigen lassen. Auf Reisen haben die Araber ihre Kiddra in einem ledernen Beutel vorn am Sattel hängen. Und so führte auch Niebuhr die seinige bei den Reisen durch die Wüste mit sich. Die Araber pflegen die Tabakblätter nicht zu schneiden, sondern nur mit den Fingern zu zerreißen und stark anzufeuchten. Die gemeinen Araber rauchen meist Haschisch oder Hanf. Die Vornehmen führen bisweilen eine kleine Dose mit wohlriechendem Aloeholz bei sich, und stecken Gästen, denen sie eine besondere Aufmerksamkeit erweisen wollen, ein kleines Stück davon in die Pfeife, welches dem Tabak einen angenehmeren Geruch und Geschmack ertheilt.

Das Tabakrauchen, sowie das Trinken des Kaffees und der geistigen Getränke ist einigen Secten, den Bejasis, Wahabiten und Zeidije, nach der vom Scheikh Mohamed aufgestellten Lehre verboten, wie Niebuhr [1]) Rousseau [2]) und Whitelock [3]) berichten. Das Verbot wird indeß nicht

---

[1]) Reise nach Arabien. S. 21.

[2]) Notice sur la secte des Wahabis, édit. par Silv. de Sacy. Paris 1809. p. 147.

[3]) Account of Arabs, who inhabit the Coast between Ras el Kheimah and Abothubee in the Golf of Persia; in Transact. of the Bombay Geographical Society from 1836.

sehr streng gehalten. Die Abu-Ali-Beduinen in Omam, obwohl zur Secte der Wahabi übergetreten, hatten, wie Rousseau erzählt, in ihrem Lager doch stets einen Sklaven, der mit dem Stoßen von Kaffee in einem Mörser beschäftigt war, und sie rauchten heimlich Tabak. Auch die Altubi, ein Stamm der Wahabis, rauchen nach Whitelock sowohl zu Hause als auf Reisen. Die Zeidije sind im Halten jenes Verbots auch nicht gewissenhaft. Cruttenden erzählt vom Imam Mansur in Sanaa, bei seinem Aufenthalt daselbst im Jahr 1836, daß derselbe zwar als Zeidije nicht Tabak rauchen und geistige Getränke genießen durfte, doch schon Morgens beim Lever berauscht zu sein pflegte, und den Tag mit Tabakrauchen und Branntwein-Trinken in der Gesellschaft gemeiner Dirnen zubrachte.

Tabak wird in mehreren Gegenden Arabiens gebaut, namentlich in Yemen und in den Bergthälern um den Hafen von Makallah, sowie zu Fuwa. Nach Wellsted werden jährlich gegen 5000 Ballen im Werth von 50,000 Piaster, nach der Sowakill-Küste ausgeführt. Die Somauli aus Berbera in Adel holen Tabak von der Halbinsel Aden und aus der Stadt gleichen Namens. Aus Cheibar führen Türkische Kaufleute Tabak aus, dessen Farbe grün, aber von feinem Geschmack sein soll, den sie gegen verschiedene Waaren, Messer, Scheeren, Glaskorallen eintauschen, und mit gutem Gewinn an die Pilger-Karavanen absetzen. Auch auf der am Gestade des Persischen Golfs liegenden Insel Krisch, Kûs oder Kenn wird Tabak gebaut. Viel Tabak wird aus Aegypten und in Sanaa aus Persien eingeführt. Nach Tamisier [1]) herrscht bei den Beduinen in Abou-Arish noch der sonderbare Gebrauch,

---

[1]) Voyage en Arabie. Paris 1840. T. 1. p. 377.

fein gepulverten Tabak, den sie Portugal nennen, auf die Zunge und Zähne zu streuen und mit einem Pinsel einzureiben, der bei ihnen so allgemein ist, wie anderwärts das Rauchen, und dem sowohl Männer als Frauen huldigen.

5) Tabak in Persien.

Zu Ende des sechszehnten Jahrhunderts war der Tabak und sein Gebrauch im Persischen Reiche noch nicht bekannt, wie aus mehreren Nachrichten erhellet. Im Jahr 1562 wurde Anton Jenkison, der Agent der Englischen Handelsgesellschaft in Moskau, nach Persien gesendet, um dem Schach einen Brief der Königin Elisabeth zu überbringen. In seinem Reise-Bericht schildert er die Sitten und Gebräuche der Perser, gedenkt aber des Tabakrauchens nicht. Auch mehrere andere in den folgenden Jahren durch Persien reisende Englische Handels-Agenten, von denen Eduards und Burrough [1]) zu nennen sind, erwähnen desselben nicht, und ebensowenig Anton Shierley bei seiner im Jahre 1599 nach Persien unternommenen Reise, sowie Cartwright, der sich zu derselben Zeit in Ispahan aufhielt. Der erste Europäische Reisende, der des Tabaks in Persien gedenkt, ist Thomas Herbert [2]) bei seiner im Jahr 1626 nach Indien gemachten Landreise. Olearius [3]), der Secretär bei der bekannten Holsteinischen Gesandtschaft, welche sich im Jahr 1633 unter der Leitung des Hamburger Kaufmanns Bruckmann über Moskau nach Ispahan begab, berichtet folgendes über den

[1]) Hakluyt Collection p. 359. 454.

[2]) Travels. London 1660 ed 3.

[3]) Persianische Reisebeschreibung. S. 597.

Tabak: „Den Tabak lieben die Perser sehr. Man sieht jegliche „Standes-Person schmauchen, hin und wieder selbst in den „Moscheen. Den Tabak erhalten sie von Bagdad und Kurdestan, woselbst er häufig wachsen soll. Sie wissen aber denselben nicht zuzurichten, und lassen ihn nur wie andere „Kräuter dörren. Sie haben in Ispahan ganze Kramladen „voll, darin er in großen Säcken steht, und die Blätter in „Stücken zerbrochen, gleich Sennesblättern. Den Europäischen „Tabak lieben sie sehr, und nennen ihn Inglis Tambaku, „weil ihn die Engländer meist einführen. Wenn ich meinen „Lehrmeistern ein Stücklein fingerslang verehrte, hatte ich sie „zu allem sehr willig. Die allgemeine Art den Tabak zu „trinken ist diese: Sie nehmen eine gläserne Flasche, Krug, „Indianische Nuß, oder Kabab, die harte Schale von einer „besondern Art Kürbis, und gießen selbige über die Hälfte „voll Wasser, so bisweilen mit wohlriechendem Wasser vermischt, und lassen von oben eine Röhre hinein gehen. Oben „auf der Röhre ist eine Krone, in welche sie den Tabak und „eine glühende Kohle legen. Dann ist ein hölzernes Rohr, „eine oder zwei Ellen lang, so in das Gefäß über das Wasser „geht; durch diese ziehen sie die Luft an sich, so muß alsdann „der Tabaksrauch, weil das Gefäß neben der Röhre fest „zugemacht ist, durch das Wasser folgen, und die schwarze „oder fettige Materie bleibt im Wasser. Einige ziehen den „Rauch aus Mangel an solchen Gefäßen nach unserer Art „durch lange hölzerne Pfeifen. Bei dem Tabaktrinken haben „die Perser das heiße schwarze Wasser Cahwae alsbald zur „Hand."

Olearius [1]) fügt noch bei, die Perser seien zuerst wäh-

---

[1]) a. a. O. S. 645.

rend der Regierung des Schachs Abbas des Großen bei einem Feldzug gegen die Türken mit dem Tabakrauchen bekannt geworden. Der Schach sei darüber aber so erzürnt gewesen, daß er es den Soldaten unter Androhung des Abschneidens der Nase und Lippen verboten habe, welche Strafe auch an mehreren Rauchern vollzogen worden sei. Ferner habe er einen Handelsmann, der Tabak ins Lager gebracht hatte, mit sammt seiner Waare verbrennen lassen.

In dieselbe Zeit mit jener Gesandtschaft fällt der erste Aufenthalt J. B. Tavernier's [1]) in Ispahan, der ebenfalls des Tabakrauchens gedacht hat. In den Kaffeehäusern am großen Meydan oder Marktplatz fanden sich täglich die Handelsleute des Bazars ein, um Tabak zu rauchen. In den Jahren 1665 bis 1677, da sich Chardin [2]) in Persien aufhielt, war das Rauchen bereits unter allen Ständen verbreitet, und es soll durch Englische Handelsleute eingeführt worden sein. Man baute damals bereits Tabak in Persien, besonders zu Hamadan, dem alten Susa in der Provinz Susiana, sowie in Caramanien und in der Umgegend von Courestan am Persischen Meerbusen, wo der beste Tabak wachse, der milder und aromatischer sei, als der Tabak Brasiliens. Ueber die Frage, ob die Tabaks-Pflanze in Persien einheimisch sei oder aus Amerika eingeführt wurde, konnte Chardin [3])

---

[1]) Voyage en Perse.

[2]) Voyage en Perse, nouvelle édition par Langlés. Paris 1811. 10. Vol. in 8.

[3]) Vol. 3. p. 101. Je me souviens d'avoir vu debattre parmi les gens scavans en Europe, si le tabac et le sucre étaient originaires du nouveau Monde, ou s'il en avoit toujours cru en Orient. J'en ai recherché la vérité sur les lieux; mais on ne saurait croire le peu de curiosité, que l'on a en Orient pour ces sortes d'observations. Pour le tabac, je n'ai pu savoir en Perse, si c'est là originairement un fruit du pays, ou s'il y a été apporté des pays étrangers, et je m'en suis informé inutilement.

nichts Gewisses erfahren. Er, sowie **Kämpfer**[1]) haben die von den Persern erfundene sinnreiche Geräthschaft zum Rauchen, welche Galyoun, Kalioun, Khaliaan, Narghil oder Nardschili heißt, genauer beschrieben und abgebildet. Sie besteht aus einem Gefäß von Glas, Porcellan oder Metall (Taf. 11 a.), welches über die Hälfte mit Wasser gefüllt wird. In dieselbe wird der aus Metall oder gebranntem Thon gefertigte Pfeifenkopf (b) eingesetzt, von dem eine Röhre ausgeht, die bis ins Wasser reicht. Das lange Pfeifenrohr (c) besteht aus Holz oder aus Drahtspiralen, die mit Leder überzogen sind und führt in den freien Raum der Flasche oberhalb des Wassers (d). Auf diese Weise gelangt der Rauch beim Saugen durch das Rohr zuerst ins Wasser, wird hier abgekühlt und verliert sein brenzliches Oel, wodurch die Schärfe des Rauchs gemildert wird. Der Rauch-Apparat steht auf dem Boden vor dem auf dem Divan sitzenden Raucher.

Auf die Rauchgeräthe verwenden die vornehmen Perser große Summen und dieselben sind Gegenstände des Prunks. Das Gefäß, welches das Wasser enthält, ist nicht selten aus Silber oder Gold und mit Edelsteinen besetzt, oder es besteht aus schönem Krystall. Das lange biegsame Rohr ist mit Seide, Sammt, Silber- oder Gold-Stoff überzogen, und mit Perlen verziert. Das Mundstück ist aus Bernstein oder Ambra gefertigt. Der mit Rosenwasser befeuchtete Tabak wird mit aromatischen Kräutern und mit wohlriechenden Specereien vermengt. Sehr einfach dagegen ist das Kalioun der nie-

---

[1]) Amoenitatum exoticarum politico-physico-medicarum Fasciculi. Lemgoviae 1712. p. 640. Machina fumifera apud Persas et Indos.



Galÿoun, Khaliaan, Narghil.

deren Volksklassen, das aus Messing gebildet ist, oder aus einem Flaschen-Kürbiß besteht. Die Schiffer auf dem Persischen Meer höhlen eine Cocosnuß aus, in die ein Pfeifenkopf aus gebranntem Thon eingesetzt wird. Das kaum ein Fuß lange Rohr ist bunt bemalt. Die Persische Pfeife, sowohl als Prunkgeräth als in ihrer einfachen Form, ist auch bei den Türken, Syriern, Aegyptern, Arabern, Indiern, Malaien und Chinesen gebräuchlich.

Die Perser sind, wie schon Chardin [1]) berichtet, sehr leidenschaftliche Raucher, so sehr auch der Schach Abas der Große bemüht war, dem einreißenden Gebrauch des Tabaks zu steuern und ihn lächerlich zu machen, wie aus einer von Chardin [2]) erzählten pikanten Anekdote erhellet. Die Männer

---

[1]) a. a. O. p. 306. La manie du tabac est une manière de mauvaise habitude, qui a enchanté presque tout le monde. — Les peuples d'Orient ne le prennent qu'en fumée, mais avec la même insatiabilité, la plupart, et surtout les Persans, ayant toujours la pipe à la bouche. Les gens de qualité se font porter leur pipe ou callioun par un homme à cheval, et souvent ils arrètent en chemin pour fumer, ou fument à cheval même. Ils ne sortent jamais autrement, et là ou ils font visite, on met devant eux leur bouteille de tabac, des qu'ils sont assis. — Allez dans les colléges, vous trouverez le régent et le disciple, au plus fond de leurs études, tous deux la pipe à la bouche. En un mot, ils se passent de manger, plutôt que de fumer. Les Persans disent, il n'y a de joie au coeur que par le tabac.

[2]) T. 3. p. 307. Abas le Grand, ayant tous les grands en festin avec lui, commande que les bouteilles de tabac, qu'on leur serviroit, eussent le godet plein de crotte de cheval séchée et broyée, au lieu de tabac. Le roi demandoit de temps en temps aux grands: Comment trouvez vous ce tabac? C'est un présent de mon visir d'Ham'adam, qui, pour m'en faire prendre, mande que c'est le plus excellent tabac du monde. Chacun lui répondit: Sire, cest un tabac merveilleux, il ne s'en peut trouver de plus

rauchen fast beständig, selbst auf dem Pferde sitzend, wobei ein nebenher gehender Diener das mit einem langen Rohr versehene Galyoun trägt. Gleich nach der Mahlzeit wird geraucht und Kaffee präsentirt. Die gewöhnliche Abend-Unterhaltung in den Gesellschaften besteht in Rauchen, Kaffee-, Thee- oder Sorbet-Trinken, wobei eine strenge Etikette beobachtet wird. Kein Niederer greift zum Galyoun, bevor nicht die Höheren das ihrige angezündet haben. Am Persischen Hof ist ein angesehener Beamter angestellt, welcher dem Schach die Pfeife überreicht. Selbst in den Schulen trifft man die Lehrer und Schüler rauchend an. Auch den Frauen in den Harems gewährt das Tabakrauchen den gewöhnlichen Zeitvertreib [1]). Während des Ramadan, an dem die Perser, sowohl die Sunniten als Schiiten, von Sonnen-Aufgang bis Sonnen-Untergang ein strenges Fasten beobachten, pflegen sie nur in der Nacht Tabak zu rauchen.

Tabak, Tumbaki und Tombaki genannt, wird vielfältig in Persien gebaut. Der beste, ein sehr feines Aroma verbreitende Tabak, mit grünlich-weißer Blüthe, wächst in Benaru und Sergan in der Provinz Fars, fünf Meilen von

---

exquis. Enfin le roi s'adressant au général de Courtches, qui sont l'ancienne milice de Perse, le quel passoit pour seigneur ferme et droit par dessus les autres: Il lui dit: Seigneur je te prie, dis moi librement et au vrai comment tu trouve ce tabac? Sire repondit-il, je jure par votre tête sacrée, qu'il sent comme millefleurs. Le roi se mettant à les regarder tous avec indignation. Maudite soit la drogue, dit il, qui ne se peut discerner d'avec la fiente de cheval.

[1]) Chardin a. a. O. Les femmes passent leur vie dans la nonchalance, l'oisiveté et la mollesse, ou à fumer le tabac du pays, qui est si doux, que l'on peut prendre du matin au soir sans s'entêter, ni s'en sentir.

Schiras. Lindley [1]) hat ihn als eine besondere Art unter dem Namen Nicotiana persica aufgeführt. Mir scheint er nur eine Abart von Nicotiana rustica zu sein. Dieser Tabak wird vorzüglich aus der Persischen Pfeife geraucht, das Batman (6 Pfund) kostet im Lande selbst 6 bis 10 Piaster. Er wird auch nach Indien ausgeführt. Nach ihm ist der Tabak geschätzt, welcher um Ispahan, Kaschin und Teheran, sowie in Chorassan und Damaghan in Taberistan gebaut wird. Der stärkste Tabak wächst in der Provinz Aserbaidschan an den Ufern des Urmia-Sees. Von dem gemeinen Tabak wird das Batman nur mit einen Piaster bezahlt. Ueber die Cultur des Tabaks in Persien hat Dr. Rich [2]) ausführliche Nachrichten mitgetheilt. Das Tabak-Schnupfen ist bei den Persern nicht im Gebrauch.

Es ist endlich noch beizufügen, daß auch die Kurden nach den Nachrichten von Rich [3]) dem Tabakrauchen sehr ergeben sind, namentlich bei ihren nächtlichen Zusammenkünften und Plaudereien. Ebenso nach Forbes [4]) die Geziden oder Dasin. Tabak wird im gebirgigen südlichen Kurdistan zu Sulimaniych und Sanna gebaut.

6) Einführung des Tabaks in die benachbarten Länder von Persien aus.

Von Persien und Kleinasien aus scheint das Tabakrauchen nach Armenien und in die Länder des Kaukasus übergegangen

[1]) Edwards Botanical Register, new Series. Vol. 6. Tab 1592.

[2]) Horticultural Society's Register, new Series. Vol. 1. p. 205.

[3]) Narrative of Koordistan.

[4]) Visit to the Venjar Hills; im Journal of the geographical Society of London. 1839. Vol. 9. P. 3. p. 409.

zu sein. Nach den von vielen Reisenden mitgetheilten Nachrichten sind alle jene Länder bewohnenden Völkerschaften, die Armenier, Georgier, Grusier, Tscherkessen, Abassen, Oßeten, Tschetschenzen, Truchmenen, Immerier und Lesghier dem Tabakrauchen sehr ergeben. Koch[1]) sah selbst in den abgelegensten und einsamsten Winkeln der Kaukasischen Bergschluchten Tabakraucher. Gebricht es ihnen an Tabak, so rauchen sie getrocknete Baumblätter und andere Kräuter. Stets führen sie ihre kleinen, selbst verfertigten Tabakpfeifen bei sich. In Armenien ist auch die Persische Pfeife im Gebrauch. Tabak pflanzen die Einwohner in ihren Gärten. An vielen Orten wächst ein guter Tabak, namentlich in Immerien im Thale des Rion, und zwar Nicotiana rustica.

Aus Persien gelangte das Tabakrauchen wahrscheinlich durch die Karavanenzüge der Usbeken nach Ost-Turkestan oder in die kleine Bucharei, sowie nach West-Turkestan oder die große Bucharei, in die Länder Kokand, Badakhschan und Buchara. Das Gesetz verbietet hier zwar das Tabakrauchen und Weintrinken, und dieses Gesetz wird in jenen Ländern strenger gehalten, als in irgend einem anderen Lande des Islam; dennoch wird es vielfach übertreten, und fast Jedermann raucht im Geheim. Nach Wathen[2]) geht in Kokand ein Mohtasib in den Städten umher und ertheilt jedem die Bastonade, den er beim Tabakrauchen und Weintrinken antrifft, deshalb wird nur im Verborgenen geraucht und getrunken. Nach Burnes[3]) ist das Rauchen in der Stadt Buchara

---

[1]) Reise nach dem kaukasischen Isthmus. Stuttgart. 1842. B. 2. S. 140.

[2]) Mém. on the Usbek State of Kokan in Central Asia; in Journal of the Asiat. Society of Bengal. Vol. 3. p. 369.

[3]) Reise nach Indien und Bukhara. B. 1. S. 241.

auf den Straßen und öffentlichen Plätzen ebenfalls streng verboten, obgleich Tabak und die zum Rauchen nöthigen Geräthschaften an vielen Orten feilgeboten werden. Jedermann, den man auf der Straße rauchen sieht, wird vor den Kadi gefordert, der ihn entweder peitschen, oder mit geschwärztem Antlitz auf einem Esel durch die Straßen führen läßt. In die Turkländer Turans wird Tabak theils aus Persien durch die Karavanen der Usbeken eingeführt, theils bringen auch Chinesische Handelsleute Tabak, Schar, auf der Karavanen-Straße über Kaschgar und Yarkand, den die Kaufleute von Kokand in die Turkestanischen Länder absetzen. Tabak wird ferner hin und wieder gebaut, der überall den Namen Tamak führt. Burnes [1]) fand in Buchara den zu Kanschi gewachsenen Tabak sehr gut. Die Turkomannen-Horden am unteren Gurgan und Karasu, die Yamud, tauschen nach Conolly Tabak und Luxus-Artikel von umherziehenden Krämern gegen Filze und Teppiche ein. Die Bucharen pflegen dem Tabak getrocknete weibliche Hanfblüthen zuzusetzen, was ihn aufregender macht.

Große Liebhaber des Tabaks sind ferner alle Bewohner der südöstlich an Persien grenzenden Länder, Herat, Kelat oder Belutschistan und Kabul oder Afghanistan. Burnes [2]) sah beim Uebergang über den Hindu-Kusch selbst die in großer Dürftigkeit lebenden Hazaras oder Huzaras Tabak rauchen, und in einem elenden Hause derselben fand er Bewirthung gegen Tabak, Pfeffer und Zucker. Das Tabakrauchen gelangte muthmaßlich aus Persien in jene Länder auf der

---

[1]) a. a. O. B. 2. S. 143.

[2]) Travels into Bokhara. London 1833.

alten Königs- und Karavanen-Straße, welche aus Iran durch Herat über Candahar und Kabul nach Indien führt. Tabak wird jetzt in vielen Gegenden Herats, Kelats, Mekrans und Afghanistans gebaut. Von vorzüglicher Güte ist der in den warmen südlichen Thälern Peschawers am Kabul-Strome wachsende Tabak, der selbst einen Ausfuhr-Artikel nach Indien abgibt.

7) Tabak in den Ländern Vorderindiens.

Im sechszehnten Jahrhundert, während der Regierung des Sultans Babur oder Baber, waren nach Erskine[1]) das Tabakrauchen und der Kaffeetrank in Hindostan noch gänzlich unbekannt. Hiefür spricht auch, daß Ferishta oder Abul Fazl, der gelehrte Vezier des Großmoguls Akbar, in seiner gegen das Ende dieses Jahrhunderts verfaßten Geschichte des Hindostanischen Reichs[2]) des Tabaks und seines Gebrauchs nicht gedacht hat, obgleich er von den Natur- und Gewerb-Erzeugnissen, den Cultur-Gewächsen, den Getreide- und Obstarten Indiens ausführlich gehandelt hat. Ferner wird dies durch die Nachrichten der früheren Europäischen Reisenden bestätigt, welche des Tabaks gar nicht erwähnen. Der Venetianische Kaufmann Cäsar Federigo[3]) reiste im Jahre 1561 über Aleppo und Bagdad nach Indien. Wir

---

[1]) Memoirs of Zabireddin Baber, Emperor of Hindostan. London 1826.

[2]) Akbar namah.

[3]) Hakluyt Collection, new edition London 1810. Vol. 2. p. 389. The Voyages and Travels of M. Caesar Fredericke, Merchant of Venice, translated of the Italian by Th. Hinecke; in Asiatic Miscellany Vol. 1. p. 159.

verdanken ihm viele schätzbare Mittheilungen über die damals herrschenden Sitten und Gebräuche seiner Bewohner. Er führt das Betelkauen an, gedenkt aber mit keiner Silbe des Tabakrauchens. John Eldred ferner, der bei seiner Reise durch Persien nach Indien über Candahar nach Dehli und Agrah in den Karavanen mit vielen Leuten der verschiedensten Länder Asiens in Berührung kam, hat des Tabakrauchens gleichfalls nicht erwähnt. Ebensowenig geschieht dessen Erwähnung in den Reise-Berichten der Portugiesen. Auch Linschotten, der im Jahr 1584, und Pirard de la Val, der im Jahr 1601 Ostindien und die Portugiesischen Besitzungen besuchte, gedenken desselben nicht. Sicherlich würden sie des seltsamen Gebrauchs nicht unerwähnt gelassen haben, wenn er damals schon üblich gewesen wäre.

Zufolge einer von Professor Meyer [1]) in Königsberg gegebenen Nachricht, welche in Dr. Seligmann's Uebersetzung der Fragmente aus den Werken eines Hindostanischen Arztes und Pflanzenkundigen enthalten ist, wurde der Tabak in Hindostan zuerst gegen das Ende der Regierung des Padischah Abdul Feta, Dschellad Edin Mohammed, genannt Akbar, und zu Anfang der Thronbesteigung Dschehan-Gir-Patscha bekannt, im Jahr der Flucht 1014, oder nach christlicher Zeitrechnung im Jahr 1605. Er war von Europäern eingeführt worden. Hiemit stimmt auch der Bericht Edwards Terry [2]) überein, der sich im Gefolge des im Jahr 1615 an den Hof des Groß-Moguls zu Dehli geschickten Englischen Gesandten Sir Thomas Rhoe befand. In Surate sah er

---

[1]) Ueber Acclimatisirung der Pflanzen; in den Preussischen Provinzialblättern. Dec. 1835. S. 531.

[2]) Bei Harris. Vol. 1. p. 169.

zuerst Indier Tabak rauchen. Zugleich meldet er, man habe bereits angefangen an einigen Orten Tabak zu bauen, der aber nicht so gut als der Westindische Tabak sei.

Im Jahr 1626, da Thomas Herbert [1]) einen großen Theil Vorderindiens durchreiste, waren die Eingebornen dem Tabak bereits sehr ergeben. Sie rauchten aus einem irdenen Kopf und einem langen Rohr. Nach J. A. von Mandelslo [2]), der sich im Jahr 1635 in Indien aufhielt, waren die Banjanen leidenschaftliche Raucher, die er selbst in den Tempeln rauchen sah. Bei einem Besuche, den er dem Chan in der Stadt Amadabad abstattete, fand er denselben aus einer Persischen Pfeife rauchend, neben welcher ein Diener stand, der mit der einen Hand glühende Kohlen auf den Pfeifenkopf legte und mit der andern dem Chan das Rohr in den Mund führte.

Nach obigen Nachrichten wurde das Tabakrauchen in Hindostan erst zu Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts bekannt, und es gelangte dahin theils durch Europäische Seefahrer, Portugiesen, Holländer und Engländer, theils aber durch die aus Syrien und Persien auf der alten Königsstraße über Candahar und Kabul kommenden Karavanen. Für diese Einführung spricht ferner der Name Tumbacco und Tamaku, den er in den Indischen Ländern führt.

Das Tabakrauchen hat sich sehr schnell in allen Ländern Indiens verbreitet, und alle Bewohner, mit Ausnahme der Seiks oder Sikhs in Lahore und im Peng'ab, sind ihm sehr ergeben. Die Hindus, alle Kasten, die Braminen, Chatriges, Veisiyas, Sudras und Pariahs, sowie die Mohamedaner, Mon-

---

[1]) Ebendas. S. 408. 436. 454.

[2]) Morgenländische Reise-Beschreibung. Schleßwig 1668.

golen, Araber, Afghanen, Parsi, Belubschen und Armenier, die in Hindostan leben, fröhnen diesem Genuß.

Nach den Nachrichten aller neuern Reisenden macht das Rauchen nicht nur in den Städten einen Gegenstand des täglichen Zeitvertreibs an öffentlichen Orten, in den Kaffeehäusern und Bazars aus, sondern es ist auch in den ärmsten Dörfern herrschend. Burnes sah die in großer Dürftigkeit lebenden, am Chinab wandernden Kattas oder Jun eifrig rauchen. Selbst die Tudas, die armen Hirten im Nilgherry können sich nach Harkneß diesen Genuß nicht versagen. Auch die rohen, in großer Armuth lebenden Bhils oder Bhillas, in den Gebirgs-Wildnissen wohnend, welche das hohe Malwa-Plateau und das Newauer Thal von Guzerates Ebenen scheiden, rauchen Tabak, wie Malcolm [1]) berichtet. Sie handeln denselben von den mehr cultivirten Bhils ein, welche in den Thälern lebend Ackerbau treiben. Der Gebrauch hat sich ferner auch längst in das Himalaya-Gebirg verbreitet. Im Lande Bhutan, an der Ostseite des Gebirgs, wird überall Tabak geraucht, der aus dem Tarigani von Coch eingeführt wird. Die Doms und die Rawats oder Rajes und die Kamayas im Gebirgsland Kamaun rauchen gleichfalls. Die höhere Kaste der Brahmanen jedoch kaut nur Tabak-Blätter mit Kalk vermischt, raucht aber blos Chir-ras oder den berauschenden verdickten Saft des Hanfs. Die Sikhs allein, eine religiöse Sekte in Lahore, welche ein Hindupriester Namens Nanik, oder Guru Nanak, am Ende des fünfzehnten Jahrhunderts gründete, verachten den Tabak als verunreinigend.

---

[1]) Memoir of Central Asia Vol. 1. p. 516. Essay on the Bhills; in Transactions of the Asiatic Society. London 1824. Vol. 1. P. 1. p. 65.

den Vorschriften dieser Sekte, sich den Bart wachsen zu lassen, kein Rindfleisch zu essen und dem Tabak zu entsagen, mußten sich auch die Französischen Officiere, Allard, Court und Ventura fügen, welche in die Dienste des mächtigen Maharaga Rundgit Sing traten. Das Verbot des Tabakrauchens wurde indessen bald umgangen.

So einfach die Tabak-Geräthschaften der armen Classen der Hindu-Bevölkerung sind, um so größer ist der Luxus, den die Reichen mit denselben treiben. Man raucht aus einer der Persischen Wasserpfeife ähnlichen Geräthschaft, welche Hucka, Gurgorri oder Gurguru heißt. Sie besteht aus einem großen, schön gearbeiteten urnenförmigen Gefäß, welches aus Metall gefertigt ist. Der durch das Wasser dieses Gefäßes gehende Rauch wird durch ein sehr langes, reich verziertes, ledernes Rohr aus einem kostbaren Mundstück eingesogen. Auf Tafel XII. erblickt man einen aus der Hucka rauchenden Großen. Die Reichen halten ein eigenen Pfeifendiener, Huckabedar, welcher das Reinigen und Füllen der Pfeifen besorgt. Dieser setzt dem Tabak, um ihn wohlriechend und aufregend zu machen, Rosenwasser, verschiedene Gewürze und Kügelchen aus dem ausgepreßten und eingedickten Saft der grünen Blätter und Spitzen des Hanfs zu.

In Vorderindien wird viel Tabak gebaut. Tavernier, der in der Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts in Hindostan reiste, gedenkt schon der Tabak-Cultur in Brampour. Burnes [1]), Conolly [2]), Hügel u. a. sahen große Tabak-Pflanzungen in der Nähe der Städte Sihkarpur, Bukhur und

---

[1]) Narrative of a Voyage by the River Indus from the Sea to the Court of Lahore in the Penjab. London 1831.

[2]) Journey to the North of India. London. 1834.



Ein aus der Hucka rauchender Jndier.

Khyrpur, besonders um Sehwan, sowie im Lande Daudpotra, in der Umgebung der Stadt Doch. Auch in Multan am Chinab und Ravi ist die Tabak-Cultur sehr im Flor, und der hier wachsende Tabak soll dem Persischen kaum nachstehen. Am meisten blüht der Tabak-Bau in Guzarate, im Dekkan, auf dem Darwur-Plateau, am Scherampur und Dahder-Strom. Auch in Nepaul wächst ein guter Tabak. Vielfältig wird ferner Tabak in Sabathu auf der Vorkette des Himalaya, sowie in den warmen Thälern desselben gepflanzt. Im Giri-Thale unterhalb Raigerh und in Sirmore am westlichen Abhang des Himalaya finden sich große Tabak-Pflanzungen, und der Tabak ist von sehr feiner Qualität. Er wird in Menge zu den Bhuteas auf dem Plateau-Land ausgeführt. Im Gebirgsland Kamaun wird ebenfalls Tabak gebaut. Dr. Hofmeister [1]), der Arzt und Reisegefährte des Prinzen Waldemar von Preußen, sah selbst Tabak-Pflanzungen in einem Thale am Paß des Kedarakhal.

Das Tabakrauchen ist endlich längst über die Kette der Himalaya-Berge in Tibet eingedrungen. Hofmeister fand es bei den Verehrern des Dalai Lama auf diesem Gebirge eben so allgemein im Gebrauch wie in Indien. Ein den Prinzen Waldemar begleitender Simindar oder Reisebeamter pflegte selbst beim Uebersteigen der hohen Berge aus einer Hucka zu rauchen, die ein Diener tragen mußte. Machten die Kulies oder Träger der Reise-Gesellschaft an einer Quelle Halt, und bereiteten sie sich zur Erquickung einen Teig aus grobem Mehl und Quellwasser, den sie roh verzehrten, so durfte das Tabakrauchen nicht fehlen. Das Rohr einer Hucka ging dann von Mund zu Mund. Die ärmeren Bergbewohner,

---

[1]) Briefe aus Indien S. 275.

welche sich keine Hucka, selbst nicht in der einfachsten Form, aus einer ausgehöhlten Kokosnuß und einem darauf befestigten thönernen Pfeifenkopf bestehend, anschaffen können, helfen sich damit, daß sie in feuchten Lehmboden ein Loch graben, welches als Pfeifenkopf dient, und zu dem unter dem Boden eine Röhre geht, in die ein Rohrstengel eingebracht wird, durch den man den Rauch einzieht.

In Indien ist auch an vielen Orten das Tabak-Schnupfen üblich. Die Bewohner Nepauls bedienen sich nach Hofmeister zum Schnupfen der gepulverten Rinde eines dunkelroth blühenden Rhododendrums.

8) Tabak in den Ländern Hinderindiens.

Der Gebrauch des Tabaks hat sich seit dem Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts schnell über alle Länder Hinterindiens, Asam, Siam, Birma, die Halbinsel Malacca, Anam, Cambodia, Cochinchina und Tonking verbreitet. William Methold [1]), der Präsident der Ostindischen Compagnie, der im Jahr 1619 Aracan und Pegu besuchte, gibt an, daß die Einwohner seit einigen Jahren angefangen hätten Tabak zu rauchen, auch werde bereits in einigen Gegenden Tabak gebaut, der aber nicht so gut sei als der in England gebräuchliche, weil man ihn nicht zu behandeln verstehe.

In Siam ist jener Gebrauch ebenfalls längst herrschend, wie schon De la Loubère [2]) anführt, der sich daselbst im Jahr 1687 als Französischer Gesandter aufhielt. Sogar die Frauen der höheren Stände fanden daran ebenso großen

---

[1]) Travels p. 27.

[2]) Du Royaume de Siam. Amsterdam 1691. 8. T. 2. p. 95.

Gefallen als die Männer. Man rauchte aus einer besonderen Geräthschaft, von der er eine Abbildung gegeben hat. Tabak erhielten die Siamesen damals aus Manilla und China. Schnupftabak aber wurde noch wenig gebraucht. Im Jahr 1828, da Crawfurd [1]) Siam besuchte, war das Tabakrauchen allgemein üblich. Selten, sagt er, sieht man die Siamesen ohne Cigarren im Munde oder hinter dem Ohre. Außer dem Kauen von Betel herrscht auch das Kauen von Tabak. Sie haben ihm den Namen von Medecin beigelegt. Während früher viel Tabak vorzüglich aus Java eingeführt wurde, wird er jetzt in ganz Siam in Menge gebaut und zwar von guter Qualität. Der beste wächst in den Districten Chanta-bun und Bampasci. Gegenwärtig wird selbst ein bedeutendes Quantum nach Cochinchina und in die Malaienländer ausgeführt.

Dem Tabakrauchen sehr ergeben sind ebenfalls die Bewohner Birmas, und zwar beide Geschlechter, selbst Kinder rauchen. Oft, sagt Crawfurd, sieht man Männer und Weiber, welche eine halb gerauchte Cigarre in einem großen Loche der durchbohrten Ohrlappen aufbewahren. In Ava, sowie fast in jeder Stadt Birma's, gibt es Mädchen, die einen bedeutenden Gewinn durch den Verkauf von Cigarren machen und bei diesem Handel sich sicher Liebhaber und zuweilen Ehemänner erwerben [2]). Sie beginnen ihr Geschäft mit zwölf oder dreizehn Jahren. Den Tag über verfertigen sie ihre Waare, die aus Banianen-Blättern besteht, in die fein geschnittener Tabak gewickelt wird. Abends, sobald die

---

[1]) Journal of an Embassy to the court of Ava in the year 1827. London 1829.

[2]) Asiatic Journal 1844. Jan.

Sonne untergegangen ist, macht das Cigarren-Mädchen seine Toilette, beschmiert das Antlitz und jeden bloßen Theil des Körpers mit dem duftenden Thanaka, hängt ihr Halsband um und legt ihren seidenen Oberrock und ihren sammtenen Kopfputz an. So angezogen geht sie mit einer Schüssel voll Cigarren auf einen öffentlichen Platz und zündet eine Fackel an, die bei weitem mehr sie als die Cigarren beleuchtet, auf was es auch abgesehen ist. Sie will hier ihre Liebhaber und Freunde sehen, welche ihr die Cigarren um gutes Geld abkaufen und zugleich Liebesworte in's Ohr raunen. Das Gewerbe ist nicht gerade auf Preisgeben ihrer Person abgesehen, und die öffentliche Meinung verbindet auch durchaus keinen schlimmen Begriff mit demselben.

Tabak wird im Reiche der Birmanen in Menge gebaut. Wallich fand selbst bei seinem Ausflug auf die Gebirge im Osten von Ava, auf die Tong-taong Kette gegen Laos, noch Tabak-Pflanzungen. Tabak wird aber auch noch aus Bengalen, Chittagong und Malacca eingeführt.

Leidenschaftliche Tabakraucher sind ferner die Bewohner Cochinchina's, Tonkings, Annams, Cambodias und der Halbinsel Malacca. Georg Staunton [1]) berichtet von dem Aufenthalt der Gesandtschaft Macartneys zu Turon in Cochinchina im Jahr 1793: alle Stände beiderlei Geschlechts kauen Areka mit Betel und rauchen Tabak. Ein seidner, am Gurt hängender Beutel, in dessen verschiedenen Abtheilungen diese Dinge sich befinden, ist ein Hauptstück ihres Anzugs. Wer einen Diener halten kann, läßt sich beständig von ihm alles nachtragen, was zum Tabakrauchen erforderlich ist. Das

---

[1]) Reise der englischen Gesandtschaft an den Kaiser von China. B. 1. S. 374.

Rauchen, welches die Männer mehr in Gewohnheit haben als die Weiber, gewährt eine Art Beschäftigung, wodurch die Langeweile einer gänzlichen Unthätigkeit verscheucht wird, ohne Mühe zu machen oder zu ermüden. Tabak wird überall gebaut. Crawfurd sah in obigen Ländern Männer, Frauen und selbst Kinder im zweiten und dritten Lebensjahr Cigarren rauchen. Auch J. White [1]), der sich dort aufhielt, sagt: jeder Mann hat die Cigarre im Munde und jeder Haufen Volks ist in Tabakdampf gehüllt. Die Tabak-Cultur ist an allen Orten eingeführt. Tabak von sehr guter Qualität wächst auf der Halbinsel Malacca in der Provinz Tavoy und im Gestadeland Tanassarim am Meerbusen Martaban.

9) Tabak auf den Inseln des Indischen Archipels.

A) Ceylon.

Auf Ceylon ist das Tabakrauchen ganz allgemein im Gebrauch, und es wurde hier durch die Portugiesen und Holländer, welche die ersten Niederlassungen gründeten, zu Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts eingeführt. In den Jahren 1660 bis 80, da sich der Englische Schiffscapitän Robert Knox [2]) daselbst in Gefangenschaft befand, rauchten und kauten die Eingebornen bereits Tabak. In vielen Gegenden der Insel wird ein sehr guter, durch ein feines Aroma ausgezeichneter Tabak gebaut. Von seiner Cultur hängt vorzüglich der Wohlstand des nördlichen Ceylons, der Halbinsel Jaffnapatam, ab, wo er zugleich verarbeitet und

---

[1]) Voyage to Cochin China. London 1824. p. 260.

[2]) Ceylanische Reisebeschreibung. 1680. Buch 3. Cap. 9. S. 210.

zum Rauchen und Kauen zubereitet wird. Die Malabaren in Travancore kauen leidenschaftlich Tabak. Der Raja dieses Landes, der sich das Monopol des Tabakhandels vorbehalten hat, zieht davon einen großen Gewinn. Viel Tabak wird nach Coromandel und Sumatra ausgeführt, und man schätzt den Werth des jährlich ausgeführten Tabaks auf Hundert fünf und zwanzig bis vierzig Tausend Goldpagoden. Die Cultur des Tabaks auf Ceylon haben die Holländer vorzüglich in Aufnahme gebracht. Im Jahr 1831 waren nach Bertolocci [1]) mehr als 10,000 Acres mit Tabak bepflanzt.

B) Sunda-Inseln.

a) Java.

Das Rauchen und Kauen des Tabaks scheint auf Java und den Sunda-Inseln im sechszehnten Jahrhundert noch nicht in Gebrauch gewesen zu sein; denn keiner der früheren Reisenden, welche den Indischen Archipel besucht haben, Pigafetta, Drake und Cavendish, gedenken desselben. Wahrscheinlich wurden die Indianer erst zu Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts durch die Holländer mit demselben bekannt. Nach einer von Stamford Raffles [2]) aus den Annalen Java's geschöpften Nachricht wurde das Tabakrauchen auf Java im Jahr 1601 eingeführt, während der Regierung des letzten Kaisers von Mataram, Panambahan Sedo Krapyak. Nach der im Jahr 1602 erfolgten Gründung der Holländisch-ostindischen Compagnie besuchten die von dieser ausgerüsteten, unter den Befehlen von Cornelius

---

[1]) View of Ceylon. London 1819. p. 165.

[2]) Description of Java p. 85.

Houtmann, Warwick u. a. stehenden Schiffe öfters Java. Im Jahr 1611 errichteten die Holländer bei der Stadt Jacatra ein Fort, welches den Namen Batavia erhielt, und der Hauptsitz des Holländischen Handels mit den Sunda-Inseln wurde. Von hier aus scheint sich der Gebrauch des Tabaks schnell über Java und alle jene Inseln verbreitet zu haben. Der Botaniker Rumph [1]) will von alten Javanern erfahren haben, daß die Tabakpflanze schon vor Ankunft der Europäer als Arzneikraut benutzt worden sei. Dem aber steht entgegen, daß der Tabak weder in der Malaischen noch in anderen dortigen Sprachen einen besonderen Namen hat, sondern nur als Tabaco, Tamaku oder Tambacu bekannt ist.

Alle Bewohner Java's, sowohl die Malaien und Holländer, als die dort lebenden Chinesen, Hindu und Neger sind jetzt dem Tabak leidenschaftlich ergeben. Er wird geraucht und gekaut, selten jedoch geschnupft. Die Malaien verfertigen sich sogenannte Stroh-Cigarren, indem sie Blätter der Nipa-Palme in Stücke schneiden und in dieselben feingeschnittenen Tabak wickeln. Auch bedienen sie sich hierzu der trocknen Blätter, welche die Kolben des Mais einhüllen. Jeder Malaie trägt einen kleinen Vorrath solcher Cigarren bei sich, hinter den Ohren oder im Haar unter dem Kopftuche. Der Susuhunan oder der Kaiser von Solo raucht sehr große Cigarren, deren feiner Tabak mit wohlriechenden aromatischen Substanzen vermischt ist. Niemals rauchen die Malaien aus Pfei-

---

[1]) Herbarium Amboinense T. 5. p. 225: A senioribus intellexi Javanis, qui illud a parentibus iterum audiverant, tabaci plantam in Java fuisse notam, antequam ibi fuerunt Portugalli, h. e. ante annum Christi 1496, neutiquam vero ad suctionem, sed tantum modo ad usum medicum, unanimo enim consensu Indi adsentiant sese tabaci suctionem ab Europaeis didicisse.

fen, deren sich aber die Chinesen, Araber, Hindu und Neger bedienen, bei denen auch die Hucka in Gebrauch ist. Die Eingebornen beginnen in früher Jugend zu rauchen, selbst Kinder und Frauen sind ihm zugethan. Noch allgemeiner ist das Kauen von Tabak, dem sowohl Männer als Frauen ergeben sind. Man kaut ihn für sich oder mit Betel vermengt. Die Malaien bedienen sich des Tabaks auch als Heilmittel, namentlich des ausgepreßten Safts, theils innerlich, theils äußerlich gegen die Krätze.

In Java wird sehr viel Tabak gebaut und selbst auf den Bergen bis zu einer Höhe von 4000 Fuß über dem Meere, namentlich zu Bator und auf dem Djeng. Der Javanische Tabak hat ein rundliches, dunkelgrünes und dickes Blatt und weißliche Blüthen. Er erreicht eine Höhe von 6—8 Fuß. Nach den von Crawfurd [1]) gegebenen Nachrichten wird der Samen auf Beeten in gebirgigen Gegenden gesäet, und die jungen Pflanzen werden in das fruchtbare Land der Ebenen und Thäler verpflanzt, meist auf Aecker, worauf Reis gebaut war. Sobald die Blätter ganz ausgewachsen sind, werden sie vor der Regenzeit abgenommen, die unteren großen Blätter zuerst und dann die oberen kleineren Blätter, welche den feinsten Tabak geben. Die zusammengelegten Blätter werden zerschnitten und getrocknet. Hierauf werden sie in dürre Pisangblätter gebunden. In Allgemeinen ist der Javanische Tabak sehr stark, so daß er wenigen Europäern mundet. Der feinste Tabak für den inländischen Markt ist der gelbe Tuban-Tabak. Viel Tabak wird im Inneren der Insel, in den fruchtbaren Thälern Kadu, Cadok und Banjamas gebaut. Der Hauptstapelort für den Tabak-Handel,

---

[1]) History of the Indian Archipelago Vol. 1. p. 406.

mit dem sich vorzüglich die Chinesen beschäftigen, ist nach Dr. Epp [1]) Pékalongan. Das Kadje (1½ Pfund) Tabak kostet 25 bis 30 Cents eines holländischen Gulden.

In neuester Zeit hat die Holländische Regierung die Cultur des Tabaks sehr befördert, und sie hat Samen aus der Havana und Manila kommen lassen. Auch wurden Beamte nach Manila gesendet, um die dortige Cigarren-Fabrikation kennen zu lernen. Die Menge des jährlich aus Java ausgeführten Tabaks soll gegen fünf Millionen Pfund betragen, der vorzüglich nach Borneo, Sumatra, Celebes und den Molucken geht. Im Jahr 1847 befanden sich selbst auf dem Markte in Bremen 146,567 Pfund.

Durch die Chinesen ist auf Java auch das verführerische und höchst verderbliche Opium-Rauchen eingeführt, dem viele Malayen, besonders die Fürsten, sehr ergeben sind.

b) Sumatra.

Die Bewohner der Küsten dieser Insel sind nach Marsden [2]) außer dem Betelkauen auch dem Tabakrauchen sehr ergeben. In Badang, Benkulen und Palambang wird Tabak gebaut, und man sieht in den Feldern überall Anpflanzungen. Die noch grünen Blätter werden sehr fein zerschnitten und an der Sonne getrocknet. Man rollt sie alsdann in die Blätter der Neepak-Palme in Form von Cigarren, welche Rocko heißen. Die Eingebornen führen sie

---

[1]) Description de la Résidence de Pékalongan dans l'île de Java; im Moniteur des Indes orientales et occidentales à la Haye 1847. T. 2. p. 48.

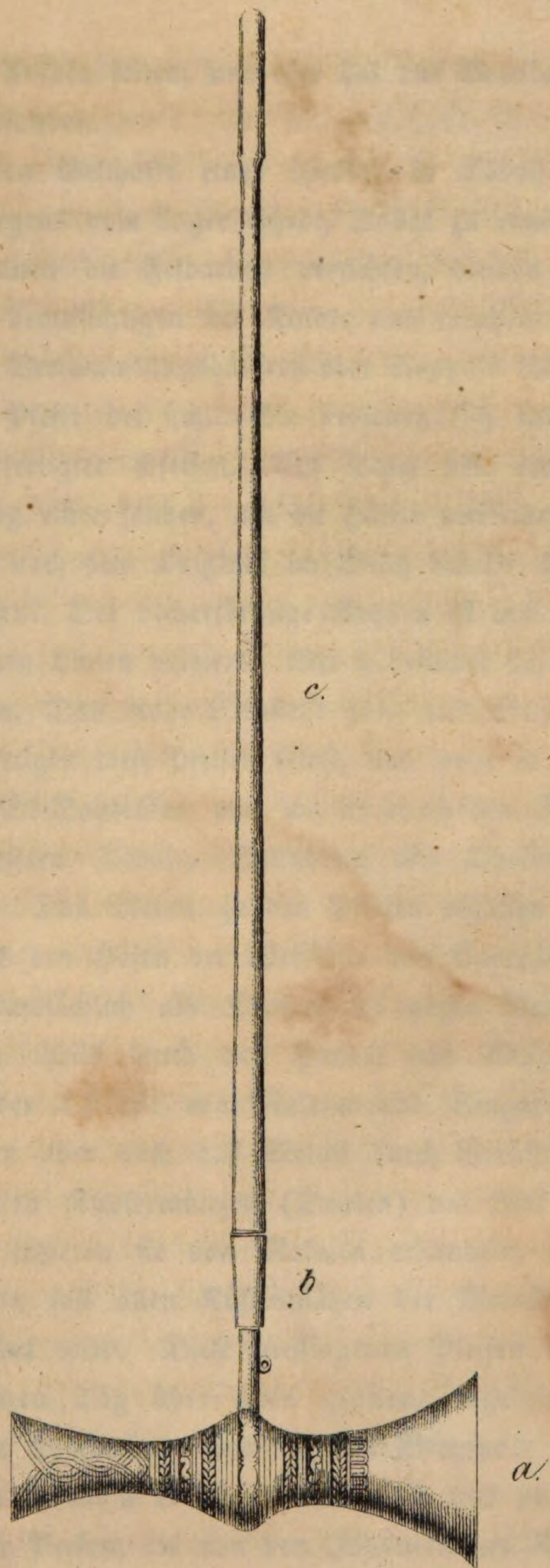
[1]) History of Sumatra. London 1783. Histoire de Sumatra. Paris 1788. T. 1. p. 146. T. 2. p. 89.

in ihren Betelbüchsen bei sich, oder was noch häufiger ist, in dem Daytar, einem Tuche, welches sie in Form eines Turbans um den Kopf winden. Tabak wird auch durch die Chinesen importirt, der aber stärker ist als der im Lande gebaute. Das Tabakrauchen ist ferner sehr im Gebrauch auf der benachbarten Insel Banka, besonders bei den in den Zinngruben arbeitenden Chinesen, und ebenso auf den Inseln Nias, Batu, Nassau u. a.

Zu den leidenschaftlichsten Tabakrauchern gehören die im Inneren Sumatra's auf den hohen Gebirgsketten, sowie an der Westküste nördlich von Achin wohnenden, durch ihren Cannibalismus berüchtigten Battas. Die Batta-Länder begreifen mehrere Districte in sich, Padambola, Mandeeling, Tobah, Selindong und Singell. Auf den kalten Berghöhen, 4 bis 6000 Fuß über dem Meere gedeihen der Betelpfeffer und die Areka-Palme nicht mehr, weßhalb das Betelkauen selten ist. Hier vertritt das Tabakrauchen seine Stelle, wie aus den Nachrichten des Dr. Junghuhn [1]) erhellet, welcher neuerlichst die Batta-Länder bereist hat. Um die Kampogns oder Dörfer findet man überall zwischen den Reis- und Welschkorn-Feldern auch kleine Pflanzungen von Tabak. Die Blätter werden an der Sonne getrocknet und dann grob zerschnitten. Solches grüne Heu, sagt Junghuhn, denn viel besser schmeckt es nicht, schmaucht Jung und Alt, Radja und Gemeiner, in dem mittleren und nördlichen Theil der Batta-Länder, namentlich in Tobah und Selindong, von früh bis in die Nacht. Dagegen ist das Tabakrauchen in den Gestade-Ländern und den südlichen Central-Provinzen,

---

[1]) Die Battaländer auf Sumatra. Berlin 1847. 8.



Tabakpfeife der Battas.

in Siepierok und Ancola selten, und hier hat das Betelkauen mehr Eingang gefunden.

Eins der ersten Geschäfte eines Battas in Tobah ist, wenn er sich Morgens vom Lager erhebt, Tabak zu rauchen. Während die Frauen die Feldarbeit verrichten, bleiben die Männer daheim, beaufsichtigen die Kinder und rauchen Tabak. Auch in den Versammlungshäusern oder Soppo's führen sie beständig die Pfeife bei sich. Sie bedienen sich kurzer, aus Messing verfertigter Pfeifen. Auf Tafel XII. erblickt man die Abbildung einer solchen, um die Hälfte verkleinerten Pfeife, welche ich nach dem Original im Besitz des Dr. Epp habe zeichnen lassen. Der becherförmige Kopf a ist mit verschiedenen erhabenen Linien verziert. Bei b befindet sich ein kleines Stück Horn. Das Rohr c besteht ganz aus Messing. Die Battas verfertigen diese Pfeifen selbst, und zwar in den Landschaften am Eik-Daho-See, von wo sie durch den Handel in den Districten Tobah, Selindong und Oberbieda verbreitet werden. Das Metall zu den Pfeifen erhalten die Battas theils aus den Häfen der Westküste von Europäern, von denen es hauptsächlich als Kupferdraht gegen Benzoe eingetauscht wird; theils durch den Handel mit Malayen aus den Häfen der Ostküste von Malacca und Singapore. Die Battas wissen aber auch das Metall durch Verschmelzung von geprägten Kupfermünzen (Deuten) mit Zink zu versetzen, welchen letzteren sie von Malaien erhandeln, und der bekanntlich von fast allen Küstenplätzen der Malaischen Halbinsel ausgeführt wird. Diese messingenen Pfeifen und die Art, den ganzen Tag über ihren grünen, ungebeizten Tabak daraus zu schmauchen, sind für die Bewohner der kühlen Hochebenen Tobah's ebenso charakteristisch und unzertrennlich von ihrer Person, als von den Javanern der Kris,

und von den Mongolen das Roß. Nur die allerärmsten Battas begnügen sich mit einem Röhrchen aus Bambus und einem Pfeifenkopfe von Holz. Ein Radja aber würde befürchten, nicht für voll angesehen zu werden, oder glauben, daß ihm eine sehr wesentliche Bedingung zu seinem Lebensglücke abginge, wenn er sich nicht des Besitzes von wenigstens einer ansehnlich langen und einige Pfunde schweren, massiven Messing-Pfeife rühmen könnte, die er auf allen Reisen mit sich schleppt, und die selbst des Nachts neben seinem Lager ruht. Das 3 bis 4 Fuß lange Rohr dieser Pfeife besteht meistens aus mehreren Stücken, die auseinandergenommen werden können. Der Kopf ist eben so breit als hoch, halbkugelig oder trichterförmig, mit einer umgekehrt trichterförmigen Basis. Sowohl auf die Ausarbeitung der Oberfläche des Rohrs als des Kopfs ist alle Battaische Kunst verschwendet, der man eine gewisse Zierlichkeit nicht absprechen kann. Diese Pfeifen sind so schwer, daß sie nicht lange ausgestreckt gehalten werden können, sie werden daher beim Rauchen mit dem Kopf auf die Erde gelegt. Aus solchen langen Radja-Pfeifen darf aber kein gemeiner Batta rauchen.

Aus diesen Pfeifen rauchen die Radja's bei ihren Zusammenkünften, namentlich bei den scheußlichen Opfern des Cannibalismus. Wird ein unglücklicher Kriegsgefangener oder ein Verbrecher verurtheilt, lebendig verzehrt zu werden, so sitzen die Radja's auf einem freien Platze, ihre bräunlichrothen Mäntel, mit Corallen gestickten Säumen, um die Schultern geworfen, die Beine auf Orientalenart untergeschlagen, in einem Kreise, in der Nähe des Pfahls, an dem das Schlachtopfer gebunden ist. Ihre gewaltigen Pfeifen halten sie gravitätisch ausgestreckt, deren Köpfe in der Mitte des Kreises wie kleine Krater dampfen. Hunderte von Lan=

zen der Krieger sind in die Erde gesteckt, und umgeben den Kreis der Häuptlinge gleich einem Walde. Musikanten erheben einen wilden Lärm mit kupfernen Kesseln und Trommeln, den die Töne einiger Clarinetten und Geigen grell durchdringen. Zur Seite der Versammlung sind Feuer angezündet, um das Fleisch des Gefangenen oder Verbrechers zu rösten. Mit ein Mal nimmt ein Radja seine Pfeife aus dem Munde und legt sie feierlich quer vor seine Füße, worauf die Musik verstummt. Dann erhebt er sich mit ausdrucksvollen wilden Geberden und unter heftigen Bewegungen seiner Arme hält er eine Rede, und veröffentlicht das Todes-Urtheil. Nun zieht der Radja sein Messer (Raut) und schneidet vom Leibe des Verurtheilten das erste Stück ab, gewöhnlich von der inneren Seite eines Vorderarms oder aus einer Wange, wenn sie fett ist. Jubelnd hält er es empor und saugt mit von Wollust funkelnden Augen etwas von dem ausfließenden Blut. Darauf tritt er zu einem der Feuer, um das Stück Fleisch ein wenig zu rösten, und verschlingt es gierig. Jetzt fallen alle Anwesenden über das blutende Schlachtopfer her, dem sie das Fleisch von den Knochen lösen, am Feuer rösten, und mit etwas Salz und Pfeffer verzehren, wobei sie das Jammergeschrei des Unglücklichen, der mit noch nicht gebrochenen Augen Stücke seines Körpers braten und essen sieht, nicht zu rühren scheint. Das Gerippe, von dem der letzte Rest des Fleisches abgeschabt und verzehrt ist, wird außerhalb des Kampongs eingescharrt. Die scheußliche Anthropophagie und der Cannibalismus, deren schon Nic. Conti, Odoardo Barbosa, Mendez Pinto, de Barros u. A., bei ihren Reisen im Indischen Archipel gedacht haben, herrscht nach den Nachrichten von Junghuhn unleugbar noch jetzt bei den Battas, und die Motive dazu

sind Haß und Rachgier gegen ihre Feinde, wie schon Marsden bemerkt hat. Außerdem wird sie an Verbrechern geübt, namentlich an gemeinen Battas, die des Ehebruchs mit der Frau eines Radja überwiesen sind, sowie an Landesverräthern und anderen Uebelthätern.

c) Borneo.

Das Betelkauen ist bei den auf Borneo lebenden Malaien und Chinesen ganz allgemein im Gebrauch. Dem Kauen und Rauchen des Tabaks hingegen ist vorzüglich das höchst rohe und wilde Volk der Dayaks sehr ergeben. Ueber dieses Volk haben wir erst neuerlichst von einem Anonymus [1]), C. A. Francis [2]), dem Capitän Belcher [3]) und Frank S. Marryat [4]), welche beide letzteren sich bei der Englischen Expedition gegen die Seeräuber im Indischen Archipel befanden, ausführliche Nachrichten erhalten. Es besteht aus vielen Stämmen, den Loondos und Serebis an der Nordwestküste, den Lingas und Dusums an der Nordostküste, und den Saghai-Dayaks an der Südostküste. Sie wohnen theils im Inneren des Landes auf den Gebirgen, theils an den Flüssen und Küsten, in kleinen Dörfern oder Kampongs. Die letzteren sind sehr verwegene Seeräuber.

Die Dayaks gehören zu den schönsten Menschen des Indischen Archipels, und sind von der Malaien-Raçe ganz ver-

---

1) Reizen in de Binnenlande von Borneo. 1824; in Tydschrift voor Neerlands Indie. B. 1. Nro. 6.

2) De Westkust von Borneo. Ebend. 1832. B. 4. Nro. 7.

3) Narrative of the Voyage of H. M. S. Samarang during the Years 1843 — 46, employed surveying the Islands of the Eastern Archipelago. London 1848. 2 Vol. 8.

4) Borneo and the Indian Archipelago. London 1848.

schieden. Sie sind stark und schön gebaut, von mittlerer Größe, haben sehr regelmäßige Gesichtszüge und lang herabhängendes weiches Haar. Meistens gehen sie nackt und haben nur ein Lendentuch von Zeug, aus Baumrinde oder Baumwolle verfertigt, zwischen den Schenkeln durchgezogen. In den ungewöhnlich großen Ohrlappen tragen sie viele große metallene Ringe. Um den Hals hängen Schnüre von Zähnen erschlagener Feinde. Und die Arm-, Hand- und Fußgelenke sind mit vielen Ringen von Kupfer- oder Messing-Draht, oder Zinn verziert. Ueber die linke Schulter tragen sie meistens einen Sack mit Lebensmitteln, Betel und Tabak. Ihre Waffen bestehen aus einem langen Blasrohr (Sum-pi-tan), aus dem sie kleine mit dem Saft des Upas vergiftete Pfeile aussenden, ferner einem langen scharfen, etwas gegen die Schneide gebogenen Messer (parang) zum Abhauen der Köpfe, einer Lanze und einem Schilde. Die Dayaks sind berüchtigt wegen des Gebrauchs, sowohl den Feinden im offenen Kampfe, als Reisenden aus einem Hinterhalte, den Kopf abzuschneiden und als Trophäe getrocknet aufzubewahren. Wer einen abgeschnittenen Kopf in den Kampong bringt, wird wie ein Held empfangen und erhält als Ehrenzeichen einen Hut mit Argus-Federn (Tjipian) geziert. Der Kopf wird auf eine Erhöhung gesetzt, und unter den Schlägen der Gongs und dem Gesange von Tänzerinnen (Biliangs), springt Alt und Jung um den Kopf herum. Der Mann, welcher die meisten Köpfe abgeschlagen hat, ist am meisten geehrt. Die Köpfe werden getrocknet und in einem besondern Gebäude, dem Kopfhaus, welches zugleich das Gemeindehaus ist, aufgehängt. Capitän Belcher und Frank Marryat besuchten ein solches Haus zu Sarambo, einem Dorfe der Londoo-Dayaks, welches auf

einem hohen Berge, nicht weit von der Stadt Kuchin am Flusse Sarawack gelegen ist.

Nach Francis kann kein Dayak heirathen, weil er von allen Mädchen verschmäht wird, so lange er noch keinen Kopf abgeschlagen hat. Dagegen hat er die freie Wahl unter allen Mädchen, und ist ein hochgeehrter Held, wenn er abgehauene Köpfe vorzeigen kann.

Die Dayaks leben sehr einfach und mäßig. Sie nähren sich vorzüglich von Reis, Früchten und Fischen. Ihr Lieblings-Getränk ist Palmwein. Nach Frank S. Marryat [1]) besteht ihr größter Luxus im unmäßigen Gebrauch des Betels und im Kauen und Rauchen von Tabak. Zwischen der Oberlippe und den Zähnen haben sie beständig eine kleine Rolle Tabak. Aus zusammengerollten trockenen Blättern von Tabak bilden sie Cigarren und blasen den Rauch durch die Nase aus. Einige Stämme der Dayaks, sowie die auf Borneo lebenden Papuas und Bugis rauchen gleich den Battas aus messingenen Pfeifen. Den Tabak erhalten die im Inneren Borneos, im Lande Succadana lebenden Dayaks von den Chinesen und von dem Sultan von Pontianak, und zwar gegen Geld und rohe Diamanten.

d) Celebes oder Makassar.

Die Eingebornen dieser Insel, sowohl die in der Westhälfte wohnenden eigentlichen Makassaren, als die in der Osthälfte lebenden Bugis, obgleich leidenschaftlich dem Betelkauen ergeben, verschmähen dennoch den Tabak nicht, welchen sie rauchen und kauen. Chinesen vorzüglich führen Tabak zu, doch wird er in vielen Gegenden auch gebaut, namentlich in

---

[1]) a. a. O. p. 77.

dem District von Bantik. Der Gebrauch des Tabaks ist neben dem des Betels auch bei Bewohnern der kleinen Sunda-Inseln, Bali, Lombok, Sumbava, Samba, Flores, Omba, Luballa, Timor u. a. eingeführt. Auf allen diesen Inseln, besonders auf Timor wird Tabak gebaut. Wahrscheinlich wurden das Tabakrauchen und die Cultur des Tabaks durch die Holländer eingeführt, welche im Jahr 1613 die Portugiesen vertrieben.

C) Moluckische Inseln.

Das Tabakrauchen ist auf den Gewürz-Inseln, Ternate, Tidor, Yulla, Makian, Bakian, Gilolo, Ceram, Amboina, Buro, Banda u. a. längst durch die Holländer verbreitet worden. Tabak wird auch überall für den Bedarf gebaut.

D) Philippinische Inseln.

Auf allen Inseln dieser Gruppe, auf Luzon, Mindoro, Palawan, Pana, Negros, Samar, Mindanao u. a. ist das Tabakrauchen seit langer Zeit üblich. Belcher [1]) sah auch die Bewohner der nördlich von Luzon liegenden kleinen Baschi Inseln, Batan und Sabtan, dem Tabakrauchen leidenschaftlicher ergeben, als dem Betelkauen. Sogar die in den Gebirgen Luzons lebenden höchst rohen, grausamen und verrätherischen Samangs, die Aetas oder Negritos del monte der Spanier, sind große Liebhaber des Tabaks, wie Crozet [2]) berichtet. Sie verhandeln nicht selten ihre Kinder gegen Tabak, den sie nicht zu bauen verstehen. In der Stadt Manila

---

[1]) a. a. O. Vol. 1. p. 71.

[2]) Voyage autour du monde.

rauchen sowohl die Spanier und Mestizen, als die Eingebornen, die Tagelos und Pampongos, Cigarren, und zwar Männer und Frauen aller Stände.

Otto von Kotzebue[1]) äußert von seinem Aufenthalte auf Luzon: Erst gegen Abend fängt die vornehme Classe der Einwohner in der Stadt Manila an sich zu bewegen; bis dahin wird geschlafen, gegessen und Tabak geraucht, was gewiß nirgends so häufig geschieht, als auf der Insel Luzon; denn Kinder, welche noch nicht gehen können, schmauchen bereits ihre Cigarre. Die Weiber treiben es in dieser Liebhaberei noch weiter als die Männer; sie begnügen sich nicht mit den gewöhnlichen kleinen Cigarros, sondern bestellen sich welche, die einen Fuß lang und verhältnißmäßig dick sind, und Weiber-Cigarros genannt werden. Auch der Capitän Marryat[2]) sagt „Nothing can be done at Manila without the cigar; „they smoke for an appetite, they smoke for digestion, „they smoke when they are too hot, they smoke when „it is chilly."

Der Gebrauch und die Cultur des Tabaks wurde auf den von Magelhan im Jahr 1521 entdeckten Philippinen durch die Spanier eingeführt, welche daselbst im Jahr 1560 die erste Niederlassung gründeten. Sie brachten Tabak-Samen aus Mexico dahin, und um das Jahr 1670 legten sie auch Kakao-Pflanzungen an. Der dort wachsende Tabak ist von vorzüglicher Güte. Nach Marryat wächst der beste auf Batan in der San Domingo-Bai.

In der Stadt Manila befindet sich eine große Cigarren-Fabrik, in der gegen dreitausend Frauen beschäftigt sind. Die

---

[1]) Entdeckungs Reise. B. 2. S. 139.

[2]) Borneo and the Indian Archipelago p. 125.

großen Tabakblätter werden ohne Füllung in lange Cylinder gerollt und dann in Stücke zerschnitten. Die beste Qualität, welche den Namen Finas führt, wird nach Madrid an den Hof gesendet. Die Ausfuhr der geringern Sorten ist sehr bedeutend. Im Jahr 1831 sollen 106,900 Pfund Cigarren von Manila exportirt worden sein. Im Jahr 1847 kamen an den Markt zu Bremen 526 Kisten, jede zu tausend Stück.

Auch auf den anderen Inseln, namentlich auf Mindanao oder Magindanao ist der Tabakbau seit langer Zeit in Flor. Der Holländische Admiral Georg Spilbergen, der im Jahr 1617 die Insel besuchte, tauschte schon von den Einwohnern Lebensmittel und Tabak ein. Im Jahr 1686 hielt sich der Capitän Dampier[1]) auf Mindanao auf. Er gedenkt des vielen vortrefflichen Tabaks, der daselbst gebaut und von den Bewohnern unaufhörlich geraucht wurde. Die Holländer führten damals auf ihren Barken Tabak nach Ternade und Tidor aus. Belcher und Marryat, die neuerlichst die Städte Selangang, Calderas und Samboangan besuchten, sahen alle Einwohner Cigarren rauchen. Selbst die wilden Haraforas oder Alfourous sind leidenschaftliche Raucher. Und so ebenfalls die Bewohner der benachbarten Suluh-Inseln.

10) Tabak in China.

In keinem Lande ist, nach den Nachrichten aller Reisenden, das Tabakrauchen so allgemein im Gebrauch als im himmlischen Reiche der Mitte, wo ihm beide Geschlechter, jedes Alter und alle Stände, vom Bettler bis zum Kaiser,

---

[1]) Voyage autour du monde. T. 1. Chap. 12.

leidenschaftlich zugethan sind. Hievon hatte die Englische Gesandtschaft, welche unter dem Lord Macartney in den Jahren 1792 und 93 China durchreiste, Gelegenheit sich zu überzeugen. Der Berichterstatter, Sir George Staunton[1]) äußert: die Gewohnheit Tabak zu rauchen herrscht in China wohl mehr als in irgend einem Lande der Welt, indem sie sich auf beide Geschlechter bis auf das zarteste Alter erstreckt. Wir sahen zehnjährige und vielleicht noch jüngere Mädchen, welche aus den Häusern der Straße neugierig nach dem Anblicke der Fremden liefen, nie anders als mit langer Tabakpfeife im Munde.

Pallas[2]) sagt von seinem Besuche in Kiachta: „den hier Handel treibenden Chinesen ist der Rauchtabak noch viel unentbehrlicher als der Thee. Sie können keine müßige Viertelstunde zubringen, ohne die Pfeife in die Hand zu nehmen, und man sieht sie damit auch stets in den Straßen laufen. Da ihre Pfeifen nicht viel mehr als einen Fingerhut halten, so haben sie das Vergnügen, dieselben öfterer zu füllen und anzuzünden." Auch Adolph Erman[1]), der sich im Jahr 1829 in Maitmatschien aufhielt, sah an allen Kreuzwegen der sich durchschneidenden Straßen große gußeiserne Kohlbecken, von Bänken umgeben, um welche Chinesen gelagert waren, welche Thee bereiteten und Tabak rauchten.

Jeder Chinese trägt einen, an der rechten Seite des Gürtels hängenden gestickten Beutel mit Tabak, einer kleinen

---

[1]) Authentic Account of an Embassy from the King of Great Britain to the Emperor of China. London 1797.

[2]) Reise durch verschiedene Provinzen des Russischen Reichs. B. 3. S. 131.

[3]) Berghaus Annalen der Erd- Völker- und Staatenkunde 1830. B. 1. S. 65.

Pfeife, und oft auch mit einem Brennglas, um den Tabak anzuzünden. Die in die Wohnungen gebannten Frauen der höheren Stände sind dem Tabak gleichfalls sehr zugethan und das Rauchen gewährt ihnen einen sehr beliebten Zeitvertreib. Zur Kleidung einer vornehmen Chinesin gehört, wie Barrow berichtet, eine schön verzierte seidene Tasche zur Aufbewahrung des Rauchgeräths. Selbst im kaiserlichen Pallast in Peking ist das Tabakrauchen eingeführt, wie schon der im Jahr 1692 an den Chinesischen Hof geschickte Russische Gesandte Isbrand Ides [1]) erzählt. Drei Tage nach seiner Ankunft in der Residenz wurde er von mehreren vornehmen Mandarinen in den Pallast geführt, wo er von Sungut Doriamba, dem Unterkönig, einem Vetter des Kaisers, und vier der vornehmsten Minister empfangen und bewillkommt wurde. Auf einer besonderen Tafel wurde ihm ein reichliches Mahl vorgesetzt. Während er allein speiste, ergötzten sich Doriambana und die Herren Minister mit einer Pfeife Tabak.

Allgemein ist es Sitte in China, einem besuchenden Freunde oder Fremden sogleich eine Pfeife und Thee zu reichen. Bei großen Gastmählern, die oft mehrere Stunden dauern, werden zwischen den Hauptabtheilungen des Schmaußes stets Pausen gemacht, in denen Thee servirt und Tabak geraucht wird, wie Dr. Meyen erzählt, der einem großen Festessen beiwohnte, welches die Hong-Kaufleute in Kanton den Mitgliedern der Englischen Faktorei gaben.

Die Tabakpfeifen, deren man sich in China bedient, sind verschieden. Meistens sind es kleine, kurze metallene Köpfe, Gansa, Ganga oder Kangsa genannt, welche aus Eisenblech,

[1]) Dreijährige Reise nach China. S. 154.

weißem Kupfer oder Messing, und bei den Vornehmen aus Silber verfertigt sind, und die nur wenig Tabak fassen. In diese wird ein kurzes Rohr, aus Bambus oder aus verschieden gefärbtem Holz eingesetzt. Die Rohre der Frauen-Pfeifen aber sind lang, und sie bedienen sich derselben häufig zugleich als eines Stabs, um sich darauf bei dem schwankenden Gang auf den kleinen Füßen zu stützen. Bei den Vornehmen und Mandarinen sind auch wie in Persien und Indien Rauch-Apparate im Gebrauch, in denen der Rauch durch Wasser geleitet wird. Der Tabak wird ganz fein geschnitten, gehobelt oder zerrieben, und oft werden ihm wohlriechende Substanzen beigemengt.

In China wird auch zu Pulver zerriebener Tabak geschnupft. Staunton sagt, ein Mandarin ist selten ohne ein buntes Schnupftabak-Fläschchen, woraus er, wenn er Tabak nehmen will, eine Prise auf die Rückseite der linken Hand, zwischen dem Daumen und Zeigefinger, schüttet und sie zur Nase führt. Erman sah in Maimatschin ebenfalls kleine linsenförmige gläserne Flaschen, in deren cylindrischem Hals ein Deckel eingeschraubt war, an dessen unterer Seite ein kleiner Löffel befestigt war, zum Schöpfen des Tabaks. Bei den Chinesen, Mandschus und Mongolen ist es ferner wie in Europa eine Höflichkeits-Bezeugung, die Tabak-Dose zu präsentiren.

Aus dem durch das ganze Chinesische Reich, bis in die entlegensten Provinzen im Norden an der Wüste Thian-Schan-Nanlu oder Gobi, in der Mongolei und Mandschurei ganz allgemein verbreiteten Gebrauch des Tabaks hat man gefolgert, daß derselbe schon vor Entdeckung des neuen Continents bekannt war. Dagegen lassen sich erhebliche Gründe vorbringen. Abgesehen, daß die früheſten Europäischen Reisenden, welche China besuchten, Marco Polo und John

Maundeville, des Tabaks nicht gedacht haben, so erwähnen seiner auch spätere Reisende aus der ersten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts noch nicht. Dies ist namentlich der Fall mit dem Portugiesischen Jesuiten B. Goës [1]), der sich im Anfang dieses Jahrhunderts in China aufhielt. Auch zur Zeit, da Peter de Gojern, Jakob Keiser und Johann Neuhof, welche sich bei der Niederländischen Gesandtschaft befanden, die von der Ostindischen Compagnie an den Kaiser von China geschickt wurden, und während des Jahres 1655 bis 1657 im himmlischen Reich der Mitte verweilten, muß das Tabakrauchen im eigentlichen China noch sehr selten gewesen sein. Nur von den Tataren sagt Neuhof [2]): um die Lenden haben sie einen breiten Gürtel, daran zwei baumwollene Schnupftücher, ein Messer und zwei kleine Beutel hängen, deren einer mit Tabak gefüllt ist. Gäste, welche sie besuchen, werden mit einer Pfeife Tabak bewirthet.

Daß der Tabak vor Entdeckung Amerika's in China nicht bekannt war, dürfte sich mit großer Wahrscheinlichkeit besonders daraus ergeben, daß die Chinesen für den Tabak, wie schon Jakob Bontius [3]) bemerkt hat, kein antikes Schriftzeichen haben. Die Benennung für den Tabak ist Yen, Rauch. Ferner ist in einem um das Jahr 1600 erschienenen Chinesischen Werke, welches den Titel Pun Tsau Penczao oder

---

[1]) Nic. Trigantius de Christiana Expeditione apud Sinas suscepta e Societate Jesu. Aug. Vindelic. 1615. 4.

[2]) Bericht über die Gesandtschaft der ostindischen Gesellschaft in den vereinigten Niederlanden an den Tartarischen Chan und nunmehr auch Sinischen Kaiser in dem Jahr 1655 bis 1657. Amsterdam 1669. fol. p. 373.

[3]) Historia naturalis et medica Indiae orientalis. Amstelod. 1648. De plantis et aromatibus. Lib. 6. p. 89.

Kräuterbuch führt, und eine allgemeine Naturgeschichte, mit Rücksicht auf den Medicinal-Gebrauch der Naturprodukte enthält, der Tabak noch gar nicht genannt. Beachtungswerth ist endlich, daß Klemm [1]) auf keinem der Chinesischen Vasenbilder der königlichen Porzellan-Sammlung zu Dresden, deren Zahl sich auf einige Tausend beläuft, und die vor dem Jahr 1700 verfertigt sind, noch kein Bild eines Tabakrauchers bemerkte, während diese auf späteren Vasen fast nie fehlen.

Muthmaßlich wurden die Chinesen auf verschiedenen Wegen mit dem Tabak und seinem Gebrauche bekannt. Eines Theils durch die Portugiesen und Holländer. Jene kamen schon um das Jahr 1567 unter Ferdinand und Simon Perez mit Kanton in Berührung, und gründeten in Macao eine Niederlassung, von der aus der Handel mit Kanton getrieben wurde. Die Holländer besuchten nach der Vertreibung der Portugiesen aus Japan im Jahr 1633 nicht selten die Küsten Chinas. Anderen Theils kann der Tabak auch zu Land durch die Karavanen der Usbekischen Tataren aus Persien in China eingeführt worden sein. Seit mehr als dritthalbhundert Jahren bringen sie Thee und Chinesische Waaren auf der Nordstraße über Kaschgar nach Persien, namentlich nach Ispahan, und führen Persische Erzeugnisse zurück, dabei mochten sie das Tabakrauchen von den Persern angenommen und in der Mongolei verbreitet haben, von wo es erst nach China gelangte.

Tabak wird seit geraumer Zeit in vielen Provinzen China's gebaut. Der Russische Gesandte J. Ides [1]), der im Jahr 1692 über Nartschinsk in das Chinesische Reich gelangte, sah

---

[1]) Allgemeine Cultur-Geschichte der Menschheit. B. 7. S. 47.

[2]) a. a. O. S. 122.

schon in dem Grenzflecken Xixiga Tabak-Pflanzungen, und die am Flusse Nauna Gallo wohnenden Tataren, Männer und Frauen, rauchten aus kleinen Pfeifen und tranken Thee. Auch Lange [1]) gedenkt bei seiner im Jahr 1736 unternommenen vierten Karavanen-Reise nach Peking, auf dem Wege von dem Grenzgebirge durch den Paß Hi-Foung-Keyu, der ausgebreiteten Tabak-Cultur, besonders bei Tsun-hoa. Poutimstew [2]) ferner erblickte nach dem Uebergang am nordwestlichen Vorsprung des hohen Bogda-Dola und beim Herabsteigen an den Talki-Bergen in die Ebene von Ili viele Tabak-Pflanzungen. Macartney, der im Jahr 1793 die im Thale Lan-ho, außerhalb der Chinesischen Mauer liegende kaiserliche Sommer-Residenz Dsche-chol besuchte, erwähnt der Tabak-Cultur in den zwischen den Bergen befindlichen Niederungen. In den Provinzen Quang-tong und Lo-cho wird viel Tabak gebaut, der leicht ist und angenehm riecht. Auch in der Provinz Fukian gibt es große Tabak-Pflanzungen, deren Erzeugniß nach der Stadt Tu-tschu-fu gebracht wird. Macartney sah ferner in der Provinz Schan-tung und an den Abhängen der Berge am Flusse Pe-king oberhalb Kanton viele Tabak-Pflanzungen. Ein sehr lebhafter Tabakhandel wird in der innerhalb der Chinesischen Mauer gelegenen Stadt Siuan-houa getrieben. Timkovsky sah fast in jedem Hause Tabakladen. Man setzt dem Rauchtabak Hanf und Wachholder-Blätter zu, deren Geruch die Mongolen sehr lieben.

China versorgt auch die Bewohner der meisten Länder

---

[1]) Reise nach Peking. S. 198.

[2]) Voyage de Boukhatarminsk à Gouldja ou Il Capitale de la Szoungarie chinoise en 1811; im Magasin Asiatique. Paris 1826. T. 1. p. 114.

Hochasiens mit Tabak. Die außerhalb der Chinesischen Mauer, im Lande Honan wohnenden Ordos, ein Mongolen-Stamm der Tsakkar, sowie die Scharaigol-Mongolen tauschen Tabak und Thee in den Städten Fu-ko-hien, Tschien-koang-fu, Yu-lin-wei, und an den Thoren der großen Mauer, gegen Pferde, Rinder, Schafe und Häute ein. Sehr viel Tabak wird ferner durch Chinesische Handelsleute aus den Provinzen Schansi, Schensi, Dschakiang und Kiangsi mit Thee und anderen Chinesischen Waaren über Yarkand und Kaschgar, sowie über den Terek-Paß zum großen Syr und nach Kokand und Bochara, sowie über den Belur Tagh und Pamer-Paß in die Oxus-Thäler nach Badakschan, Balkh und Tübet ausgeführt.

J. de Loureiro [1]) führt den in China und Cochinchina wachsenden Tabak als eine besondere Art, als Nicotiana fruticosa, auf. Sie habe dort den Namen Cay-thuoc-in und Yen-ye. Er hält sie für einheimisch und nicht aus Amerika stammend. Es ist dieselbe aber nur eine Abart von Nicotiana tabacum.

Das Tabakrauchen ist ferner auf der noch so wenig bekannten Halbinsel Korea, sowie auf der an der Südspitze liegenden Insel Quelpart allgemein üblich, wie aus den neuesten Nachrichten von Edward Belcher [2]) und Frank Marryat [3]) erhellet. Man raucht aus sehr kleinen Pfeifenköpfen mit langen Rohren. Auf Tafel XIV. Figur 1 ist ein Tabak rauchender Häuptling von Korea, und Figur 2 ein Mandarin

---

[1]) Flora Cochinchinensis. ed. C. J. Wildenow. Berolin. 1793.

[2]) Narrative of his Majesty Ship Samarang during the years 1843—46. London 1848. Vol. 1. p. 353.

[3]) Borneo and the Indian Archipelago. London 1848. p. 183.

Fig. 1.



Häuptling aus Korea.

Fig. 2.



Mandarin von Quelpart.

von der Insel Quelpart abgebildet. Dort wird auch Tabak gebaut. Im Jahre 1653 bereits, da Henri Hamel [1]) Korea besuchte, rauchten daselbst Männer, Frauen und Kinder. Der Tabak soll dahin von Japanern gebracht worden sein, und diese sollen den Koreanern die Cultur deßselben gelehrt haben. Da man von den Japanern vernommen hatte, daß der Samen des Tabaks aus Holland (Nampankouk) in ihr Vaterland eingeführt worden sei, so nannte man ihn Holländer (Nampankoy).

Das Tabakrauchen hat sich endlich auf allen unter der Chinesischen Herrschaft stehenden Inseln, auf Hainan und Thaiwan oder Formosa verbreitet, selbst auf den sehr zahlreichen kleinen Inseln, welche im Süd- und Ost-Meer, sowie im gelben Meer zerstreut sind. Auf allen wird auch Tabak gebaut. Capitän Maxwell, der im Jahr 1810, und Capitän Belcher, der neuerlich die im Ostmeer liegenden Lieu-Khieu oder Lutschu-Inseln besuchte, welche unter dem vom Japanischen Reiche abhängigen Erbkönig von Loo-Choo stehen, sahen die Einwohner dem Tabak und dem Thee sehr zugethan, gleich den Chinesen und Japanern. Die Mandarinen empfingen Belcher und seine Begleiter auf das Höflichste mit tiefen Bücklingen, luden sie ein, sich auf Matten niederzulassen und überreichten gastfreundlich ihre Pfeifen. Gleich den Japanern tragen alle Einwohner Fächer, Tabakspfeife und Beutel im Gürtel. Bei einem großen Gastmahle, welches das Oberhaupt dem Capitän Maxwell in einem Tempel des Fo gab, gingen Thee, Pfeifen und Tabak zwischen den Gerichten herum.

---

[1]) Reise nach Korea. 1668.

11) Tabak in Japan.

Die Japaner sind dem Tabakrauchen ebenso ergeben wie die Chinesen. Schon zu Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts war es in Japan bekannt. A. Montanus [1], der sich daselbst im Jahr 1611 aufhielt, gedenkt desselben bereits. Auch Kaempfer [2], der in den Jahren 1690 bis 1692 als Arzt der Holländischen Residentschaft in Nangasaki die übliche jährliche Gesandtschaft an den kaiserlichen Hof nach Jedo begleitete, hatte Gelegenheit bei der weiten Reise sich zu überzeugen, daß das Tabakrauchen schon damals an allen Orten und bei allen Ständen üblich war. Er berichtet [3], daß sobald das Gesandtschafts-Personal in einem Gasthause abgetreten war, der Wirth sogleich in seinem Ehrenkleide mit der männlichen Dienerschaft erschien, und unter tiefen Verbeugungen Thee präsentirte. Dann brachte er auf einer metallenen oder hölzernen Platte Tabakgeräth, Tabakpfeifen mit kleinen messingenen Köpfen, eine Schachtel mit fein geschnittenem Tabak, ein Becken mit glühenden Kohlen und einen Spucktopf nach Holländischer Sitte. Auch bei allen Statthaltern, denen die Gesandtschaft auf der Reise ihre Aufwartung machte, wurden stets Tabak, Thee und Confitüren servirt. Selbst im kaiserlichen Pallast in Jedo wurde die Gesandtschaft vor der Audienz auf solche Weise bewirthet, und so ebenfalls bei allen Ministern und Staats-Räthen.

---

[1]) Denkwürdige Gesandschaft an den Kaiser zu Japan. S. 344.

[2]) Geschichte und Beschreibung von Japan. Lemgo 1777. 2 Bände in 4.

[3]) B. 2. S. 192.



Japaner mit seiner kleinen Tabakpfeife.

Das Tabakrauchen hat sich in Japan bis zur neuesten Zeit bei allen Ständen erhalten, wie Thunberg [1]), Krusenstern [2]), Morrison, Golownin, von Siebold, Belcher, Marryat u. A., bei ihrem Aufenthalt in Nangasaki wahrzunehmen Gelegenheit hatten. Die Japaner, sowohl Männer als Frauen, rauchen fast den ganzen Tag über, wobei sie Thee trinken. Die Tabakpfeifen sind klein und das etwas über einen Fuß lange Rohr besteht aus lackirtem Bambus. Der Kopf und das Mundstück sind von Kupfer. Der Kopf ist so klein, daß er nicht einen Fingerhut voll Tabak faßt. Der sehr fein geschnittene Tabak wird mit den Fingern zusammengedreht eingestopft. Eine solche Pfeife wird schnell ausgeraucht, dann ausgeklopft und von Neuem gefüllt. Der Rauch wird sowohl durch den Mund als die Nase ausgeblasen. Bei Besuchen der Vornehmen wird vor jeden Gast sogleich eine lackirte Dose mit Pfeifen und Tabak gesetzt. Geringe Leute führen stets Pfeife und Tabak bei sich. Die in einem Futteral befindliche Pfeife wird auf der rechten Seite in den Gürtel gesteckt. Der kleine aus Seidenzeug mit eingewebten Blumen von Silber oder Gold verfertigte Tabakbeutel hängt mittelst einer seidnen Schnur am Gürtel. Auf Tafel XV. erblickt man die aus Marryat's Reise entnommene Abbildung eines Japanischen Soldaten mit seiner kleinen Pfeife.

Das Tabakrauchen wurde in Japan unleugbar durch

---

[1]) Ueber die Japanische Nation, aus dem Schwedischen übersetzt von Gröning. Leipzig 1795.

[2]) Reise um die Welt in den Jahren 1803—6. Tafel 53. Ansicht eines Japanischen Wachthaus mit rauchenden Soldaten. Figur a eine Japanische Pfeife.

Europäische Seefahrer eingeführt. Hiefür spricht, daß der Tabak daselbst nach Thunberg [1]) allgemein den Namen Tabaco führt. Zugleich hält er es für wahrscheinlich, daß ihn die Portugiesen zuerst dahin gebracht haben. Bekanntlich war es Fernando Mentez Pinto, der im Jahr 1542 das schon von Marco Polo genannte reiche Zipangu wieder auffand. Die Portugiesen traten bald in einen sehr lebhaften Handels-Verkehr mit Japan. Erst im Jahr 1609 gründeten die Holländer eine Niederlassung zu Firando, und blieben nach der Vertreibung der Portugiesen im Jahr 1639 in fortdauernden Handels-Verbindungen mit Japan.

Tabak wird seit langer Zeit auf Niphon, Kiusiu und Sikokf gebaut und zwar die Art Nicotiana tabacum. Welsch beschrieb schon im Jahr 1670 einen fein geschnittenen in Japan gewachsenen Tabak, den er in einer mit Japanischer Schrift bezeichneten Schachtel von einem Holländischen Schiffer erhalten hatte. Auch Rumph [2]) und Burmann [3]) führen den Tabak als eine in Japan cultivirte Pflanze auf. Der Tabakbau wird in vielen Japanischen Provinzen mit großem Eifer betrieben, namentlich in den Landschaften Gokunay, Tosando, Sanindo u. a. Der beste Tabak wächst nach Kaempfer [4]) auf Niphon in der Nähe der Stadt Miaco. Metallene Tabakpfeifen werden vorzüglich in den Provinzen Umi und Figi verfertigt.

Das Tabakrauchen hat sich längst auch auf Jeso, sowie

---

[1]) Flora Japonica. Lipsiae 1784. p. 91. Nomen, ut ipsa planta et usus a Lusitanis sine dubio primum introductum fuit.

[2]) Herbarium Amboinense. Amstelod. 1750. fol. Lib. 8. Cap. 40.

[3]) Flora Indica. Lugduni Batav. 1768.

[4]) a. a. O. B. 2. S. 239.



Ein Aino mit seiner Pfeife.

auf allen unter Japanischer Herrschaft stehenden Kurilischen Inseln, auf Kuna-ziri, Jodorofu, Urup u. a. verbreitet, wo es ganz allgemein im Gebrauch ist. Die Bewohner von Matsmai auf Jeso tauschen von den Japanern auf Niphon gegen Fische, Tabak und Tabakpfeifen ein, welche sie gegen Pelzwerk an die Eingebornen der Kurilischen Inseln absetzen.

Krusenstern [1]) sah selbst das in großer Dürftigkeit lebende Fischervolk der Ainos auf der Insel Tarrakai, in der Aniva und Romanzow-Bai dem Tabakrauchen leidenschaftlich ergeben. Kleine Pfeifen und Tabak tauschen sie gegen getrocknete Fische von den sie besuchenden Japanischen Handelsleuten ein. (Tafel XVI. stellt einen Aino mit seiner Pfeife dar). Auch die Tataren in der Bai Nadeshda auf Sachalin, mit denen Krusenstern [2]) Verkehr hatte, lieben den Tabak sehr und er hat für sie so hohen Werth, daß sie bereit waren, für denselben Alles wegzugeben, was sie hatten. Er fügt noch bei, die Ruderer der Schaluppen, welche Tabak zu ihrem Gebrauch bei sich hatten, machten daher manchen vortheilhaften Handel. So hatte einer von unserer Gesellschaft ein seidenes Tuch für einen Strohhut gegeben, der freilich keinen anderen Werth hatte, als eine Sachalinische Seltenheit zu sein. Dieses Tuch, das wohl zwei Rubel werth war, verhandelte der Sachaliner sogleich für einige Blätter Tabak. Die Bewohner Sachalins tauschen Tabakpfeifen und Tabak von den benachbarten Mandshus ein.

---

[1]) a. a. O. B. 2. S. 73.
[2]) a. a. O. B. 2. S. 179.

12) Tabak in den Ländern Hoch- und Nord-Asiens.

Seit geraumer Zeit hat sich das Tabakrauchen bei den zahlreichen Völkerschaften verschiedener Abkunft eingeschlichen, welche die Länder Hochasiens, die Mongolei, sowie das ganze Nordasien bis zum Arktischen Polarmeer bewohnen, und es ist für sie ein unentbehrliches Lebens-Bedürfniß geworden. Alle Mongolen-Stämme, sowohl die, welche südlich von der Wüste Gobi und den Kukhunor, an den Quellen des Hoang-ho, im Thian-Shan-Nan-Lu und an den Gränzen Tübets nomadisiren, als die, welche östlich von der großen Wüste im Daurischen Alpenlande am Onon und oberen Amur, und nördlich um den Baikal-See, und im Altaischen und Sajanischen Gebirge leben, sind nach Pallas [1]) leidenschaftlich dem Tabak ergeben. Stets führen sie eine kleine Chinesische Tabakpfeife und einen am Gürtel hängenden Beutel mit Tabak und Feuerzeug bei sich, und diese gehören zu den nothwendigsten Geräthschaften, sowohl auf der Reise als daheim in der Jurte. Männer, Frauen und Kinder rauchen.

Im Jahr 1698, da der Pater Gerbillon [2]) mit Groß-Mandarinen von Peking aus durch die Wüste Gobi in das Land der Khalkha-Mongolen am Khan Ola reiste, wo die Mongolen-Fürsten dem Kaiser Kangh-hi, als ihrem Oberhaupte, huldigten, sah er sowohl die Fürsten als die gemeinen Khalkhas Tabak schmauchen. Gegen Pferde, Kameele, Rinder und Schafe tauschten sie von den Chinesen Pfeifen, Tabak, Thee und Seidenzeuge ein. Im Jahr 1820 erhielt

[1]) Die Mongolischen Völkerschaften. B. 1. S. 172.

[2]) Voyage bei Du Halde. T. 4. p. 500.

Timkowski [1]) bei seiner durch die Steppen des Lands der Khalkas unternommenen Reise nach Peking jeden Abend in seiner Jurte zahlreichen Besuch von Häuptlingen und Geistlichen des Dalai Lama, die mit ihm am Feuerheerd sitzend Tabak rauchten, Thee tranken und plauderten.

Zu den größten Freunden des Tabaks gehört nach den Nachrichten vieler Reisenden der Mongolen-Stamm der Oelot, Oerot oder Kalmücken, sowohl die in ihrem Stammlande an der Nordgränze Tübets nomadisirenden Horden, als die, welche in Sibirien über den Irtisch, den Uralfluß und selbst bis an die Wolga vorgedrungen sind. Pallas [2]), der in den Jahren 1768 bis 1772 die Asiatischen Provinzen des Russischen Reichs bereiste, macht darüber folgende Mittheilungen. Besucht man die Jurte eines Kalmücken, so kommt der gastliche Besitzer dem Fremden mit brennender Tabakpfeife entgegen und überreicht sie als Zeichen des Willkommens. Ist in einer Gesellschaft nur eine Pfeife vorhanden, so wandert sie im Kreise von Mund zu Mund. Dabei trinken sie Ziegelthee (Kirpitschnoi Tschai). Auch die Frauen rauchen. Viele Kalmücken sind ferner dem Tabakschnupfen ergeben. Die unter dem Schutze Rußlands stehenden Kalmücken rauchen Russischen Tabak; die aber welche China zinspflichtig sind, erhalten Tabak von den Chinesischen Grenzposten. Das angenehmste Geschenk, welches man einem Kalmücken machen kann, ist Tabak.

Bunge [3]) kam im Jahr 1826 auf seiner Reise zu den Quellen der Katunja öfters mit Kalmücken zusammen, und schreibt darüber in einem Briefe an Ledebur also: Auf dem

---

[1]) Voyage à Peking. Paris 1827. T. 1. p. 29.

[2]) Reise durch mehrere Provinzen des Russischen Reichs. B. 1. S. 310.

[3]) Ledebur Reise durch das Altaï-Gebirg. Berlin. 1830. B. 2. S. 519.

Altai traf ich in dem Dorfe Tschatschulicha den ersten Kalmücken an, der am Gürtel seines Schafpelzes rechts ein Messer und links an einem langen Riemen ein ledernes Säckchen mit Feuerzeug trug. Statt des Zunders bediente er sich der filzigen Blätter von Archium lappa und einer Art Artemisia. Die Pfeife und den Tabaksbeutel trug er im weiten Stiefel. Die kleine Pfeife, kaum einen Fuß lang, war aus Eisen geschmiedet, Kopf und Rohr aus einem Stücke. Die Kalmücken schmieden die Pfeifen selbst. An der Talicza besuchte ich eine ärmliche Jurte, in die mich der Eigenthümer freundlich einlud. Auf dem Heerd, in der Mitte der Jurte, stand ein großer Kessel mit Fleisch, und daran saß die Frau mit einem nackten Säugling auf dem Schooße. Dem Eingange gegenüber, wo der Ehrenplatz ist, hingen Götzenbilder, und hier breitete er für den Gast eine Filzdecke aus. Die Götzen waren aus Holz geschnitzte Figuren, mit Leder, Messing und Corallen verziert. Die abgezogene Haut eines Adlers mit den Klauen belegte der Kalmück auf Befragen, was sie bedeute, mit dem russischen Namen Bog (Gott). Der Mund eines anderen kleinen hölzernen Götzen war mit Speck bestrichen. Nachdem ich Platz genommen hatte, zog mein Wirth aus dem Stiefel den Tabakbeutel und die Pfeife hervor, stopfte sie und überreichte sie mir angezündet als ein Ehrenzeichen. Dagegen gab ich ihm meine Pfeife, die er bewunderte, zu seinem Kopfe emporhob, einige Züge daraus that, und zurückgab.

Am folgenden Tage hatte Bunge eine Zusammenkunft mit dem Kalmücken Saisan oder Fürsten Mitrai, der am schwarzen Arni nomadisirte und der Jagd wegen hierher gekommen war. Er hatte wie alle Russischen Saisans der Kalmücken Majorsrang mit Erbadel, und trug zwei goldene

Medaillen, als Belohnung für geleistete Dienste. In seinem Anzuge unterschied er sich übrigens nicht von einem gemeinen Kalmücken. Bunge wurde mit Thee und Türkischem Tabak bewirthet, und mit Ghilan-basch oder Schlangenköpfen (Cypraea moneta) beschenkt, die zum eleganten Anzuge einer Kalmückin gehören.

Ledebur[1]) machte bei seinem Verweilen am Tscharysch Kalmückschen Saisans einen Besuch, die er in großem Putze antraf. Sie waren in bunte Chinesische Seidenstoffe gekleidet, welche mit Pelzwerk von Füchsen gefüttert und mit Zobel besetzt waren. Den langen weiten Kaftan hielt ein schön verzierter Gürtel zusammen, an dem eine mit Bronze und Silber reich verzierte lederne Tasche hing, worin sich das Feuerzeug, Schwamm, Stein und Stahl befand. In weiten schwarzen Halbstiefeln trugen sie den Tabakbeutel und die Pfeife. Nach der Begrüßung wurden die Pfeifen gefüllt und angezündet, welche von Mund zu Mund im Kreise herumgingen. Hierauf wurde Thee und Zwieback servirt, und dann begann das Branntweintrinken.

Im Jahr 1841 kam Tschihatscheff[2]) auf seiner Reise in den Altai mit Russischen Kalmücken und mit Doedantzi's oder mit doppeltzinspflichtigen Kalmücken zusammen, so genannt, weil sie an Rußland und China Tribut entrichten. Sie nomadisiren am Alpengebirge an der Katouna. Er rauchte mit ihnen Chinesischen Tabak, Schar, aus kleinen kupfernen Pfeifen. Im Thale Alach und Kemtchik, aus dem ein Zufluß des Jenisei entspringt, welcher den Namen Oulou-Kem

---

[1]) a. a. O. B. 1. S. 170.

[2]) Voyage scientifique dans l'Altaï orientale et les parties adjacentes de la frontière de Chine. Paris 1845. 4. p. 139.

führt, machte er die Bekanntschaft der höchst rohen und in großer Armuth lebenden Soyons, Sojots oder Sojanis. Sie bewohnen die Gegenden des Sajanischen Gebirgs, welches die Gränze zwischen dem Chinesischen Reiche und Sibirien bildet, sowie die Gebirge Changai und Altaï. Dieses unter Chinesischer Botmäßigkeit stehende Volk gehört nach einigen zu den Mongolen, nach andern soll es ein Samojedischer Stamm sein. Auch dieses höchst elende Volk, das oft große Hungersnoth leidet, raucht Tabak aus Chinesischen Pfeifen.

Ein dem Tabak gleichfalls sehr zugethanes Mongolisches Volk sind die Buräten oder Deloth Burät, die Ursassen des Baikal-Landes, welche am Baikal-Gebirg und an den Ufern des Baikal Sees nomadisiren, und sich von der Chinesischen Gränze bis ins Gouvernement Irkutsk ausbreiten, wo sie an den Flüssen Angara, Tunguska und der oberen Lena, und östlich in Daurien an der Salanga, dem Argun und seinen Zuflüssen sich aufhalten. Männer, Frauen und Kinder rauchen fast beständig, wie Gmelin [1]), Georgi [2]) und Erman [3]) berichten. Das Tabak-Geräth tragen sie am Gürtel. Da der Tabak, den sie Tamaki nennen, aus Irkutzk und China kommt und ein kostbarer Artikel ist, so vermengen sie denselben mit geschabter Fichten-Rinde. Sie bedienen sich der kleinen Chinesischen Pfeife, Ganza. Niemals verabsäumen sie, einen Gast mit Tabak, Ziegelthee (Zaï) und Araki oder Milch-Branntwein zu bewirthen. Oft besteht ihre Nahrung nur aus Ziegelthee, zu dem sie Tabak rauchen.

Alle Völker Sibiriens, in seiner großen Ausdehnung vom

---

[1]) Sibirische Reise. B. 2. S. 136.

[2]) Reisen in Rußland. B. 1. S. 298. 309.

[3]) Berghaus Annalen. B. 1. S. 76.

Uralgebirge, längst des Eismeers bis zum Meer von Ochozk und zur Behrings-Straße, sind große Freunde des Tabaks und er macht einen ihrer vorzüglichsten Lebensgenüsse aus. So berichten alle Reisende, welche die verschiedenen Provinzen des Asiatischen Rußlands besucht haben, von deren Nachrichten ich die wichtigsten mittheilen werde, der Richtung der Länder von Westen nach Osten folgend.

Die im unwirthbaren Norden in großer Dürftigkeit lebenden Samojeden, sowohl die, welche in Europa am weißen Meer vom Flusse Mesen bis zur westlichen Abdachung des Urals wohnen, als die, welche sich an den Küsten des Obischen Meerbusen und an den Ufern des Obi und Jenisei aufhalten, sind nach Erman große Liebhaber des Tabakrauchens, und der Tabak, den sie von Archangel erhalten, ist für das arme Fischervolk ein theurer Luxusartikel. Auch die am Ob und Irtisch und deren Nebenflüssen lebenden Ostiaken waren schon im Jahr 1692, da sie Isbrand Ides[1]) bei seiner auf Befehl Peter des Großen nach Peking unternommenen Gesandtschafts-Reise besuchte, eifrige Tabakraucher. Er sah Männer, Frauen und Kinder rauchen. Sie hatten aus gebranntem Thon, Stein oder Mammouthknochen verfertigte vierkantige Pfeifenköpfe mit kurzem Rohr. Der Tabak hatte für sie einen so großen Werth, daß sie für ein kleines Stück Rollen-Tabak zwanzig große Störe gaben. Zur Zeit, da sich Georgi[2]), Pallas[3]) und neuerlichst Erman unter den Ostiaken aufhielten, war auch das Tabakschnupfen üblich. Die Männer führen stets Schnupftabak in einem Gefäß bei

---

[1]) Dreijährige Reise nach China. Amsterdam 1704. Kap. 5.

[2]) Die Völkerschaften Rußlands. B. 1. S. 78.

[3]) a. a. O. Th. 1. S. 310. Th. 3. B. 1. S. 49.

sich, das einem Pulverhorn gleicht und in der Brusttasche des Oberkleides getragen wird. Aus der engen Oeffnung des Horns schütten sie sehr vorsichtig etwas Tabak auf den Nagel eines Daumens, den sie sogleich zur Nase bringen. Sie lieben den Schnupftabak sehr scharf und vermischen ihn daher mit der alkalischen Asche von Birken- und Eschen-Schwämmen (Tschaga Ostiak, Jacham). Haben sie die Nase mit dem Pulver gefüllt, so verstopfen sie die Nasenlöcher mit geschabtem Weidenbast. Durch den scharfen Tabak wird das ganze Antlitz heftig gereizt und in Entzündung versetzt, was gegen die große Kälte schützt, so daß ihnen selten ein Theil des Antlitzes erfriert. Es herrscht bei ihnen ein sonderbarer Aberglauben über das Niesen. Will ein Ostiak auf die Jagd gehen, so wünscht er am Abend zuvor zu niesen, was er für eine gute Vorbedeutung hält. Kommt ihm aber an demselben Morgen, an dem er sich zur Jagd begibt, das Niesen an, so bemüht er sich es zu unterdrücken, weil er es für die Vorbedeutung einer schlechten Jagd hält. Muß er wirklich niesen, so geht nichts über seinen Verdruß und er steht gleich von seinem Vorhaben ab. Nach Erman [1]) haben die Ostiaken auch den Gebrauch, den Todten eine Pfeife und Tabak mit ins Grab zu geben, gleich vielen Völkerschaften Nordamerika's.

Die weiter südlich zwischen dem Ob und Irtisch, und nördlich vom Altaischen Gebirge im Omskischen und Taraischen Kreise, in der nach ihnen benannten Steppe nomadisirenden Barabinzen, ein Turkstamm, sind, wie Georgi [2]) berichtet, ohne Ausnahme des Geschlechts und Alters, eifrige Tabak-

---

1) a. a. O. B. 1. S. 677.

2) Die Völker Rußlands. B. 1. S. 195.

raucher. Sie bedienen sich sowohl des Chinesischen, als des gemeinen oder sogenannten Tscherkessischen Tabaks, den sie mit fein geschabtem Birkenholz vermengen. Sie rauchen aus kleinen metallenen Chinesischen Pfeifen. Der Tabak ist ferner allgemein im Gebrauch bei den zwischen dem oberen Ob und Jenisei am Tschulym lebenden Tschulymschen Tataren, und dem Turkstamm der Katschinzen, die am Flusse Katscha wohnen, welcher am Fuße des Scheidegebirgs zwischen dem Tschulym und Jenisei fließt und sich in letzteren ergießt. Männer sowohl als Frauen sah Pallas [1]) während eines Tags wohl zwanzigmal zu der Ganza greifen; alle, sogar Kinder, rauchen, und zwar meistens Chinesischen Tabak. Die an den Flüssen Tura, Tawda und Iset sich aufhaltenden Turalinzen rauchen und kauen fast beständig Tabak.

Auch die Karakassen, welche an der Tassewa, einem Nebenfluß der oberen Tunguska, nomadisiren, sind große Freunde des Tabakrauchens. Sie haben nach Ritter, gleich vielen Indianern Nordamerika's den Gebrauch, an Bergen und Flüssen etwas Tabak, unter tiefen Verbeugungen, aus Ehrfurcht für ein höheres Wesen und als ein Opfer niederzulegen. Dieß deutet unläugbar auf ähnliche religiöse Vorstellungen bei den Karakassen hin; doch wäre es gewiß irrig, mit einigen Ethnographen anzunehmen, daß das Tabakrauchen aus Asien nach Amerika durch eingewanderte Völker eingeführt worden sei. Es spricht vielmehr dafür, daß der Gebrauch vielleicht durch Nordamerikanische Völker nach Asien gelangt ist, welche schon in früher Zeit diesen Welttheil besucht haben.

Zu den leidenschaftlichsten Tabakrauchern gehören die Kirgisen, ein Türkischer Volksstamm, sowohl die Kara oder schwar-

---

[1]) Reisen Th. 2, B. 2, S. 680.

zen Kirgisen, die Buruts im Chinesischen Turkestan, als die Kirgis-Kaisaken mit ihren drei Horden. Georgi, Gmelin, Pallas, Ledebur, C. A. Meyer [1]), Siewers [2]) und andere Reisende, welche die wandernden Berg-Kirgisen von der großen Horde auf dem Tarbagatai am Nordrande des Altaï, sowie in ihrem Sommer-Aufenthalte auf den Hochebenen an den Quellen des Ulan, in der Dsongarischen Steppe, in den Steppen am linken Ufer der Irtisch und um den Aral-See in ihren Jurten besucht haben, erwähnen ihrer Unersättlichkeit im Genusse des Tabaks. Allen Kirgisen gewährt es das größte Vergnügen und die angenehmste Unterhaltung, auf Filzdecken ausgestreckt zu liegen, Tabak zu rauchen, Kumiß oder Milch-Branntwein zu trinken und dabei zu plaudern. Siewers, der am oberen Bugaß-Flusse einem Feste bei einer Brautwerbung beiwohnte, sah die Gäste selbst beim Schmauße gebratener Hämmel und Fohlen, und beim übermäßigen Trinken von Kumiß, Tabak rauchen.

Die Kirgisen bedienen sich meistens der Chinesischen Pfeifen, doch haben sie auch geschnitzte hölzerne Pfeifenköpfe von schöner Maser. Da sie beide nur von ihren Nachbarn, den Chinesen und Russen erhalten, so behelfen sich die Armen, wie Georgi [3]) angibt, auch mit ausgehöhlten Knochen von Schafen. Sie schneiden von einem Schienbein an einem Ende den Knorpel ab, nehmen das Mark heraus, und bohren in der Nähe des anderen Endes ein kleines Loch. Die Röhre füllen sie mit Tabak und ziehen den Rauch des angezündeten Tabaks durch

---

[1]) Reise durch die Songarische Kirgisen Steppe; in Ledeburs Reise durch das Altaï-Gebirge. B. 2. S. 474.

[2]) Sibirische Briefe. S. 168.

[3]) a. a. O. B. 1. S. 215.

das Loch ein. Ferner haben sie noch eine eigenthümliche Weise erfunden, in Gesellschaft zu rauchen, wenn nur wenige Pfeifen oder Rauchknochen vorhanden sind. An einem zum Liegen bequemen Ort machen sie ein Loch in die feuchte Erde und füllen es mit Tabak an. Jeder, der an dem Vergnügen des gemeinschaftlichen Rauchens Theil nehmen will, führt durch die Erde einen Rohrstengel in das Loch ein, und so ziehen sie auf dem Bauche liegend, den Rauch ein. Viele Kirgisen, Männer und Frauen, sind auch dem Schnupftabak sehr ergeben, den sie in kleinen, am Gurt hängenden Hörnchen bei sich führen.

Tabak erhalten die Kirgisen von den Karavanen der Handelsleute aus der Bucharei, China und Rußland, und zwar im Tausche gegen Pferde, Schafe, Häute und Pelzwerk. Dr. Meyer, der im Altaï am Irtisch Chinesische Grenzposten besuchte, gibt an, daß die Mandschuren Garnisonen ihren Sold meist in Chinesischen Waaren, Tabak, Ziegelthee, Porcellan und Seidenzeugen beziehen, die sie großen Theils an die Kirgisen gegen Schafe absetzen. Sehr viel Tabak wird aus dem Russischen Reich in das Land der Kirgisen eingeführt. Die Kirgis-Kaisacken, sowie die der kleinen Horde am linken Ufer des Urals, erhalten den Tabak von Astrachan und Orenburg. Die Kirgisen der mittleren und großen Horde, sowie die, welche in den Steppen am Ischim und Irtisch nomadisiren, werden von den Handelsleuten in Petropawlosk, Omsk, Semijarsk und anderen Städten mit Tabak versorgt. Hin und wieder wird an der Chinesischen Grenze auch Tabak gebaut, der reiche Ernten gibt, wie Putimstew fand, der im Jahr 1811 eine Karavane durch die Dsongarische Steppe nach der Stadt Tarbagalai führte.

Auch in den östlichen Ländern Sibiriens hat sich das Tabak-

rauchen verbreitet. Sehr zugethan ist ihm der Volksstamm der Tungusen, welcher im nordöstlichen Asien jenseits des Jenisei an den Ufern der Tunguska, Angara und der oberen Lena und ihren Zuflüssen, bis zum Meer von Ochozk nomadisirt. Viele Tungusen-Horden leben ferner in der Mandschurei an der Nerza, Schilka und am Amur. Männer und Frauen rauchen, wobei sie Ziegelthee, mit Milch und Butter vermischt, trinken. Um den Pelz tragen sie einen Gürtel, woran das Feuerzeug, der Tabakbeutel und die sehr kleine metallene Pfeife mit dem kurzen Rohr hängen. Tabak erhalten sie vorzüglich von den Mandschus, dem sie, da er ein kostbarer Artikel ist, die Blätter von einer Art Politrichium oder fein geschnittene Späne von Tannenholz beimengen. Bei ihnen herrscht auch der Gebrauch, wie bei Nordamerikanischen Völkerschaften, die Todten mit ihren besten Kleidern, Geräthschaften, Waffen und etwas Tabak auf Bäume oder Stangen-Gerüste zu legen. Eifrige Tabakraucher sind nach A. Ermann [1]) auch die im rauhen Lande an dem Olanek und der unteren Lena hausenden Jakuten, der nordöstlichste Turkstamm. Männer und Frauen, Alt und Jung, rauchen. Ebenso die an der Indigirka und Koluma herumziehenden Jukagiren und die Kamtschadalen. Ihr Tabak besteht aus Holzspänen, denen etwas Tabak beigemengt ist. Daß der Tabak in jenen Ländern ein sehr kostbarer Luxus-Artikel ist, ergibt sich daraus, daß im Jahr 1793 ein Pfund Tabak, welches in Kasan fünf Kopeken kostete, in Petropawlowski mit drei Rubeln bezahlt wurde.

Zu den leidenschaftlichsten Verehrern des Tabaks müssen endlich die in der äußersten Spitze des nordöstlichen Asiens,

---

[1]) Berghaus Annalen der Erd- und Völker-Kunde. B. 1.

jenseits des Omolon und der Kolyma, an den Küsten des Eismeers von der Tschawan-Bucht bis zum Tschuktschischen und Schelagischen Vorgebirge (Tschukskoi oder Schelaskoi Noß) und an den Ufern des Anadyr wohnenden Tschuktschen gezählt werden. Sie zerfallen in nomadisirende und seßhafte Tschuktschen. Jene nennen sich Tschaoukthous, sie führen auch den Namen der Rennthier-Tschuktschen, und scheinen ein Zweig der an der Südseite des Anadyr lebenden Koriäken zu sein, mit denen sie in der Sprache und den Sitten übereinkommen. Die an den Küsten des Meers feste Wohnsitze habenden Tschuktschen, die auch Namollos genannt werden, über welche der Lieutenant Koschelew ausführliche Nachrichten gegeben hat, sind viel kleiner von Statur und gleichen in vieler Hinsicht den gegenüber in Nordamerika lebenden Eskimo's, wie auch Cochrane und Wrangel angegeben haben. Sie reden einen Dialekt des Karalit oder der Eskimo-Sprache. Ihre Kähne, Hütten, Kleidungen und Geräthschaften sind denen der Eskimo's ähnlich, und ihre Lebensweise und Sitten sind dieselben. Man hat daher allen Grund zu vermuthen, daß sie aus Amerika über die kaum zehn Meilen breite Behringsstraße und über die in derselben liegenden Inseln Inalim, Imaglim und Okivaki in Asien eingewandert sind.

Sowohl die mit ihren Rennthier-Heerden nomadisirenden, als die vom Fischfang lebenden seßhaften Tschuktschen rauchen, schnupfen und kauen Tabak. Capitän Cook [1]), der im Jahr 1776 ihre Bekanntschaft machte, sah sie eifrig rauchen, und sie tauschten von ihm gegen Fische am liebsten Tabak ein.

---

[1]) Letzte Reise Th. 4. S. 2. 33.

Im Jahr 1791 hatte der Commodore Billings [1]) vielfachen Verkehr mit den Tschuktschen in der Bai Anadyrsk und am Ostkap, die alle stürmisch Tabak verlangten und dagegen an die Schiffsmannschaft Pelzwerk, Wallroßzähne, Wallfischbarten und selbst ihre Kleider verhandelten. Die Weiber ertheilten sehr bereitwillig gegen Tabak, Knöpfe und Glaskorallen ihre Gunstbezeugungen, sogar in Gegenwart der Männer, die auch kein Bedenken trugen, wenn sie keine Handelsartikel mehr hatten, die Matrosen bei den Weibern einzuführen. Die Weiber waren indeß nicht ihre Frauen, sondern Gefangene, die sie Amerikanischen Nationen abgenommen hatten, mit denen sie häufig Krieg führen.

Die neuesten Nachrichten über die Tschuktschen verdanken wir dem Russischen Admiral Lutke [2]), der im Jahr 1833 auf der Insel St. Lorenz landete und mit Rennthier-Tschuktschen zusammen kam, die ihn sehr freundlich begrüßten und um Tabak baten. Nachdem er ihnen Rauchtabak gereicht hatte, verlangten sie auch Pròchi oder Schnupftabak, den sie mit großer Lust schnupften. Im Dorfe Puauugoun waren Tabak und eiserne Gegenstände für Männer und Frauen die angenehmsten Gegenstände des Tausches. Alle Tschuktschen, mit denen Lutke Verkehr hatte, liebten den Tabak leidenschaftlich und sie schätzten ihn höher als irgend ein anderes Lebensbedürfniß. Jeder Tschuktsche besitzt eine Pfeife, mit weißem Blech oder Blei verziert, die er mit einem Ueberzug versehen in den Stiefeln trägt. Das hölzerne Rohr besteht aus zwei ausgehöhlten Hälften, welche durch Riemen zusammen-

---

[1]) Reise nach den nördlichen Gegenden des Russischen Asien und Amerika. Weimar 1803. S. 233.

[2]) Voyage autour du monde. Paris 1835. T. 2. p. 277.

Fig 1.

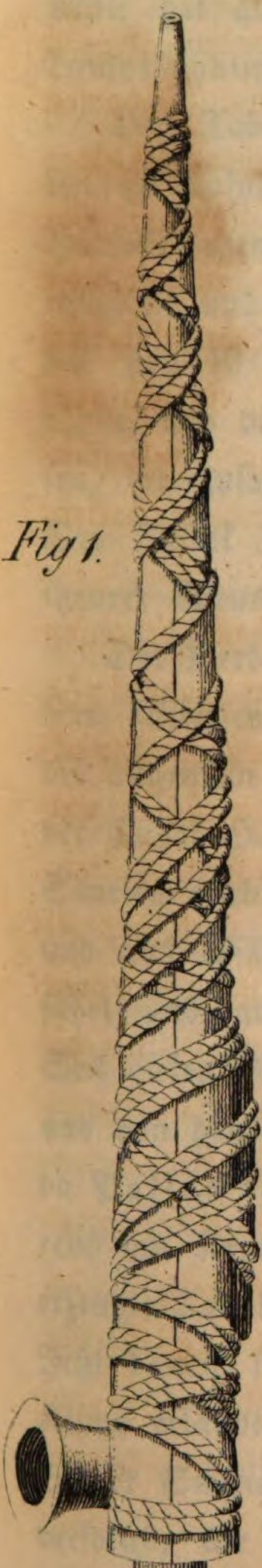
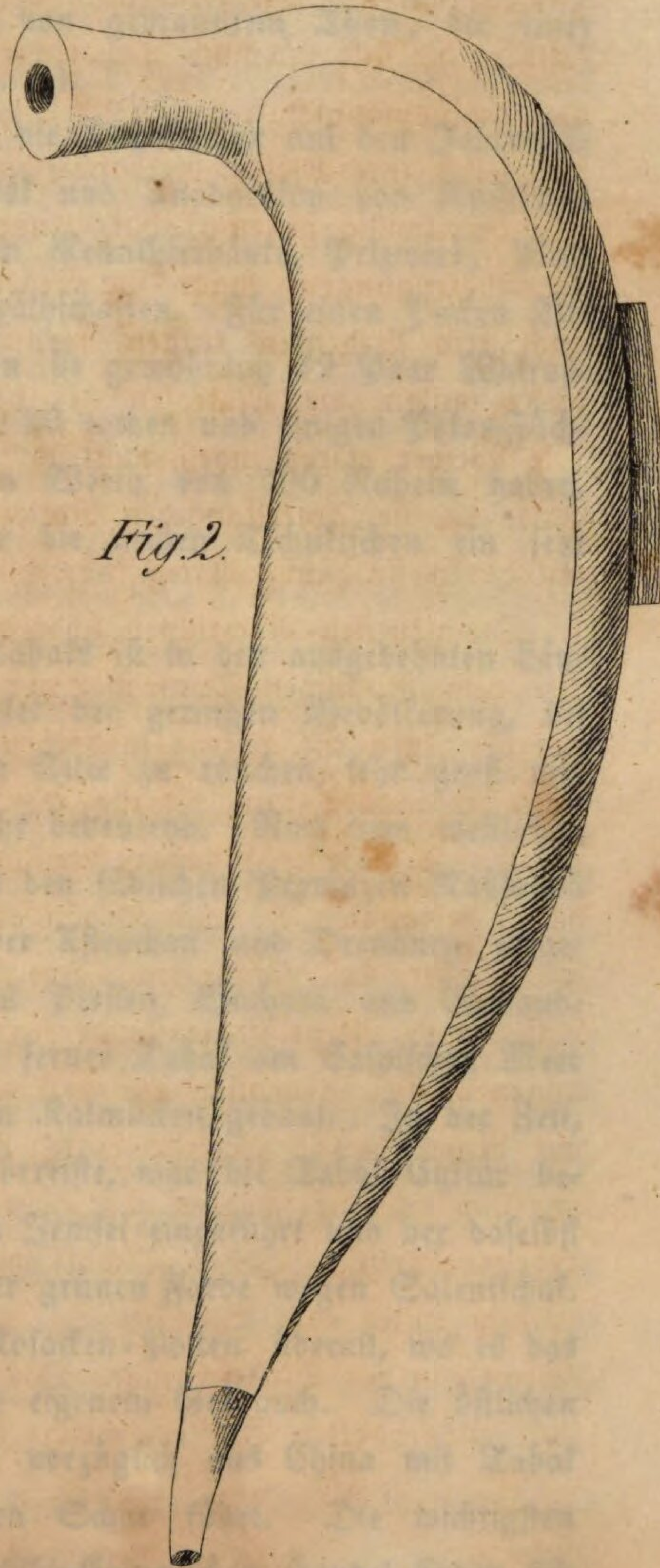
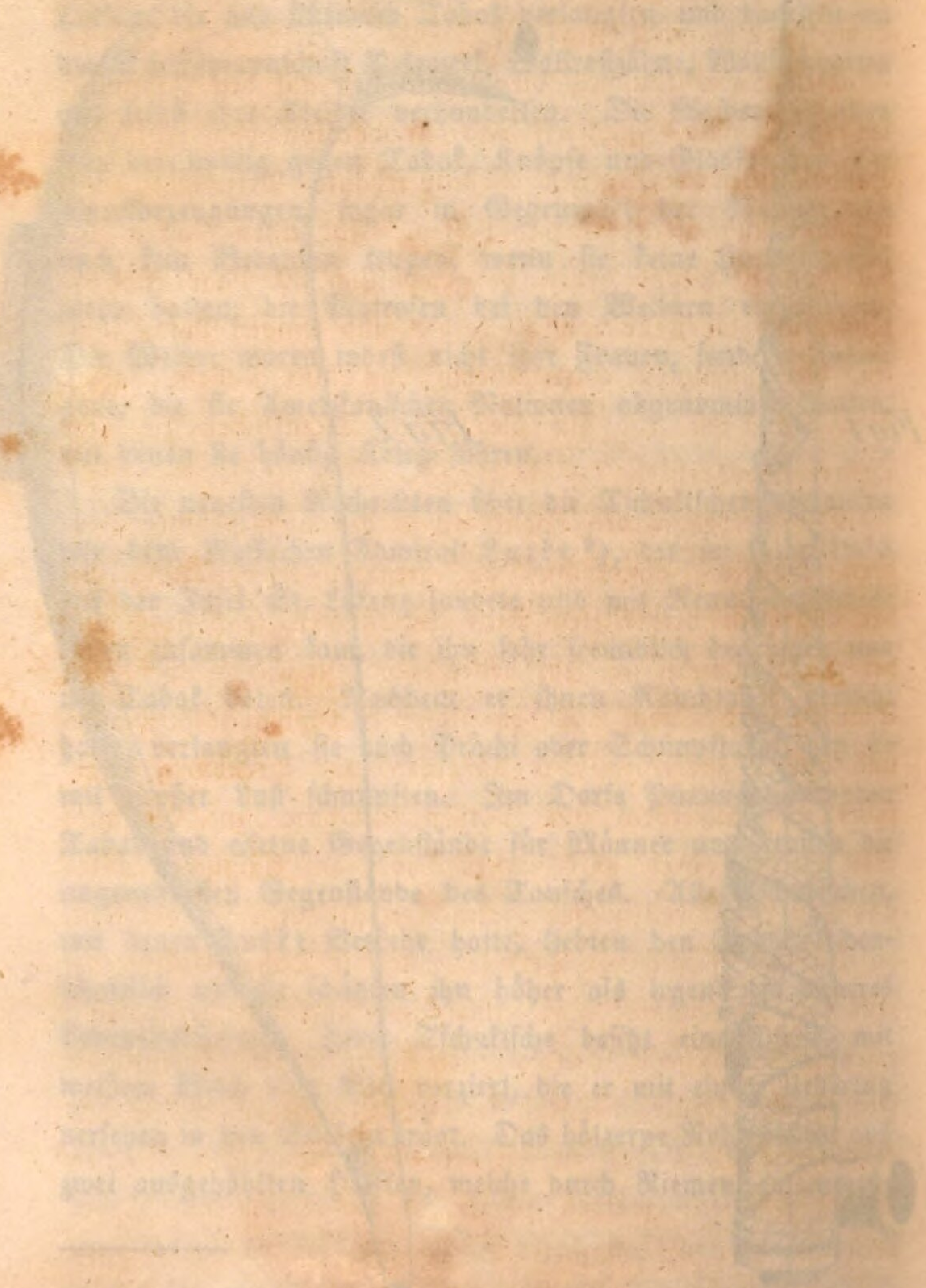


Fig. 2.



Tabakpfeifen der Tschuktschen.



Tabakpfeifen der Tschuktschen.

gebunden sind. Der Kopf ist von Metall (Taf. XVI. Fig. 1). Man hat auch Pfeifen von gebranntem Thon, die einer Lampe ähnlich sind (Fig. 2).

Den Tabak tauschen die Tschuktschen auf den Jahrmärkten zu Kolyma, Ijighensk und Anadyrskoy von Russischen Handelsleuten ein, gegen Rennthierhäute, Pelzwerk, Walroßzähne und eiserne Geräthschaften. Für einen Packen Tabak von 40 Pfund geben sie gewöhnlich 30 Paar Walroßzähne, und die Felle von 20 rothen und einigen Polar-Füchsen, die zusammen einen Werth von 500 Rubeln haben. Der Tabak ist also für die armen Tschuktschen ein sehr theurer Luxusartikel.

Der Verbrauch des Tabaks ist in den ausgedehnten Ländern Sibiriens, ohnerachtet der geringen Bevölkerung, bei der allgemein verbreiteten Sitte zu rauchen, sehr groß und der Tabak-Handel ist sehr bedeutend. Nach dem westlichen Sibirien wird Tabak aus den südlichen Provinzen Rußlands und aus Tscherkessien über Astrachan und Orenburg eingeführt und außerdem aus Persien, Buchara und Chokand. Seit vielen Jahren wird ferner Tabak am Cáspischen Meer und von den Oretinzischen Kalmücken gebaut. In der Zeit, da Pallas [1]) Sibirien bereiste, war die Tabak-Cultur bereits um Krasnojarsk am Jenisei eingeführt und der daselbst erzeugte Tabak heißt seiner grünen Farbe wegen Salentschak. Jetzt bauen ferner die Kosacken-Posten überall, wo es das Klima erlaubt, Tabak zu eigenem Gebrauch. Die östlichen Länder Sibiriens werden vorzüglich aus China mit Tabak versorgt, der den Namen Schar führt. Die wichtigsten Handelsplätze für den Russisch-Chinesischen Handel finden sich

---

[1]) Sibirische Reise Th. 3. S. 8.

wie bekannt, an der Gränze am rechten Ufer der Selenga, zwischen dem Altaï-Ola und dem Daurischen Gebirge. Auf dem Russischen Gebiete liegt Kiachta und auf dem Chinesischen Maimaitschin. Die aus den nördlichen Provinzen Petscheli und Chansi kommenden Chinesischen Handelsleute pflegen in ihren Wohnungen die Russen mit Tabak, Thee, Obst und Confituren zu bewirthen.

Das Tabakrauchen scheint sich auf verschiedenen Wegen in die Sibirischen Länder eingeschlichen zu haben. Nach dem kühnen Eroberungszug des Hetmanns der Kosacken, Jermak Timofeew, in der zweiten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts, wurde es nach und nach durch die immer weiter gegen Osten vordringenden Russen eingeführt. Zu seiner Verbreitung mögen ferner besonders die nach Sibirien Verbannten und die von Peter dem Großen dahin gesendeten Sächsischen Bergleute Vieles beigetragen haben. Außerdem wurden die Bewohner Sibiriens mit diesem Gebrauch auch durch die Chinesischen Gränzposten, sowie durch die Karavanenzüge aus China und der Bucharei bekannt. Ferner ist es wahrscheinlich, daß die aus dem nordwestlichen Amerika über die Behrings-Straße eingedrungenen Tschuktschen den Gebrauch mitgebracht haben.

IX.

Tabak in Australien.

Am spätesten ist der Tabak und seine Benutzung zu den Bewohnern Australiens gelangt. Zur Zeit, da Capitän Cook die Sandwichs-, Societäts- und Freundschafts-Inseln, Neu-Seeland, Neu-Caledonien, Neu-Holland und Vandiemensland besuchte, war den Eingebornen der Tabak noch ganz unbekannt. Erst in neuerer Zeit, nachdem viele Entdeckungsreisen in jener Inselwelt veranstaltet wurden, und seitdem Englische, Nordamerikanische, Holländische, Französische und Hanseatische Schiffe den gewinnreichen Walfischfang in dem Südmeer betreiben, und oft längere Zeit an den verschiedenen Inseln verweilen, hat sich das Rauchen und Kauen des Tabaks, und selbst die Cultur desselben auch dorthin verbreitet. Die Eingebornen haben daran ebenso großen Wohlgefallen gefunden wie die Bewohner aller andern Welttheile. Jetzt gibt es wohl kaum noch eine Insel der Südsee, auf der der Tabak unbekannt wäre.

Die von Cook entdeckten Sandwichs-Inselu wurden öfters von Englischen Schiffen besucht, welche sich mit dem Pelzhandel an der Nordwestküste Amerika's beschäftigten. Die Mannschaft der Capitäne Mears, Douglas, Dixon,

Portlock, Coxe u. a. hat hier das Tabakrauchen eingeführt, welches die Eingebornen bald nachahmten. Otto von Kotzebue [1]) sagt von seinem Aufenthalte auf den Sandwich-Inseln: Die Hauptbeschäftigung der Frauen des Königs besteht im Tabakrauchen, im Auskämmen des Haars, im Verjagen der Fliegen mit einem Fächer und im Essen. Nur die Königin Tammeamea raucht nicht; sonst aber hat dieser Gebrauch auf den Sandwichs-Inseln seit einigen Jahren so überhand genommen, daß kleine Kinder früher rauchen als gehen lernen, und die Erwachsenen das Rauchen so übertreiben, daß sie davon sinnlos niederfallen. Tabak wird längst auf jenen Inseln gebaut.

Der Lieutenant Charles Wilkes, der Befehlshaber der in den Jahren 1838 bis 1842 von den Vereinigten Staaten ausgerüsteten Entdeckungs-Expedition, besuchte viele Inseln der Südsee, und fand die Eingebornen dem Tabakrauchen sehr ergeben. Die Bewohner Taïtis und anderer Societäts-Inseln beschäftigten sich viel mit Rauchen und bauten bereits Tabak. Da das Schiff an der Insel Manua vor Anker ging, ward es sogleich von Eingebornen umringt, welche handeln wollten und laut Bacco, oder Tabak verlangten. Sie waren geneigt, alles was sie besaßen, Körbe, Matten, Speere, Keulen u. s. w. gegen diese gewünschte Waare zu vertauschen. Auf den Inseln der Samoa-Gruppe wurde Tabak, wiewohl in geringer Menge, gebaut. So ebenfalls auf den kleinen Korallen-Inseln Metia und Aurora.

Die Neu-Seeländer rauchen ebenfalls Tabak. Im Jahr 1840, da der Englische Capitän Hobson mit den Häuptlingen einen Vertrag wegen Abtretung von Land abschloß,

---

[1]) Entdeckungsreise in der Südsee. B. 2. S. 17.

versäumte er nicht unter sie Pfeifen und Tabak auszutheilen, um sie günstig zu stimmen. Nach Dieffenbach[1]) bringen die Neu-Seeländer jetzt einen großen Theil des Lebens mit Rauchen zu, und sie tragen die Pfeife meist in einem Schlitz des Ohrs bei sich.

In Neu-Süd-Wales auf Neu-Holland ist das Tabakrauchen seit der Einführung der Colonisation längst sehr verbreitet und viel Tabak wird um Sidney-Town gebaut. Selbst die rohen Eingebornen, sowohl Männer als Frauen, welche mit den Colonisten im Verkehr stehen, lieben den Tabak sehr, und lassen sich willig gegen ein Stück Tabak einen oder mehrere ihrer schönen Zähne ausziehen.

Der Russische Capitän Lutke[2]), welcher im Jahr 1829 die kleine Insel Faïs, eine der Carolinischen Inseln (unter dem 11. Gr. nördl. Breite und dem 144. Gr. östl. Länge von Greenwich) besuchte, berichtet, daß fast alle Einwohner sogleich Tabak verlangten, den sie mit großen Wohlgefallen rauchten. Auch auf der Insel-Gruppe Mogmog, wo ein Jahrhundert vorher der Pater Cantooa eine Mission gegründet hatte, und im Jahr 1731 als Märtyrer gestorben war, begehrten die Bewohner mit Ungestüm Tamakho.

Die Einwohner Neu-Seelands bedienen sich ferner nach George Bennet[3]) auch einiger Substanzen als Kaumittel. Die eine Substanz, welche Mimiha genannt wird, ist bituminöser Art. Sie ist schwarz, hart und spröde, wird aber durch

---

[1]) Travels in New-Zealand. London 1843. Vol. 2. p. 20.

[2]) Voyage autour du monde. T. 2. p. 309.

[3]) The London Medical Gazette 30. June 1831.

die Wärme des Munds vollkommen weich. Die andere Substanz ist das Gummiharz einer Art Dammara, welches die Eingebornen Kauri nennen. Man verschafft sich dasselbe, indem man Einschnitte in den Stamm des Baums macht, aus dem ein Saft auslauft, der an der Luft erhärtet.

X.

Worin ist der Reiz und das Anziehende des Tabaks begründet?

Der Gebrauch des Tabaks hat sich von Amerika aus, in dem Zeitraum von drei Jahrhunderten, über die ganze Erde bis in die entlegensten und unwirthbarsten Länder verbreitet. Die Völker aller Welttheile, die rohsten wie die gebildetsten, so große Verschiedenheiten sie auch in ihrer Lebensweise, in ihren Sitten, Gebräuchen und socialen Einrichtungen darbieten, kommen darin überein, daß sie an dem Tabak großes Wohlgefallen gefunden haben, der ihnen zum wahren Lebens-Bedürfniß geworden ist. Auffallend ist es gewiß, daß das verführerische Luxuskraut selbst bei Nationen schnellen Eingang gefunden hat, die wie die Osmanen, Indier, Chinesen und Japaner in ihren Sitten und Gebräuchen so stabil und abgeschloßen sind, und die sich so wenig geneigt zeigen, Gebräuche von anderen Völkern anzunehmen. Ueberraschend ist es ferner, daß die Anhänger aller Religionen, die Christen, Juden, Mohamedaner, Parsen, die Verehrer des Brahma, Buddha, Kong-fu-tse, des Tao und Dalai-Lama dem Tabak eben so eifrig zugethan sind, wie die rohsten Heiden und die Anbeter der Fetische. Das Tabakrauchen ist ein wahrer Usus

catholicus geworden. Der Gebrauch des Tabaks endlich hat sich in allen Ständen, Schichten und Classen der Gesellschaft eingeschlichen. Freunde desselben finden sich unter den Reichen und Armen, unter den Bettlern und Fürsten. Gleich leidenschaftlich ergeben sind ihm Taglöhner, Landbauer, Handwerker, Soldaten, Seefahrer, Kaufleute, Beamte, Geistliche, Künstler, Gelehrte und Dichter.

Goethe, der dem Tabak abhold war, sprach einst die Behauptung aus, ein wahrhaft genialer Mann werde sicherlich nicht Tabak rauchen, und fügte die Vermuthung bei, daß Lessing wohl nicht geraucht habe. Ebert, der ehemalige Bibliothekar zu Wolfenbüttel, der bei dem Gespräch gegenwärtig gewesen war, versäumte nicht sich über Göthe's Vermuthung Auskunft zu verschaffen. Er wendete sich an eine alte in Wolfenbüttel lebende Frau, die mehrere Jahre lang Lessings Aufwärterin gewesen war. Auf die Frage, ob Lessing Tabak geraucht habe, antwortete sie ganz treuherzig: „Ja schmauchen und schreiben konnte der Herr Lessing wohl, sonst aber war er zu nichts zu gebrauchen."

Gegen Goethe's Ausspruch laßen sich aber auch unzählige Beispiele von Männern aus allen Fächern der Wissenschaften anführen, die dem Tabak sehr ergeben waren und deren Genialität wohl Niemand in Zweifel ziehen dürfte. Von Dichtern, die Tabak rauchten, nenne ich Milton, Fielding, Addison, Steele, Matthew Prior, Klopstock, Voß, Walter Scott und Lord Byron. Dryden, Pope, Swift; Schiller und C. A. Schlegel schnupften. Von großen Philosophen, die dem Tabak zugethan waren, sind anzuführen der Lord Kanzler Bacon, Locke, Kant und Herder; von Geschichtsforschern Schlözer und Mannert; von berühmten Mathematikern und Astronomen Newton,

Isaak Barlow und Olbers; von ausgezeichneten Aerzten Thomas Wharton, Friedrich Hoffman, Boerhoave, Haller, Hufeland, Blumenbach, Treviranus, Stieglitz, unzähliger anderer nicht zu gedenken. Auch unter den großen Feldherrn befinden sich viele, welche den Tabak lieb gewonnen hatten. Der tapfere Johann Sobiesky gewann am 12. September 1683 die Schlacht bei Wien gegen die Türken mit brennender Pfeife im Munde, und schenkte dieselbe dem Magistrate zum Andenken, welcher ihn bei dem Einzuge in die Stadt mit Jubel empfangen hatte. Napoleon pflegte im Bivonac Cigarren zu rauchen.

Zu den unermüdlichsten Rauchern gehörte ferner der Feldmarschall Blücher und der General Oudinot, welcher letztere eine der größten und berühmtesten Pfeifen-Sammlungen besaß. Der Prinz Eugen von Savoyen und Friedrich der Große waren dem Schnupf-Tabak sehr zugethan. Sicherlich würde man auch unter den Heiligen Verehrer des Tabaks aufzählen können, wenn sie seit der Einführung des Tabaks nicht so selten geworden wären.

Nicht nur das männliche Geschlecht ist bei allen Völkern dem Tabak ergeben, auch das zarte weibliche Geschlecht hat in vielen Ländern an demselben großen Wohlgefallen gefunden. Abgesehen, daß die Frauen der Neger, Hottentotten, Kaffern, Kalmüken u. a. Tabak rauchen, sind ihm ebenfalls die Frauen der höheren Stände in den Ländern Central- und Süd-Amerikas, in der Türkei und Syrien, Aegypten und Persien, sowie in China und Japan sehr zugethan. In Europa huldigen die Spanierinnen und Portugießinnen dem Tabake. In neuester Zeit ist das Cigarren-Rauchen aber auch bei vielen jungen Frauen in Paris Mode geworden, die dadurch ihre Emancipation kund geben wollen. Zur Ehre

der deutschen Frauen sei es gesagt, daß diese Mode bei ihnen noch keinen Eingang gefunden hat, und hoffentlich auch niemals finden wird. Hin und wieder nur sieht man in Holstein, im Herzogthum Bremen, in der Lüneburger Haide und in Westphalen ein altes, lebenssattes Mütterchen am Feuerherd ein Pfeifchen zur Vertreibung der Langeweile schmauchen. Wohl aber wendet sich das schöne Geschlecht vielfältig, wenn es aufgehört hat, ich will nicht sagen liebenswürdig, doch reizend zu sein, und den Ansprüchen auf die Huldigungen der Männer entsagt hat, zur Schnupftabaks-Dose, der es im Geheim, oder über Vorurtheile sich wegsetzend, auch öffentlich zuspricht.

Sehr wahr sagt Hufeland[1]): Der Rauchgenuß ist einer der unbgreiflichsten. Etwas unkörperliches, schmutziges, beißendes, übelriechendes, kann ein solcher Lebensgenuß, ja ein solches Lebens-Bedürfniß werden, daß es Menschen gibt, die nicht eher munter, vergnügt und lebensfroh werden, ja, die nicht eher denken und arbeiten können, als bis sie Rauch durch Mund und Nase ziehen.

Untersuchen wir nun, worin der Reiz und das Wohlgefallen an dem Einziehen des Rauchs eines Krauts begründet sein mag, welches anfänglich einen so höchst unangenehmen und widrigen Eindruck auf den Sinn des Geruchs und Geschmacks macht, zugleich zum Husten reizt, das Athmen erschwert, das Nervensystem aufregt, den Kopf einnimmt, und meistens Schwindel, Betäubung, Eckel, Uebelkeit, ja oft Erbrechen und Durchfall verursacht. Mit dem Rauchen verbundene angenehme Sensationen waren es daher gewiß nicht, welche die Spanischen Eroberer und die ersten Ansiedler in

---

[1]) Makrobiotik, Jena 1798 S. 192.

den Ländern der neuen Welt bewogen haben, das Tabakrauchen von den Indianern anzunehmen. Zunächst wurden sie hiezu wohl durch den dem Menschen inwohnenden Trieb bestimmt, Neues, Ungewöhnliches und Seltsames nachzuahmen, zu versuchen und deßen Wirkungen zu prüfen. Zugleich mochten Manche dem Gebrauche geheimnißvolle wohlthätige Wirkungen zuschreiben, da sie die Indianer demselben so sehr ergeben sahen. Das Einziehen des narkotischen Rauchs versetzte in eine gewiße Aufregung, und gewährte bald Beschäftigung und Unterhaltung in müßigen Stunden. So diente es zum Zeitvertreib und ließ die Raucher die mancherlei Entbehrungen, Beschwerden und Mühseligkeiten vergeßen, die mit dem neuen Aufenthalte verbunden waren. Viele hielten das Rauchen zugleich für ein gutes Mittel die Gesundheit zu erhalten und sich gegen Krankheiten zu schützen. So wurde das Tabakrauchen jenen Europäern zur Gewohnheit und ließ sie die ersten unangenehmen Wirkungen schnell vergeßen.

Die an das Rauchen gewohnten und demselben sehr ergebenen Ansiedler, welche Francis Drake aus Virginien ins Vaterland zurückführte, behielten die angenommene Gewohnheit bei, wodurch sie großes Aufsehen machten und allgemeines Erstaunen erregten. Es konnte nicht fehlen, daß sich bald Leute fanden, welche den seltsamen Gebrauch nachahmten und in demselben ein Mittel suchten, die Blicke und die Bewunderung der Menschen auf sich zu ziehen. So wurde das Tabakrauchen zu einer Art Mode, wie ja alle Moden in Kleidungen, im Schnitt und in der Dreßur der Kopf- und Barthaare, sowie im Gebrauch mancherlei Geräthschaften zunächst aus dem Gelüste und dem Streben der Menschen entspringen, durch etwas Neues und Ungewöhn-

liches Aufsehen zu erregen, und sich bemerkbar zu machen Die sonderbare Mode fand schnell viele Nachahmer und verbreitete sich im ganzen britischen Reiche. Junge Engländer, die in Leiden ihre Studien machten, brachten die Mode nach Holland. Englische und Holländische Truppen führten sie während des dreißigjährigen Kriegs in Deutschland ein. Und so ist das Tabakrauchen nach und nach durch Seefahrer und Handelsleute in die Länder aller Welttheile verbreitet worden. Die nächste Ursache seiner raschen Verbreitung ist keinesweges in angenehmen Empfindungen und in einem wahren Sinnes-Genuß begründet, sondern vielmehr in dem Hange der Menschen, Neues, Ungewöhnliches und Seltsames nachzuahmen, was Aufsehen macht und Staunen erregt. Der Trieb des Nachahmens ist es, der selbst zuweilen Affen verleitet, Tabak zu rauchen. So sah ich vor einigen Jahren in der Menagerie van Akens einen männlichen Pavian, der aus einer ihm gereichten brennenden Pfeife mit großem Eifer, und wie es schien, nicht ohne Wohlgefallen rauchte.

In dem Gelüste des Nachahmens und Aufsehenmachens, im Streben die Blicke anderer auf sich zu lenken, ist ohnstreitig der Hauptbeweggrund zu suchen, welcher junge Leute, angehende Studenten, Lehrlinge, Rekruten und Schiffsjungen zunächst antreibt das Tabakrauchen zu lernen, wodurch sie zugleich auch ein reiferes Aussehen zu erlangen wähnen, und was sie die mit demselben verbundenen ersten, höchst unangenehmen Wirkungen überwinden läßt. Sehr wahr sagt Georg Forster [1]): der allgemeine Gebrauch des widerlichen und giftigen Tabaks, den wir wegen seiner vermeinten Heil-

---

[1]) Ueber Leckereien, in den kleinen Schriften. Th. 1. Leipzig 1789 S. 382.

und Verwahrungskräfte zuerst von den Amerikanischen Wilden entlehnten, beruht zum Theil auf der Eitelkeit unserer Knaben, die gern für Männer gelten möchten.

Die Tabakgeräthschaften selbst geben ferner ein Mittel ab, Gefallen zu erwecken und Aufsehen zu machen. Wie Viele ergötzen sich nicht an schönen aus Meerschaum geformten, aus Holz geschnittenen, oder aus Porzellan gefertigten mit Gemälden verzierten Pfeifenköpfen; an silbernen Beschlägen; an Pfeifenrohren; an Tabakbeuteln und Cigarren-Behältern der verschiedensten Art; und freuen sich dadurch die Blicke auf sich zu ziehen.

Das einmal angenommene Tabakrauchen wird sehr bald zur Gewohnheit und übt einen großen Reiz und mächtigen Zauber aus. Dieser ist eines Theils in der erregenden Wirkung des Rauchs auf den Sinn des Geschmacks und Geruchs begründet. Der in den Mund eingezogene Rauch eines guten Tabaks verursacht eine leichte, prickelnde und stechende Empfindung in der Zunge. Zugleich afficiert der Dampf das Geruchorgan angenehm, wenn er einen feinen aromatischen Duft verbreitet, wie der Rauch des Varinas und der Havana-Cigarren, welcher dem Duft der Reseda ähnlich ist. Anderen Theils versetzt der narkotische Rauch das Nervensystem in einen Zustand von Erregung und Aufreizung, die einem leichten Rausch gleicht, und dem vorzüglich diejenigen unterworfen sind, welche den Tabak noch nicht gewöhnt sind. Wenig bemerkbar ist er bei alten geübten Rauchern, bei denen er sich nur einstellt, wenn sie einen sehr starken, an Nicotin reichen Tabak rauchen. Manche Raucher finden auch darin Unterhaltung, den Dampf in Gestalt von Ringen auszublasen, und sich an dem Zuge der Rauchwölkchen zu ergötzen.

Das Tabakrauchen übt ferner noch dadurch eine große

Anziehung aus, daß es Beschäftigung und Unterhaltung gewährt, in eine gewiße Thätigkeit, Spannung und in einen Zustand von angenehmer Aufregung versetzt, ohne mit eigentlicher Anstrengung verbunden zu sein, und Ermüdung und Abspannung zur Folge zu haben. Das Bestreben, sich in einen Zustand von angenehmer Aufregung und heiteren Stimmung zu versetzen, äußert sich bei allen Völkern der Erde, und zu diesem Zwecke haben sowohl die cultivirtesten wie die rohsten Nationen mancherlei Berauschungsmittel erfunden. Außer den sehr zahlreichen und höchst mannigfaltigen geistigen Getränken gehört dahin das bei den Asiaten übliche Opium, und der Rauschpfeffer bei den Bewohnern der Südsee. Zu den aufregenden Getränken ist ferner der Kaffee und der Thee zu zählen. Das Tabakrauchen hat aber vor allen jenen Sinnes-Genüßen und Aufregungungsmitteln das voraus, daß es nicht gleich diesen eine baldige Ueberreizung, eine Abnahme und Abstumpfung der Empfänglichkeit nach sich zieht und Abneigung zur Folge hat. Niemand kann lange Zeit berauschende Getränke oder Opium zu sich nehmen, eine große Menge Kaffee oder Thee trinken, ohne sich übersättigt und unwohl zu fühlen. Dagegen gibt es Menschen, welche im Tabakrauchen ganz unermüdlich sind, das ihnen zu jeder Tageszeit, vom Morgen bis zum Abend angenehm ist, und selbst im höchsten Alter noch ein Genußmittel abgibt, wenn die Neigung zu Speisen und Getränken abgenommen hat. Unter allen künstlichen Reizmitteln endlich, welche der Mensch in seinem Hange zum Genuße erfunden hat, wirkt das Tabakrauchen am wenigsten nachtheilig auf die Gesundheit.

Im Allgemeinen sind dem Tabakrauchen vorzüglich gemüthliche, contemplative, in stiller Zurückgezogenheit und Einsamkeit lebende und geistig beschäftigte Menschen zuge-

than, denen es in müßigen Stunden eine angenehme Beschäftigung, Unterhaltung und Erholung gewährt, ohne den Gedankenflug zu stören oder zu unterbrechen. Arme, Sklaven und Tagelöhner finden in ihm ein Mittel, die Entbehrungen und Mühseligkeiten des Lebens zu ertragen, und große Anstrengungen und deren Folgen zu vergeßen. Jägern, Soldaten und Seeleuten wird es zum Bedürfniß, indem sie beim Genuß des Tabaks, gleich den Indianern Amerikas, Hunger und Durst, den Wechsel der Witterung und die größten Strapatzen ertragen, und dabei in guter Stimmung bleiben. Ein sehr günstiges Zeugniß für die wohlthätigen Wirkungen des Tabakrauches in der Einsamkeit und beim Mangel gewohnter Lebens-Bedürfniße hat neuerlich der Amerikanische Reisende Stephens [1]) während seines Aufenthalts in den öden Ruinen von Palenque abgelegt.

Die zahlreichste und verächtlichste Claße der Tabakraucher sind die Müßiggänger und Tagediebe, die in ihrer geistigen Lethargie im Rauchen ein Mittel gegen Langeweile suchen, und daher unter allen Rauchern die unermüdlichsten und lästigsten sind.

Kein Sinnes-Genuß wird so schnell zur Gewohnheit und übt über den Menschen eine solche Macht aus als der Tabak. Bei Menschen, die an ihn gewöhnt sind, stellt sich Verstimmung und ein Gefühl großer Unbehaglichkeit ein, wenn sie den Tabak entbehren müßen. Es gibt Leute, die sich so sehr

[1]) Incidents of Travel in Central America, Chiapas and Yucatan. London 1842. Vol. 2 p. 303. We went through our beans, eggs and chocolate without any substitute for bread, and, as often before in time of trouble, composed ourselves with a cigar. Blessed be the man who invented smoking, the soother and composer of a troubled spirit, allayer of angry passions, a comfort under the loss of breakfast, and to the roamer in desolate places, the solitary wayfarer through life, serving for wife, children and friends.

an das Tabakrauchen gewöhnt haben, daß sie zu keiner Beschäftigung aufgelegt sind, wenn ihnen der Tabak mangelt. Gebricht es ihnen daran, so nehmen sie gleich den Indianern Amerikas zu anderen Kräutern ihre Zuflucht. Der Pater Dobrizhofer [1]) erzählt von einem spanischen Capitán, der in Paraguay viele Wochen sein Reisegefährte war, daß er Paraguay-Thee schmauchte, wenn ihm der Tabak ausging. Bei der Frage um die Ursache und Absicht dieser Sonderbarkeit, antwortete er: ich thue es meiner Gewohnheit wegen. Ich kann nicht leben, wenn ich nicht einen Rauch, von was er auch immer herkommen mag, unter meiner Nase sehe. So geht es vielen Rauchern, und nur so ist es begreiflich, wie sie in Ländern, in denen die Tabak-Regie eingeführt ist, wie in Frankreich und Italien, wo man meistens nur einen schlechten Tabak findet, und das Rauchen selbst zur Qual wird, der Gewohnheit dennoch nicht entsagen können. In Ungarn hat man seit der Einführung des verhaßten Tabak-Monopols ein neues Surrogat angenommen, man raucht vielfältig Klee, den sogenannten Steinklee (melilotus caerulea), welcher im getrockneten Zustand ein angenehmes Aroma verbreitet. Tabaks-Fabrikanten am Rhein haben auch angefangen, den Tabak durch den Zusatz von getrockneten Runkelrüben-Blättern zu verfälschen.

Möchten übrigens alle, welche die Gewohnheit des Tabakrauchens angenommen haben, welches Glaubens sie auch sein mögen, bei dem Anzünden einer Pfeife oder Cigarre, gleich den Indianern Nordamerikas mit Ehrfurcht des Großen Geistes, des Schöpfers und Herrn des Lebens, und seiner ewigen Gesetze eingedenk sein!

---

[1]) Geschichte der Abiponer. Wien 1783 Th. 1. S. 143.

XI.

Die Tabakpflanze.

Die Gewächs-Gattung Tabak (Nicotiana) gehört in die erste Ordnung der fünften Klaße Linnés, und in die natürliche Familie, welche er die verdächtige genannt hat. Jussieu und die neueren Botaniker zählen sie zur Familie der Nachtschatten-Pflanzen (Solaneae), in der sich mehrere der stärksten narkotischen Giftgewächse, das Bilsenkraut, der Stechapfel und die Belladonna befinden. Ihre Kennzeichen sind folgende: Die Blüthen haben einen röhrigen, glockigen, fünfspaltigen bleibenden Kelch; die einblätterige Blumenkrone ist trichterförmig, mit faltigem, fünfspaltigem Saum; die fünf Staubträger sind dem Grunde der Blumenkrone eingefügt, und ihre Kölbchen liegen auf den Enden der spitzen Staubfaden; der Griffel ist fadenförmig und die Narbe einfach und kopfförmig; die zwei bis vierfächerige Samenkapsel enthält viele kleine runde Samenkörner; die großen saftigen Blätter sind ungetheilt.

Die zahlreichen Arten, welche Agardh [1]), Lehmann [2]), Ruiz und Pavon [3]), sowie Edwards [4]) u. a. beschrieben und abgebildet haben, sind mit wenigen Ausnahmen einjäh-

[1]) Conspectus specierum Nicotianae. Hafniae. 1810. 8.

[2]) Generis Nicotianarum historia. Hamb. 1818. 4.

[3]) Flora Peruviana.

[4]) Botanical Register.

rige Pflanzen. Die zum Rauchen, Schnupfen und Kauen benutzten Arten stammen alle aus den warmen und gemäßigten Ländern Amerikas, von wo sie in andere Welttheile eingeführt worden sind. Durch den Einfluß des Climas, des Bodens und der Cultur sind viele Unter- oder Spielarten entstanden, welche irrthümlich von Botanikern als besondere Arten aufgezählt wurden. Wir geben nur diejenigen Arten an, welche jetzt benutzt werden, mit ihren Unterarten, wie sie von Zeller [1]) und Metzger [2]) aufgeführt worden sind.

Erste Abtheilung.

Tabakarten mit rothen oder röthlichen Blüthen.

1) Virginischer Tabak. Nicotiana tabacum L.

Die an dem Stengel sehr dicht stehenden, herabhängenden, dick anzufühlenden Blätter sind länglich, lanzettförmig und zugespitzt. Die Seitenrippen der Blätter gehen von der Haupt- oder Mittelrippe unter spitzen Winkeln ab. Die Blüthen bilden weit ausgebreitete Rispen. Die rothen Blüthenröhren sind verlängert, gerade, walzenförmig, oben glockenförmig erweitert, und haben lange, zugespitzte, umgebogene Saumzipfel.

Diese Art scheint ursprünglich in Virginien und Westindien einheimisch gewesen zu sein. Sie ist in Holland und Deutschland sehr verbreitet, und von ihr stammen die Holländischen und Pfälzer Tabake, sowie die des Elsaß, Frankens, Thüringens und Pommerns ab. Es gibt viele Spielarten, die von einigen Botanikern als besondere Arten angeführt worden sind. Metzger hat folgende Unterarten beschrieben:

---

[1]) Anleitung zum Tabaksbau. Carlsruhe 1837.

[2]) Landwirthschaftliche Pflanzenkunde. Heidelberg 1841. S. 477.

Erste Unterart. Ungestielter Virginischer Tabak.

Mit aufsitzenden, am Grunde mehr oder weniger geöhrten und am Stengel herablaufenden Blättern.

a) Schmalblätteriger Virginischer Tabak. Hängetabak in der Pfalz.

Die an dem Stengel dicht beisammen stehenden Blätter hängen von der Mitte an herab, und sind sechsmal so lang als breit.

Dieser Tabak wurde ehemals allgemein in der Pfalz und dem Elsaß gebaut, doch ist sein Anbau in neuerer Zeit fast ganz verschwunden.

b) Gemeiner Virginischer Tabak.

Die dicken Blätter sind breiter als bei jenem.

Die Spielart wird jetzt in der Pfalz wenig gebaut.

c) Lanzettblätteriger Virginischer Tabak. Weißrippiger Tabak.

Die aufrecht stehenden Blätter haben weiße Rippen.

d) Dickrippiger Virginischer Tabak.

Der Stengel ist kurz, die dicht beisammen stehenden und herabhängenden Blätter sind dünn und blasig, und haben eine dicke Hauptrippe.

Diese sehr ergiebige Spielart wird seit einiger Zeit in der Rheinpfalz häufig gebaut. Den Samen erhielt der landwirthschaftliche Verein in Heidelberg aus der Moldau.

e) Breitblätteriger Virginischer Tabak.

Mit breiten, länglichen, glatten, sehr fetten und hängenden Blättern, und dickem Stengel.

Die im Handel vorkommenden Amersforter, sowie die fetten Virginischen Carotten Blätter scheinen von dieser Spielart zu kommen.

Zweite Unterart. Gestielter Virginischer Tabak.

Mit gestielten Blättern, deren Stiele bisweilen geflügelt und an der Grundfläche geöhrt sind.

a) Baumkanaster-Tabak.

Diese Spielart, welche Linné als Nicotiana fruticosa aufführt, hat gestielte lanzettförmige und zugespitzte Blätter. Der Stengel wird 5 bis 7 Fuß hoch und die Blüthen-Rispe ist sehr ausgebreitet.

b) Herzblätteriger Virginischer Tabak.

Die zugespitzten gestielten Blätter sind herzförmig-eirundlich, überhängend, glänzend und fett.

Hin und wieder kommt er im Handel als Ostindischer Tabak vor. Lehmann nennt ihn Nicotiana petiolata.

2) Großblätteriger Tabak, Maryland-Tabak. Nicotiana macrophylla Sprengel und Wildenow. Nic. latissima De Candolle.

Wahrscheinlich gehören hieher auch mehrere als besondere Arten aufgeführte Tabake, namentlich Nicotiana lancifolia Agardh, N. chinensis Fischer, und N. gigantea Ledebour.

Er zeichnet sich durch folgendes aus: Der Stengel verzweigt sich in der oberen Hälfte; die aufrecht oder horizontal, und weit von einander stehenden Blätter sind breit, eirund, abgestumpft und dünnrippig. Die Seitenrippen gehen von der Mittelrippe fast unter rechten Winkeln ab. Die rothen

Blüthen stehen beisammen und sind trugdoltig-rispig. Die Blumenröhre ist verlängert, gerade, walzig, oben aufgeblasen oder gleckig. Die Zipfel des Saums zugespitzt.

Diese Art soll ursprünglich in Maryland einheimisch gewesen sein, wo sie noch jetzt gebaut wird. Sie wird häufig in Ungarn und Griechenland cultiviert, und von da ist sie seit einigen Jahren in die Rheinpfalz gelangt. Metzger hat folgende Unter- und Spielarten aufgezählt:

Erste Unterart. Ungestielter Maryland-Tabak.

Blätter stiellos, am Grunde geöhrt und am Stengel herablaufend.

a) Kurzblätteriger Maryland-Tabak.

Stengel sechs bis sieben Fuß hoch. Die weit von einander stehenden Blätter sind eirund, ein und ein halb mal so lang als breit.

Diese Spielart wird in der Havana gebaut, von wo der landwirthschaftliche Verein in Heidelberg mehrmals Samen erhielt. Sie wird auch in Griechenland und Ungarn cultiviert. In der Pfalz scheint sie nicht zu gedeihen.

b) Langblätteriger Maryland-Tabak.

Stengel fünf bis sechs Fuß hoch. Blätter länglich eirund, und aufrecht stehend, zwei bis dreimal so lang als breit.

Von dieser Spielart, welche zu den feinsten Tabaken gehört, scheinen fast alle im Handel vorkommenden Maryland-, Portorico-, Cuba- und Varinas-Tabake abzustammen, welche sich von den Virginischen Tabaken durch dünne, hellgelbe oder hellbraune Blätter, und durch feine, in rechten Winkeln von der Hauptrippe abgehenden Nebenrippen leicht unter-

scheiden laßen. Der unter dem Namen Scrups im Handel vorkommende Tabak besteht aus den Boden- oder Sandblättern dieser Spielart. Sie wird im Elsaß als Schaufel-Tabak und in der Rheinpfalz als Dutten-Tabak gebaut. Auch wird sie in der Lausitz und Wallachei cultiviert.

c) Breitblätteriger Maryland-Tabak.

Der Stengel sehr hoch. Die weit von einander und aufrecht stehenden Blätter sind groß, zweimal so lang als breit, dick, glatt und fettig anzufühlen. Die blaßröthlichen großen Blüthen haben sehr kurze Zipfel.

Die Spielart wird in Holland bei Amersfort, sowie bei Magdeburg und Nürnberg gebaut. Der Versuch sie in der Pfalz einzuführen mißlang.

d) Großblätteriger Maryland-Tabak.

Mit sehr großen rundlichen und etwas hängenden Blättern.

Zweite Unterart. Gestielter Maryland-Tabak.

Blätter herzförmig und gestielt.

a) Geflügeltstieliger Maryland-Tabak.

Die Blattstiele haben zu beiden Seiten flügelförmige Anhänge. Die kleinen Blätter sind eirund.

Die Spielart verändert sich fast alljährlich und ist für die Cultur nicht beachtungswerth.

b) Nacktstieliger Maryland-Tabak.

Der Stengel dünn und hoch. Die weit von einander entfernten Blätter sind klein, eirund und haben einen kurzen, zuweilen geflügelten Stiel. Diese Spielart wird auch unter dem Namen Chinesischer, Podolischer und Türkischer Tabak

aufgeführt. Der landwirthschaftliche Verein in Heidelberg erhielt Samen dieses Tabaks aus Podolien und der Wallachei. Von ihm scheint der feine türkische Tabak zu kommen.

Zweite Abtheilung.

Tabakarten mit weißlichen oder grünlich-gelben Blüthen.

3) Bauern-Tabak, Veilchen-Tabak. Nicotiana rustica.

Der kleine Stengel verzweigt sich vom Boden aus; die Blätter sind gestielt, eirund und oben stumpf. Die Hauptrippe dick, die Nebenrippen unterm rechten Winkel mit dieser verbunden. Die Blatt-Substanz dick, blasig und glatt. Die Kelch-Einschnitte stumpf. Die weißlichgelbe kurze Blumenröhre ist fast vom Grunde aufgeblasen und am Schlunde eingeschnürt. Die Lappen des Saumes kurz und abgerundet.

Diese Art ist ursprünglich in Brasilien und Guiana einheimisch gewesen, wo sie den Namen Petum führte. Auch ist sie unter dem Namen Amazonen-Tabak bekannt. Wahrscheinlich gelangte dieselbe als Zierpflanze zuerst in die Gärten Lissabon's, und von da als **Herbe de l'Ambassadeur, Herbe Nicotiane, Herbe de la Reine, Herbe sainte** nach Frankreich und Italien. Zu den Zeiten Du Tertre's wurde dieser Tabak schon auf den Antillen gebaut. Auch wurde er in die Länder an der Westküste Afrikas und nach Asien gebracht. Als bloße Spielarten müßen wohl folgende von Botanikern aufgeführte Arten angesehen werden:

Nicotiana Sellowii Linok und Otto.

— suaveolens Lehmann.

— persica Lindley (Edwards Botanical Register. New Series Vol. 6. p. 1592), als Tabak von Schiraz bekannt.

Metzger führt zwei Unterarten an:

a) Großblätteriger Veilchen-Tabak.

Mit eirundlichen, am Grunde schwach herzförmigen, blasigen und glänzenden lederartigen Blättern, und kurzer, gedrängter Rispe. Der sehr verzweigte Stengel ist nur 3 bis 4 Fuß hoch. Die Blätter verbreiten beim Rauchen einen Veilchen-Duft. In Deutschland wird dieser Tabak bei hannöverisch Minden, Duderstadt und bei Nürnberg gebaut.

b) Kleinblätteriger Veilchen-Tabak.

Mit eirunden, am Grunde zugerundeten oder verschmälerten, glatten Blättern, und verlängerter, lockerer Rispe. Er liefert einen geringen Ertrag, aber sehr feine, wohlriechende Blätter.

4) Vierklappiger Tabak. (Nicotiana quadrivalvis Pursh. Lehmann p. 45 Tab. IV.)

Die gestielten Blätter sind länglich, eiförmig und zugespitzt. Die trichterförmige Blumenkrone ist noch einmal so lang als der Kelch, und die fünf Lappen des Rands sind abgestumpft. Die Blüthe ist im Inneren weiß und äußerlich schmutzig weiß. Die Samenkapseln sind vierklappig und halbkugelig.

Diese Art wird nach Prinz Maximilian von Wied von den Indianern am oberen Missouri gebaut und geraucht.

Außer obigen Arten, welche die bekanntesten sind, werden noch einige andere angeführt, die zum Rauchen benutzt werden, aber noch nicht genau untersucht worden sind. Dahin gehören Nicotiana multivalvis, der von den Indianern am Columbia River gebaut wird; ferner Nicotiana nana im

Felsengebirge; und Nicotiana repanda in Cuba, aus der kleine Cigarren verfertigt werden.

Was die Cultur und die Behandlung des Tabaks anlangt, so sind die Schriften von Hermbstädt [1]), Zeller, Metzger und Fleischmann [2]), und vor allem die von Babo und Hoffacker [3]) zu empfehlen. Da ich hierüber keine Erfahrungen gemacht habe, so beschränke ich mich darauf aus denselben nur einige Bemerkungen mitzutheilen. Die Beschaffenheit des Bodens und die mehr oder minder trockne Jahreszeit haben einen großen Einfluß auf die Güte und den Werth des Tabaks. Ist der Boden sehr humusreich und der Jahrgang sehr naß, so werden die Blätter groß, fett und grob geadert. Am zuträglichsten für das Gedeihen des Tabaks ist ein leichter, sandiger, fruchtbarer, milder und warmer Lehmboden, in sonniger, und vor kalten Winden geschützter Lage. Auf Cuba und in den Ländern der Vereinigten Staaten liefert frisch aufgebrochenes Wald- oder Wiesenland von sandiger Beschaffenheit, welches zuvor gebrannt ist, einen guten, milden, aromatischen und zum Rauchen vorzüglichen Tabak. Im schweren Thonboden, im trocknen Sand und im feuchten moorigen und kalten Boden gedeiht der Tabak nicht. Nächst dem Boden hat die Art des Düngers einen mächtigen Einfluß auf die Beschaffenheit des Tabaks. In Amerika erzielt man den besten Tabak im ungedüngten abgebrannten Rodeland, welches oft zehn bis zwölfmal nach einander mit Tabak bepflanzt wird. Auch bei

---

[1]) Gründliche Anweisung zur Cultur der Tabakspflanzen und die Fabrikation des Rauch- und Schnupf-Tabaks, nach agronomischen, technischen und chemischen Grundsätzen. Berlin 1822.

[2]) Der Nordamerikanische Landwirth. Frankfurt 1848. S. 168.

[3]) Der Tabak und sein Anbau. Karlsruhe 1852. 8.

Amersfort und Magdeburg, sowie in der Rheinpfalz hat man die Erfahrung gemacht, daß der Tabak milder und wohlriechender wird, wenn er mehrere Jahre nach einander auf einem und demselben gut gedüngten Boden gebaut wird. Die Größe und Farbe der Blätter, sowie ihre Qualität hängen gar sehr vom Dünger ab. Es ist eine hinlänglich bestätigte Erfahrung, daß thierischer Dünger, in dem viele stickstoffhaltigen Substanzen vorkommen, einen sehr starken und beißenden Tabak liefert. Ein solcher ist sehr reich an Nicotin und an kleberhaltigen Bestandtheilen, und von diesen letztern rührt der unangenehme Geruch des sogenannten Knellerns her, welcher dem beim Verbrennen stickstoffhaltiger Substanzen sich entbindenden widrigen Horngeruch ähnlich ist. Felder dagegen, die mit vermoderten Pflanzen oder Pflanzenerde gedüngt sind, liefern einen hellgefärbten, milden und wohlriechenden Tabak. Auf Feldern, die mit Schaf- oder Pferdemist gedüngt sind, wächst ein mehr dunkel gefärbter und stärkerer Tabak als auf solchen, die mit Kuhmist gedüngt sind. Auch mit zerstampften Knochen, Hufen, Klauen, Hornspänen und Haaren gedüngte Felder erzeugen einen sehr dunklen, starken und knellernden Rauchtabak. Der aus verwesten Pflanzen gewonnene Dünger eignet sich vorzüglich zur Hervorbringung eines feinen Rauchtabaks, während die thierischen Düngerarten paßender zur Erzeugung von Schnupftabak sind.

In den Ländern der Vereinigten Staaten gibt es einen großen Feind der Tabakpflanzungen, der Europa bis jetzt verschont hat. Es ist der sogenannte Tabacco Worm, die Raupe eines schönen Nachtschmetterlings, gewöhnlich Hornblower genannt, welcher seine Eier auf die jungen Pflanzen legt und die Blätter verzehrt.

XII.

Chemische Untersuchung des Tabaks.

Untersuchungen zur Erforschung der wirksamen Bestandtheile des Tabaks wurden bereits im verflossenen Jahrhundert von Letsch[1]), Büchner[2]) und Lemery[3]) angestellt, die aber bei den früheren unzulänglichen Methoden der Analyse organischer Körper, wie begreiflich, keine Aufschlüße gegeben haben. Darin nur stimmten sie überein, daß jene Bestandtheile in einem flüchtigen, riechenden und in einem flüchtigen öligsalzigen Princip zu suchen seien.

Vauquelin[4]) unterwarf im Jahr 1808 frische und trockene Blätter der Nicotiana macrophylla einer chemischen Analyse und führte folgende Bestandtheile auf: 1) viel Pflanzen-Eiweiß und grünes Salzmehl; 2) freie Essigsäure; 3) apfelsauren, oxalsauren und phosphorsauren Kalk; 4) salpetersaures und salzsaures Kali; 5) eine rothe, im Waßer

[1]) Dissertatio de Tabaco. Francofurti ad Viadrum. 1716. 4.

[2]) Dissertatio respondente Frauenknecht. De genuinis viribus tabaci ex principiis ejus constitutivis demonstratis. Halae 1746. 4.

[3]) Cours de Chymie. Paris 1756. p. 776.

[4]) Annales du Museum d'histoire naturelle 1809. T. 13 et 14. Annales de Chimie T. 71. p. 139.

und Alkohol lösliche Materie, die sich im Feuer sehr aufblähe und deren Natur nicht näher bekannt sei; 6) Salmiak; und 7) ein flüchtiges, farbloses, scharfes, im Waßer und Alkohol lösliches Princip, welches von allen bekannten organischen Substanzen verschieden zu sein scheine. In der Asche der verbrannten Blätter wurde Kieselerde und etwas Eisen gefunden. Obgleich Vauquelin eine flüchtige Materie für das wirksame Princip des Tabaks hielt, so gelang es ihm doch nicht deren Natur und Eigenschaften näher zu bezeichnen.

Hermbstädt[1], der im Wasser digerirte, zerschnittene, frische und getrocknete Tabakblätter der Destillation, aussetzte, erhielt eine trübe milchige Flüßigkeit, die im Geruch und Geschmack dem Tabak glich. Ließ er sie langsam verdunsten, so verbreitete sich Tabaks-Duft, und auf der Oberfläche der Flüßigkeit zeigten sich weiße blätterige Crystalle, welche brennend scharf schmeckten, wie Tabakrauch rochen, und Ekel und Schwindel verursachten. Der Wärme ausgesetzt schmolzen sie, und wurden während des Erkaltens wieder fest. In der Luft verflüchtigten sie sich schnell. Im Waßer und Alkohol waren sie löslich. Dieser Materie legte Hermbstädt den Namen Nicotianin bei. Er hielt sie für das eigenthümliche wirksame Princip des Tabaks.

Trommsdorff[2]) stellte jene weiße crystallinische Materie auf dieselbe Weise dar, sah sie jedoch nicht als denjenigen Bestandtheil des Tabaks an, von dem seine narkotischen Eigenschaften abhängen. Er hielt sie vielmehr für eine campher-

---

[1]) Bemerkungen über das Nicotianin und seine Eigenschaften; in Schweigger und Meinicke Neuem Journal für Chemie und Physik. 1821. B. 1. S. 442.

[2]) Neues Journal der Pharmacie. Leipzig 1829. B. 19. S. 129. Beiträge zur chemischen Kenntniß des Tabaks.

artige Materie, und so ward sie von den Chemikern unter dem Namen des Tabak-Camphers aufgeführt.

Posselt und Reimann[1]) fanden in dem milchigen Destillat von frischen und getrockneten Blättern verschiedener Tabakarten gleichfalls die weißliche, crystallinische, fettige Materie, welche Hermbstädt als Nicotianin aufgeführt hatte. Sie hielten dieselbe jedoch für ein festes flüchtiges Oel, ein Stearopten, welches zwar wie Tabaksrauch roch, aber durchaus nicht scharf war, in offenen Gefäßen allmälig verdunstete, im Wasser unlöslich, im Alkohol und Aether löslich war, und von Säuren nicht, wohl aber von kaustischem Kali aufgelöst wurde. Bei Thieren, in einer Gabe von zwei Gran gereicht, brachte es keine narkotische Wirkungen hervor. Da sie Bleießig dem destillirten Wasser zusetzten, woraus das Stearopten erhalten war, bildete sich ein Niederschlag, der aus kohlensaurem Blei bestand. Die abfiltrirte Lösung zeigte nun einen eigenen scharfen Geschmack. Bei der Untersuchung dieser Flüßigkeit auf Ammoniak fand man, daß dieselbe außer etwas Ammoniak, noch eine flüchtige, scharf riechende und schmeckende Salzbasis enthielt, welche sich an der Stelle des Bleioxyds mit der Essigsäure verbunden hatte. Sie nannten dieselbe Nicotin.

Zur Gewinnung dieser Salzbasis wendeten Posselt und Reimann folgendes Verfahren an: zwölf Pfund trockne Tabakblätter wurden mit Waßer ausgekocht, welches etwas Schwefelsäure enthielt. Die Lösung wurde bei gelinder Wärme abgedampft und der Rückstand mit Alkohol von 90 Procent

[1]) Chemische Untersuchung des Tabaks und Darstellung des eigenthümlichen wirksamen Princips dieser Pflanze, eine von der Medizinischen Fakultät in Heidelberg im Jahr 1828 gekrönte Preisschrift; in Geigers Magazin für Pharmacie. B. 21. S. 138. B. 35. S. 657.

behandelt, welcher das schwefelsaure Salz der neuen Basis auflöste. Nach Vermischung mit etwas Wasser und Abdestilliren des Alkohols, wurde dasselbe durch Destillation mit Kalkhydrat zersetzt. Die übergegangene Flüssigkeit, welche nun die neue Basis enthielt, wurde mit Aether geschüttelt, welcher sie auszog, worauf das Wasser in die Retorte zurückgebracht und von Neuem destillirt wurde. Aus dem Destillat wurde die Basis abermals mit Aether ausgezogen, dasselbe dann wieder zurückgegoßen und umdestillirt, und dies so oft wiederholt, bis der Rückstand in der Retorte allen scharfen Geschmack verloren hatte, und nur noch rein herbe schmeckte. Der Aether ließ stets noch etwas Nicotin im Wasser zurück, und dies konnte durch Sättigung mit einer Säure und Abdampfen als Salz noch gewonnen werden. Die Aetherlösung enthielt Nicotin, Ammoniak und Wasser. Zur Entfernung des letzteren wurde die Lösung mit gepulvertem Chlorcalium geschüttelt, davon abgegoßen und im Marienbad abdestillirt, wobei zuerst der Aether und darauf das Ammoniak verflüchtigt wurde, und in der Retorte wasserfreies, rothbraun gefärbtes Nicotin zurückblieb. In einem Bade aus Chlorcalcium-Lösung konnte es alsdann destillirt und farblos erhalten werden, wiewohl es dabei etwas zersetzt wurde.

Nach Posselt und Reimann hat das Nicotin im reinen Zustande folgende Eigenschaften: es ist waßerhell und verbreitet einen unangenehmen, scharfen und stechenden Geruch, dem des Tabak-Rauchs ähnlich, welcher sich bei der Erwärmung noch vermehrt. Sein Geschmack ist brennend scharf und lange anhaltend. Es erstarrt nicht bei 6° Kälte; im Wasser sinkt es unter; es reagirt alkalisch, selbst auf Curcuma und Rhabarber. Im Papier macht es Fett-Flecken. In eine Retorte gebracht fängt es bei einer Erhitzung von

140 ⁰ an abzudunsten und geht farblos über. Bei einer Wärme von 246 ⁰ geräth das Nicotin ins Kochen, verharzt sich dabei theilweise und läßt in der Retorte eine harzige, nicht mehr scharfe Masse zurück. Das dabei Ueberdestillirte ist etwas gefärbt. In freier Luft verdunstet das Nicotin; theils indem es scharfe Dämpfe ausstößt, welche auf feuchtem Reactions-Papier alkalisch reagiren; theils verharzt es sich. Es brennt nur mit Hülfe eines Dochts, und dann mit rußender, leuchtender Flamme. Im Wasser ist das Nicotin in allen Verhältnissen löslich. Die Lösung läßt sich nicht beträchtlich concentriren, indem beide zusammen abdunsten. Wasser, welches nur einen Theil Nicotin auf 1000 Theile enthält, schmeckt noch scharf. In Alkohol, Aether und fetten Oelen ist das Nicotin leicht löslich, weniger leicht in Terpentinöl. Die Aetherlösung läßt, wenn sie mit ein wenig einer concentrirten Säure versetzt wird, Nicotinsalz fallen und behält nur die überschüßige Säure aufgelöst. Von concentrirter Salpetersäure und Schwefelsäure wird das Nicotin zerstört. Mit den verdünnten Säuren vereinigt es sich zu Salzen, die, gleich den Salzen aller organischen Basen, nur sehr wenig Säure enthalten. Die Nicotin-Salze schmecken sehr scharf und brennend, sind aber geruchlos.

Das Nicotin besitzt unverkennbar die narcotischen Eigenschaften des Tabaks. Posselt und Reimann sahen ein Kaninchen, dem sie nur einen Viertels Tropfen Nicotin beigebracht hatten, schnell sterben. Hunde wurden durch einen halben, bis zwei Tropfen getödtet. Das Nicotin ist in allen Arten von Tabak enthalten, und kann sowohl aus der frischen Pflanze, wie aus den trocknen Blättern dargestellt werden. Von Nicotiana tabacum erhielten sie nicht völlig $1/_{1000}$ vom Gewicht der frischen Pflanze, was etwas weniger als $2/_3$ Pro-

cent vom Gewicht der trocknen ausmacht. Nicotiana rustica und glutinosa scheinen mehr Nicotin zu enthalten.

Durch Posselt's und Reimann's Untersuchungen erhalten die von einander abweichenden Angaben Vauquelin's und Hermbstädt's Aufhellung. Vauquelin hatte offenbar die flüchtige Salzbasis des Tabaks erhalten, aber das Stearopten übersehen. Hermbstädt dagegen hatte das Stearopten erkannt und die Salzbasis war ihm entgangen. Das Nicotin, das wirksame Princip des Tabaks, stellt eine eigenthümliche flüchtige Pflanzenbasis dar, welche in die Claße der stickstoffhaltigen organischen Verbindungen gehört. Diese zeichnen sich im Allgemeinen durch heftige eigenthümliche Wirkungen aus, welche sie in den lebenden thierischen Organismen hervorbringen. Obige von Posselt und Reimann erkannten Eigenschaften des Nicotins sind durch die Untersuchungen Buchner's [1]), Geil's [2]), O. Henry's und Boutron Charlard's [3]), Zeise's [4]) u. a. bestätigt worden.

Eine elementare Analyse des Nicotins hat zuerst Ortigosa [5]) unter der Leitung Liebig's veranstaltet. Er zog es aus Tabakblättern mit Schwefelsäure haltigem Waßer aus, ließ den Auszug zur Syrupsdicke verdunsten, und setzte dann dem braunen Rückstand ein Sechstheil seines Volums starker Kalilauge zu, worauf destillirt wurde. Das erhaltene Destillat bestand aus einer Lösung von Nicotin und Ammoniak im Waßer, auf dem Nicotin in braunen, öláhn-

---

1) Repertorium. B. 32. S. 379.

2) Annalen der Pharmacie. B. 18. S. 665.

3) Sur la Nicotine, principe actif du Tabac; in Journal de Pharmacie. Dec. 1836, p. 689.

4) Annalen der Chemie und Pharmacie. B. 48. S. 212.

5) Annalen der Chemie und Pharmacie. B. 41. S. 114.

lichen Tropfen schwamm. Dieses wurde mit Schwefelsäure gesättigt, und zur Trockne verdunstet. Dem Rückstand setzte man wasserfreien Alkohol zu, der das Nicotinsalz auflöste und das Ammoniak-Salz zurückließ. Die Lösung ließ man bis zur Syrupdicke verdunsten, vermengte sie dann in einer Flasche mit kaustischem Kali und fügte Aether hinzu, worin sich das Nicotin auflöste. Die Behandlung der Masse mit Aether wurde mehrmals wiederholt, so lange sich noch etwas darin löste, und dann wurde der Aether abdestillirt. Bei der Destillation ging zuerst reiner Aether über, darauf folgte ein Gemenge von Aether mit Wasser, und zuletzt erschien ein farbloses Oel, welches am Ende der Destillation gelblich wurde. Dieses farblose Oel war Nicotin, welches noch rückständigen Aether enthielt, den man durch Rectification mit Kali nicht entfernen konnte, ohne daß das Nicotin wesentlich verändert wurde. Das auf diese Weise erhaltene Nicotin war farblos, glich ganz einem Oele, roch stark nach Tabak, und ließ sich bei einer Temperatur von 100 Grad abdestilliren, wobei ein braunes, in Alkohol lösliches Harz zurückblieb.

Um die elementare Zusammensetzung des Nicotins zu bestimmen, wurde es mit Salzsäure vereinigt, die Lösung mit Platin-Chlorid gefällt, der Niederschlag wohl ausgewaschen, getrocknet und analysirt. Die Analyse gab 21,012 Kohlenstoff, 3,140 Wasserstoff und 4,740 Stickstoff. Im wasserfreien Zustand bestehe das Nicotin aus 10 Atomen Kohlenstoff, 16 Atomen Wasserstoff und 2 Atomen Stickstoff. Es gehöre also zu den sauerstofffreien Basen, oder zu derselben Claße von flüchtigen Salzbasen wie das Anilin, Chinolin u. a. Obige Analyse des Nicotins ist von Barral [1]) bestätigt worden.

[1]) Journal für praktische Chemie. B. 26. S. 46.

Melsens [1]) hat das Nicotin auch im Rauch des Tabaks nachgewiesen, indem er $4\frac{1}{2}$ Kilogramm Virginischen Tabak verbrannte und den Rauch durch eine Flasche leitete, die saures Wasser enthielt. Die gesammelten Produkte behandelte er mit Schwefelsäure, concentrirte die Lösung, setzte dann Kalihydrat hinzu, ließ Ammoniak davon abdunsten und löste die abgeschiedene, öhlähnliche, braune Basis in Aether auf. Hierauf reinigte er sie durch Rectification über Kalihydrat, durch Behandlung mit Kalium und durch eine neue Destillation. Auf solche Weise erhielt er von obiger Quantität Tabak 30 Grammen Nicotin. Diese fand er zusammengesetzt aus 74,3 Kohlenstoff, 8,8 Wasserstoff und 17,3 Stickstoff, wornach er im Nicotin 10 Aequivalent Kohlenstoff, 7 Aequivalent Wasserstoff und 1 Aequivalent Stickstoff annimmt, mithin 1 Aequivalent Wasserstoff weniger als nach Ortigosa's und Barral's Analysen im Nicotin enthalten sein sollen.

Aus obigen Untersuchungen erhellet, daß der Tabak eine eigenthümliche, flüchtige, stickstoffhaltige und sauerstofffreie organische Salzbasis, das Nicotin, enthält. Die einfachste und beste Verfahrungs-Weise seiner Darstellung ist, daß man Tabakdampf in mit Schwefelsäure ausgesäuertes Wasser leitet, das gebildete schwefelsaure Nicotin mit einem starken Alkali zersetzt und das freigewordene Nicotin abdestillirt. Das reine Nicotin zeigt folgende Eigenschaften: Es ist eine durchsichtige, farblose, ölartige, flüßige Substanz, die mit der Zeit eine gelbliche Farbe annimmt, und durch Absorption von Sauerstoff braun und dickflüßig wird. Der Geruch ist scharf, tabakartig, der Geschmack beißend und brennend. Es verflüchtigt sich bei 250 Grad Wärme und hinterläßt einen koh-

---

[1]) Annales de Chimie et de Physique. Troisième Serie T. 9. p. 465.

ligen Rückstand. Die hierbei sich verbreitenden Dämpfe haben einen sehr starken Tabak-Geruch. An einer Kerze verbrennt es mit rußender Flamme. Es bläut geröthetes Lackmus-Papier sehr stark, löst sich im Wasser, Alkohol und Aether, sowie in fetten Oelen leicht auf und unterscheidet sich eben durch seine gleichmäßige Lösbarkeit in Wasser und Aether von den meisten Pflanzenalkaloiden.

Wichtig war es ferner zu untersuchen, ob die verschiedenen Arten und Sorten von Tabak eine verschiedene Menge Nicotins enthalten, und ob die am meisten geschätzten Tabake die reichsten an Nicotin sind. Mit solchen Untersuchungen haben sich O. Henri und Boutron[1]) beschäftigt, welche die getrockneten Blätter Amerikanischer Tabake mit denen in Frankreich gewachsenen verglichen haben. Tausend Gramme folgender Tabak-Sorten enthielten an Nicotin:

Maryland Tabak	5,28	Gramme
Tabak aus dem Departement Lot	6,48	—
— aus dem Departement Lot und Garonne	8,20	—
— von Cuba	8,64	—
— aus Virginien	10,00	—
— aus dem Departement Ile und Vilain	11,20	—
— aus dem Departement du Nord	11,28	—

Andere Ergebnisse erhielt Schlössing[2]), der seine Untersuchungen in der großen Tabak-Fabrik zu Paris anstellte, und dabei folgende Methode als die beste zur Darstellung des Nicotins anwendete. Man bereitet aus Tabak ein Wasserextract, zieht dieses mit Alkohol aus und destillirt letzteren von der Lösung wieder ab, bis ein dünnes Extract zurückge-

---

[1]) a. a. O.

[2]) Annales de Chimie et de Physique troisième Serie T. 20. p. 345.

blieben ist. Dieses Extract wird mit Kalihydrat vermischt und darauf mit Aether geschüttelt, welcher das Nicotin und einige andere Stoffe aufnimmt. Aus dieser Lösung wird das Nicotin durch pulverisirte Oxalsäure gefällt und das oxalsaure Salz durch Schütteln mit Aether gewaschen, worauf man es mit Kalihydrat zersetzt und das Nicotin aus der Masse mit Aether auszieht. Die Aetherlösung läßt dann beim Destilliren gefärbtes, durch Wasser, Aether und Ammoniak verunreinigtes Nicotin zurück. Man setzt es nun in einem paßenden Destillations-Apparate bei + 140° einem Strom von trocknem Wasserstoffgas aus, welches hineingeleitet wird, und nach 12 Stunden hat es die fremden Stoffe daraus weggeführt, worauf man die Temperatur auf + 180° erhöht, wo dann das Nicotin rein und farblos überdestillirt. Zwei Pfund guten im Departement Lot gewachsenen Tabaks geben 50 bis 60 Grammen reinen Nicotins. Schlössing fand ferner dieselbe Zusammensetzung des Nicotins wie sie Melsens angegeben hat, nämlich 10 Aequivalent Kohlenstoff, 7 Aequivalent Wasserstoff und 1 Aequivalent Stickstoff. Dieses Ergebniß wurde durch Baerosky's [1]) und Böder's [2]) Untersuchungen bestätigt.

Nach Schlössing enthielten hundert Theile entrippter Blätter von Tabak folgende Procente Nicotins:

Havanna Tabak weniger	als 2	Procent.
Maryland Tabak	2,29	—
Im Elsaß gewachsener Tabak	3,21	—
Tabak aus dem Departement Pas du Calais	4,94	—
Kentucky Tabak	6,09	—

---

[1]) Annales de Chimie et de Physique. Troisième Serie T. 25. p. 332.

[2]) Annalen der Chemie und Pharmacie. B. 73. S. 372.

Tabak aus dem Departement Ile und Vilaine	6,29	Procent.
Tabak aus dem Departement du Nord	6,58	—
Virginien Tabak	6,87	—
Tabak aus dem Departement Lot und Garonne	7,34	—
Tabak aus dem Departement Lot	7,96	—

Abgesehen, daß die Menge des Nicotins in obigen Untersuchungen zu groß angegeben ist, kann als gewiß angenommen werden, daß die Qualität des Tabaks nicht ausschließlich von der darin enthaltenen Menge des Nicotins abhängig ist. Es verhält sich damit wie mit dem Gehalte der Weine an Alkohol; die besten und lieblichsten Weine sind nicht immer die, welche am meisten Alkohol enthalten. Welchen Antheil die in geringer Menge bei der Destillation von Tabak-Blättern im Wasser sich abscheidende Substanz, der Tabak-Campher oder das Nicotianin, an der Qualität des Tabaks hat, ist nicht erforscht.

Nach Posselt's und Reimann's Untersuchungen hat der Boden, auf welchem der Tabak gewachsen ist, einen großen Einfluß auf den Gehalt an Nicotin. Auf fettem Boden gebauter Tabak enthält mehr Nicotin als solcher, der auf magerm Boden gebaut ist. Bekannt ist es ferner, daß der beste Tabak von Cuba und Neugranada auf nicht gedüngtem Boden erzeugt wird. Die Stärke des Tabaks hängt unleugbar von dem Gehalte an Nicotin ab. Die für den Geruch und Geschmack angenehmsten und mildesten Tabak-Sorten sind aber die, welche wenig Nicotin enthalten. Ob aber die guten und feinen Amerikanischen Tabake eine größere Menge Tabak-Campher, Stearopten oder Nicotianin enthalten, wie es wahrscheinlich ist, muß durch weitere sorgsame chemische Analysen ermittelt werden.

Was endlich die übrigen Bestandtheile des Tabaks an-

langt, so ergeben sich dieselben aus den von Posselt und Reimann angestellten Analysen der frischen Blätter von Nicotiana tabacum. Zehntausend Gran Blätter enthielten:

1)	Nicotin, ohngefähr	6	Gran
2)	Tabak-Campher oder Nicotianin höchstens	1	—
3)	schwach bitteren Extractivstoff mit etwas Nicotin und einigen Salzen	287	—
4)	Gummi mit apfelsaurem Kalk und einigen Salzen	174	—
5)	grünes Harz	26,7	—
6)	vegetabilischer Eiweißstoff mit Spuren von Kalksalzen	26	—
7)	Kleberähnliche Substanz mit etwas Stärkmehl, Wachs und Kalksalzen	104,8	—
8)	Apfelsäure, etwas extractivstoffhaltig	51	—
9)	apfelsaures Ammoniak	12	—
10)	schwefelsaures Kali	4,8	—
11)	Chlor-Kalium	6,3	—
12)	Kali, welches an Aepfelsäure und Salpetersäure gebunden ist	9,5	—
13)	phosphorsauren Kalk	16,6	—
14)	apfelsaurer Kalk	24,2	—
15)	Kieselerde	8,8	—
16)	Pflanzenfaser mit etwas phosphorsaurem Kalk	496,9	—
17)	Wasser	8828	—
18)	Spuren von Eisenoxyd		

Nach Schlössing ist das Nicotin in Form eines Salzes in den Tabakblättern enthalten, denn ihre wässerigen Auszüge reagiren sauer und reiner Aether entzieht ihnen nur sehr wenig von der Basis. Auch Vauquelin hatte gefunden, daß der Saft grüner Tabakblätter sauer reagirt, und hielt

die Säure für Aepfelsäure. Barral[1]) will darin eine neue Säure entdeckt haben, die er Tabaksäure nennt. Wird Tabak mit Wasser zerstoßen, der Saft ausgepreßt, und bis zur Syrupsdicke verdunstet, so krystallisire allmählig die Säure heraus. Sie gebe mit Kali und Ammonium-Oxyd krystallisirende und mit Blei- und Silber-Oxyd unlösliche Salze. Zeise entdeckte bei seinen Untersuchungen über die Stoffe, welche sich bei der Abdestillation des Tabaks entwickeln, auch Buttersäure. Nach Will und Fresenius[2]) betrug der Aschen-Rückstand bei zehn Ungarischen Tabak-Sorten zwischen 19 und 27 Procent.

---

[1]) L'Institut Nr. 625. p. 254.

[2]) Analyse der Tabaks-Asche; in Wöhlers und Liebig's Annalen der Chemie und Pharmacie. B. 50. S. 363.

XIII.

Versuche an Thieren über die Wirkungen des Tabaks.

Um die Wirkungen des Tabaks zu erforschen, sind vielfältig Versuche an Thieren angestellt worden. Conrad Gesner[1]) beobachtete zuerst, daß sich Hunde erbrachen, denen er eine kleine Menge zerriebener trockner Tabakblätter beigebracht hatte. Redi[2]) sah Hühner, denen er einen mit empyreumatischem Tabaköl getränkten Faden durch die Haut gezogen hatte, nach einigen Minuten sterben. Eine Viper, der Tabaköl in eine Wunde eingeführt war, bekam Convulsionen und starb nach sieben Minuten. So ebenfalls eine andere Viper, der einige Tropfen des Oels in die Mundhöhle gebracht waren. Auch Aale wurden auf solche Weise getödtet. Versuche mit Tabaköl hat ferner J. J. Harder[3]) angestellt. Ein Storch, dem ein mit diesem Oel befeuchteter Faden durch die Muskeln eines Flügels gezogen war, bekam

---

[1]) Epistolae medicinales p. 79.

[2]) Experimenta circa res diversas naturales speciatim illas, quae ex Jndiis adferuntur. Amstelodami 1675. 12. Observationes de Viperis.

[3]) Apiarium observationibus medicis centum ac physicis experimentis plurimis refertum. Basileae 1687. n. p. i.

Zittern, fiel nieder und erbrach eine gelbliche Flüßigkeit. Nach einer halben Viertelstunde brachte man ihm gegen einen Skrupel des Oels in die Rachenhöhle ein, worauf er Convulsionen bekam. Der Kopf und die Füße waren rückwärts gezogen, und das Thier starb schnell. Bei der Section fand man die Höhle des Herzens mit dünnflüßigem schwarzen Blute gefüllt. Unter denselben Erscheinungen starb ein junger Storch, der einen halben Skrupel des Oels erhalten hatte. Frösche, denen einige Tropfen des Oels in die Haut des Rückens eingerieben waren, wurden ebenfalls von Zittern und heftigen Convulsionen befallen. Solche traten auch bei Schlangen nach Einreibung des Oels ein. Eine Eidechse, der etwas Oel in eine Wunde gebracht worden war, starb gleichfalls unter Convulsionen. Harder goß ferner einem großen Hunde gegen einen Skrupel Tabaköl in den Mund, worauf viel Speichel abfloß. Das Thier heulte, das Athmen war sehr beschleunigt, und es stellten sich heftiges Erbrechen und Stuhlausleerungen ein. Dann fiel es ermattet zu Boden. Abends zog man einen mit Tabak-Oel befeuchteten Faden durch die Muskeln eines Schenkels, worauf Speichelfluß, Erbrechen und Convulsionen eintraten. Am andern Morgen brachte Harder in die aufgeschlitzte Vene eines Vorderfußes eine mit Tabaköl getränkte Wieke ein. Es stellte sich lebhaftes Herzklopfen ein und das Thier starb plötzlich unter heftigen Convulsionen.

Lanzoni[1]) sah Hunde schnell sterben, denen er Tabaköl in eine Vene gespritzt hatte. Courten[2]) spritzte eine Unze einer gesättigten Tabak-Abkochung in die Schenkel-Vene von

[1]) Miscellan. Academiae Naturae Curiosorum Decuria 3 Annus 9. 10. Obs. 21. p. 36.

[2]) Philosophical Transactions Year 1712. Nr. 335.

Hunden, worauf sich sogleich Convulsionen einstellten und der Tod sehr bald eintrat.

Grew[1]) und Lemery[2]) haben ebenfalls beobachtet, daß Thiere, denen sie Tabaköl durch den Mund beigebracht hatten, von Convulsionen befallen wurden und starben.

Albinus[3]) und Fontona[4]) stellten einige Versuche über die Wirkung des Tabaköls an, welches sie Thieren in Wunden einführten. Jener zog einer Henne und Taube einen mit diesem Oel befeuchteten Faden durch die Haut, worauf zwar Convulsionen eintraten, die Thiere aber am Leben blieben. Auch ein großer Hund starb nicht, dem er solches Oel in eine Wunde des Schenkels geträufelt hatte, doch erbrach er sich heftig. Fontana sah nach der Einführung des Oels in Wunden stets Erbrechen eintreten, die Thiere starben aber nicht.

Carminati[5]) brachte Frösche in Recipienten, die mit Tabak-Rauch gefüllt waren, worauf sie beschwerlich athmeten, erstarrten und in einer Viertel-Stunde todt waren. Ein Sperling zeigte dieselben Erscheinungen.

In neuerer Zeit hat sich Brodie[6]) zuerst wieder mit Versuchen über die Wirkung des Tabaks auf lebende Thiere beschäftigt. Hunde und Katzen, denen er eine bis vier Unzen eines starken Tabak-Aufgußes in den Mastdarm gespritzt hatte,

---

1) Museum Societatis scientiarum Londinensis. p. 352.

2) Cours de Chimie.

3) Diss. de Tabaco. Francofurti ad Viadr. 1695. p. 11.

4) Abhandlung über das Vipergift und einige andere Gifte. Berlin 1787. 4. S. 339.

5) De animalium ex mephitibus interitu. p. 167.

6) Experiments and Observations on the different modes, in which Death is produced by certain vegetable Poisons; in Philosophical Transactions. Vol. 101. p. 182.

wurden der Empfindlichkeit und Beweglichkeit beraubt und starben binnen zehn Minuten. Zuweilen traten vor dem Tode Convulsionen ein. Eine Minute vor dem Eintritte des Todes waren die Schläge des Herzens nicht mehr zu fühlen. Ein Thier nur erbrach sich. Bei dem Eröffnen der Leichname zeigte sich das Herz sehr ausgedehnt, und es contrahierte sich nicht mehr. Nur bei einem Thiere sollen die Bewegungen des Herzens nach einer mechanischen Reizung wieder begonnen haben, und der Blutumlauf konnte beim Einblasen von Luft in die Lungen eine halbe Stunde unterhalten werden. Einem großen Hunde wurden acht Unzen einer Tabak-Abkochung als Clystier beigebracht, welches aus einer Unze Tabakblättern und neun Unzen Wasser bereitet worden war. Das Thier gab die Flüßigkeit nach drei Minuten wieder von sich. Es stellte sich nur Erbrechen ein, und der Hund war am folgenden Tag wieder munter. Es kann nicht bezweifelt werden, daß die Erhaltung des Lebens eine Folge der schnellen Ausleerung des Clystiers war.

Brodie befeuchtete die Zunge einer jungen Katze mit einem Tropfen Tabaköl, welches durch die trockne Destillation von Tabak-Blättern bereitet worden war. Gleich darauf stellten sich heftige Convulsionen ein, und das Athmen war beschleunigt. Nach fünf Minuten war das Thier der Empfindlichkeit beraubt, es legte sich auf die Seite und bekam leichte Convulsionen. Nach Verfluß einer Viertelstunde war es wieder hergestellt. Da man den Versuch wiederholte, trat der Tod unter Convulsionen nach zwei Minuten ein. Bei der Oeffnung der Brust zog sich das Herz noch zusammen. Das Blut zeigte eine dunkele Färbung. An der Zunge und dem Hirn war nichts ungewöhnliches zu bemerken.

Da Brodie einen Tropfen Tabaköl mit anderthalb Un-

zen Wasser in den Mastdarm eines Hundes eingeführt hatte, erfolgten nach zwei Minuten Bestrebungen zum Erbrechen, fünf und zwanzig Minuten darauf war er aber wieder munter. Bei einer nochmaligen Einspritzung traten Convulsionen ein, und nach zwei und einer halben Minute war das Thier todt.

Mehrere Versuche über die Wirkungen des Tabaks auf Thiere hat ferner Orfila[1]) angestellt.

Erster Versuch.

Einem kräftigen Hunde von mittlerer Größe brachte er Morgens um 8 Uhr fünf und eine halbe Drachme zerriebener Tabakblätter bei, und unterband darauf die Speiseröhre. Einige Minuten nachher traten Bestrebungen zum Erbrechen ein, und es zeigte sich ein auffallendes Zittern der hinteren Gliedmaßen. Die Verrichtungen der Sinne schienen nicht gestört zu sein. Das Athmen war etwas beschleunigt. Nach acht Stunden vermochte sich das Thier nicht mehr auf den Füßen zu halten und fiel auf eine Seite nieder. Zuweilen machte es den vergeblichen Versuch wieder aufzustehen. Sein Kopf zitterte beständig, die Glieder waren schlaff, und die Sinne schienen für äußere Eindrücke wenig empfänglich zu sein. Das Athmen war schnell, tief und beschwerlich. Das Herz klopfte häufig und stark. Um 5 Uhr starb das Thier.

Bei der am folgenden Tag vorgenommenen Section zeigten sich die Lungen blauschwarz, ihr Gewebe schien dichter zu sein und sie sanken im Wasser unter. Das Herz enthielt einige Stücke geronnenen schwarzen Blutes. Der Magen, der noch viel Tabak enthielt, hatte auf seiner inneren Fläche röthliche Punkte.

---

[1]) Allgemeine Toxicologie oder Giftkunde. Berlin 1818. B. 3. S. 278.

Ein abermaliger Versuch der Art lieferte ein gleiches Ergebniß.

Zweiter Versuch.

Einem Hunde von mittlerer Größe wurde ein Einschnitt an der inneren Seite eines Schenkels gemacht. In die Wunde brachte man zwei Drachmen mit Wasser befeuchtete zerriebene Tabakblätter. Nach zehn Minuten stellten sich Anstrengungen zum Erbrechen ein, das Thier schien von Schwindel befallen zu sein, und die hinteren Gliedmaßen zitterten. Nach 30 Minuten war der Gang schwankend und der ganze Körper wurde von Zittern ergriffen. Bald darauf fiel das Thier auf den Bauch nieder, und es bemühte sich vergebens wieder auf die Füße zu kommen. Das Zittern dauerte fort. Nach einigen Augenblicken legte es sich auf eine Seite und blieb im erschlafften Zustande liegen. Nach Verfluß von 35 Minuten traten heftige Convulsionen ein. Die Sinne schienen noch für äußere Eindrücke empfänglich zu sein. Das Athmen war nicht gehindert. Zwanzig Minuten darauf erfolgte der Tod.

Dritter Versuch.

Orfila führte einem Hunde in die Wunde eines Schenkels 16 Gran zerriebenen Tabaks mit 2 Drachmen Wassers ein. Nach 10 Minuten erbrach sich das Thier zweimal. Es wurde von Schwindel und Zittern der hinteren Gliedmaßen befallen, und starb einige Stunden darauf. Bei der Section erschienen die Lungen dunkelroth, sie hatten hie und da blaue Flecken, und ihr Gewebe war dichter als gewöhnlich. Das Glied, an dem man die Wunde gemacht hatte, war entzündet.

Vierter Versuch.

Man ließ eine Unze trockner Tabakblätter mit 6 Unzen Wasser eine Stunde lang kochen. Die abfiltrirte Flüßigkeit wurde bis zu 3 Unzen abgedampft. Diese wurden durch ein Rohr in den Magen eines starken, mittelmäßig großen Hundes eingeführt, und darauf wurde um die Speiseröhre ein Band gelegt. Nach 3 Minuten zeigte das Thier Bestrebungen zum Erbrechen, die sich mehrmals wiederholten. Hierauf traten Zittern und Convulsionen ein, und 3 Stunden nach dem Beibringen der Flüssigkeit erfolgte der Tod. Bei der Section fand man den Magen leicht entzündet. Die Lungen waren mit vielen blauen Flecken bedeckt, und ihr Gewebe war dicht und mit Blut überfüllt.

Orfila hat endlich noch folgende von Macartney gemachte Versuche mitgetheilt.

Erster Versuch.

Einem Kaninchen, dem der obere Theil des Schädels weggenommen und die Hirnhäute eingeschnitten waren, wurden auf das entblößte Hirn einige Tropfen empyreumatischen Tabak-Oels gebracht, worauf binnen einer halben Stunde keine besondere Erscheinungen eintraten. Da man die Zunge mit zwei Tropfen des Oels befeuchtete, starb das Thier schnell.

Zweiter Versuch.

Den bloßgelegten Hüftnerven eines Kaninchen befeuchtete Macartney wiederholt mit Tabaköl, ohne daß sich Zufälle von Vergiftung einstellten. Bei einem anderen Versuch durchdurchschnitt er einen isolirten Hüftnerven und tauchte die beiden Enden in ein Gefäß mit solchem Oel. Auch jetzt

traten während einer Stunde keine Vergiftungserscheinungen ein. Tabaköl auf die Zunge gebracht tödtete das Thier schnell.

Dritter Versuch.

In eine Wunde, die an der inneren Seite des Schenkels eines kleinen Hundes gemacht war, wurde eine Drachme wässeriges Tabak-Extract gebracht. 6 Minuten darauf heulte das Thier, es erbrach sich, und das Erbrechen wiederholte sich mehrmals. Das Herz klopfte eben so schnell wie vor dem Versuch. Erst am folgenden Tag stellte sich heftiges Zittern der Muskeln ein und das Thier starb. Der Versuch an einem anderen Hunde wiederholt, lieferte ein gleiches Ergebniß.

Aus obigen Versuchen erhellet, daß der Tabak in allen Formen, als Pulver, Aufguß und Abkochung, und ebenso das empyreumatische Tabaköl, in die Mundhöhle, den Magen oder Mastdarm eingeführt, in Wunden gebracht, in das Blutgefäßsystem gesprützt, bei warm- und kaltblütigen Wirbelthieren, Säugethieren, Vögeln und Amphibien den Tod verursacht. Der Zeitraum, in dem der Tod eintritt, ist jedoch nach der Größe und Stärke der Thiere, sowie nach der Menge und Form des angewendeten Tabaks verschieden. Werden gepülverte Tabakblätter, ein Aufguß oder eine Abkochung derselben in den Magen gebracht, so fließt der Speichel reichlich, es stellen sich heftiges Erbrechen und häufige Darmausleerungen ein. Die Athem-Bewegungen sind sehr beschleunigt, ungleich und erschwert. Das Herz pulsirt schneller und heftiger, die Glieder zittern, die Thiere fallen zu Boden und bekommen heftige Convulsionen, unter denen der Tod eintritt. Dieselben Erscheinungen werden bei der Einbringung des Tabaks in

Wunden beobachtet. Schneller und heftiger erfolgen die Wirkungen bei der Anwendung des empyreumatischen Tabaköls. Bei manchen Thieren stellte sich schon der Tod ein bei bloßer Befeuchtung der Zunge mit diesem Oel. Am schnellsten werden die Wirkungen wahrgenommen, wenn ein Aufguß, eine Abkochung des Tabaks, oder das empyreumatische Oel in das Blutgefäßsystem eingesprützt werden. In denen gleich nach dem Tode untersuchten Thieren sahen Harder, Brodie und Orfila das Herz mit schwarzrothem Blute gefüllt. Letzterer fand ferner, daß die Lungen der Hunde dunkelroth und mit blauschwarzen Flecken bedeckt waren. Zugleich zeigte sich das Gewebe der Lungen fester und sie sanken im Wasser zu Boden. Der Magen von Hunden, denen gepulverter Tabak beigebracht worden war, erschien im Inneren geröthet und leicht entzündet.

Seitdem Posselt und Reimann in dem Tabak eine eigenthümliche, flüchtige, stickstoffhaltige und sauerstofffreie organische Salzbasis, das Nicotin entdeckt haben, kann als erwiesen angesehen werden, daß dies das wirksame Princip ist, von dem die giftigen Wirkungen des Tabaks abhängen. Sie fanden bei ihren Versuchen bereits, daß ein halber bis zwei Tropfen Nicotin einen Hund schnell tödten. Auch Henry und Boutron nahmen wahr, daß die Wirkung des Nicotins auf Thiere so schnell und mächtig ist, daß man diesen Stoff als eins der stärksten Pflanzen-Gifte ansehen muß. Bei Hunden und Vögeln angewendet, verursachte es stets den Tod sehr schnell. Eine kräftige Taube, der ein Tropfen Nicotin in den Schnabel gebracht war, starb blitzschnell. Kleine Vögel starben schon, wenn man ihnen eine mit Nicotin imprägnierte Röhre nahe brachte. Vier oder fünf Tropfen tödteten starke Hunde immer sicher.

Der im Jahr 1850 bei den Belgischen Gerichten verhandelte, bekannte Vergiftungs-Proceß Bocarmé's, der so großes Aufsehen erregte, hat die Veranlassung zu vielen Versuchen gegeben, welche mit dem Nicotin an lebenden Thieren angestellt worden sind. Der ausgezeichnete Chemiker J. S. Stas in Brüßel war in jenem Proceß mit den legalen chemischen Untersuchungen beauftragt, und war so glücklich das Nicotin in dem Leichnam des vergifteten Fougnie's nachzuweisen. Das dabei beobachtete Verfahren hat er ausführlich beschrieben [1]). Zugleich hat er nicht verabsäumt, einige Versuche an Hunden anzustellen, um die Wirkungen jenes fürchterlichen Gifts zu erforschen.

Auf die Zunge zweier Hunde brachte er mittelst einer Pipette einige Tropfen Nicotins. Kaum hatte das Gift die Zunge berührt, so nahm sie eine violette Färbung an. Die Thiere bewegten sich lebhaft, bemühten sich das Nicotin auszustoßen und fielen dann plötzlich auf die rechte Seite nieder, worauf heftige tetanische Convulsionen eintraten. Der Kopf und der Hals wurden stark gegen den Rücken gekrümmt, die Gliedmaßen und der Schwanz waren abwechselnd bald gestreckt, bald gebogen. Harn und Exkremente wurden unwillkührlich ausgeleert. Die Pupillen waren sehr erweitert, so daß die Iris nur als ein ganz schmaler Ring erschien. Die Convulsionen wurden immer heftiger. Plötzlich streckten die Thiere die Gliedmaßen stark aus und starben. Aus dem Munde floß viel heller fadenziehender Speichel aus. Zwi-

---

[1]) Recherches médico-légales sur la Nicotine, suivies de quelques considérations sur la manière generale de déceler les alcalis organiques dans le cas d'empoisonnement.; im Bulletin de l'Academie royale de Medicine de Belgique Année 1851—52. Tome II. Nr. 2. p. 202.

schen der Anwendung des Gifts und dem Eintritt des Todes verfloßen kaum dreißig Sekunden. In den Leichnamen fand man die Gefäße der Lungen mit schwarzem Blute überfüllt. Die rechte Herzhälfte enthielt viel schwarzes, aber wenig consistentes und krumiges Blut. Die Gefäßhaut des verlängerten Marks war geröthet und in der Substanz des Marks zeigten sich viele rothe Punkte.

Einige Versuche mit dem Nicotin hat auch Orfila[1]) gemacht. War das Nicotin, deßen er sich bediente, wasserfrei, so reichten ein bis zwei Tropfen hin, einen Hund von mittler Größe in ein bis drei Minuten zu tödten. In das Auge eines Hunds brachte er nur einen Tropfen ein, worauf dieser unruhig im Zimmer umherlief, dann plötzlich niederfiel, von den heftigsten tetanischen Convulsionen befallen wurde und nach zwei Minuten todt war.

Eine Reihe von Versuchen über die Wirkungen des Nicotins wurden ferner von den Doctoren Van den Corput und Vleminks[2]) an Säugethieren und Vögeln angestellt. Dieselben sind kurz folgende:

1) Ein kräftiger Hund, dem vier Tropfen Nicotins auf die Zunge gebracht waren, machte einige schwankende Schritte, fiel nieder, wurde von heftigen Convulsionen befallen, und war in kürzerer Zeit als einer Minute todt.

2) Ein einziger Tropfen Nicotins, in das rechte Auge einer Taube eingeführt, verursachte den Tod binnen einigen Augenblicken. Die Hornhaut des durch das Alkaloid berührten Auges zeigte eine Trübung.

3) Einer anderen Taube wurde ein halber Tropfen

---

[1]) Journal de Chimie médicale. 1851. Nr. 7. Annales d'hygiène publique et de medecine légale. T. 46.

[2]) Presse médicale 1851. Nr. 20. 27.

Nicotins auf die Zunge gebracht, worauf sich sogleich beide Pupillen erweiterten und das Thier todt niederfiel.

4) Ein Sperling, dem ein Tropfen Nicotins in den Schnabel eingeführt war, starb in 25 Secunden; ein anderer, der nur einen halben Tropfen erhalten hatte, war nach 40 Secunden todt.

5) Ein starker Hahn, dem zwei Tropfen Nicotins in die Mundhöhle beigebracht waren, fiel sogleich todt nieder.

6) Ein junges Kaninchen, welches 2 Tropfen Nicotins bekommen hatte, lief unter Schreien einige Schritte weit und fiel auf die linke Seite. Es traten alsbald die heftigsten Convulsionen ein und nach einer Minute war es todt.

7) Man goß einem jungen Hunde zwei Tropfen Nicotins mit zehn Tropfen Schwefel-Aether auf die Zunge, worauf das Thier eine kurze Strecke weit lief und niederfiel. Das Athmen war sehr beschleunigt und beschwerlich. Das Herz schlug heftig. Es floß viel Speichel aus. Nun traten Convulsionen ein und nach 2 Minuten 32 Secunden erfolgte der Tod.

8) Einer kräftigen Katze wurden vier Tropfen Nicotins mit Schwefel-Aether beigebracht, worauf sie durch den Saal rannte, auf ein Fensterbrett und von da in den Hof sprang, wo sie niederfiel und in noch nicht drei Minuten todt war.

9) Einem Hunde von mittler Größe wurde ein Tropfen Nicotins in das linke Auge eingeführt. Das Thier wurde von Schwindel befallen und suchte sich an einer Mauer zu stützen. Nach Verfluß einer Minute fiel es auf die Seite nieder und es stellten sich convulsivische Bewegungen ein. Dieser Zustand dauerte sechs Minuten, worauf es dem Hunde gelang sich wieder aufzurichten, doch war er sehr schwach und wie trunken.

Bei der Section der durch das Nicotin getödteten Thiere nahm man bei der Oeffnung der Bauch- und Brust-Höhle oft den Duft des Nicotins wahr. In allen Thieren fand sich ferner eine mehr oder weniger ausgebreitete Congestion in den Häuten des Gehirns und Rückenmarks. Auch waren die Lungen sehr geröthet oder livid.

Versuche mit dem Nicotin wurden endlich zu Turin von dem Professor Berutti und Doctor Vella[1]) gemacht. Hunde und Kaninchen, denen man einige Tropfen Nicotins in die Mundhöhle gebracht und dann frei gelaßen hatte, zeigten eine große Unruhe; sie wurden von heftigem Zittern befallen, und leerten viel Speichel aus. Nach einigen schwankenden Schritten fielen die Thiere nieder, meistens auf die rechte Seite. Das Athmen war sehr beschleunigt, erschwert, pfeifend und röchelnd. Das Herz bewegte sich so schnell, daß man die Pulsationen nicht zählen konnte. Dann traten leichte Convulsionen ein, die schnell in Tetanus und Opisthotonus übergingen, wobei die glänzenden Augen aus ihren Höhlen hervorgetrieben wurden. Nach einem Schrei und nach Ausleerung von Harn und Koth trat der Tod plötzlich ein. Gleich nach dem Tod waren alle Glieder erschlafft, die Zunge hieng aus dem Munde und war mit einer dicken Lage zähen Schleims bedeckt.

Obige Erscheinungen wurden ebenfalls wahrgenommen, wenn das Gift auf andere Theile als die Zunge angebracht wurde. Die Zeit ihres Eintritts hieng ab von der Stärke der Thiere, der Menge des angewendeten Gifts und den

---

[1]) Expériences sur la Nicotine faites au Laboratoire physiologique de l'Université de Turin; traduits du Gironale della Reale Accademia medico - chirurgica di Torino. Extrait du Journal publié par la Societé des Sciences médic. et naturelles de Bruxelles.

Organen, mit denen es in Berührung kam. Wurde das Nicotin in eine Hals-Vene eingesprützt, so starben die Thiere durchschnittlich nach 1 Minute und 20 Sekunden. Bei Einbringung in die Luftröhre nach 1 Minute und 50 Secunden; bei Einführung in die Mundhöhle nach 2 Minuten; bei Einsprützung in den Mastdarm nach 3 Minuten 40 Sekunden, in die Harnröhre nach 3 Minuten 55 Sekunden. Brachte man das Gift in den inneren Augenwinkel, so wurden die Thiere nach 5 Minuten getödtet. Am spätesten erfolgte der Tod, wenn das Nicotin in das Zellgewebe unter der Haut eingeführt wurde, dann trat er durchschnittlich erst in 11 Minuten ein.

Bei der Oeffnung der durch Nicotin getödteten Thiere nahm man den Duft von Tabak wahr. Der rechte Vorhof war stets durch geronnenes schwarzes Blut ausgedehnt und Blutgerinnsel erstreckten sich bis in die Hohlvenen. Die rechte Herzkammer enthielt gleichfalls solches Blut, doch in geringer Menge. Die linke Herzhälfte war blutleer. Die Gefäße der Hirnhäute, der Rinden- und Mark-Substanz des Gehirns, die gestreiften Körper und die Varolsbrücke waren mit Blut gefüllt. Auf der Basis der Schädelhöhle und in dem oberen Theil des Kanals der Wirbelsäule fand man öfters ergoßenes geronnenes Blut.

Obige an verschiedenen Thierarten angestellte Versuche beweisen allerdings, daß das Nicotin eins der stärksten Gifte ist, welches in der Schnelligkeit seiner Wirkungen mit der Blausäure übereinkommt und diese selbst oft übertrifft. Sie geben aber keineswegs einen genügenden Aufschluß über die Veränderungen und Störungen, welche es in den Organen und Functionen des lebenden Thier-Körpers hervorbringt, und wodurch es eigentlich die tödtlichen Wirkungen verursacht.

Zur Aufhellung der Wirkungsart des Nicotins bedurfte es daher der Anstellung neuer Versuche, und diese habe ich mit meinem im Experimentiren erfahrenen Schwiegersohn, Profeßor Bischoff in Gießen, auf dem dortigen mit allen Hülfsmitteln versehenen anatomischen Theater angestellt. Das Nicotin, dessen wir uns bei den Versuchen bedienten, hatte der ausgezeichnete Chemiker, Herr Medicinalrath Dr. Merk in Darmstadt bereitet, dem ich für die erwiesene Freundlichkeit meinen wärmsten Dank abstatte.

I. Versuche an Fröschen.

Versuch 1.

Einem kräftigen Frosch wurde Morgens um 11 Uhr 30 Minuten ein Tropfen Nicotins in die Mundhöhle gebracht, worauf er einige rasche Sprünge machte, und nach 25 Sekunden von tetanischen Krämpfen befallen wurde. Kaum war eine Minute verfloßen, so lag er leblos auf dem Bauch mit ausgestreckten hinteren Gliedmaßen. Es war auch nicht die geringste Spur von Reflex-Erscheinungen zu bemerken. Um 11 Uhr 48 Minuten zeigten die Nerven der hinteren Gliedmaßen keine Reizbarkeit mehr, während sich die Muskeln bei unmittelbar an sie angebrachten Reizen noch lebhaft contrahirten. Bei der Oeffnung der Brusthöhle sah man die Bewegungen des Herzens regelmäßig fortdauern, und zwar bis um 1 Uhr, nach und nach ermattend. Ein anderer Frosch bot bei der Wiederholung des Versuchs dieselben Erscheinungen dar. Das ausgeschnittene Herz in einen Tropfen Nicotins gelegt, fuhr fort lebhaft zu pulsiren.

Versuch 2.

An einem Frosch wurde die linke Arteria und Vena ischiadica neben dem Nervus ischiadicus, hoch oben zwischen dem Steißbeine und Darmbeine unterbunden. Dann brachte man ihm um 11 Uhr 47 Minuten 30 Sekunden zwei Tropfen Nicotins in die Mundhöhle. Nach 30 Sekunden traten starke Zuckungen ein und nach Verfluß einer Minute war er todt. Von 12 Uhr an wurde wiederholt der elektrische Reiz auf beide Schenkel angewendet, und es zeigten sich an beiden Zuckungen, die aber an dem Schenkel mit unterbundenen Blutgefäßen viel lebhafter und stärker waren als am anderen Schenkel. Um 2 Uhr 45 Minuten, als die Zuckungen in beiden Schenkeln schwach geworden waren, wurden die beiden Hüftnerven bloß gelegt. Anwendung des elektrischen Reizes auf den rechten Hüftnerven blieb ohne Erfolg, während die Muskeln des linken Schenkels noch lebhaft zuckten, in den der Zutritt des mit dem Nicotin vermischten Bluts durch die Unterbindung der Arterie verhindert war.

Versuch 3.

Einem Frosch wurde etwas Nicotin in die Bauchhöhle gesprützt, worauf er sogleich einige Sprünge machte und nach 15 Sekunden unter Zuckungen niederfiel. Mit gesenktem Kopfe und angezogenen Gliedmaßen blieb er liegen und es zeigten sich nur noch einige leichte Zuckungen in den Muskeln, besonders der hinteren Gliedmaßen. Nach 3 Minuten wälzte er sich noch einmal auf den Rücken, und da man die Füße streckte, zog er sie wieder an. Leichte Zuckungen in den Muskeln der hinteren Gliedmaßen dauerten bis 30 Minuten nach der Anwendung des Gifts fort. Nach 31 Minu-

ten hörten sie auf und konnten durch Reizung der Nerven nicht mehr erregt werden.

Dieselben Erscheinungen wurden an einem anderen Frosch nach einer gleichen Einsprützung wahrgenommen, und er war nach 30 Sekunden todt.

Versuch 4.

Einem Frosch wurde das Rückenmark durch eine zwischen dem Schädel und ersten Halswirbel eingeführte starke Nadel zerstört, und dann ein Tropfen Nicotins in die Mundhöhle gebracht, worauf sogleich der Tod eintrat, ohne daß Zuckungen entstanden. Gleiches erfolgte bei einem anderen Frosch, dem das Rückenmark zuvor zerstört war. Nach Zerstörung des Rückenmarks verursacht also das Nicotin den Tod, ohne daß sich zuvor Convulsionen einstellen.

Versuch 5.

An einem Frosch wurde ein Waden-Muskel mit seinem Nerven blos gelegt, und der Nerve mit einem Tropfen Nicotins befeuchtet, worauf in dem Muskel schwache Zuckungen eintraten. Als diese nach einer Minute und 17 Sekunden aufgehört hatten, war der Nerv mortificiert und hatte seine Reizbarkeit ganz verloren. Elektrische Reizung desselben verursachte keine Zuckungen im Muskel mehr. Da dieser aber selbst directe elektrisch gereizt wurde, so traten Contractionen ein. Derselbe Versuch wurde mehremale mit gleichem Erfolge wiederholt.

Hierauf wurde an einem andern Frosch ein Musculus gastrocnemius mit seinem Nerven präparirt und ausgeschnitten. Der Muskel wurde in ein mit Nicotin gefülltes Gläschen getaucht, während der Nerv von dem Gifte nicht

berührt wurde. Um das Eintrocknen des Nerven zu verhüten, wurde er auf ein angefeuchtetes Stückchen Fließ-Papier gelegt und mit demselben bedeckt. Elektrische Reizung des Nerven verursachte Zuckungen im Muskel. Nach $8\frac{1}{2}$ Minute aber ließ sich der Muskel nicht mehr durch Reizung des Nerven zur Zusammenziehung bringen.

Nicotin auf bloßgelegte Muskeln angewendet, bewirkt keine Contractionen. Muskeln in Nicotin gelegt schrumpfen etwas zusammen und werden durchscheinend. Wendet man den elektrischen Reiz auf dieselben an, so zucken sie noch. Nach 7 Minuten aber ist ihre Reizbarkeit und Contractilität erloschen.

Mit Nicotin befeuchtete Nerven werden offenbar sehr schnell ihrer Reizbarkeit beraubt, und bei Anwendung des elektrischen Reizes entstehen in Muskeln keine Zuckungen mehr.

II. Versuche an Meerschweinchen.

Versuch 6.

Um 10 Uhr 15 Minuten 13 Sekunden wurden einem Meerschweinchen 2 Tropfen Nicotins in die Mundhöhle getropft: Sogleich wurde das Thier sehr unruhig und schrie. Dann fiel es auf die Seite und bekam die heftigsten Convulsionen, wobei es sich sogleich schnell um seine Längen-Achse wälzte und mit den Füßen krazte. Es stellte sich hierauf Opisthotonus ein. Um 10 Uhr 16 Minuten 45 Sekunden ließen die Krämpfe etwas nach und sie traten nur stoßweise ein, bei denen das Thier schmerzhaft schrie. Um 10 Uhr 17 Minuten 20 Sekunden stellten sich wieder heftige Convulsionen ein, unter denen um 10 Uhr 18 Minuten der Tod

eintrat, also 2 Minuten 47 Sekunden nach Anwendung des Gifts.

Als die Brust geöffnet wurde, stand das Herz still. Nach einigen Sekunden aber fing erst die rechte und dann die linke Vorkammer an sich zusammenzuziehen, und um 10 Uhr 25 Minuten 26 Sekunden contrahirten sich beide gleichzeitig, während die Kammern noch ruhten. Reizung der beiden durchschnittenen Nervi vagi hatte keinen Einfluß auf die Contractionen der Vorkammern. Da die Kammern um 10 Uhr 33 Minuten 40 Sekunden elektrisch gereizt wurden, zogen sie sich in gleicher Zeit zusammen, und fuhren bis 10 Uhr 39 Minuten 15 Sekunden fort sich von Zeit zu Zeit zu contrahiren, ohngefähr alle 15 bis 16 Sekunden. Um diese Zeit wurden die Contractionen der Vorhöfe langsamer. Es wurde jetzt etwas Nicotin mit Wasser versetzt in die linke Vena jugularis eingesprützt. Gleich darauf traten einige kräftige Contractionen des Herzens ein und dann stand es in der Contraction still.

Die Lungen des Thiers erschienen livid.

Versuch 7.

Um 9 Uhr 55 Minuten wurde einem männlichen Meerschweinchen ein kleiner Tropfen Nicotins aus einer Kautschouk-Pipette in das linke Auge gebracht. Sogleich stieß das Thier einen lebhaften und anhaltenden Schrei aus, drehte den Kopf nach der linken Seite und fing an heftig und stoßweise zu athmen. Dreißig Sekunden nach dem Eintröpfeln streckte es plötzlich die Füße aus und wurde von den heftigsten Convulsionen befallen, bei denen es in dem Kästchen, worin es sich befand, herumgeschleudert und um seine Längen-Achse gedreht wurde. Dann trat Opisthotonus ein. Nach

2 Minuten hörten die Krämpfe auf. Das Thier lag wie leblos, fing aber nach und nach wieder an regelmäßig zu athmen. Anfangs langsam, dann etwas schneller. Um 10 Uhr richtete es den Kopf auf, zog die Gliedmaßen an, und zeigte Rückkehr des Empfindungs-Vermögens. Der Kopf und die Glieder zitterten stark. Um 10 Uhr 1½ Minute versuchte das Thier, da man es berührte, davon zu springen. Die Respiration war jetzt ganz regelmäßig, 107 Athemzüge in der Minute. Die Zahl der Herzschläge betrug 160. Das Zittern verschwand allmählig. Das linke Auge, auf welches das Nicotin eingewirkt hatte, erschien matt, trübe und mit Epithelium bedeckt. Auch nach dem Wegwischen des Epitheliums mit einem Schwamme blieb das Auge trüb, und es schien nicht, daß das Thier mit demselben sah. Die Pupillen waren in beiden Augen sehr erweitert. Die Iris des linken Auges war kaum zu erkennen. Um 11 Uhr hatte sich das Thier immer mehr erholt, es ließ ziemlich viel Harn, und das linke Auge thränte stark. Nachmittags fraß das Thier wieder, und blieb lebend.

Versuch 8.

Einem männlichen Meerschweinchen wurde um 10 Uhr 20 Minuten ein Tropfen Nicotins in eine Hautwunde an der inneren Seite des rechten Oberschenkels gebracht. Gleich darauf gerieth es in große Unruhe, schrie und athmete schneller. Um 10 Uhr 21 M. 30 S. fiel das Thier auf die rechte Seite und bekam Zuckungen, die um 10 Uhr 22 Minuten in tetanische Krämpfe übergingen. Nach 45 Sekunden ließen die Krämpfe nach, es athmete noch einigemal mit aufgesperrtem Munde und um 10 Uhr 23 M. 58 S. war es todt.

Als um 10 Uhr 27 Minuten 36 Sekunden die Brust

geöffnet wurde, zogen sich die beiden Vorhöfe des Herzens noch lebhaft zusammen. Die rechte Kammer aber selten und die linke gar nicht. Beide durchschnittene Nervi vagi wurden 15 Sekunden lang magneto-electrisch gereizt ohne Wirkung auf die Contractionen der Vorhöfe.

Um 10 Uhr 41 Minuten wurde durch die linke Vena jugularis etwas mit Wasser vermischtes Nicotin in das Herz gesprützt. Darauf ließen die Contractionen der Vorhöfe nach, allein merkwürdiger Weise fingen nun die beiden Kammern an sich regelmäßig, aber langsam zu contrahiren. Um 10 Uhr 53 Minuten zogen sie sich noch 22mal in der Minute zusammen, die Vorhöfe aber seltner. Um 11 Uhr 20 Minuten 25 Sekunden hörten die Kammern auf zu schlagen. Der rechte Vorhof zog sich noch von Zeit zu Zeit zusammen, der linke aber nicht.

Der Nervus phrenicus war um 10 Uhr 29 Minuten 30 Sekunden noch reizbar, um 10 Uhr 48 Minuten 30 Sekunden nur noch schwach und um 11 Uhr 41 Minuten gar nicht mehr. Die Lungen waren livid.

Versuch 9.

In die rechte Brusthöhle eines Meerschweinchens wurden einige Tropfen Nicotins eingesprützt. Nach 15 Sekunden stellten sich schon leichte Zuckungen ein, denen bald die heftigsten Convulsionen folgten, und nach 30 Sekunden war das Thier todt.

Versuch 10.

Einem Meerschweinchen wurden gegen 8 Tropfen Nicotins durch einen kleinen Einschnitt in der Linea alba in die Bauchhöhle eingeführt. Sogleich wurde das Thier sehr unruhig und suchte zu entlaufen. Nach Verfluß von 30 Sekun-

den zeigten sich schon Zuckungen und das Athmen wurde sehr beschleunigt und erschwert. Nach 35 Sekunden fiel das Thier auf die Seite und bekam heftige Convulsionen, die anderthalb Minuten in abwechselnder Form fortdauerten. Dann traten noch einzelne Stöße ein, und nach 2½ Minuten war es todt.

Versuch 11.

Einem männlichen Meerschweinchen sprützte man Nachmittags 2 Uhr 44 Minuten 8 Tropfen Nicotins in den Mastdarm. Nach 30 Sekunden war das Athmen sehr beschleunigt, tief und stürmisch. Das Thier wurde sehr unruhig und bemühte sich zu entspringen. Nach 2½ Minuten stellten sich heftige Krämpfe ein, die sich bald als Tetanus, bald als klonische Krämpfe, bald als heftiges Herumwälzen, und endlich als Opithotonus äußerten. Nach 4½ Minuten war das Thier todt, nachdem es noch einige Athemzüge gethan hatte.

III. Versuche an Kaninchen.

Versuch 12.

Um zu untersuchen, welche Wirkung das Nicotin auf bloßgelegte Nerven habe, wurde an einem Kaninchen um 10 Uhr 35 Minuten ein Nervus cruralis entblößt, ein feines Glasplättchen untergeschoben, und dann mit einem in Nicotin getauchten Pinsel so bestrichen, daß nichts in die Wunde kam. Das Thier schien bei der Befeuchtung des Nerven, nach den unruhigen Bewegungen mit dem Kopfe zu urtheilen, Schmerz zu empfinden. Nach einer Minute war die befeuchtete Stelle des Nerven, die ihr Ansehen verändert und etwas durchscheinend geworden war, mortificirt. Reizung derselben brachte

keine Zuckungen in den Muskeln des Unterschenkels und Fußes hervor, wohl aber Reizung unterhalb der befeuchteten Stelle. Bei der Reizung des Nerven oberhalb der befeuchteten Stelle schien das Thier Schmerz zu empfinden.

Um 10 Uhr 43 Minuten wurde der Nervus medianus des linken Vorderfußes entblößt, und um 10 Uhr 51 Minuten Nicotin applicirt. Der Nerv, der dicker als der benetzte Schenkel-Nerv war, widerstand dem Einflusse des Giftes länger. Erst um 10 Uhr 59 Minuten war er getödtet. Auch hier schien es, als ob das Thier bei der Application des Giftes Schmerz empfand. Zweifelhaft war es jedoch, ob dabei nicht auch einige leichte Contractionen in den Beugern der Zehen eintraten.

Um 11 Uhr 4 Minuten wurde dem Thier etwas Nicotin mit einem Pinsel auf die äußere Nase gestrichen, worauf es heftig schrie. Es legte den Kopf auf die Seite, schien etwas betäubt, athmete aber regelmäßig, 32mal in der Minute.

Um 11 Uhr 12 Minuten wurden dem Kaninchen drei kleine Tropfen Nicotins in die Nasenlöcher geträufelt, worauf es den Kopf senkte, die Augen schloß und nach 45 Sekunden in heftige Convulsionen verfiel. Als diese aufgehört hatten, erregte Berührung des Thiers keine Reflex-Erscheinungen, der Kopf blieb gesenkt, und die Augen waren halb geschlossen. Um 11 Uhr 15 Minuten traten nochmals Convulsionen ein. Nach deren Aufhören befand sich das Thier in einem apathischen soporösen Zustande. Das Athmen war beschleunigt. 76 Athemzüge in der Minute. Der Herzschlag war schwer zu fühlen und zu hören. Man zählte gegen 100 Pulse in der Minute.

Um 11 Uhr 34 Minuten wurden dem betäubten Thier noch 4 Tropfen Nicotins ins Maul gebracht, worauf sich

sogleich stoßweise sehr heftige Convulsionen einstellten, das Athmen aufhörte und der Tod nach 4 Minuten eintrat.

Als um 11 Uhr 41 Minuten die Brust geöffnet war, schlug das Herz noch regelmäßig in allen seinen Abtheilungen, 66mal in der Minute. Die Nervi phrenici waren nicht mehr reizbar, wohl aber der Zwerch-Muskel selbst, sowie alle übrigen Muskeln. Um 11 Uhr 46 Minuten zählte man noch 32 Herzschläge in der Minute. Die peristaltische Bewegung des Darms dauerte noch fort. Reizung der Nervi vagi und sympathici am Halse war ohne Einfluß auf den Magen, wiewohl dieser selbst noch reizbar und contractil war. Die Lungen waren blauroth.

Versuch 13.

Um auszumitteln, ob das in eine Wunde eingebrachte Nicotin durch die Saugadern oder die Venen in die Blutmasse eingeführt werde, wurde einem Kaninchen um 10 Uhr 5 Minuten die Aorta abdominalis unterhalb des Abgangs der Nieren-Pulsadern unterbunden. Dann wurde um 11 Uhr 9 Minuten ein Einschnitt in einen Schenkel gemacht und einige Tropfen Nicotins mit Wasser verdünnt in die Wunde eingeführt. Dabei zeigte das Thier einige Unruhe wie von Schmerz. Das Athmen und die Herzbewegungen waren bald darauf etwas beschleunigt, aber es traten keine Erscheinungen von Vergiftung ein. In der Nacht um 1 Uhr aber wurde das Thier todt gefunden.

IV. Versuche an Hunden.

Versuch 14.

Um zu ermitteln, ob das Nicotin eine Veränderung im Blute hervorbringt, wurde einem Hunde von mittler Größe

die linke Schenkel-Pulsader blosgelegt und in dieselbe eine kleine metallene Röhre mit einem Hahn eingesetzt. Dann ließ man aus derselben in zwei Schalen 10 Cubik-Centimeter Blut ausfließen. Der einen Portion wurden sogleich vor dem Gerinnen 5 Tropfen Nicotins zugesetzt, worauf es eine dunkele Färbung annahm, die jedoch beim Umrühren des Bluts wieder verschwand. Beide Blut-Portionen gerannen nun in fast gleicher Zeit, die mit Nicotin jedoch etwas früher aber unvollkommener. Nach einiger Zeit zeigte sich auffallend ein Farben-Unterschied in den Blut-Portionen, indem das Blut, dem Nicotin zugesetzt war, viel dunkeler war als das andere Blut. Zugleich hatte ersteres Blut ein ganz anderes Aussehen, es war durchscheinend und gallertartig, und es schied sich selbst nach 24 Stunden kein Serum aus. Man sah ihm sogleich an, daß der Blut-Farbstoff und somit auch die Blutkörperchen in der ganzen Masse aufgelöst waren, während sich die andere Portion wie gewöhnlich verhielt.

Dies Aussehen für das unbewaffnete Auge wurde durch die mikroscopische Untersuchung bestätigt. In dem mit Nicotin versetzten Blute fanden sich schon nach 2 Stunden kaum noch einige Blutkörperchen, und auch diese waren nicht mehr normal und wohlerhalten. Nach einiger Zeit waren alle Blutkörperchen verschwunden und die Blut-Flüssigkeit erschien gleichmäßig roth gefärbt, das Coagulum war schwach faserig und feinkörnig ohne Blutkörperchen und gleichfalls gefärbt.

Eine zweite Portion arterielles Blut, dem etwas mehr Nicotin zugesetzt war, zeigte genau dieselben Erscheinungen, nur war die Auflösung der Blutkörperchen und die dunkle Färbung, sowie die gallertartige Beschaffenheit noch früher und stärker bemerkbar. Unverkennbar bringt das Nicotin eine auffallende Veränderung im Blute hervor. Es glich

am meisten dem Blute aus einer typhösen Leiche, nur war es nicht so trübe wie dies meistens ist, sondern durchscheinender.

Versuch 15.

Demselben Hunde wurden nach der Entziehung von etwas arteriellem Blute, in die linke Schenkel-Vene drei kleine Tropfen Nicotins, mit 2 Cubik-Centimeter Wasser verdünnt, eingesprützt. Vor der Injection zählte man 84 bis 85 Herzschläge in der Minute, und 60 bis 64 stoßweise mit Geheul verbundene Athemzüge. Unmittelbar nach der Injection wurden die Athemzüge langsamer, aber tiefer; gegen 28 in der Minute, und die ausgeathmete Luft roch stark nach Nicotin. Die Zahl der Herzschläge war vermehrt. Plötzlich streckte das Thier die Gliedmaßen stark aus und es traten heftige Convulsionen und Tetanus ein. Die Pupillen waren sehr erweitert. Zwei Minuten nach der Einsprützung des Gifts war das Thier todt.

Gleich nach dem Tode wurde die Brust geöffnet und zunächst, um 10 Uhr 35 Minuten, der nervus phrenicus mechanisch und magneto-elektrisch gereizt, ohne daß Contractionen im Zwerchmuskel eintraten. Directe Reizung dieses aber verursachte Zuckungen. Das Herz stand still; nach der elektrischen Reizung aber zogen sich der rechte Vorhof und die rechte Kammer zusammen und fuhren eine Zeit lang fort undulatorisch zu zucken. Der linke Vorhof contrahirte sich ebenfalls noch etwas, wiewohl schwach. Die linke Kammer jedoch gar nicht.

Um 10 Uhr 54 Minuten zogen sich nach Reizung eines Astes des Nervi cruralis der linken Seite, wo die Pulsader unterbunden worden war, die Muskeln des Unterschenkels

und Fußes noch zusammen. Ebenso der Zwerch-Muskel bei directer Reizung. An den Gedärmen zeigten sich noch peristaltische Bewegungen, am Magen aber nicht.

Als um 11 Uhr der Nervus vagus am Halse mechanisch und elektrisch gereizt wurde, traten am Magen keine Contractionen ein, wohl aber bei directer Reizung des Magens selbst. Ebenso an der Harnblase. Die Uretheren contrahirten sich nicht von selbst, wohl aber bei der Anwendung des elektrischen Reizes. Reizung des linken Nervi cruralis bewirkte noch immer Zuckungen in den Schenkel-Muskeln.

Um 11 Uhr 6 Minuten war die rechte Herzkammer nicht mehr reizbar, der rechte Vorhof aber zog sich bei Reizung zusammen. Um 11 Uhr 8 Minuten bewirkte die elektrische Reizung des Plexus brachialis, sowie eines Astes des Nervi cruralis der rechten Seite keine Zuckungen mehr; wohl aber nach Reizung des Nervi cruralis der linken Seite. Auch directe Reizung der Muskeln bewirkte auf beiden Seiten noch Contractionen.

Um 11 Uhr 15 Minuten zeigten die Gedärme noch schwache peristaltische Bewegungen. Die Reizbarkeit des Herzens war jetzt ganz erloschen. Der Zwerch-Muskel aber zog sich noch bei Reizung zusammen. Um 11 Uhr 31 Minuten war die Reizbarkeit aller Nerven und Muskeln ganz erloschen.

Das Blut des mit 3 kleinen Tropfen Nicotins vergifteten Hundes, welcher 12 Pfund 10¾ Loth wog, blieb in der Leiche ziemlich lange ungeronnen, doch gerann es nachher innerhalb und außerhalb des Körpers. Außerhalb ohne bemerkbare Verschiedenheit, innerhalb aber in Form schwarzer, starker und langer Coagula in beiden Herzhälften sowohl, als in den Venen und Arterien. Die Blutkörperchen in dem Blute aus der Leiche waren nicht aufgelöst, allein mit denen

des abgezogenen arteriellen Bluts verglichen, waren sie doch nicht ganz unverändert, sondern viel mehr eingeschrumpft.

Die Lungen waren blauschwarz und hatten ein festes Gewebe.

Versuch 16.

Ein kräftiger, 16 Pfund schwerer Hund wurde Morgens 10 Uhr auf dem linken Scheitelbeine trepanirt und die harte Hirnhaut behutsam eingeschnitten. Genau um 11 Uhr brachte man nur einen einzigen Tropfen Nicotins auf die Gefäßhaut des entblößten großen Hirns. Schon nach 23 Sekunden athmete das Thier schnell und tief, und schrie heftig. Es trat ihm Schaum vor den Mund und die Augen waren aus den Augenhöhlen stark hervorgetrieben. Die Pupillen erschienen erweitert. Um 11 Uhr 2 Minuten stellten sich Krämpfe in den Kopfmuskeln ein und der Kopf wurde nach der rechten Seite gedreht. Um 11 Uhr 3 Minuten traten stoßweise heftige Convulsionen im ganzen Körper ein mit erhobenem Kopfe. Um 11 Uhr 4 Minuten ließen die Krämpfe nach. Der Hund athmete 18 mal in der Minute. Die Pupillen waren sehr weit und unbeweglich. Um 11 Uhr 8 Minuten wurde das Thier plötzlich wieder von dem heftigsten Tetanus befallen und dann von Opisthotonus, wobei der Kopf auf die linke Seite gedreht war. Der Mastdarm entleerte sich von seinem Inhalte. Nach Verfluß von 30 Sekunden hörten die Krämpfe wieder auf. Das Athmen war tief und schnaufend, und die ausgeathmete Luft roch stark nach Nicotin. Der Herzschlag war sehr schwach und klein, 118 Pulse in der Minute. Um 11 Uhr 15 Minuten 30 Sekunden fing der Hund wieder an sehr beschwerlich zu athmen, und wurde abermals von den heftigsten tetanischen Krämpfen befallen, die um 11 Uhr

16 Minuten 55 Sekunden wieder aufhörten. Das Athmen war schnell und blasend, der Puls sehr klein, und die Pupillen erschienen sehr weit und unbeweglich. Um 11 Uhr 24 Minuten traten nochmals Krämpfe ein, erst tetanische und dann klonische, die um 11 Uhr 25 Minuten 45 Sekunden wieder verschwanden. Das Athmen wurde ruhiger. Die Pupillen verengten sich wieder, und zwar die des linken Auges mehr als die des rechten.

Von nun an stellten sich keine Krämpfe mehr ein. Der Hund erholte sich nach und nach, er war jedoch sehr matt. Die Wunde wurde zugenäht. Der losgebundene Hund konnte gehen, legte sich aber bald nieder und blieb ruhig liegen. Vorgesetztes Wasser mit Milch berührte er nicht. Nachmittags aber zwischen 3 und 5 Uhr hatte er es gesoffen. Am andern Tag lief er öfters im Zimmer umher und verschmähte die Nahrungsmittel nicht. Und so ist das Thier am Leben geblieben und hat seine frühere Munterkeit wieder erhalten.

Die Resultate der angestellten Versuche sind folgende:

1) Das Nicotin, der wirksame Bestandtheil des Tabaks, ist unläugbar eins der stärksten und schnell wirkendsten Gifte. Ein oder einige Tropfen Nicotins in die Mundhöhle, auf die Zunge, die Schleimhaut der Nase oder auf die Bindehaut des Auges gebracht, in den Mastdarm, die Brust- und Bauchhöhle gesprützt, in Wunden geträufelt, oder unmittelbar in das Blutgefäßsystem eingeführt, sind hinreichend ein Thier binnen sehr kurzer Zeit, in einigen Sekunden oder Minuten, zu tödten. Selten nur blieb ein Thier am Leben, und das nur, wenn eine sehr kleine Menge des Gifts angewendet wurde. So namentlich ein Meerschweinchen, dem ein kleiner Tropfen Nicotins in ein Auge geträufelt war, und ein Hund,

dem nur ein Tropfen des Gifts auf das entblößte Hirn angebracht war.

2) Wird Nicotin auf Organe angewendet, welche sensitive Nerven haben, oder wird es auf solche Nerven selbst angebracht, so verursacht es sehr schmerzhafte Empfindungen. Diese geben sich kund durch Geschrei, welches die Thiere ausstoßen, oder durch große Unruhe und lebhafte Bewegungen, um sich der schmerzhaften Berührung zu entziehen. Auch bei Menschen bewirkt Nicotin, selst wenn es mit Wasser verdünnt ist, an allen empfindlichen Theilen, an den Lippen, auf der Zunge und an der Bindehaut des Auges einen brennenden oder stechenden Schmerz, wie wir an uns selbst wahrgenommen haben.

3) Das Nicotin geht sehr schnell in's Blut über, und mittelst dieses bringt es seine giftigen Wirkungen hervor, was besonders daraus erhellet, daß es am schnellsten tödtet, wenn es auch nur in sehr geringer Menge direkt in das Blutgefäßsystem eingeführt wird.

4) Bei der großen Schnelligkeit, mit der das Nicotin wirkt, müssen wir annehmen, daß es zunächst durch die Venen und nicht durch die Saugadern, oder durch diese nur langsam, aufgenommen und in's Blut geleitet wird.

5) Blut, dem Nicotin zugesetzt ist, wird schwarzroth und gerinnt zu einer gallertartigen Masse, in der die Blutkörperchen schwer zu erkennen sind. Hamburger[1]) hat schon wahrgenommen, daß Blut, dem eine Abkochung von Tabak beigemischt wird, ein braunschwarzes Coagulum bildet.

6) Das in's Blut gelangte Nicotin verursacht eine sehr

---

[1]) Dissert. inauguralis, Experimentorum circa sanguinis coagulationem Specimen primum. Berlin 1839.

heftige Reizung oder Erregung im Nervensystem, besonders im verlängerten Mark und Rückenmark. Diese gibt sich zunächst kund durch eine große Beschleunigung der Athembewegungen, die zugleich tief, stürmisch und ungleich werden. Sehr deutlich verräth ferner die ausgeathmete Luft den Duft des Nicotins, wie es auch mit anderen ins Blut gelangten flüchtigen Materien, dem Weingeist, den Aetherarten, dem Campher, dem Moschus, den ätherischen und flüchtig scharfen Oelen vieler Gewürze, des Merrettigs und den Zwiebeln der Fall ist[1]).

7) In Folge der heftigen Reizung oder Erregung des verlängerten Marks und Rückenmarks und seiner motorischen Nerven durch das ins Blut gelangte Nicotin stellt sich heftiges Zittern des Körpers und der Glieder ein. Die Thiere vermögen sich nicht mehr aufrecht zu erhalten, sie fallen plötzlich nieder auf den Bauch oder eine Seite, keineswegs aber immer auf die rechte Seite, wie Stas, Berutti und Vella irriger Weise behauptet haben. Nun treten plötzlich, meistens unter schmerzhaftem Geschrei, die heftigsten Zuckungen der Muskeln ein, klonische Krämpfe, Convulsionen, Tetanus und Opisthotonus. Diese erfolgen ebenfalls, wenn nur ein einziger Tropfen Nicotins unmittelbar auf das entblößte große Hirn angebracht wird. Unter den fürchterlichsten Convulsionen, die oft mehrmals wiederkehren, und wobei sich die Thiere zuweilen um ihre Längeachse drehen, werden die Darm-Excremente und der Urin gewaltsam ausgeleert.

8) Während der Convulsionen sind die Pupillen stets sehr erweitert, und die Iris ist oft kaum sichtbar.

---

[1]) Die Ausdünstung in den Lungen, durch Versuche erläutert von Tiedemann; in der Zeitschrift für Physiologie. B. 5. S. 203.

9) Das Herz pulsirt sehr lebhaft und schnell, so daß seine Pulsationen kaum gezählt werden können.

10) Unter obigen Erscheinungen wird die Reizbarkeit, die Empfindlichkeit und Thätigkeit des Nervensystems durch das Nicotin binnen sehr kurzer Zeit getilgt, die respiratorischen Bewegungen hören auf und der Tod tritt plötzlich ein.

11) Bei Fröschen, denen vor Anwendung des Nicotins das Rückenmark zerstört wurde, erfolgt der Tod ohne vorhergehende Convulsionen.

12) Ist die Menge des angewendeten Nicotins für die Größe und Kraft eines Thiers zu gering, um seinen Tod zu verursachen, so stellen sich zwar mehrmals Convulsionen ein, sie werden aber nach und nach schwächer, treten seltener ein und das Thier bleibt am Leben. Das ins Blut gelangte Nicotin scheint hier durch die Lungen zu entweichen.

13) In den durch Nicotin getödteten Thieren dauern die Bewegungen des Herzens meistens lange Zeit fort, oder sie lassen sich doch, wenn sie aufgehört haben, durch unmittelbar an das Herz angebrachte Reize leicht wieder hervorrufen. Ausgeschnittene Froschherzen mit Nicotin befeuchtet, und selbst in Nicotin gelegt, hören nicht auf zu pulsiren, sondern setzen oft lange ihre Bewegungen fort.

14) Die Reizbarkeit der Nerven ist in den durch Nicotin gebildeten Thieren entweder ganz getilgt oder doch so herabgestimmt, daß sich Muskeln bei der Anwendung von Reizen verschiedener Art auf ihre Nerven gar nicht, oder nur schwach und für sehr kurze Zeit zur Contraction bringen lassen.

15) Daß das Nicotin seine tödtliche Wirkung in Folge der Tilgung der Nerventhätigkeit äußert, erhellet ferner daraus, daß bloßgelegte Nerven bei der Befeuchtung mit Nicotin schnell aufhören reizbar zu sein. Wendet man mechanische

Reize oder das elektrische Fluidum auf solche Nerven an, so lassen sich Muskeln dadurch nicht mehr zur Contraction bringen, während die Muskeln selbst zucken, wenn jene Reize unmittelbar auf sie angebracht werden.

16) Für die Behauptung, daß das Nicotin die Thätigkeit des Nervensystems aufhebt, läßt sich ferner anführen, daß bei den durch Nicotin getödteten Thieren keine Reflex-Erscheinungen wahrgenommen werden, selbst bei Fröschen nicht, was für die Tilgung der Thätigkeit des Rückenmarks und seiner Nerven spricht.

17) Zu Gunsten der Angabe, daß das Nicotin vermittelst des Bluts, in das es gelangt, die Thätigkeit des Nervensystems aufhebt, kann angeführt werden, daß bei Thieren, denen die Pulsader einer Gliedmaße vor Anwendung des Nicotins unterbunden war, die Nerven in dieser reizbar bleiben, und die Muskeln bei der Anbringung von Reizen auf die Nerven in Contraction gerathen; während die Nerven in den Gliedmaßen, zu denen das mit Nicotin vermischte Blut freien Zutritt hatte, ihre Reizbarkeit verloren haben, und gereizt keine Zuckungen in den Muskeln erregen.

18) Die an das Gerippe gelagerten Muskeln behalten in den durch Nicotin getödteten Thieren, gleich dem Herzen und der Muskelhaut des Magens und Darmkanals, sehr lange ihre Reizbarkeit und Contractilität, obgleich die Nerventhätigkeit getilgt ist. Sie contrahiren sich bei Reizen der verschiedensten Art, welche unmittelbar auf sie angewendet werden, nicht aber bei Reizen, welche nur ihre Nerven treffen. Die lange Dauer der Reizbarkeit und Contractilität der Muskeln nach Aufhebung der Nerventhätigkeit geben einen Beweis für die Lehre Haller's ab, daß die Reizbarkeit und Contractilität der Muskeln und des Herzens eine für sich be-

stehende, von den Nerven unabhängige, den erwähnten Muskeln inhärirende vitale Eigenschaft ist, welche im Leben nur vielfältig durch Nervenwirkungen in Thätigkeit versetzt wird.

19) Bei der Section der durch Nicotin getödteten Thiere nimmt man den Duft des Nicotins wahr. Die rechte Herzhälfte, die Lungenpulsader und die Hohlvenen enthalten Gerinnsel eines schwarzrothen Bluts. Die linke Herzhälfte ist meistens blutleer. Die Lungen sind stets dunkel oder blauroth, livid, zeigen ein festes Gewebe und sinken im Wasser zu Boden.

XIV.

Wirkungen des Tabaks auf den Menschen.

Aehnliche Wirkungen wie bei Thieren hat der Tabak auf den Menschen. Dies haben in geringem Grade diejenigen schon an sich selbst wahrzunehmen Gelegenheit, welche beginnen Tabak zu rauchen, obgleich dabei nur eine sehr kleine Menge Nicotins mit dem Rauch in den Mund eingeführt wird. Beim Rauchen der ersten Pfeife oder Cigarre stellt sich ein stechendes und brennendes Gefühl in der Zunge und im Munde ein, wobei reichlich Speichel fließt, und die Absonderung des Schleims in den Mandeln und in den Drüsen der Zunge und des Gaumens vermehrt wird, was Räuspern, öfteres Ausspucken und Reiz zum Husten verursacht. Zugleich empfindet der Raucher eine ungewohnte Aufregung, einen leichten Rausch, mit Eingenommenheit des Kopfs und Schwindel verbunden, wie schon Conrad Gesner [1]) an sich selbst beobachtet hat. Das Athmen ferner ist beschleunigt, das Antlitz erbleicht und es bricht kalter Schweiß aus. Nun stellen sich meistens Schluchzen, Aufstoßen, Uebelkeit, Erbrechen und oft auch Darm-Ausleerungen ein. Dabei ist der Puls schnell,

---

[1]) a. a. O. p. 113 in einem Briefe an Theodor Zwinger sagt er: Folii particula fumum haurientem subito inebriat, ut ipse non semel expertus sum.

klein, schwach und zitternd. Dieser höchst unbehagliche Zustand nöthigt den Raucher die Pfeife oder Cigarre wegzulegen, worauf jene Zufälle bald vorübergehen. Bei manchen Menschen, besonders bei sehr sensibeln, treten sie bei jedem Versuch zum rauchen von Neuem ein, und diese stehen meistens von dem Gelüste des Rauchens ganz ab. Bei anderen werden sie nach und nach schwächer und finden sich nicht mehr ein. Sie stellen sich aber oft bei solchen wieder ein, welche mehrere Pfeifen oder Cigarren nach einander rauchen, oder die sich eines sehr starken, an Nicotin reichen Tabaks bedienen.

Das erste Tabakrauchen, sowie sein unmäßiger Gebrauch und das Rauchen eines sehr starken Tabaks ist nicht selten mit wahren Vergiftungs-Zufällen verbunden, wie aus mehreren hinlänglich beglaubigten Beobachtungen erhellet. Marschall Hall [1]) gedenkt eines Jünglings, der nach dem ersten Rauchen zweier Pfeifen von Uebelkeit, Erbrechen, Betäubung und einer Ohnmacht befallen wurde, verbunden mit schnarchendem Athem, heftigen Convulsionen und großer Erweiterung der Pupillen. Am folgenden Tag stellten sich noch mehrmals Anwandlungen von Ohnmachten ein, und Abends abermalige Betäubung mit erschwertem Athmen und Krämpfen. Sehr langsam erholte sich der Kranke wieder.

Marrigues [2]) erzählt, daß ein gegen 42 Jahre alter Weinbauer eine Wette eingegangen hatte, daß er hintereinander fünf und zwanzig Pfeifen rauchen könne, während er deren gewöhnlich nur drei bis vier des Tags zu rauchen pflegte. Er gewann die Wette, aber das lange fortgesetzte Rauchen hatte sehr nachtheilige Folgen, denn nach einigen

---

[1]) The Edingburgh Medical and Surgical Journal. Vol. 12. p. 11.

[2]) Vandermonde Recueil périodique d'Observations de Medecine. Juillet 1757 p. 67.

Stunden wurde er von Betäubung befallen, bekam eine Ohnmacht und es stellte sich sehr heftiges anhaltendes Erbrechen ein, das man endlich durch Molken stillte. Längere Zeit litt der Mann noch an Kopfweh und Schwindel. Seitdem hatte er eine solche Abneigung gegen den Tabak, daß ihm schon bei dem Anblick einer Pfeife weh ward.

Helwig[3]) führt an, daß zwei junge Leute einen Versuch machten, welcher von ihnen die größte Anzahl Pfeifen nach einander rauchen könne. Der eine rauchte siebenzehn, der andere achtzehn Pfeifen. Beide wurden ohnmächtig, verfielen in einen Zustand von Stupor und starben. Nach einer in Englischen Zeitungen enthaltenen Nachricht, verschied im Jahr 1850 zu Cheltenham ein dreizehnjähriger Knabe in Folge unmäßigen Tabakrauchens.

Vielfältig sind ferner die nachtheiligen und giftigen Wirkungen des Tabaks auf den Menschen wahrgenommen worden, da man sich desselben in früherer Zeit häufig als eines äußeren und inneren Arzneimittels bediente. Die Eigenschaft des Tabaks beim Kauen Schwindel zu erregen, war bereits Conrad Gesner[1]) bekannt. Die Anwendung grüner oder gepülverter trockner Tabakblätter, eines Aufgusses, einer Abkochung, des empyreumatischen Oels auf die äußere Haut, auf Wunden und Geschwür-Flächen hat nicht selten sehr üble Folgen und verursacht selbst Vergiftungs-Zufälle, wie aus folgenden Beobachtungen erhellet.

---

[1]) Observationes physico-medicae p. 45.

[2]) Folium illud, quod a Te acceptum D. Funkius nuper misit (e Gallia missum ad Te puto), nulla nominis aut facultatis ejus mentione, cum gustarem, mandendo tantum, non deglutiendo, exiguam ejus partem: illico mirifice me affecit, ut plane ebrius mihi viderer, et tanquam in navi per fluvium descendere, oborta vertigine.

Krüger[1]) gedenkt der schädlichen Wirkungen des gepulverten Tabaks gegen Kopfgrind (Favus). Dreien Kindern, die daran litten, hatte die Mutter auf den Rath eines alten Weibs Tabak-Pulver auf den Kopf gestreut. Bald darauf stellte sich große Mattigkeit und erschwertes Athmen ein. Da Krüger hinzugerufen wurde, fand er ein Kind bereits todt. Die beiden anderen jedoch erholten sich allmälig, nachdem starker Schweiß eingetreten war. Ferner erzählt er einen Fall, in dem Kinder, denen gegen dasselbe Uebel eine Salbe, aus Tabak-Pulver und Butter bestehend, eingerieben war, von Schwindel und heftigem Erbrechen befallen worden waren, welche vierundzwanzig Stunden andauerten.

Lebenwald[2]) gedenkt eines jungen Mannes, der einen complicirten Bruch des Oberschenkels hatte, wobei die Muskeln in einer großen Strecke entblößt waren, und dem ein Wundarzt gepulverten Tabak auf die Wunde gestreut hatte, worauf sehr heftiges Erbrechen eintrat. Auch A. Stevenson[3]) erwähnt eines Falls, in dem ein Tabakblatt auf ein Geschwür des Arms gelegt, Erbrechen verursachte.

Marigues[4]) gedenkt der nachtheiligen Anwendung einer Abkochung des Tabaks gegen die Krätze. Einem Mädchen, 23 Jahr alt, das von der Kräze befallen war, rieth ein Charlatan, drei Unzen Tabak mit Wasser zu kochen, sich mit der Abkochung zu waschen, und im Bette Tücher mit derselben befeuchtet, auf die Haut zu legen. Drei Stunden nach dem Beginnen dieser Cur, fühlte das Mädchen Schauder

[1]) Miscellanea Academiae Naturae Curiosorum. Decur II. Ann. 4. 1685. p. 46.

[2]) Ebend Dec. 2 Ann. 2 Obs. 108. p. 263.

[3]) Alston Materia medica T. 2. p. 190.

[4]) Observation sur la vertu émetique du tabac; in Vandermonde Recueil périodique d'Observations de Medecine. Juillet 1757. p. 67.

im ganzen Körper, dann trat Uebelkeit und heftiges Erbrechen ein, und es erfolgten Convulsionen. Diese Zufälle hatten bereits 3 Stunden gedauert, da Marigues zu der Kranken gerufen wurde, die er mit blassem Antlitz, sehr kleinem aber höchst beschleunigtem Pulse antraf. Sie erbrach Blut und hatte mehrere Ausleerungen durch den After gehabt. Sogleich entfernte er die mit der Tabak-Abkochung befeuchteten Tücher, ließ die Haut abwaschen, und verordnete einen Trank mit süßem Mandelöl und einigen krampfstillenden Mitteln. Das Mädchen erbrach sich noch einigemal, und erholte sich allmälig; doch hatte es längere Zeit keine Eßlust und litt an gestörter Verdauung. Auch Grant[1]) erzählt, daß sich ein von der Krätze befallener Mann mit einer sehr starken Tabak-Abkochung gewaschen hatte, worauf sich schon nach einer Stunde Kopfschmerz und ein Gefühl von Berauschung einstellte, dem heftiges Erbrechen folgte.

Aehnliche Wirkungen hat der Tabak, wenn er auf flechtenartige Ausschläge angewendet wird. A. L. H. Westrumb[2]) hat folgende Beobachtung mitgetheilt: ein fünfzigjähriger Mann von kräftiger Constitution litt seit einiger Zeit an einem, mit leichter Entzündung verbundenen Haut-Ausschlag des Rückens und der Lenden. Um sich davon zu befreien, ließ er sich aus eigenem Antriebe in die wunde Stelle den in Tabakspfeifen sich sammelnden Saft einreiben. Bald nach der Einreibung wurde er von Unwohlsein, Beklemmung in den Präcordien, Eingenommenheit des Kopfes, Schwindel, Mattigkeit, Zittern, Uebelkeit, heftigem Erbrechen und Leibgrimmen befallen. Auch

[1]) Duncan Medical Commentaries. Dec. 2. T. 1. p. 327.

[2]) Beobachtung der narkotischen Wirkungen des sogenannten Tabaköls nach seiner Anwendung auf die äußere Haut; in Rust's Magazin für die gesammte Heilkunde B. 42 S. 464.

in Leroux Journal ist ein Fall erzählt, in dem ein mit Croutes dartreuses behafteter Mensch unter Vergiftungs-Erscheinungen starb, nachdem er dieselben mit einer Abkochung von Tabak gewaschen hatte.

Man bedient sich des Tabaks ferner nicht selten als eines äußeren Arzneimittels unter verschiedenen Verhältnissen. So legt man grüne Tabakblätter, oder mit Wein befeuchteten Tabak auf den Hals, um den Kropf zu vertreiben. Frauen legen sie bei der Abgewöhnung der Kinder auf die Brüste, um die Absonderung der Milch aufzuheben. Man wendet sie auf den Unterleib an gegen hysterische Zufälle und zur Vertreibung von Eingeweidewürmer. Dieser Gebrauch ist nicht ohne Gefahr. Ch. J. Lange[1]) sah bei der Auflegung von Tabak auf die Nabelgegend gegen Eingeweidewürmer Uebelkeit und Erbrechen eintreten. Auch in der Edinburgh Medical Essays[2]) ist eine Beobachtung mitgetheilt, in der mit Weinessig befeuchteter Tabak auf den Unterleib gelegt, Erbrechen verursachte. Durande[3]) ferner gibt an, daß ein junger Mensch gegen Pediculi inguinales eine Abkochung von 2 Unzen Tabak mit Wasser gebrauchte und davon Ueberschläge auf die Schamgegend machte, worauf er Schwindel, Uebelkeit, Erbrechen und Durchfall bekam.

Da der Tabak ehemals öfters als ein Harn treibendes Arzneimittel gebraucht wurde, so hat man auch Gelegenheit gehabt, die schädlichen Wirkungen des in den Magen eingeführten Tabaks wahrzunehmen. Gepülverter Tabak, ein Aufguß, eine Abkochung, sowie destillirtes Tabak-Wasser

---

[1]) Oper. Medic. P. 1. p. 488.

[2]) Vol. 2 p. 41.

[3]) Observation sur l'effet du tabac appliqué exterieurement; in Histoire de la societé royale de Medecine. T. 2 p. 299.

verursachen Schwindel, heftiges Erbrechen und Durchfall. Diemerbroeck[1]) erwähnt eines Falls, in dem Bier, das mit Tabakblättern gekocht war, starkes Erbrechen und Durchfälle mit großer Beängstigung bewirkte, denen betäubender Schlaf und reichliche Schweiße folgten. Caillard[2]) theilt folgende im Hotel Dieu gemachte Beobachtung mit. Ein Mann von athletischer Constitution hatte viel Tabak gekaut und verschluckt, worauf er von heftigem Erbrechen befallen wurde. Der Puls war sehr langsam, doch ziemlich voll, die Pupillen zeigten sich sehr erweitert, und die Haut war mit kaltem Schweiß bedeckt. Man verordnete Limonade und einen Trunk mit einem Gran Brechweinstein. Am folgenden Tag befand sich der Mann noch in demselben Zustande. Erst am dritten Tage wurde der Puls häufiger, die Pupillen wurden kleiner, und die Wirkungen des Tabaks verschwanden. Orfila erzählt, daß der berühmte Santeuil nach dem Genusse eines Glases Wein, in das man spanischen Schnupftabak gethan hatte, unter heftigem Erbrechen starb.

Wie nachtheilig das in den Magen eingebrachte empyreumatische Oel des Tabaks wirkt, erhellet aus folgender von Deutsch[3]) mitgetheilten Wahrnehmung. Ein kräftiger Mann in mittlerem Lebensalter, der lange Zeit am Bandwurm gelitten, und dagegen bereits viele Mittel vergebens gebraucht hatte, nahm auf Anrathen von Freunden auf einmal gegen eine Unze des flüssigen Tabaks-Extracts, welches sich in dem Abgusse einer Pfeife vorfand. Er fiel hierauf um, bekam heftige Schmerzen im Unterleibe, starkes Würgen und wurde

---

[1]) Tractatus de peste p. 294.

[2]) Journal de Chimie médicale 1839. sec. Serie. T. 5. p. 326.

[3]) Vergiftung durch Tabak; in der Preuß. Vereins-Zeitung 1851.

ohnmächtig. Der hinzugerufene Arzt fand ihn mit bleichem, entstelltem Antlitz, und tief in ihre Höhlen eingesunkenen matten Augen. Der Unterkiefer hing herab, und es floß beständig ein dünner, wässeriger Speichel aus. Die Zunge war in fortwährender zitternder Beweguug. Es zeigte sich ferner Neigung zum Erbrechen, doch erbrach sich der Kranke nicht. Der Unterleib war sehr aufgetrieben, hart und gespannt. Häufig und unbewußt hatte er wässerige, mit Blut vermischte Darm-Ausleerungen. Der Urin war wasserhell, die Haut kalt und mit Schweiß bedeckt. Die Gliedmaßen zitterten beständig. Der Puls war kaum zu fühlen, langsam und aussetzend. Das Athmen erfolgte bald sehr schnell und kurz, bald selten, tief und aussetzend. Es stellte sich eine Ohnmacht ein. Nach einem gereichten Brechmittel wurde eine braune, nach Tabak riechende Flüssigkeit ausgeleert. Der Kranke trank viel lauwarme Milch. Bei fortdauerndem Schmerz im Unterleibe wurden Blutegel angelegt und Klystiere von Leinsamen-Schleim angewendet. Binnen 12 Stunden besserte sich der Zustand so weit, daß das Antlitz seinen natürlichen Ausdruck wieder annahm, die Kälte der Haut und die kalten Schweiße verschwanden, die blutigen Durchfälle aufhörten und der Puls und das Athmen wieder normal wurden. Die Muskelschwäche aber dauerte noch eine Zeit lang fort.

Es sind ferner Beobachtungen vorhanden, in denen zufällig mit Speisen oder Getränken in den Magen gelangter Tabak Vergiftungs-Zufälle verursacht hat. Einen merkwürdigen Fall der Art hat Dr. Barkhausen [1]) mitgetheilt. In einer armen Familie in Bremen zeigten sich, nach dem Genuße

---

[1]) Medicin. Zeitung des Vereins für Heilkunde in Preußen 1836. Nr. 7. S. 33.

nuße eines statt der Mittags-Mahlzeit eingenommenen Kaffees, die Zeichen einer narkotischen Vergiftung, Schwindel, Uebelkeit, Erbrechen und Convulsionen. Bei genauerer Nachforschung erhielt man über die Anfangs ganz dunkele Ursache der Vergiftung folgenden Aufschluß. Zu dem Kaffee waren Bohnen genommen worden, welche aus dem Kehricht eines Packhauses aufgelesen waren. Der Kehricht bestand größtentheils aus abgekrümmelten Tabakblättern, unter welche Kaffeebohnen gemengt waren, und der bei anhaltendem warmen Regenwetter seit einigen Tagen und Nächten auf der Straße gelegen hatte. Durch die Regengüße waren die Tabakblätter aufgeweicht und ausgezogen worden, und hatten auf diese Weise den unter sie gemengten und gleichfalls aufgeweichten Kaffeebohnen ihr narcotisches Princip mitgetheilt.

Von einer andern durch Tabak bewirkten Vergiftung hat Dr. Müller [1]) Nachricht gegeben. Er war eilig in das Haus eines Tabakfabrikanten gerufen, woselbst sieben Personen nach der Mahlzeit plötzlich erkrankt waren. Dieselben waren leichenblaß und hatten heftiges Zittern der Glieder. Sie klagten über Betäubung, Schwindel und Dunkelheit vor den Augen. Die Extremitäten waren kalt und die Pupillen sehr erweitert. Zugleich litten sie an Uebelkeit und Neigung zu Ohnmachten. Zwei Personen waren ganz besinnungslos. Keiner der Kranken klagte über Schmerz im Magen oder im Unterleibe, auch konnte keiner Auskunft über die Ursache des Unwohlseins geben. Müller erfuhr nur, daß sie frisch eingemachtes Sauerkraut zu Mittag gegessen hatten. Die Ueberreste des Sauerkrauts wurden untersucht und in einem reinen Geschirre gut zubereitet gefunden. Auch die Kufe,

---

[1]) Badische Annalen für die gesammte Heilkunde 1831. Heft 1. S. 92.

worin dasselbe aufbewahrt war, fand man rein. Dagegen hatte der Deckel der Kufe, womit das Kraut beim Einmachen beschwert worden war, einen starken Tabakgeruch, und bei weiterer Untersuchung ergab sich, daß derselbe früher der Boden eines Schnupftabak-Fasses gewesen war, und in der Folge obige Bestimmung erhalten hatte. Den Kranken wurde ein Brechmittel verordnet, wodurch sie sich erleichtert fühlten. Sie erhielten dann schwarzen Kaffee mit Citronensaft. Am nächsten Morgen befanden sie sich wieder ziemlich wohl; doch sahen sie noch blaß aus, hatten erweiterte Pupillen, fühlten Mattigkeit in den Gliedern und Druck in der Magengegend.

Die schädlichen Wirkungen des Tabaks hat man ferner bei der Einbringung desselben in Form eines Klystiers zu beobachten Gelegenheit gehabt. Man bedient sich hierzu entweder eines Aufgußes oder einer Abkochung getrockneter Tabakblätter, oder des Rauchs, zu dessen Einführung mancherlei Instrumente ersonnen worden sind. Solche Klystiere werden angewendet bei hartnäckiger Leibes-Verstopfung, bei Koliken, eingeklemmten Brüchen und zur Wiedererweckung Ertrunkener, und es sind Beobachtungen vorhanden, in denen sie mit gutem Erfolg gebraucht wurden. Nach Beibringung eines solchen Klystiers wird die wurmförmige Bewegung des Darmkanals beschleunigt, und es werden Darmgase und Exkremente ausgeleert. Der Gebrauch von Tabak-Klystieren erfordert jedoch große Vorsicht, und man darf zu einem Klystier nicht mehr als ein bis zwei Skrupel Tabak nehmen. Wird diese Dosis überschritten, so treten leicht Vergiftungs-Zufälle ein, Kopfweh, Schwindel, Uebelkeit, heftiges Erbrechen, Zittern der Glieder, kleiner schwacher Puls, kalte Schweiße, große Schwäche, Convulsionen, Ohnmachten und selbst der Tod, wie sich aus vielen Beobachtungen ergeben hat.

In dem Actis Helveticis [1]) ist folgender Fall mitgetheilt: Eine vierzigjährige, seit langer Zeit an Hysterie leidende Frau war von einer hartnäckigen Verstopfung befallen, gegen die Purgirmittel und Klystiere vergebens angewendet worden waren. Man versprach sich gute Wirkung von einem stark reizenden Klystier, dem man eine Drachme gepulverten Tabaks zugesetzt hatte. Nach der Beibringung desselben stellten sich heftiges Leibgrimmen, Beängstigungen und Ohnmachten ein, denen nach wenigen Stunden der Tod folgte.

Richard [2]) erzählt, daß eine öfters an hartnäckiger Verstopfung leidende Frau eine Tabak-Klystier bekommen hatte, worauf heftige Kolik-Schmerzen eintraten, sowie Ohrenklingen, Schwindel, Kopfschmerz, Uebelkeit und heftige Anstrengungen zum Erbrechen. Fünf Minuten darauf erfolgte eine Ohnmacht. Das Athmen war beschwerlich, der Puls langsam, die Pupillen zeigten sich erweitert, die Haut war kalt und feucht, und der Unterleib aufgetrieben. Es wurden nun Klystiere von Olivenöl mit Opium angewendet, und erweichende Umschläge gemacht, worauf jene Zufälle allmälig verschwanden, doch litt sie noch mehrere Tage an Kopfschmerz und die Pupillen blieben erweitert. Ansiaux [3]) hat folgende Beobachtung bekannt gemacht: Eine an Eingeweidewürmern leidende Frau hatte auf den Rath eines Charlatans ein Klystier bekommen, welches aus einer Abkochung von zwei Unzen Tabak mit acht Unzen Wasser bestand. Bald nach der

---

[1]) Nicotiana in clystere mulieri hystericae perniciosa; in Act. Helv. Basil. 1762. Vol. 5. p. 330.

[2]) Nouvel Exemple des effets toxiques de l'infusion des feuilles du Tabac donnée en lavement; in Journal de Chimie médicale. 1839. 3 Serie T. 5. p. 163.

[3]) Journal de Chimie médicale 1827. Juin p. 23.

Einbringung schrie sie laut auf, wurde von Schwindel befallen und verschied kurze Zeit darauf. Dr. Grahl[1]) hat einen ähnlichen Fall beobachtet. Ein 24 Jahr altes Mädchen hatte sich gegen Unterleibs-Beschwerden von einer Frau ein Klystier von 2 bis 3 Loth Tabakblättern setzen lassen, worauf nach zwei Minuten heftige Convulsionen mit starkem Röcheln eintraten und die Kranke schon nach drei Viertelstunden starb. Und so sind ähnliche Beobachtungen noch von Bertini[2]) und Anderen[3]) mitgetheilt.

Daß das Nicotin für den Menschen eins der heftigsten Gifte ist, das hat in neuester Zeit die vom Grafen Bocarmé verübte Schandthat bewiesen.

Nach den über die Wirkungen des Tabaks mitgetheilten Beobachtungen ist seine Benutzung in der Heilkunde unläugbar mit großer Gefahr verbunden, daher sehr zu beschränken, und jeden Falls mit aller Vorsicht anzuwenden. Bald nach seiner Einführung in Europa wurde er, wie bekannt, von vielen Aerzten als eine Panacee gepriesen und in mancherlei Formen der Zubereitung, als Pulver, Aufguß, Abkochung, Extract, Pillen, Tinctur, Syrup, Oel und Salz in mancherlei Krankheiten verordnet. Am häufigsten wurden seine verschiedene Präparate als harntreibende Mittel in Wassersuchten und bei Harn-Verhaltung benutzt. Vorzüglich war es Fowler[4]), der seine Wirkungen sehr rühmte.

---

1) Hufeland's Journal B. 71. St. 4. S. 100. 1826.

2) Froriep. Neue Notizen 1846. Juni. S. 240.

3) The Edinburgh Medical and Surgical Journal T. 9. p. 159. Journal de Chimie medicale T. 3. p. 23. 1827. Dec. p. 592.

4) Medical Reports of the effects of Tabacco principally with regard to its diuretic quality in the Cure of Dropsies and Dysuries. London 1785. 8. Sammlung auserlesener Abhandlungen für praktische Aerzte. B. 11. S. 335.

Da sein Gebrauch aber oft Eingenommenheit des Kopfs, Schwindel, Stupor, Convulsionen, Uebelkeit und Erbrechen, und selbst den Tod verursachte, so hat Cullen [1]) die innere Benutzung des Tabaks verworfen. Dagegen zeigt sich nach Riverius [2]), J. Heurnius [3]), Ettmüller [4]) und anderer Beobachtungen ein in die Mundhöhle aufgenommener Aufguß oder eine Abkochung des Tabaks oft sehr wirksam gegen Zahnweh, besonders bei hohlen Zähnen. Gleiche Wirkung hat das Tabakrauchen. Das Nicotin stumpft die Empfindlichkeit der Zahnnerven ab, und bewirkt durch die vermehrte Absonderung des Speichels eine Ableitung des Bluts von dem entzündeten oder gereizten Zahnkeim. Auch als ein wirksames Klystier kann in manchen Fällen ein Aufguß des Tabaks in geringer Menge benutzt werden.

---

1) Treatise of the materia medica. Vol. 2. pag. 229.

2) Observat. medic. Cap. 4. Obs. 31.

3) Methodus ad Praxin Lib. 4.

4) Opera medica p. 118.

XV.

Ist das Tabakrauchen der Gesundheit nachtheilig?

Die Meinungen der Aerzte über den Einfluß des Tabakrauchens auf die Gesundheit weichen gar sehr von einander ab. Während es viele mit Lob überhäuften, ihm die wohlthätigsten Wirkungen zuschrieben, und als ein Mittel zur Erhaltung der Gesundheit, ja zur Erreichung eines hohen Alters anpriesen; wurde es von anderen auf das lebhafteste getadelt, als ein die Gesundheit untergrabendes Laster geschildert, und selbst als ein das Leben verkürzendes Gift verdammt. Obgleich wir gern einräumen, daß das Tabakrauchen ein ganz entbehrlicher, eingebildeter Genuß ist, so ist es für Millionen doch so sehr zur Gewohnheit geworden, als daß sich nur entfernt hoffen ließe, es durch den gegründetsten Tadel zu unterdrücken. Wir enthalten uns daher des Tadels, und beschränken uns darauf, nur zu untersuchen, unter welchen Verhältnissen und Bedingungen sein mäßiger Genuß für die Gesundheit unschädlich ist, sein Mißbrauch aber nachtheilig wird und Krankheiten verursacht.

Der Tabak enthält unläugbar, wenn auch nur in sehr geringer Menge, ein narkotisches Gift, das Nicotin. Um dessen Wirkungen leichter ertragen zu können, sollte daher Niemand

sich dem Gelüste des Tabakrauchens vor erreichtem reiferen Alter überlassen. Sehr zu tadeln ist, daß junge Leute, und oft schon Knaben, die kaum das zehnte oder zwölfte Jahr erreicht haben, Tabak rauchen. Das frühe und öftere Rauchen hat den nachtheiligsten Einfluß auf die organische Entwicklung und Ausbildung des Körpers, indem der narkotische Tabakrauch die Energie des Nervensystems herabstimmt und schwächt, und eben dadurch störend auf die Ausübung aller Verrichtungen einwirkt. Da mit dem Rauchen vermehrte Absonderung und öfters Ausspucken des Speichels verbunden ist, so hat es durch Verlust dieses für die Auflösung und Verähnlichung der Nahrungsmittel so wichtigen Safts, einen schädlichen Einfluß auf das Verdauungs-Geschäft. Bei gestörter Verdauung leidet die Zubereitung des Milchsafts und des Bluts, und die Ernährung wird geschwächt. Damit wird die Entwicklung und Ausbildung des Körpers gehindert. Tabak rauchende Knaben sind bleich, mager, in allen Körperbewegungen kraftlos, sehr reizbar und nervenschwach, und sie welken schnell dahin. Für Eltern, Erzieher und Lehrer ist es deßhalb eine ernste Pflicht, junge Leute auf die großen Gefahren des voreiligen Gebrauchs des narkotischen Tabaks aufmerksam zu machen, durch welchen deren körperliches und geistiges Wohl zerstört wird, und Schwächlinge entstehen, die zu jedem ernsten Lebensberuf untauglich sind. Wir warnen daher junge Leute ernstlich vor dem verführerischen, widerlichen und schmutzigen Genuß des Tabakrauchens, der zugleich mit einem nicht geringen Kosten-Aufwand verbunden ist.

Das Tabakrauchen ist ferner sehr reizbaren und sensibeln Personen, sowie allen, die eine zarte oder schwächliche Constitution haben, nicht zuträglich, indem es für diese mit einer zu heftigen Aufregung verbunden ist. Auch solchen ist es

schädlich, welche an Verdauungs-Beschwerden leiden, eine schwache Brust haben, zu Catarrhen und Bluthusten geneigt sind, oder Tuberkeln in den Lungen haben.

Kurz vor einer Mahlzeit ist das Rauchen zu unterlassen, weil es die Eßlust vermindert, die Empfindlichkeit der Zunge abstumpft, und die Energie der Nerven der Verdauungs-Organe schwächt. Auch gleich nach einer Mahlzeit ist es nachtheilig, besonders wenn viel Speichel ausgespuckt wird. Es stört die Verdauung und verursacht leicht Schluchzen, Aufstoßen und Magendrücken, wie schon H. Ludolf[1]), J. Herment[2]) u. a. dargethan haben. Man hat ferner das Tabakrauchen beschuldigt, daß es die Zähne angreife, verderbe und zerstöre. Dieß ist jedoch ungegründet. Das empyreumatische Oel des Tabaks bräunt und schwärzt wohl den Zahnschmelz aber es greift die Zahnsubstanz nicht an. Bekannt ist, daß die Indianer Nord-Amerikas, welche starke Raucher sind, bis in das höchste Alter schöne und gesunde Zähne behalten. Gleiches berichtet Bergmann[3]) von den Kalmücken, welche selten die Tabakpfeife aus dem Munde bringen.

Die Gegner des Tabaks, Van Helmont[4]), Cotungi[5]), Crescent Fagon[6]), de la Sone[7]), Ferrein[8]), Tissot[9])

---

1) De Tabaci noxa post pastum. Erfordiae 1723.

2) Diss. an post cibum fumus tabaci nocet? Parisiis 1749.

3) Nomadische Streifereien unter den Kalmucken. Riga 1804. B. 2 S. 50.

4) De mortis occasione. p. 473.

5) Nocetne cerebro tabaci usus? Parisiis 1690.

6) Diss. an ex tabaci usu frequenti vita brevior. Parisiis 1699.

7) Diss. resp. Bariolle an tabacum homini sit lentum venenum. Parisiis 1751.

8) Diss. resp. Missa an ex tabaci usu frequenti vitae summa brevior? Parisiis 1753.

9) Epistolae practicae p. 337.

u. a. haben die Behauptung aufgestellt, daß der Tabak ein langsam wirkendes, das Leben verkürzendes Gift sei. So äußert Tissot, er habe keinen Tabakraucher gekannt, der ein hohes Alter erreicht habe. Dagegen lassen sich aber viele hinlänglich beglaubigte Beispiele von Tabakrauchern anführen, die sehr alt geworden sind, und denen aus dem Rauchen kein Nachtheil für ihre Gesundheit erwachsen ist. Der berühmte Newton, der täglich mehrere Pfeifen rauchte, erreichte ein Alter von 84 Jahren; Isac Walton wurde 90 Jahre alt, Thomas Hobbes in Malmesbury 92, William Lloyd, Bischof von Asaph, 99 Jahre. Im Hospital der invaliden Seeleute in Greenwich wurde mir versichert, daß die ältesten Invaliden meistens Tabakraucher sind. Es läßt sich selbst eine Reihe von Rauchern anführen, die ein Alter von hundert Jahren und darüber erreicht haben. Im Jahr 1792 starb im Holsteinischen ein arbeitsamer Landmann, Namens Stender, im 103. Jahre, der sehr gern Tabak geraucht hatte [1]. Im Jahr 1841 lebte zu Radinitz, einem Dorfe des Bunzlauer Kreises ein Mann Namens Mathias Sluka, der im Jahr 1737 zu Swilowitz geboren war, und seit seinem neunzehnten Jahr, da er Soldat geworden, leidenschaftlich Tabak geraucht hatte. Der Greis hatte sich noch des vollständigen Gebrauchs seiner Sinne zu erfreuen. Im Jahr 1847 starb zu Triest der Invalide Luca Brissiac, in einem Alter von 116 Jahren, der bis zu seinem letzten Lebensjahr ein Freund der Tabakspfeife geblieben war. In Hildhausen in Schlesien erreichte Heinrich Hartz, der von seiner Jugend an Tabak geraucht hatte, ein Alter von 142 Jahren. Ein im Jahre 1849 in Heidelberg leben-

---

[1]) Schleswig-Holsteinische Provinzial-Blätter 1792.

der Invalide, der im Jahr 1737 geboren war, hatte seit seinem achzehnten Jahr eifrig Tabak geraucht. Nach 60 Jahren unterließ er es, schnupfte seitdem aber sehr stark.

Aus obigen Beispielen erhellet, daß sich der menschliche Organismus an den Gebrauch des Tabaks, obgleich er, wiewohl in geringer Menge, eines der stärksten Gifte, das Nicotin enthält, gleichwie an andere Gifte gewöhnen kann, ohne Gefahr zu laufen, daß dadurch das Leben verkürzt werde. Das mäßige Tabakrauchen ist daher der Gesundheit nicht nachtheilig. Das Rauchen einer Pfeife oder Cigarre nach dem Frühstück gewährt Menschen, die eine sitzende Lebensart führen, den Nutzen, daß es meistens eine Stuhlausleerung bewirkt, indem es die wurmförmige Bewegung des Darmkanals lebhafter macht. Das Tabakrauchen befördert ferner den Auswurf von Schleim. Daher wurde es schon von Riverius[1]), Friedrich Hoffmann[2]) u. a. bei Verschleimung in den Bronchien und beim Asthma humidum empfohlen. Das Tabakrauchen soll ferner die übermäßige Fett-Erzeugung beschränken, wie Borelli, Gregor Horst, Theodor Craanen u. a. beobachtet haben. Wir tragen daher kein Bedenken dem Ausspruche Friedrich Hoffmann's[3]) beizutreten:

Herbae Nicotianae usus moderatus literatis in aere crassiori degentibus bonum medicamentum.

Beim Rauchen sind folgende Vorschriften zu beachten. Vor Allem muß der Tabak, dessen man sich bedient, abgelegen und trocken sein, indem sich das Nicotin beim Verbrennen des Tabaks um so schneller verflüchtigt, je trockener er ist. Hellfarbiger, gelblicher Tabak ferner verdient den Vorzug vor

---

[1]) Praxis medica. Lib. 7. Cap. 1.

[2]) Methodus medendi. Lib. 1. Cap. 19.

[3]) De studiis per regulas diaeteticas facilitandis. Cap. 4. p. 40.

dunkelbraunem oder schwärzlichem Tabak, der sehr viel Nicotin enthält und aufregender wirkt.

Das Rauchen von Cigarren, was in neuester Zeit so allgemein geworden ist, und die Tabakpfeifen fast verdrängt hat, verursacht heftigere Wirkungen als das Rauchen aus Pfeifen; denn der heiße Dampf und das beim Verbrennen des Tabaks erzeugte Wasser und empyreumatische Oel, welche Nicotin enthalten, gelangen hier unmittelbar in die Mundhöhle. Mit dem Speichel vermischt werden sie eingesaugt und gehen in das Blut über. Das Rauchen von Cigarren bewirkt daher leicht Schwindel, Uebelkeit, Aufstoßen, Schluchzen und selbst zuweilen Erbrechen. Der scharfe Rauch der Cigarren greift auch die Augen an, reizt die Bindehaut, verursacht vermehrte Absonderung der Thränen und schwächt das Sehvermögen. Beim Lesen und Schreiben ist das Cigarren-Rauchen ganz zu vermeiden. In jeder Hinsicht verdient das Rauchen aus Pfeifen den Vorzug, wenn dabei folgende Vorschriften beobachtet werden.

1) Die Pfeifenköpfe müssen aus Meerschaum oder Holz bestehen, welche sich beim Verbrennen des Tabaks nicht sehr erwärmen, und den Rauch nicht zu warm in die Mundhöhle gelangen lassen. Aus Porcellan oder Metall verfertigte Pfeifenköpfe sind schädlich, weil sie sich sehr erhitzen, und der heiße Rauch eine heftigere Reizung in der Zunge und der Schleimhaut des Munds verursacht. Die Pfeifenköpfe müssen ferner mäßig groß sein. Viel Tabak fassende Pfeifen unterhalten eine zu lange andauernde Reizung.

2) Man bediene sich langer, hölzernen Pfeifenrohre, in denen sich der Rauch gehörig abkühlt, und das empyreumatische Oel abgesetzt und eingesaugt wird. Die Rohre müssen öfters gereinigt oder erneuert werden.

3) Unter allen Pfeifen verdient die Persische Pfeife den Vorzug, in welcher der Rauch durch Wasser geht, wobei er nicht nur abgekühlt, sondern auch sein empyreumatisches Oel abgesetzt wird.

Unmäßiges Tabakrauchen ist unläugbar der Gesundheit nachtheilig. In Folge der öfteren Aufregung des Nervensystems wird dessen Energie durch Ueberreizung vermindert und herabgestimmt. Starke Tabakraucher sind meist indolent, gleichgültig, theilnahmlos und phlegmatisch. Das öftere Rauchen, besonders eines an Nicotin reichen Tabaks, wirkt zugleich störend auf das Verdauungs-Geschäft. Der in die Mundhöhle eingezogene warme Dampf verursacht eine heftige Reizung der sensitiven Nerven der Zunge und der Schleimhaut des Mundes, welche sich durch ein schmerzhaftes Gefühl von Prickeln, Stechen und Brennen kund gibt. Die Empfindlichkeit der Zunge für Schmeckstoffe wird herabgestimmt, die Raucher lieben daher nur sehr pikante Speisen. In Folge der starken Reizung der Schleimhaut des Mundes wird die Absonderung des Speichels und des Schleims der Mundhöhle, des weichen Gaumens, der Mandeln, des Rachens und des Kehlkopfs sehr vermehrt. Der reichlich abgesonderte consistente Schleim, welcher von den rußigen Theilen des Tabakrauchs gräulich oder blauschwarz ist, reizt zu öfterem Räuspern und selbst zum Husten. Wird der in Menge fließende Speichel ausgespuckt, wie es meistens geschieht, so geht ein für das Schmecken, Kauen, Schlingen und Verdauen wichtiger Saft verloren. Das öftere Ausspucken des Speichels wirkt auch dadurch nachtheilig, daß es die Absonderung anderer für die Verdauung wichtiger Säfte, des Magen- und Darmsaftes, des pankreatischen Safts und der Galle vermindert. Wird aber der mit dem empyreumatischen Oel des Tabakdampfs vermischte und mit Nicotin geschwängerte

Speichel verschluckt, so stört er das Verdauungs=Geschäft dadurch, daß er die Thätigkeit der Nerven des Magens herabstimmt. Unmäßiges Rauchen vermindert die Eßlust und schwächt die Energie des Verdauungs=Geschäfts. Starke Raucher fühlen seltener das Bedürfniß Nahrungsmittel zu sich zu nehmen, und sie sind keine großen Esser und Feinschmecker. Dagegen erregt das Tabakrauchen öfteren Durst, theils in Folge der heftigen Reizung der Nerven der Zunge und der Schleimhaut des Mundes, durch den stechenden Dampf, theils in Folge der vermehrten Absonderung des Speichels und Schleims, die meistens ausgespuckt werden, und daher führt es häufig zur Trunksucht. Und so ist es notorisch, daß sich mit dem Umsichgreifen des Tabakrauchens in neuerer Zeit auch die Zahl der Bierbrauereien und Bierhäuser ungemein vermehrt hat.

Führen wir ferner noch die Krankheiten an, welche durch die Unmäßigkeit im Tabakrauchen verursacht werden. Am häufigsten erregt der scharfe Rauch acute oder chronische Entzündung der Schleimhaut des Mundes, des Rachens, des Kehlkopfs und der Luftröhre. Starke Raucher werden daher in den Wintermonaten bei schnellem Temperatur=Wechsel und bei kalter feuchter Luft leicht von Entzündung und Anschwellung des Gaumensegels und der Mandeln befallen. Es ist mir ein Fall bekannt, in dem ein Mann, der leidenschaftlich rauchte, öfters an einer Entzündung der hinteren Wand des Schlundkopfs litt, die chronisch wurde, und in Eiterung überging. Zugleich bildete sich ein großer Absceß zwischen dem Schlundkopf und den Muskeln des Halses, wodurch die Halswirbel cariös wurden. Unter großen Leiden starb der Kranke an Zehrfieber. Ein mir befreundeter Arzt, der unmäßig Cigarren rauchte, wurde öfters von Husten und chro-

nischer Heiserkeit befallen. Da er demohngeachtet das Rauchen fortsetzte, stellten sich Athembeschwerden ein, er warf Eiter aus, und bekam hektisches Fieber, woran er starb. Bei der Leichenöffnung zeigte sich die Schleimhaut des Kehlkopfs und der Luftröhre lebhaft geröthet, sehr verdickt, und zum Theil vereitert, und die Stimmritze war in hohem Grade verengt. Dieß wohl in Folge der durch das häufige Cigarren-Rauchen verursachten chronischen Entzündung. Es sind mir endlich zwei Fälle bekannt, in denen leidenschaftliche Raucher von Zungenkrebs befallen wurden, der ihrem Leben ein Ende machte.

Das unmäßige Rauchen starker Cigarren wirkt besonders dadurch nachtheilig, daß es die Nerventhätigkeit sehr herabstimmt, und eine Anlage zu mancherlei Nervenleiden und zu Störungen der Geistesverrichtungen erzeugt. Nach den Erfahrungen Guislain's sollen Cigarren-Raucher öfters an Irrsein mit allgemeiner Lähmung leiden. Auch ein deutscher Irrenarzt, Hagen, behauptet, daß das unmäßige Tabakrauchen oft eine Mitschuld an geistiger Erkrankung trage. Da das Nicotin vorzüglich auf das Rückenmark und Gehirn wirkt, so hat das Rauchen vielleicht auch einigen Einfluß auf die jetzt so häufig vorkommende Erweichung des Hirns und Rückenmarks.

Es ist endlich noch die Bemerkung beizufügen, daß das plötzliche Abgewöhnen des Tabakrauchens für Menschen, die demselben seit langer Zeit ergeben waren, nicht ohne Gefahr ist. Es sind Beobachtungen vorhanden, in denen dadurch Krankheiten verursacht wurden. Mir ist ein Fall von einem vierzigjährigen Mann bekannt, der sehr stark geraucht hatte, und es plötzlich aufgab, einige Wochen darauf, ohne bekannte Veranlassung, von einem nervösen Fieber befallen wurde.

XVI.

Wirkungen des Tabakschnupfens.

Der Schnupf-Tabak und sein Gebrauch ist vielfältig ein Gegenstand ärztlicher Untersuchungen und Streitigkeiten [1]) gewesen; bald wurde er als der Gesundheit zuträglich gepriesen, bald als schädlich verworfen. Unläugbar ist das mäßige Schnupfen der Gesundheit weniger nachtheilig als das Rauchen. Ueber seine Wirkungen ist kurz folgendes zu bemerken. Zunächst verursacht der Schnupftabak, wie bekannt, ein kitzelndes, prickelndes und stechendes Gefühl in dem Geruchsorgan, mit

---

[1]) L. Ferrant Traité du tabac en sternutatoire. Bourges 1645. 4.
C. von Mander Poema de pulvere tabaci. Hafniae 1661.
De Prade Histoire du Tabac, ou il est traité particulierement du Tabac en poudre. Paris 1697.
F. Brunet Le bon usage du Tabac en poudre. Paris 1700. 12.
J. H. Cohausen. Raptus extaticus in Parnassum, seu Satyricon novum in Tabaci sternutatorii abusum, Amstel. 1726. 8.
Plaz. Diss. de tabaco sternutario. Lipsiae 1727. 4.
G. A. Langguth. De modestia sternutantium medica. Wittenbergae 1761. 4.
Cadet. Du tabac et des sternutatoires en general; in Bulletin de Pharmacie. T. i. p. 263.

dem eine leichte Aufregung, und zuweilen eine schnell vorübergehende Anwandlung von Schwindel und Beklemmung verbunden ist. Die durch das Nicotin gereizte Riechhaut sondert reichlich dünnflüßigen Schleim ab. Meistens bewirkt der Schnupftabak auch bei Menschen, die nicht an denselben gewöhnt sind, Niesen, das sich um so heftiger und öfter einstellt, je stärker der Tabak ist.

Das Niesen wird nicht durch die Reizung der eigentlichen Riechnerven, oder des ersten Hirnnerven-Paars, und durch die Erregung des Hirns bedingt, sondern es ist eine Reflex-Erscheinung des verlängerten Rückenmarks, welche durch die Hülfsnerven der Nase vom ersten und zweiten Ast des fünften Nervenpaars hervorgerufen wird, die der Riechhaut auch für andere Reize als Riechstoffe Gemeingefühl ertheilen. Bei der Reizung dieser Nerven durch in die Nase eingeführten Schnupftabak wird das verlängerte Mark erregt, und dies bewirkt mittelst Reflex durch die respiratorischen Nerven auf die Muskeln des Ein- und Ausathmens die schnellen Veränderungen in den Athem-Bewegungen, welche das Niesen ausmachen. Solches erhellet aus mehreren Beobachtungen an Menschen, denen die Riechnerven von Geburt an fehlten, oder zerrissen, oder durch Krankheiten zerstört waren, welche daher nicht rochen, dennoch aber dem Niesen unterworfen waren. So sah Pressot[1]) beide Riechnerven in dem Leichnam eines Mannes mangeln, der während seines Lebens nie Geruchs-Empfindungen gehabt hatte, demohngeachtet aber die Berührung von in die Nase eingeführten fremden Körpern, Strohhalmen und Federn, empfunden, und dem der Schnupf-

---

[1]) Observation sur un cas d'absence du nerf olfactiv. These. Paris 1837.

tabak heftiges Niesen verursacht hatte, ohne daß er denselben gerochen.

Das Tabakschnupfen wird vielen Menschen durch Gewohnheit so sehr zum Bedürfniß, daß sie zu keinem Geschäft aufgelegt sind, wenn ihnen die Schnupftabak-Dose fehlt. Schwächlichen, sehr reizbaren und nervösen Personen ist das Schnupfen nicht zuträglich, indem es eine heftige Aufregung des Nervensystems verursacht. Lorry [1]) gedenkt einer Frau, die hysterische Anfälle bekam, wenn sie Schnupftabak nahm. Der unmäßige Gebrauch desselben ist, wie Cohausen [2]), Malvet [3]) u. a. gezeigt haben, sehr schädlich; er stumpft den Geruchsinn ab, bewirkt starken Andrang des Bluts zum Kopf und zum Gehirn, und verursacht Kopfschmerz, Schwindel und Anlage zur Apoplexie. Chomel erzählt, daß einer seiner Freunde, der viel Spaniol geschnupft hatte, bewußtlos niederfiel und mit kaltem Schweiß bedeckt wurde. Es ist ferner ein Fall mitgetheilt, [4]) in dem ein Mann, in Folge des unmäßigen Schnupfens in einen Zustand von Lethargie verfiel, in dem er am siebenten Tage starb. Starke Schnupfer leiden ferner nicht selten, wie schon Triller [5]) bemerkt hat, an Verminderung der Eßlust, an Uebelkeit, Ekel und Dispepsie, verbunden mit Schmerz im Magen und Unterleib. Dies rührt daher, daß Schnupftabak durch die hinteren Nasenöff-

---

[1]) De Melancholia. T. i. p. 123.

[2]) De pica nasi seu de Tabaci sternutatorii abusu et noxa. Amstelodami 1716.

[3]) A tabaco naribus assumto peculiaris quaedam cephalagiae species, aliique affectus. Parisiis 1733.

[4]) Ephemer. Academiae Naturae curiosorum Dec. 2. Ann. 10. p. 222.

[5]) De Tabaci ptarmici abusu, affectus ventriculi causa. Wittenbergae 1761. Opuscula medica Vol. 1. p. 220.

nungen in den Schlund und Magen gelangt. Tabakschnupfer räuspern auch meistens Schnupftabak mit dem Schleim aus. Bemerkenswerth ist es ferner, daß Wahnsinnige, nach den Beobachtungen von Lorry[1]), Isenflamm[2]), Greding[3]) u. a. oft eine große Neigung zum Tabakschnupfen haben, und nicht selten selbst Schnupftabak verschlucken. Greding nahm wahr, daß ihnen dies häufig Anfälle von Wuth und Epilepsie zuzog.

Die Exhalationen des Tabaks, wie sie in Tabak-Fabriken vorkommen, haben auf die in denselben beschäftigten Arbeiter keine solche schädlichen Wirkungen, wie sie von Ramazzini, Fourcroy, Cadet-Gaßiicourt, Patissier u. a. geschildert worden sind. Dies hat sich schon aus den Untersuchungen Parent-Duchatelet's und Darcet's[4]) ergeben, welche sie über den Gesundheits-Zustand der Arbeiter in den Tabak-Fabriken Frankreichs angestellt haben. Und damit stimmen ferner die neuesten ausführlichen Berichte überein, welche Melier[5]) nnd Simeon[6]) in Paris, Pointe[7]) in Lyon, Ruef[7]) in Straßburg und Dieudonné[8]) in Antwerpen veröffentlicht haben. Nur Anfangs bieten die Arbeiter dieselben Erscheinungen dar, wie sie bei Menschen vorkommen, welche Tabak zu rauchen beginnen. Sie leiden an

---

[1]) De Melancholia p. 374.

[2]) Therapia maniae.

[3]) Commentation. Lipsiens. Vol. 14. p. 650.

[4]) Annales d'Hygiene publique et de Medecine légale 1829. T. i. p. 169.

[5]) Jbid. 1845.

[6]) — 1845 Oct.

[7]) Observations sur les maladies auxquelles sont sujets les ouvriers employés à la manufacture royale des Tabacs à Lyon.

[8]) De l'influence du tabac sur la santé des ouvriers; in Gazette médicale de Strasbourg 1845. p. 5. 55.

Kopfschmerz, Schwindel und Uebelkeit, verlieren die Eßlust, sind schlaflos und zuweilen stellt sich Erbrechen und Durchfall ein. Nach wenigen Tagen verschwinden diese Zufälle aber und die Arbeiter sind an die Ausdünstung des Tabaks gewöhnt. Es ist kein Fall bekannt, daß ein Arbeiter am Narcotismus gestorben sei. Die Arbeiter sind ferner keinen besonderen Krankheiten unterworfen, erkranken nicht öfter als andere Menschen, und erreichen im Allgemeinen ein eben so hohes Alter.

XVII.

Einfluß des Tabaks auf die socialen Verhältnisse, die Sitten, den Handel, den Landbau und die Gewerbe in Deutschland.

Der unter allen Ständen eingerissene Gebrauch des Tabaks hat einen mächtigen Einfluß auf die Sitten, den Handel, den Landbau und die Gewerbe, der sich mit jedem Jahre bemerkbarer macht, je mehr jener noch immer im Zunehmen begriffen ist. Das Tabakrauchen namentlich ist in Deutschland, wie in allen Ländern Enropas, viel häufiger geworden, seit dem die Cigarren allgemein Eingang gefunden haben. Da sie leichter als die Tabakpfeife mitgeführt werden können, so erblickt man jetzt an allen öffentlichen Orten, auf den Straßen, Plätzen und Spaziergängen, in den Gasthöfen und Schenken, auf den Dampfbooten und Eisenbahnen, viel mehr Raucher als in früherer Zeit, da das Rauchen an öffentlichen Orten noch für unanständig gehalten wurde und selbst polizeilich verboten war. Die Benutzung der Cigarren ist zugleich mit größeren Ausgaben verbunden als das Rauchen aus Pfeifen, und mancher leidenschaftliche Raucher gibt täglich mehr Geld für Cigarren als für Nahrungsmittel aus. Auf solche Weise ist der Lebens-Unterhalt kostspieliger geworden, was für wenig Bemittelte sehr drückend sein muß.

Das Tabakrauchen hat unverkennbar Veränderungen im Familienleben nach sich gezogen. In früherer Zeit pflegte meistens die ganze Familie, der Hausvater, die Hausmutter und die Kinder, nur ein gemeinsames Gemach zu bewohnen, in dem oft auch das Gesinde verweilte. Seit dem Eindringen des widerlichen, scharfen und narkotischen Tabakdampfs, der den Frauen und Kindern nicht zusagte, mußte der Tabak rauchende Familienvater das gemeinsame Wohnzimmer verlassen, und ein besonderes Gemach einnehmen, in das er mit seinen Tabak-Geräthschaften und Büchern verwiesen wurde. So löste sich der engere häusliche Familienkreis auf, was in ökonomischer Hinsicht mit größeren Ausgaben für eine geräumigere Wohnung, so wie für Heizung und Beleuchtung verbunden war.

Das immer allgemeiner gewordene Tabakrauchen äußert ferner einen nachtheiligen Einfluß auf das gesellige Leben, und hat eine schroffere Sonderung der Geschlechter als in früherer Zeit nach sich gezogen. Die dem Rauchen ergebenen Männer fliehen den Umgang der dem Tabak abholden Frauen, und haben die Gewohnheit angenommen, um sich ungestört dem Rauchgenuß zu überlassen, den Abend in einem Kaffeehaus, einer Bier- oder Weinschenke, oder an sogenannten Erholungsorten zuzubringen, welche den Namen Museum, Harmonie, Union, Casino oder Club führen. Diese Orte, in denen ein erstickender Tabakqualm verbreitet ist, in dem oft die Lichter kaum brennen, üben wie bekannt auf die meisten Männer aller Stände eine unwiderstehliche Anziehung aus, wo sie jeden Abend verweilen. Hier werden die Zeitungen gelesen, die Tages- und Stadtneuigkeiten besprochen, und hier wird die Politik verhandelt. Da vernimmt man die lärmenden Streitigkeiten der durch das narkotische Kraut des Tabaks und den Genuß spirituöser Getränke erhitzten Par-

teien über die Staats-Einrichtungen, die Vorzüge und Nachtheile der absoluten und constitutionellen Monarchien, der Republiken, der Volks-Souveränität, des Socialismus und Communismus. Hier werden die Verfügungen der Regierungen und die Verhandlungen der Kammern einer scharfen Kritik unterworfen. An diesen Orten endlich werden die Wahlen der Mitglieder für die Stände und Magistrate besprochen, und deren politische Färbung beleuchtet.

Befremden kann es nicht, wenn die von den Männern verlassenen, dem Tabak und der Politik grollenden Frauen in ihren Vergnügungen und Erholungen ebenfalls ihre eigenen Wege gehen, und in Kaffee- und Thee-Cirkeln, in Spielpartien, im Besuche des Theaters, der Concerte und Bälle sich zu entschädigen suchen. Die Kinder daheim indeß bleiben sich selber oder der Aufsicht des Gesindes überlassen, und darin ist eine Hauptursache der vernachläßigten Erziehung und deren Folgen begründet, worüber so vielfältig Klagen geführt werden. Welcher auffallende Contrast zeigt sich hierin zwischen jetzt und ehemals, da unsere Vorfahren mit ihren obsolet gewordenen Sitten und Gebräuchen noch pflegten die Abende den Studien, der Lectüre, dem Unterrichte der Kinder, und der gemüthlichen Unterhaltung und Erholung in traulichen kleinen Familien-Kreisen zu widmen.

Unter den angegebenen Verhältnissen hat der Verbrauch des Tabaks in neuester Zeit auf eine Weise zugenommen, welche Staunen erregt und an das Unglaubliche gränzt. Mit jedem Jahre ist derselbe noch immer in Zunahme begriffen, wie aus den Handelsberichten erhellet. Der bedeutendste Stapel platz Deutschlands für den Handel mit überseeischen Tabak ist Bremen, und hier beträgt die Einfuhr im Jahr durchschnittlich dreißig bis sechs und dreißig Millionen Pfund. Nach amt-

lichen Berichten wurden daselbst in den Jahren 1843 bis 1852 folgende Quantitäten verschiedener Sorten Tabak eingeführt:

I. Nordamerikanische Tabake in Blättern und Stengeln.

	Fässer Maryland	Fässer Virginy	Fässer Kentucky	Fässer Stengel
Im Jahr 1843	18483	5541	7485	3969
— 1844	16978	5092	9736	4753
— 1845	24251	1588	11439	5273
— 1846	26785	2386	5028	6092
— 1847	21743	911	3816	6788
— 1848	12084	847	4448	4912
— 1849	19285	1173	4620	4188
— 1850	17977	1549	8281	6840
— 1851	13005	448	5539	7581
— 1852	21971	2244	16161	7504

Das Faß (hogshead) Maryland Tabak wiegt brutto 500 bis 1000 Pfund, das Faß Virginy und Kentucky Tabak wiegt brutto 1—2000 Pfund.

II. Westindische und Südamerikanische Tabake in den Jahren 1849 bis 1852.

	Im Jahr 1849.	1850.	1851.	1852.
1) Havana	2770 Seronen	13369 S.	5675 S.	3310 S.
2) Cuba	10370 „	14690 „	11250 „	19330 „
3) Domingo	20740 „	19624 „	20256 „	34000 „
4) Seedleaf	750 Kisten	642 K.	2096 „	2660 K.
5) Portorico in Blättern	10699 Packen	18161 P.	26030 P.	17660 P.
6) Varinas in Rollen	5900 Körbe	2098 K.	5350 K.	6310 K.
7) Varinas in Blättern	3440 „	3765 „	6670 „	8230 „
8) Columbia in Rollen	3440 Packen	8463 P.	9250 P.	21750 P.
9) Brasil in Blättern	12240 „	14649 „	34950 „	37670 „
10) Florida in Blättern	500 Kisten	1403 K.	1700 K.	1420 K.
11) Upata u. Cumanacoa	1370 Packen	2224 P.	3120 P.	3828 P.

Im Jahr 1852 betrug die Tabak-Einfuhr an Packen, Körben und Kisten 161,000.

Daß der Verbrauch des Tabaks in Deutschland fortwährend in Zunahme begriffen ist, erhellet ferner aus den amtlichen Berichten des Zollvereins. So betrug die Gesammt-

Einfuhr von rohem Tabak in Blättern und Stengeln im Jahr 1841 245,901 Zollcentner, im Jahr 1850 aber 300,519 Centner. An Tabak-Fabrikaten, vorzüglich Cigarren, wurden im Jahr 1841 nur 3118 Centner eingeführt, im Jahr 1850 dagegen 41,201 Centner.

Ebenso verhält es sich mit der Zunahme des Verbrauchs von Tabak in Oesterreich, wie sich auf eine überzeugende Weise aus den amtlichen Berichten der Direction der Kaiserlich Oesterreichischen Tabak-Fabriken ergibt [1]). In den deutsch-slavischen Provinzen betrug im Jahre 1842 der Verschleiß an

Rauchtabak im Ganzen	239,991 Ctr.
(Darunter 1660 Centner Cigarren, in der Zahl von 29,479,429 Stück,)	
und an Schnupftabak	33,318 Ctr.
Zusammen	273,309 Ctr.

Im Jahr 1845 erreichte der Verschleiß an Rauchtabak

schon die Höhe von	265,755 Ctr.
worunter 4,486 Centner Cigarren mit einer Stückzahl von 72,675,145 begriffen waren. Der Verschleiß an Schnupftabak betrug	33,820 Ctr.
Es erhöhte sich somit der Gesammt-Verschleiß auf	299,575 Ctr.

und der Gelderlös auf 15,553,963 fl.

Nach der Uebersicht des Tabak-Verschleißes in Oesterreich im Verwaltungs-Jahre 1852 betrug derselbe in den deutsch-slavischen Kronländern 4,229,163 Pfund Schnupftabak, 31,245,882 Pfund Rauchtabak in Packeten, und 362,487,852 Stück inländischer und 6,949,716 Stück Havana-Cigarren. In den italienischen Kronländern wurden verbraucht: 1,678,351 Pfund Schnupftabak, 1,911,808 Pfund Rauchtabak in Packe-

[1]) Ueber das Tabak-Monopol in Oesterreich. Wien 1852. 4. Haupt-übersicht des Tabak-Verschleißes. Wien am 1. Februar 1853.

ten, und 91,925,325 inländischer und 165,075 Havana-Cigarren. In den ungarischen Kronländern wurden consumirt: 563,681 Pfund Schnupftabak, 17,285,972 Pfund Rauchtabak in Packeten, und 178,370,571 inländische Cigarren und 1,945,214 Havana-Cigarren. Der Gesammt-Verschleiß an Tabak in allen Kronländern wird also angegeben: 6,471,195 Pfund Schnupftabak, 50,443,662 Pfund Rauchtabak in Packeten, und 635,783,648 Stück Cigarren.

Aus obigen Angaben ergibt sich, daß wohl niemals ein Genuß-Artikel in Deutschland eine so große und schnelle Verbrauchs-Zunahme erreicht hat als der Tabak.

Der größte Theil des gegenwärtig in Europa verbrauchten Tabaks wird in europäischen Ländern selbst erzeugt. England ausgenommen, ist die Cultur des Tabaks in allen Ländern Europas eingeführt, soweit es nur immer die klimatischen Verhältnisse gestatten. In Deutschland hob sich der Anbau des Tabaks bereits zur Zeit des amerikanischen Freiheits-Kriegs, da die Zufuhr erschwert war. Sehr in Zunahme begriffen war derselbe besonders während der französischen Continental-Sperre, welche die Zufuhr des amerikanischen Tabaks ganz verhinderte oder doch sehr erschwerte, und den Preis bedeutend steigerte. Von dieser Zeit an wurde in der Rheinpfalz der Centner Tabak, welcher am Ende des verflossenen Jahrhunderts nur vier bis fünf Gulden galt, mit zwanzig bis dreißig Gulden bezahlt.

Die Menge des in Mannheim ausgeführten Tabaks wurde zu Anfang dieses Jahrhunderts nur zu 40,000 Centner angeschlagen. Bald darauf aber wurden im Badenschen Unterrheinkreis allein mehr als 86,000 Centner Tabak erzielt, deren Werth zu 1,339,000 Gulden angeschlagen wurde. Seit dem Anschluß Badens an den Zoll-Verein ist die Cultur

und Ausfuhr des Tabaks fortdauernd in Zunahme begriffen. Nach amtlichen Berichten wurden im Jahr 1850 in den Tabak pflanzenden Gemeinden des Unterrhein-Kreises auf 11,753 Morgen 135,496 Centner erzeugt, im Werthe von 1,816,584 Gulden. Pfälzer Tabak, der ein vorzügliches Deckblatt für Cigarren abgibt, ist nicht nur in Deutschland gesucht, sondern er wird seit einiger Zeit selbst nach England, Spanien und Amerika ausgeführt. Der Gesammt-Ertrag des im Großherzogthum Baden jährlich erzielten Tabaks wird zu 150,000 Centner angeschlagen, im Werthe von 2,000,000 Gulden. Die Cultur des Tabaks hat in den letzten Jahren auch in anderen deutschen Ländern, im Großherzogthum Hessen, in Rheinbayern, Franken, im Königreiche Würtemberg, in Thüringen, besonders um Wasungen und Salzungen, im Stifte Magdeburg, in der Mark Brandenburg, in Schlesien u. s. w. sehr zugenommen.

Nach Dieterici's Angaben sollen in den Ländern des deutschen Zollvereins durchschnittlich im Jahr folgende Quantitäten Tabaks erzeugt werden:

in Preußen	225,091	Cent.	auf	33,404	Preuß.	Morgen
= Bayern	111,177	—	=	19,456	—	—
= Sachsen	1200	—	=	205	—	—
= Würtemberg	60,000	—	=	10,000	—	—
= Baden	110,000	—	=	13,447	—	—
= Kurhessen	3955	—	=	791	—	—
= Großh. Hessen	13,608	—	=	2268	—	—
= Thüringen	3721	—	=	827	—	—
= Braunschweig	258	—	=	48	—	—
	518,732	Cent.		80441	Preuß.	Morgen

[1]) Statistische Uebersicht der wichtigsten Gegenstände des Verkehrs und Verbrauchs im deutschen Zollvereine. Berlin 1851. S. 255.

Der Flächenraum des mit Tabak bebauten Landes würde etwa 3,74 geographische Quadratmeilen betragen.

Nach der neusten, im Jahr 1848 von einer Commission der Regierungs-Abgeordneten des deutschen Zollvereins angestellten Untersuchung über die Tabak-Production in Deutschland sollen in den Vereins-Staaten jährlich 65,822 Preußische Morgen mit Tabak bepflanzt werden, deren Erzeugniß zu 386,477 Zollcentnern angeschlagen wird. In den Ländern des Hannöverischen Steuer-Vereins, in Schleswig-Holstein, Meklenburg und Lauenburg wird die Gesammt-Production von Tabak zu 50,000 Centnern getchätzt. Demnach würde die Menge des jährlich in Deutschland erzielten Tabaks, die Länder des Oesterreichischen Staats nicht mit gerechnet, gegen 436,477 Zollcentner, oder 43,647,000 Pfund betragen. Zu bemerken ist aber, daß die Tabak-Cultur seit dem Jahr 1848 noch bedeutend zugenommen hat. Nicht geringer ist die Tabak-Production in den Ländern der Oesterreichischen Monarchie. Ungarn soll jährlich gegen 25 Millionen Pfund Tabak hervorbringen, welche auf 44,000 Morgen Landes erzielt werden. Viel Tabak wird bei Tolna, Fünfkirchen, Kospellag, Szegedin, Arad und Debrezin gebaut. Der beste Tabak wächst bei Gjarmath, Palanka, St. Gotthardt und Debrö. Die Menge des in Gallicien erzeugten Tabaks wird zu zwei und einer halben Million Pfund geschätzt, und die Siebenbürgens auf anderthalb Million Pfund.

Obgleich nicht in Abrede gestellt werden kann, daß der zunehmende Anbau von Tabak für die Bewohner vieler Gegenden Deutschlands eine sehr ergiebige Quelle des Erwerbs, und selbst des Wohlstandes und Reichthumes geworden ist; so erweist sich die wachsende Cultur des Tabaks, bei

genauer Erwägung doch für die Wohlfahrt der Gesammt-Bevölkerung als nachtheilig.

Der Tabak verlangt zu seinem Gedeihen einen sehr guten, fruchtbaren Boden, welcher dem Anbau der Brod gebenden Cerealien und der sehr nahrhaften Hülsenfrüchte entzogen wird. Seit der sich immer mehr ausbreitenden Cultur des Tabaks ist dieser Preis der besten und kräftigsten Nahrungsmittel fortdauernd im Steigen, und ihr Genuß wird daher bei den unteren Volksklassen immer seltener, was für deren Wohl und Kraft die nachtheiligsten Folgen hat.

Dazu kommt, daß die Cultur des Getreides noch von anderen Seiten sehr beeinträchtigt wird, namentlich durch die in neuerer Zeit ebenfalls ungemein in Zunahme begriffene Anpflanzung von Runkelrüben, zur Erzeugung eines anderen Luxusartikels, des Zuckers, den man sonst gleich dem Tabak nur aus den Kolonien bezog. Viele tausend Morgen des fruchtbarsten Ackerlands werden jetzt mit Runkelrüben bepflanzt, und ihre Cultur macht mit jedem Jahr größere Fortschritte, wodurch der Anbau der Cerealien ebenfalls sehr beeinträchtigt wird. Runkelrüben-Zuckerfabriken sind in Deutschland und Frankreich fast überall angelegt. In den Ländern des Zollvereins sollen nach den neusten Angaben jährlich gegen 18,000,000 Centner Rüben durch 190 Fabriken verarbeitet werden. In Böhmen bestehen gegenwärtig 61 Runkelrüben-Zuckerfabriken und in Mähren 30. In der ganzen Oesterreichischen Monarchie wurden im Jahre 1851 5,283,202 Centner Rüben zu Zucker verarbeitet, gegen zwei und eine halbe Million mehr als im Jahr 1847. Der Erlös aus der Rüben-Zucker-Fabrication betrug im Jahr 1851 in der Oesterreichischen Monarchie die Summe von 449,267 Gulden. Ebenso verbreitet ist die Runkelrüben-Zucker-Fabrication in

Frankreich Im Jahr 1852 waren daselbst 329 Rüben-Zucker-Fabriken thätig, 25 mehr als im Jahr 1851, welche 86,265,470 Kilogramme Zucker producirten. Auf solche Weise werden viele Tausend Morgen des besten und fruchtbarsten Boden dem Anbau der Cerealien und Hülsenfrüchte entzogen, wodurch deren Preis ebenfalls sehr vertheuert und somit deren Genuß den unteren Volksklassen erschwert wird.

Außerdem ist noch in Anschlag zu bringen, was bei der Zunahme der Bevölkerung alle Beachtung verdient, daß die in neuerer Zeit durch die Handels-Verhältnisse nothwendig gewordene Anlegung von Eisenbahnen gleichfalls sehr viele Tausend Morgen des besten Landes dem Ackerbau entzogen hat, und täglich noch entzieht. Da die Schienenwege vorzüglich nur in Ebenen oder in Flußthälern, also in dem fruchtbarsten Boden, angelegt werden können, der sich vorzugsweise zur Cultur der Brod gebenden Cerealien eignet; so muß nothwendig auch dadurch ein großer Ausfall in deren Production entstehen, welcher ihren Preis sehr steigert, und somit deren Genuß den unteren Volksklassen immer mehr entzieht. Niemand wird dies in Abrede stellen, wenn er erwägt, daß in Deutschland nach den neuesten Angaben bereits mehr als 1431 Meilen Schienenwege vorhanden sind, 1136 Meilen im Betrieb, und gegen 300 Meilen in Ausführung begriffen, und daß fast mit jedem Tage Projecte zu neuen Eisenbahnen auftauchen. Zur Anlegung einer Strecke Eisenbahn von der Länge einer Meile wird durchschnittlich ein Areal von wenigstens 70 Morgen Landes erfordert, wobei das Land für die Bahnhöfe, Werkstätten und Magazine nicht in Anschlag gebracht ist. Folglich wurden durch Anlegung von 1431 Meilen Eisenbahnen bereits mehr als 100,170 Morgen des besten und fruchtbarsten Bodens dem Ackerbau entzogen.

Bei der fortdauernden Entziehung des fruchtbarsten Bodens zur Erzielung von Cerealien und Hülsenfrüchten, theils durch die immer mehr sich verbreitende Cultur von Tabak und Runkelrüben, zur Production von Luxus-Artikeln, welche Deutschland ehemals aus anderen Welttheilen bezog, theils durch die Anlegung neuer Eisenbahnen zur Beförderung des Verkehrs und Handels, läuft Deutschland Gefahr, sich der für die zunehmende Bevölkerung nöthigen Subsistenzmittel immer mehr zu berauben. Notorisch ist es, daß während der letzten zwanzig Jahre mit der größeren Ausbreitung des Anbaus des Tabaks und der Runkelrüben, und der Anlegung von Eisenbahnen, die Preise des Getreides fortdauernd im Steigen begriffen sind.

Die nachtheiligen Folgen der Vertheuerung guter Nahrungsmittel treffen vorzüglich die unteren Volksklassen, die Tagelöhner und Handwerker. An der dadurch hervorgebrachten und immer mehr wachsenden Verarmung und der zunehmenden Noth der unteren Volksklassen, die wohl nicht in Zweifel gezogen werden können, hat mittelbar auch die Ablösung der Zehnten einen großen Antheil. Im Besitz der Zehnten waren, wie bekannt, vorzüglich die Regierungen, Kirchen, Schulen und milden Stiftungen, sowie der höhere Adel und die großen Capitalisten. Diese haben das Zehntablösungs-Capital meistens zum Ankauf von Grund und Boden verwendet, und viele verschuldete Landleute fanden sich bereit ihre Ländereien zu verkaufen. In den Besitz jener gelangen auch vorzüglich die Ländereien derer, welche jährlich in der Zahl von vielen Tausenden, und mit jedem Jahr zahlreicher, Deutschland verlassen, um in einem anderen Welttheil eine neue Heimath zu suchen. Auf solche Weise ist ein sehr großer Theil des Grund und Bodens in den

Besitz von Stiftungen und großen Capitalisten gekommen. Viele Landleute sind Pächter geworden, die aber bei der großen Concurrenz den hohen Pacht nicht lange entrichten können, verarmen, Taglöhner und Proletarier werden. Seitdem so viele Ländereien in den Besitz jener gelangt sind, steigen die Preise des immer seltener werdenden Getreides ebenfalls fortdauernd, und der Getreidehandel ist ein sehr einträgliches Geschäft geworden. Die Regierungen, denen seit der Ablösung der Zehnten keine Getreide-Vorräthe auf den Rent- und Kammer-Boden zur Verfügung stehen, befinden sich nicht mehr wie ehemals im Stande, dem Wucher der Getreidehändler durch Verkauf von größeren Massen Getreides um einen niederen Preis entgegen zu treten. Auch vermögen sie nicht mehr in Zeiten des Mißwachses arme Landleute durch Getreide-Vorschüsse zu unterstützen. In obigen Verhältnissen sind vorzüglich die Ursachen der in Deutschland immer mehr einreißenden Noth und des wachsenden Elends der unteren Volksklassen zu suchen.

Den bei fortdauernder Zunahme der Bevölkerung schon seit geraumer Zeit sehr fühlbar gewordenen Mangel an guten Nahrungsmitteln hat man längst durch die eingeführte Cultur der Kartoffeln zu beseitigen gesucht, die jetzt überall in ganz Deutschland verbreitet ist. Kartoffeln machen das vorzüglichste, ja fast alleinige Nahrungsmittel der unteren Volksklassen aus, sowie der Bewohner in den unfruchtbaren Gebirgs-Gegenden des Schwarzwaldes, Westerwaldes, der Rhön, des Vogelsberges, des Thüringerwaldes, des Harzes, des Fichtel- und Riesen-Gebirges. Sie sind aber, wie sattsam erwiesen ist, in Vergleich mit den kleberhaltigen Cerealien und Hülsenfrüchten ein sehr schlechtes und unzureichendes Nah-

rungsmittel, weil sie sehr wenige stickstoffhaltige Bestandtheile und folglich auch wenige nährende Materien enthalten.

Wahrhaft beklagenswerth und für die Zukunft große Besorgnisse erregend ist es, daß mit der unter obigen Verhältnissen immer seltener werdenden Benutzung der nahrhaften Getreidearten und Hülsenfrüchte und dem häufigen Genuß der schlecht nährenden Kartoffeln, eine zunehmende Schwächung und Entkräftung der unteren Volksklassen verbunden ist. Dies ergibt sich auf eine überzeugende Weise daraus, daß unter denselben jetzt viel häufiger als ehemals Krankheiten vorkommen, die in geschwächter, gestörter und mangelhafter Ernährung begründet sind, wie Skropheln, Rhachitis, tuberkulöse Lungensucht, Auszehrungen und Wassersuchten. Unter den niederen Volksklassen und in den armen Gegenden, wo die Bevölkerung vorzüglich auf den Genuß von Kartoffeln beschränkt ist, deren Ernten noch bei der verbreiteten Kartoffel-Krankheit sehr wenig ergiebig ausfielen, nimmt mit jedem Jahr die Zahl der Siechen, Verwachsenen, Krüppel und Blödsinnigen zu.

Bei dem Mangel an kräftigen Nahrungsmitteln und dem daraus entspringenden öfteren Gefühl von Schwäche und Kraftlosigkeit stellt sich unter den ärmeren Volksklassen eine größere Neigung und ein öfteres Bedürfniß ein, Branntwein zu genießen. Auch das Rauchen und Kauen des narkotischen Tabaks ist viel allgemeiner geworden, selbst bei Knaben, als ehemals.

Daß unter obigen Verhältnissen das physische Wohl und die Kraft des Volks wirklich in Abnahme begriffen ist, das beweisen unläugbar und auf eine betrübende Weise die Conscriptions-Listen. Mit jedem Jahr mehrt sich, wie notorisch ist, die Zahl der zum Kriegsdienst Untauglichen. Längst

war man daher genöthigt, das Körpermaß der Conscriptions-pflichtigen herabzusetzen. Demohngeachtet befinden sich viele Gegenden, in denen große Armuth herrscht, und in denen die Bevölkerung vorzüglich auf den Genuß von Kartoffeln angewiesen ist, nicht mehr im Stande, die ihnen auferlegte Zahl von Rekruten zu stellen. Und auffallend ist es gegen ehemals so viele kleine unansehnliche, fast zwergartige Leute zu erblicken, welche die Waffen tragen. Bald wird man selbst genöthigt sein, leichtere Waffen einzuführen.

An der immer mehr einreißenden physischen Schwächung und Kraftlosigkeit der Bevölkerung Europas hat aber auch die in der französischen Revolution eingeführte Conscription einen wesentlichen Antheil gehabt, welche schnell in allen europäischen Staaten, Großbritanien ausgenommen, Eingang gefunden hat. Die kräftigsten jungen Männer, ohne körperliche Fehler und Gebrechen, wurden genöthigt Kriegsdienste zu thun. In den blutigen Kriegen seit dem Jahr 1792, besonders in den Eroberungskriegen des in der Zerstörung von Menschenleben Großen, ja Einzigen Napoleons, haben einige Millionen blühender und kräftiger Männer den Tod auf den Schlachtfeldern und in den Hospitälern gefunden. Ueber die Conscription hat sich ein freimüthiger Franzose, der Vicomte Lainé, bereits im Jahr 1813, da Napoleon nach der Schlacht bei Leipzig eine abermalige Aushebung von 300,000 Mann anbefohlen hatte, in der gesetzgebenden Versammlung also ausgesprochen: „Die Conscription ist für Frankreich eine verhaßte Landplage geworden; seit zwei Jahren mäht man jährlich dreimal Menschen; ein barbarischer und zweckloser Krieg verschlingt regelmäßig die der Erziehung, dem Ackerbau, dem Handel und den Gewerben entrissene Jugend.

Bei einer solchen verderblichen Einrichtung in den Ländern Europas blieben die schwächlichen, mit mancherlei Gebrechen behafteten und zum Kriegsdienst untauglichen Männer in der Heimath zurück, und ihnen war es überlassen das Geschlecht fortzupflanzen. Daß sie keine kräftige Nachkommenschaft erzeugt haben, beweist die Zunahme so vieler sich vererbender Krankheiten und die große Anzahl jetzt lebender schwacher, siecher, kraft- und charakterloser Menschen. Ein Beleg für obige Behauptung findet sich in folgender Nachricht der preußischen Wehr-Zeitung: Bei der letzten Ersatzaushebung hat sich bei den von der Hauptstadt Berlin gestellten Mannschaften ein sehr ungünstiges Verhältniß hinsichtlich der Dienst-Brauchbarkeit herausgestellt. Unter 100 gestellten jungen Leuten wurden kaum 20 vollkommen gesund, kräftig und dienstfähig befunden.

So sehr Naturforscher und Landwirthe in neuerer Zeit darauf bedacht waren, die Rassen der Hausthiere, der Pferde, Schafe und Rinder, zu veredeln, so wenig haben die Staatsmänner verstanden die dabei gewonnenen Grundsätze zur Kräftigung und Veredelung der Völker in Anwendung zu bringen. Das Wohl und die Kraft der Völker wurde der Politik zum Opfer gebracht!

Noch von einer anderen Seite hat die Conscription einen höchst verderblichen Einfluß auf die Wohlfahrt der europäischen Staaten ausgeübt, den wir nicht unbeachtet lassen wollen. Sie hat nämlich die Regierungen genöthigt, um das vermeintliche politische Gleichgewicht der Staaten aufrecht zu erhalten, so große Heeresmassen aufzustellen, wie sie in keinem früheren Zeitalter gesehen wurden, und sie hat die Regierungen zugleich in den Stand gesetzt, dies mit Leichtigkeit auszuführen. Dabei haben aber die Staatsschulden eine nie zuvor gekannte Höhe

erreicht und drückende Abgaben der verschiedensten Art sind eingeführt worden. Die Entrichtung hoher Abgaben wird jedoch für die mit dem Landbau sich beschäftigenden Unterthanen um so schwerer und drückender, je mehr bei der Zunahme der Bevölkerung seit der Einführung der Schutzpocken-Impfung, das Grund-Eigenthum immer mehr parcellirt und der Grundbesitz der Einzelnen daher immer kleiner wird.

Außer den in den angeführten Verhältnissen begründeten Ursachen, welche zur Verarmung und zur wachsenden Noth der unteren Volksklassen beitragen, gibt es freilich noch andere, die ich nur andeuten will. Dahin gehört die immer mehr sich verbreitende Einführung von Maschinen zur Bearbeitung von Baumwolle, Flachs, Hanf und Wolle, wodurch viele Tausend fleißige Menschen, beiderlei Geschlechts, namentlich in Schlesien, Sachsen, Hessen und Westphalen brodlos geworden sind, und in großem Elend kaum ihr Leben zu fristen im Stande sind. Die Anlegung von Eisenbahnen ferner, die fast die alleinigen Wege zum Transport von Personen und Waaren geworden sind, haben vorläufig unläugbar einen nachtheiligen Einfluß auf den Wohlstand der an den ehemaligen großen deutschen Handelsstraßen liegenden kleineren Ortschaften gehabt, welche jetzt verlassen und verödet sind, und in denen immer mehr Vergantungen eintreten. Auch die hohen Gemeinde-Abgaben, welche aus der kostspieligen Verwaltung der Gemeinden entspringen, zerrütten den Wohlstand der Bewohner. Endlich ist noch die zunehmende Verbreitung der Juden in den Dörfern ein großes Verderben für die Landleute. In ihren Händen nämlich befindet sich fast allein der Vieh- und Getreide-Handel, und sie sind die gewöhnliche Zuflucht der in Calamität gerathenden Dorfbewohner, welche sie durch unerhörten Wucher zu Grund richten, wie

in neuester Zeit die vielen großen Wucher-Processe in Rheinbayern bewiesen haben. Auch das Besitzthum derer, welche aus Deutschland auswandern, geht meistens durch die Hände der Juden.

Wie jene nicht zu verkennend große Uebelstände, welche die Wohlfahrt der niederen Volksklassen Deutschlands gefährden, und an denen der zunehmende Gebrauch des Tabaks keinen geringen Antheil hat, zu beseitigen sind, das wird für die Staatsökonomen und Gesetzgeber eine schwer zu lösende Aufgabe sein. Mit jedem Jahr werden jene Uebelstände bemerkbarer werden, jemehr der Anbau des Tabaks und der Runkelrüben noch in Zunahme begriffen ist, und je mehr fruchtbarer Boden zur Anlegung neuer Schienenwege verwendet wird, welche ein Monopol der Regierungen und der großen Kapitalisten sind. Der Mangel guter, kräftiger Nahrungsmittel wird immer fühlbarer werden, und die Noth und das Elend der unteren Volksklassen wird bei der Erhöhung der Getreide-Preise noch mehr wachsen. Man überlasse sich dem Wahne nicht, als könne der nöthige Bedarf an Getreide leicht durch die Zufuhr aus weit entlegenen Ländern, aus den Provinzen Rußlands, aus den vereinigten Staaten Amerikas, aus Aegypten und Syrien bestritten werden. Eine solche Zufuhr kann durch eintretende Kriege unterbrochen und unmöglich gemacht werden. Wie wenig aber auch eine solche Zufuhr in Zeiten des Friedens für die armen und unfruchtbaren gebirgigen Länder Deutschlands, in denen Cerealien nicht in hinlänglicher Menge gebaut werden, und die Zufuhr auf Kosten der Regierungen geschehen muß, zureichend ist; das hat zur Genüge die in jenen Ländern durch den Mißwachs der Kartoffeln öfters verursachte Hungersnoth bewiesen. In Schlesien, auf dem Thüringer Wald, auf dem

Fichtelgebirge, auf der Rhön und in andern unfruchtbaren Berggegenden wurden in den letzten Jahren, wie sattsam bekannt ist, viele Tausend der wackern armen Bewohner durch den Hungertyphus weggerafft. Und der Unterhalt unzähliger unglücklicher Waisen fällt den Regierungen und Gemeinden noch jetzt zur Last.

Vielleicht möchten Staatsökonomen auf den Gedanken kommen, den wachsenden Verbrauch des Tabaks durch hohe Besteuerung beschränken zu können. Dadurch würde man nach unserem Bedünken wohl eine reiche Quelle von Abgaben eröffnen, aber der Gebrauch des Tabaks, der für so viele Menschen eine Art Lebens-Bedürfniß geworden ist, würde dadurch wohl nicht vermindert werden. Ja es wäre selbst hart, vielen Armen einen Genuß zu rauben, bei dem sie so viele Entbehrungen und Mühseligkeiten des Lebens vergessen. Und es wäre ferner unklug, in jetziger Zeit eine neue Ursache zur Unzufriedenheit zu erwecken.

Der einzige Weg, jene Uebelstände zu mindern und zu beseitigen, ist die Landwirthschaft möglichst zu heben, zu verbessern, zu befördern und in größeren Aufschwung zu bringen, um dadurch den, durch die zunehmende Cultur des Tabaks und der Runkelrüben, und die Anlegung von Eisenbahnen verursachten Ausfall an Cerealien zu ersetzen. In Deutschland befindet sich noch sehr viel uncultivirtes Land, Heiden, Moore und Moräste, die urbar gemacht werden können. Man muß darauf bedacht sein, Gewächse anzubauen, welche ergiebige Ernten liefern und gute kräftige Nahrungsmittel abgeben. Auch die Viehzucht ist noch vieler Verbesserung fähig. Hebung und Verbesserung der Landwirthschaft sollten sich die Landstände vorzüglich zur Aufgabe machen. Ohne dies erreicht zu haben, wird die Noth und das Elend der unteren

Volksklassen noch immer mehr wachsen, und die Neigung und der Trieb so vieler fleißigen Bewohner Deutschlands zur Auswanderung in Länder anderer Welttheile wird fortbestehen und noch mit jedem Jahre zunehmen. Arbeitsamen Auswanderern eröffnen jene Länder wenigstens die Aussicht, sich die nothwendigsten Nahrungsmittel und Lebens-Bedürfnisse leichter zu verschaffen, als unter den gegenwärtigen Verhältnissen in Deutschland.

Die in den letzten dreißig Jahren immer mehr zunehmende Consumtion des Tabaks hat jedoch auch, was wir nicht verschweigen wollen, einen günstigen Einfluß auf die Industrie und manche Gewerbe gehabt. Mit jedem Jahre hat sich die Zahl der Rauchtabak- Cigarren- und Schnupftabak-Fabriken vermehrt. Viele Tausend Menschen finden in ihnen Beschäftigung und Unterhalt. In der ehemaligen Rheinpfalz bestanden im Jahr 1824 nur gegen 16 Tabak-Fabriken, die kümmerlich ihr Dasein fristeten, und geringe Sorten Rauch- und Schnupftabak fabricirten, deren Absatz auf die Pfalz beschränkt war. Im Jahr 1844 dagegen war ihre Zahl bereits auf 26 gestiegen, und im Jahr 1852 betrug die Zahl der Tabak- und Cigarren-Fabriken über 30, in Mannheim allein gegen 20, in denen mehrere Hundert Menschen beschäftigt sind. Gegenwärtig befinden sich solche Fabriken in allen deutschen Ländern, fast in jeder Stadt, welche sehr gute Geschäfte machen. Im Großherzogthum Hessen zählte man im Jahr 1850 nicht weniger als 51 größere und kleinere Tabakfabriken, namentlich in Offenbach, Gießen, Alsfeld, Bingen und Worms. In Berlin allein sollen sich im Jahr 1852 494 Tabak-Fabriken und Tabakhandlungen befunden haben. In Frankfurt, welches nach der letzten Zählung eine Bevölkerung von 62,511 Einwohnern und eine

Garnison von 5000 Mann hat, beträgt nach eingezogenen Erkundigungen die Zahl der Rauch- und Schnupftabak-Fabriken 17. In 65 Laden werden nur Cigarren verkauft, und in 278 Kaufladen Schnupftabak, Cigarren und anderer Rauchtabak, also zusammen 360.

Wahrhaft an das Unglaubliche gränzt die Cigarren Fabrikation in Bremen. Nach den neuesten Nachrichten [1]) befanden sich daselbst im Jahr 1851, bei einer Einwohnerzahl von 70,000, nicht weniger als 1708 Cigarren-Fabriken mit 5371 Arbeitern, 4106 männlichen und 1264 weiblichen Geschlechts. An feinen Tabaken wurden zu Cigarren verarbeitet 5,301,000 Pfund, im ohngefähren Werthe von 1,000,000 Thalern Gold. Verfertigt wurden 327,624,000 Stück Cigarren, im Werthe von 2,376,742 Thalern. Von diesen wurden seewärts ausgeführt 76,455 Mille im Werthe von 253,776 Thalern, und land- und flußwärts 251,169 Mille im Werthe von 1,882,056 Thalern. Die Cigarren-Zufuhr aus Havana und anderen überseeischen Plätzen betrug im Jahr 1851 5890 Mille, im Werthe von 102,950 Thalern. Darunter befanden sich auch Columbia Cigarren von vortrefflicher Qualität. Die Total-Ausfuhr von Cigarren aus Bremen im Jahr 1851 betrug 285,921 Mille in Bremen fabricirter und 4711 Mille Havana-Cigarren. Der durchschnittliche Preis Bremer Cigarren war im Jahr 1851 7⅓ Thaler für das Mille, und der Havana-Cigarren 22¾ Thaler. Im Jahr 1850 dagegen betrug der Preis der Bremer Cigarren nur 6¼ Thaler für das Mille und

---

[1]) Ueber Bremens Cigarren-Geschäft im Jahr 1851 vom Makler L. Schäfer; in der Beilage zu Nr. 49 des Bremer Handelsblatts vom 11. Sept. 1852.

der Havana-Cigarren 21 1/4 Thaler. Der Preis der Cigarren ist also im Steigen.

In den Staaten des Zollvereins wurden in den letzten Jahren durchschnittlich gegen 22,000 Centner Cigarren eingeführt, von denen für den Zoll-Centner früher 15, jetzt 20 Thaler Steuer bezahlt werden müssen. Wie sehr der Cigarren-Verbrauch auch in den Oesterreichischen Staaten in Zunahme begriffen ist, beweisen folgende statistische Angaben. Im Jahr 1845 wurden in der Monarchie, mit Ausschluß von Ungarn und den Nebenländern, 76 Millionen Stück Cigarren verkauft. Im Jahr 1850 wurden aber in Wien allein 87 Millionen verbraucht, während der Gesammt-Verkauf sich auf 360 Millionen belief. Durch die Ausdehnung des Tabak-Monopols auf Ungarn schätzte man den Gesammt-Absatz für das Jahr 1851 auf 600 Millionen Cigarren. Der Verbrauch von Rauch- und Schnupftabak hat dabei nicht abgenommen, eben so wenig die Menge der auf Rechnung des Staats eingeführten Cigarren.

Der Tabak ist ferner in allen Ländern Europas als eine sehr ergiebige Quelle zur Verbesserung des Staats-Einkommens benutzt worden, indem man ihn mit Steuern belegte, oder die Fabrikation und den Verschluß für ein Regal der Regierungen erklärte, und dieselbe in Pacht gab oder in Regie nahm. In den deutschen Ländern des österreichischen Kaiserstaats wurde das Tabak-Monopol zuerst im Jahr 1670 dem Grafen von Khevenhüller in Pacht gegeben. Bald darauf wurde die Tabak-Regie eingeführt und diese ist in neuster Zeit auch auf Ungarn und Siebenbürgen ausgedehnt worden. Man verspricht sich davon eine jährliche Einnahme von 20 Millionen Gulden C. M. In Preußen führte Friedrich der Große im Jahr 1765 das Tabak-Monopol ein,

welches Anfangs in Pacht gegeben und dann in Administration genommen wurde. Im Etatsjahr 1785—86 warf die Tabak-Regie eine Einnahme von 1,286,289 Thalern ab [1]. Späterhin fand man es räthlich das Monopol aufzuheben.

Nach den neusten Angaben wird im Jahr 1851 der Reinertrag der Tabak-Gefälle in den verschiedenen Staaten Europas also angeschlagen:

in Frankreich	zu	88,640,406	Francs.
= Großbritanien	=	89,600,000	—
= Spanien	=	23,638,889	—
= Portugal	=	7,161,000	—
= Sardinien	=	7,206,111	—
= Kirchenstaat	=	8,077,500	—
= Toscana	=	2,300,000	—
= Neapel	=	4,681,600	—
= Rußland (ohne Polen)	=	7,605,836	—
= Dänemark	=	285,000	—
= Schweden	=	401,250	—
= Norwegen	=	631,750	—
= den Niederlanden	=	168,750	—
= Belgien	=	761,250	—
= Oesterreich	=	22,962,502	—

Im Zollverein betrug der Eingangszoll für Tabak im Jahr 1851 2,217,090 Thlr., und im Jahr 1852 2,332,420 Thlr.

In mehreren Ländern des Zollvereins, in Preußen, Sachsen, Kurhessen, Thüringen und Braunschweig unterliegt der im Lande gebaute Tabak ebenfalls einer Steuer. Die Steuer, welche nach der Größe der jährlich bepflanzten Fläche, in vier

[1] Preuß, Lebens-Geschichte des großen Königs. Berlin 1834. B. 2. S. 12.

Abstufungen entrichtet wird, beträgt von je 6 Preußischen Quadratruthen mit Tabak bepflanzten Bodens:

in der ersten	Classe	6	Silbergroschen
— zweiten	—	5	—
— dritten	—	4	—
— vierten	—	3	—

In Belgien, Würtemberg, Baden, im Großherzogthum Hessen, in Nassau und Frankfurt unterliegt der inländische Tabak keiner Besteuerung, ebenso nicht in den Ländern des Steuervereins.

So übt also der von den Indianern Amerikas stammende Gebrauch des Tabaks einen mächtigen Einfluß aus auf die Sitten, den Handel, den Landbau, die Gewerbe und die Finanzen. Das narkotische Kraut ist für Millionen Menschen des In- und Auslandes eine ergiebige Quelle des Erwerbs und für viele eine Quelle des Reichthums geworden. Von der anderen Seite lassen sich aber auch seine großen nachtheiligen Wirkungen auf die socialen Verhältnisse nicht in Abrede stellen. Wie diese zu beseitigen oder nur zu beschränken sind, das dürfte ein schwer zu lösendes Problem sein.

Bei allen Völkern der Erde wird eine Neigung wahrgenommen, sich in den Zustand einer Aufregung zu versetzen, den man Rausch nennt, und der so viele Abstufungen zeigt, von der bloßen Exaltation und leichten Umnebelung der Psyche bis zum gänzlichen Erlöschen bewußter Seelenthätigkeit. In dieser Absicht haben die Völker eine sehr große Anzahl höchst verschiedenartiger, mehr oder weniger künstlich bereiteter Mittel erfunden. Außer den vielen und so mannigfaltigen geistigen Getränken gehört dahin der bei asiatischen Völkern eingeführte Genuß des Opiums, der bei den Bewohnern der Südsee-Inseln übliche Trank des Rauschpfeffers (Piper inebrians s. methysticum), als Ava- oder Kava-Trank bekannt, und der bei den Kamtschadalen, Koriaken, Jakuten, Tungusen und Buraten so beliebte Genuß des Fliegenschwamms (Agaricus muscarius s. Amanita muscaria). Außerdem werden aber noch verschiedene vegetabilische Substanzen gleich dem Tabak, als erregende und berauschende Mittel, geraucht, geschnupft oder gekaut. Dahin sind zu zählen das in Asien übliche Rauchen von Hanf und Opium: das Schnupfen von Yupa-, Niopo- und Parica-Pulver bei vielen Indianer-Völkern Südamerikas; und das Kauen des Betels in Asien, des Kaads in Arabien, der Guru-Nüße in Afrika, und das Kauen der Coca in Südamerika. Die Wirkungen dieser Genußmittel, welche in vieler Hinsicht denen des Tabaks ähnlich sind, wollen wir hier noch näher betrachten, indem ihr Gebrauch für viele Völker ebenso ein Lebens-Bedürfniß geworden ist wie der Tabak.

XVIII.

Rauchen von Hanf.

In vielen Ländern Asiens bedient man sich zum Rauchen statt des Tabaks des gemeinen Hanfs (Cannabis sativa), eines Gewächses aus der Familie der Urticeen, welches narkotische Eigenschaften hat, und in Persien, sowie in den gemäßigten Ländern Asiens einheimisch ist. Nach Kämpfer[1]) ist dieser Gebrauch in Persien sehr verbreitet, wo der Hanf Hachychah oder Haschisch heißt. Auch die gemeinen Türken und Aegypter rauchen Hanf, welcher den Namen Maslac oder Malach führt. Nach Niebuhr[2]) pflegen ferner die Araber der niederen Classen getrocknete Hanfblätter zu rauchen, oder dieselben dem Tabak beizumengen, während sich nur die Vornehmen des unvermengten Tabaks bedienen. In Arabien wird der Hanf Bang, Bueng oder Bandje genannt.

In Persien und Syrien herrscht ferner der Gebrauch, aus den Blüthen der weiblichen Hanfpflanze, die man klein stößt und in heißer Asche erwärmt, einen Teig zu bereiten, aus dem

---

[1]) Amoenitates exoticae. p. 645. Dorvault Zur Naturgeschichte, Chemie und Pharmakologie des Haschisch, in Bulletin de Therapie. Oct 1848.

[2]) Beschreibung von Arabien S. 75.

man kleine Kugeln formt. Diese setzt man dem Tabak zu, um ihn kräftiger und erregender zu machen. Ein halbes Quentchen dieses Hanfs in einer Pfeife Tabak ist hinreichend, einen Menschen trunken zu machen.

Auch in Indien ist das Rauchen von Hanf hin und wieder gebräuchlich. Man bedient sich der Indischen Hanfart (Cannabis indica), welche Charas, Chirras oder Bang heißt. Die Bewohner Kaschmirs, sowohl das gemeine Volk, als die Brahminen, rauchen nach von Hügel[1]) vorzüglich die getrockneten Blüthen des Hanfs, welcher an unbebauten Gegenden, besonders am Himalaya, in großer Menge wild wächst. Die Vornehmen gebrauchen dabei das Persische Galyoun, das oft mit Silber und Gold verziert ist. Sehr einfach dagegen ist der Rauch-Apparat des gemeinen Mannes, welcher aus einer ausgehöhlten Kokosnuß besteht, die zur Hälfte mit Waßer gefüllt wird. In eine Oeffnung der Nuß wird der irdene Pfeifenkopf und in eine andere das Rohr eingesetzt. Die Goher-Brahminen jedoch enthalten sich des Bang-Rauchens und der geistigen Getränke ganz.

Dem Hanfrauchen sehr ergeben sind ferner, wie Hamilton[2]) und Fraser[3]) berichten, die Bhotyas oder Bhuteas, welche das Land Bhot oder Bhotan in der Alpen-Region, an den hohen Schnee-Piks der Himalaya-Gebirgskette vom Indus bis zum Brahmaputra bewohnen. Auf dem Markte zu Kathmandu ist der Charas ein wichtiger Handels-Artikel. Das Hanfrauchen kommt auch bei den Usbeken, Tataren und Chinesen vor. Erstere setzen dem Hanf oft noch Opium

---

[1]) Kaschmir und das Reich der Siek. Stuttgart 1840. B. 2. S. 265. mit einer Abbildung.

[2]) Account of Nepal p. 212.

[3]) Journal of a Tour through Himalaya p. 212.

zu. Dem Rauchen des Hanfs sind endlich die Hottentotten und Kaffern sehr ergeben.

Das Rauchen des Hanfs hat nach Chardin[1]), von Hügel u. A. ähnliche Wirkungen wie das Opium, es verursacht Aufregung, Heiterkeit, ein angenehmes Delirium, Berauschung und wollüstige Träume. Doch wirkt es nicht so einschläfernd und betäubend, und hat nicht die nachtheiligen, die Gesundheit zerrüttenden Folgen, wie das Opium.

Der Gebrauch, Hanf aus Geräthschaften zu rauchen, welche den Tabakpfeifen ähnlich sind, scheint in Persien, Indien und China sehr alt zu sein, worüber sich aber nichts Gewißes aussagen läßt. Vielleicht ist er hier selbst älter als das Tabakrauchen, und dieß hat die Veranlassung zu der Meinung einiger Schriftsteller gegeben, daß dieses schon vor der Entdeckung Amerikas in Asien üblich gewesen sei. Jedenfalls aber war das Kraut, welches man schon früh in Asien rauchte, nicht Tabak, sondern Hanf, und jener wurde erst nach der Entdeckung des neuen Continents in Asien bekannt.

---

[1]) Voyage en Perse T. 4. p. 208.

XIX.

Opium-Rauchen.

Das Opium-Rauchen ist seit geraumer Zeit in Asien gebräuchlich, und scheint in Persien, dem Vaterlande des Mohns, seinen Ursprung genommen zu haben. Von da gelangte es nach Indien, wo es an den üppigen, und von jeher allen Sinnes-Genüssen und Wollüsten ergebenen Höfen bald Eingang fand. Nach Ferishta[1]), dem Geschichtschreiber der Mahomedanischen Herrschaft in Indien, sollen ihm die Großmoguls oder Kaiser von Hindostan aus der Familie der Baburiden, namentlich Akbar, schon sehr ergeben gewesen sein. Jetzt ist es vorzüglich bei den Raiputen im Schwunge. Von Indien verbreitete sich der Gebrauch nach Ceylon, Java und den Sunda-Inseln, sowie nach Siam, Cochinchina, China, Korea und Japan. In China wurde bereits zu Anfang des sechszehnten Jahrhunderts Opium aus Indien eingeführt. Der Portugiesische Seefahrer Odoardo Barbosa[2]) meldet in seinem Berichte über die im Jahr 1519 unternommene Indische Reise, daß die Chinesen in ihren Dschonken Waaren nach Indien führten und Opium als Rückfracht nahmen.

---

[1]) History of the Mahomedanian Power in India; translated by Briggs. T. 2. p. 83. 253.

[2]) Ramusio delle Navigazione. Venezia 1563. T. 1.

Längere Zeit scheinen auch die Portugiesen Opium von Macao nach Kanton gebracht zu haben. Des Opiums bediente man sich in China jedoch in früherer Zeit nur als Heilmittel. In dem chinesischen Werke, welches ums Jahr 1600 unter dem Titel Penczao erschien und eine allgemeine Naturgeschichte enthält, wird der Mohnsaft unter dem Namen O-fu-jung oder O-pien nur als ein wirksames Mittel gegen die Ruhr und die Melancholie aufgeführt.

Der Verbrauch des Opiums, welches jetzt Ja-pien oder Rauschtrank genannt wird, scheint in der letzten Hälfte des vorigen Jarhunderts noch sehr gering gewesen zu sein. Die englisch-ostindische Compagnie, welche seit dem Jahre 1773 im Besitze des Monopols des indischen Opium-Handels ist, sendete im Jahr 1794 nur gegen 200 Kisten Opium aus indischen Hafen nach Kanton [1]). Seit dieser Zeit aber hat sich das Opium-Rauchen, welches Anfangs nur im Geheim geschah, ungemein verbreitet. Die chinesische Regierung erkannte sehr bald die schädlichen Wirkungen dieses Gebrauchs. Der Kaiser Kien Long erließ daher im Jahr 1796 ein Verbot gegen die Einfuhr des Opiums. Da dieses das Opium-Rauchen nicht unterdrückte, so wurde es unter Androhung von Stockschlägen und der öffentlichen Ausstellung mit dem hölzernen Halskragen verboten. Auch diese Strafen blieben ohne Wirkung und die Zahl der Opiumraucher nahm immer mehr zu, ja das Rauchen wurde bald so allgemein wie in Europa das Tabakrauchen. Im Jahr 1801 wurde daher die Einfuhr, der Verkauf und das Rauchen des Opiums bei Strafe der Einkerkerung, der Verbannung, ja selbst bei Todesstrafe untersagt. Die Regierung hat ferner nicht unterlassen, in ihren Verfügungen den nachtheiligen Einfluß des

[1]) Opium Trade; im Asiatique Journal 1826. Vol. 20. p. 30.

Opiumrauchens auf die Gesundheit und die Sittlichkeit des chinesischen Volks zu schildern. Sie bezeichnete es als ein Gift und bot alles auf, die moralischen Gefühle der Chinesen dagegen rege zu machen, sowie das Ehrgefühl der fremden Kaufleute gegen einen Handel in Anspruch zu nehmen, welcher das Wohl des Volks zu zerstören drohe. Alles dies blieb ohne den gewünschten Erfolg; denn der Reiz des Genusses übte eine solche Macht aus, daß sich das Opiumrauchen über ganz China und unter allen Ständen verbreitete, und selbst in den kaiserlichen Pallast zu Peking eindrang.

Seit dem Umsichgreifen des Opiumrauchens in China hob sich die Production des Opiums in Indien ungemein, namentlich in den Provinzen Benares, Patna und Malwa; und der reiche Ertrag der Ernten wurde zu hohen Preisen verkauft. Die ostindische Compagnie zahlt den Producenten für die Kiste Opium durchschnittlich 35 Pfund und verkauft sie in den Auctionen nicht selten um 150 Pfund. Wie sehr der Verbrauch des Opiums in China zunahm, erhellet aus den britischen Handels-Berichten [1]. Im Jahr 1810 betrug die Zahl der aus Indien in Kanton eingeführten Opium-Kisten bereits 2500.

			Kisten			Dollars	
Im Jahr	1816	wurden	3,210	im Werthe	von	3,657,000	eingeführt.
—	1820	—	4,770	—	—	5,400,800	—
—	1825	—	9,621	—	—	7,608,205	—
—	1830	—	18,760	—	—	12,900,031	—
—	1832	—	23,760	—	—	15,338,160	—
—	1836	—	27,111	—	—	17,904,248	—

Im Jahr 1837 wurden 34,000 und im Jahr 1838 sogar 48,000 Kisten eingeführt, nachdem der Preis für die Kiste von 1139 auf 600 Dollars herabgesunken war.

---

[1]) Singapore Chronicle p. 826. Asiatique Journal Vol. 23. p. 40. Dictionary of Commerce p. 563.

Auf solche Weise deckten die Engländer durch die Opium-Einfuhr nicht nur den Saldo des aus China ausgeführten Thees und anderer Waaren, sondern sie zogen selbst oft große Summen aus dem Lande, indem der Preis einer Kiste Opium zuweilen bis auf 3000 Dollar stieg.

Opium wird außerdem in China aus den Hafen der Levante durch Schiffe der Vereinigten Staaten eingeführt. Dieses ist jedoch bei seinem größeren Gehalte an Morphium als das Indische Opium, und seiner Bitterkeit wegen, von den Chinesen weniger geschätzt.

Im Jahr 1839 fand sich die chinesische Regierung bewogen, den Großmandarin Lin von Peking mit ausgedehnten Vollmachten nach Kanton zu senden, um den verhaßten Opium-Handel mit einem Schlage zu zerstören. Durch kräftige Maßregeln zwang er die englischen Kaufleute in Kanton, das in den Schiffen und Magazinen befindliche Opium an die chinesischen Behörden auszuliefern. Mehr als 20,000 Kisten, angeblich im Werth von 4 Millionen Pfund Sterling, wurden den Chinesen übergeben und von ihnen zerstört. Dieß gab die Veranlassung zu dem im Jahr 1840 zwischen Großbritanien und China ausgebrochenen Krieg, dessen unglücklicher Ausgang für das himmlische Reich der Mitte bekannt ist. Durch den am 26. August 1842 abgeschlossenen Friedens-Vertrag hat die britische Regierung die Verpflichtung übernommen, den Handel ihrer Unterthanen mit Opium nach China nicht zu gestatten. Das Verlangen der Chinesen nach diesem ihnen zum Bedürfniß gewordenen Genusse ist aber so unwiderstehlich, daß sie den Schleichhandel mit diesem Erzeugniß des britischen Indiens nach wie vor begünstigen. Und dieser wurde noch durch die Abtretung der Insel Hong-kong an die Briten, sowie durch die Eröff-

nung der Häfen von Emoy, Fu-tscheu-fu, Ning-po und Schan-hai für englische Schiffe sehr befördert.

Einige zwanzig englische Schiffe, jedes von 4 bis 500 Tonnen Gehalt, sind noch immer mit dem Schmuggel-Handel des Opiums in Kanton beschäftigt, der auf folgende Weise, wie vor Ausbruch des Kriegs, betrieben wird. Das Opium wird als eine verbotene Waare in Kanton nicht in Magazine gebracht, sondern es wird in besonderen Magazin-Schiffen (Store-Ships) aufbewahrt. Diese lagen vor dem letzten Kriege an der kleinen Felseninsel Linting von der Bocca Tigris; oder in den zahlreichen Durchfahrten zwischen den Inseln an der Küste vor Anker. Nach dem Ausbruch der Feindseligkeiten hatten sie ihren Standort in der Bai von Teipa bei Macao oder auf der Rhede von Hong-kong. Der Schmuggelhandel wird auf zweierlei Weise betrieben [1]). Entweder werden die Opium-Kisten auf kleine englische Fahrzeuge gebracht, die längst den Küsten hinfahren und in bestimmten Buchten anhalten, um die Waare an bekannte vertraute Chinesen abzusetzen. Oder aber wohl bewaffnete Chinesische Schmuggler-Schiffe, Tscheong-long-tien genannt, holen das Opium von den Englischen Magazin-Schiffen ab, und übergeben es den in den zahlreichen Armen des Kantonflusses harrenden Chinesischen Handelsleuten. Das Opium wird stets nur gegen Silber abgesetzt, seien es nun spanische Piaster, oder Silberbarren (Seisi). Das Geld wird von den am Bord der Magazin-Schiffe befindlichen Wechslern gewogen, und erst wenn das Silber als rein erkannt und die Zahluug vollständig ist, geschieht die Auslieferung des Opiums.

---

[1]) Revue de l'Orient. Nov. 1844.

Einige hundert stets in der Bocca Tigris kreuzende Chinesische Kriegs-Schiffe, und die schweren über die Opium-Händler verhängten Strafen vermochten bisher den Schleichhandel nicht zu verhindern. Die dem Opiumrauchen meist leidenschaftlich ergebenen Beamten, sowohl die niederen als höheren Mandarinen, sind im Dienste nachlässig oder bestechlich. Ihre Nachsicht wird durch ansehnliche Geschenke oder durch gewisse Procente von der Summe des verkauften Opiums erkauft, und so lassen sie den Handel ungestört. Uebrigens wissen sie, daß die wohl bewaffneten Schmuggler-Schiffe nöthigenfalls den Behörden kräftigen Widerstand leisten und sich gegenseitig helfen. Können dieselben den Kriegsschiffen nicht entkommen, so knüpfen sie mit den Befehlshabern Unterhandlungen an, oder sie reichen große Geschenke. Nur in der äußersten Noth, wenn die Forderungen der Mandarinen zu hoch, oder diese unbestechlich sind, was selten der Fall ist, lassen sich die Schleichhändler in ein Gefecht ein, das stets sehr hitzig ist. Unterliegen sie, so suchen sie das Land schwimmend zu erreichen, Schiff und Ladung den Siegern überlassend. Die ergriffenen Schmuggler werden mit dem Tode bestraft.

Ueber das Rauchen von Opium, dessen Zubereitung, die dabei gebräuchlichen Geräthschaften und seine Wirkungen auf die Raucher haben mehrere Englische Aerzte, die China besuchten, ausführliche Nachrichten gegeben. Zu diesen gehören Sigmond[1]), G. H. Smith[2]), der sich eine Zeit lang auf Pulo Penang in der Straße Malacca aufhielt,

---

[1]) Transactions of the medico-botanical Society in London.

[2]) The Lancet 19. Febr. 1842. Frorieps. Neue Notizen. Juli 1842. Nr. 487. S. 39.

ferner W. Phersow[1]), welcher zwei Jahre in China lebte, und Hill[2]), der Arzt der Fregatte Sunda, die an der Insel Heinan scheiterte und deren Mannschaft unter dem Schutze der Chinesischen Regierung nach Kanton geführt wurde.

Das Opium wird nicht in rohem Zustand geraucht, sondern es wird zuvor gereinigt. Das gereinigte Opium führt den Namen Tschandu, und wird zu hohen Preisen verkauft. Zu seiner Bereitung verwendet man am häufigsten das Opium von Benares, das am wohlfeilsten ist. Die reichen Chinesen geben dem Opium von Patna den Vorzug, weil es einen feineren Duft verbreitet, und stärker und nachhaltiger wirkt. Das Tschandu wird auf folgende Weise bereitet: Das fein zerschnittene Opium wird mit Wasser gekocht, wobei man die auf die Oberfläche steigenden Unreinigkeiten abschäumt. Die durch Kattun geseihte Flüssigkeit läßt man dann in einem flachen Gefäß bis zur Consistenz eines Teigs eindicken. Diesen breitet man in Form dünner Kuchen aus, welche nach dem Erkalten in schmale Streifen geschnitten, nochmals im Wasser gelöst, durch Abdampfen eingedickt, und endlich zu Kugeln geformt werden, welche das Aussehen und die Consistenz von Pech haben. In diesem gereinigten Zustande wird das Opium zum Rauchen benutzt, welches wenigstens die doppelte Kraft des rohen Opiums hat. Die Chinesen führen das Tschandu in einer kleinen hölzernen oder metallenen Büchse bei sich, welche die Größe eines Fingerhuts hat. Das einmal gebrauchte Tschandu hat seine Kraft noch nicht ganz verloren, es wird aus den Pfeifenköpfen gesammelt, und heißt Tai-Tschandu oder Opium-Dreck. Dieses bedienen sich die ärmeren Leute zum Rauchen.

---

[1]) Two Years in China

[2]) The Times.

Der zum Opium-Rauchen nöthige Apparat besteht aus einer kleinen Lampe, einer stählernen Nadel und der Opium-Pfeife. Diese ist aus einem etwa 18 Zoll langen Rohr von Bambus oder Ebenholz und einem meßingenen Pfeifenkopf zusammengesetzt, welcher die Gestalt einer Birne hat. An dem oberen abgestutzten breiten Ende befindet sich in der Mitte eine kleine Oeffnung, die groß genug ist, um die Spitze der Nadel mit einem Stückchen brennenden Opiums einzuführen. Die ärmeren Klassen überlassen sich dem Rauchen in eigens eingerichteten öffentlichen Buden, in denen an den Wänden mehrere Bänke von Bambusrohr, mit Matten oder Rattans aufgestellt sind, auf welchen sich die Raucher niederlegen. Die Vornehmen haben in ihrer Wohnung ein elegant möblirtes Gemach, in dem sie die Freunde mit Tschandu und Thee bewirthen. Nachdem sich die Raucher auf die Lager ausgestreckt haben, nehmen sie aus ihrer Opium-Büchse eine kleine Quantität Tschandu von der Größe einer Erbse, und befestigen sie an der Spitze einer sechs Zoll langen Nadel. Diese setzen sie einige Sekunden lang der Flamme der Lampe aus, bis sich das Opium aufbläht, und ein dicker, aromatisch riechender Dampf aufsteigt. Die Spitze der Nadel mit dem brennenden Opium wird dann in die Oeffnung des Pfeifenkopfs eingeführt, und der Dampf wird eingezogen, den die Raucher einige Zeit bei sich behalten, und dann durch die Nase ausblasen. Diese Operation wird mehremale wiederholt und so lange fortgesetzt, bis das Opium seine Wirkung äußert, was verschieden ist, je nachdem sich der Raucher mehr oder weniger an das Opium gewöhnt hat. Der Rauch soll angenehm schmecken, und sein Geschmack dem des feinen Oels des Mohnsamens ähnlich sein.

Anfangs sind die Raucher sehr heiter, aufgeweckt und ge-

sprächig, und brechen oft über die geringfügigsten Dinge in lautes Lachen aus. Manche aber werden jähzornig und streitsüchtig. Ihr Antlitz ist lebhaft geröthet und zeigt den Ausdruck großer Aufregung. Die Augen funkeln, die Athmen-Bewegungen sind beschleunigt und der Kreislauf des Bluts ist rascher. Das Herz klopft oft und heftig, und der Puls wird häufig, schnell, voll und hart. In diesem Zeitraum der Aufreizung ist die Nerventhätigkeit erhöht, und über den ganzen Körper verbreitet sich ein Gefühl von Wärme und großem Wohlbehagen. Alle Empfindungen sind lebhafter. Die Einbildungskraft ist thätiger und ihre Bilder sind glänzender. Aus dem früheren Leben tauchen oft angenehme Erinnerungen auf, und längst aus dem Gedächtniß verschwundene Ereignisse und Umstände treten wieder hervor. Die Zukunft stellt sich im heitersten Lichte dar, und alle Lebenspläne erscheinen gelungen und mit Erfolg gekrönt. Dieß sind die Erscheinungen, wie sie Englische Aerzte beim Opiumrauchen, auch an sich selbst, wahrgenommen haben.

Wird das Rauchen nun noch längere Zeit fortgesetzt, so stellt sich der Zeitraum der Ueberreizung, der Abspannung und Betäubung ein. Die Raucher hören auf zu sprechen. Ihr Antlitz erblaßt und die Züge werden hängend und eingefallen. Die Haut ist kalt und mit Schweiß bedeckt. Sie strecken die Glieder aus. Das Bewußtsein schwindet, und sie liegen regungslos wie todt da. Sie versinken in tiefen Schlaf, der nach der Menge des verbrauchten Opiums eine halbe bis mehrere Stunden dauert. Das Erwachen erfolgt mit dem Gefühl großer Mattigkeit und Erschöpfung. Das Antlitz ist todtenbleich, die aufgetriebenen gerötheten Augen sind glanzlos und trüb, und die ganze Physiognomie verräth große Abspannung und Abstumpfung. Das Athmen erfolgt lang-

sam, beschwerlich und seufzend. Der Puls ist selten, weich, klein und langsam, und man zählt nicht sechzig Schläge in der Minute. Ein angehender Opium-Raucher ist nicht im Stande täglich mehr als 5 bis 6 Gran Tschandu zu verbrauchen, während daran gewöhnte Raucher 2 bis 300 Gran consumiren können.

Das Opiumrauchen muß ein sehr verführerischer wollüstiger Genuß sein. Ein englischer Arzt, der die Neugierde hatte, die Wirkung des Rauchens an sich selbst zu versuchen, äußert sich darüber also: ich muß gestehen, daß ich keineswegs über die Gier der Chinesen erstaunt bin, womit die an den Gebrauch Gewöhnten sich nach diesem Genuß sehnen. Nur so ist es begreiflich, wie sich dieser verderbliche Gebrauch durch das ganze Chinesische Reich, sowohl bei den höheren als niederen Ständen verbreitet hat. Selbst liederliche Weibspersonen rauchen Opium. Die Mandarinen und Vornehmen überlassen sich demselben nur insgeheim in ihren Wohnungen, während ihm die ärmeren Klassen in den zu diesem Zwecke errichteten schmutzigen Buden fröhnen. Der Gebrauch ist sogar in die innersten Gemächer des kaiserlichen Pallastes zu Peking eingedrungen. Selbst der letzte Kaiser von China, Tao-Keang, (das Licht der Vernunft), war eine Zeit lang dem Opiumrauchen sehr ergeben, bis er sich von dessen nachtheiligen Folgen überzeugte, und es ihm durch die Kraft des Willens gelang, dem Laster zu entsagen. Seitdem verfolgte er es mit großer Strenge, und verhängte schwere Strafen über die Raucher, Einführer, Verkäufer und alle diejenigen, welche sich mit dem Opium-Handel befaßten. Was man auch immer zu Gunsten dieses Handels, und gegen die Politik und die Gesetzgebung der Chinesischen Regierung vorbringen mag, es kann nicht in Zweifel gezogen werden, daß

sie stets nur die Wohlfahrt der Unterthanen vor Augen hat, und ein Laster auszurotten bedacht ist, welches das Leben, den Geist und die sittliche Würde des Chinesischen Volks zu zerstören droht. Die nichtswürdigen und feilen Chinesischen Beamten dagegen handeln nach eigennützigen und geldgierigen Motiven. Es ist eine notorische Thatsache, daß viele, ja die meisten der zur Verhütung der Einfuhr und des Einschmugglens des Opiums bestellten Beamten leidenschaftliche Opiumraucher sind, den Händlern und Contrebandiers durch die Finger sehen, und sich von ihnen durch Opium und klingende Münze bestechen lassen. Und so wird ohnerachtet der verhängten schweren Strafen fortdauernd Opium geraucht.

Doctor Hill erzählt, daß die chinesischen Soldaten, welche die Mannschaft der an den Küsten gescheiterten englischen Fregatte Sunda nach Kanton zu eskortiren hatten, am Tage Tabak rauchten, und Abends sich durch die Opium-Pfeife berauschten. Auch sah er in allen Städten und Dörfern, welche er paßirte, Buden, in denen Opium geraucht wurde. Und so ist in China der Hang zum Opiumrauchen so allgemein und unwiderstehlich geworden, daß ihn die Gesetzgebung bis jetzt nicht zu unterdrücken im Stande war.

Die Ursachen der Verbreitung des Opiumrauchens unter den Chinesen sind vorzüglich ihr großer Hang zur Geselligkeit, Ueppigkeit und Wollust, indem es das Gefühl des behaglichsten Wohlseins, der Unbekümmertheit und Sorglosigkeit erweckt, und einen Sinnenrausch verursacht. Viele rauchen Opium bei schmerzhaften und unheilbaren Krankheiten, bei geistigen Leiden, großem Kummer und Unglücksfällen, besonders bei fehlgeschlagenen Handels-Spekulationen, und bei andern Calamitäten. Man bedient sich des Opiums zuweilen auch zum Selbstmorde. Durch das Rauchen jedoch, selbst in starken

Dosen, scheint nie der Tod plötzlich herbeigeführt zu werden. Wird in dieser Form eine ungewöhnlich große Menge von Tschandu verbraucht, so treten Kopfweh, Schwindel nnd Ekel ein, die sich nach eingetretenem Erbrechen allmälig verlieren. Hat sich jemand das Opiumrauchen angewöhnt, so hält es äußerst schwer demselben wieder zu entsagen, ja es ist selbst gefährlich, dasselbe plötzlich aufzugeben.

Das täglich wiederholte und unmäßige Rauchen des Opiums wird mit der Zeit für die menschliche Constitution sehr verderblich, es untergräbt die Gesundheit, schwächt und zerstört die Geisteskräfte, und vernichtet alle Moralität. Die schädlichen Wirkungen geben sich kund, wie schon Ainsli [1]) bemerkt hat, durch große Abmagerung, Hinfälligkeit und Kraftlosigkeit des Körpers, einen unsicheren und wankenden Gang, durch Schwächung aller geistigen Vermögen, Verlust des Gedächtnißes und durch eintretenden Blödsinn. Das Antlitz ist eingefallen und aschgrau, die Lippen und Augenlider haben eine bläuliche Todtenfarbe, und die tiefliegenden Augen sind geröthet, trüb, glanzlos und matt wie abgestorben. Die Raucher verlieren die Eßlust, und haben nur noch Neigung zu süßen Nahrungsmitteln, Zuckersaft und Confect. Zuweilen stellen sich Zuckungen der Muskeln und temporärer Wahnsinn ein. Besonders Morgens sehen die Opiumraucher wahrhaft erbärmlich aus, denn der Schlaf hat sie nicht gestärkt. Im Munde haben sie das Gefühl einer großen Trockenheit und eines Brennens, welches sie zum abermaligen Ergreifen der Opiumpfeife antreibt. Unterlassen sie es, so stellen sich große Schwäche, Hinfälligkeit, Schwindel und

---

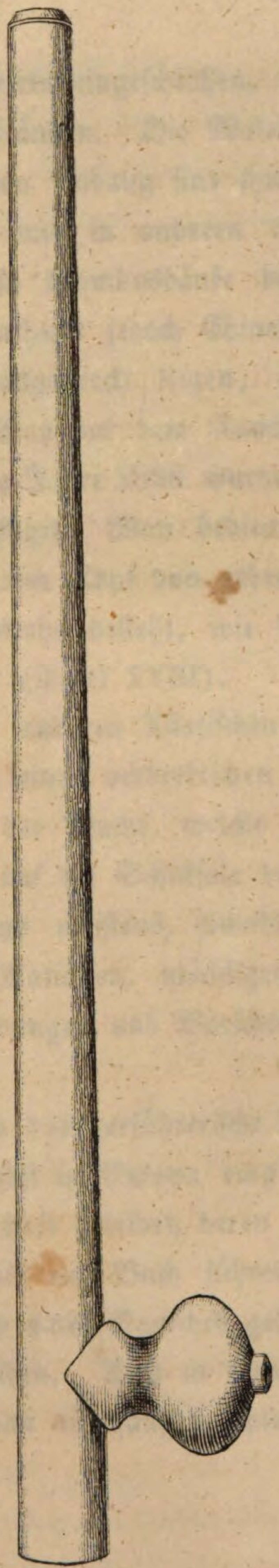
[1]) Materia Judica, on Opium Vol. 1. p. 271.

Stumpfsinn ein. Bei manchen erfolgt Saamenfluß. Enthalten sie sich des Rauchens gänzlich, so treten sehr bedenkliche Erscheinungen ein. Im ganzen Körper verbreitet sich das Gefühl einer eisigen Kälte, in allen Theilen äußern sich heftige Schmerzen, es stellen sich Durchfälle und kalte Schweiße ein, die Kräfte sinken schnell, und der Tod erfolgt. Kein Opiumraucher erreicht ein hohes Alter. Man hat ferner allgemein bemerkt, daß die von Opiumrauchern erzeugten Kinder sehr schwächlich sind, und wie abgelebt erscheinen.

Die in China so allgemein verbreitete und so unwiderstehlich gewordene Neigung zum Opiumrauchen, welche die Gesetzgebung bisher nicht zu unterdrücken vermochte, bedroht das himmlische Reich der Mitte mit dem Untergange. Die kraftlosen und stumpfsinnigen Opiumraucher sind für allen geselligen Umgang mit ihren Familien und Freunden abgestorben, und sind zur Führung von Geschäften ganz untauglich. Ein großer Theil des Militärs ist in Folge des Opiumrauchens zum Kriegsdienst unbrauchbar geworden. Bei einem Armeekorps, welches auf dem Marsch nach Kanton begriffen war, zählte man schon am ersten Tage einige tausend Mann Maroder, welche Opiumraucher waren. Nach Smith sollen die Hospitäler und Armenhäuser in China großentheils mit Personen gefüllt sein, welche sich unheilbare Krankheiten durch das Opiumrauchen zugezogen haben. Dr. Sigmond äußert: ich glaube nicht zu irren, wenn ich die Meinung ausspreche, daß, wenn das Opiumrauchen den Chinesen noch eine Generation hindurch gestattet wird, ihre Macht als Nation vernichtet ist, und sie für die civilisirte Welt nur ein Gegenstand des Bedauerns und der Verachtung sein werden.

Der schädliche Gebrauch des Opiumrauchens hat sich längst von Indien und China aus, auch auf Java, Sumatra

Tafel XVIII. Zu Seite 417.



Javanische Opium-Pfeife, verkleinert.

und den anderen Sunda-Inseln eingeschlichen, besonders bei den Fürsten und höheren Ständen. Die Malaien in Agam oder in den Bovenlanden von Padang sind ihm leidenschaftlich ergeben. In Batavia und in anderen Städten gibt es öffentliche Buden, worin Bambusbänke befindlich sind, auf denen Javaner, mehrentheils jedoch Chinesen, mit der Opiumpfeife im Munde ausgestreckt liegen, und sich dem Opiumrausche überlassen. Das vor dem Rauchen gereinigte Opium heißt Maadat [1]). Im Jahre 1828 wurden in Batavia 560 Centner Opium eingeführt. Man bedient sich daselbst einer Pfeife, welche aus einem Kopf von gebranntem Thon und einem kurzen Bambusrohr besteht, wie die beigefügte verkleinerte Abbildung zeigt (Tafel XVIII).

Das in China und in anderen Asiatischen Ländern eingerißene Opiumrauchen mit seinen verderblichen Folgen liefert einen neuen Beweis von der Macht, welche Gelüste, Begierden und Leidenschaften auf die Schicksale der Völker und Staaten ausüben. Sie sind meistens, sowohl für einzelne Menschen wie für ganze Nationen, mächtigere Hebel und Triebfedern, als die Eingebungen und Vorschriften der Vernunft.

In neuester Zeit hat sich das verführerische Opiumrauchen, was sehr betrübend ist, selbst in Europa eingeschlichen. In Paris hat sich eine Gesellschaft gebildet, deren Mitglieder sich Opiophiles nennen, und die ein Buch führen, in dem die Opiumraucher, die während eines Rausches gehabten Gefühle und Phantasien niederschreiben. Auch in Großbritanien, namentlich in London, hat man angefangen Opium zu rauchen,

---

[1]) Marsden Sumatra p. 277.

und die Einführung des Opiums hat sich sehr vermehrt. Im Jahr 1850 wurden nur 103,718 Pfund eingeführt, im Jahr 1851 aber 118,915 und im Jahr 1852 sogar 250,790 Pfund, was die Verbreitung jenes schädlichen Gebrauchs sehr wahrscheinlich macht.

XX.

Das Schnupfen verschiedener narkotischen Kräuter bei vielen Völkerschaften Südamerikas üblich.

Der Gebrauch, sich durch in die Nase eingezogene gepulverte narkotische Kräuter aufzuregen und zu berauschen, scheint bei den im Strom-Gebiete des Orenoco und Amazonenflusses lebenden Völkerschaften sehr alt zu sein. Gumilla [1]) berichtet schon von dem am Orenoco wohnenden Indianer-Stamme der Otomacos, daß sie sich durch ein in die Nase geführtes Pulver, welches sie Yupa nennen, in dem Grade berauschen, daß sie ganz wüthend werden. Sie bereiten das Pulver aus den Samenkörnern einer Pflanze, welche fast wie Tabak riecht, denen sie den Kalk gebrannter Schnecken-Gehäuse zusetzen. Es verursacht sehr heftiges Niesen. Auch die Salivas und andere am Orenoco sich aufhaltende Indianer schnupfen dieses Pulver, um sich vor dem Beginnen eines Kampfs in einen Zustand von Wuth zu versetzen. Dieser Gebrauch herrschte noch bei den Otomaken, da sie von Humboldt [2]) besuchte. Er sagt von denselben, sie sind ein un-

---

[1]) Histoire de l'Orenoque. T. 1. p. 286.

[2]) Reise in die Aequinoctial-Gegenden des neuen Continents. B. 4. S. 575.

ruhiges, von wilden Leidenschaften beherrschtes Volk. Sie fröhnen nicht nur dem übermäßigen Genuße gegohrener, aus Maniok und Mais bereiteter Getränke, sowie des Palmweins, sondern sie versetzen sich auch durch den Gebrauch des Niopo-Pulvers, in der Maypure Sprache napa genannt, in einen eigenthümlichen Zustand von Trunkenheit, man könnte sagen von Wahnsinn. Sie pflücken die langen Hülsen eines Baums aus der Familie der Mimosen, den wir unter dem Namen Acacia niopo beschrieben haben. Sie zerhacken dieselben und lassen sie angefeuchtet gähren. Wenn die erweichten Hülsen anfangen schwarz zu werden, kneten sie solche zu einem Teig, und nachdem sie diesen mit Maniok-Mehl und dem aus einer Ampullarien-Muschel gezogenen Kalk vermengt haben, setzen sie die Masse über ein lebhaftes Feuer auf einen Rost aus sehr hartem Holz. Der erhärtete Teig nimmt die Gestalt kleiner Kuchen an. Will man dieselben gebrauchen, so werden sie zu sehr feinem Pulver zerrieben und auf einen kleinen Teller gestreut. Der Otomake hält den mit einer Handhabe versehenen Teller in der rechten Hand, während er das Niopo durch in die Nasenlöcher eingeführte Vogel-Knochen einzieht. Das Pulver ist so stark reizend, daß es, auch in der kleinsten Portion, Personen, die nicht daran gewohnt sind, sehr heftiges Niesen verursacht.

Nach Schomburgk [1]) pflegen die Makusi-Indianer im Britischen Guiana ebenfalls die Samen einer Art Mimose (Mimosa acacioides Benth.), Parica oder Paricrama genannt, zu demselben Zweck zu benutzen, wie die Otomacos und Guajibas am Orenoco die Bohnen der Acacia niopo. Sie stoßen die Bohnen zu einem feinen Pulver, brennen dieses

---

[1]) Reise nach dem britischen Guiana. B. 2. S. 103.

an und athmen den Rauch ein, oder sie reiben sich dasselbe in die Augen und Ohren. Beides setzt sie bald in einen trunkenen und exstatischen Zustand, der mehrere Stunden anhält und in seinem höchsten Stadio an Verrücktheit grenzt, worauf eine starke Ermattung und Erschlaffung eintritt.

Der Gebrauch, sich durch das Schnupfen gepülverter narkotischer Kräuter zu berauschen, herrscht ferner bei vielen am Amazonen-Strom wohnenden Indianern. De la Condamine[1]) hat desselben bei den am oberen Marahnon sich aufhaltenden Omaguas gedacht. Sie ziehen das Pulver einer Pflanze, die in ihrer Sprache Curupa heißt, durch Schilf-Rohre in die Nase ein. Auch Spix und Martius[2]) erwähnen eines von den Muras, Maukas, Tecunas und anderen Indianern benutzten feinen Pulvers, Parica genannt, welches sie aus den gedörrten Samen der Parica uva, einer Art Inga, bereiten, und durch Vogel-Knochen in die Nase einziehen. Seine Wirkung ist Anfangs sehr aufregend und dann narkotisch. Jede Horde gebraucht einmal im Jahr das Parica acht Tage lang bei einem Feste, wobei sie singen, tanzen und berauschende Getränke genießen. Nach Ribeiro wird dieses Fest zu Ehren der mannbar gewordenen Jünglinge gefeiert. Martius[3]) sah den Gebrauch des Parica-Pulvers gleichfalls bei den am Rio Madeira wohnenden Mauhes und Mandrucus. Jeder Indianer hat eine sehr geschmackvoll geschnitzte Reibschale von Rothholz zur Bereitung des Pulvers, und eine von Holz oder gebranntem Thon gefertigte Platte, von der es durch Röhrenknochen in die Nase gezogen wird.

---

[1]) Reise auf dem Amazonen-Strom. 1745. S. 242.

[2]) Reise. B. 3. S. 1074.

[3]) Reise nach Brasilien. B. 3. S. 1074.

XXI.

Betel = Kauen.

In den Tropenländer Asiens, in Vorder= und Hinterindien, auf den Inseln des Indischen Archipels und im südlichen China herrscht statt des in vielen Ländern üblichen Tabakkauens sehr allgemein der Gebrauch Betel zu kauen, worüber Marco Polo [1]) Pigafetta [2]) Clusius, Linschotten Dampier [3]) Kämpfer [4]) Peron [5]) Ritter [6]) u. a. Nachrichten gegeben haben. Der Betel besteht aus den Blättern einer Pfefferart, der Nuß einer Palme und aus ätzendem Muschelkalk, denen oft Gewürze, Cardamomen und Nelken, sowie Katechu oder Gambir zugesetzt werden. Die Pfefferart (Piper betel), deren grüne Blätter in Indien allgemein benutzt werden, heißt in der Telinga Sprache Betlé, bei den Malaien Siri, auf Amboina Amo, in Hindostan Pan oder Pawon, und bei den Malabaren Wassilei. Nach

---

[1]) a. a. O. Lib. 3. Cap. 22 und 24.

[2]) Reise um die Welt im Jahr 1517.

[3]) Voyage autour du monde. Tome 2. p. 43. 100.

[4]) Amoenitat. exoticar. Fasc. 3. p. 648.

[5]) Journal de Medecine, Chirurgie et Pharmacie T. 9.

[6]) Asien B. 3.

Rumph gibt es mehrere Varietäten. Betel-Pfeffer wird in allen tropischen Ländern Asiens gebaut. Er gedeiht am besten auf schattigem, feuchtem und schwerem Boden in der Nähe des Aequators. Die Blätter, welche denen der Weide oder der Lorbeere gleichen, schmecken scharf aromatisch. Die Bewohner der Admiralitäts- und anderer Südsee-Inseln bedienen sich zum Kauen auch der Blätter des Siriboa oder Malimiri Pfeffers (Piper siriboa, malimiri).

Die Betelnuß ist die Frucht der Areka oder Betelnuß-Palme (Areca catechu Lin.), die im Malaischen Penang, im Javanischen Jambi, im Sanskrit und Hindu Supari, in der Telinga Sprache Areck, und im Arabischen Fufel oder Faufel genannt wird. Diese schöne Palme, die eine Höhe von 30 bis 40 Fuß erreicht, wächst wild auf den Philippinen, Molukken und Sunda-Inseln, welche ihre eigentliche Heimath sind. In großer Menge findet sie sich auf der Westküste Sumatras, wo die Nüße einen wichtigen Handelsartikel ausmachen, und nach Bengalen, China und selbst nach Japan ausgeführt werden. Sehr reich an solchen Palmen ist ferner Ceylon, wo es dreierlei Arten geben soll. Die dort wachsenden Nüße übertreffen nach Bertolacci [1]) an Feinheit des Aroma die aller andern Länder. Zur Zeit, da die Holländer die Insel besaßen, war der Handel mit Arekanüßen ein sehr einträgliches Monopol und die Einwohner mußten dieselben gegen sehr geringe Preise in die Holländischen Waarenhäuser abliefern. Gegen Norden hin findet sich die Palme nicht weit über den Wendekreis hinaus. Nur in der Nähe der Meeresküste kommt sie noch in Kanton und in Fukian, und auf den Inseln Formosa, Pulo Penang und Pulo Condor

[1]) View p. 158.

vor. In Vorderindien wird die Areka-Palme cultivirt, und zwar in Menge auf dem Maissoore Plateau und in Malabar, jedoch nicht nordwärts bis Guzurate, wo sie nicht mehr gedeiht. Viele Nüße werden nach Bombay, Surate, Bengalen und in die Birmanenländer exportirt. Nach Virey [1]) und Morin [2]) enthält die Betelnuß ein flüchtiges und fettes Oel, vielen Gerbstoff und Gallussäure. Sie schmeckt herb und adstringirend.

Der Betel wird auf folgende Weise zum Kauen bereitet. Die Arekanuß, welche nach Wegnahme der äußeren grünen und harten Schale die Größe einer Muskatnuß hat, wird der Länge nach in vier bis acht Stücke geschnitten. Jedes Stück wird dann in ein Blatt des Betelpfeffers gewickelt, welches zuvor mit etwas ungelöschtem Kalk oder Muschelkalk, Chunak, bestreut ist. Man schätzt die Betelblätter am meisten, wenn sie jung, grün, zart und saftig sind. Auf solche Art wird ein längliches, fingerdickes Röllchen gebildet.

Die Malaien haben den Gebrauch, mit dem Betel zugleich noch andere adstringirende Substanzen, Kaschu oder Gambir, zu kauen. Das Kaschu, in Hindostan Khat, Cut oder Cutch genannt, ist der eingedickte und erhärtete Saft einer Acacien-Art (Acacia catechu), der lange Zeit für eine Erde gehalten, und unter dem Namen der Japanischen oder Catechu-Erde (Terra japonica, catechu) bekannt war. Der Baum, welcher Kheir heißt, wächst häufig in den Wäldern Indiens, namentlich im nördlichen Bengalen am Fuße des Himalaya, besonders in der Provinz Cocan auf der Westseite der vorderindischen Halbinsel, im Berglande der Ghats, sowie in

[1]) Sur la noix d'Arec; im Journal de Pharmacie T. 7. p. 576.

[2]) Ebendaselbst T. 8. p. 449.

Ava und im Reiche der Birmanen. Die Ghorkhalesen und schwarzen Doms im Gebirgslande Kamaun kochen die Spähne des Holzes mit Wasser, seihen die Flüssigkeit durch, und dicken dieselbe bei gelindem Feuer zu einer festen Masse ein. Das Kaschu wird nach Benares und die Insel Singapor geführt, von wo es als ein wichtiger Handelsartikel an die Bewohner der Sunda-Inseln und Chinas abgesetzt wird.

Das Gambir, eine hellbraune, bittere und stark zusammenziehende Substanz, ist das Erzeugniß eines fünf bis sechs Fuß hohen Strauchs, des Gambir-Strauchs (Nauclea gambir s. aculeata), aus der Familie der Rubiaceen, der in Malacca, auf der Insel Bintang, an der Ostküste von Sumatra zu Siak, Kampar und Indragiri, sowie an der Westküste von Borneo gebaut wird. Von seiner Cultur hat Dr. William Hunter[1]) ausführlich gehandelt. Mit derselben und der Bereitung des Gambirs beschäftigen sich vorzüglich die dort lebenden Chinesen. Nach Ainslie werden die Blätter mit Wasser begoßen und in eisernen Gefäßen gekocht. Die durchgeseihte Flüßigkeit wird alsdann eingedickt und getrocknet. Das Gambir wird nach Java und andern Sundainseln, sowie nach Cochinchina, China und Japan ausgeführt. Das Kauen jener Substanzen mit dem Betel verursacht einen bitterlichen, herben, adstringirenden Geschmack, dem bald ein angenehmer süßlicher aromatischer Geschmack folgt.

Das Betelkauen ist ein sehr alter Gebrauch, dessen Ursprung nicht bekannt ist, wahrscheinlich aber, wie Crawfurd[2]) meint, auf den Sunda-Inseln, dem Vaterlande der Areka-Palme entstanden ist, und sich von hier nach Vorder- und

---

[1]) Transactions of the Linnean Society. Vol. 9 p. 213.

[2]) History of the Indian Archipelago. Edinburgh 1820. Vol. 1. p. 101.

Hinterindien, nach China und Japan verbreitet hat. Zur Zeit da Marco Polo Indien besuchte, war es bereits allgemein üblich. Er sagt: alle Bewohner der Stadt Kael, sowie die Eingeborenen Indiens überhaupt, haben die Gewohnheit in ihrem Munde beständig das Blatt Tambul genannt, zu führen, wodurch die Absonderung des Speichels vermehrt wird. Tambul ist der Persische Name des Betels, welcher schon bei Avicenna vorkommt.

Im Jahr 1498, da Vasco de Gama am Hof des Zamorin Samadrija Raja in Kalcutta zur Audienz gelassen wurde, reichte diesem ein Hofbeamter öfters einen Betelbißen aus einer prächtigen goldenen Dose. Daneben stand ein goldenes Gefäß zum Ausspucken und ein Becken mit Wasser zum Ausspülen des Munds, wenn der Zamorin Betel gekaut hatte. Pigafetta ferner, der Begleiter Magelhan's auf der Reise um die Welt berichtet von dem Aufenthalt auf Messana, einer der Philippinischen Inseln folgendes: Die Eingeborenen kauen beinahe unaufhörlich eine Frucht, die sie Areka nennen, und die einer Birne ähnlich ist. Sie schneiden sie in vier Stücke und wickeln dann jedes in ein Blatt von einem Baume, Betel genannt, dessen Blätter denen des Lorbeerbaums ähnlich sind. Sie stecken es alsdann in den Mund, und spucken es wieder aus, wenn sie es lange genug gekaut haben, wovon ihnen der Mund sehr roth wird. Jedermann bedient sich dieser Frucht zur Erfrischung, und man sagt, sie könnten sich derselben nicht ohne große Gefahr für ihre Gesundheit enthalten.

Obiger Gebrauch hat sich bis auf den heutigen Tag bei den Malaien, Eingalesen, Hindus, Birmanen, Siamesen und Cochin-Chinesen erhalten, und ist auch nach China und Ja-

pan gedrungen. Selbst die wilden Alfuren sind große Freunde des Betels. Männer und Frauen jedes Alters und Standes, ja sogar Kinder, kauen fast beständig Betel, und jedermann führt eine Dose, Schachtel oder einen Beutel mit Betelbißen bei sich. Es ist allgemein Sitte, und eine herrschende Höflichkeits-Bezeugung, Bekannten, denen man begegnet, oder besuchenden Freunden, nach der Begrüßung auch sogleich Betel zu reichen. Keine Unterhaltung und kein Geschäft wird ohne Betelkauen geführt. Die Tagalischen Mädchen auf Luzon sehen es ferner als einen Beweis der Aufrichtigkeit der Gesinnungen und der Heftigkeit der Leidenschaft ihres Geliebten an, wenn er einen Bugo oder Betelbißen aus ihrem Munde nimmt.

Die Fürsten und Großen in jenen Ländern treiben mit den Betel-Geräthschaften einen großen Luxus. Die Beteldosen sind aus Silber oder Gold gearbeitet und oft mit sehr werthvollen Edelsteinen geziert. Sie halten eigene Diener, welche die Dosen tragen, und ihnen von Zeit zu Zeit einen Bißen mit einer goldenen Zange reichen. In Java hat jede Vornehme eine goldene Beteldose (Tamparat-Siri) und ein Spucknäpfchen. Der Kaiser von China trägt an seinem Gürtel einen kleinen Beutel mit Betel, der aus gelber Seide gefertigt ist, worauf ein fünfklauiger Drache und einige tatarische Schriftzeichen gestickt sind.

Das Kauen des Betels verursacht einen aromatischen, bitterlich herben Geschmack, und vermehrt die Absonderung des Speichels, der eine braunrothe Farbe annimmt. Die Lippen und das Zahnfleisch werden dadurch dunkelroth gefärbt. Der Athem verbreitet einen angenehmen Duft. Die Zähne werden geschwärzt. Sein Gebrauch soll erregend auf die Verdauungs-Werkzeuge wirken, die Eßlust vermehren und

die Verdauung befördern, carminativ sein und die Haut-Ausdünstung vermindern. Außerdem wirkt der Betel erregend auf das Nervensystem und verursacht einen leichten Anflug von Rausch. Kämpfer empfand beim Betelkauen eine gewiße Aufreizung, Beängstigung und einen leichten Schwindel.

XXII.

Kaad- Chaat- oder Khat-Kauen.

In Arabien herrscht, wie schon Niebuhr[1]) berichtet, der Gebrauch, die jungen Zweige eines Strauchs zu kauen, welchen man Kad oder Kaad nennt. In den Monaten Mai, Juni und Juli fand er bei den Vornehmen in der bergigen Gegend von Jemen stets einen Vorrath von frischen Zweigen, welche auf den Märkten zu Sanaa und in andern Städten feil geboten wurden. Der Strauch wächst häufig auf dem Gebirge Dschabbel Sabber bei Täas, wo er sorgfältig gebaut wird. Forskael[2]) hat ihn unter dem Namen Catho edulis beschrieben. Nach den neuen Pflanzenkundigen gehört er zu einer Unterfamilie der Rhamneen, oder zu Brown's natürlicher Familie der Celastrineen und wird Celastrus edulis genannt.

Seetzen[3]) sah im Thale Habic die Wände der Berge mit dem wohlriechenden Strauch bedeckt. Der Lord Valentia[4]) gedenkt des Kaads bei seinem Aufenthalt in Mochha

---

[1]) Reise nach Arabien. S. 376. Beschreibung von Arabien. S. 58.

[2]) Flora Aegypto Arabica. Cent. 3. Nr. 4. p. 64.

[3]) Monatliche Correspondenz. B. 27. S. 176.

[4]) Travels Vol. 2. p. 411.

als eines Luxusartikels, der in Arabien üblich ist, wie in Europa das Tabakkauen und der Schnupftabak, und in Indien das Betelkauen. Cruttenden[1]) sah den Gebrauch des Kaad-Kauens ganz allgemein bei den reichen Handelsleuten in Sanaa. P. E Botta[2]) machte seine Bekanntschaft beim Scheike Hassar zu Maamera, der ihm jeden Abend ein Bündel frischer Zweige zuschickte. Auch den Imam von Tåas fand er bei der Audienz von Vezieren und Secretären umgeben, die fortwährend Kaad kauten. Bei Dschenád lernte er ferner dessen Anbau kennen. Er wird in ganz Jemen durch Absenker fortgepflanzt, die erst nach drei bis vier Jahren ihrer Zweige beraubt werden. Man unterscheidet mehrere Sorten. Die beste, welche auf dem Berge Sabber wächst, heißt Kaad methani, eine zweite Sorte Kaad maberah, und die geringste oder die wilde Sorte Kaad beladi.

Der Gebrauch des Kaads ist ganz allgemein in Jemen und die erste Handlung der Gastfreundschaft besteht im Anbieten von Kaad. Das Kauen der jungen Zweige und Blätter hat eine wohthuende aufregende Wirkung, es beseitigt die Ermüdung nach einer Körper-Anstrengung, stimmt zur Unterhaltung im Gespräch und verursacht einen sehr leichten, schnell vorübergehenden Rausch, wie Botta an sich selbst wahrgenommen hat, zugleich verscheucht es den Schlaf. Die Araber in Jemen sitzen, Kaad kauend und plaudernd, bis in die tiefe Nacht hinein, sich angenehmen Träumereien überlassend. Sein Gebrauch soll keine nachtheiligen Folgen haben, nur ganz frisch genossen, soll er berauschen.

---

[1]) Narrative T. 1. p. 285.

[2]) Relation d'un Voyage dans l'Yemen, entrepris en 1837. Paris 1841.

Das Kaad-Kauen ist in Arabien ein sehr alter Gebrauch, der nach Sylvester de Sacy [1]) selbst der Einführung des Kaffees lange vorausging. In früherer Zeit bereitete man auch aus den Blättern des Kaads durch Aufguß von heißem Wasser ein theeartiges Getränk, das aber nach La Roque [2]) durch den Kaffee ganz verdrängt worden ist. Der Kaad-Strauch kommt nach Dr. Roth [3]) ferner im südlichen hohen Habesh, in Schoa, und in den angrenzenden Ländern, in Kaffa und Enarea, vor, wo er Strauch, Chaat, heißt. Er wird daselbst gebaut. Die während der trockenen Jahreszeit gepflückten und an der Sonne gedörrten Blätter werden entweder gekaut, oder in Milch gekocht, oder mit siedendem Wasser begoßen und mit einem Zusatz von Honig als Thee getrunken. Sie haben die Eigenschaften des Thees, und verscheuchen den Schlaf.

---

[1]) Chrestomathie Arabe. Vol. 1. p. 419.

[2]) Traité historique de l'origine du Café. Paris 1716. p. 320.

[3]) Major Harris The Highlands of Aethiopia. London 1844. Appendix. Botany of Shoa. Vol. 2. p. 474. Vol. 3. p. 334. Gesandschaftsreise nach Schoa in den Jahren 1841—43. B. 2. S. 148.

XXIII.

Kauen von Guru-Gola oder Kola-Nüssen.

Zu vielen Ländern Afrikas, sowohl an der Westküste als im Inneren, herrscht der Gebrauch, Guru-Gora, Gola oder Kola-Nüsse zu kauen, dessen schon die älteren Reisenden, Lopez[1]), Finch, Jobson, Bosman u. A. gedacht haben. In Guinea und im Lande der Ashanti werden sie nach Bowdik Boußi, und am Zaïre nach Tuckey Macaßo genannt. Der Baum, welcher die sehr geschätzten und einen wichtigen afrikanischen Handelsartikel ausmachenden Nüsse hervorbringt, wächst vorzüglich in den inneren Ländern Afrikas, in Haussa, Kashna, Bornu und Gondscha. Von da werden die Früchte nach Lucas[2]) und Virey[3]) theils in die südlich vom Joliba oder Niger gelegenen Länder, nach Guinea, Benin, Dahomey, Ashantï, Congo und Angola, theils in die nördlichen Länder, nach Fezzan, Biledulgerid, Tunis, Tripoli und Algier ausgeführt. Auf den Märkten in Tunis und Algier wird eine Nuß um 20 bis 30 Centimes ver-

[1]) Pigafetta Relazione di Congo 1591 p. 41.

[2]) Proceedings of the association for promoving the discovery of the Interior of Africa. London 1810. T. 1. p. 173.

[3]) Journal de Pharmacie et des sciences accessoires. Dec. 1832.

kauft[1]). Der Baum, der auch unter dem Namen Frogola bekannt ist, findet sich nach Carli und Zucchelli ebenfalls in Congo und Angola, nach Finch an den Ufern der oberen Gambia, und nach Barbot und Matthews in den Wäldern zu Sierra Leona. Palissot de Beauvais[2]) hat ihn zuerst unter dem Namen Sterculia acuminata genau beschrieben und abgebildet.

Mehrere Nüsse, vier bis zehn, von der Größe der Kastanien, sind in einer harten, schotenartigen Samenkapsel enthalten. Aeußerlich sind sie grünlich, im Inneren röthlich. Sie schmecken angenehm bitter, etwas aromatisch und adstringirend. Beim Kauen werden die Zähne und der Speichel gelb gefärbt. Die Neger kauen sie meistens kurz vor einer Mahlzeit, wodurch die Absonderung des Speichels vermehrt und die Eßlust gereizt wird. Die Speisen und selbst schlechtes Wasser erhalten dadurch einen angenehmen Geschmack, ferner mundet der Palmwein und der Tabak besser. Das Kauen der Nüsse trägt zur Erhaltung der Zähne und des Zahnfleisches bei, und soll die Absonderung des Urins befördern. Kaut man sie Abends, so wird der Schlaf gestört. Die vornehmen Neger kauen fast beständig Guru = Nüsse und schreiben ihnen eine große Wirksamkeit gegen Impotenz zu. Auch bei den Europäern, besonders den Portugiesen ist der Gebrauch üblich.

Die Neger in Congo kauen nach Cavazzi und Labat ferner die Blätter einer Pflanze, Ncaßa genannt, auf ähnliche Weise wie die Indier und Malaien den Betel.

---

[1]) Revue de l'Orient 1849 Juli.

[2]) Flore d'Oware et Benin T. 1 p. 41. Planche 24.

XXIV.

Coca = Kauen.

Nach den Berichten von Piedro Cieza de Leon, Garcilasso de la Vega[1]), Blas Valera u. A. fand sich bereits im alten Peru der Gebrauch, die getrockneten Blätter eines Strauchs, Coca, oder in der Guichua-Sprache, Cuca genannt, mit einer weißlichen Erde, Mambi, vermengt, zu kauen. Dieses, das Nervensystem aufregende Reizmittel war ein sehr geschätzter und kostbarer Luxusartikel, der in den Hochlanden Perus wachsend, von dem um den See wohnenden Indianer-Stamme der Cadmus nach der Stadt Cuzco, der Residenz der Inkas, gebracht wurde. Der Coca bedienten sich jedoch nur die Inkas und ihre Familien, sowie der hohe Adel. Ferner wurde Coca als eine der werthvollsten Gaben bei den der Sonne gebrachten Opfern auf den Altären verbrannt. Späterhin wurde der Strauch auch um Cuzco und im Bezirke Timara gebaut.

Der Gebrauch des Coca = Kauens hat sich in Peru bis auf den heutigen Tag erhalten, und ist jetzt bei allen In-

---

[1]) **Histoire des Yncas rois de Perou, Livre 1. Chap. 15. De la precieusefeuille apellée Cuca.**

dianern, welche die hohen Plateaus der Anden in Peru, Bolivia und den benachbarten Ländern bewohnen, allgemein üblich. Da die Coca ein unentbehrliches Lebens-Bedürfniß ist, so ist sie ein wichtiges Culturgewächs und ein sehr einträglicher Handelsartikel geworden.

Nach Don Antonio de Ulloa[1]), der in der Mitte des vorigen Jahrhunderts Peru bereiste, ist die Coca in den Hochlanden ein sehr gemeiner Strauch, der eine Höhe von sechs bis acht Fuß erreicht. Ausführliche Nachrichten über denselben haben neuerlichst Cachet, Pöppig[2]) und d'Orbigny[3]) mitgetheilt. Die Coca, unter dem systematischen Namen Erythroxylon peruvianum s. coca Linn. bekannt, gehört in die Familie der Malpighiaceen. Sie hat kleine, glatte, schmale, länglich ovale Blätter, und schöne, weiße Blüthen, welche im Monat Mai erscheinen. Diese haben Aehnlichkeit mit denen der Weichsel-Kirsche. Die Frucht ist eine Drupa von der Größe eines Pfefferkorns. Der Strauch gedeiht vorzüglich in den warmen, sehr feuchten und schattigen Thälern an den östlichen Abhängen der Anden von Peru und Bolivia, in einer Höhe von 2—5000 Fuß über dem Meer. Hier baut man den Strauch mit großer Sorgfalt auf übereinanderliegenden, mit Steinen aufgeführten Terrassen. Sehr viele und große Pflanzungen sah d'Orbigny in Bolivia, in den Provinzen Yungas, Larecaja, Apolobamba Cochabamba und Caupolican. Pöppig fand solche auch in den Provinzen Huanuco und Quamalies, besonders im Thale des Rio Huanuco, Rio Huallaga und Monzon.

---

[1]) Reise nach Peru. Leipzig 1751. B. 2 S. 138. 274. 437.

[2]) Reise in Chile und Peru. Leipzig 1835. B. 2 S. 209.

[3]) Voyage dans l'Amérique méridionale. Paris 1839. T. 1 p. 436.

Coca wird ebenfalls um Cuzco, im Thale Santa Anna, sowie in Caravailhas und Carabaya gebaut. Pöppig sah den Strauch nirgends wild wachsen, doch vermuthet er, daß derselbe in der Umgegend von Cuchero, namentlich am Cerro de San Christobal vorkommen möge.

Der Coca-Strauch wird in den Pflanzungen aus Samen gezogen, und die anderthalb Fuß hohen Pflanzen werden während der Regenzeit in Reihen gesetzt. Im zweiten Jahr pflückt man zuerst Blätter, und dies wird zwei- bis dreimal im Jahre wiederholt. Die Blätter werden in der Sonne getrocknet und in Magazinen aufbewahrt. Aus diesen werden sie in Päcken (Sistos) versendet.

Für alle Indianer Peru's und Bolivia's hat das Kauen der Coca-Blätter einen sehr großen Reiz und es ist ihnen zum wahren Bedürfniß geworden. Kein Indianer beginnt eine Arbeit, bevor er nicht eine Portion Coca gekaut hat. Sind sie müßig, so liegen sie im Schatten eines Baumes ausgestreckt, um diesem Genusse zu fröhnen. Vorzüglich sind ihm die Arbeiter in den Bergwerken, sowie die Botengänger, Chasquis oder Chasqueros, die Lastträger und die Maulthiertreiber ergeben. Während des Tages genießen sie meistens keine andere Speise, als geröstete Maiskörner, dagegen machen sie oft eine Pause, um Coca zu kauen (coquear). Bei diesem Genuß können sie alle Anstrengungen, Entbehrungen und Strapatzen ertragen, große Strecken laufend zurücklegen, und schwere Lasten an den steilen Berg-Abhängen tragen, ohne zu ermüden. Die Coca hat auch bei vielen Indianern Quito's, Pasto's, Popayan's und Cauca's Eingang gefunden. Die Bewohner Chile's und der La Plata Staaten jedoch haben den Gebrauch nicht angenommen.

Jeder Indianer Peru's und Bolivia's führt einen kleinen

ledernen Beutel (Chuspa) mit gepülverten Coca-Blättern, der an seiner linken Seite hängt. Ferner haben sie eine Calabaße mit Kalk oder einer Erde, Toccra oder Llipta genannt, oder Asche aus verbrannten, abgekörnten Maiskolben, Quinoa oder Molle (Schinns molle L.) bereitet. Daraus bilden sie kleine Massen oder Kugeln, die sie von Zeit zu Zeit mit einer Portion gepülverter Coca-Blätter zum Munde führen und sorgfältig kauen. Der Coquero verschluckt den reichlich abgesonderten Speichel, spuckt die gekauten Blätter aus, und ersetzt sie durch neue.

Die Indianer sind dem Coca-Kauen so leidenschaftlich ergeben, daß sie sich desselben nicht wieder entwöhnen können. Die Neigung zu ihm nimmt mit dem Alter zu. Die Indianer der kalten und trocknen Sierra, können ohne Coca gar nicht bestehen; weniger herrscht der Gebrauch in den Gegenden der heißen Montana. Der große Hang und die Vorliebe der Peruaner für die Coca, setzte die Spanier bei der Eroberung in Erstaunen, und Antonio de Herrera, der Pater Acosta[1]), Blas Valera, Recchi, Don Diego Davalos Figurva[2]), Ulloa u. a. haben über ihre Eigenschaften und Wirkungen mancherlei Vermuthungen ausgesprochen. So viel kann als ausgemacht angesehen werden, daß die Blätter der Coca ein flüchtiges Princip enthalten, welches gleich dem Opium erregend auf das Nervensystem wirkt. Frisch verbreiten die Blätter einen angenehmen, etwas aromatischen Duft, welcher dem des Heu's ähnlich ist, in dem sich viel Melilotus befindet. Der Duft großer Haufen von Cocablättern verursacht nach Pöppig heftiges Kopfweh.

---

[1]) a. a. O. Lib. 4. Cap. 22 p. 146.

[2]) Miscellanea curiosa. p. 152.

Daher gestatten die Eingebornen Reisenden nicht, in deren Nähe zu schlafen. Haben die Blätter nach Verfluß mehrerer Monate ihren Duft verloren, so ist die Coca unbrauchbar. Außerdem scheint die Coca ein aromatisches, bitteres und adstringirendes Princip zu enthalten. Im Munde verursachen die Blätter einen schwach aromatischen, bitterlich süßen, etwas zusammenziehenden Geschmack, und der Speichel nimmt eine grünliche Farbe an. Der verschluckte Saft erzeugt im Magen ein angenehmes Gefühl von Wärme, und befördert die Verdauung, wie schon der Jesuit Beyer bemerkt hat. Die Coca hat unleugbar eine erregende Wirkung auf das Nervensystem; sie stimmt zur Fröhlichkeit und Thatkraft, macht alle Sorgen und Mühen vergessen, verscheucht den Schlaf und vermindert das Gefühl des Hungers. Sie ist zugleich nährend und stärkend, und erhöht die Lebensactionen. Wird sie aber in zu großer Menge genommen, so verursacht sie gleich dem Opium eine Art Rausch, dem Abspannung folgt.

Der übermäßige Genuß der Coca ist der Gesundheit sehr nachtheilig, weniger in den kalten und trocknen Gegenden der Anden, als in dem warmen, feuchten und erschlaffenden Clima der heißen Wälder. Leidenschaftliche Coqueros verfallen gleich Säufern in einen Zustand von großer Apathie und Schwäche und werden für alle ernste Beschäftigungen ganz unbrauchbar. Sie fliehen den Umgang und suchen die Einsamkeit, um sich ungestört dem gewohnten Genusse des Coca-Kauens zu überlassen. Es stellt sich allmälig eine große Schwäche der Verdauungs-Werkzeuge ein, Mangel der Eßlust, Unverdaulichkeit, Magendrücken, gestörte Gallenabsonderung und Verstopfung. Dann folgen heftige Kopfschmerzen, Schlaflosigkeit, Gelbsucht, Abmagerung, und endlich öde-

matöse Anschwellungen und Wassersucht, welche den Tod nach sich ziehen.

Bei dem unter den Indianern Perus und Bolivias so allgemein und ausschweifend herrschenden Gebrauch der Coca ist es begreiflich, daß sie der Gegenstand eines sehr lebhaften und einträglichen Handels geworden ist. Nach der Schrift eines anonymen Verfassers,[1]) die im Jahr 1832 zu La Paz erschienen ist, werden in Bolivia durchschnittlich im Jahr 400,000 Sistos Coca, das Sisto zu 25 spanischen Pfunden, gebaut, davon allein in der Provinz Yungas 300,000. Der mittlere Preis eines Sisto beträgt in La Paz, der Hauptniederlage der Coca, sechs Piaster. Die ganze Summe des Ertrags soll sich auf 2,400,000 Piaster belaufen.

Der Coca = Strauch wird auch in Brasilien am oberen Amazonen = Strom, am Rio Negro und Rio Teffé gebaut, wo er aber den Namen Ypadu führt, wie Spix und Martius[2]) berichtet haben. Viele Indianer = Stämme, die Tecunas, Uxinumas, Coretùs, Mirambas, Cauixanas, Juris, Passis, so wie die in den Ortschaften am Solimoes wohnenden Indianer kauen leidenschaftlich Ypadu. Sie zerstoßen die getrockneten Blätter in einem hölzernen Mörser, entweder allein oder mit der Asche von den Blättern der **Cecropia palmata**, und bewahren sie in einem hohlen Rohrstengel, Taboca genannt. Sie gebrauchen das feine, grünlich = graue Pulver ebenso wie die Orientalen das Opium, oder die Tabakkauer den Tabak, als ein Erregungsmittel, vorzüglich um das Bedürfniß der Speise oder des Schlafs für eine Zeit lang zu beschwichtigen. Liegt der Indianer in seiner

---

[1]) **Descripcion dell aspecto, cultivo, trafico y vertudes de la Coca.**

[1]) a. a. O. B. 3 S. 1169. 1180.

Hängematte ausgestreckt, so nimmt er von Zeit zu Zeit eine kleine Menge Ypadu-Pulver und behält sie lange zwischen dem aufgeblähten Backen, um den träumerischen Zustand zu befördern, für den seine Indolenz so empfänglich ist. Der Gebrauch des Ypadu-Kauens ist zu den Indianern am Amazonenstrom wahrscheinlich aus Peru gelangt.

Geschichte des Tabaks

und

anderer ähnlicher Genußmittel.

Von

Friedrich Tiedemann.

Mit Abbildungen.

Frankfurt a. M.
Druck und Verlag von Heinrich Ludwig Brönner
1854.

Tiedemann, Friedrich,

Geschichte des Tabaks und anderer ähnlicher Genußmittel

Frankfurt a.M. 1854